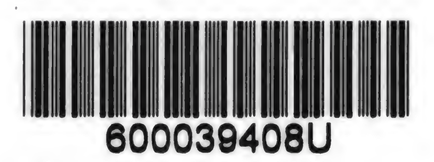
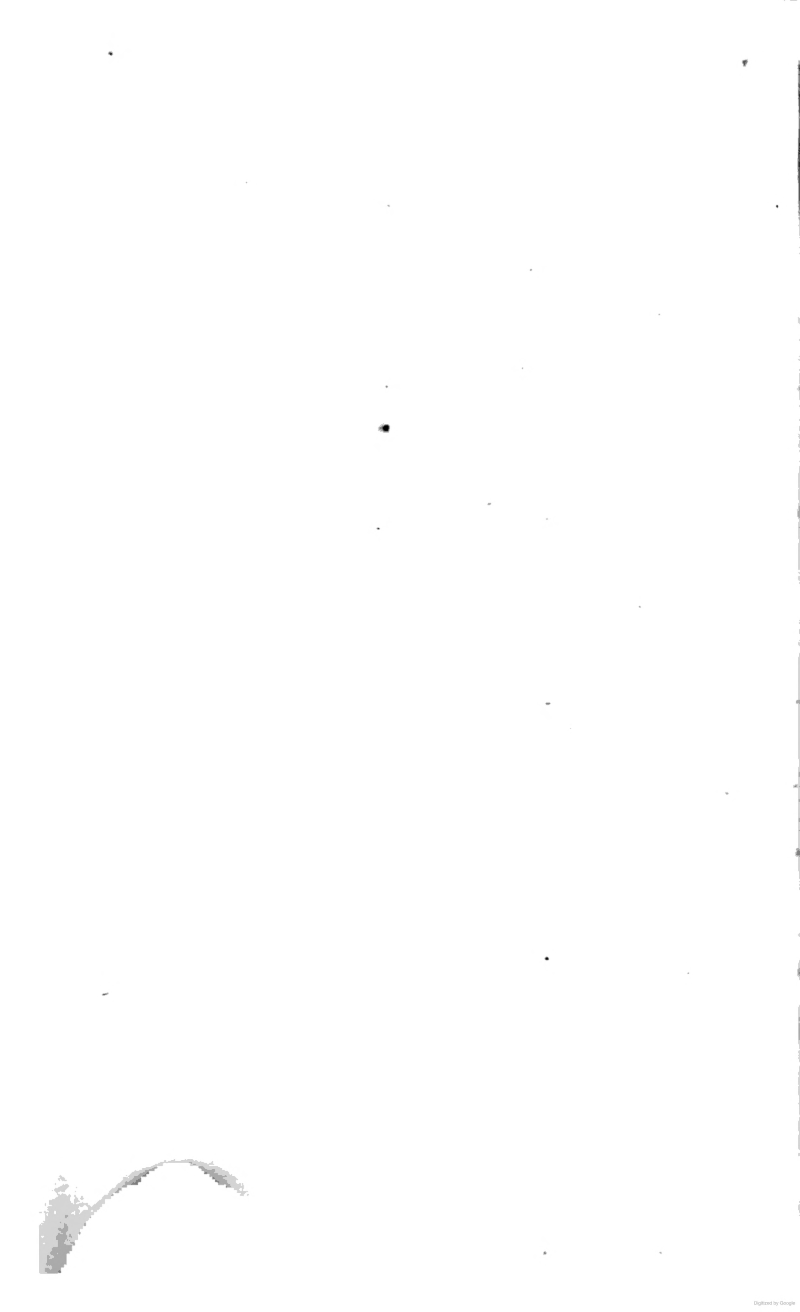








England.

Dritter Theil.



England.

Von

J. Venedey.

Dritter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.



Cornelie M.-Th.

in

Limoges.

Inhalt.

Gegenwart.

Gegenwart.



Oeffentlicher Unterricht.

Der öffentliche Unterricht beruhte in England im Wesentlichen, wie alles öffentliche Leben, auf Selbstregierung und freiwilliger Volksthätigkeit. Die Colleges der Universitäten Oxford und Cambridge sind durch die fürstliche Freigebigkeit von Privatstiftern gegründet und gesichert; die Armenschulen, charity-schools, in London und den größern Städten haben denselben Ursprung. Die Universitäten mit ihrem kolossalen Reichthum wurden für die Aristokratie, die Armenschulen fürs Volk errichtet.

Diese Quelle der freiwilligen Stiftungen verstopfte sich nach und nach immer mehr. Die reich dotirten Universitäten konnten ruhig der Zukunft trotzen, sie reichten für die Bedürfnisse der Aristokratie aus. Ueberdies wußte diese sich auch die Armenschulen nach

und nach großentheils zuzueignen. Die bessern Charity-schools wurden nach und nach in privilegirte Anstalten für die Söhne der Hochgestellten umgeschaffen. Die bedeutendste Armenschule in London, die Christschule, wird nur von den Kindern protegirter und privilegirter Reichen besucht.

So genügten die gegebenen Mittel zum Unterricht für die höhern Stände, die zudem überhaupt noch die Military colleges zu ihrer Verfügung haben. Die ärmeren Classen aber, die schon an und für sich weniger bedacht waren, wurden immer mehr aus allen Schulen verdrängt, so daß das Volk, dem Zufalle überlassen, in die vollkommenste moralische Verwilderung, in die unbeschränkteste geistige Unwissenheit verfiel [1]).

---

1) Lord Ashley hat in der neuesten Zeit sich ebenfalls des öffentlichen Unterrichts des Volks mit vielem Eifer angenommen. Er trug 1843 auf eine Adresse an die Königin an, um sie zu veranlassen, ihre Regierung zu beauftragen, der Erziehung des Volks eine größere Aufmerksamkeit zu widmen. Zur Motivirung dieses Antrags schilderte dann erst Lord Ashley und nach ihm Andere die gräßliche moralische Hülflosigkeit eines Theils des englischen Volks. Es sind das Bilder, von denen man, wie aus denen großer Meister, nur ein Stück herauszureißen braucht, um die Bedeutsamkeit des Ganzen zu erkennen.

Nach Lord Ashley's Berechnung gehen 844,626 Kinder

Die Kirche tritt überall mehr oder weniger als die Lehrerin des Volkes auf. Die englische aber hat diesen Beruf fast vollkommen aus den Augen verlo-

---

in England in die Schule, während 1,014,193 keine Schule besuchen. Diese Wahrlosigkeit führt dann zu einer Verwilderung, die fast unter der Barbarei steht. In Manchester, Birmingham, Leeds ꝛc., die uns einzeln vorgeführt wurden, leben die Kinder zu Tausenden und aber Tausenden in einem Zustande, von dem man anderswo keinen Begriff hat. Eine Untersuchungscommission berichtet über ihre Erfahrungen und führt uns Knaben und Mädchen von 8—15, 16 und 18 Jahren vor, „die nie von Gott gehört haben und von ihm nur wissen, daß man oft sage: Gott verdamme Diesen oder Jenen!“ Von Wellington, Napoleon, dem König und der Königin hatten sie nie gehört, wol aber kannten sie die Geschichte von Dic Turpen und Jack Sheppard (Räuber und Mörder). Tausende von ihnen kennen nicht einmal ihren eignen Namen, nur den Spitznamen, unter dem sie gerufen werden. — Am Schlusse zeigt er die Motive, die ihn zum Reden und Handeln treiben, oder wenigstens die Gründe, von denen er Wirkung hofft. Er sagt: „Wenn das noch zwanzig Jahre so fortgeht, so muß die ganze Gesellschaft durch ein solches Elend gesprengt werden.“ Er drückt sich für englische Ohren noch klarer aus, deutet darauf hin, daß es ein Irrthum gewesen, wenn man früher gesagt: „Oh the mob (!) of England never disgraces itself by acts of plunder and murder!“ Der Irrthum lag im Herbste 1842 klar am Tage und das Argument ist unwiderstehlich.

ren. Sie war und ist überhaupt im Wesentlichen noch heute die Kirche der höhern Gesellschaft, der Aristokratie, und denkt und schafft erst in neuester Zeit und nothgedrungen mitunter im Interesse des Volkes. Deswegen verlernten die Massen nach und nach den Weg zur Kirche, und die armen Leute, die ihn suchten und fanden, geriethen meist in die Bethäuser der Dissenter.

Diese aber fühlten das Bedürfniß der Lehre, des Unterrichts, und von ihnen ging der neue Anstoß aus, der gegenwärtig in England dem öffentlichen Unterrichtswesen eine größere Thätigkeit gegeben hat. Die Dissenter schufen von neuem wahre Armenschulen, nachdem die altenglischen Charity-schools nach und nach fast vollkommen in die Hände der reichen Leute gerathen waren. Sie fußten im Volke, richteten sich ans Volk und nahmen sich des Volkes thätig an. Lange Zeit merkten die hohen Herren gar nicht, was hier vorging. Nach und nach aber begannen sie zu ahnen, daß hier eine neue Zeit begonnen. Brougham, als er noch nicht Lord war und noch die Interessen des Volkes vertrat, rief dem Ministerium des Helden von Waterloo zu: „Wir fürchten den Soldaten nicht mehr, denn ein Mächtigerer als er, der Schulmeister, ist erstanden und im Lande thätig!"

Das mochte Vielen die Augen öffnen. Die Klu-

gen sahen, daß es an der Zeit sei, den Schulmeister zu gewinnen; die Verstockten glaubten ihn bekämpfen zu müssen. Eine Zeitlang waren die Letztern die Mehrzahl. Vergebens verlangten die Dissenter, ein Irländer, der edle Thomas Wyse an ihrer Spitze, von Jahr zu Jahr einen Staatszuschuß zum Besten des öffentlichen Unterrichts. Nach und nach gewann diese Ansicht aber die öffentliche Meinung so, daß zuletzt die Whigs glauben konnten, es werde ihren Parteiinteressen nützlich sein, wenn sie dieser Stimme Gehör gäben. Der Irländer Th. Wyse legte dann den Grundstein zu einem volksthümlichen Schulwesen in England.

Wir haben anderswo gesehen, wie 30,000 Pf. Sterling nach dem härtesten Kampfe und einem sehr zweifelhaften Siege zum öffentlichen Unterrichte in England [1]) bewilligt wurden.

Diese 30,000 Pf. (und überdies 1,590 Pf. für Zeichnenschulen) sind bis heute das ganze Budjet des öffentlichen Unterrichts, in so weit er aufs Volk berechnet ist. Die Ausgaben des britischen Museums

---

1) Es ist ein ganz merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die Regierung gezwungen war, Irland 50,000 Pf. für seine Nationalschulen zu bewilligen, während England nur 30,000 Pf. erhält.

in London sind allein größer als die des ganzen Volksschulwesens [1]).

Die Criminaljustiz kostet jährlich 1,049,762 (1843), der Volksunterricht 30,000 Pf. Dieser Gegensatz liegt sehr nahe, denn Unwissenheit und Roheit sind nur zu oft die Ursache von Verbrechen. Ueberdies ist die Zeit noch lange nicht dahin, wo das Verbrechen fast die einzige Veranlassung war, die Gesellschaft zu zwingen, an die Unglücklichen und Vernachlässigten zu denken. Vor der Gewährung eines Erziehungsfonds war das Verbrechen allein sicher, der öffentlichen Aufmerksamkeit würdig zu sein. „Um als Schüler aufgenommen zu werden, mußte ein Mann erst als Verbrecher erscheinen; nur wurde in der Regel der Henker sein Schulmeister. Wären die Auslagen, die mit so wenigem Nutzen dazu verwendet wurden, Verbrechen zu bestrafen, dazu benutzt worden, ihnen vorzubeugen, welch ein anderes Land

1) 1842 allgemeine Ausgaben 22,464 Pf.
Ankäufe 1,890 =
Bauten ꝛc. 6,900 =
31,254 Pf.

In demselben Jahre erhielt Oxford einen Geldzuschuß von 37,000 Pf. Ch. Bulwer, der Lord Ashley's Antrag unterstützte, behauptete, der höhere classische Unterricht koste 151,000 Pf., der höhere nichtclassische 141,000 Pf.

würde England sein, als wie es in unserer Verbrecherstatistik hervortritt." [1])

Ungefähr die Hälfte aller Leute, die in England verehlicht werden, können ihren Namen nicht schreiben [2]).

Wie klein aber auch die Summe ist, die die Regierung zum öffentlichen Unterricht hergibt, so beginnt sie dennoch einen ganz neuen Zeitabschnitt des Unterrichtswesens in England. Mit der Zuerkennung dieser Summe wurde der taubstumme Widerstand der aristokratisch-kirchlichen Partei, die gar keinen Unterricht wollte, vollkommen besiegt.

Schon früher hatten die Whigs versucht, in der Universität von London ein Gegengewicht für

---

1) Porter III. 258. In England kommt ein Angeklagter auf 573 Menschen, in Schottland einer auf 738 (Porter III. 225). In Frankreich kommt ein Angeklagter auf 4737 (1843). Vielleicht ist übrigens der Kreis der „Commitals for crime" in England größer als der der „Accusés" in Frankreich, und somit lassen sich auf diese beiden Zahlen keine festen Schlüsse gründen. Doch ist der Anfang des Begriffs Crime in England und Frankreich im Ganzen und Allgemeinen derselbe.

2)	Heirathen.	Männer,	Frauen,	die nicht unterschreiben konnten.
1839	121,683	40,587	58,959	
1840	124,329	41,812	62,523	
1841	122,482	40,059	59,896	
	307,894	122,458	181,378	303,836

ihre Partei gegen die Universitäten von Oxford und Cambridge zu stiften. Dieser Versuch ist bis jetzt nichts weniger als gelungen, und der aristokratische Nimbus, der um die alten Universitäten schwebt, zieht, bei der Richtung des englischen Volksgeistes, „Aristokratie von unten hinauf," selbst die große Mehrzahl der Söhne reicher Dissenter dorthin. Bedeutender ist, daß fast gleichzeitig in vielen großen Städten „mechanic instituts", höhere Communal-Gewerbschulen für den Mittelstand errichtet wurden. Auch für sie lag in dem Siege, den der Volksunterricht mit jenem Budjet von 30,000 Pf. erlangt hatte, ein neuer Anstoß.

Alles das ist vom Bessern und führt zum Bessern; ob es den Boden der englischen Zustände gänzlich umzuarbeiten im Stande, kann abermals nur die Zukunft lehren. Aber für die Gegenwart geschieht des Guten unendlich mehr, als seit lange, und gewiß seit Eigensucht und Parteiwesen der Grundton der englischen Zustände wurden, geschehen war.

Wie bedeutend der Sieg der Leute, die den Schulmeister unters Volk senden wollen, ist, beweist vor Allem der Umstand, daß nachgerade die Hochkirche nun ebenfalls das Bedürfniß fühlt, sich ihm anzuschließen. Die Whigs waren die Ersten, die merkten, daß er ihnen nützen könne; die Hochkirchler und Tories oder Conservativen sind nach und nach

zu derselben Ansicht gelangt. Bis in die letzte Zeit hinein ließen sie das Volk verwildern und verzehrten die Millionen der Kirche in aristokratischem Nichtsthun und Luxusleben. Nachgerade beginnen sie mehr und mehr, sich des Schulwesens anzunehmen. An vielen Orten entstanden neue Kirchen und fast überall in der letzten Zeit neben diesen neue Schulen. Das Volk wendete sich immer mehr den Dissentern zu, die Gefahr, immer mehr zur kleinen Minderzahl zu werden, wurde alle Tage größer für die Kirche, und es ist sehr zu bezweifeln, daß sie dieselbe durch ihre neuern Anstrengungen abzuwenden im Stande. Das aber schmälert das Ergebniß kaum, und wie engherzig, und wie aristokratisch auch die Erziehung der Kinder in diesen Schulen sein mag, der Geist der Zeit wird in das neue Ackerland seinen Samen werfen.

Nach und nach glaubten die Tories, daß die Zeit gekommen, sich auch hier der Sache des Volks zu nähern. Lord Ashley, in seinem edeln Streben, machte auch den Volksunterricht zu einem Gegenstande seines Wirkens und seiner alljährlichen Anträge. — Neuerdings aber hat die Hochkirche, die so lange nicht an die Schule dachte, es sogar versucht, sie sich für die Fabrikarbeiterkinder als ein ausschließliches Vorrecht übertragen zu lassen. Die Factorybill, die Sir James Graham 1843 dem Parlamente

vorlegte, hatte offenbar die Absicht, der englischen Kirche den ausschließlichen Unterricht der Fabrikkinder zu sichern; und das war eine der Ursachen, warum sie im Parlamente nicht durchging. Aber sie deutet das Streben an. Die neuere Zeit zwingt den Schulmeister allen Parteien auf, und seit sie ihn nicht mehr abweisen können, sucht jede sich desselben insbesondere zu bemächtigen.

Die Lehre, das Wissen nehmen hierdurch zu; — wollte Gott, daß ein höherer, edlerer, großmüthigerer Geist als der des Geldes, der der Habsucht, oder der Parteieigensucht über die Waffe wache, die so in Jedermanns Hand gegeben wird und die viel gewaltiger ist als alle Mittel der Macht, die bis jetzt die Welt regiert haben.

Gefängniß und Arbeitshaus.

April —

Newgate ist das Gefängniß, das die schweren Verbrecher Londons empfängt. Die zum Tode Verurtheilten gelangen aus einem Fenster hinaus zum Galgen; die zur Deportation Verurtheilten werden ebenfalls von hier aus in die andere Welt befördert.

Das Aeußere des Gefängnisses verräth schon den trüben Ernst; die grauen Mauern haben nur ein paar Fenster, jenen Weg zum Galgen und ein anderes, und über der Thüre sind symbolisch schwere Eisenketten angebracht. Der Wärter aber, der uns geleitete und das Innere zeigte, war dick und fett und strotzte von gemüthlicher Gesundheit. Er sah nicht einmal böse aus.

Aus dem Zimmer, wo wir unsere Namen einschreiben mußten, kamen wir in ein Vorzimmerchen, in welchem eine kleine Collection von den Köpfen —

der Gehenkten in Gypsabgüssen ausgestellt war. Die Spuren des Stricks waren an Hals und Nacken in tiefen Furchen und sonst im Gesicht an den Zeichen des Hängetodes zu sehen. Sämmtliche Gesichter aber trugen den unverkennbaren Stempel der stupiden Bosheit in ihren Zügen.

Ich habe nicht Lust, noch einmal diese trostlosen Gemächer zu durchwandern. Die Gefängnisse gleichen sich übrigens alle ebenso gut wie die Paläste. In Newgate fand ich nichts Neues als die Doppelgitter, die zwischen den Gefangenen und ihren sie besuchenden Freunden angebracht waren. Der Wächter stand zwischen diesen beiden Gittern und der Gefangene auf der einen, der Besucher auf der andern Seite außer denselben, so daß der Wächter selbst als der eigentliche Gefangene im eisernen Käficht erscheint. Daß es Menschen geben muß, die zu solchem Dienste nöthig und tüchtig sind!

Wir durchzogen die Säle der Weiber und der Männer, der Knaben und der Mädchen. Unter allen Gefangenen, die ich hier gesehen, fand ich nur ein Mädchen und ein paar Knaben, die nicht den Charakter der Dummheit oder Beschränktheit in den schärfsten Zügen auf ihren Gesichtern ausgedrückt zeigten. Ja, das Verbrechen ist stets dumm. Ich las irgendwo eine Anekdote von einem Schotten, der, als er sah, daß Jemand gehängt wurde, weil er ein

Pferd gestohlen hatte, ausrief: „O der Esel, warum hat er es nicht geliehen — und nicht wiedergegeben!“ Es liegt eine tiefe, ernste Wahrheit in diesem oft mit lachendem Munde erzählten Spaße. Die Schlechtigkeit ist ein viel geringerer Grad in den Verbrechen, die begangen werden, als man meist zu glauben geneigt ist. Die Dummheit, die Stupidität ist in der Regel zehnmal größer. In jedes Menschen Herz hat die Schlange ihren Sitz aufgeschlagen, aber nur die Einfältigen glauben ihr, wenn sie ihnen vorspielt, daß ein Apfel ihnen ewiges Leben und Gottgleichheit geben könne. Die guten Menschen sind die klügsten — wie dumm sie sich auch oft betrügen lassen.

Diese Wahrheit ist die tapferste Fürsprecherin selbst des größten Verbrechers. Für Alle ist es wahr: „Sie wissen nicht, was sie thun,“ und für Alle steht geschrieben: „Herr, verzeihe ihnen!“

Wie die Dummheit, so ist auch meist Willensohnmacht, Mangel an Energie der Charakter der Verbrecher. Die rechte Energie ist überhaupt nur mit moralischer Würde möglich. Wie wenige Verbrecher würden es gewagt haben, zuzustoßen, wenn ihr Opfer ihnen ins Auge gesehen hätte. Es liegt in jedem großen Verbrechen eine Art Verzweiflung an sich selbst, eine Art Selbstaufgeben der Hoffnung, als ehrlicher Mensch leben zu können. Es gibt Aus-

nahmen von dieser Regel, aber seltene und meist durch äußere Verhältnisse bedingte.

Wie wahr diese Ansicht im Allgemeinen ist, bekundet noch der Umstand, daß es nur selten Verbrechern gelingt, zu entkommen. Entdeckt, sind sie verloren. Die festesten Gefängnisse wurden stets für politische Gefangene gewählt; wie viele Mühe gab sich nicht die bezahlte Knechtesdemuth, hier den Herrendienst so treu als möglich zu erfüllen, und doch wimmelt die Geschichte von politischen Gefangenen, die ihren Fesseln zu entschlüpfen wußten. Aus der Erde gruben sie sich hinauf und aus der Luft flogen sie hinab. Sie wollten, sie hatten die Kraft und den Muth ehrlicher Leute und für die ist kein Gefängniß zu stark, wenn die Gefangenschaft lange genug dauert, um das rechte Mittel zu finden.

Unser Führer erzählte uns von einer Ausnahme gegen die Regel, von einem Gefangenen, der aus Newgate entflohen sei. Er zeigte uns den Weg, den er genommen, und obgleich ich in dergleichen nicht ganz unbewandert bin, so kam mir die Sache doch keck genug vor. Aber die Ausnahme beweist nur die Regel.

Es ist ein tröstliches Gefühl, zu denken, daß, je höher der Mensch als Mensch steht, er desto sicherer vor den Lockungen der Schlange, desto weniger dem Verbrechen ausgesetzt ist. Aber gerade deswegen seht

den Verbrecher mitleidigen Auges an, denn es ist wahr, „nur weil er so tief steht, so untergeordnet, so unglücklich — dumm und ohnmächtig war", wurde er zum Verbrecher.

„Herr, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!"

Aus dem Gefängnisse gingen wir in ein Workhous, das der Holborn-Union in Gray's-in-Lane.

Wir kamen zur Mittagstunde und nachdem wir eine Weile gewartet hatten, wurden wir in den Speisesaal geführt, der fächerartig, wie die Deputirtenkammer in Paris, geordnet war. Im Mittelpunkte des Fächers war der Sitz des Aufsehers angebracht. Dieser war noch dicker als der Gefangenwärter in Newgate, aber er sah kaum so freundlich aus. Ein paar Hundert Arme saßen zu Tisch, rechts von dem Vorsitzenden die Männer, links die Weiber, nach dem Alter, die Jüngsten vorne an, die Aeltesten hinten. Brot, Kartoffeln und Fleisch war die Speise, Alles sah ziemlich gut aus.

Gerade hier fiel mir der Gegensatz zwischen den Armen und den Verbrechern nur um so mehr auf. Kaum ein Einziger von all diesen Unglücklichen sah so dumm aus als die Mehrzahl der Gefangenen in Newgate. Das tiefste Elend, Spuren jahrelanger Noth lagen in allen Gesichtern; aber sie hatten nicht den ausgesprochenen Charakter der Stu-

pidität. In einzelnen Gesichtern der Kinder lag sogar viel Unschuld und Glück, eine Anweisung an die Zukunft, die allem Anscheine nach mit Protest zurückgewiesen werden wird. Das kleinste Kind, ein Mädchen von vier oder fünf Jahren, war sicher nicht für ein Armenhaus geboren. Es lachte so freundlich, so graciös mit seinem kleinen feinen Gesichtchen — und das Elend, wie die Krankheit, wie die Schwindsucht, erbt sich von den Eltern auf die Kinder und steht schon in leserlicher Schrift auf der Stirne der Unschuld geschrieben.

Als das Mahl beendigt war, gab der Aufseher das Zeichen zum Aufbrechen durch einmaliges Händeklatschen. Auf den Schlag hoben sich Alle von ihren Sitzen. Der jüngste Knabe sprach dann ein paar Worte Gebet und ein abermaliges Zeichen des Aufsehers setzte die ganze Schar in Bewegung, jeder nach seiner Seite hin. Die Männer rechts, die Weiber links in Reihe und Glied, in der besten militairischen Ordnung.

Aus dem Speisesaale führte uns der Aufseher zu den Mädchen. Wir fanden sie in einem größern Zimmer mit ihrer Lehrerin. Als wir eintraten, machten sie einen gut eingeübten Knix. Dann nach ein paar Worten mit der Lehrerin, die uns Schrift und Stickarbeiten der Kinder zeigte, gab der Vorsteher abermals ein Zeichen, worauf die Kinder sich in Be-

wegung setzten und zwei und zwei, eine lange Linie bildend, wieder mit wahrhaft militairischer Genauigkeit die Stube in Schlangenlinien durchzogen. Dabei sangen sie die folgenden Lieder:

Perseverance or try again.

'Tis a lesson you should heed
Try, try, try again,
If at first you dont succeed,
Try, try, try again.
Then your courage should appear,
For if you will persevere,
You will conquer never fear,
Try, try, try again.

Once or twice though you may fail
Try, try, try again,
If at last you would prevail
Try, try, try again.
If we strive 'tis no disgrace
Though we may not win the race
What should we do in that case
Try, try, try again.

If you find your task is hard
Try, try, try again,
Time will bring you your reward
Try, try, try again.
All that other people do,
Why with patience should not you?
Only keep this rule in view:
Try, try, try again!

„Versuche, Versuche, und wieder von neuem Versuche," und es wird am Ende gelingen!

Aber was sollen sie versuchen, was soll ihnen gelingen? Das englische Workhous bietet Nichts zum Versuchen dar, hat keine Möglichkeit des Gelingens. Wer bis zu ihm hinabgesunken, der ist für immer verloren. Die Lehre ist sehr gut, aber sie hat fast Etwas von Hohn in sich, wenn man den zu Belehrenden an eine Unmöglichkeit führt und ihm dann ruhig zuruft:

„Try, try, try again!"

Faßt die Lehre Boden, greift der Gedanke: Ausdauer muß siegen! Wurzeln in den Herzen der Kinder, die in den Arbeitshäusern erzogen werden, so wird der Baum eine andere Frucht tragen, als die, die man zu ernten hofft.

In England gibt es sehr wenige demokratische Anstalten, die Arbeitshäuser aber sind die demokratischsten, die ich je gesehen. Doch davon ein andermal.

Die Kinder sangen noch ein zweites Liedchen; hier ist es:

Merry and wise.

Now steadily, steadily let us all walk,
And merrily sing or else soberly talk;
Hold up our heads high, and then point out our toe,
And step all together, wherever we go.

Then cheerful and happy, a smile on our face,
Keep all in right order of time and in place,
Begin with the left foot, go on with the right,
And march like good soldiers, but not for to fight.

We march like good soldiers, but live like good friends,
In love and in peace till our travelling ends;
And so from our hearts and our voices will raise
One song and one chorus, be merry and wise.

Ja: „Und Marsch, gleich guten Soldaten.“ Im Workhous singen sie: Wir gehen gleich Soldaten, wir leben gleich Freunden, in Liebe und Freude, bis unsere Reise beendigt ist; und so wird vom Herzen und vom Munde ein Lied und ein Chor erklingen: „Sei lustig und weise.“

„Sei lustig und weise“ — lustig! — im Arbeitshause. Wer wird hier belogen? Ist das Lied für die Kinder gemacht, um sie zu täuschen, ist es für die Besucher gedichtet, um ihnen Sand in die Augen zu streuen? Ich kann mir eine Kindererziehung für die Elenden denken, die ein solches Lied erfinden und in den Mund ihrer Schüler legen dürfte. Aber nur eine solche, die an die Zukunft der Kinder denkt, und wollte sie nur Janitscharen, wie einst die türkische Erziehung der gestohlenen Waisenkinder aus ihnen machen. Aber die Workhouses sind nur für die Gegenwart gebaut, nur um das Elend aus den Straßen und aus den Augen der Reichen zu ver-

bannen. Die Vorsteher sollten keinen Spott mit dem Unglücke treiben. „Seid lustig!“

Aus dem Schulzimmer gingen wir in das Arbeitszimmer der Männer. Hier waren Schuster und Schneider. Die Gewerklosen, oder deren Gewerk sich nicht für das Workhous paßt, zupfen Pferdehaare oder drehen die Mühle, in der diese Pferdehaare gereinigt werden. Die Arbeit dauert von Morgens 6, 7 Uhr bis Abends 6 Uhr, mit Ausnahme der Eßzeit. Von dem Erwerbe erhält der Arbeiter Nichts.

Dann sahen wir noch das Krankenzimmer. Furchtbare Elendgesichter am Vorabende ihrer Erlösung. Es war ein tief wehethuendes Gefühl, wie viel Unglück, erst in diesem Hafen zur Ruhe gelangt! Die Einrichtung war übrigens die leiblicher Krankenhäuser.

In dem Gefängnisse beherrschte mich ein Gefühl des Mitleidens mit den Gefangenen; in dem Workhous konnte ich mich eines Gedankens der Anklage gegen die Gesellschaft, gegen die gesellschaftlichen Zustände Englands nicht erwehren. Diese Disciplin verletzt den fühlenden Menschen, sie thut weher als die scheue und unwillige Angst, mit der die Gefangenen sich in Reihe und Glied stellten, sobald der Wärter in ihren Käfigt eintrat. Die Gefängnisse sind nur mit Riegeln und Schlössern verwahrt; sie müssen fest zugeschlossen, stark bewacht werden, weil

sonst die Gefangenen entfliehen. In den Workhouses ist die Thür stets offen, jeder kann hinein und wieder heraus. Aber wer einmal als Gefangener, als Staatspensonair den Fuß hineingesetzt hat, der wurde durch einen furchtbaren Häscher hineingebracht und durch denselben Wächter vor der offenen Thüre zurückgescheucht; denn dieser Häscher und Wächter ist ein und dieselbe Person und hat nur der Namen viele: „Elend, Noth, Hunger!" Das sind Schlösser und Riegel, die sich nicht wieder öffnen. Und gibt es mitunter einen Verwegenen, der diesem Wächter zu Trotze zu entfliehen suchen sollte, so läßt er ihn ruhig laufen, denn er ist seiner Beute so sicher, als der Tod der Beute alles Lebens.

Wer einmal in ein Workhous mußte, der kann seine Rechnung mit der Welt abschließen. Und hat er Weib und Kind, so sieht er sie alle Tage beim Essen, aber er hat nicht mehr das Recht, sie zu sprechen. „Dort ist deine Familie, nur ein paar Spannen weit von dir — aber du hast das Recht nicht mehr, dein Weib, dein Kind am Abend zu segnen und am Morgen zu küssen; nur eine Spanne weit von dir stehen die Deinigen dir ewig ferne." Die Gefangenen sind nur durch Gitter von den Ihrigen getrennt und sehen sie alle Tage stundenlang — die Armen durch einen Zauberspruch der Reichen und Mächtigen, sie sehen sie tagtäglich, aber nur als

Gunst und mit Erlaubniß haben sie von acht zu acht, von vierzehn zu vierzehn Tagen das Recht, den Ihrigen ein Wort zuzuflüstern.

Und nur während der Arbeit, wenn die Kinder in der Schule sind, hört der Vater mitunter die Stimme seines Sohnes, wie sie ihm zuruft

Try, try, try again,

oder auch:

Sei lustig — lustig! und weise!

Ich bin weit entfernt, die Menschen dieser grausenhaften Zustände wegen anzuklagen. Im Gegentheile sind diese Workhouses ein Fortschritt und im Ganzen so gut als möglich. Aber sie sind furchtbare Auswüchse einer Gestaltung der Dinge, die zum grausenhaftesten Elende gegenüber dem unglücklichsten Reichthume geführt hat. Beide rufen dem Volke eine Lehre zu, eine Lehre der Gleichheit und der Gerechtigkeit, eine Lehre der demokratischen Mittelstraße, und deswegen singen die Kinder in den offenen Gefängnissen:

Your courage should appear,
For if you will persevere
You will conquere, never fear
Try, try, try again.

Nationalökonomie.

Die englische Philosophie führte von dem Materialismus Bacons durch den Empirismus Locke's zuletzt zur Nützlichkeitstheorie Benthams. Der Personen- und der Volkseigennutz wurden so zum Gotte der Menschheit, zur Seele der Welt erklärt.

Die englische Nationalökonomie hielt mit der englischen Philosophie, mit dem englischen Staatsleben selbst Schritt; Form und Geist, der Gedanke und die That, bedingen sich, und was in der Geschichte Englands nach und nach als Ereigniß durchdringt und die Zustände beherrscht, tritt fast gleichzeitig in den Denkern des Volkes als Grundsatz und Theorie auf.

Adam Smith, der Schöpfer der neuen englischen Volksökonomie, war der Sohn der Zustände, die sich unter dem ersten Pitt gestaltet hatten. Die Land-

aristokratie war halbwegs besiegt, das Geld wurde immer mächtiger, und so kam Adam Smith, um ihm durch seine Theorie den Weg zur Herrschaft zu bahnen. Der Gedanke des „Gemeinreichthums" war zum Durchbruche herangereift und deswegen trieb es den Denker jener Zeit die Theorie: „Des Reichthums der Nationen" — Wealth of nations — zu schaffen.

Der „Reichthum der Nation" wurde von da an das ausgesprochene, alleinige Streben der politischen Oekonomie Englands, und lange auch anderer Völker, bis in der neuern Zeit, besonders durch Sismondi, wieder in die Bahn des Heils, des Wohlbefindens, des Gesammtwohls der Nationen eingelenkt wurde.

Reichthum heißt aber einfach: viel Geld. Die Vermehrung des Geldes und seiner Einkünfte, die Vermehrung der Revenue und des Stock wurde also gleichbedeutend mit Vermehrung des Nationalreichthums [1]), wurde als Ziel der Nationalbestrebungen von den Lehrern des Volkes aufgestellt.

Von dem Augenblicke an, daß die Vermehrung der Revenue und des Stock zum letzten Ziele der

---

1) The increase of revenue and stock is the increase of national wealth. — Wealth of N. B. I. c. 8. Ad. Smith.

staatsökonomischen Thätigkeit wurde, mußten alle andern Rücksichten des Staatshaushaltes verschwinden. Alles, was dem raschern und größern Geldgewinn im Wege stand, mußte weichen. Die geschützte Arbeit, die geschützte Industrie erschienen von nun an als Eingriffe in die Rechte des Geldes, ein Hinderniß gegen das Aufkommen des „Reichthums der Nation.“

Das Geld trat dann gleichsam an die Stelle der Nation selbst. Schon Adam Smith theilt unbewußt diese Anschauungsweise. Er vertheidigt seine Gewerbfreiheit und verwirft jegliche Zunfterziehung des Arbeiters. Er sagt: Ein junger Mann würde, wenn er von Anfang an als Tagelöhner arbeiten und im Verhältniß zu seiner Arbeit bezahlt werden würde, dagegen das, was er etwa verderben sollte, ersetzen müßte, mit viel mehr Fleiß und Achtsamkeit arbeiten. Seine Lehre würde auf diese Weise viel durchgreifender und jedenfalls viel rascher und wohlfeiler sein. Sein Meister würde aber in der That verlieren. — Am Ende würde vielleicht der Lehrling selbst dabei verlieren. In einem so leicht zu erlernenden Gewerbe würde er viele Mitbewerber haben und sein Lohn würde schließlich viel geringer sein als jetzt. Dieselbe Vermehrung der Mitbewerbung würde die Vortheile der Meister und ebenso den Lohn der Arbeiter vermindern. Die

Gewerbe, die Innungen würden alle verlieren. Aber das Publikum würde ein Gewinner sein, denn es würde auf diese Weise das Werk aller Arbeiter viel wohlfeiler kaufen. [1]).

Das Publikum, das hier im Gegensatze aller Arbeiter erscheint, ist natürlich dasjenige, das nicht arbeitet. Das Publikum ist aber mit andern Worten das Geld. Die Theorie sagt zwar, weil alles Gearbeitete wohlfeiler wird, deswegen wird der Arbeiter selbst wohlfeiler einkaufen können und somit nichts verlieren. Wenn dies auch wirklich wahr wäre, so ist es nur Nebensache; denn die Geldbesitzer, die wohlfeiler einkaufen, die Capitalisten, die die Arbeit geringer bezahlen, sehen ihr Capital nicht in demselben Grade sinken, wie der Arbeiter seines, das heißt die Arbeit, sondern im Gegentheile um ebensoviel steigen, als das des Arbeiters sinkt. Und hierin geht dann die Theorie viel rascher ihrem Ziele, dem „Reichthum der Nation," entgegen, als ihr Schöpfer selbst auch nur geahnet hat. Die Nation wird reicher an Revenue und Stock, weil sie fürs Ausland arbeitet und im Inlande weniger verzehrt; aber der Arbeiter, der Kern der Nation wird immer ärmer und sinkt immer mehr zu der Stufe herab, auf der er in England vielfach angekommen ist.

---

1) B. I. C. 10.

Adam Smith selbst stand noch lange nicht auf der Höhe seiner eigenen Theorie. Er war noch der Sohn der Zeit, in die noch die Klänge der frühern Größe des altenglischen Landadels, der frühern Ackerbauaristokratie hinüberschallten. Er ist noch unter dem Einflusse des Gefühls der Nothwendigkeit eines kräftigen Ackerbaustandes. Seine Theorie mußte auch zur Vernichtung dieses im Interesse des Reichthums der Nation führen; denn die Arbeit des Ackerers steht unter demselben Gesetze wie die des Handwerkers. Aber das verhinderte Adam Smith nicht, für das Korn fast wie für das Geld einen unveränderlichen Werth zu fodern. Er betrachtete den Ackerbau als eine der ergiebigsten Thätigkeiten des Volkes; er hielt den innern Handel für ergiebiger als den äußern und machte selbst in Bezug auf diesen einen weitern Unterschied, indem er den unmittelbaren Handel über den mittelbaren stellte.

Es läßt sich nicht leugnen, daß alle diese Beschränkungen ebenso viele Abweichungen von der Theorie der Handelsfreiheit und unbedingten Concurrenz, die er selbst aufstellte, sind, und seine Schüler und Nachfolger suchten sehr klar zu machen, wie hier ihr Herr und Meister auf grundsätzliche Irrthümer [1]) gerathen.

---

1) Fundamentally erroneous. Mc. Culloch's Principles of Pol. Economy.

Seine Nachfolger waren viel klarer, viel unbedingter. Malthus[1]) sagt einfach: „Was diesem Lande Noth thut, ist eine vermehrte Nationalrevenue, eine Vermehrung des austauschbaren Werthes der ganzen Production in Geld geschätzt, und die Herrschaft dieses Geldes über die Arbeit. Wenn wir dies erreicht haben, was nur bei vermehrtem und festem Nutzen erreicht werden kann, so mögen wir abermals aufzuspeichern beginnen, und dann wird unser Aufhäufen erfolgreich sein[2]).

Es würde schwer sein, den Schwindel besser auszudrücken.

Die Arbeit wird durch Concurrenz zum Besten des Geldes herabgedrückt, sie gewinnt nur das Nothdürftige. Der Gewinn der Nation konnte also nicht in dem der Arbeiter aller Art bestehen. Die Nationalökonomen suchten ihn anderswo und glaubten ihn in dem Ueberschusse der Production, nach Abzug der

---

1) Ein Geistlicher der englischen Hochkirche!

2) An increase in the exchangeable value of the whole produce estimated in bullion, and in the command of this bullion over labour, when we have attained this, which can only be attained by increased and steady profits, we may then begin again to accumulate, and our accumulation will then be effectual. Malthus Principles of Pol. Ec. Sect. 10, p. 424.

Arbeit und der Capitalauslagen zu finden. So kam man natürlich darauf, daß am Ende nur die industriellen Unternehmungen einen allgemeinen Nutzen abwerfen, den Staatsreichthum vermehren. „Capital wird gebildet aus dem Ueberschuß der Production, verwirklicht von denen, die in industriellen Unternehmungen, über die zur Betreibung derselben nöthigen Auslagen, engagirt sind, woraus dann einfach folgt, daß die Mittel, Capital aufzuhäufen, am größten sein werden, wo dieser Ueberschuß am größten ist, oder, in andern Worten, daß dieselben da am größten sind, wo der Gewinn am größten ist.“ [1])

Die Fabrikation, die Industrie wurde so zur Achse des Volkslebens. Und als solche selbst, bei dem Drucke, mit dem das Geld auf der Arbeit lastet und durch die unbedingte Concurrenz das Volk niederhielt, wurde die Industrie Englands wenigstens für ihre Ueberschüsse, für das, was allein nach den englischen Nationalökonomen Nationalreichthum schafft auf das Ausland angewiesen. Wir haben anderswo gesehen, wie die Politiker Englands, von der Sucht nach Gemeinreichthum getrieben, auf dieselbe Bahn geriethen.

Die gräßlichsten Auswüchse der englischen Natio-

---

1) Mc. Culloch Principles 107.

schicken — und ihn in ihrer Art auszubeuten. Aus diesem Volkselemente Englands ging des Guten sehr viel hervor, und wird des Guten noch viel hervorgehen. Die Eiferer der Exeterhalle waren es ebenfalls, die die Regierung nach und nach zwangen an den Volksunterricht zu denken und ihm zuletzt die Staatshuldigung zuzuerkennen.

Aber zum Unglücke Englands sind selbst die Glaubenseiferer von dem Geiste erfaßt, der ganz England mehr oder weniger durchwühlt. Die Eroberung hat den Blick des ganzen Volkes nach außen hin gerichtet. So haben denn die Eiferer der Exeterhalle ihre Missionaire nicht nur in Frankreich, sondern überall, in Asien, Afrika, Amerika, Australien — nur nicht in Manchester, Leeds, Liverpool, Birmingham und so fort. Zu Tausenden und aber Tausenden verkümmert hier das Volk geistig und moralisch. Tausend und aber Tausend sind wahre Heiden, die oft nicht mehr von Gott und Christo wissen, als die Wilden Australiens. Hier zu wirken, hier ihre Missionaire hinzusenden, würde bessere Wirkung thun.

Die Schulen, die in neuester Zeit errichtet worden, sind freilich auch Missionen; aber sie reichen nicht aus, sie sind selten ein Band der Christenliebe, wie die Verhältnisse zwischen den Missionairen und den Wilden. Die Hälfte des Eifers, den so viele

in dem gegenwärtigen Zustande Englands reichte der Boden nicht aus, genügten die ungezählten Schätze dieses goldbelasteten Volkes nicht, um die Armen des Landes zu ernähren. Daran war die Unnatur der englischen Zustände schuld, die englische Staatsökonomie aber glaubte Gott und die Natur selbst anklagen zu müssen. „Die Natur hat durch das ganze Thier- und Pflanzenreich den Samen des Lebens überall mit offenen Händen ausgeworfen; aber sie war verhältnißmäßig viel knickeriger in Bezug auf die nöthige Nahrung.“ 1)

Die Nationalökonomie bringt diesen Frevel an Gott und der Natur in Zahlenverhältnisse, und glaubt herauszufinden, daß die Menschen sich wie 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256 rc. vermehren, während die Nahrung nur wie 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 zunimmt. Die Folge war, daß die Nationalökonomie zu dem Schlusse kam, die Welt sei zu klein für die Menschen und eine kluge Staatsregierung müsse dafür sorgen, daß der Vermehrung der Menschen eine Grenze gesetzt werde.

---

land in 48 und in Frankreich in 88 Jahren. Ein Spottvogel hat berechnet, daß, wenn Malthus' Theorie wahr wäre, die 1 Mill. Leute, die im Doomsday Book vorkommen von 1086 bis 1811 zu 1,073,741,824,000,000 Leuten hinaufgestiegen sein würden.

1) Malthus, Essay on the Principle of Population 3.

Diese Ansicht mußte dann zu dem Schlusse führen, daß es verkehrt sei, die Armuth zu unterstützen. Die Natur treibt zur Uebervölkerung, die Lebendigen aber verlangen Nahrung, wenn sie arbeiten. Es gibt ein Recht, das zu besitzen die Menschen im Allgemeinen gelehrt wurden, und das sie, ich bin davon überzeugt, weder besitzen sollen noch können — das Recht auf Nahrung, wenn ihre Arbeit ihnen solche nicht verschaffen kann. Unsere Gesetze in der That sagen, daß der Unglückliche dies Recht habe, und verpflichten die Gesellschaft, denen Unterhalt zu verschaffen, die sich selbst keinen zu erschwingen im Stande sind. Aber indem sie dies thut, versucht sie die Gesetze der Natur umzustürzen, und deswegen ist vorherzusehen, daß sie nicht nur ihre Absicht verfehlt, sondern auch, daß die Armen, denen man gut thun wollte, am meisten von der unmenschlichen Täuschung, die man sich gegen sie zu Schulden kommen läßt, zu leiden haben werden. [1])

Die Aufhebung der Armengesetze wurde nach dieser Theorie eine Wohlthat für die Armen selbst. Malthus schlägt sie unbedingt vor und sagt dann einfach: „Nachdem die Aufhebung der Armengesetze öffentlich verkündet, sollte der, der Lust hätte, zu heirathen, die unbedingteste Freiheit dazu haben. Ob-

---

1) Malthus B. IV. C. 6.

gleich in diesem Falle zu heirathen, meiner Ansicht nach, unmoralisch ist, so ist deswegen doch die Gesellschaft noch nicht berufen, den unmoralischen Akt zu bestrafen, weil die Natur selbst die Strafe übernimmt — Wenn die Natur für uns regiert und straft, so ist es eine verkehrte Eitelkeit, die Ruthe aus ihrer Hand nehmen zu wollen und die Gehässigkeit des Strafvollziehens auf uns selbst zu laden. Der Natur soll daher die Strafe der Vorsichtlosigkeit überlassen bleiben. — Alle Pfarrunterstützung sollte ihm untersagt sein und er der Ungewißheit der Privatwohlthätigkeit überlassen bleiben. Er sollte belehrt werden, daß die Gesetze der Natur, die die Gesetze Gottes sind, ihn auserwählt haben, ihn und seine Familie, zu leiden für den Ungehorsam gegen ihre wiederholten Warnungen; daß er kein Recht an die Gesellschaft habe für den geringsten Theil der Nahrung, den seine Arbeit nicht erwirbt; und daß er und seine Familie, wenn sie von den natürlichen Folgen ihrer Unklugheit gerettet würden, es dem Mitleiden irgend eines Wohlthäters, dem sie dafür aufs Innigste verpflichtet, verdanken." [1])

Wie diese Grundsätze zur That wurden und in die englischen Gesetze übergingen, haben wir an einer andern Stelle gesehen.

---

1) Malthus B. IV. C. 8.

Es ist nicht meine Absicht, tiefer in die Ansichten der englischen Staatsökonomen einzugehen. Ich habe die Richtung der bedeutendern andeuten wollen. Reichthum ist ihr Ziel, und dies Ziel führt zur Eigensucht, zur Herzlosigkeit, zur Auflösung. Es schützt das Geld, es drückt die Arbeit. Nur die Industrie ist noch der Rücksicht werth, denn sie mehrt die Capitale. Die Industrie selbst aber wird durch die gedrückte Arbeit vor allem auf das Ausland angewiesen und so das ungebundene Treiben und Streben des englischen Handels nach dem Auslande hin. Im Inlande schafft die Herzlosigkeit des Geldgedankens eine Staatstheorie, die nicht nur die Arbeit drückt, sondern ihr zuletzt auch das Recht auf Nahrung abspricht. Mit der kältesten Lästerung werden Gott und die Natur dafür zur Verantwortung gezogen und im Namen Gottes und der Natur die Pflicht des Ganzen, im Falle der Noth für den unglücklichen Mitbruder einzutreten, aus den Gesetzen Englands ausgestrichen.

So lange England einem andern Gedanken folgte, war es nicht reicher, im Gegentheile unendlich viel ärmer, aber ebenso unendlich viel glücklicher, „mery England.“ Jetzt liegt ein undurchdringlicher Nebel auf allen Geistern. Sie haben das Geheimniß verloren, das einst ihre Väter zu dem ersten Volke der Welt erhob, sie haben das gefunden, das sie zum reich-

sten macht. Es ist, als ob ein böser Geist neben denen gestanden, die den Wunsch des Gemeinreichthums zuerst aussprachen. Er wurde erhört und von da an schreibt das goldene Zeitalter Englands her.

Es haben in neuester Zeit viele Bestrebungen in einer bessern Richtung stattgefunden. Ricardo lenkte ein, Senior stellte das Gesammtwohl und nicht den Gesammtreichthum als Ziel der Nationalökonomie auf. Noch rüstiger und wohlthätiger wirkten einzelne edle Männer durch Wort und Schrift. Aber das alles ist noch Ausnahme; die Nützlichkeits- und die Reichthumstheorie ist noch immer die Hauptsache. Deswegen verdienen die entgegengesetzten Bestrebungen von den Schriften des biedern Carlyle herab, bis zu den Reden Lord Ashleys nur um so mehr Anerkennung. Wollte Gott, daß sie dereinst wieder das ganze Volk durchdrängen und dem goldenen Zeitalter Englands ein Ende machen könnten.

Kirchliches.

1.

Lord God.

Die Zeitungen brachten einen gewaltigen Artikel über des Prinzen Albert Besuch in der Tempelkirche. Ich dachte mir, das kannst du auch haben, und ging nächsten Sonntag hin. Die Kirche ist im gothisch-byzantinischen Zwitterstyl restaurirt. Sie ist nicht grossartig und auch nicht schön, aber bunt und niedlich. Der Gottesdienst war sehr feierlich und es wurde ganz leidlich gesungen. Die Gesellschaft war ausgesucht, saß in schönen Stühlen und Bänken, während die weniger ausgesuchte Gesellschaft stehenden Fußes fromm sein mußte. Nach einer halben Stunde hatte ich genug des Guten; aber als ich hinauswollte, trat mir der Kirchenbüttel schweigend entgegen, zeigte stumm auf eine Tafel an der Wand, auf der ge-

schrieben stand: „Es ist verboten, nach der ersten Vorlesung hinauszugehen.“ Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte noch eine und eine halbe Stunde fromm sein. Der Himmel verzeihe mirs, aber ich habe ein paarmal mein Bleibenmüssen verwünscht.

Aber während ich so stand — ja stand, denn, wie gesagt, nur die ausgesuchte Gesellschaft hat ein Recht, sich in den Kirchen in die bezahlten Stühle zu setzen — wurde mir doch Eins und Anderes viel klarer, als vorher. Ein paar Stunden aufrecht stehen in der Kirche, während die Gentry und der hohe Adel und Andere, die's zahlen können, gemüthlich in ihren Stühlen sitzen — das muß schon ganz gut wirken und dem Lumpengesindel hier unten einen ganz erbaulichen Respect vor den hohen Herren und Damen dort oben einflößen. Dabei fiel mir denn eine Geschichte, die ich erst heute Morgen in den Sonntagsblättern gelesen hatte, wieder ein. Es war ein Prozeß. Ein Zeitungshändler wurde in Manchester vor Gericht gezogen, weil er eines Sonntags seinen Zeitungsladen offen gelassen. Er stellte eine Gegenklage gegen den Kutscher des Lordmajors an, weil dieser am Sonntage die Pferde geputzt, gezäumt, den Lordmajor zur Kirche und wieder nach Hause gefahren, Knechtesdienst gethan hatte. Der Zeitungshändler wurde verurtheilt, der Lordmajor und sein Kutscher wurden freigesprochen.

Aller ehrliche Handel ist am Sonntage untersagt, nur die Branntwein- und sonstige Trinkläden sind offen und nie leer von Besoffenen.

Wunderbar! Wunderbar! Ob die hohen Gesetzgeber wol mit Bewußtsein dem armen Volke Englands gegenüber gerade so handeln, wie einst den Wilden Amerikas gegenüber, als sie dieselben durch das „fließende Feuer" in Ohnmacht erhielten und vernichteten? Nein — es kann das nicht Absicht sein, aber es ist unabsichtliche Folge des Grundsatzes, der die Zustände Englands beherrscht, des Grundsatzes der Aristokratie. Die Aristokratie kann kein Volk brauchen, sie muß einen Mob [1]) zur Unterlage haben und deswegen fällt es ihr — unabsichtlich, immerhin — nicht ein, mit Ernst daran zu denken, das Volk zu veredeln, zu moralisiren, dem Saufen ferne zu halten, es an Ordnung und Sitte zu gewöhnen. Diese Zustände waren es, die die ganze englische Presse in Aufruhr brachten, als Vater Mathew nach London kam und seine Lehre der Enthaltsamkeit zu predigen suchte.

Während ich so — wie ein Storch, bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine ausruhend —

1) Das Wort kommt oft vor, aber das ist nicht meine Schuld, sondern die der Zustände, die ich schildere.

der die Kirche bis jetzt ihre Gerichtshöfe überwachte und verwaltete [1]).

4.

Puseyismus.

Die englische Kirche war schon früher in zwei Parteien, die evangelische und die protestantische gespalten; jene ist streng calvinistisch, diese liberal reformirt. In der neuesten Zeit ist dazu eine dritte Partei, die der Puseyisten gekommen. „Jede dieser Parteien ist die Vertreterin einer ganz verschiedenen Religion, verschiedener Philosophien und

---

1) Es war aber bei dem Plane noch auf Nebenverhältnisse abgesehen. Der Erzbischof von Canterbury ist erbötig den Hof von Canterbury, der jährlich 9000 Pf. eintrage, aufzugeben — vorausgesetzt, daß der Generalvicar von Canterbury ein adäquates Gehalt dafür bekomme. Der Antragsteller, Herr Nichols sagt in seinem Antrage selbst: „Im Laufe meiner Arbeiten fand ich es nothwendig, eine Vermehrung des Gehaltes für den Generalvicar zu empfehlen. Die Stelle des Generalvicar ist stets von einem der eminentesten Mitglieder der Bar besetzt, und es trifft sich gerade so, daß ich zu dieser Zeit diese Stelle versehe.“ Ist das nicht ebenso bescheiden als uneigennützig. Die Zulage war nur 1200 Pf. Sterling, eine Bagatelle.

Denkungsarten, verschiedener Interpretationen der menschlichen Bestimmung und Pflicht, der Natur und der wechselseitigen Verhältnisse zwischen Verstand, Kirche und Bibel. Und alle diese Geistlichen unterschreiben dieselben neununddreißig Artikel, theilen dieselben Sacramente aus, bedienen sich desselben Rituals, haben denselben heiligen Geist durch denselben Kanal bischöflicher Handauflegung erhalten." [1])

Es ist nicht meine Absicht, die früher bestehenden Spaltungen hier näher zu schildern. Der Puseyismus aber gehört der neuern Zeit an und ist bedeutender als alle frühern Parteien. Uebrigens zerfällt schon gegenwärtig auch diese Lehre und Partei in zwei Unterabtheilungen, die Praktiker und die Theoretiker. Jene waren die ersten Einführer der neuen Lehre oder besser, des neuen Gottesdienstes, denn nur um diesen handelte es sich anfangs. Wer Augen hatte und um sich sah, konnte nicht mehr an dem Verfalle der englischen Kirche zweifeln. Deswegen kamen mehre der eifrigsten Anhänger und der hohen Prälaten der Kirche auf den Gedanken, ihr durch größere Feierlichkeit, größern und eingreifendern Ernst, und endlich durch größere Gleichheit in der Kirche wieder bedeutendern Einfluß aufs Volk zu verschaffen.

---

1) Westminster R. 1842 S. 22.

Die größere Feierlichkeit des Gottesdienstes hoffte man durch das Absingen der Litaneien, durch Verbeugungen gegen den Altar, so oft die Priester an ihm vorübergehen, durch weiße Kleider, durch Blumen und Kerzen auf dem Altar zu erlangen. Größern Ernst sollte eine strengere Beobachtung der Kirchenfasten bewirken. Endlich sollte die Kirche alle Tage offen sein und an die Stelle der geschlossenen Stühle für die Reichen offene Bänke für Jedermann treten.

Der Anstoß ging von Irland aus. Man sah dort, welche Gewalt die Geistlichkeit über das Volk ausübte, und hoffte Aehnliches mit ähnlichen Mitteln in England zu erlangen. Aber in Irland bekam denn auch diese Bewegung von Anfang an einen römisch-katholischen Beigeschmack. Man fühlte, welche Bedeutung den katholischen Priestern ihre apostolische Nachfolge gebe; und so hoben denn die Neuerer ganz besonders hervor, daß auch die englischen Bischöfe unmittelbar und in ununterbrochener Reihenfolge von den Aposteln herstammen. Die römische Kirche theilt dies Vorrecht, fast alle protestantischen Kirchen hatten diese Nachfolge verloren, und so trat eine Art Verwandtschaft zwischen den Puseyisten und Katholiken ein.

Die Bischöfe zeigten sich diesem Streben, besonders in Bezug auf die größere Feierlichkeit und größere Gleichheit in den Kirchen günstig. Die Bischöfe

von Salisbury, Oxford, London, Exeter wagten zwar nicht, offen für die Puseyisten aufzutreten, aber sie erklärten: „daß diesen der Aufschwung in der Kirche zu danken.“ Einzelne Prälaten versuchten nach und nach die vorgeschlagenen Reformen einzuführen. Der Bischof von London nahm die neuen Kleider, Psalmodien, Gesänge, Gebete und die Predigerart, wie sie die Neuerer vorgeschlagen, an. Der von Worcester schaffte die geschlossenen Stühle ab.

Dann aber regten sich nach und nach die Anhänger der altherkömmlichen anglikanischen Kirche im Volke gegen diese Versuche. Es kamen eine Menge Petitionen gegen dieselben ein. Der Stolz der Einen [1]), die Hartköpfigkeit der Andern stieß sich an den Reformen, und die Bischöfe selbst sahen sich gezwungen, halbwegs umzukehren oder wenigstens stillezustehen.

Der Bischof von Exeter aber verlangte eine Kir-

1) Das „Morning Chronicle“ vom 12. Jan. 1843 sagt sehr praktisch: „Was würden die Puseyisten einem Socialisten oder Chartisten antworten, der sagte: „Ihr habt uns vor Gott gleich gemacht, weswegen macht ihr uns nicht gleich vor den Menschen? Ihr laßt uns unter gleichen Bedingungen in euern Kirchen ein, weswegen nicht auch ins Parlament?“ Es ist auffallend, aber auch wieder natürlich genug, daß gerade das Blatt der Whigs und Dissenter auf diese Zweifel stoßen mußte.

chensynode, und die Klagen, mit denen er dieselbe beantragt, sind merkwürdig genug: „Zum Unglücke kann die zeitliche Regierung ohne Convocation fertig werden, seit diese das Recht, die Geistlichkeit zu besteuern, aufgegeben hat. Und deswegen fielen diese Versammlungen in nichts zusammen. Aber um gerecht zu sein — der Fehler lag nicht an der Regierung, sondern an der Kirche." — Schon früher hatte der Erzbischof von Dublin ebenfalls eine Synode vorgeschlagen. Aber die Regierung hat nicht Lust, ihre Macht zu theilen, der Kirche eine neue äußere Gemeinschaft zu geben, und deswegen blieb sie trotz dieser Warnungen taub und überließ die Kirche dem Zufalle. Dieser trieb dann das Schiff der Theoretiker auf einen Fels.

Während die praktischen Reformatoren zauderten und nicht wußten, was thun, schritten die Theoretiker rüstig auf der Bahn fort, die sie einmal betreten hatten. Pusey, Hugh Mc. Neill &c., lehrten in Oxford und anderswo ihre neuen Ansichten. Die Männer des Grundsatzes aber sind stets gezwungen, dem Anstoße, den dieser gibt, zu folgen. In einer Menge Tractaten (woher die Puseyisten auch Tractarians heißen) entwickelten die Vorkämpfer des Puseyismus ihre Ansichten, bis sie endlich, durch den Widerspruch gezwungen, in ihrem neunzigsten

Tractate fast vollkommen in das Gebiet der römischen Kirche hinübergeriethen.

In diesem Tractate erkannten sie halbwegs die Verehrung der Heiligen, die Reliquien, das Fegefeuer, die sieben Sacramente, die Messen an und protestirten dagegen, daß der Bischof von Rom der Antichrist sein solle. Der Gang ihrer Entwickelung ist folgender: Sie behaupten, daß das Trienter Concilium eine Menge Reformen angenommen, die im Wesentlichen mit den 39 Artikeln der englischen Kirche übereinstimmen. Rom selbst hat die Trienter Beschlüsse nicht ebenso rein aufgefaßt und durchgeführt, als das Concilium sie aufstellte; in England sind die Ansichten der Trienter Versammlung dagegen so rein als möglich durchgeführt. Daher der Gegensatz zwischen Rom und der englischen Kirche. Aber das Trienter Concilium steht vermittelnd zwischen den beiden katholischen Kirchen, der von Rom und der von England.

Die Art und Weise, wie die Tractarians diese Ansicht durchführen, ist höchst merkwürdig. Der Art. XXII der 39 Glaubensartikel Englands verwirft die römische Lehre über Fegfeuer, Buße, Anbetung und Verehrung sowohl der Bilder als Reliquien, und ebenso die Anrufung der Heiligen rc. Die Tractarianer antworten: „Richtig, die römische Lehre über alle diese Sachen ist verboten, aber

nicht die primitive oder die trienter Lehre der Kirche, wenn diese nicht die römische ist"[1]). Diese Lehre wird dann gesucht und bewiesen, daß sie die römische nicht sei, und so werden denn halbwegs Fegefeuer, Buße, Reliquien und Heilige gerettet. Nur das Knien vor den Bildern, Kerzen, Weihrauch, Pilgerfahrten zu ihnen 2c. sind römisch, der Rest nicht. Die Jesuiten haben nichts Feineres erfunden.

Der XXV. Artikel schafft die Beichte, Confirmation, Priesterweihe, Ehe und letzte Oelung als Sacrament (are not to be counted for Sacraments of the Gospel) ab. Nur die Taufe und die Communion bleiben übrig. Der neunzigste Traktat sagt: Ganz gut, sie sind „keine Sacramente der Bibel" — „Sie sind keine Sacramente in irgend welchem Sinne, wenn nicht — die Kirche die Macht hat, durch Riten ihrer eigenen Erfindung Gnade zu ertheilen, oder nicht die Gabe hat, die Riten oder Ceremonien zu segnen, die sie gemäß dem 20. Artikel die Macht zu verordnen hat. Aber wir mögen wol glauben, daß die Kirche diese Gabe hat."[2]) Die Art der Entwickelung ist ganz dieselbe und so werden

1) 90 Tract. for the Times. S. 23.
2) A. a. O. S. 43.



dann auch die fünf, von der Reformation aufgegebenen Sacramente ebenfalls halbwegs wieder gerettet.

Auf ähnliche Weise wird die „geistige übernatürliche" Gegenwart Gottes im Brote des Sacraments dargethan; zuletzt werden noch die Messen ebenfalls halbwegs zugelassen. Man ahnet nur zu oft, daß der Muth, das letzte Wort zu sagen, ihnen fehlt. Und wirklich würde dies letzte Wort schwerlich ein anderes sein, als Rücktritt zur römisch-katholischen Kirche. Eine Menge der Anhänger des Puseyismus sind folgerecht zu diesem letzten Schritte geleitet worden.

Mit dem 90. Tractate aber mußte nothwendig ein Bruch zwischen den Puseyisten und der Kirche eintreten. Eine Zeitlang mochte diese hoffen, die Anhänger der neuen Lehre wieder in das Gleis der Kirche einlenken zu sehen. Als diese Hoffnung aber verschwand, schritten die Anhänger der alten anglikanischen Denkart gegen Hrn. Pusey ein und fanden bald Gelegenheit, ihn um seiner Lehren willen seines Amtes als Professor in Oxford zu entsetzen. Die Minorität, die ihn im Rathe der Universität in Schutz nahm, war nicht unbedeutend, und bei spätern Wahlen zeigte sich, daß dieselbe zugenommen hatte.

Die Puseyisten bilden keine Sekte, die sich von der Kirche getrennt hat, sondern eine besondere Lehre in der Kirche selbst. Die Kirche war schon vorher

in Parteien zersplittert, und ist es von nun an noch mehr. Gelingt es den Puseyisten, am Ende die Oberherrschaft zu erringen, so tritt die englische Staatskirche unmittelbar neben die römische, wenn sie sich nicht mit dieser wieder aussöhnt und in sie übergeht. Ist der Puseyismus nicht im Stande, die Mehrzahl der Vorsteher der Kirche auf seine Seite zu bringen, so wird er noch lange ein Element der Aufregung, der Zersplitterung und der Auflösung bleiben.

Der Bruch in der englischen Kirche ist ein innerer, der an ihrem Marke nagt. In der schottischen Kirche fand eine andere Spaltung statt, die zuletzt in eine offene Theilung der Kirche in zwei Gemeinden ausartete.

5.

Schottische Kirche.

Die englische Kirche heißt die Hochkirche, man könnte die schottische im Gegensatze die niedere Kirche heißen; jene ist eine hoch aristokrattsche, diese eine rein demokratische Institution. In der englischen

Episkopalkirche ist der Bischof Alles, in der schottischen Presbyterialkirche kennt man keine Bischöfe, während die Gemeinde selbst die Seele des Ganzen wird.

Die demokratische Auffassung der kirchlichen Institutionen beginnt in Schottland mit der Einführung des Christenthums selbst. Die politische Organisation der Schotten war in ähnlicher Weise, wie später die kirchliche, eine demokratisch-patriarchalische.

Die katholische Religion paßt in vieler Beziehung in diese Auffassung hinein, und, weit von Rom, konnte das demokratische Schottland lange in den römisch-katholischen Institutionen seine eignen Ansichten wiederfinden. Nach und nach aber entwickelte sich auch in Schottland die rein absolutistische Herrschaft Roms, die dann zur Reformation führte. Diese neigte sich zum Calvinismus hin und rief die demokratisch organisirte Presbyterialkirche hervor. Dieselbe wurde im Jahre 1567 anerkannt und ihre Institutionen und ihre Rechte durch Parlamentsacte festgestellt. Der demokratische Charakter der Kirche zeigte sich in der Abschaffung aller bischöflichen Obergewalt und in den gleichen Rechten aller Priester und Gemeindevorsteher; der patriarchalische Beigeschmack lag in dem Patronatsrechte. Dieses letztere selbst aber war nur ein beschränktes. Der Patron mußte von demselben binnen sechs Monaten Gebrauch machen, wenn nicht das jus dissolutum ihn seines Vorschlags-

rechts berauben sollte; dann aber hatte der Bezirks=superintendent das Recht, den Vorgeschlagenen zu=rückzuweisen, wogegen der Patron nur an den Pro=vinzialsuperintendenten und dessen geistliche Mitrichter, und von diesem an die Generalversammlung der Kirche appelliren konnte. (Art. 7 des Jahres 1567.) Schon hierin lag die Anerkennung der geistlichen Ge=richtsbarkeit in geistlichen Angelegenheiten; dieselbe wurde dann noch besonders durch eine Parlaments=acte desselben Jahres (Act. 12) dahin festgesetzt, daß alle kirchlichen Gerichtsfälle vor der Generalversamm=lung der Geistlichen zur Entscheidung kommen sollten.

Diese Organisation dauerte bis zu Karl II. Die=ser betrieb in Schottland die Wiederherstellung der bischöflichen Kirche, hob die General=, die Provin=zial= und Districtversammlungen auf und sprach bei der Gelegenheit dem König alle kirchliche Gerichts=barkeit als ein Kronrecht zu. Nach der zweiten Re=volution (1688) schafften dann die Schotten die bischöfliche Kirche wieder ab und führten die alte Presbyterialorganisation wieder ein. Daß hiermit die königliche Oberherrschaft in kirchlicher Beziehung ebenfalls wieder aufgehoben wurde, versteht sich von selbst. Aber die Schotten gingen diesmal einen Schritt weiter. Als sie im Jahre 1690 die Presbyterial=kirche wiederherstellten und organisirten, nahmen sie das Patronatsrecht von dieser Wiederherstellung aus.

Die zwei Revolutionen hatten den demokratischen Ansichten zu sehr das Uebergewicht gegeben, um den frühern patriarchalischen Beigeschmack noch dem Geiste der Zeit angemessen zu finden. An die Stelle der Patrone traten einfach die Aeltesten und die Gutsbesitzer (alders and heritors) der Gemeinde. Sie wählten ihre Priester und das Presbyterium; die Priesterschaft hatte nur das Recht, den Neugewählten als unwürdig zurückzuweisen.

Unter dieser Organisation fand die Vereinigung zwischen Schottland und England statt, bei welcher Gelegenheit sich die Schotten ihre kirchliche Unabhängigkeit in einem Act of security besonders vorbehielten. Aber schon 1712 unter der Königin Anna sollte dieser Vorbehalt wieder umgestoßen werden. Die damaligen Minister der Königin waren strenge Tories, und sie konnten natürlich mit der reindemokratischen Kirche Schottlands nicht einverstanden sein. Um dieselbe dem aristokratischen England wieder näher zu bringen, führten sie das Patronatrecht wieder ein, und zwar in der Art, wie es vor der Restauration von 1662 bestanden hatte. Die Zeit war nicht gerade die der religiösen Agitation, England dehnte sich damals nach allen Seiten hin aus, die äußere Politik und die größere Handelsthätigkeit nahmen die ganze Aufmerksamkeit der englischen Nation in Anspruch. Ueberdies waren die Tories und ihre

Clienten, d. h. die schottischen Patronatsherren, klug genug, von dem wiederhergestellten Rechte erst gar keinen und später nach und nach nur sehr bescheidenen Gebrauch zu machen. Endlich ließ man dem Volke, der Gemeinde, eine Art Scheinrecht der Verweigerung; der Gewählte mußte sich vor der Gemeinde einer Art Prüfung unterwerfen, sich mit ihr besprechen, a call halten, wie es hieß, und so das lauer gewordene Volk glauben machen, daß doch Alles ungefähr noch beim Alten sei, während es dem Gesetze nach seinen Patronen gegenüber im Wesen seine Rechte verloren hatte. In dieser Stellung finden wir die schottische Kirche, als 1834 eine abermalige Reform versucht wurde. Ehe ich diese Bewegung schildere, muß ich aber noch ein paar Worte über die gegenwärtige Organisation der Kirche nachtragen.

Jede Gemeinde hat eine Art Kirchenrath (Kirk-session), der aus den Heritors, den ältesten Gemeindemitgliedern und den Priestern besteht. Diese beaufsichtigen die kirchlichen Angelegenheiten und auch den Priester selbst. Letzterer hat aber dann wieder einen bedeutenden Einfluß auf den kirchlichen Gemeindevorstand, indem nur Communicanten an demselben Theil nehmen können und er diese Communicanten zuläßt oder auch ausschließt. In den wechselseitigen Rechten liegt ein Schutz gegen wechselseitige Uebergriffe und Unrecht. Die zweite Stufe der kirch-

lichen Organisation bildet das local presbytery und besteht aus den Geistlichen und den Aeltesten eines bestimmten Districtes, meist 12 oder 15 Gemeinden. Die dritte Stufe bildet die Provinzialsynode, die aus zehn bis zwölf Presbyterien besteht. Die höchste Stufe endlich bildet die Generalassembly. Diese besteht aus den Abgeordneten der Localpresbyterien nebst den Deputirten der Städte und der Universität. Es ist nicht nöthig, daß der Abgeordnete ein Geistlicher sei, und wirklich zählte die Generalversammlung 1843 zwei Fünftel Nichtgeistliche. Die Regierung ernennt einen Commissar für die Generalversammlung. Die Rechte desselben sind aber sehr beschränkt. Die Generalversammlung darf nicht ohne ihn zusammentreten, und somit hat er das Recht, thatsächlich ihre Wirksamkeit zu hemmen. Stimmrecht aber hat er nicht, nicht einmal das Recht, mitzureden, und ist nur der Ordner, der die Polizei der Versammlung hat. Die Generalversammlung wurde mit dem Unterhause verglichen, und sie ist wirklich die letzte richterliche und (so weit ihre Grenzen reichen und nicht durch die Staatsgesetze beschränkt sind) gesetzgebende Behörde der schottischen Kirche.

Man wird sich hiernach leicht den Einfluß, den eine solche Institution, die Macht, die überhaupt eine solche Organisation haben muß, denken können. Die ganze Kirche, die ganze Gemeinschaft hängt von

oben bis unten fest zusammen, und von der Generalversammlung bis in die letzte Kirchengemeinde hinab führt eine ununterbrochene Kette, die jede Bewegung bis zum letzten Gliede trägt. In den Zeiten der ausschließlich politischen und commerziellen Thätigkeit war auch die Kirchengemeinde in Schottland mehr oder weniger allein auf diese einseitige Richtung angewiesen, weil die Kirche das Volk und das Volk die Kirche ist. Mit dem Siege der Reform, mit den schlechtern Zeiten in commerzieller Beziehung nahm die geistige Thätigkeit in England und Schottland auch eine andere Richtung. In beiden Ländern begann dann wieder eine Kirchenbewegung, die bei der Organisation der schottischen Kirche sehr bald zur praktischen Thätigkeit gelangen konnte und mußte. Erst war die religiöse Agitation natürlich nur in einzelnen Köpfen; aber mit dem Anfange des Decenniums 1830, das ein gar heißes war, wurde diese Bewegung in Schottland allgemeiner. Im Jahre 1833 schon war die schnelle Frucht gereift, und Dr. Chalmers, früher Priester, jetzt Professor zu Edinburg, und Sir Georg Sinclair wurden die thätigsten Agenten einer Kirchenreform, die mit der Aufhebung des Patronats beginnen sollte. Dr. Chalmers, an der Spitze der schottischen Geistlichkeit, war der einflußreiche Lehrer derselben, und Sir Georg Sinclair, an der Spitze der schottischen Barone, ihr

thätiger Vertreter im Parlamente. Letzterer brachte 1834 eine Motion auf Abschaffung des Patronatrechts oder auf Widerrufung des Gesetzes der Königin Anna ins Unterhaus, die sich dort nicht geringen Beifalls zu erfreuen hatte. Ein Comité des Unterhauses wurde ernannt, um die Motion näher zu untersuchen. In demselben wurden die Hauptagenten der schottischen Kirchenbewegung gehört, und es scheint, daß diese Verhandlungen die damalige Regierung von der Gerechtigkeit der Foderungen der schottischen Kirche halbwegs überzeugt haben. Die Opposition gegen das Patronatrecht mußte jedem Unbefangenen um so gerechtfertigter erscheinen, als die schottischen Patronatherren in Mehrzahl Episkopalkirchler sind und somit die Geistlichen einer andern Glaubensgemeinde als der ihrigen ernannten. In Folge dieser Sachlage schlug der Graf Aberdeen 1834 eine Motion vor, die das Vetorecht der Gemeinde mit Angabe der Gründe gegen den Präsentirten des Patrons anerkennen sollte. Im Jahre 1833 verlangten die Kirche und ihr Vertreter, Dr. Chalmers, nicht mehr, aber 1834 war die Sache schon zu weit gediehen, Graf Aberdeen mußte seine Motion wieder zurückziehen, denn die Kirche verlangte ein unbedingtes Veto für die Mitglieder der Gemeinden.

Sie foderte dasselbe nicht nur, sondern sie erkannte es sich selbst zu. Es scheint, als ob der Weg durch

das Parlament der Generalversammlung nach und nach zu lang und zu unsicher erschienen sei. Und so schlug sie einen andern ein. Lord Moncrief trug 1840 in der Generalversammlung darauf an, daß dieselbe ein Gesetz für die schottische Kirche erlassen solle, nach dem in Zukunft den Gemeinden ein unbedingtes Veto gegen die Vorgeschlagenen des Patronatherrn zustehen solle. Dr. Chalmers unterstützte diesen Vorschlag, der dann mit einer sehr bedeutenten Majorität unter dem Namen des „Veto-Actes“ durchging.

War diese Verfahrungsart recht oder unrecht, hatte die Generalversammlung im Kreise ihrer Befugnisse gehandelt, oder hatte sie denselben überschritten? Es scheint, als wenn sowol die Whig- als die Toryregierung damals vollkommen mit dem Benehmen der schottischen Kirche einverstanden gewesen wäre. Wenigstens deuten die Aeußerungen einzelner ihrer Mitglieder, das Schweigen und die Handlungen beider Regierungen direct darauf hin. Lord Campbell, der Attorney-general des Whigministeriums, als er die Maßregel der Generalversammlung hörte, äußerte am 28. März 1834 zu Edinburg, daß von nun an eine neue Epoche verjüngter Kraft für die schottische Kirche beginnen werde, und sagte: „Die letzte Nacht ist die Motion Lord Moncriefs mit einer Majorität von 26 Stimmen durchgegangen,

nach der in Zukunft jede Pfarre das Mittel haben wird, die Qualification und den Charakter ihrer Geistlichen zu untersuchen. Dem Misbrauche des Patronats ist nun abgeholfen, und alle Ursachen zur Klage in und außer der schottischen Kirche sind nun beendigt. Ich hoffe, daß dies Gesetz die schottische Kirche reformiren und ihre ursprünglichen Rechte wiederherstellen wird." Lord Brougham, der damalige Großkanzler, sprach sich officiell im Parlamente in ganz ähnlicher Weise aus. Nicht lange nachdem der Veto-Act angenommen war, trat die kurze Herrschaft der Tories im Jahre 1835 ein, und Sir R. Peel sagte (im März 1843) von sich selbst und seiner Regierung, daß er damals nicht geglaubt habe, gegen diesen Act auftreten zu müssen, daß er die Kirche für nicht unberechtigt zu demselben gehalten habe, weil er sonst sicher 1835 keine Motion für eine Erweiterung der kirchlichen Befugnisse und für die Gewährung der Gelder zur Verwirklichung derselben ins Parlament gebracht haben würde.

So trat das Vetorecht ins Leben. Der Patron behielt sein Recht des Vorschlags, und erst wenn der Vorgeschlagene der Gemeinde nicht anstand, zerfiel dasselbe vor dem Volksveto. Das Recht des Patronats war also nur noch geduldet. Die zum Veto Berechtigten waren die Kirchenväter, die Communicanten. Wir haben gesehen, daß der Geistliche die

Zahl derselben willkürlich beschränken kann. In einzelnen Gemeinden sollen unter 1700 Seelen nur 10 Communicanten sein. Somit lag in letzter Instanz das Vetorecht wieder in der Hand der Geistlichkeit. Von 1834 bis 1840 wurden 275 Pfarreien fällig, und nur in 12 machte die Gemeinde von ihrem neuen Rechte Gebrauch.

Man kann also nicht sagen, daß die Gemeinden zu weit gegangen wären. Nichtsdestoweniger mußten die paar Fälle, die vorkamen, den Patronatsherren zeigen, daß ihre Rechte vernichtet seien, wenn sie länger gewähren ließen. Und von dieser Seite kam denn der Widerstand, der zur Krisis führte.

In England steht über aller Gewalt das Gericht. Die Patrone wendeten sich an die Gerichte und waren in allen Instanzen die Sieger. Der erste Fall, der vor Gericht kam, ereignete sich in einem Orte Auchterarde. Die Gemeinde verweigerte die Annahme des vom Patronatsherrn Vorgeschlagenen und das Localpresbyterium versagte demselben die geistliche Einsetzung. Daher Klage vor dem höchsten Civilgericht Schottlands, der Court of Session. Diese erkennt die Rechte des Patrons an, verwirft den Veto-Act als ungesetzlich und fußt auf das Statut der Königin Anna. Die Kirche appellirt hiervon an das Oberhaus, aber mit demselben unglücklichen Erfolge; auch die Lords verweigern dem neuen Acte

Gesetzeskraft. Bei der Vollziehung des Urtels des Oberhauses legte das Presbyterium von neuem Opposition ein und suchte noch einmal durch beide Instanzen, Court of Session und Oberhaus, das Vetorecht zu vertheidigen. Aber auch diesmal war der Erfolg derselbe. Die beiden vorhergehenden Fälle wurden von einem Localpresbyterium betrieben. Die Processe sind in England sehr theuer, und da die Mitglieder des Presbyteriums persönlich für die Kosten einstehen müssen, so erklärt es sich leicht, daß die Sache den meisten doch nach und nach bedenklich erscheinen mußte. Deswegen ändert sich dann die Scene in einem dritten Processe. Die Gemeinde spricht ihr Veto aus; aber das Presbyterium von Strathbogie glaubt sich nicht im Stande, dem Urtel des Oberhauses widerstehen zu können, und setzt den Vorgeschlagenen ungeachtet des Vetos in seine Rechte ein. Die Generalversammlung aber sieht in diesem Nachgeben einen Verrath an der Kirche und suspendirt die ganze Geistlichkeit von Strathbogie. Da diese Suspension die Geistlichen ihrer Einkünfte beraubt, so wenden diese sich an die Civilgerichte, worin dann die Generalversammlung ein neues Verbrechen sieht und die doppelt Sündigen vollkommen ihres Amtes entsetzt.

Außer diesen Processen über das Veto gab es aber noch mehre andere Processe, die mit dieser Be-

wegung zwar zusammenhängen, aber doch auf einem andern Felde spielen. In der letzten Zeit entstanden in Schottland eine Menge neuer Kirchen und Kapellen. Die Generalversammlung hat die meisten derselben quoad sacra zu Pfarreien erhoben. Zu diesen Kirchen werden Geistliche nicht durch Patrone ernannt, sondern durch eine Kronbewilligung (crown grant), „Royal Bounty" genannt. Die Geistlichen dieser Kirchen sind ziemlich zahlreich. Die Generalversammlung hat nun den meisten derselben die Privilegien der Pfarrgeistlichen zugestanden, wodurch dieselben Mitglieder ihres Localpresbyteriums und somit zu Wählern und Wahlbefähigten für die Generalversammlung werden. Gegen diese Bewilligungen wurde nun ebenfalls vor der Court of Session geklagt, wo dieselben dann mit 8 gegen 5 Stimmen für illegal erklärt wurden. Wird dieses Urtel gegen alle so von der Generalversammlung creirten Pfarrer durchgesetzt, so würde die Grundlage der Generalversammlung selbst einen andern Boden und vielleicht auch einen andern Charakter erhalten.

Die Generalversammlung war so im Streite mit der Regierung und einem Theil ihrer Geistlichkeit, die sie suspendirt hat, weil sie der Regierung nachgegeben. Die Gegner der Generalversammlung dagegen griffen diese in der Wurzel an und suspendirten ihre thätigsten Anhänger, die armen Geistlichen

neuer Kirchen und Kapellen. Alle diese Interdicte aber blieben unvollzogen. Die Generalversammlung hat keine vollziehende Gewalt, und die Regierung wagt es nicht, die des Court of Session in Vollzug setzen zu lassen. Die Generalversammlung ließ gegen die Beschlüsse der Gerichte eine Protestation an die Regierung ergehen, worauf Sir James Graham einen Brief veröffentlichte, durch den er alle Ansprüche der Generalversammlung zurückwies. Die Protestation war freilich so heftig, daß eine Regierung kaum auf dieselbe eingehen konnte; aber gerade diese Heftigkeit bewies dann auch wieder, wie Ernst es den Leuten, die sich zu derselben hinreißen ließen, wenn sie noch überdies Söhne des kalten Nordens sind.

In dieser Lage wurde diese Angelegenheit 1843 vor das Unterhaus gebracht. Hr. Fox Maule trug darauf an: das Haus solle sich in ein Comité verwandeln, um diese bedeutende Nationalfrage in Berücksichtigung zu nehmen. Er setzte hinzu: Wenn das Haus dies thue, werde er weiter darauf antragen, daß dasselbe eine Adresse an die Krone erlassen solle, in der Absicht, die Jurisdiction der Gerichte besser zu definiren und jedes in seine Grenzen zu verweisen. Diese Motion wurde mit 211 Stimmen gegen 76 verworfen. Die Whigs und die Tories (mit Ausnahme ihrer schottischen Verbündeten) waren beide gleich sehr gegen die Motion. Lord J.

Russell sprach sich ganz in seiner Art dahin aus: „Ich würde sicher gewünscht haben, daß mein sehr ehrenwerther Freund, der die Sache vor dieses Haus brachte, im Stande gewesen wäre, den Lauf vor uns aufzuklären und uns zu zeigen, wie wir handeln sollten. Aber in dieser Beziehung hat er nichts Genügendes gesagt.... Ich hoffe, daß die Zeit noch nicht vorüber ist, daß sie noch nicht nach der folgenden Abstimmung vorüber sein wird, wo Maßregeln möglich sind, um die Einheit der Kirche zu erhalten. Ich will hinzufügen, daß ich so sehr von diesem Gefühle durchdrungen war, daß ich einem meiner Freunde, mit dem ich vor ein paar Tagen sprach, vorschlug, daß eine demüthige Adresse der Krone vorgelegt werden solle, die darauf antrage, daß eben in dieser Zeit gewisse Anstrengungen gemacht werden sollten, der Zerstörung der Kirche Schottlands vorzubeugen. Ich will hinzufügen — daß, nach gehöriger Ueberlegung, ich nicht glauben konnte, daß es recht von mir sein würde, diesen Schritt zu thun. Das ist Lord J. Russell wie er leibt und lebt. Er fürchtet die Regierung in ihren Maßregeln zu stören. Das Alles, nachdem er vorher sehr pathetisch gesagt hatte: „Laßt die Generalversammlung vor Allem dem Rechte des Landes huldigen. Sir James Graham argumentirt in ähnlicher Art, nur mit mehr Gewandtheit. Er behauptet, daß die Regierung

willig gewesen wäre, etwas zu thun, daß sie aber nach der Protestation der Generalversammlung gegen das Recht des Landes und ihrem Benehmen den Urtheilen des Oberhauses gegenüber nicht mehr zu legislativen Maßregeln geneigt sei. Sir R. Peel endlich sagt im Wesentlichen: „Ich glaube, daß die Krisis von der höchsten Bedeutung ist.... Ich kann die ausgesprochenen und nicht vollzogenen Interdicte nicht sehen, ohne zu fühlen, daß das Ansehen der Gesetze bei der Fortsetzung eines solchen Zustandes vernichtet werden muß.... Der sehr ehrenwerthe Herr fodert uns nicht auf, in ein Comité zu gehen, um eine Bill zur Regulirung dieser Angelegenheit vorzuschlagen. Wäre das die Absicht gewesen, so würde die Regierung, insoweit dies mit dem Patronatsrechte der Krone in Einklang zu bringen gewesen wäre, bereit gewesen sein, ihm förderlich zu sein.... Aber die Frage vor uns ist einfach die: sind die Foderungen der Kirche solche, daß das Haus der Gemeinen sie anerkennen kann? Und das ist der Grund, und das allein, daß ich meine Zustimmung zu dem Vorschlage nicht gebe.... Daraus aber folgt nicht, daß ich deswegen überhaupt verweigere, diesen Gegenstand durch ein Gesetz zu regeln." Das Gesetz aber, was hier nöthig sein könnte, ist ein Competenzgesetz, und Sir R. Peel sagt ausdrücklich: „Ich würde es für unpolitisch halten, wenn das Parlament zum

Voraus die Grenzen der Civilgerichtsbarkeit bestimmen wollte.“ Dann gestand er später seine thatsächliche Zustimmung 1835, oder wenigstens sein Geschehenlassen dem Vetoacte gegenüber ein, und fuhr, gegen das Ende seiner Rede viel klarer werdend, fort: „Ich werde vermeiden, irgend etwas zu sagen oder irgend eine Versicherung zu geben, die auf der Hand der Regierung liegen und dieselbe verhindern könnte, von jeder Gelegenheit Nutzen zu ziehen, um diese Frage zu schlichten, wenn die Gelegenheit sich selbst zeigen wird.... Ich weiß, daß es nichts so Unkluges gibt als eine voreilige Darlegung einer gesetzgebenden Maßregel, die für nöthig gehalten werden könnte.... Aber deswegen glaube ich nicht, daß die Regierung sich weigern würde, diese Angelegenheit durch ein Gesetz zu schlichten, wenn sie eine Aussicht auf befriedigende Regulirung sähe. Ich wünsche aufs ernsteste, daß der Veto-Act und alle Impediments, die ihm folgten, zurückgenommen wären. Aber ich glaube nicht, daß es zu einem befriedigenden Ende führen würde, wenn man zu absolut auf deren Rücknahme bestände. Ich denke, es ist besser zu sagen, daß, wenn eine Gelegenheit (!) sich zeigen sollte, Ihro Maj. Regierung dieselbe ergreifen wird, in der Absicht, eine Ausgleichung zu versuchen.“

Und so harrten sie und warteten auf Gelegenheit, während das Gesetz suspendirt war, während die

schottische Kirche am Rande ihres Unterganges stand, während Freund und Feind zugaben, daß, wenn nicht Hülfe, rasche Hülfe komme, ein unwiderruflicher Bruch zwischen Kirche und Staat eintreten, 500 Priester mit ihren Gemeinden ein Schisma bilden werden.

Bei der nächsten Generalversammlung wies die Regierung die von den Gerichten ausgeschlossenen Geistlichen neuer Gemeinden zurück. Das führte zum Bruche. Der ehemalige Moderator Dr. Welsh protestirte zuerst gegen die Constitution der Versammlung und zog sich dann mit 193 Mitgliedern zurück, denen sich 400 Priester mit ihren Gemeinden anschlossen, die von nun an sich als die „freie schottische Kirche" der schottischen Staatskirche gegenüberstellten. Sie bildeten eine neue Generalversammlung und Dr. Chalmers wurde ihr Präsident. Die Priester gaben ihre Pfründen auf; die Gemeinden unterschrieben gleich im ersten Anlaufe 200,000 Pf. für neue Kirchen und bald wuchsen solche an allen Orten neben den alten Kirchen aus der Erde.

Das Hauptergebniß aber ist, daß auch hier die eine schottische Kirche sich in zwei Kirchen spaltete. Es gibt Leute, die behaupten, die Regierung sehe diese Spaltungen gern. Die englische Kirche, durch den Puseyismus, die schottische durch die Se-

ceders, sind gegenwärtig ohnmächtiger als je, die Regierung ihnen gegenübet um so stärker. Der Baum fault von innen heraus und die Hirten sind damit einverstanden; denn der hohle Baum erlaubt ihnen, sich in ihm gegen Wind und Wetter zu schützen.

Colonien.

„England darf nicht stolz sein auf seine Colonisationsversuche. Mit Ausnahme der Strafcolonien in Australien und Sierra Lione, die diesen Charakter halbwegs haben, sind alle englischen Colonien die Frucht der Eroberung.“ [1])

Das ist das strenge Urtheil eines gegen England gewiß nicht unbilligen Mannes. Uebrigens berücksichtigt dies Urtheil selbst nur die Gegenwart und ist in gewisser Beziehung gegen die Vergangenheit Englands nur theilweise zu rechtfertigen. Die Colonialbestrebungen Englands gehen mit dem Geiste, der England selbst beherrscht, Hand in Hand. So lange dieser Geist der der Billigkeit und Gerechtigkeit war, so lange die altenglische Auffassung und die Mittelstandsbestrebungen „fair play“ für alle Welt zulie-

1) Potter I. 127.

ßen, hatten auch die Colonien den Charakter von friedlichen Niederlassungen im ungestörten Interesse aller Betheiligten, der Colonisten, des Landes, in dem die Colonie angelegt wurde, und des Mutterlandes, das sie aussendete. Von dem Augenblicke an, daß dieser Geist aus England verschwand, daß die Selbstsucht, die Sucht nach „Gemeinreichthum" in England die Oberhand erhielt und der Aristokratie wieder die Herrschaft sicherte, nahmen dann auch alle Bestrebungen des Mutterlandes den Colonien gegenüber den Charakter der Eroberung an. Der Geist der Gesetze, die die Wechselverhältnisse zwischen Mutterland und Colonien bedingen, änderte und alle neuen Colonien werden wie eroberte Beute betrachtet und als solche behandelt. Nach und nach gestaltet sich dies System zu einem Monopol des Mutterlandes in Bezug auf jeden Nutzen, den überhaupt ein Land gewähren kann, und von da an nimmt dann England ein ausschließliches Recht in Anspruch, die Colonien mit Allem zu versorgen, was sie brauchen, und alle ihre Produkte, ihren Handel und ihre Industrie im Interesse Englands auszubeuten, oft zu vernichten.

Die Colonien Englands, die in die Zeit hineinfallen, in der England noch von einem Geiste der

Gerechtigkeit geleitet wurde, sind die ersten Ansiedelungen Nordamerikas und Ostindiens.

Der Freibrief der Gründer von Virginia gibt diesen das unbedingte Recht, Handel nach allen Weltgegenden und allen Ländern hin zu treiben. Die verschiedenen Colonien, die nach und nach Neuengland bilden, freuten sich derselben Freiheit in ihren Handelsbestrebungen. In Bezug auf ihre innere Verwaltung waren sie fast freier als das Mutterland selbst. Die Mehrzahl der Auswanderer bestand aus Independenten und Puritanern, die in Amerika ihre republikanischen Grundsätze zu verwirklichen suchten und vielfach verwirklichten.

Von dem Augenblicke an, daß aber der Geist der Eigensucht, der Geist des Reichwerdens und der Aristokratie über England gekommen, versuchte dieser auch seine Herrschaft in Amerika geltend zu machen. Die Republik, die „Commonwealth", legte den Grundstein zu dem englischen Colonialmonopolsystem. Zu Anfang stellte dieselbe freilich den Grundsatz der Freiheit für die Colonien auf, aber bald genug widerrief sie ihr erstes Wort. Schon 1650 verbot sie alle Aus- und Einfuhr in Amerika, wenn nicht auf britischen oder Colonialschiffen. Die Navigationsacte ging ein paar Jahre später (1660) einen Schritt weiter und verlangte, daß eine Menge von Colonialwaaren (Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo &c.)

nur über England ausgeführt werden dürften. Wieder ein paar Jahre später (1663) wurde dieser Grundsatz auch auf die Einfuhr in Amerika ausgedehnt, so daß von nun an auch alle Einfuhrartikel zuerst in England gelandet werden mußten und erst von dort und nur auf englischen Schiffen mit wenigstens drei Viertheil englischer Besatzung nach Amerika gebracht werden durften [1]).

---

1) Die Motive dieser Acte waren: „Die Aufrechthaltung einer größern Verbindung und Freundschaft (kindness) zwischen den Unterthanen Englands und der Plantationen durch die größere Abhängigkeit der Colonie vom Mutterlande; durch größere Vortheile in weiterer Anwendung und Vermehrung englischer Schiffe, und in vermehrtem Verkaufe englischer Waaren und Industrie; durch eine wohlfeilere und sicherere Schifffahrt zu und von denselben; dadurch endlich, daß dies Königreich nicht nur zum Stapel der Erzeugnisse der Colonie, sondern auch der Erzeugnisse anderer Länder, die sie bedarf, werde." Das alles soll die Freundschaft zwischen den Colonien und dem Mutterlande fördern. Die Acte beruft sich übrigens auf das Beispiel anderer Länder, die gerade so gehandelt hätten. Wunderbar — so beruft sich gegenwärtig ganz Europa auf das Beispiel Englands. Der Vorgänger Englands, Spanien, fühlte schon damals die Folgen dieser unsinnigen Selbstsuchtpolitik; das aber verhinderte England nicht sie nachzuahmen. England leidet heute an ihren Folgen, und es ist die Frage, ob es sich je von ihnen erholen wird; was aber ebenso wenig eine Lehre für seine Nachahmer werden zu wollen scheint.

Dies System, nachdem es einmal aufgestellt war, wirkte so, daß ein Jahrhundert später die Staatsmänner Englands sich offen gestanden, wie Amerika und die westindischen Inseln zu nichts anderm gut seien, denn als „Monopol für ihre Bedürfnisse und Ausfuhr ihrer Producte zum Besten Englands." [1]) Ja, Chatham ging so weit zu sagen, daß in Amerika „Niemand ein Recht habe, auch nur einen Nagel für den Huf seines Pferdes zu fabriziren."

Kaum zehn Jahre später war Amerika frei und wuchs von da an zur gefährlichen Nebenbuhlerin des Mutterlandes heran.

Dieser Geist der Herrschsucht und Ausbeutung in Bezug auf die innern Verhältnisse der Colonie und ihre Verbindung mit dem Mutterlande bekundete sich dem Auslande gegenüber als der der Eroberung. In Amerika drängte derselbe zuerst gegen die Urbewohner und dann gegen die schwedischen und holländischen Ansiedler an. Jene wurden in die wüsten Wälder und Steppen zurückgetrieben; diese veranlaßt, nach und nach halb freiwillig, halb gezwungen, ihre nordamerikanischen Colonien an England abzutreten. Je größer diese Colonien aber wurden, desto größer wurde die Sucht nach mehr. Und so kam die Zeit, wo England die französischen Co-

1) Lord Sheffield.

lonien offen angriff, eroberte und dann, wie die frühern Colonien, auszubeuten suchte.

Wir haben anderswo gesehen, wie auch die Eroberung Canadas zur Befreiung von Nordamerika mitwirkte.

Fast gleichzeitig mit den friedlichen und auf Auswanderung, Ansiedlung und natürlicher Vermittelnng zwischen der Colonie, dem Mutterlande und dem Lande der Ansiedelung abzielenden Niederlassungen in Amerika fanden auch Niederlassungen in Asien, in Indien statt. Die Verschiedenheit der Verhältnisse führte hier zu einem andern Zwecke. Amerika war ein neues, fast unbebautes Land; das leitete zu Einwanderungen und Pflanzercolonien. Indien war ein hochcivilisirtes und sehr bevölkertes Land, an Einwanderung und Anbauung war hier kaum zu denken, deswegen waren die englischen Niederlassungen in Indien anfangs nur einfache Handelscolonien, Factoreien, die mit der Erlaubniß der Herrscher des Landes angelegt und von einer Handelscompagnie geleitet wurden. Erst als mit der Commonwealth und mit Cromwell der Geist des Geldes und des Schwertes über England gekommen war, regte sich dieser auch in den indischen Handelsfactoreien. Das führte dann zu Kämpfen und zwar vorerst mit den europäischen Nachbarcolonien. Bei der Erneuerung des Freibriefes der ostindischen Compagnie im

Jahre 1661 ließ sich die Compagnie das Recht, mit allen nichtchristlichen Fürsten und Völkern selbständig Krieg zu führen und Friede zu schließen, ertheilen. Ein paar Jahre später begann dann ein Eroberungskrieg gegen die Herrscher und Völker Indiens, der von nun an, wenn auch oft auf Jahre und Jahrzehnde unterbrechen, nicht wieder aufhörte, das Riesenreich der englischen Colonie stiftete und die englischen Grenzen bis in die Mitte Asiens vorschob.

Aber diese Eroberungen selbst vernichteten den Einfluß, die Macht und politische Bedeutung der ostindischen Compagnie. Der mit der Eroberung schritthaltende Gedanke der Alleinberechtigung am indischen Handel, das Monopol, untergrub die Handelsvortheile der Compagnie und Englands in Indien. Das Streben, diesen Handel wieder zu heben, führte zu neuen Eroberungen, und diese selbst brachten am Ende die Macht Englands in Indien ihrem Untergange nahe, in eine Lage, in der kein Mensch dafür stehen kann, daß nicht die nächste Post aus dem Osten eine Nachricht nach dem Westen bringt, die die Todesbotschaft der Herrschaft Englands in Indien verkündet.

Die Compagnie selbst ahnete zuerst, wo hinaus die Politik, in die sie selbst und ihre Diener in Indien hineingerathen, sie führen müsse. Die Eroberungen leiteten zu Eroberungen; die Heerführer beu=

teten das Land aus, die Soldaten verdrängten den Kaufmann. Deswegen erließ der Hof der Directoren im Jahre 1768 einen Befehl an den Gouverneur von Indien, worin er ihm ausdrücklich befahl, alle weitern Eroberungen einzustellen und die Besitzungen der Compagnie auf die Grenzen von Bengalen, Jaghire, Madras und Bombay zu beschränken. „Wenn wir erst diese Grenzen überschreiten, heißt es in diesem merkwürdigen Aktenstücke, so werden wir von einer Eroberung zur andern geführt werden, bis wir keine Sicherheit mehr finden, als in der Unterjochung des Ganzen, und diese Unterjochung selbst würde, die britischen Kräfte theilend, uns zuletzt das Ganze wieder verlieren machen und mit unserer Austreibung aus Hindostan endigen."

Aber die Bahn der Eroberung ist steil und glatt; wer sie betreten, für den gibt es meist kein Stillstehen mehr. Troß des besten Willens der indischen Compagnie wurden immer neue Eroberungen gemacht, immer neue nothwendig. Die Compagnie selbst war bald nicht mehr im Stande, ihre eignen Gouverneurs in Schranken zu halten. Diese wuchsen zu asiatischen Satrapen, alle Beamten der Compagnie zu Nabobs heran, die nach Lust und Laune in ihrem eignen Interesse, und ohne das der Compagnie zu bedenken, handelten.

Lord Clive war der erste große Eroberer in In-

dien. Ihm folgten andere, fast ebenso siegreich, aber viel weniger gewissenhaft wie er, ihre Siege nur als ein Mittel, Geld zu erpressen, betrachtend. Die Compagnie selbst hoffte dann durch die Wiederernennung des unterdeß gereiftern Siegers auch die eingetretenen Zustände in Indien wieder ändern, dem Laufe der Verhältnisse ein Stillstehen gebieten zu können. Aber Lord Clive selbst fühlte, daß eine gemäßigte Politik nicht mehr möglich. Schon ehe er in Indien ankam, schrieb er an die Vorsteher der Compagnie: „Sie werden, ich bins gewiß, leicht einsehen, daß nach allem, was geschehen ist, die Fürsten des Hindostan schließen müssen, unsere Wünsche seien ohne Ziel. Sie haben solche Beispiele unserer Herrschsucht gehabt, daß sie bei uns Mäßigung nicht mehr für möglich halten können — — Deswegen müssen wir, wenigstens dem Namen nach, wenn nicht in der That, vielleicht vollkommen und ohne Rückhalt — selbst Nabobs werden.“

Aber auch ihn, den großen Mann, der anfangs in Indien noch von einem höhern Geiste getrieben war, hatte der Schwindel, die Geldsucht ergriffen. Er hatte in England gesehen, wie seine Nachfolger so schön ihre Stellung auszubeuten wußten, und jetzt, als er selbst diesen Ausbeutern folgte, trat er in ihre Fußtapfen. An demselben Tage, an dem er der Compagnie schrieb, daß sie gezwungen neue Erobe-

rungen in Indien machen müsse, gab er seinem Geldagenten in London den geheimen Auftrag, „all sein Geld und alles, was er in seinem Namen borgen könne, ohne eine Minute zu verlieren, in ostindischen Stocks anzulegen.“ Sein erster Schritt in Indien war, sich der Dewanny, der vereinigten Provinzen von Bengale, Bahar und Orissa zu bemächtigen, wodurch die indischen Stocks augenblicklich sehr hoch stiegen und der tapfere Lord sein Vermögen verdoppelte. In seinen Berichten klagte er deswegen nicht weniger über die Geld- und Habsucht der Colonialbeamten, was ihn aber wieder nicht verhinderte, eine neue leichte Münze schlagen und sich sogar in dem Frieden, den er mit dem Großmogul abschloß, eine Jaghire, eine Provinz für sich selbst zusichern zu lassen.

Die Agenten der Compagnie hatten sich des Handels mit dem Inlande bemächtigt, trieben ihn auf ihre eigne Rechnung und zwangen den Indiern ihre Waare zu hohen Preisen auf. Die Compagnie hatte das Monopol des Handels zwischen Indien und Europa; ihre Beamten machten es ihr nach und strebten nach einem Monopole des Handels zwischen der Compagnie selbst und den Indiern. Das wurde dann zu einem Gegenstande neuer Klagen; die Directoren verboten ihren Agenten allen Handel und

Lord Clive und die übrigen Gewalthaber in Indien thaten so, als ob sie nachgäben, gaben wirklich den Tabakhandel, der so gut wie nichtig war, auf und behielten sich nur die ergiebigern Handelszweige vor. Ja, der Generalgouverneur und die Mitglieder des Regierungscomités bildeten eine eigne Compagnie, um alles Salz aufzukaufen, woran sie dann im Laufe von neun Monaten 45 Procent verdienten. Das Regierungscomité fand diesen Handel so vortheilhaft, daß es zuletzt beschloß, Salz, Betelnuß und Tabak zum Monopol der obern Beamten der Compagnie zu machen.

Und das geschah am grünen Holze. Lord Clive war sicher unter all diesen Flibustiern noch der edelste und uneigennützigste, und zuletzt erließ er wirklich ein Gesetz, das für alle Zukunft dem Präsidenten oder Gouverneur verbot, persönlich Handel in der Colonie zu treiben. Ja, am Ende folgte er dem oft wiederholten Befehl und hob die Gesellschaft, die sich das Monopol des Inlandhandels angemaßt hatte, auf (1768).

Aber was können Gesetze gegen die einmal gebrochene Bahn der Selbstsucht. Neue Eroberungen, die bald nothwendig wurden, gaben den Agenten der Compagnie neue Macht in Indien, zuletzt so ungebunden, daß die Compagnie bei der Regierung

Englands Hülfe suchen mußte. Der Kampf und die Siege über Hyder Aly zwangen die Compagnie sich förmlich der Regierung in die Arme zu werfen. 1772 foderte die Regierung vom Unterhause nicht weniger denn 25,000 Seeleute, um im Falle der Noth gegen die Beamten der Compagnie, von deren Benehmen und Erpressungen die Regierung ein klägliches Bild machte, einschreiten zu können. Die Geldangelegenheiten der Compagnie waren nichts weniger als glänzend. Lord Clive erklärte im Unterhause, daß das Nettoeinkommen von Bengalen 1771 nur 171,000 Pf. St. gewesen, während die Regierung 400,000 Pf. in Anspruch nehme. Die Compagnie mußte 1773 ihre Dividende auf 6 Procent herabsetzen, eine Dividende, die an und für sich eine Lüge war, denn in demselben Augenblicke mußte sie eine Anleihe von 1,500,000 Pf. St. bei der Regierung machen. In diese Zeit fällt dann auch die Theeausfuhr aus Indien nach Amerika, die hier bald zu einer Krisis führen sollte.

Die Colonie wurde eine Last für die Compagnie, eine Beschwerde für den Staat, ein grausenhaftes Unheil für die wohlhabendern Bewohner Indiens, die in ein paar Jahren von Reichthum und Fülle zu Noth und Elend herabgedrückt, bis aufs Blut ausgesaugt wurden. Die Schätze Indiens aber flossen nach England über und vermehrten dort den

Reichthum Einzelner ins Unendliche, halfen das bereits zerstörte Gleichgewicht vollends vernichten und die Herrschaft des Geldes noch fester begründen.

Lord Warren Hastings machte neue Eroberungen, beschäftigte England mit neuen Siegen und Lorbern, plünderte das Land von neuem aus und schändete den Namen Englands in Indien durch so schnöden Verrath an Freund und Feind, daß er zuletzt in England zur Rechenschaft gefodert wurde. Pitt selbst half ihn vor Gericht stellen.

All diese Unordnungen führten zu dem unmittelbaren Einschreiten der Regierung, zu dem Vorschlage der Fox'schen und endlich zu der Durchführung der Pitt'schen Indiabill, durch die die Herrschaft der ostindischen Compagnie an der Wurzel angegriffen wurde.

Die Grundsätze, die die Pitt'sche Reform in Bezug auf die Regierung und Verwaltung Ostindiens aufstellte, sind im Wesentlichen noch heute leitend und wurden nur in Nebensachen bei der Erneuerung des Freibriefes der Compagnie im Jahre 1833 gemäßigt und geändert.

Die Eigenthümer der Stocks der Compagnie, der sich auf 6 Mill. beläuft, sind durch eine Court of Directors vertreten, die von den Stockinhabern

gewählt wird [1]) und die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie leitet. Sie zählt 24 Mitglieder. Dem Worte und der Form nach steht dieser Hof der Directoren an der Spitze der ostindischen Angelegenheiten. Alle Depeschen kommen an ihn, und ebenso berathet und beschließt er die Antworten. Die Regierung selbst thut stets und überall so, als ob die Directoren der Court of Directors vor wie nach die Herren von Indien wären. Es ist das gewiß sehr klug, schmeichelt den Einen und vermindert die Verantwortung der Andern.

Aber unter oder neben, in der That über dem Hofe der Directoren steht eine Board of Controll, die im Wesen und in der Wahrheit alle Angelegenheiten Ostindiens lenkt. Die Regierung ernennt solche Mitglieder des Geheimraths, wie ihr beliebt, zu Mitgliedern dieser Board of Controll; zwei Minister und der Kanzler des Exchequers sind ex officio Mitglieder. Die Regierung wählt ebenfalls die Präsidenten dieser Behörde. Der Hof der Directoren ist verpflichtet, jede Depesche an die Regierung in Ostindien zuerst an die Board of Controll zu senden. Diese hat dann das Recht die Depesche zu ändern, ändert natürlich so selten als möglich, aber hat dies

---

1) 1000 Pf. geben 1, 3000 Pf. 2, 6000 Pf. 3, 10,000 Pf. und mehr 4 Stimmen.

Recht stets, so lange sie in den Grenzen der **Gesetzformen** bleibt, worüber in letzter Instanz, bei einer etwaigen Klage der Court of Directors, die Court of Queen's Bench entscheidet.

Wenn aber die Court of Directors verpflichtet ist, alle ihre Depeschen an die Board of Controll zu senden, so hat diese dagegen das Recht ohne jene zu handeln. In allen höhern Staatsangelegenheiten, in allen Befehlen und Verordnungen in Bezug auf Krieg, Friede und Verträge ist die Board of Controll unbeschränkt. Der Form und dem Worte nach findet zwar auch hier eine Beschränkung statt. Ein geheimes Comité der Court of Directors, aus drei Mitgliedern derselben bestehend, hat eine Art Schein- und Form-Oberaufsicht über die Board of Controll. Dieses geheime Comité schwört unbedingtes Stillschweigen, selbst gegen die Directoren, über alle Mittheilungen der Board of Controll. Letztere sendet alle Depeschen von Bedeutung an das geheime Comité ein, ohne daß dieses ein Recht habe, irgend etwas an den Beschlüssen zu ändern. Selbst die Unterschrift des geheimen Comité's ist nur nothwendig, wenn die Verordnungen des Board of Controll an Beamten der Colonie gehen sollen, die nicht unmittelbar mit ihr in Verbindung stehen.

So ist diese Board of Controll in allen höhern Angelegenheiten, Krieg, Friede, Verträge, die ini-

tiative, in allen Regierungs- und Verwaltungsgegenständen, die beaufsichtigende — und stets in letzter Instanz die alles entscheidende Behörde.

Nur in Bezug auf die Ernennung der Beamten, auf das Patronat, hat dagegen der Hof der Directoren noch sehr bedeutende und sehr einflußreiche Vorrechte. Fast alle neuen Beamten müssen von ihm ernannt werden, und nur die Beförderung zu höhern Stellen ist unter gewissen Bedingungen den indischen Oberbeamten überlassen. Dieses Vorrecht erstreckt sich selbst auf die Ernennung des Generalgouverneurs, des Präsidenten und der Mitglieder des indischen Staatsrathes. Die englische Regierung aber hat das Recht der Bestätigung und kann somit dennoch ihren Willen leicht durchsetzen. Ueberdies hat sie die alleinige Wahl des Oberbefehlshabers der Armee in Indien, und da die beiden Aemter, Generalgouverneur und Oberbefehlshaber, meist einer und derselben Person übertragen werden, so erhält dadurch die Regierung ein noch größeres Gewicht bei der Wahl derselben.

Ist aber der Generalgouverneur einmal ernannt, so verliert auch der Hof der Directoren wieder allen Einfluß auf ihn. Es gibt zwar in Ostindien einen Staatsrath, der wie eine Art beschränkende Behörde neben dem Generalgouverneur steht. Dieser Rath ist zum größten Theile von den Deputirten ernannt;

er hat auch ein Veto gegen die Beschlüsse des Gouverneurs, aber nur auf 48 Stunden. Dann kann dieser ohne seine Einwilligung handeln, wogegen der Staatsrath an den Hof der Directoren berichten darf und die Directoren dann freilich das Recht haben, den Generalgouverneur zurückzuberufen. In der letzten Zeit haben sie gegen Lord Ellenborough zu diesem äußersten Mittel ihre Zuflucht nehmen müssen, weil er die unbedingteste Misachtung gegen alle ihre Rathschläge und Beschlüsse, die ihn zu einer friedlichen Politik zwingen sollten, offen an den Tag legte. Die Ursachen aber, die diese Absetzung herbeiführten, beweisen mehr als alles, wie tief das Ansehen des Hofes der Directoren gesunken war. Ob dies Beispiel für die Zukunft den Directoren größeres Gewicht geben wird, muß die Zeit lehren, aber bei der Stellung der Generalgouverneure zwischen einer Board of Controll, die unbeschränkt handelt, und einer Court of Directors, die, mit Ausnahme der Rückberufung, fast ohne alle Rechte ist, ist es sehr zu bezweifeln, daß der Sturz Lord Ellenboroughs lange nachwirken wird.

Der Generalgouverneur ist in Indien eine Art römischer Proconsul mit fast unbeschränkter Gewalt. Er macht Krieg, schließt Friede und Handelsverträge, hat das Gnadenrecht, die Ernennung aller höhern Beamten, selbst die der Gouverneure von Madras,

Bombay und Adra. Der König in England hat nicht halb so viel Macht als der Generalgouverneur in Indien. Es erklärt sich daher leicht, daß die meisten der Gouverneure ob der Gewalt, die in ihre Hand gegeben war, von dem Schwindel der Macht ergriffen, geblendet und unaufhaltbar vorwärts gestoßen wurden.

Nachdem die ostindische Compagnie die politische Macht und Herrschaft über die Colonien verloren hatte, behielt sie nach wie vor die ausschließliche Ausbeutung des Landes und seines Handels. Das Verhältniß war von nun an ein doppeltes: die Regierung sorgte für die Erhaltung und Vergrößerung der Macht der Colonien in Indien und die Compagnie suchte den Handel zu ihrem allgemeinen Besten auszubeuten. Adam Smith bezeichnet diese Politik als selbst des einfältigsten Krämers unwürdig. „Sage einem Shopkeeper [1]): «Kaufe mir ein schönes Eigenthum und ich werde dann stets meine Kleider in deinem Kram kaufen, selbst wenn ich mitunter etwas theurer zahlen müßte, als ich es in andern Kramladen haben könnte» — und Ihr werdet finden, daß er sich nicht übereilen wird, Euern Vorschlag anzu-

1) Krämer, Epicier.

nehmen.“ Das war das Verhältniß, das zwischen England und der Colonie eintrat. Man sollte glauben, daß diese in ihrer neuen Lage von nun an nur Vortheile aus diesem Verhältnisse ziehen werde. Das Gegentheil trat ein. Der, dem ein Dritter ein Eigenthum gekauft und geschenkt hatte — um in dem Bilde Adam Smiths zu bleiben — handelte wie ein Unglücklicher, der das große Loos gewonnen. Die ostindische Compagnie wollte so rasch und so viel Geld als möglich aus der Colonie ziehen und fällte den Fruchtbaum, um die Frucht zu ernten. Die frühern Kriege hatten den Reichthum der Eroberer und Herrscher des Landes, die Schätze der indischen Höfe und Hofstädte vernichtet. Neue Kriege, die theilweise die Folge der frühern, theilweise der Nachklang der Ereignisse in Europa waren, wurden mit mehr Würde betrieben und waren dann auch theilweise schon deswegen viel weniger ergiebig an Beute. Sollte die Kriegslast und überhaupt die Last der Verwaltung des verarmten Landes nicht auf die Compagnie und England zurückfallen, so mußte man ein neues Mittel, Geld aus dem Lande zu ziehen, finden. So kam man auf den Gedanken, die Landtaxe so ergiebig als möglich zu machen. Zu dem Ende schuf Lord Cornwallis eine eigne, neue Landaristokratie. Bis daher waren die Landbauer in der Regel die Eigenthümer ihres Landes gewesen. Sie bildeten in Dör-

fern kleine, abgeschlossene, in einer Art Gütergemeinschaft lebende Republiken, indische Phalansterien. Der Gedanke, daß sie einer höhern, staatlichen Gemeinschaft angehörten, war verschwunden, und darin liegt wol die Hauptursache der Leichtigkeit, mit der dies so bevölkerte Land von jedem Eroberer überwältigt wurde. Das Gemeindeland zahlte alle Verwaltungskosten der Gemeinde und überdies eine Art Tribut an die Staatsbehörde der Eroberer. Eine eigne, erblich gewordene Classe von Steuereinnehmern, Zemindars genannt, trieb diese Steuer ein und zahlte sie, nach Abzug eines Zehnten, an die obern Behörden. Die englische Auffassung sah in diesen erblichen Steuerbeamten die Landlords der Bauern und Lord Cornwallis machte 1795 jedem Zweifel über ihre Stellung ein Ende, indem er sie zu den Eigenthümern des Landes erhob und die Abgabe, die sie jährlich zahlen mußten, festsetzte. Diese Abgabe steigt meist bis auf 50 Procent des Einkommens hinauf [1]).

---

1) Mc. Culloch in seinem Wörterbuche sagt in Bezug auf dies System: „Wir Alle wissen, welchen nachtheiligen Einfluß die Zehnten in unserm Lande hatten; aber nehmt an, daß anstatt des Zehnten 50 Procent der Bruttoproduction des Landes gefodert worden wären, so würde dies ein unübersteigliches Hinderniß gegen jede Verbesserung gewesen sein und das Land würde nun ungefähr in demsel-

Dies neue System wurde übrigens nicht überall ein- und durchgeführt. Neben demselben bestanden noch zwei andere Arten von Landtaxation und zwar das Dorflandrevenuesystem in Oberindien und das Ryotwarsystem; ersteres für die Gemeinden, die eine Art Phalanx und Gütergemeinschaft bilden; die Taxe wird für das ganze Dorf angesetzt; — letzteres richtet sich an die einzelnen Eigenthümer und sucht diese selbst durch die Taxation fester zu stellen. Beide Systeme aber fußen auf dem Grundsatze, daß die Taxe mit dem Ertrage des Landes steigt und fällt. Die Taxe ist an und für sich hoch, wird das Land verbessert, so steigt sie augenblicklich nach Verhältniß von 6 Den. zu 70 Sh. Trocknes Land zahlt 3 Sh.; verbessert der Eigenthümer es durch Bewässerung, so steigt die Taxe gleich auf 23 Sh.

Die Zemindarstaxe ist fest, aber so groß, daß sie das Land erdrückt, und hat überdies die freien Eigenthümer im Interesse einer Landaristokratie zu wegtreibbaren Pächtern gemacht. Die übrigen Taxen sind beweglich, besteuern jede Verbesserung und stehen dieser somit als moralische Hindernisse überall im Wege. Die Landtaxe vor Allem verarmt das Volk

---

ben Zustande sein, wie in den Tagen Alfreds und Wilhelms des Eroberers."

und die Verarmung des Volkes ist die Ursache, daß der Handel nur unbedeutend ist.

Neben der Landtaxe bestanden eine Menge Binnenzölle, die fast jede Stadt von der andern trennen und den Preis der Waare, die über Land geht, oft verdoppeln. Schon Lord Cornwallis sah den Nachtheil dieser Zölle ein und schuf sie 1788 ab. Aber sie waren zu einträglich für die Compagnie und ihre Agenten, und so wurden sie 1801 wiederhergestellt, 1810 bedeutend vermehrt und erst 1836, nachdem überhaupt, wie wir sehen werden, eine halbwegs gesundere Politik in Indien durchgriff, wieder abgeschafft.

Die Art, wie der Handel des Landes betrieben wurde, half all diesem Unheile nur nach.

Das Monopolsystem befolgte den englischen Grundsatz: „so wohlfeil als möglich einzukaufen und so theuer als möglich zu verkaufen.“ Da der ganze Handel Indiens in der Hand der Colonie lag, so setzte sie die Preise für die indischen Produkte in Indien so tief als möglich und die Preise der englischen Einfuhrartikel wieder so hoch als möglich. Das vermehrte natürlich die Noth des Landes und so blieb der Handel, trotz der immer größer werdenden Millionenzahl der indischen Unterthanen der Colonie, ohne größern Erfolg weder für Indien, noch für England, noch für die Compagnie.

Als 1813 der Freibrief der Compagnie erneuert

werden sollte, mußte sie eine Art Generalrechnung ablegen, die vollkommen zu ihrem Nachtheile ausfiel. Die Kriege hatten eine Schuld von 30,000,000 Pf. Sterling geschaffen. Die Compagnie war nicht im Stande gewesen, den Tribut, den sie an die englische Regierung zu zahlen übernommen, abzutragen, und das Parlament sah sich gezwungen, ihr den Rückstand zu erlassen. Der Handel Englands mit Indien blieb unbedeutend. Die Compagnie handelte auch England gegenüber nach demselben Grundsatze: „So wohlfeil als möglich ein- und so theuer als möglich auszukaufen." Die englische Waare war den Indiern fast unerschwingbar und die Engländer mußten doppelt und dreifach zahlen, was sie von Indien erhielten.

Das Alles zusammen, die Noth der Compagnie vor Allem, die selbst nicht mehr wußte, wo aus noch ein, brachte dann den Entschluß der Regierung zur Reife, der Compagnie das Handelsmonopol zu nehmen und es an den englischen Handel im Allgemeinen abzutreten.

Die Verhältnisse wurden von nun an noch verwickelter. Die englische Regierung leitete die höhern politischen Angelegenheiten der Colonie, die ostindische Compagnie die Verwaltung und das Beamten-

wesen des Landes; das Handelsmonopol ging zum großen Theil auf den ganzen englischen Handel über.

Im Wesentlichen aber wurde dennoch nichts durch die Neuerungen des Freibriefes von 1814 geändert. Der Geist, in dem die englische Regierung und ihre Gouverneure handelten, blieb derselbe. Weitere Eroberungen waren nach wie vor ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, eine Sucht aller Gouverneure. — Die Compagnie strebte ihrer Seits so viel Geld als möglich aus der Verwaltung des Landes zu ziehen, und so wurde das Abgabensystem, besonders das der Landtaxe, immer strenger durchgeführt, immer drückender und nachtheiliger für das Volk [1]). Das verhinderte dann vor wie nach größern Handelsaufschwung. Das Monopol des Handels war großentheils auf den ganzen englischen Handel übergegangen. Aber der Geist des Monopols war derselbe geblieben, nur der Kreis größer geworden. Die Monopolisten Englands

1) Die Landtaxe ist 10 Mill. Pf. St. jährlich. Nach Mc. Culloch sind aber 10 Mill. in Indien, bei der Armuth des Volkes, so viel als 50 Mill. in England. Die jährlichen Abgaben in ganz Indien belaufen sich auf 18,677,952 (1831—32, M. Martin), nach Mc. Cullochs Berechnung etwa 93 Mill. Pf. im Verhältniß zu England. Das reiche England hat nur ein Budjet von etwa 50 Mill. oder nach Abzug der Zinsen der Schuld von etwa 25 Mill. Pf. St. also ein Viertel des Budjets Indiens.



dachten gerade wie die Monopolisten der Compagnie: „So wohlfeil als möglich ein-, so theuer als möglich auszukaufen.“ Die Indier, die englische Stoffe, die Engländer, die indische Waare brauchten, sollten so theuer als möglich zahlen, und die Folge war, daß abermals der Handel nicht von der Stelle ging. Der englische Handel klagte die Compagnie an, daß sie seiner Entwickelung im Wege stehe, die englischen Staatsökonomen zeigten, daß überhaupt das Monopol dem Handel schade.

So kam (1833) die Zeit der abermaligen Erneuerung des Freibriefes, wo dann eine Menge Reformen eingeführt wurden, deren Ergebniß erst die Zukunft lehren kann.

Das Verhältniß zwischen der Regierung und der Compagnie in Bezug auf die Herrschaft und Verwaltung des Landes blieb dasselbe. Die Court of Directors behielt das Scheinrecht, die Board of Controll die Thatherrschaft.

In Bezug auf den Handel Indiens aber verlor die Compagnie gegenwärtig den Charakter einer Handelscompagnie vollkommen. Sie hatte bis jetzt das Monopol des Opiumhandels nach China behalten, mußte aber dasselbe nun ebenfalls aufgeben. Der ganze indische Handel wurde zu einem unbedingten Freihandel für alle britischen Unterthanen. Die Compagnie ihrer Seits suchte nur die Procente ihrer in-

dischen Fonds zu retten und die Regierung sicherte ihr 10½ Procent von den 6 Mill. Stock jährlich in Thee, Indigo und Zucker. Dagegen wurde ein Ablösungsfond für 12 Mill. in vierzig Jahren gegründet, der nach Ablauf dieser Zeit dem Parlamente das Recht und zugleich die Mittel geben soll, die Compagnie aufzulösen, wenn es dies für zweckdienlich halten sollte.

Es liegt in diesen Bedingungen eine Art zukünftiges Todesurtheil. Ob die Ereignisse die Vollstreckung desselben nothwendig machen, ob sie überhaupt bis zu dem gesteckten Termine warten werden, kann abermals nur die Zeit lehren. Die Vergangenheit, die Geschichte der Compagnie, die endlich, nachdem sie eine Welt beherrscht hat, zuletzt zufrieden sein muß, daß ihr nur die Procente ihres Kapitals gesichert werden, ist so lehrreich, daß die Ereignisse der Zukunft kaum noch nöthig sein werden, um zu zeigen, wie auch hier ein höherer Geist die Ereignisse der Vergangenheit gelenkt hat [1]).

---

1) Martin Montgomery zeigt, wie der Hof der Eigenthümer, die berechtigten Wähler der Direktoren, gegenwärtig 20 Peers, 10 Mitglieder des Parlaments, 50 Direktoren, 86 Geistliche, 19 Aerzte, 222 Landoffiziere, 28 Seeoffiziere und 1775 Gentlemen zähle. Die Court of Directors besteht aus 10 zurückgezogenen Beamten der Compagnie, 4 Land- und 4 Seeoffizieren, 3 Privat-Indiakaufleu-

Zu Anfang der Eroberungsperiode in Indien warnte die ostindische Compagnie ihre Gouverneure vor der Eroberungspolitik und zeigte, wie dieselbe zum Untergange führen müsse. „Wir werden keine Sicherheit mehr finden, als in der Unterjochung des Ganzen, und diese Unterjochung selbst wird uns zuletzt das Ganze verlieren machen.“

Nachdem die ostindische Compagnie als selbständige Beherrscherin Indiens und seines Handels aufgehört zu bestehen, nachdem sie durch die Eroberungs- und Monopolpolitik — Zwillingstöchter derselben Mutter — sowohl die Herrschaft in Indien als den Handel des Landes verloren hatte, sollte auch die englische Regierung sehr ernst an die Wahrheit der obigen Lehre und an die Möglichkeit der dereinstigen Erfüllung der Prophezeiung, die sie enthält, erinnert werden. Wir haben an einer andern Stelle gesehen, wie die Whigs zum Kriege gegen Afghanistan

---

ten und 9 londoner Kaufleuten und Bankiers. Hr. Martin setzt hinzu: „Es ist erfreulich, zu beobachten, daß in allen neuern Wahlen zurückgezogene Offiziere und Beamten der Compagnie gewählt worden sind, und daß der Einfluß der londoner Bankiers vernichtet ist.“ — Die Sache ist sehr einfach. Die londoner Bankiers haben besseres zu thun, als Regierung zu spielen und sich in Geschäfte einzulassen, die nichts weniger als sicher und sehr ergiebig sind.

geführt wurden. Sie hofften in Asien das Ansehen wiederzugewinnen, das sie in Europa von Tag zu Tag mehr verloren. Aber das waren nicht die Gründe, die man vorschob. Lord Palmerston, der in Europa mit Rußland gemeinsame Sache machte, behauptete, diese Macht in Afghanistan bekämpfen zu müssen. Die Russen hatten in Afghanistan intriguirt, und das glaubte Lord Palmerston als Grund zu einer Eroberung des Landes anführen zu dürfen. Unter dem Scheine der freundschaftlichsten Verbindung schickte England einen Gesandten, Sir A. Burnes an Dost Mahomed, den Beherrscher der Afghanen. Eine Weile später wurde der freundschaftliche Bote zum Führer eines Heeres gegen seine frühern Gastfreunde; denn die Regierung hatte beschlossen, Dost Mahomed zu entsetzen, und Schah-Sudscha an seine Stelle zum Herrscher der Afghanen zu erheben. Der erste Angriff gelang, die Engländer eroberten Afghanistan. Und der Siegesjubel drang bis nach London.

Aber es gab in England Leute, die an der Klugheit dieser Unternehmung zweifelten. Lord Wellesley, der lange Generalgouverneur von Indien gewesen war, sagte: „Der Gouverneur von Indien hat einen glanzvollen Sieg davongetragen, und nun mag er vielleicht finden, daß die Mühen und Verwickelungen erst anfangen.“ Eine andere, viel edlere Stimme, die Daniel Urquhards, frug: „Ist dieser



Krieg gerecht?“ und beantwortete die Frage mit der unbedingtesten Verneinung. Er ging vielleicht zu weit, wenn er Lord Palmerston des Verraths an England zum Besten Rußlands anklagte. Aber es bedurfte dessen kaum, um den edeln Denker vor den praktischen Politikern als einen überflüssigen, nutzlosen Idealisten erscheinen zu lassen.

Auf einmal aber ging die Botschaft durch England, daß das englische Heer in Cabul vernichtet worden sei. Und diese Botschaft mochte Vielen wie eine Todesnachricht klingen. Die englische Herrschaft in Indien ruht vor allem auf dem Glauben an die Unbesiegbarkeit der englischen Soldaten. Das indische Heer besteht aus 30,000 Europäern und 300,000 indischen Truppen, die nach dem Ausspruche der Engländer selbst sehr tapfere und disciplinirte Soldaten sind. Der Schein der Unbesiegbarkeit allein kann hier auf die Dauer den Europäern die Herrschaft sichern.

Dieser Schein, dieser Glaube hat in Afghanistan einen harten Stoß erlitten. Die Regierung fühlte das und glaubte Alles aufbieten zu müssen, um das verlorne Ansehen wiederherzustellen. Sie schickte ein neues Heer nach Afghanistan, das unter Verwüstung und Zerstörung bis nach Cabul vordrang, dort den Bazar verbrannte, dann sich aber wieder rasch zurückzog, auf dem Rückzuge von neuem an=

gegriffen wurde, in den Pässen einen Theil seiner Artillerie verlor, die Gefangenen des ersten Feldzuges nicht befreien konnte, neue einbüßte und endlich nur mit aller Noth wieder auf sicherm Boden ankam.

Das Parlament hat diesem Heereszuge und seinen Führern den glanzvollsten Dank votirt. Der Herzog von Wellington hob diese Kriegsthat bis in die Wolken. Er muß es wissen, denn er versteht sich auf dergleichen. Aber die Engländer wollten einen moralischen Erfolg haben und das erklärt es dann von selbst, warum die englischen Politiker ihn so hoch herausstreichen als möglich. Die Parteien suchten sich diesen Feldzug sogar streitig zu machen und Lord Russell und Lord Palmerston behaupteten, Lord Auckland habe den Zug beschlossen, vorbereitet, sogar die nöthigen Kameele angeschafft, während Ellenborough nichts zu thun gehabt, als Nachlese zu halten. So klein ist das Spiel der Parteien in den großen Verhältnissen Englands.

Aber in Indien fühlte man vielleicht anders als im Parlamente. So viel ist gewiß, daß Lord Ellenborough, der den afghanischen Krieg am lautesten getadelt hatte, und gerade deshalb zum Nachfolger Lord Aucklands in Indien ernannt wurde, mit den friedlichsten Gesinnungen in Indien ankam, gleich nach dem glanzvollen Zuge in Afghanistan einen neuen Krieg für nothwendig hielt. Ganz England war empört

über diesen neuen Krieg und wirklich ist es schwer, ihn zu erklären, wenn nicht durch das Bewußtsein der Engländer und besonders der englischen Heerführer in Indien, daß neue Siege zur Aufrechthaltung oder Wiederherstellung des Glaubens an die Unbesiegbarkeit der englischen Heere nothwendig seien.

Lord Ellenborough wählte Sind und die Amirs aus, um an ihnen das englische Schwert von neuem zu wetzen. Aber die Lehre, die England in Kabul erhalten, hatte in England ganz wunderbar gewirkt. Zur Zeit des Angriffes gegen die Afghanen war der Mann, der nach der Gerechtigkeit dieses Krieges fragte, nicht sicher gegen Hohn und Spott. Gegenwärtig, nachdem die Ungerechtigkeit so hart gestraft worden war, frug fast alle Welt: „Ist der neue Krieg gerecht?" Die Times war am lautesten: Sie sagte: „Wir nahmen die kecke Kritik, mit der Lord Ellenborough die Politik seines Vorgängers umstürzte, für einen ersten Schritt (!) und einen edeln Schritt, in der Sache politischer Gerechtigkeit, die im Osten aufrechtzuhalten England stark genug ist, und von der es sicher sein kann, daß es auf die Dauer bei ihr nur gewinnen wird. Aber wenn wir ihn nun nach den verkehrten Grundsätzen, durch welche der Einbruch in Afghanistan gerechtfertigt wurde, und selbst ohne die eingebildete Nothwendigkeit, die den letzten Gouverneur bei seiner Eroberung entschuldigte,

handeln sehen — wenn wir ihn willkürlich erobern und entthronen, die Armeen schlagen, die Städte unserer unabhängigen Nachbarn mit nicht weniger Uebereilung und nicht bessern Gründen als die, welche er früher anklagte, wegnehmen sehen — was sollen wir dann zu jener empörten Tugend sagen, die wir früher so herzlich bewillkommten?" Die Times schildert dann das Benehmen Lord Ellenboroughs: „Wir hatten freie Hand und eine bedeutende Armee zu Firuzpur ohne irgend eine bekannte Veranlassung. Dann verbreiten sich Gerüchte über mysteriöse Anklagen gegen die Amirs. Bald nachher erfährt die Welt erst, daß wir gegenwärtig auf den Grund eines behaupteten Verbrechens uns ungefähr ein Drittheil von Ober-Sind zugesagt und confiscirt haben; und dann, daß wir, wie man sagt, in der Absicht, um eine starke Regierung zu gründen, Mir-Rustum, den frühern Gewalthaber, seiner Herrschaft entsetzt und an seine Stelle Mir-Ali-Murad, einen Chef, von dem man annimmt, daß er unsern Interessen geneigter ist, eingesetzt, und in der Absicht, diese Usurpation unsers Protégé in einer gehörig würdigen Weise aufrechtzuhalten, sechs oder siebzehn andere Chefs auf die Hälfte ihrer Besitzungen herabgesetzt haben. — Welche Anklagen erhebt man gegen die Bestraften, welchen Verbrechens haben sie sich schuldig gemacht, wie will man dasselbe beweisen?

Wir fürchten sehr, die Antworten auf diese Fragen werden zeigen, daß sie von der unhaltbarsten Art sind. Wir fürchten sehr, es werde sich am Ende herausstellen, daß Tausende von Leben geopfert und die Ehre des britischen Namens besudelt wurde, um einem Urtheile Kraft zu geben, das ohne Gerechtigkeit, auf eine unbegründete Beleidigung und ohne den Angeklagten gehört zu haben, ausgesprochen wurde." So ruft das Toryblatt aus: „Kabul, wenn nichts Anderes, sollte jedem Engländer eine Lehre sein — eine Lehre, von der wenigstens Lord Ellenborough, wenn Niemand Anderes, Nutzen ziehen sollte!"

Die Times fürchtete vor Allem, daß die Geschichte in Sind am Ende gerade so ausfallen könnte wie die in Afghanistan. „Er hat einen brillanten Sieg davongetragen, und nun mag er vielleicht finden, daß seine Mühen und Verwickelungen erst anfangen." Dieser Ausspruch Lord Wellesleys klang im Geiste wider und die Furcht machte sie gerechter, deswegen nannte dann das Blatt diesen Krieg „einen unverdeckten Versuch der verwegensten Spoliation." Diese offene Art, dieses „Undisguised" war aber wol die Hauptsache. Und das ist in andern Stellen ziemlich klar angedeutet. So sagte die Times weiter: „Es liegt in der Tendenz der kleinern und schlecht geregelten Staaten, von mächtigern und besser regierten

Nachbarstaaten absorbirt zu werden. Ungerechtigkeit ist der gewöhnliche Weg, auf dem diese Absorption stattfindet. Aber laßt der Sache ihren Lauf, und es wird die Frage sein, ob dieselbe nicht vollkommener, ob sie nicht oft nach und nach, auf friedliche und ehrbare Art stattfinden wird und muß." Der Geist ist derselbe, nur nicht mehr die alte Keckheit.

Ein paar Tage später (5. Mai) sagte dann dasselbe Blatt in Bezug auf den Krieg gegen die Amirs in Sind.

„Unsere Nachrichten aus Indien verwirklichen alle unsere Prophezeiungen. Die gewöhnliche Folge von Angriff, Eroberung und Beraubung war vollständig. Sind ist nun dem Territorium des englischen Reichs einverleibt. Das ist das Ende unserer Unterhandlungen in Bezug auf die Schiffahrt auf dem Indus. Wir begannen, indem wir Privilegien für den Handel nachsuchten; wir haben damit aufgehört, daß wir ein befreundetes Land uns zueigneten. Zuerst schläferten wir die Vorsicht der Amirs durch Freundschaftsvorschläge ein; dann stipulirten wir für die Residenz Agenten, die beauftragt waren, den Ton freundschaftlicheu Vertrauens zu unterhalten und den Eingeborenen Reciprocität der Handelsvortheile anzubieten. Zuletzt aber trieben wir ihre Fürsten von ihren Jagdgebieten und schlugen sie, als sie versuchten, die Ehre ihres Landes

zu retten. Wir haben durch Gewalt vollendet, was wir mit Verrath begonnen haben. Wir werden nicht versuchen, eine Conjectur in Bezug auf die Folgen dieser neuen Eroberung zu wagen. Wir sind bis jetzt nicht hinreichend über die Bedingungen des eroberten Landes aufgeklärt, noch über die Folgen, die seine neuen Verhältnisse mit der britischen Regierung hervorgerufen haben. Eben so wenig glauben wir augenblickliche Gefahr selbst von einer so ungerechten Eroberung vorhersagen zu müssen. Unser indisches Reich wurde gegründet auf eine Politik, die, wenn auch nicht stets ungerecht und zugleich gewaltsam, dennoch stets als nicht gerade sehr gewissenhaft anerkannt werden muß. Und unsere politischen Sünden haben seither ihre eignen Strafen nach sich gezogen. Mit jedem Zuwachse zu der Masse unserer unendlichen Besitzungen nahm auch die Beschwerlichkeit, sie zu regieren, zu. Wenn je unsere indische Macht ihr Ende erreichen mag, so wird es keinem Zweifel unterworfen sein, daß die unmittelbare Ursache ihres Falles sein wird: mole ruit sua."

Der Ton ist schon ein anderer; die Gefahr war vorüber, man schickt sich in die neue Eroberung. Wieder ein paar Tage später erklärte man dieselbe für ein fait accompli und das Gewissen war beruhigt.

Für andere war dieser Uebergang nicht nothwendig. Ein Specialorgan der ostindischen Interessen:

The Indian News führte von Anfang an eine viel klarere Sprache. Während die Times und die übrigen gebrannten Kinder nach der Gerechtigkeit des Krieges frugen, sagte dies Blatt einfach: „Wir haben von den Amirs verlangt, daß sie uns die Städte Kurrache, Tathei, Sukkur, Bukkur und Boree mit einem engen Striche Landes längs des Flusses von der See zu der nördlichen Grenze Ober-Sinds, d. h. den einzigen fruchtbaren Theil des Thales des Indus, für immer abtreten sollen. Bukkur ist ein Inselfels, der befestigt ist und mit Sukkur auf der einen und Boree auf der andern Seite in Verbindung steht, sodaß er die Schiffahrt vollkommen beherrscht. — Die Weigerung der Amirs, unsern Wünschen (!) nachzugeben, ist daher natürlich genug, selbst wenn auch der Besitz des Flusses ihr Land nicht vollkommen in unsere Hand geben würde. Aber, leider — leider! Recht oder Unrecht, der Indus muß unser sein! Er ist auf dieser Seite die natürliche Grenze unserer indischen Besitzungen, und Der, der aus gewissenhaftem Scrupel sich gegen die Begehung eines andern kleinen Verbrechens, um unsere Eroberungen zu consolidiren, aussprechen wollte (and he, who objects from conscientious scruples to another little crime in order to consolidate our acquisitions), müßte logisch darauf antragen, daß wir Alles, was wir bereits erworben haben, wieder



herausgeben und uns mit einer bescheidenen Factorei in den Seestädten begnügen sollten."

Das braucht keiner Erläuterung. Dasselbe Blatt sagte ein paar Tage später: „Wir wiederholen, wir hatten im entferntesten kein moralisches Recht, die Amirs zum Nachgeben zu zwingen; ja, wir geben zu, daß vom moralischen Standpunkt aus wir in dieser Transaction uns des Raubs und des Mords schuldig gemacht haben. Aber was ist die Laufbahn jeder erobernden Nation denn anders? Dieses eine Verbrechen mehr verhindern wollen, heißt die guten Folgen von tausend vorhergehenden zerstören. Das Reich, das uns so viel Blut gekostet hat, ist nun bis zu einem gewissen Grade civilisirt; die chronische Disaffection der Amirs hat nun ein Ende; und die Bestimmung wird klar, daß jede schwache Nation sich der stärkern, der sie in den Weg kommt, unterwerfen muß. Wir aber haben nun nichts zu thun als ans Werk zu gehen und der Welt ihre Leiden zu vergelten." Im Ganzen ist diese kräftige Sprache gewiß viel ehrbarer als die Angst und Heuchelei derjenigen, die erst Gott zum Zeugen gegen das Unrecht und den Diebstahl anrufen und dann hinterher den Raub, ohne zu erröthen, theilen, die Leiche des Gemordeten ausziehen helfen.

Die Times sagt noch an einer andern Stelle

über diese Eroberung: „Sie war nicht nur eine politische, sondern eine individuelle Beraubung und eine der unedelsten Art; denn sie wurde ihnen von einer fremden Macht abgerungen, die zwanzig Jahre früher sich in ihr Bündniß durch die einschmeichelnsten Freundschaftsversicherungen und Versprechungen von Handelsvortheilen eingeschlichen hatte. Dürfen wir uns wundern, müssen wir nicht erröthen, daß wir nun selbst gezwungen waren, unsere Habsucht durch das Blut von Tausenden ihrer Unterthanen zu befriedigen? — Sind sowol als Afghanistan haben nun erfahren, daß, so sicher als die erste Schwalbe ein Zeichen des Sommers ist, so sicher ist der erste Engländer eine Verkündigung von Raub und Krieg. Wir geben den asiatischen Chefs mit jedem Schritte die eine Lehre, daß, wenn sie ihre Selbständigkeit erhalten wollen, dies nur durch die strengste und unbedingteste Ausschließung jedes englischen Reisenden, Agenten oder Kaufmannes von ihrem Territorium geschehen kann. Ist es nicht wunderbar, daß Staatsmänner diese Politik befolgen, und zwar in der Absicht, unserm Lande neue Märkte zu öffnen und seinen Handel zu fördern?"

Dies Gefühl muß nothwendig in Asien und auch anderswo das vorherrschende sein. Nur Englands Macht kann seine weitern Colonisationsversuche sichern. Ob die neuen Siege in Indien die Grundlage dieser

Macht, den Glauben an die Unbesiegbarkeit Englands wiederhergestellt haben, kann nur die Zukunft lehren. Daß aber Lord Ellenborough trotz seiner Friedensliebe und sicher mit Zustimmung der englischen Regierung und der Board of Controll neue Siege für nothwendig und nützlich halten konnte, läßt voraussetzen, daß die englischen Politiker selbst diese Hoffnung nicht vollkommen theilen.

Vorerst hat die Friedenspolitik der Court of Directors den Sieg davongetragen; der Nachfolger Lord Ellenboroughs ist nur in Folge der Verwickelungen, die jener geschaffen hat, kriegführend, um zum Frieden zu gelangen. Daß dieser Friede zu einem Stillstande führen könnte, ist sehr zu bezweifeln; doch habe ich nicht Lust, der Zukunft vorzugreifen.

Indien ist für England noch immer ein reiches Erntefeld. Jahr aus Jahr ein zieht England aus Indien 7,500,000 Pf. St.[1]) Dieser Gewinn fließt Privatleuten, großentheils den jüngern Söhnen der

1) M. Martin: Territorialcharges (Passage der Soldaten, Offiziergage, Löhnung für die Soldaten, Pensionen, Board of Controll, das Tuch für die Kleider der indischen Soldaten, Cadetenschule ꝛc.) 3,000,000 Pf., Privat- und Familienersparnisse 1,500,000 Pf., Gewinn im Handel 3,000,000 Pf.

Aristokratie [1]), den höhern Beamten des Staats und dem hohen Handel zu. So vermehrt Indien den Reichthum der Einzelnen, so trug es in allen Zeiten, und so trägt es bis heute nur dazu bei, das gestörte Gleichgewicht nur immer mehr zu verewigen, die Aristokratie und die Geldinteressen zu fördern.

England, die Masse des Volkes, mag an diesen Vortheilen mittelbar Theil nehmen, aber jedenfalls nur in der Art, wie die Noth in England überhaupt an dem ungemessenen Reichthum Einzelner Theil nimmt. Abgesehen von diesem Gewinn für die höhern Classen ist Indien in der Art, wie es ausgebeutet wird, eine Last für England. Die Staatsschuld Englands wird durch die Indiens nur vergrößert. Sie besteht heute aus 30 Mill. Pf. St. mit ungefähr 1½ Mill. Zinsen [2]). Ueberdies lastet auf der indischen Ausgabe die Summe von 630,000 Pf. jährlich als Dividende für die Eigenthümer [3]), die ganz den Charakter einer fundirten Staatsschuld hat.

---

1) Es gibt in Indien 24 Colonels mit 16,000 Pf. St., 48 Lieutnant-Colonels mit 16,248 Pf., 48 Majors mit 14,970 Pf. Gehalt. Etliche Jahre Dienst geben somit nicht nur ein bedeutendes Vermögen, sondern auch ein großes Gnadengehalt.

2) Potter. M. Martin sagt 47,255,374 im Jahr 1829, 44,800,000 im Jahre 1833.

3) Potter.



Diese Staatsschuld wurde geschaffen, weil die indischen Staatsausgaben die Einnahme überstiegen. In der neuesten Zeit aber hat dies nicht geändert. Die Ausgaben und Einnahmen stellten sich:

	Ausgaben.	Einnahmen.
1837—38:	18,750,361 Pf.	19,530,679 Pf.
1838—39:	20,129,787 =	19,811,560 =
1839—40:	20,704,789 =	18,858,720 =
1840—41:	21,459,322 =	19,413,403 =

1837 und 38 gibt einen Ueberschuß von mehr denn 1 Mill., 1839—41 ein stets steigendes Minus von 4 Mill. und mehr [1]).

Das ist die Schattenseite. Der Vortheil fließt in die Tasche der Mächtigen und Reichen, der Nachtheil fällt auf ganz England zurück.

Was hat England für Indien und die Indier gethan?

Die Freunde Englands sagen: Es hat den al-

---

1) Wie schwer Indien auf den englischen Regierungen lastet, beweist schon, daß es in 40 Jahren 18 Colonialminister hat. Lord Bathurst hielt das Amt während des Revolutionskrieges, der Diversion machte, 15 Jahre, und somit kommen auf die übrigen 17 nur 25 Jahre, das heißt auf jeden Colonialminister etwa 18 Monate.

ten Feudalbarbarismus aufgehoben, die Menschenopfer eingestellt, dem Kindermord Grenzen gesetzt und dem Opfer der Witwen ein Ende gemacht. In der letzten Zeit pflanzte es die Presse, die Jury und allgemeine Unterrichtsnachhülfe von Staats wegen nach Indien über.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Englands Herrschaft für Indien einzelne gute Folgen gehabt. Nur das erklärt überhaupt ihre Möglichkeit und Nothwendigkeit. Indien war durch Kastenwesen und wol noch mehr durch die Zersplitterung des Staates in vereinzelte Republiken und Dorfgemeinden, deren Spur noch heute besteht, zur politischen Ohnmacht herabgesunken. So wurde es jedes Eroberers Beute: die Engländer rangen es einem vorhergehenden Eroberer ab und waren höher gebildet, civilisirter als ihre Vorgänger, deswegen wurde ihre Eroberung in vieler Beziehung eine Wohlthat.

Leider hat England dafür kaum den Dank Indiens verdient; denn wenn es auf diese Weise unwillkürlich manches verbesserte, so trieb seine Habsucht es, eine Menge Neuerungen einzuführen, die den Verbesserungen wenigstens das Gleichgewicht hielten. Die erste Zeit der Eroberung beschränkte sich England vorzüglich darauf, die frühern Eroberer zu besiegen, ihre Macht zu brechen und ihnen ihre Schätze abzuringen. Als diese Schätze ausgebeutet waren,

kam die zweite Epoche und mit ihr die Binnenzölle und die Landtaxe. Die alten Eroberer hatten nichts mehr, das man ihnen nehmen konnte, deswegen richtete man sich an das Volk, an die früher Eroberten. Wir haben gesehen, wie man eine neue Landaristokratie auf Kosten des Volks schuf, einzig und allein um so die Taxe leichter einzutreiben. Diese Taxe lastet bleischwer auf dem Volke Indiens, gab ihm eine neue Aristokratie und verhindert den Fortschritt. Die mohamedanischen Eroberer plünderten das Volk mitunter aus, so weit sie es erreichten, aber waren hieran selbst sehr oft durch das indische Gemeindesystem, nach dem jedes Dorf eine Art Befestigung, in die man sich in Zeiten der Noth zurückzog, bildete, verhindert. Die Engländer setzten sich durch die Landtaxe in den Dörfern selbst fest, legten sich durch ihre Binnenzölle vor jede Stadt. Das Plündern hörte auf, denn an seine Stelle war ein festes, beständiges, nachhaltiges System der Aussaugung getreten.

England zerstörte überdies die Industrie Indiens.

Die indische Industrie war seit undenklichen Zeiten berühmt. In Dacca, Shantipoor, Sonarga, Vierampoor ꝛc. wurden und werden oft noch heute die feinsten Musselintücher gewoben. „Wenn man diese Tücher auf das Gras legte, während der Thau fiel, so wurden sie in ihrer Feinheit so durchsichtig,

daß man sie kaum noch auf dem Grase sah. Tavernier erzählt, daß der Gesandte von Shah Sefi bei seiner Heimkehr von Indien seinem Herrscher eine mit Juwelen besetzte Cocosnuß überreichte, die einen musselinenen Turban, 60 Covets oder 30 englische Yards lang, enthielt und der so fein war, daß man ihn kaum fühlte. In der That, die Manufaktur keiner modernen Nation kann, in Feinheit und Geschmack, sich mit den Webern des Hindostan vergleichen.“ [1])

Diese Industrie besteht nicht mehr; erst das englische Monopol und dann die englische Concurrenz haben sie vernichtet. Noch bis zum Jahre 1814 führten die Indier für 2 Mill. Pf. St. Baumwollenzeuge aus. Die hohen Zölle, die England auf die indische Waare in England legte, die freie Einfuhr der englischen Waare in Indien kehrten das Verhältniß um und heute führt England mehr Baumwollenwaare in Indien ein, als dies je früher ausführte. Millionen indischer Weber wurden zu Bettlern.

Das Monopol ist überall ausschließlich. Die englischen Monopolisten bekämpften die ostindischen, aber die Schläge fielen auf die Indier härter als auf ihre Eroberer. Die westindischen Pflanzer waren mächtiger im Parlamente als die ostindischen, und so be-

1) M. Martin.

legte dasselbe die ostindischen Erzeugnisse mit einer höhern Steuer als die westindischen [1]). Der Indigo war protegirt, aber nur die Engländer durften welchen bauen. Opium war ebenfalls ein Monopol der Compagnie. Nur Reis blieb für die Masse des Volkes übrig. Aber das glich die Verluste in allen andern Handels= und Erwerbszweigen nicht aus. Durch das System, das die Eroberer in Indien befolgten, wurde ein Land, das seit 1000 Jahren das Gold der Welt aufhäufte, das bestimmt ist, die feinsten Früchte und die theuersten Spezereien zu zeugen, gezwungen, in unsern Tagen eine schändliche Drogue (das Opium) zu ziehen, die physische und moralische Entartung unter den Millionen Einwohnern Chinas verbreitet. [2])

Der moralische Zustand der Indier mag deswegen nicht weniger mittelbar durch die englische Eroberung verbessert worden sein. Nach den englischen

---

1)

Ostindischen	Kaffee	9	Pc. das Pfund.
Westindischen	=	6	= = =
Ostindischen	Zucker	32	Sh. der Centner.
Westindischen	=	24	= = =
Ostindischen	Arrak	15	= = =
Westindischen	=	9	= = =

Ebenso den Taback 2c. Dazu kam dann noch die größere Fracht.

2) British India by Biornstyerna.

Berichten ist das Volk gutmüthiger Natur; die Verbrechen sind selten und haben in neuester Zeit bedeutend abgenommen [1]). Die Engländer sind die Ursache, daß an die Stelle des frühern Gewaltzustandes, sich stets erneuernder Eroberungen, eine Art fester Rechtszustand getreten ist, der, wie schwer er auch auf den Bewohnern lastet, doch im Ganzen eher eine regelmäßige Arbeit und durch sie eine Verbesserung der Zustände zuläßt. Eine Menge früher verwüsteter Dörfer wurden wieder aufgebaut.

In der neuesten Zeit, seit die Compagnie ihre Macht und ihr Handelsmonopol verlor, kam zu den Hoffnungen für eine bessere Zukunft Indiens ein neues Element, dessen Folgen noch nicht zu berechnen sind. Die ostindische Compagnie hatte von Anfang an den Grundsatz aufrecht erhalten, daß kein Engländer sich in Indien niederlassen dürfe. Der Grund war die eifersüchtige Angst des Monopols, in den Engländern, die sich in Indien ansiedeln möchten, Mitbewerber zu finden oder auch durch sie eine selbständige Kraft in Indien schaffen zu sehen [2]). Mit

1) Todesstrafen:

	England.	Indien.	
1823:	968	77	
1827:	1529	55	M. Martin.

2) Daher war die ostindische Compagnie im Parlament so ohnmächtig, daß sie von den westindischen Ansiedlern besiegt werden konnte.

der Entsetzung der Compagnie und der Erneuerung des Freibriefes im Jahre 1833 wurde dieser Ausschließung ein Ende gemacht. Von da an entstand ein neues Element in Indien, englische Ansiedler mit indischen Interessen. Diese englischen Ansiedler brachten die Presse mit nach Indien hinüber, die gegenwärtig alle indischen Zustände bespricht und somit die Gewalt überwacht. Schon früher hatte England, mehr zum Scheine als zur thatsächlichen Verbesserung, jährlich ein paar tausend Pfund für indische Schulen hergegeben [1]). Aber dies Geld wurde zu gelehrten Sanskritschulen und dergleichen verwendet. Die öffentliche Meinung, die sich in Indien bildete, zwang in der neuesten Zeit, diese Summen mehr auf den Volksunterricht zu verwenden. Mit der Zulassung von Engländern wurde auch das englische Gerichtsverfahren in Indien lebendiger. Das Geschwornengericht entscheidet über alle Verbrechen. So weit die Aufsicht der öffentlichen Meinung reicht, wird diese Institution, die früher fast nur ein todter Buchstabe war, zu einem lebendigen Element der Volksthätigkeit.

Das Alles aber sind bis jetzt nur Keime. Ob

---

1) 1824: 21,884 Pf. 1828: 35,841 Pf.
1825: 66,563 " 1829: 38,076 "
1826: 27,412 " 1830: 44,330 "
1827: 45,313 "

sie sich naturgemäß entwickeln werden, ist die Frage. Welche Folgen sie dann haben müssen, ist eine weitere Frage. Kommt das indische Volk zu einem größern Selbstbewußtsein, so ist dadurch die englische Herrschaft gefährdet. Die indische Stammarmee ist im Ganzen so tapfer wie die englische; sehr oft haben die Sepoys die Engländer vom Untergange gerettet. In der neuesten Zeit, nach den Niederlagen in Afghanistan, sind sehr bedenkliche Zeichen von Insubordination und Eigenwille unter den indischen Truppen vorgekommen. England hat nicht gewußt, in Indien sich die Liebe und das Vertrauen des Volkes zu gewinnen und somit seiner Herrschaft eine feste Grundlage zu schaffen. Deswegen droht England selbst Gefahr in jeder moralischen Verbesserung der Indier. In der neuesten Zeit ist endlich die englische Politik in Indien in die Bahn der moralischen Verbesserungen des Volks hineingestoßen worden [1]). Das englische Volkselement in Indien fördert diese Richtung, aber sie ist zu neu, um schon heute aus den jungen Sprossen auf die dereinstige Frucht schließen zu wollen.

---

1) Sir Thomas Munro sagt: „Ein großer Irrthum Englands war die zu große Raschheit, mit der es eine bessere Stellung des Volkes betrieb. — Es ist ein gefährliches System in einem Lande, das wir so wenig kennen rc. rc.“ So denken die tiefern Politiker Englands.

Die Geschichte Englands in Indien ist aber bis in die letzte Zeit hinein die einer blutigen Ausbeutung des Schwächern durch den Stärkern und nur durch die größten Opfer zum Besten Indiens würde England die Vergangenheit sühnen — wol auch nur so die Zukunft sichern können. Und auch dies nur vielleicht, denn das Blut und Gold Indiens lastet so schwer auf England, daß gegenwärtig die Mittel zur Verbesserung des Zustandes der Indier wol ebenso viele Mittel zur Vernichtung der Macht Englands und zur Befreiung Indiens von seinen Eroberern sein werden.

Canada ist nach Ostindien die bedeutendste Colonie Englands. Sie ist die freiste von allen. Die Nachbarschaft Nordamerikas hat ihr in dieser Beziehung unendlich genutzt und England oft belehrt, daß es hier nur durch Milde und Gerechtigkeit seine Herrschaft sichern könne. Canada hat eine fast so freie Verfassung, wie England selbst. Dennoch ist auch hier die englische Herrschaft nichts weniger als gesichert. Canada besteht zum Theil aus eroberten französischen Colonien. Das französische Element blieb stets im Widerspruche gegen England. Eine ebenso große Gefahr im Falle der Noth sind die irländischen

Einwanderer in Canada [1]); sie bringen den Haß Altirlands gegen Altengland mit hinüber und pflanzen denselben hier fort. In einem Augenblicke der Gefahr und Aufregung können diese Ursachen die größten Folgen haben. Doch sind diese Folgen vielleicht weniger zu fürchten, da England selbst am besten fühlt, daß es billig und gerecht gegen Canada sein muß, und diese Politik ihm mehr nutzen wird, als anderswo seine Macht und seine Klugheit bei einer Politik der Beherrschung und Ausbeutung.

Die westindischen Inseln haben in der neuesten Zeit durch die Befreiung der Sklaven und die Freihandelpolitik gelitten. Sklaverei und Monopol sind auch Blutsverwandte. Sie schaffen überall Uebel und Unheil, sie verderben die Menschen und die Zustände. Aber haben sie einmal ihre volle Wirkung

1) Es landeten in Quebek von 1829 bis 1834 von England 30,185, von Schottland 24,734 und von Irland 118,472 Auswanderer. Potter I. 129. Nach einer andern Liste war die Zahl der Einwanderer in Quebek und Montreal für die Jahre 1831 bis 1834: 40,000 Engländer, 20,000 Schotten und 100,000 Irländer. Die Zahl ist nur nach den Häfen berechnet, aus denen die Auswanderer kamen. Es ist aber gewiß, daß selbst in den englisch-schottischen Häfen sich viele Irländer einschifften.

gehabt, so genügt es nicht mehr, sie aufzuheben und abzuschaffen, um jene Uebel selbst auszurotten. Diese haben ihre eigenen Wurzeln geschlagen und wuchern fort, obgleich der Baum, an dem sie sich hinaufschlangen, umgehauen. Soll deswegen die Sklaverei und das Monopol fortbestehen? Wahrlich nicht; denn die Ursache aller Uebel liegt doch in dem Urübel selbst, und erst nachdem ihm abgeholfen, kann auch nach und nach das Unkraut, das jene gezeugt, ausgerottet werden.

Die Handelsverhältnisse dieser Colonien sind im Sinken begriffen [1]). Die englischen Monopolisten können sich nicht in die Freiheit hineingewöhnen, und das ist ein neuer Fluch der Unfreiheit, der gegenwärtig die englischen Colonien in Westindien zerstört, ihre Freunde entmuthigt, ihren Gegnern erlaubt, ihnen den letzten Stoß zu geben.

---

1)

	1827:		1841:	
Zucker	3,551,218	Centner.	2,151,217	Centner.
Rum	5,620,174	Galons.	2,770,161	Galons.
Kaffee	29,419,589	Pfund.	9,927,689	Pfund.
Piment	2,225,943	Pfund.	797,758	Pfund.

Cacao hat zugenommen: von 849,688 Pf. zu 2,920,298 Pfund. Melasse stieg bis 1833 und fiel dann wieder; 1827: 392,441 Ctr., 1833: 686,793 Ctr., 1841: 430,221 Ctr.

Die Mehrzahl der übrigen Colonien Englands haben außer dem Handelsnutzen vorzüglich die Absicht, die Meere zu beherrschen. Gibraltar ist berufen den Schmuggelhandel mit Spanien zu sichern und die Einfuhr ins Mittelmeer zu bewachen. Es wurde mit Zustimmung Spaniens und unter dem geheimen Versprechen der Rückerstattung weggenommen. Der König von Spanien mahnte oft an dies Versprechen. Georg I. mochte es redlich meinen, wenn er noch am 1. Juni 1721 antwortete: „Ich stehe nicht länger an, Eure Maj. zu versichern, daß ich bereit bin, Ihre Foderung in Bezug auf die Rückerstattung Gibraltars zu befriedigen, und verspreche Ihnen, von der ersten Gelegenheit Nutzen zu ziehen, diesen Artikel mit Zustimmung des Parlaments zu ordnen." Spanien war schwach, England that so, als ob es ihm schützend zur Seite stehen müsse, und Gibraltar, der spanische Handel und der Schlüssel zum Mittelmeere blieben in seiner Hand.

Malta hat denselben Doppelzweck. England erhielt 1815 nur das Schutzrecht, nur das Protectorat der Insel, aber es schwang sich nach und nach zum allmächtigen Oberherrn [1]) hinauf. Das verhindert nicht, daß Malta eine gesetzgebende Versammlung, einen Senat und Gerichte hat. Aber die Or-

---

1) „In effect sovereign of the island." Potter.

ganisation aller ist der Art, daß sie dem Absolutismus der That nur eine gesetzliche Form gegenüberstellen und so der That selbst den Schein des Gesetzes sichern. Die gesetzgebende Versammlung wird von einer Anzahl Edeln — „die keinen Handel oder Gewerbe treiben dürfen" — gewählt. Die Wahl selbst hängt von der Bestätigung des Lord-Highcommissars ab. Im Falle der Noth kann er sogar selbst wählen, wenn die Wähler sich nicht fügen sollten. Der Senat wird dann aus der gesetzgebenden Versammlung, die Richter aus dem Senat gewählt. So daß zuletzt der Highcommissionair Alles in Allem ist. — Bis 1836 war die Druckerei ein Monopol der Regierung und noch heute ist der Highcommissionar befugt, die Presse auf alle Weise zu knebeln.

Die ionischen Inseln, die ebenfalls vertragsmäßig nur unter dem Schutze Englands stehen, haben im Wesentlichen dieselbe Verwaltung und Verfassung, einen Schein der Gesetzlichkeit bei einer in der That unbeschränkten Oberherrschaft Englands und seiner Proconsuln. Gesetzgebende Versammlung, Senat, Gerichte, Alles in letzter Instanz von dem Lord-Highcommissionar ernannt, überwacht und beherrscht Die Druckerei, die Post, die Polizei ja bis auf die Straßenreinlichkeit sind unter der unmittelbaren Verwaltung des englischen Proconsuls. Der Handel ist

an englische Pässe gebunden und die Schiffe sind nur mit ihnen als gesetzlich angesehen.

Alle übrigen kleinern Colonien haben stets denselben Zweck: Herrschaft der Meere und Ausbeutung der Colonien im alleinigen und rücksichtlosen Interesse Englands.

Die neuern Bestrebungen Englands haben wieder ganz dieselbe Doppelrichtung früherer Zeiten. Indien war eine Handelscolonie, Amerika eine Auswanderungscolonie. Die Handelscolonie ist ausgesaugt, die Auswanderungscolonie halbwegs für England verloren, Nordamerika ist zu einer Mitbewerberin, Canada zu einem unsichern Freunde herangewachsen und die westindischen Inseln sind ausgebrannte Krater.

Deswegen suchte England in China eine neue Handels-, in Australien und Neuseeland neue Auswanderungscolonien.

Die Art, wie China um des Giftes willen, das England ihm aufdringen wollte, bekämpft, besiegt und zur Oeffnung seines Landes gezwungen wurde, ist eine der schändlichsten Thaten der Geschichte. Ob England noch ein Mal auf diesem Wege im Stande sein wird, China wie Indien auszubeuten und zu

entmarken, kann abermals nur die Zukunft lehren Doch ist dies fast zu bezweifeln. England ist nicht mehr die einzige Handelsmacht. Amerika und Frankreich sind Bürgen dafür, daß England in China kein Indien finden wird. Frankreich und Amerika nehmen in China dieselben Rechte wie England in Anspruch, England sah sich moralisch gezwungen, diese Rechte anzuerkennen, den Frieden mit China auf sie zu bauen. Und gerade hierin liegt der Grund, der England verhindern muß, China zu erobern und zu unterjochen. Deswegen wird die Oeffnung des heiligen Reiches für China selbst und auch für England und die civilisirte Welt ganz andere Folgen haben als die Eroberung Indiens und höchst wahrscheinlich in kurzem für Amerika, Frankreich und selbst Deutschland von eben so großem Nutzen sein als für England. Vielleicht von größerm — denn Englands Krieg gegen China hat ihm nicht nur die Regierung, sondern auch das Volk entfremdet und wird, sobald sich die Gelegenheit bietet, für England bittere Früchte tragen.

Die Auswanderungscolonien in Australien und Neuseeland bevölkern sich nach und nach mit englischen Unglücklichen. Wie Nordamerika die Independenten und Puritaner aufnahm, so nehmen Australien und Neuseeland die verzweifelnden Arbeiter Englands, vor allen die unzufriedenen, ihr von Eng-

land und Engländern erdrücktes, so heiß geliebtes Vaterland fliehenden Irländer auf [1]).

Die englischen Capitalisten und auch die englischen Parteien aber handeln hier wie stets früher und überall. Die Capitalisten speculiren auf die Schwäche der Urbewohner und zugleich auf das Elend, das Unglück und die Hülflosigkeit der englischen Einwanderer. Für Neuseeland bildete sich eine Compagnie von Capitalisten, die den Wilden ihr Land für ein paar Pfeifen, Trommeln, Uniformen abkaufte. Als diese dann später ausgetrieben werden sollten, stellte sich heraus, daß die Unglücklichen gar nicht wußten, um was es sich gehandelt hatte. In Bezug auf die Einwanderer hatte diese Compagnie ein neues System angenommen, das Wakefieldsche. Nach diesem verpflichtet sich die Compagnie 75 Procent von dem Kaufpreise des Landes zu verwenden, um dadurch das Land urbar zu machen und ihm so einen höhern Werth zu geben. Dies Versprechen genügte, um der Compagnie in kurzer Zeit zu erlauben, aus dem Lande, das sie ein paar Pfeifen rc. gekostet, 300,000 Pf. Sterling zu ziehen. Nach

1) 1831 gab es in Australien 4563 englische, 1616 schottische und 13,344 irländische Auswanderer und Colonisten. Die Provinzen in Neuseeland heißen: New-Ulster, New-Munster, New-Leinster wie die Irlands.

diesem System aber werden die Einwanderer zur Urbarmachung des Landes verbraucht, während das Land Eigenthum eines Andern bleibt.

Die Neuseelandcompagnie war unter der Herrschaft der Whigs und unter ihrem Einflusse gegründet worden. Diese hofften sich hier ein neues Indien zu ziehen, und deswegen sorgten sie dafür, daß die zwölf Vorsteher der Compagnie ihrer Partei angehörten. Das war Ursache genug, daß die Toryregierung der Compagnie entgegenwirkte. Sie schickte einen neuen Gouverneur nach Neuseeland, der sich auf anderm Lande, als dem der Colonie, niederließ und hier nach andern Grundsätzen zu einem andern Endziele hinstrebte. Die Parteien machten sich das Ei der zukünftigen Goldhenne, den Samen einer gehofften Macht streitig und das war die Ursache, daß die Compagnie selbst in Verlegenheit, Noth und Misverhältnisse gerieth, so daß ihre Ausbeutung des Landes und der Menschen halbwegs stockte.

In New-Southwales fand das alte System der unverhüllten Eroberung und Ausbeutung nach wie vor statt. „Weder in Bezug auf die Colonisation noch auf die Protection der Urbewohner ist eine Aenderung eingetreten. Die Sidneyblätter fahren fort mit Erzählungen von wechselseitigen Grausamkeiten der Stockhalter, Schäfer und Eingebornen angefüllt zu sein. Das gegenwärtige System (wenn es den

Namen verdient) erscheint alle Tage offenbarer nachtheilig sowol für unsere unternehmenden und armen Auswanderer, als für die Urbewohner. Und wie kann es anders sein? Der Colonist ist ein Angreifer, der einen Andern verdrängt; der Eingeborne wird wie ein heimatloser Auswurf betrachtet und muß kämpfen für jeden Zoll Landes, den er benutzen will.“ [1])

In Western Australia scheint ein milderes System beobachtet werden zu sollen. Die Regierung hatte der dortigen Compagnie das Land ohne Bedingung überlassen, und die Compagnie hat großmüthig versprochen, die Urbewohner zu schützen und ihre Rechte zu achten. Eine gute Absicht, wenn noch dies.

Sir Robert Peel sagte (1842) einmal im Unterhause: „daß alle Colonien, so weit als möglich, behandelt werden sollten, als ob sie ein ungetrennter Theil des Königreiches seien.“ In Bezug auf die commerziellen Verhältnisse hat die Politik des Freihandels in dieser Beziehung manche Scheidewand niedergerissen. Aber deswegen ist der Wunsch Sir Roberts doch bis jetzt nur ein Wunsch. Daß er ausgesprochen wurde, ist der Fortschritt; in der That aber ist England nach wie vor der nie zu sättigende

1) Vierter Rapport der Aborigines protection Society. 1841.

Ausbeuter seiner Colonien, die gerade so weit rechtlos sind, als England stark genug ist, ihnen diese Rechtlosigkeit aufzuzwingen.

Lord John Russell sagte bei Gelegenheit eines Essens, das ihm die Neuseelandcompagnie gab: „Laßt uns Alle es tief in unser Herz einschreiben, daß, was auch in vergangenen Tagen geschehen sein, was auch gegenwärtig in unsern Colonien noch geschehen mag, es unsere unabweisbare Pflicht ist, bei der Begründung einer neuen Colonie und der Verbreitung der Lehre des Christenthums in ihr, darauf zu achten, daß unsere Lehren nicht unsere Thaten Lüge strafen. Laßt es nicht gesagt sein, daß, während wir die Lehre brüderlicher Liebe, wie sie in der Bibel niedergelegt ist, predigen, Mord und Raub unser Handeln sei."

Amen! Der Himmel gebe seinen Segen dazu! Aber das gilt nur für die Zukunft; für die Vergangenheit war, für die Gegenwart ist: „Raub und Mord Euer Handeln, wie christlich auch Euer Wort war." [1])

---

1) Es besteht in England eine eigene Gesellschaft zum Schutze der Eingebornen in den Colonien. Sie meint es gewiß am besten, hat den größten Ernst in ihrem Streben. Aber sie macht mehr Aufsehen, als sie wirkt. Sie besteht aus 84 Engländern, unter deren Namen man vergebens

einen der hohen Lords Englands sucht. Neben diesen 84 Engländern stehen 78 Ausländer. In den Berichten dieser Gesellschaft sieht man ihren guten Willen, aber leider! auch ihre Ohnmacht. Sie nimmt jährlich nicht 300 Pf. ein, von denen 100 für Miethe und den Secretär abfallen. In ihrem letzten Berichte suchte ich die Spuren ihrer Thätigkeit. Es ist in demselben Rede von einer Schule in Western Australien, in der 19 weiße und 60 farbige Kinder sind. Auch im östlichen Australien ist eine Schule, aber die zwei Lehrer sind Deutsche. Die Gesellschaft correspondirt überdies mit vielen Leuten, mitunter auch mit dem Colonieminister, und hat „Outlines of a system of legislation for the Aborigines" entworfen, die ebenfalls sehr gut gemeint sind. Ich habe dieses Streben nicht übersehen mögen, um Indien sein Recht zu geben. Aber den Thatsachen gegenüber ist es ein Tropfen Wasser im Weltmeere. Dagegen aber werden diese ehrlichen Eiferer dann wieder in einer andern Beziehung zu Gehülfen der englischen Eroberungssucht. Die Boors des Cap der guten Hoffnung haben sich aus den Grenzen der englischen Colonie zurückgezogen, um frei und unabhängig zu leben. England aber will keine freien Nachbarn auf dem Cap, und so suchte und fand es Gelegenheit, die Boors zu unterjochen. Zwiste und Kämpfe zwischen diesen und den Urbewohnern wurden benutzt, um die öffentliche Meinung Europas und Englands für die Unterdrückung der Boors zu gewinnen, und die Aboriginesfreunde stimmen mit ein und rufen: „Wie lange wird England noch die Ungerechtigkeit der Boors gegen die Afrikaner erlauben?" Als ob diese Ungerechtigkeit dem Opiumhandel in China auch nur entfernt zu vergleichen sei. Die Verwickelungen in Otahaiti sind zu bekannt, um sie hier wiederholen zu

müssen. Der Zeloteneifer Hrn. Pritchards unterstützte die englische Eifersucht und Ausschliesslichkeit, und that so, als ob es sich nur um das Seelenheil der Königin Pomare handle. Diese Eiferer mögen sehr oft in allem Ernste an ihr Werk glauben und nur das christliche Beste wollen. Aber, wie gesagt, ein Tropfen ins Weltmeer, ein Tropfen gesundes Wasser in ein Weltmeer faulenden Giftes, des schnödesten Eigennutzes und der kältesten Aussaugepolitik.

Leeds.

Den 21. April, Sonntag.

Nach Tische durchlief ich heute einen andern Theil der Stadt und sah bei der Gelegenheit das fashionable Quartier auf der Höhe, an der Leeds angelehnt liegt, dann den Theil, der, dem Flusse entlang, sich in das Thal hineinzieht. Oben wohnen die reichen Leute, unten sind die Fabriken. Nahe an der neuen Brücke — die von einem einzigen, zweihundert Fuß breiten eisernen Schwungbogen getragen wird — übersieht man die ganze Stadt, und trotz der Nebel und Dampfatmosphäre konnte man Hunderte von Schornsteinen, die wie Kirchthürme in die Luft reichten, zählen. Sie alle brachten dem Himmel ein Rauchopfer dar, aber es mochte ein Kainopfer sein, denn ein unwirrscher Wind fuhr über sie alle her und ließ sie nicht aufkommen. Es ist ein eigenes Schauspiel, diese hundert und aber hun-

dert Säulen, die in wunderbaren Gestalten ihren dicken Athem in die Luft hineinblasen. Und jeder dieser Athemzüge schafft und wirkt und arbeitet für Tausende von Menschen. Freilich fodert dann auch dieser Stellvertreter der Menschen seine Opfer — oft Menschenopfer.

Auf dem Rückwege zur Stadt begegnete ich einem jungen Manne, der ein Papier für einen halben Penny verkaufte. Er hatte zugleich ein Bund Stroh in der Hand und gab Jedem, der sein Blatt Papier nahm, auch einen Strohhalm. Da er im Schreiertone sehr rasch und klappernd seine Worte ineinanderhäkelte, so konnte ich lange nicht klug daraus werden, was er wolle. Das Stroh aber machte mich neugierig, ich dachte, es muß damit seine eigene Bewandniß haben und horchte auf, so gut ich konnte. Zuletzt bekam ichs heraus. Er sagte: „Das Lied schenke ich Euch, das Stroh aber verkaufe ich Euch für einen halben Penny.“ Die Sache war ganz einfach auf die Strenge, die Wortstrenge, des englischen Gesetzes berechnet. Es ist nicht Jedermann erlaubt, Lieder und Gedrucktes zu verkaufen; dazu gehört eine Art obrigkeitlicher Erlaubniß. Deswegen verschenkte der Bursche sein Lied. Dagegen darf alle Welt Stroh verkaufen. Und deswegen verkaufte der Bursche jeden Strohhalm für einen halben Penny und — fuhr so zwar nicht vierspännig, wie O'Con-

nell, aber doch ganz artig zweibeinig durch das Gesetz hindurch. Ich habe den Kerl überhaupt im Verdacht, daß er ein Irländer war. — Seine Gesetzesachtung verdiente einen halben Penny und so kaufte ich das Lied. Und da ich es nun einmal bezahlen mußte, so mögen meine Leser es immerhin mit in den Kauf nehmen. Es ist überdies gar nicht einmal so schlecht und am Ende charakteristisch genug; es heißt:

„A most laughable and curious dialogue, which took place between a married couple in this town. Who, having been married for several years, and having no Children, great disputes arose between them to know which was in fault; and which has been most cunningly and curiously decided by Susan, their servant girl.

In this fair town not long ago,
As I have heard the story go,
Two sweethearts liv'd, a loving pair
Who courted many a tedious year!
At length to end love's pleasing strife,
Resolv'd to become man and wife.
To church they went and soon were wedded,
With friends made merry and were bedded,
And then no doubt between the sheet,
By some means they made both ends meet,
At nine month's end expect a birth,
To bring a subject on the earth;

But no such thing: for three times nine,
Produced a birth nor yet a sign,
Which caused much trouble and contention:
But here the instance I shall mention.

Wife. Dear husband, I am almost wild,
To think that I'm not yet with child:
You know, my dear, it is my wish:
We toil all night, and catch no fish.
Husband. Well, my dear, perhaps we might,
If you were only to act right:
There is no fault in me, I think;
I'm well in health, and seldom drink;
Among the girls I never go,
To do the thing that's wrong, you know.
Wife. Don't preach to me about your sober life,
For you cann't satisfy your wife!
Husband. Truly I believe that no man can,
Satisfy the mind of a woman.
Wife. O tell me not such foolish stuff!
Our next door neighbour is quite enough:
They were not wed so soon as we,
And yet they've children, two, you see.
Husband. I always strive to do my best,
And leave to Providence the rest.

Some months passed on with many a word,
Until a droll circumstance occurred,
That on this subject threw a light,
And proved that madam was not right.

The servant maid, a girl though chaste,
Began to swell about the waist:
The mistress often looked and smiled:
I really think the girl's with child;
But I will ask the forward jade
By whom, and how, and whence 'twas made,
The time and place; and then I'll say —
Pack up, you slut, and go away.
The bell was wrung, the girl appears:
Not knowing what, she had no tears.

Mistress. Susan, I am sorry to say,
You seem quite in the family way,
Therefore confess to me the truth,
And tell me who's the wicked youth,
That has seduced thy tender frame,
Nay don't be shy, come tell his name.
Susan. O madam on my bended knees,
I crave forgiveness if you please,
And unto you I will confess,
Who t'was destroyed my happiness.
Mistress. Come, come be quick, or at a venture
The constable shall soon be sent for,
If prison, penance, or pelf can do it.
The rascal shall be made to rue it.
Susan. Then madam, pity my disaster,
For I must own it was my master;
He kiss'd me, press'd me, sweetly smiled,
And then, O dear, got me with child.
Mistress. Your master, slut, my husband, cat,
He could not do it, I am sure of that;

If true where did he do the act,
Speak out you strumpet, tell the fact.
Susan. Why madam you was fast asleep.
Mistress. O Susan, Susan, more disgrace,
Why not cry murder, scratch his face,
Kick, bite, scream, call aloud for me,
Do any thing from him to flee.
Susan. My Mistress dear, to tell you true,
I was afraid of waking you,
Besides I thought he meant no harm,
Therefore I did not give alarm,
And I confess he kiss'd so sweet,
I could not for the world retreat.
Mistress. Then Susan now to you disgrace
Pack up, this instant leave your place,
Take your master if you please,
For by the Gods I swear this night
Before I sleep upon his bed,
I'll plant the horns upon his head.
He first in folly's road has rur,
I will finish what he's begun,
If he tries the maids I'll try the men,
Where he's got one, I will have ten.

Soll ichs übersetzen? Nicht doch, das wäre der Ehre zu viel. Aber ich kann versichern, daß in der Zeit, die ich brauchte, bis mir die Sache mit dem Stroh klar war, wenigstens zwei Dutzend Leute, Alt und Jung, Mann und Frau und sogar sehr anständig gekleidete Leute das Lied kauften. Ob sie ahneten, daß ein kleines Skandal zum Besten gegeben

werde? Uebrigens sind die Belustigungen in Leeds so selten, daß sich der Erfolg, den das Liedchen hatte, leicht erklärt.

Jeden Samstag ist Markt hier in Leeds. Die ganze Bridgetstraße und außer dieser ein sehr bedeutender Marktplatz sind voller Buden und Laden aller Art. Man sieht, es ist aufs Volk berechnet, auf die Arbeiter, die eben ihren Wochenlohn erhalten haben. Die meisten Buden sorgen für die nothwendigsten Bedürfnisse, Essen, Fleisch, Schuhe, Strümpfe und Leckereien. Die Fleischbuden waren meist den Fleischerladen in den Häusern gegenüber angebracht. Der Unterschied war augenfällig, hier gutes, frisches, dort schlechtes, altes, ausgedörrtes, abgelegenes Fleisch. Die Schuhbuden hatten Fußbekleidungen wie für die Ewigkeit gemacht. Die Buden für Leckereien boten die rohesten Zuckerbäckergenüsse dar. Es wurde viel Zuckerzeug gekauft, aber die Kerle, die es verkauften, sahen so kleberig und schmuzig aus, daß englisches Kaltblut dazu gehörte, um nicht alle Lust zu verlieren.

Die Laden in den Häusern waren die Aristokratie, der höhere Mittelstand; die in der Straße gehörten zur Plebs, zum Volke. Der Gegensatz erstreckte sich auf Alles, nicht nur die Waare, sondern auch die Krämer, hier alte Weiber und Schacherer (wenn auch noch so christliche), dort niedliche Dirnen und



stattliche Ladenherren. In den Laden herrschte das stolze Gaslicht, in den Buden die schmuzigste Oellampe, aus vergangenen Jahrhunderten vergessen. Und das Oel stank in einer Weise, daß ich mich von nun an nie wieder über den Gasgeruch beklagen werde.

Zwischen diesen beiden Reihen von Buden und Laden zog die Menge des Volkes auf und ab. Die Mehrzahl gehörte dem Arbeiterstande an; auch Handlungsdiener und junge Leute trieben sich im Volke herum; es wurden Geschäfte und Geschäftchen aller Art abgeschlossen, und die doppelte Beleuchtung hatte wenigstens das Gute, daß die Käufer die Katze nicht im Sacke erhielten. Zwischendurch drängten sich sehr viele Leute in so geschäftiger Weise, daß sie ohne alle Rücksicht rechts und links Alles zur Seite und, wo sie auf Schwaches und Unsolides stießen, um und über den Haufen rannten. Es ist das eine englische Gewohnheit, die höchst charakteristisch ist. Nirgend in der Welt stößt man auf diese Rücksichtslosigkeit. Man mag es verzeihen, denn die Leute haben wahrscheinlich Eile; aber unverschämt ist es doch, wenn man nicht das Geschick hat, sich eilig durchzudrängen, ohne rechts und links anzurennen. Es liegt etwas sehr Kräftiges in dieser Art, den Strom zu brechen, als einzelne Welle sich allen andern rücksichtslos vorzudrängen; aber ich gestehe, daß ich, funf-

zehn Jahre jünger, gestern Abend ein halb Dutzend Mal in Versuchung gerathen wäre, die unverschämten Bengel, die so thun, als ob sie allein in der Welt wären, zurechtzusetzen. — Heute, aus der Kirche kommend, sah ich, daß ein stattlich gekleideter Mann ein Mädchen von zehn Jahren, nicht weniger stattlich gekleidet, ganz in derselben Art, wie die Eiligen gestern Abend, ungeschlacht vom Trottoir hinabstieß, weil es ihm im Wege stand. Es liegt in dieser Art so viel aristokratische Unverschämtheit als mobische Demuth, den hochedeln Fußtritten und Rippenstößen gegenüber. Höflich sein ist demokratisch, wie aristokratisch das Wort auch klingen mag. — Auf dem Markte selbst waren die letzten Rangbuden, Kartoffeln, Zwiebel und dergleichen zusammengedrängt. Doch war hier auch für ein paar andere Bedürfnisse gesorgt. Eine Frau bot Pillen feil, die gegen eine Menge Krankheiten gerühmt wurden. Ein stattlich gekleideter Charlatan zeigte allerlei Auswüchse in Gläsern und pochte auf seine Kuren. Aber beide waren in Bürgerkleidern und ohne alle äußere Charlatanzugabe, Perrücke, Degen und dergleichen, die in Frankreich nie fehlen. Endlich saß noch ein Kerl vor einer Bude und schrie sich heiser, daß er England herausfodere, Gewichte mit ihm zu heben. Es regte sich Niemand, er wurde verhöhnt und sein zorniger Blick zeigte den doppelten Aerger, sich verge-

bens abzumühen und noch dazu ausgelacht zu werden. — Gerade dieser vollkommene Mangel an einer Unterhaltungszugabe, die nie auf französischen Märkten fehlt, war dann wieder in seiner Art sehr bezeichnend.

An einem Sonntage kann man in England nichts Besseres thun, als in die Kirche gehen. Die Herren Bischöfe und die Geistlichen haben sehr recht, daß sie am Sonntage alle Belustigungen verbieten, denn das ist eine sehr gefährliche Concurrenz, und ich denke, es gibt in England Leute genug, die jeden Sonntag in die Kirche gehen, weil sie sonst auch gar nichts zu thun wissen. Selbst wenn es schönes Wetter ist, ist die Natur in England verschlossen, denn sie gehört diesem oder jenem, und wer nicht seinen Theil hat, der hat auch nicht das Recht, sich im Freien der schönsten Gottesgabe zu freuen. Ihm bleibt nichts als der eingezäunte Weg und die staubige Landstraße. Für die Reichen ist dies kaum fühlbar, aber für die Armen muß das eine furchtbare Lücke sein.

Also ging ich in die Kirche, in die erste beste. Und ich gestehe, daß mir der Gottesdienst selten so feierlich wie hier vorgekommen ist. Es war in der alten Pfarrkirche, die aber erst vor zwei Jahren fertig wurde. Sie ist in ernstem gothischen Style

gebaut. Die Fenster sind klein, das Hauptfenster mit gebrannten Gläsern versehen, so daß ein mystisches Halbdunkel herrschte. Diesem Halbdunkel entsprach die Art des Gesanges. Es waren Psalmen, die in Doppelchören gesungen wurden, und Litaneien, bei denen die Chöre und die ganze Gemeinde unter Orgelbegleitung antworteten. Die Chorsänger bestanden aus Knaben und Männern mit vorherrschenden Baßstimmen und waren vorzüglich eingeübt. Alle aber sangen mit halber Stimme, während die Gemeinde nur murmelnd und lispelnd den Chören eine Art allgemeine Grundlage gab. Dadurch wurde der Gesang sehr vollkommen, sehr vollstimmig und blieb dennoch stets so demüthig leise, daß schon darin eine tiefere Andacht zu liegen schien. Es war, als ob alle Welt sich scheute, im Hause des Herrn laut zu sprechen, und ich sage es gerne, ich hatte einen so feierlichen Kunst- und Religionsgenuß nicht erwartet und war erstaunt über die Erfolge, die hier erreicht wurden [1]). Die Art, wie das Volk in leisem Murmeln und verhaltenem Singen einstimmte, war die Haupt-

1) Der Vorsteher der Kirche ist ein halber Puseyist und hat den Gottesdienst vielfach im Sinne dieser Neuerer eingerichtet. Ich war in vielen Kirchen in London und England, aber noch einmal — in keiner herrschte so viel Feierlichkeit als hier.

sache. In Frankreich überschreit Einer den Andern, Jeder möchte es Allen zuvorthun, und da sie Alle falsch singen, so ist die Sache eine wahre Höllenpein. In Deutschland ists schon besser, die Leute singen schon in Harmonie und Takt; aber Jeder will sich selbst hören, will es vor Allen gut machen und da geht es dann oft an ein Grölen und Schreien, daß die Ohren gellen. In England singt Alles schlecht, aber es herrscht ein Geist der Ordnung, ein Geist des Fügens, daß sich augenblicklich Alles schart und Keiner es dem Andern zuvorthun will, wo er nicht etwas Besonderes zu thun hat. — Order! Order! rief eine geheimnißvolle Stimme durch die Psalmen und Litaneien; Ordnung! Ordnung! Ja, das ist das Siegel, das der Weltgeist auf den Brief der englischen Größe drückte.

Anstatt Abends abermals in die Kirche zu gehen, ließ ich mich verleiten, mit zwei meiner Wirthshausgenossen zusammen zu speisen. Es waren zwei Handlungsreisende, der Eine ein Engländer, der Andre ein Irländer. Der Engländer frug mich zuerst, ob ich mit ihm und seinem Freunde zusammen speisen wolle. Ich hatte ihn freilich zuerst angeredet und so die Sache eingeleitet, aber ich war doch ein wenig erstaunt und nahm mit Freuden an. Der Irländer kam später

und wiederholte die Einladung mit einem Zusatze von vielen sehr freundlichen Reden. Er glaubte erst, daß ich kein englisch verstehe und wollte sich französisch verständlich machen. Es ging sehr schlecht, — aber er freute sich doch sehr über sein Wissen und wendete sich zu seinem Freunde und sagte: „Siehst du, ich spreche französisch wie ein Fisch!“ Das Essen war das gewöhnliche Wirthshausessen, nur saßen wir zusammen. Ob sie gemerkt hatten, daß ich ihren südlichen Wein nicht trinke, weiß ich nicht; aber als sie sich selbst Wein bestellten, sagte der Irländer, ich brauche keinen mit ihnen zu trinken, wenn ich nicht wolle. Es herrschte in ihrer Art so viel Ernst und solides Wesen, daß ich gar nicht mehr daran erinnert wurde, wie sie doch Handlungsreisende seien. Der Engländer sah wie ein Pachter, der Irländer wie ein Fabrikherr aus und ihr Benehmen strafte ihr Aussehen nicht Lüge.

Nach Tische gingen wir zusammen ins Rauchzimmer. Ich höre, daß das Rauchen in Deutschland abnimmt; in England nimmt es zu; und ich freue mich dessen für Deutschland und fürchte, es ist ein böses Zeichen für England. Das Rauchen ist ein faules Vergnügen. Die Türken sind unsere Meister darin und die Wilden, die die Zeit gedanken- und thatlos todtschlagen müssen, sind die Erfinder der Kunst. Das Rauchen ist in gewisser Beziehung eine



Art Wärmemesser der geistigen Thätigkeit und Kraft einer Nation.

Ueber dem Rauchen wurde geplaudert. Der Irländer war der Sprecher. Er wußte viel und erzählte Alles, Geschichte, Politik, Literatur. Mitunter machte er England die schönsten Complimente. Er nannte das Volk das gerechteste in der Welt. Ich fürchte, er heuchelte ein wenig; doch suchte er seine Ansicht dadurch zu belegen, daß England jetzt O'Connell in Schutz nehme, nachdem sich herausgestellt, daß er vor Gericht kein fair play gehabt habe. Der dicke und stämmige Engländer schüttelte beifällig den Kopf. Aber der Irländer kam dann doch wieder auf Irlands Geschichte; er konnte sie auswendig, sie saß ihm im Herzen; er sagte Emmets letzte Worte her: „Irland wird meine Grabschrift machen, wenn es frei und eine Nation ist!" Aber dann lenkte er wieder ein — wie der Jude unter Christen — und lobte Englands Gerechtigkeit und verleugnete die Repeal. Er that mir leid.

Der Engländer gewann unendlich neben ihm. Er war so stille, aber so oft er etwas sagte, wars faustdick und traf. Der Irländer sprach von Wellington und Napoleon und beide, der Engländer und der Irländer, waren einverstanden, daß Wellington nach Napoleon der größte Mann des Jahrhunderts sei. Gelegentlich kam dann der Irländer auf die

Landungsdrohungen Napoleons und der Engländer antwortete darauf mit einem einfachen Ausrufe, den ich vergessen habe, aber der ein wörtliches Achselzucken ausdrückte. Und ich gestehe, die Art, wie dieser Hohn ausgesprochen wurde, ließ mich fast glauben, daß Napoleon ganz klug gethan, seine Absicht nicht auszuführen. — Nach einer Weile sprach der Irländer von der englischen Freiheit und der Unmöglichkeit der Tyrannei in England, und der Engländer sagte ganz einfach: „Wir würden bald genug mit ihr fertig werden!“ Ich zweifelte abermals nicht an seinem Ernste — und nur als speziell die Rede auf den König von Hanover kam und der Engländer sagte, daß dieser sicher nicht lange regiert haben, sondern todtgeschossen worden sein würde, kamen mir andere Gedanken. Das Todtschießen läßt auf die Hoffnung, daß ein Verwegener, ein Unberufener vortreten werde, schließen. Es ist das nicht die Art eines freien Volkes, wo Alle für Einen und Einer für Alle einstehen und es somit des Todtschießens nicht bedarf. Dieser Ausspruch that meinem Freunde vielen Abbruch und ich sah mir ihn später ein wenig näher an. Er rauchte sehr gemüthlich, und wenn er stand, zeigte sich, daß die Unterlage des Körpers doch nicht recht solide war. Der Bauch herrschte vor, die Race lag nur noch in Kopf und Brust. Ich habe bei Türken hundert Mal dieselbe Beobachtung gemacht. Wie

dem aber auch sei — so ein englischer Handlungsreisender ist etwas ganz anderes als ein deutscher Ellenreiter oder gar ein französischer Commis-voyageur.

Den 23.

Ich hoffte in Leeds Hrn. X. zu finden und wollte mich auf vierzehn Tage in seine Hände geben. Nachher dachte ich mich andern Leuten und andern Ansichten zu überliefern. Auf diese Weise gelangt man, wenn man ein wenig geistige Selbständigkeit hat, am Ende zu einer umfassenden Auffassung und Einsicht. Leider aber fand ich Hrn. X. nicht hier. Und da ich auf ihn gerechnet, so war ich in nicht geringer Verlegenheit. Ich half mir, suchte meine Collegen Zeitungsschreiber auf und brachte es mit Hülfe von ein paar guten Empfehlungsbriefen für Manchester dahin, daß Hr. Baines, der gelehrte Redakteur des Leeds' Mercury und Verfasser der Geschichte der Baumwollenfabrikation in England, mir Zugang zu ein paar Fabriken verschaffte. Meine Hauptempfehlung aber war doch, daß ich von der Fabrikation und der Maschinenkunst — Nichts verstehe.

Es gibt drei Hauptfabrikzweige in Leeds, Tuch-, Maschinen- und Linnenfabriken. Für jeden dieser Zweige erhielt ich eine Empfehlung von Hrn. Baines.

Die erste Fabrik, die ich besuchte, war die der

Wollentuchmacherei. Der Führer brachte mich zur Dampfmaschine, dann sagte er, wolle er mir zeigen, wie die rohe Wolle nach und nach zu Tuch werde. Und so führte er mich zuerst zu einer Maschine, die einfach: der „Teufel" heißt. Sie macht die erste Operation. — Der Teufel! — Da haben wirs — du sollst den Namen Gottes nicht vergebens anrufen und — den Teufel nicht an die Wand malen. Ich konnte ihn den ganzen Tag nicht wieder loswerden; doch würde ich ihn wol gefunden haben, wenn er auch nicht an die Wand angemalt gewesen wäre.

Der Teufel! —

Ich war zur verkehrten Zeit gekommen. Es war gerade Ruhestunde. Die Mehrzahl der Maschinen stand stille und die Arbeiter waren meist ausgegangen. Nur hier und dort stand noch einer und schaffte, während viele, besonders Weiber, in Gruppen zu drei, vier zusammensaßen und plauderten und aßen. Da ich nichts von Maschinen verstehe, da es mir um die Menschen zu thun ist, so hatte ich sehr bald Alles gesehen, was mir merkwürdig schien. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, denen ich begegnete, sahen meist nicht schlecht aus; ein paar Mädchengesichter erinnerten an das alte jus primae noctis, denn sie waren so schön, wie ich selten Damen in London gesehen hatte. Die Eine von diesen beiden, die ich bemerkte, stand, trotz der Ruhestunde, rüstig arbei=

tend, an ihrem Webstuhle. Ihr gegenüber wirkte ein hagerer blasser Bursche, ebenfalls ohne sich durch die Feierstunde stören zu lassen. Und beide gingen rechts und links zusammen, daß sie sich stets gegenüberstanden, und dann lehnte die Dirne sich oft über ihren Webstuhl hin, daß sich die Brust öffnete. Sie lächelten sich freundlich zu. Ob sie das Ausruhen vergessen hatten? Wer wol die Ursache sein mochte, sie oder er, daß keiner vor dem Andern aufhören wollte?

Trotz der Ruhestunde wühlte die Maschine immer fort, und obgleich die Stühle stille standen, sauste und brauste der Geist, der sie belebte, dennoch unabläßig durch das Riesengebäude durch.

Doch war er ganz anders am Werke in der Maschinenfabrik, die ich eine halbe Stunde später, während Alles im besten Arbeiten war, besuchte. Da heulte es, da tobte es, da bäumte und sträubte sich die geheimnißvolle Macht, die den Gesetzen Gottes gehorcht und die Menschlein höhnt. Rühre an die entbundene Kraft und sie bricht dich, Meisterlein, in Stücken. Die Menschen, die hier arbeiten, sind die Räder; — der Geist, der die Maschine beherrscht, das Gesetz, das ihr gebietet, das ist das Wesen, die Seele. Und da stehen die Unglücklichen und klopfen und feilen, und kaum Einer unter Tausenden weiß, was er thut und schafft.

Ein wahres Höllengerassel — der Teufel!

Die Arbeiter aber schienen aus zwei verschiedenen Racen zu bestehen. Ich sah eine Menge stout fellows, das heißt Cyklopennaturen mit eisernen Armen und gewölbter Brust, die hier wie zu Hause waren. Dann aber waren auch eine Menge bleicher, hagerer Auszehrungsnaturen hier am Werke, arme Seelen, Verbannte, die in ein anderes Land, andere Regionen hineingehörten und hier langsam hinschmachten. Es arbeiteten hier 550 Arbeiter zusammen, und wenn ich etwas davon verstände, könnte ich wahrscheinlich ein paar neue Maschinenwunder beschreiben.

Als ich dem Führer, der mich geleitet hatte, etwas geben wollte, wies er mein Anerbieten zurück. Es freute mich das um so mehr, als man daran in England nicht gewohnt ist. In der Linnenfabrik, die ich später besuchte, schien mein Begleiter sich fast verletzt zu fühlen, als ich ihm etwas geben wollte, und ich bot ihm mit Freuden die Hand, um ihn zu versöhnen.

Die Hauptfabrik aber, die ich heute sah, die ich je gesehen, war die Linnenfabrik der Herren X. In einem sehr einfachen Comptoir, wo fünf Leute und höchstens für acht bis zehn Plätze waren, empfing mich der Herr des Hauses, des Schlosses, der Schule, des Tempels, des Gefängnisses — nun, wie Ihr wollt, alle diese Namen passen. Der Herr war sehr

einsylbig, fast so einsylbig, wie die hohen Lords in London; dann sprach er in lispelndem Tone, als ob er gewohnt, bei halben Worten verstanden zu werden. Da ich mich als ein Mensch, der Nichts vom Geschäfte verstehe, ausgewiesen hatte, so führte mich Hr. X. vorerst in die Fabrikschule. Auf dem Wege dorthin kamen wir an der Vorderseite des Fabrikgebäudes vorbei. Sie war in kolossalem ägyptischen Style aufgeführt, eine Tempelvorhalle mit sechs gewaltigen ägyptischen Granitsäulen. Ich sah staunend diesen Luxus und es lag ein tiefes Selbstgefühl in dem fast unbemerkbaren Lächeln, mit dem Hr. X. sagte: „Das ist das Frontispice unserer Officin — in ägyptischem Style."

Durch einen Garten kamen wir in die Schule. Sie war geräumig und einfach schön eingerichtet. Die Kinder unter neun Jahren dürfen nur acht Stunden täglich arbeiten. Sie wechseln daher mit Schul- und Fabrikarbeit ab. Sie zahlen dazu 3 Pf. per Woche für die Schule, den Rest trägt der Fabrikherr. Ein anderer Fabrikant hatte sich mit Hrn. X. zu der Schule vereinigt. In zwei getrennten Sälen erhielten die Mädchen und Knaben in dem wechselseitigen Unterrichtssysteme Belehrung, besondere Säle sind für Gesammtunterricht eingerichtet. Alles sehr schön und praktisch. Die Lehrer und die Lehrerinnen waren am Werke, vielleicht 150 Schüler beiden Ge-

schlechts wurden unterrichtet. Diese Säle werden dann noch von den Teetotalern zu ihren musikalischen Uebungen und zu einem monatlichen Concerte benutzt.

Aus der Schule führte mich dann Hr. X. in die Fabrik. Er zeigte mir noch vorher die große Windmaschine, die die Luft im ganzen Gebäude erneuert. Die Schule sorgt für den Geist der Kinder, der Ventilator für den Leib. Nachdem ich so die philanthropische Seite der Einrichtungen gesehen, überlieferte mich Hr. X. einem Aufseher, der mir dann die Fabrik zeigte.

Auch er begann mit der Maschine. Sie war ebenfalls in kolossalem ägyptischen Style, natürlich nur die Außenwerke, die Säulen, die Träger, die Knöpfe. Der Rauchfang war eine Pyramide, gegen den der Luxor in Paris ein kleines Kind ist.

Zweitausend Arbeiterinnen und Arbeiter (die letztern nur als Aufsichter) thuen Dienst bei dieser Maschine. Die Gebäude, die wir durchliefen, waren die großartigsten dieser Art, die ich bis jetzt sah. Ich hatte oft, wenn ich in Paris meine 120 Stufen steigen mußte, daran gedacht, wie dumm die Menschen hier seien, nicht eine Maschine zu erfinden, die mich ganz bequem hinaufschiebe. — Wir klingelten an einer eisernen Thüre, die sich öffnete, uns einließ, zugeschlossen wurde, und — dann gings ganz einfach mit uns, ohne daß wir uns zu bewegen brauch-

ten, gerade wie ichs mir für mein Dachstübchen in Paris wünschte, bis in den höchsten Stock hinein. Der Führer brachte mich zuerst aufs Dach, dasselbe war ein großer Grasplatz mit kolossalen Glasglocken, wie in botanischen Gärten. Die Glasglocken waren die Lichtfenster des Fabrikgebäudes, so groß und geräumig, daß das Licht von den Seiten kaum bis in die Mitte reichen würde.

Von hier stiegen wir hinab, in die Arbeitsstuben — Stuben — ja Säle von Tausend und mehr Fuß breit und lang [1]). Unabsehbare Reihen von Spinnmaschinen, jede von einem Weibe bedient. Die Menschen haben hier nichts zu thun, als den gebrochenen Faden wieder zusammenzuknüpfen. Wir durchliefen die verschiedenen Säle. In jedem herrschte eine andere Temperatur, oft athmete man den dicken Staub des ausgeklopften Hanfes, oft flogen der Himmel weiß, welche greifbaren Wolken in der Luft umher; in ein paar Zimmern herrschte eine schwüle Hitze, in andern war wieder ein ewiger Durchzug. In dem heißen Zimmer sahen die Mädchen und

---

1) In einer Art Guide voyageur durch Leeds las ich, daß dieser Saal auf sechzig Bogen ruhe und der größte in der Welt sei. Ich sah nie einen größern und sah doch ein paar, die ebenfalls für die größten auf dieser Erde ausgegeben wurden.

Weiber fast durchgehend krank, auszehrend, abgespannt und erschlafft aus; in den übrigen Sälen waren viele gesunde, doch sehr viele, wenn nicht die Mehrzahl auch hier schon kränkelnde Erscheinungen.

Die Weiber arbeiten hier elf Stunden täglich für 6 Schillinge, die Kinder erhalten 3 Schillinge wöchentlich.

Ich mochte wollen oder nicht — der Teufel war überall an die Wand angemalt. Es kam mir vor, als ob ich eine Fahrt durch die Hölle mache. Und wer würde sich wundern, wenn es in Dante's Meisterwerk ein Capitel gäbe, in dem es ungefähr hieße:

„Endlich kamen wir an eine Vorhalle in kolossalem ägyptischen Style. Und es öffnete sich ein eisernes Thor und ließ uns ein. Und als wir über seine Schwelle geschritten, schloß sich das Thor hinter uns, und dann begann ein Rasseln wie von Ketten und Rädern unter uns, und eine unsichtbare Hand hob uns in die Höhe bis zu einem andern eisernen Thore. Ein Schlag des Führers auf dasselbe und es wich zurück. Und vor uns öffneten sich unabsehbare Reihen von leblosen Geschöpfen, sich hin und herbewegend; und vor diesen standen Verdammte, die, Gott weiß was verbrochen hatten, und mußten mit der Maschine ab und zugehen, auf sie achten, ihren Winken gehorchen. Und die Luft, die sie ein=

athmeten, war geschwängert von kleinen unsichtbaren Staubdornen, leicht genug, um bis in die Lungen hinabzudringen, und scharf genug, hier Wunden zu schaffen, erst so klein, und nach und nach immer größer eiternd und um sich fressend. Und über und unter den Räumen, in denen die Verdammten büßten, war ein Höllengeheul, das nie endete, den Kopf betäubte, die Nerven durchwühlte, die Gedanken nicht aufkommen ließ. Gedanken? — O! die waren unmöglich, denn die Maschine foderte die ganze gedankenlose Aufmerksamkeit all dieser armen Seelen."

Herr! Herr! sei ihnen ein gnädiger und barmherziger Gott!

O! eine Hölle gibt es — wenn es keinen Himmel gäbe, dann wäre die Welt selbst der gräßlichste Hohn auf den Geist, der sie geschaffen!

Den 23.

Leeds ist eine der bedeutendsten Fabrikstädte Englands. Es zählte 1841 nicht weniger denn 168,667 Einwohner, und hatte in zwanzig Jahren die Zahl derselben mehr als verdoppelt. Der Charakter der Fabrikstadt, des Arbeiterameisenhaufens ist überall vorherrschend. Es gibt zwar ein paar Anstalten, die der Kunst und der Wissenschaft gewidmet sind, aber sie sind fast mehr überflüssiger Zierath, denn

Bedürfniß. Das Theater ist nur drei Monate offen. In Rouen gibt es deren vier oder fünf, die alle Tage voll sind, und das Haupttheater wird gar Abends zu einer Art Börse, denn viele Geschäfte werden im Parterre abgemacht. Die Commerzialbuildings in Leeds enthalten einen Concertraum und ein großes Lesekabinet, wo ich sogar das Vergnügen hatte, hamburger Löschpapier als Vertreter deutschen Geistes in russischer Uniform zu finden. Aber der Concertsaal wird sehr selten benutzt, in dem Lesekabinete waren sechs Mal so viel Säulen als Leser, ich fand darin drei, und als ich fortging, waren nur noch zwei übrig geblieben. Vielleicht war ich zur Unzeit da, doch waren die Commerzialbuilding in Dublin stets und zu allen Zeiten gefüllt.

Es gibt noch eine besondere Musikhalle, und ich sah auf den Mauern, daß, einen Monat voraus, drei Promenadeconcerte und ein Ball angekündigt waren, das sind die Belustigungen der Season. Endlich gibt es noch eine Mechanic Institution und eine Literary Society, die ebenfalls Bibliotheken besitzen und Lesezimmer haben.

Neben den Commerzialbuildings, die für den Geist des Handels Sorge tragen, ist der Handel noch ex professo durch andere Gebäude vertreten, die Cloth-Halls, die Börsen der Fabrikanten. Es bestehen deren zwei, die eigentliche Cloth-Hall

und die White-Cloth-Hall. In beiden werden die Geschäfte des Tages abgemacht. Die Cloth-Hall öffnet im Sommer um ½9 und um 9 im Winter. Nach einer Stunde verkündet eine Glocke, daß die Zeit zu Ende geht; eine Viertelstunde später läutet die Glocke abermals und beendigt so die Geschäfte des Tages. Alle Kaufleute verlassen die Halle, und wer fünf Minuten später noch in derselben gefunden wird, muß 5 Sh. zahlen, und alle weitern fünf Minuten dieselbe Strafe. Ich denke, das ist abermals echt englisch, echt Arbeiterbienenart. — Die Verkäufer haben keine Zeit zu verlieren, und die Käufer so viel Geduld aufzuwenden, daß dies Gesetz nothwendig wurde.

Ich habe mir vergebens Mühe gegeben, sonst Merkwürdiges im Leben und Treiben der Bewohner von Leeds zu finden. Es geht alles stets denselben geschäftigen Arbeiterschlendrian. Nur zwei Markttage am 8. und 9. November sollen aus der Regel treten. An diesen Tagen kommen alle Knechte und Mägde der Umgegend in die Stadt, um ihre Miethe zu erneuern. Es soll das ein lebendiger Tag in dem todten Lebensjahre der Stadt sein.

Ich weiß, wie schwer es ist, dem Volke näher zu treten, wenn man bei ihm nicht ganz besonders

eingeführt und empfohlen ist. Es ist fast leichter, sich in das Haus eines Lords, als in das Vertrauen eines Arbeiters hineinzudrängen. Ich hoffte mit Hülfe X's gar vieles zu sehen und zu lernen. Da ich ihn verfehlte, gab ich die Hoffnung auf, in Leeds mein Ziel zu erreichen, und beschloß einer weitern Anweisung nach Huddersfield zu folgen.

Unterdeß hatte ich aus meinen Straßenbeobachtungen, aus der Unterhaltung mit ein paar Leuten, die ich kennen lernte, und besonders aus den freundlichen Aufschlüssen Hrn. Baines noch ein und anderes gelernt. Ich werde über den moralischen Zustand der Fabrikdistricte im Allgemeinen sprechen und deswegen hier nur ein paar besondere Bemerkungen.

Am Sonntage begegnete ich einem Manne mit zwei kleinen Knaben, der Vater und seine Söhne. Alle drei waren besoffen und baumelten zusammen über die Straßen. Einer der Burschen fiel, that sich wehe, weinte jämmerlich, aber der Alte riß ihn mit sich fort, und so zogen sie alle Drei schlendernd, der Knabe wimmernd weiter.

Leere Häuser haben selten ganze Fensterscheiben. Ich sah eines in der Vorstadt, eine Fabrik von vielleicht funfzig Fenstern, an denen keine Scheibe ganz geblieben war.

An mehren Straßenecken sah ich Anzeigen angeschlagen, in denen man zu Clothes-Clubs oder zu

5 und 10 Livres Clubs auffoderte. Ich frug nach der Bedeutung dieser Clubs und hörte aus bester Quelle, daß sie eine Art Lotterie seien, bei denen die armen und ungewitzigten Arbeiter um das Ihrige geschwindelt werden. Die Kleiderclubsvorsteher versehen die Mitglieder mit einem Anzuge, wofür diese einen monatlichen Beitrag zahlen, der die Kosten der Kleider verdoppelt. Es ist das dieselbe Speculation, wie die der „wohlfeilen" Bücher in Lieferungen, die darauf berechnet sind, daß der Arbeiter alle Wochen ein paar Pfennige zahlen kann, und die dann darauf hinarbeitet, ihm in zehn oder zwanzig Pfennigzahlungen den doppelten, drei- und vierfachen Preis des Gegenstandes abzunehmen. In dieser Speculation liegt unterdeß ein Keim zu Besserm, wenn die Menschlichkeit dieselbe ohne Nebenabsichten ins Werk setzte. In Leeds aber geben die Kleiderclubs nicht nur Gelegenheit zum Betruge, sondern sind auch meist von Wirthen organisirt, die dann in ihnen noch das Mittel finden, ihre Clubgenossen zum Vertrinken dessen, was übrig bleibt, zu verleiten. Mit den Geldclubs verhält sich die Sache ähnlich. Daß solche Betrügereien möglich sind, daß sie sich Jahr aus Jahr ein erneuern, ist der beste Beweis, wie tief die Stufe ist, auf der die Arbeiter stehen — aber auch, wie wenig die, die über ihnen stehen, sich die Mühe geben, sich ihrer

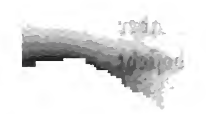
anzunehmen. Ein wirklich menschenfreundlicher Borg-verein für Kleider und kleine Summen würde mehr als die schönsten Redensarten beweisen. Ueberhaupt ist es sehr leicht, die Bedürfnisse einer Classe kennen zu lernen, wenn man acht gibt, auf welche Weise diese Classe durch Ausbeutung ihrer Bedürfnisse betrogen und benutzt wird.

Bei meinem Nachfragen über die Miethe, die ein Arbeiter für seine Wohnung zahle, erfuhr ich, was übrigens schon die Bauart der kleinern Straßen andeutet, daß jeder Arbeiter ein eignes Häuschen für sich und seine Familie bewohne. Das ist sicher die bessere Einrichtuug, denn sie erlaubt das Fortbestehen der Familiengeheimnisse. Die Association muß sich nur auf die Gesammtbedürfnisse beschränken; die Trennung ist ein Gesetz der Natur in allem, worüber sie den Schleier des Geheimnisses warf. — Eine Frage, wie viel das Brot koste, belehrte mich, daß jeder sein Brot selbst backe. Das ist dann freilich sicher nur Zeit- und Geldverschwendung.

Ich frug, was die Arbeiter an ihren Feiertagen machten? Die Antwort war, daß sie selten Feiertage haben. Die Sonntage werden nicht als Feiertage, als Holidays betrachtet. An jenen gehen sie in die Kirche, und später ins — Wirthshaus. Das ist in der Regel alles. Es gibt auch Lesegesellschaften, aber sie sind selten. Unter der höhern Gesellschaft besteht



eine Youth's Guardians Society, die sich damit befaßt, die Kinder der Arbeiter mit guten Schriften zu versehen. Einzelne Teatotelergesellschaften treiben Musik. Musik aber ist am Sonntage eine Entweihung des heiligen Tages, und somit — bleiben in der Regel nur die Kirche und — das Wirthshaus übrig. Nach der Zahl der letztern zu schließen, sind diese wenigstens ebenso besucht als jene, wenn nicht besuchter.



Huddersfield.

Den 24. April.

Die Eisenbahn von Leeds nach Manchester führt bis nahe an Huddersfield, ein Omnibus macht den Rest. So ein ehrlicher Landwagen ist eine wahre Wohlthat nach dem Rauschen und Rasseln und Rütteln der Dampfmaschine.

Es fing an dunkel zu werden, als wir in Huddersfield ankamen. Das Städtchen liegt in einer sehr schönen Berggegend. Nach allen Seiten hin in den Thälern rechts und links ziehen sich eine Menge Dörfer und Fabrikgruppen hinab. Bei schönem Wetter bieten diese Fabriken mit ihren Rauchthürmen sogar eine ganz malerische Ansicht dar. Ich hätte nie geglaubt, daß so etwas auch schön sein könne.

Es herrscht seit vier, fünf Tagen bei dem hellsten Sonnenschein ein so verrätherischer Nordostwind,



daß man ein ächter Engländer sein muß, um nicht zu klagen. Die halben, die etwas feinen klagen schon sehr. Und ich hatte nicht Lust, Abends lange in ihm spazieren zu gehen. Uebrigens ging es in den Straßen höchst anständig zu. Nicht eine verdächtige Erscheinung begegnete mir.

In dem Wirthshause, Georg Hotel, das, wenn die Rechnung nicht der Sache einen bösen Beigeschmack gibt, sehr gut ist, war wieder Alles wie zu Hause. In dem allgemeinen Gastzimmer ließ sich Jeder die Pantoffeln kommen und zog seine Stiefeln in conspectu omnium aus. Ich gewöhnte mir heute ebenfalls die Grobheit an, aber ich weiß nicht — sie ist nicht einmal bequem, denn die Pantoffeln sind shlippers im wahren Sinne des Wortes — für junge Elephantenfüße. Die Aschenbrödelgeschichte ist keine englische Erfindung. Es ist wirklich Alles ungeheuer plump und unbeholfen. Wie es englische Schneider und dergleichen geben kann, das begreife ich gar nicht. Uebrigens sind sie auch darnach. Ein Garcon d'Hôtel ist stets ein so ungehobelter Bursche, daß gar nichts als das Allergewöhnlichste von ihm zu erhalten ist. Ich habe mich früher oft über ihre Unbeholfenheit geärgert; jetzt muß ich viel darüber lachen. Die Sache hat ihre sehr gute Seite und ich wollte fast, unsere deutschen wären ebenso schlechte Bedienten. Aber leider, sie sind meist recht gute.

P. J. Vigney, George Hotel, Huddersfield.

The Hoof of Billy.

A favorite Poney, nearly 20 years in the family.

Diese Aufschrift liest man auf dem Monumente, das Hr. Vigney seinem Lieblingspferde gesetzt hat. Das Monument aber ist eine Tabacksdose, die zu Jedermanns Verfügung auf dem Kamine steht. Eine solche Gemeindose ist ein allgemeiner englischer Gebrauch — aber die Hauptsache ist, daß der Billy nahe an zwanzig Jahre „zur Familie" gehörte. Man kann nicht gemüthlicher sein. Gemüthlich — in England? nun ich weiß nicht, aber es hat fast das Ansehen.

Den 25. April.

Ehe ich meine Empfehlung abgab, durchlief ich noch einmal Morgens die Straßen. Das Städtchen liegt wirklich herrlich, und ich schlenderte troß des englischen Nordostwindes bis zu dem nächsten Dorfe oder der Vorstadt, denn ihr letztes Haus rührt an das erste der Stadt. Ich freute mich der schönen Natur — als mein Blick zufällig auf eine Kindergruppe fiel. Zwei spielten an der Erde, zwei (eins von vier, das andere von acht Jahren) standen an

der Wand und trieben — nun ja, ich scheue mich, das Wort auszusprechen. Sie standen da, ohne Scham, auf offener Straße und trieben eine Schande, die der Mensch stolz nur dem Affen zuschreibt. Ich sah in Staunen bewegungslos zu und die Knaben ließen sich erst stören, als sie merkten, daß ich um ihretwillen dort stand. Dann lief erst der Aeltere und bald auch der Jüngere weg, doch nicht wie erschreckt ob der entdeckten Schmach, sondern nur wie eingeschüchtert ob des fremden Mannes, der sie so wunderbar und erstaunt ansah.

Die Eltern arbeiten von Morgens sechs bis Abends acht in den Fabriken, die Kinder sind sich selbst und der Langeweile anheimgefallen.

Ich war hier in Huddersfield an einen Krämer angewiesen, der zur populären Torypartei gehört. — Auch er war in London. So war ich abermals verlassen. Aber ich dachte: Hilf dir, und Gott hilft dir! Der Stellvertreter meines Anempfohlenen mußte mich zu einem Freunde und Glaubensgenossen seines Herrn bringen und ich fand in ihm einen sehr willigen und auch gut unterrichteten Mann. Was ich vor Allem wollte, war: das Volk sehen, hören, in seine Wohnungen eingeführt werden. Und Hr. W. S. war bald erbötig, mir mit Rath und That zur Seite zu stehen. Er begleitete mich auf einer Wanderfahrt durch ein Dutzend Häuser und Keller.

Zuerst brachte er mich zu einem Arbeiter, der früher Aufseher in einer Fabrik, und jetzt, da diese abgebrannt, ohne Nahrung war; seine Frau hielt eine Art Logginghaus. Die Leute waren sehr arm. Die Miethe war rückständig für ein und ein halbes Jahr. Aber sie waren ehrlich und ordentlich und wurden deswegen geduldet. Das Häuschen bestand aus einem Bodengeschosse, einem Keller, einem ersten Stockzimmer und einer Speicherkammer. In der letztern waren zwei Miethbetten. Für diese Wohnung zahlte der Miether 7 Pf. 7 Sh. und ungefähr jährlich 15 Sh. poor rates und ebenso viel hayways rates und 5 Sh. fürs Wasser. So steigt die Wohnung auf mehr denn 9 Pf. Das Häuschen war so rein und krach, daß man von der Erde hätte essen können. Der Hauswirth aber stotterte und schwankte beim Gehen, und ich bin im Zweifel, ob es Unbeholfenheit oder sonst was war.

Nahebei sahen wir eine zweite Wohnung, nur aus Erdgeschoß und Speicherkammer bestehend, sie kostete 6 Pf. Miethe und beherbergte eine Familie, Vater, Mutter und sieben Kinder. Ich sah nur zwei Betten. Das Haus war weniger rein, doch immer noch nicht schmuzig.

Unten war ein Kellerzimmer, das ein Schneider mit seiner Familie bewohnte. Der Mann zahlte für seinen Keller monatlich 5 Sh. 6 Pc. Er ver-

diente 9 Sh. wöchentlich und lebte davon mit Frau und sieben Kindern. Zwei ältere Mädchen von zwölf und sechzehn Jahren — das letztere sah aus wie höchstens zwölfjährig — arbeiteten mitunter in Fabriken, aber hatten gegenwärtig nichts zu thun. Beide hatten die Sonntagschulen, das jüngere auch die Fabrikschule besucht, aber Niemand in der ganzen Familie konnte lesen oder schreiben. Die Mädchen verdienten in den Fabriken 3 Sh. per Woche.

Von hier führte mich Hr. St. zu einer Handweberfamilie oder zu einem Handweberhause, denn es waren in dem Hause mehre Stühle, die nicht von Mitgliedern derselben Familie besetzt waren.

Der eine der Weber zeigte uns sein Buch. Er hatte von Christmessen bis zum 19. April 9 Pf. 9 Sh. verdient. Davon aber mußte er die zu seinem Gewerbe nöthigen Auslagen bestreiten. Der Aelteste der Gesellschaft verdiente wöchentlich ungefähr 9 Sh.; ein Anderer, der breite Wollentücher, sogenannte Devonshires, webte, brachte es wöchentlich bis auf 17 Sh.

Die Handweber sind gegenwärtig ziemlich wohl auf, weil sie zu thun haben. Sie werden per Stück bezahlt, und so oft die Geschäfte schlecht gehen, dauert es stets lange, ehe sie wieder ein neues Stück erhalten. Diese Zeit ist für sie todt, obgleich sie sie durchleben müssen. Die Lage dieser Leute ist die unglück-

lichste, die es gibt. Sie verdienen, wenn sie Arbeit haben, nur das Allernothwendigste und sind der Noth und dem Hunger anheimgefallen, wenn die Arbeit stockt. Alle, die wir hier sahen, trugen die Spuren des Elendes klar auf dem Gesichte geschrieben. Der, der vom Christtag bis zum 19. April 9 Pf. verdient hatte, war skrophulös; der Alte, der 9 Sh. wöchentlich verdiente, war eine hagere Auszehrungserscheinung. Die Uebrigen sahen verkümmert und kränkelnd aus.

Der Alte war ein Redner, ein Politiker. Und er erzählte uns Geschichtchen, die „in alten Büchern" ständen. „Venedig ist auch einst ein sehr reiches Land gewesen und hat Handel mit der ganzen Welt getrieben und gewirkt und gewebt für alle Länder. Zuletzt aber haben die reichen Fabrikherren angefangen, den armen Arbeitern am Lohne abzuziehen. Erst hatten diese wöchentlich 25 Sh., dann nur 20, nachher noch weniger, nur 15, und zuletzt kaum noch 9 Sh. und 6 Pc. Aber da sind die Arbeiter verkümmert und zuletzt ist das reiche Venedig untergegangen, weil es seine Arbeiter nicht genährt hat. So steht es in alten Büchern."

„Auch Holland war einst ein viel größeres Fabrik- und Handelsvolk als England. Aber auch dort hat man die Arbeit und die Arbeiter herabgedrückt, bis sie in Elend und Noth zuletzt ausgewandert.

Und dann ist Holland untergegangen. So hats uns der Schulmeister gesagt und der muß es wissen."

Es lag in der Art, wie der hagere, Kummer und Besorgniß in allen Zügen und Falten seines blassen, zusammengefallenen Gesichtes aussprechende Greis diese Geschichten erzählte, ein so rührender Ernst, daß ich nicht im entferntesten an der Wahrheit derselben und noch weniger an der Bedeutung zweifle. An einer Stelle — ich weiß nicht mehr recht wo, ob in Venedig oder in Holland — sagte er: „habe das Volk die Zügel der Regierung selbst in die Hand genommen. Aber es sei deswegen nicht besser gegangen, und er fürchte, dazu werde es auch in England kommen müssen."

Ich kletterte die Treppe hinab und kam mit schwerem Herzen unten an. Die Geschichten, die in den alten Büchern stehen und die die Schulmeister erzählen, sind prophetischer Natur — und wenn sie auch nichts wären, als die Seufzer des Unglücks.

Von hier führte mich Hr. St. in das elendeste Quartier, in das, welches die Irländer bewohnen. In einem Hause, der Himmel weiß wie, hatten die vorige Nacht 100 Leute geschlafen. Für 3 Pc. erhielt jeder ein Nachtlager; für 1 Schilling war ein Bett zu haben, und in das Bett legten sich so viele, als Lust hatten und zusammenkonnten. Das ganze

Haus war zwei Stock hoch und höchstens zwölf oder vierzehn Schritte im Quadrat. Die Wirthin war dick und feist, und so freundlich, zutraulich und schmuzig, wie eine Irländerin es nur sein kann.

Gegenüber wohnte eine andere irländische Familie, die ebenfalls Schlafstellen vermiethete. Der Mann hatte die Auszehrung und schnitzte kleines Holz zu Spänen. Die Frau stand der Haushaltung vor. Am Herde saß ein armer kranker Mann, in dessen Zügen der Tod geschrieben stand. Er konnte nicht mehr arbeiten und hatte nichts mehr zu leben. Er war vor ein paar Tagen angekommen, weil er in Huddersfield zu Hause und hier ein Recht auf das Werkhaus hatte. Aber der Arzt wollte ihm nicht bezeugen, daß er krank sei — so sagte er — und ohne die Irländerin wäre er wol in den Straßen liegen geblieben.

In zwei Kellern wohnten auf einem Bette — denn in dem einen Keller war nichts derartiges — siebzehn Leute zusammen. Die Männer sagten, sie hätten keine Arbeit. Sie zogen mit aus Papier geschnitztem Kinderspielzeuge im Lande umher. Es war der Auswurf irländischen Elendes, das wie Ungeziefer über England kommt. In diesem ungewaschenen Elend liegt eine Hauptursache, daß die Engländer den Irländern gegenüber kaum gerecht sein

können. Dieses irländische Ungeziefer, durch Jahrhunderte der Noth ans Elend gewöhnt, ist oft so ekelhaft, so schmuzig, so feist in der Entblößung, daß man es nur mit Abscheu ansehen kann. Englands Arbeiter sind erst seit kurzem elend; aber hundert Jahre irländischer Armuth würden auch hier die Reinlichkeit und die Würde des Unglückes vernichten. Ich sah schon heute den Abstand. Die jüngern Leute, die in Noth aufgekommen, waren schon viel weniger rein, als die alten, die nur herabgekommen waren. Diese Bemerkung stieß mir am lebendigsten auf bei einem unserer letzten Besuche.

Ich glaube, mein englischer Begleiter führte mich nach diesen irländischen Schmuzscenen absichtlich in das Haus eines englischen Arbeiters, das wie eine Perle glänzte. Am Herde saß im einfach hölzernen Lehnstuhl ein altes zeitzerbrochenes Mütterchen, die das kochende Wasser bewachte. Sie selbst war so einfach und doch so rein, so proper, so clean — ich glaube, jedes dieser Worte setzt etwas Besonderes hinzu, was alles in der Alten vereinigt war. Ich dachte mir: Endlich eine ehrliche Alte, die einen schönen Abend nach einem rüstigen Tage erlebt.

„Wo ist Ihr Mann?“ frug Hr. St.

Und mit Thränen in der zitternden Stimme sagte sie: „Er haut Steine auf der Landstraße.“ Sie setzte hinzu: „Sie wollen ihm im Werkhause nichts

geben, er muß jeden Schilling dort mit eines Tages Arbeit in Steinhauen zahlen.“

„Wie alt ist denn Ihr Mann?“

Sie holte die Hausbibel herbei und legte mit vor Alterschwäche zitternder Hand das Blatt offen, auf dem der Geburtstag ihres Mannes eingetragen war. Der Mann war siebzig Jahre alt. — Siebzig Jahre — ehrlich gearbeitet, rüstig geschaffen, ein so rein und ehrbar, ja ehrwürdig aussehendes Weib ernährt — und dann auf die Wohlthätigkeit des Landes angewiesen sein, und von dieser — zum Steinhauen auf der Landstraße verurtheilt!

Ich las an den Straßenecken ein Meeting angeschlagen für heute Abend. In einer Bill zur Regulirung der Verhältnisse zwischen den Meistern und Gesellen, die jetzt zur Bestätigung im Parlamente vorliegt, heißt die vierte Clausel:

„Daß, wenn irgend ein Arbeiter sich verbindet, ein Werk zu machen, und er dann seine Verbindlichkeit nicht erfüllt, oder sich sonst eines ungebührlichen Betragens (misbehaviour) schuldig machen sollte, das sich auf seinen Dienst oder sein Geschäft bezieht, so mag der Friedensrichter, nachdem er vorher den Meister oder dessen Vorsteher, Aufseher oder Agent

in Bezug auf das angeklagte Vergehen des Arbeiters in Eid genommen hat, den Arbeiter zum Gefängniß oder Strafhaus auf zwei Monate mit oder ohne harte Arbeit verurtheilen."

Eine Neuerung im Geiste der neuern Zeit. Man muß gestehen, daß dies klar genug ein Gesetz der Herren gegen die Knechte ist. Dagegen wollten die huddersfielder Handwerkergesellen protestiren.

Das Meeting versammelte sich um acht Uhr. Und es kamen nach und nach wol 400 Leute zusammen. Die meisten hatten ein sehr ernstes und ruhiges Ansehen, und ihr Betragen während der ganzen Sitzung entsprach diesem Ansehen. Aber ich sah fast keinen einzigen jener stämmigen Burschen, stout fellows, die in Leeds nirgends fehlen. Huddersfield ist eine neue Stadt, kaum viel mehr denn ein Jahrhundert alt, von allen Seiten zusammengeflossen. Das mag den Unterschied erklären.

Ein Viertel auf neun wurde der Vorsitzer gewählt, der dann in ein paar Worten, kurz und bündig, den Zweck der Versammlung aussprach. Sie wollten gegen diese neue Bill protestiren und erklären, daß sie entschlossen, ihr aus allen Kräften gesetzlichen Widerstand zu leisten und alle Bürger des Landes zu ihrer Hülfe aufzufodern. Der besondere Zweck der Versammlung war dann eine Petition ans Parlament gegen diese neue Bill.

Der erste Redner, ein Radmacher, sprach zur Unterstützung der Protestation. Und er hielt eine sehr tüchtige, durchdachte und logisch sich abspinnende Rede, besser als man selbst in England gewohnt ist, welche zu hören. Er zeigte und entwickelte, wie das neue Gesetz

Erstens: die Bürger Englands des Rechts, nur von Geschwornen gerichtet zu werden, beraube und ihre Freiheit in die Hand der Friedensrichter gebe;

Zweitens: daß es die bis jetzt bestehenden Unionen, durch die die Arbeiter sich wechselseitig Schutz gewährten, unmöglich mache, da diese Unionen selbst schon jetzt überall verfolgt seien, und nachdem das Gesetz durchgegangen, durch das vage Verbrechen Misbehaviour auf Schritt und Tritt mit Gefängniß vernichtet werden würden, und

Drittens: wie das ganze Gesetz gegen die Constitution und Freiheit Altenglands sei.

Dann ging er zu allgemeinen Betrachtungen über und kam so auf die Ursache der jetzigen Zustände. Er sagte: Die Regierung ist eine von einer Classe des Volks eingesetzte und nicht eine Regierung des englischen Volkes. Deswegen thut vor allem noth, daß auch das Volk seine Mitglieder zum

Parlamente sendet. Wenn das Volk im Parlamente vertreten wäre, so würde nie Jemand gewagt haben, so etwas vorzuschlagen. Und warum heißt es nicht: Wenn der Arbeiter schwört, daß der Meister sich schlecht gegen ihn betragen habe, so soll der Meister zwei Monate ins Gefängniß kommen.

Die Unionen der Arbeiter sind verfolgt, die der Meister erlaubt, weil diese das Gesetz machen, Mitglieder ins Parlament senden und somit keiner wagt, ihnen Unrecht zu thun. Die Arbeiter aber sind kein anerkannter Theil der Gemeinschaft. Darin liegt die Ursache solcher Gesetze.

Die hohen Herren können thun, was sie wollen. Niemand bestraft die Geistlichen, daß sie am Sonntage auf der Jagd liegen, dem Spiele fröhnen, sich mit Prostituirten herumtreiben. Warum schickt man die nicht ins Gefängniß?

Diese Stelle fing Feuer und erhielt ein ungetheiltes Bravo!

Man will uns verurtheilen, ohne uns zu hören. Die Herren haben die Geschichte vergessen von den zwei Seiten der Medaille: der Eine behauptete, sie sei von Gold, der Andere, sie sei von Silber. Und der Eine zeigte sie, und sie war von Gold, und sein Gegner wurde verurtheilt. Aber dann kam ein Gehülfe des Verurtheilten und zeigte sie abermals, und sie war von Silber, und so wurde auch der Kläger

verurtheilt. Und als beide gerichtet waren, sah man erst später — daß die Sache zwei Seiten habe.

Deswegen protestiren wir gegen ein solches Recht und Gesetz.

Das war der Gang seiner Rede, sie war schön, einfach, kräftig und wurde mit Aufmerksamkeit angehört.

Der zweite Redner unterstützte die Protestation. Er war ein Leader der Chartistenpartei in Huddersfield. Sein Name thut nichts zur Sache, ich habe ihn überdies vergessen. Er wurde mit großem Applaus empfangen und ich hoffte also eine bessere Rede. Aber im Gegentheil, er war ein hohler Phrasenhascher und seine Rede stand in keinem Vergleiche mit der vorhergehenden. Dennoch wurde sie ganz anders applaudirt. Die Partei war mit im Spiele. Der Mann aber, wie schlecht er declamirte, war an Applaus gewöhnt und kannte die Stich- und Schlagworte, die herausgehoben sein mußten und die er meist mit einem grinsenden Lächeln seinen Zuhörern in der echten Rednerweise hinwarf. „Da habt ihrs — nun klatscht!"

Er fing damit an, daß er sagte, er sei zu loyal, um Etwas gegen die Regierung zu sagen. Dann kamen bombastische Declamationen über die Bedeutung der Arbeiter und Handwerker, die am Ende doch „Alles in Allem" seien, indem die, die das

Gesetz machten, ihnen „Alles in Allem" schuldeten.

Es war der unheilvolle Ton: „nous ne sommes rien, et nous devrions être tout!" Und dieser Ton, diese Ausschließlichkeit fand den ungetheiltsten Anklang. — Die erste Rede ließ viel hoffen, die zweite viel fürchten.

Nach dreiviertel Stunde Bombast kam der Handwerker mit der Parlamentsphrase, daß er nicht länger die schöne Zeit der Zuhörer misbrauchen wolle. Am Ende wollte der kluge Mann dann noch einmal so klug, wie er zu Anfang gewesen, sein. Er hatte als loyaler Regierungsfreund begonnen und wollte als loyaler Geselle enden, indem er behauptete, daß er überzeugt sei, kein einziger Meister in der Stadt werde die Bill in Schutz nehmen.

Aber eine Menge Stimmen protestirten und drückten ihren Zweifel aus, worauf dann der Redner possenartig den Erstaunten spielte. Zum Schlusse foderte er die Arbeiter auf, sich der Zehnstundenbillbewegung anzuschließen und vor Allem darauf hinzuwirken, daß sie Sitz und Stimme im Parlament erhielten.

Als darüber abgestimmt wurde, ob die Petition durch das Parlamentsmitglied für Huddersfield ins Unterhaus gebracht werden solle, frug eine Stimme aus der Masse: „Aber seid ihr auch gewiß, daß er

noch am Leben ist?“ was den allgemeinsten Jubel hervorrief.

Wie gesagt: Viel Ernst, viel Ruhe, viel Mannbarkeit — aber auch das unsinnige Streben nach „Allem in Allem“ zu sein. Der gesunde Menschenverstand hatte das erste Wort, aber der hohle Bombast fand den größten Beifall.

Bradford.

Den 26. April.

Ein Theil Außenseite eines Omnibus, ein Theil in dem dritten Platze, Viehstalle, der Eisenbahn, ein Theil zu Fuß und wieder ein Theil Außenseite brachten mich von Huddersfield nach Bradford. Es war eine Lustfahrt, das Wetter köstlich, die Gegend in den Apenninen Englands gebirgschön. O, es gibt kein lustigeres Handwerk als das der Zugvögel. Die kleine Fußtour von vier Meilen öffnete mir die Brust, und ich mußte pfeifen und singen, und alle Lieder von dem ersten, das mich die Kindermagd lehrte, bis zum letzten, das ich fast wieder vergessen, tauchten aus des Herzens Tiefe wieder auf.

Der Weg, den ich zu Fuß machte, ging langsam bergan. Nach allen Seiten hin schlangen sich die Thäler. Und in jedem Thale, auf jede hundert Schritte lag eine Fabrik, oft ein ganzes Nest. Nä-

her an Bradford nehmen die Kohlenbergwerke zu, und ein paar Meilen von diesem Städtchen fuhren wir an einem Eisenofendörfchen vorbei, das so schwarz, rußig und dampfig, wie Vulkans eigne Wohnung aussah.

Bradford ist eine Fabrikstadt, die in Verbindung mit mehren Dörfern 70—80,000 Einwohner zählt [1]). Es liegt am Berge, ist sehr alt, hat enge, krumme, schmuzige Straßen und sieht zum Theile sehr ärmlich aus, hat dann aber wieder eine Menge sehr reicher Leute und auch leidlicher Straßen.

Ich war an einen der reichsten Fabrikbesitzer und zugleich an einen Fabrikschullehrer empfohlen. Die Empfehlung war aber ziemlich allgemein, und in einer Art offenen Brief an diese Herren und andere abgefaßt. Das war die Folge eines ersten Misgriffes, der mich Hrn. X. verfehlen ließ. Ich danke diesem — nämlich dem Misgriffe — Vieles, denn er zwang mich, meinen Weg auf eigne Faust zu machen, mir selbst meine Leute auszusuchen, und bei der Gelegenheit etwas tiefer in sie hineinzusehen und noch überdies allerlei artige Nebenerfahrungen zu machen.

Der Schullehrer nahm mich sehr freundlich auf und führte mich in seine Schule. Es saßen unge-

1) 1801: 27,704; 1811: 36,000; 1821: 53,000; 1831: 77,000.

fähr funfzig Kinder da; vier Mal des Tages wechseln die Schüler. Sie arbeiteten acht Stunden und lernten zwei Stunden. Sie waren in Classen eingetheilt. Die erste konnte die Bibel, die zweite nur das neue Testament lesen, die dritte buchstabirte, die vierte lernte das ABC. Der Lehrer sagte mir: „Sie wissen, daß es leichter ist, das neue Testament als die Bibel zu lesen.“ Ich wußte es nicht, und weiß es — trotz vielen Nachdenkens — noch immer nicht. Aber ich hatte nicht Lust, mich in eine gelehrte Abhandlung einzulassen.

Da es eben Zeit zum Zwischenessen war, so wurden die Kinder entlassen. Dann gingen wir zu einer großen Theegesellschaft. In einem sehr geräumigen Saale waren Tische und Bänke angebracht, wo die Fabrikkinder unter Aufsicht des Lehrers ihren Thee tranken. Es waren ihrer mehre Hundert. Erst wurde ein Segen gesungen, dann gings ans Essen und Trinken. Eine Viertelstunde muß dies Geschäft dauern, vorher wird Niemand weggelassen. Dann folgt eine Viertelstunde Spielens.

Und die Kinder spielten so lustig wie die der hohen Herrschaften im Tuileriengarten. Sie tanzten im Kreise herum, sie sprangen Seilchen, Haschen, spielten an der Erde mit Knöcheln, oder gingen Arm in Arm spazieren, bis die Glocke wieder zur Arbeit rief. Es herrschte viel Lust und Leben hier.

Dann wurde ich dem Herrn der Fabrik vorgestellt. Wir mußten eine gute Weile antichambre machen. Endlich erschien er. Er trug einen blaukattunenen Ueberzug über seinen wollenen Rock. Hr. X. war in meinem Laufpasse mit angeführt. Er sah sich denselben an, aber machte gleich einen Misgriff und sagte: der Brief sei ja an Graf K. und nicht an mich gerichtet. Es war das eine kleine Verwechselung, denn es war nur zufällig die Rede vom Grafen K. Aber dieser Misgriff bekundete die Stimmung, in der Hr. X. sich befand und die sich bald noch klarer herausstellte.

„Es ist ja keine Adresse auf dem Briefe?"

Ich hatte das Couvert zerrissen.

„Was wünschen Sie denn eigentlich?" setzte er hinzu.

„Nun, die Fabrikarbeiter und ihren moralischen Zustand kennen zu lernen."

„So! So! Was wünschen Sie denn besonders?"

„Besonders — eben nichts, sondern Allgemeines!"

„So! So! Ich verstehe. Sie wünschen die Fabrik zu sehen. Das aber ist nicht recht thunlich, ich bin es nicht nur mir, sondern meinen armen Landsleuten schuldig, darauf zu sehen, daß die Geheimnisse unsrer Fabrikation nicht verrathen werden."

Da haben wirs. Er nahm mich für einen geheimen Mechaniker und Fabrikanten. Ich lachte sehr

und ärgerte mich doch ein wenig inwendig. Mein Lachen brachte mir viele Entschuldigungen, aber nichts mehr. Ich sehe die Fabriken doch nur, um den Fabrikanten nicht zu sagen: Was liegt mir an Euern Maschinen, die Menschen sind mir die Hauptsache!

Und deswegen stellte ich dem Herrn und Meister eine Menge Fragen, die ihn eines Bessern hätten belehren sollen. Aber siehe — auch da traute mir der Normand nicht recht. Er antwortete oft ausweichend, nicht ja und nicht nein, und verbat sich zuletzt förmlich, daß ich seine Antworten etwa gedruckt wiedergeben solle. Ich habe ihm das versprochen und will es halten. Seine Gründe waren ehrenhaft, er wolle für nichts mit seinem Namen einstehen, was er nicht vorher durchgesehen und berichtigt hätte. Dies sei selbst bei parlamentarischen Verhandlungen nöthig. Er hatte Recht, nur machte er aus einem Maulwurfhaufen einen Berg.

Er war übrigens für die Zehnstundenbill und sagte sehr ehrenhaft: Es komme nicht darauf an, ob die Fabrikherren dabei gewinnen oder verlieren, die Hauptsache sei, daß die Arbeiter dabei humaner behandelt würden. — Im Laufe des Gesprächs aber ließ er doch das Ohr ein wenig durchschauen. Er sagte: Die Ursache, daß von Zeit zu Zeit Stockungen und durch diese Unordnung und Verluste einträten, liege einfach daran, daß zu viel gearbeitet würde.

Die zehn Stundenarbeit würde die Fabriken ungefähr um ein Sechstel vermindern, das aber die Arbeit regelmäßiger und somit den jetzt fast regelmäßig eintretenden Stockungen und Verlusten ebenfalls ein Ende machen. Die kleinen Fabriken, die bei Stockungen die größte Unordnung in die Industrie brächten, die gewöhnlich die Arbeiter am meisten drückten, würden bei einer Zehnstundenbill nicht bestehen können. — Deswegen sei er für die zehn Stunden. Er setzte noch hinzu: daß ich im Allgemeinen auf Lord Ashley's Ansichten und Thatsachen bauen dürfe. Da ich in Leeds die vollkommen entgegengesetzte Ansicht aussprechen hörte, so führte ich dies an. Allein Hr. X., als er den Namen meines Gewährsmannes hörte, sagte: „O, der ist der rechte, den nennen wir hier — nun, wie ist doch der Name?“ setzte er hinzu, indem er sich an den Schullehrer wendete. Und dieser antwortete einfach: „Der Lügner des Nordens!“. Hr. X. schmunzelte. Ich antwortete zweifelnd und suchte durch Gegengründe auf den Boden der Sache zu gelangen. Aber Hr. X. antwortete abermals, daß ich Hrn. Y. nicht trauen dürfe, „denn er sei — wie nennen sie ihn denn?“ setzte er zum zweiten Male hinzu und der Schulmeister vollendete die Phrase: „Der Lügner des Nordens.“ Der arme Schulmeister war der verantwortliche Herausgeber. Der reiche Herr



blieb hinter den Coulissen stehen. — Die Geschichte hat mir vielen Spaß gemacht.

Als wir endlich, der Schulmeister und ich, Abschied nahmen, gab der Herr uns die Erlaubniß, den Saal Nr. 4 zu sehen. Ich hatte große Lust, ihm zu sagen: „Ist nicht nöthig, unedler Lord!" aber ich hielt an mich. Wir sahen den Saal, der Geleiter lobte die reine Luft, die gute Temperatur — und ich gestehe, die Angst des hohen Herrn hatte mich in eine Stimmung gebracht, jeden dieser Lobsprüche für eine Andeutung des Gegentheils in den geheimen Gemächern zu nehmen. Doch war das wahrscheinlich ganz verkehrt, denn der Mann hatte im Wesentlichen doch nur seiner ängstlichen und kleinlichen Natur nach gehandelt und wahrscheinlich keine andere tiefere Absicht.

Was aber das Lustigste, war, daß von nun an auch der arme Schulmeister mich wol eine ganze Stunde lang mit respectvollem Verdachte behandelte und gar nicht mehr mit der Sprache herauswollte und konnte. Er war vorher so zutraulich freundlich gewesen — jetzt handelte er nur noch in Folge der Lage, in die er sich versetzt hatte, aber nicht mehr mit derselben Art. Er lud mich zum Thee ein und da ich keinen Thee trinke, aber nicht Zeit hatte, dies auseinanderzusetzen, und jede Minute benutzen wollte, so nahm ich die kleine Vergiftung an. Ich hoffte unter-

deß, auch dadurch mir das verlorne Vertrauen wieder zu erwerben. Aber siehe, der — wie soll ich ihn schimpfen? Er hatte ein niedliches Weibchen, ein feines Blondköpfchen, und als sie sich zum Theeserviren hinsetzen wollte, sagte der Herr: „Es ist nicht nöthig, Emma, ich will es selbst thun?“ Und dann war er so artig und entschuldigte sich: „daß er nur sehr ungeschickt im Theeserviren sei.“ Im Ganzen hatte der gute Mann viel mehr Ursache, seine artige Frau zu bewahren, als der hohe Fabrikherr seine garstige Maschine. Aber ich bin gerade um der Frau und des männlich servirten Thees willen, dem Wollenlord tausendmal auffäßiger als um der Maschine willen. Und deswegen erzähle ich die gräßliche Geschichte, um mich zu rächen.

Erst als wir das Haus wieder verlassen und eine Stunde spaziert waren und geplaudert hatten, stellte sich nach und nach das alte Vertrauen wieder ein. Wir durchliefen dann zusammen die Straßen. Es war Nacht geworden und es herrschte viel Leben in den Gassen. Die des ärmern Stadttheiles waren ungepflastert und troß des schönen Wetters, das bereits vierzehn Tage dauerte, standen große, stinkende Mistpfützen in einzelnen. Die Arbeit, die im Hause gemacht wird, besteht vorzüglich im Kämmen der Wolle. Wir besuchten drei solcher Wollkämmerstuben. Die Leute arbeiteten sämmtlich im Dachstockwerke,



das heißt im ersten Stocke, der zugleich das Speichergefach ist Die Kämme müssen stets warm sein und so schafft ein Ofen neben den Arbeitern Jahr aus Jahr ein die Temperatur. Der Ofen darf nicht zusein, denn die Kämme müssen rasch und oft über das Feuer gehalten und wieder weggenommen werden — daher denn nicht nur eine heiße Temperatur, sondern auch stets eine stinkende Atmosphäre. In dieser wird von Morgen bis Abend und in die Nacht hinein gearbeitet, der schwere Schweiß rann ihnen die Stirne hinab und die meisten hatten Steinplatten, auf denen sie standen, um wenigstens so etwas Kühlung zu gewinnen. Wir fanden einen, der nicht wußte, wie alt er war, wol aber, daß er zwischen funfzig und sechszig. Er sagte: Die Arbeit sei leichter, als alle, die er vorher gehabt. In den andern Häusern waren mehre Kranke, zwei, die augenscheinlich die Auszehrung hatten, ein Krüppel. Auf den Gesichtern Aller lag die tiefste Abspannung.

In dem letzten Hause dieser Art, in dem wir waren, saßen unten die Frauen um den Tisch und arbeiteten für die Haushaltung mit Nähen und Stricken. Es sah alles krach und rein aus, trotz der schwarzen Hände. Denn die Weiber waren Fabrikarbeiterinnen. Sie hatten bereits um ½5 Uhr das Haus verlassen, um eine Stunde weit zu gehen und dann von sechs

Morgens bis sieben Abends in der Fabrik zu schaffen. Es war erst neun Uhr und sie saßen schon wieder am Werke. — Wahrlich, das Volk ist das fleißigste, das es gibt, und ich habe selten mit mehr Achtung den Hut abgenommen denn vor diesen Leuten, als ich ihnen Lebewohl bot.

Die volle Nacht hatte das Nachtleben herbeigerufen. Aber es war hier ganz anderer Art denn in Leeds und Huddersfield. Dort herrscht nach neun Uhr Todtenstille. Hier in Bradford klang Musik aus einer Menge Wirthshäuser hervor. Ich ging in mehre derselben hinein. In einem spielte ein altes Weib die Violine, ein Mann ein anderes Instrument. Ringsum saßen im Kreise Mann und Weib und horchten andächtig zu. Einzelne Weiber rauchten ihr Pfeifchen. Es waren Irländerinnen. In einem zweiten Hause tanzte ein Bursche den Gick, den irischen Nationaltanz. In einem dritten Hause war ein Theater, eine Dame in silbergesticktem Seidenkleide sang von einer Bühne herab Romanzen mit Gestikulationen bei Clavier-, Violine- und Clarinetbegleitung und freute sich des Beifallsklatschens von wenigstens einhundert harten Fäusten.

Ehe wir uns nach Hause begaben, sprachen wir auf der Straße noch mit ein paar der Mädchen, die auf Abenteuer ausgingen. Es waren deren übrigens weniger in den Straßen als in Leeds und ein Pro-

cent höchstens im Vergleich mit London. Auch waren die, mit denen wir sprachen, nichts weniger als sehr unverschämt. Doch zum Schlusse, die Dämchen waren halbwegs ärgerlich, daß wir sie nicht begleiteten. Ich gab ihnen meine Adresse für den nächsten Tag: Master James, Surgeon, Wellingtonstreet Nr. 127. Aber als wir sie verlassen hatten, schon zwanzig Schritte weg waren, lief mein Mentor wieder zurück, sprach noch zehn Worte mit ihnen und kam dann wieder zu mir. Er sagte: er habe wissen wollen, wo sie wohnten, aber sie hättens nicht sagen wollen. Ich gestehe, die Sache hat mir zu denken gegeben. Da ich aber heute fälschlich für einen Maschinenkenner oder sonst für einen Fabrikspion gehalten wurde, so habe ich nicht Lust, einen ehrlichen Schulmeister für einen Gott-verzeihs-ihnen halten zu wollen. Ich denke, der Mann hatte christlich-menschenfreundliche Bekehrungsabsichten.

Zu Hause fand ich eine baumwollene Schlafmütze auf meinem Kopfkissen, die ich unter dasselbe legte und dann köstlich schlief und von Deutschlands Bürgerthum träumte. — Das danke ich der Schlafmütze.

Den 27.

Gestern Abend und heute Morgen durchlief ich ein Buch: History of Bradford by J. James. London, 1841. Es war ein sehr mittelmäßiges Machwerk, aber ich fand ein paar Notizen darin, die ich aufzeichnete.

Die Geschichte Bradfords ist die vieler andern Städte und ich habe nicht Lust, sie nachzuerzählen. Aus den statistischen Nachweisen will ich aber noch ein paar Bemerkungen mittheilen.

Der Verfasser klagt über den Moralzustand der Stadt, über Zunahme der Verbrechen, über Mangel an Institutionen zum Unterricht und dann wieder über die Lauheit, mit der die bestehenden benutzt werden. Er sagt, er kenne Familienväter, die sehr hohen Lohn ernteten, aber dennoch vorzögen, ihre Kinder in die Fabrik, anstatt in die Schule zu senden. Eine Bemerkung fiel mir besonders auf, und zwar die, daß der Ackerbau in der Umgegend schlecht betrieben werde, weil die Pachthöfe zu klein und die Besitzer derselben meist ebenfalls Manufakturisten seien und somit die Landwirthschaft nur als Nebensache betrieben.

Bradford (die Stadt, ohne die naheliegenden, zur Parish gehörenden Dörfer) verbrauchte 1822 4,060,640 Pfund Wolle; dieser Verbrauch war 1840 auf 19 Mill. Pfund gestiegen. Die Stadt besitzt

		Pferde.	Wellen.	Pferdekr.
Wollenmaschinen	5	150	1	12
Worsted "	88	2059	20	87
Cotton "	1	14	3	22
	94	2223	24	121

Arbeiter:	Von 9—13.	Von 13—18.	Ueber 18.
Wollenarbeiter	194	244	681
Worsted "	1597	4890	10,896
Baumwollenarbeiter	20	43	98
	1811	5177	11,675

Zum Frühstück nahm ich die bradforder Ortszeitung, den Observer, zur Hand. Sie ist mit Leib und Seele dem Industrialismus verfallen und hängt über denselben die Toga der Whigpolitik. Da die Fabrikarbeit der Gegenstand des Tages war, so sprach sich das Blatt über denselben aus. „Prenez mon ours“ heißt es auch hier. Das Blatt sagt: „Einen redlichen Tagelohn kann man nicht für zehn Stunden Arbeit — noch auch für zwölf Stunden Arbeit erlangen. Dies ist eine feierliche und grausenhafte Thatsache. Es ist wahr, daß ein Mann durch zwölf Stunden Arbeit seine Gesundheit vernichtet und dem frühen Tode nachhilft; es ist wahr, daß bei zwölf Stunden Arbeit weder Mann, noch Weib, noch Kind Zeit gewinnt für moralische und geistige Vervollkommnung und für die Erfüllung

gesellschaftlicher und Familientugenden. Aber es ist auch wahr, daß die gesetzgebenden Mächte die Verhältnisse so eingerichtet, daß die Armen, die Classe, über die der große Vater mit Eifersucht wacht, nicht hinlänglich Brot gewinnen, mag sie ihre physischen Kräfte auch über alle Maßen anstrengen. — Es gibt viele Ursachen für diesen Misstand, die Hauptursache aber sind die Korngesetze."

Die Aufhebung der Kornprotection muß hier für Alles helfen, weil diese Aufhebung vorerst das nächste Streben der Industriellen ist. Die Industriearistokratie kämpft ihren letzten Strauß mit der Ackerbauaristokratie und beide rufen das Volk zu Hülfe.

Ich besuchte dann mit meinem Freunde, dem Schulmeister, einen Arzt, von dem ich noch diese und jene Aufklärung hoffte. Er war nicht zu Hause, aber wir fanden ihn im Hospital, einem pompösen neuen Gebäude, das noch nicht ganz fertig ist. Es hatte viel Geld gekostet, die Kassen der Institution geleert, aber der Arzt sagte lächelnd: „Es macht uns das wenig Sorge, ein Aufruf an die Gemeinde wird uns wieder flott machen." Die ganze Institution bestand durch milde Gaben. In einem der Säle war die Liste der Geber aufgestellt und die Summen liefen von 5 Pf. bis auf 1000 Pf. hinauf.

Ich frug den Arzt, welchen Einfluß die Arbeit der Kämmer auf die Gesundheit habe. Er bestätigte,

daß dieselbe jede Anlage zu Lungenschwindsucht unfehlbar und rasch entwickele, daß sie überdies durch das ewige Stehen und die heiße Temperatur die Blutgefäße in den Beinen ausdehne und so eine Menge Krankheiten nach sich ziehe. Und doch mag der Kämmer, der die Arbeit für die wenigst mühsame, die er je gehabt, ausgab, Recht haben. Nur bewiese das, daß die andere noch mühsamer, wenigstens noch unangenehmer sei. Der Arzt aber setzte hinzu: „Dies Elend wird bald ein Ende nehmen, denn es ist eine Maschine erfunden, die all die Kämmer — die einzige Arbeit, die noch von Männern in Menge hier verrichtet wird — überflüssig macht und diese erlösen muß.“ Erlösen — ja, das sollte die Maschine, das könnte sie — aber sie wird nur Schätze für die Reichen, Noth und Elend für die Armen schaffen, und zwar weil die Reichen allein auf der einen und die Armen auf der andern Seite stehen, weil das Band der gemeinsamen Liebe, der gemeinsamen Berechtigung an den Fortschritten der Gesellschaft sie nicht vereinigt.

Ich besuchte später noch einen Krämer des Mittelstandes, der sich des Zustandes der Fabrikarbeiter sehr thätig annimmt und den man mir deswegen bezeichnet hatte. Ich lernte in ihm eine jener Erscheinungen kennen, die in England dem krassen Eigennutze die unbedingteste Ergebenheit entgegensetzen; einen

jener Leute, wie die waren, die die Sklavenemancipation zuerst zu einer Grundsatzfrage machten. Herr A. ist nichts weniger als reich, aber er hat Zeit und Geld für alle Bedürfnisse seines Glaubens an eine bessere Zukunft für die Fabrikarbeiter aufzuwenden. Er ist selbst einer der Sonntaglehrer; er wohnt jedem Meeting zum Besten der Fabrikarbeiter bei; er reist im Lande umher; er steht mit den Blättern und mit den Führern der Partei in Briefwechsel; er sucht die Thatsachen auf, die seine Ansicht bekunden; er regt sich, schafft, treibt und ruht nicht einen Augenblick aus. Das sind die Leute, die erst die edeln Lords ins Schlepptau nehmen und dann, wenn die Sache bedeutend genug geworden ist, dem hohen Herrn zum Fußschemmel ihrer Macht dienen.

Hr. A. erzählte mir eine Menge Beispiele über die Folgen, die die Weiberarbeit mit Ausschluß der Männer habe. Auf dem Lande ist diese Ausschließung fast allgemein und der Mann bleibt dann zu Hause, pflegt das Kind, thut Weiberarbeit, während die Mutter und die Tochter das Brot und die Miethe verdienen. Der Mann fällt dadurch auf die Stufe der Hausbedienten hinab, Frau und Tochter führen das Regiment.

Diese Gestaltung der Dinge hat dann noch eine andere Folge. In jeder Fabrik kommt auf je funfzig Arbeiterinnen ungefähr ein Aufsichter. Dieser ist

für sie alle ein Mann, denn er schafft, verdient sein Brot, hat Ansehen und Gewalt. Er ist meist im Stande, die Arbeiterinnen zu befördern, oder auch sie wegzusenden, wie's ihm gefällt. Sehr viele dieser Aufseher sind dadurch eine Art unbeschnittener Serailwächter.

Es herrscht in der Umgegend von Bradford vielfach das Tauschsystem, nach dem die Arbeit in Lebensmitteln bezahlt wird, was meist nicht nur zur vollkommensten Abhängigkeit, sondern auch zu den offenbarsten Uebervortheilungen führt.

Die Mehrzahl der Arbeiterinnen müssen Stunden weit durch Sturm und Regen zu den Fabriken gehen und dann in den nassen Kleidern arbeiten.

Wahrlich, wer dies alles bedenkt, der wird sich nicht wundern, daß es in England Leute genug gibt, die der Abhülfe dieses Elendes ihr Leben gewidmet haben.

Hr. A. zeigte mir einen Brief, den er an Lord Ashley geschrieben hatte und der ein Beweis ist, wie weit er in seinem edeln Eifer geht. Er hörte zufällig, daß eine Fabrikarbeiterin im Sterben liege, und er eilte unmittelbar zum Todtenbette.

„Ich fand," sagt er in seinem Briefe, „die christlichste Ergebenheit. Die Sterbende wendete ihr bleiches Gesicht zu mir, und nachdem wir eine Weile mit einander gesprochen hatten, kam mir der Gedanke,

daß wir alle Arten von Beweisen für die mörderischen Folgen des Fabriksystems hätten. Mediziner, Aufseher, Krüppel und Fabrikbesitzer legten Zeugniß vor den Commissionen des Unterhauses ab; aber ich wollte selbst einen Todtenbettbeweis haben. — Deswegen sagte ich zu dem armen sterbenden Fabrikopfer: „Mary, wir stehen nun vor Gott und der Tod starrt dir ins Angesicht, beantworte mir eine Frage — treu und ehrlich, wie im Angesichte Gottes: Glaubst du im Ernste und in Wahrheit, daß die lange Arbeit in Verbindung mit den andern Folgen des Fabriksystems dich ins Grab gebracht haben?“

O Mylord, könnte ich Euer Lordschaft den Blick beschreiben, mit dem sie mich ansah, und den ich nie vergessen werde, als sie mit dem Reste Athem und dem letzten Gedanken, der ihr blieb, mir sagte: „Ja, ich glaube es, und wenn ich nie wieder ein Wort sagen sollte.“ Und sie setzte hinzu: „Wie oft verließ ich unser Haus Morgens früh, und mußte dann nicht nur in der Fabrik in nassen Kleidern den ganzen Tag arbeiten, sondern meist noch zehn, zwanzig Minuten an dem Thore stehen und warten, bis es geöffnet wurde, um dann in Kleidern, die auf meinem Leibe trockneten, zu arbeiten.“

Das waren ungefähr ihre letzten Worte, zehn Minuten später stand sie vor ihrem Richter. — Es liegt etwas in dieser Art, den Sterbenden zum

Zeugen gegen die Lebenden aufzurufen, den Halbtodten zu wecken, um ihn von Gott ab an die Gedanken dieser Erde noch einmal anzufesseln, das die edlern Gefühle aufs Tiefste verletzt, das beweist, wie der Eiferer nicht im Stande war, sich in die Lage der Sterbenden zu versetzen und so sie ruhig ihrem Gotte zugehen zu lassen. Aber gerade dieses Vergessen bekundet dann auch den Ernst, mit dem der Eiferer für eine schöne Sache sein Werk betreibt.

Es sind das die Leute, die in England stets das Gute gefördert haben, das dann leider ebenfalls stets zur Ausbeutung im Interesse anderer Gefühle benutzt wurde.

Ich habe noch ein paar Straßenscenen nachzuholen. Das Volk ist bohnenstrohgrob und ungehobelt. Ich las in der obigen Geschichte, daß ein Fremder kaum unangefochten durch die Straßen gehen könne, und hatte wirklich das Glück, diese Erfahrung an mir selbst zu machen. An mehren Orten lachte man mich ohne Umstände ins Gesicht aus. Auf dem Markte saßen ein halb Dutzend Gesellen und Arbeiter, die mir allerlei lose Reden nachriefen. Ich dachte: Wollen doch einmal sehen, wie weit sies treiben werden, und ging zurück und wies die Leute zurecht. Ich sagte: „In meinem Lande läßt man die Fremden ungestört und wenn ihr dort wäret, würde euch kein Mensch aushöhnen.“ Wahrlich, ich

hoffte nicht, sie zu bekehren, ich wollte nur sehen, wie sie sich benehmen würden. Und ich hatte alle Ursache, der freundlichen Unterhaltung bald ein Ende zu machen, denn der Eine — der Herr bewahre Euch vor ähnlichen — stieg schon von der Bank herab und schien halbwegs Lust zu haben, einen Gang mit mir versuchen zu wollen. Ich gab Fersengeld, natürlich mit Anstand und so, daß ich selbst den Rückzug deckte und die Waffenehre Deutschlands rettete. Aber ich werde nicht wieder versuchen, auch nur zum Scheine und zur Probe, Mohren weiß zu waschen.

Noch sah ich eine Prügelei in den Straßen. Ich habe deren nun nachgerade genug beobachtet, um einen Begriff von einer englischen Rauferei zu haben. Und ich versichere, daß mir die, die ich sah, die unbedingteste Achtung vor der englischen Art einflößten. Es ist das Wesen der englischen Doggs. Sie beißen sich fest ineinander. Und der, der zu Anfang siegt, trägt selten den Preis davon. Der, der zuerst unterliegt, muckst meist nicht, während der Andere ihm Gnade anbietet. Nur von Zeit zu Zeit — ruhig die Stöße hinnehmend und nur die gefährlichen Stellen deckend — macht er einen Versuch, sich hinaufzuringen. Gerade dadurch ist der ursprüngliche Sieger gezwungen, alle seine Kraft aufzubieten, den Besiegten niederzuhalten; nach fünf, zehn, funfzehn

Minuten ist der Sieger matt und dann gelingt es dem Besiegten meist, jenen herabzuringen. Und so geht das Spiel von vorne an. Ich rathe jedem, der über englische Verhältnisse und Zustände, besonders über englische auswärtige Angelegenheiten und Kriege urtheilen will, diese Prügelart nicht zu vergessen. Denn die Sache ist am Ende dieselbe, ob nun die Kämpfer ein paar Straßenjungen oder ein paar Völker sind. Die Franzosen lagen oft oben, aber zuletzt rang sie doch die englische Art wieder hinab. Ich habe die Prügeleien oft mit Staunen angesehen und wenn ich ein Engländer wäre, ich könnte stolz auf so was sein.

John Bull ist, gut oder schlecht, eine Kernnatur.

Aber ich freute mich doch, als ein anständig gekleideter Mann die beiden Straßenbuben, die sich in der Gosse herumrangen, nahm, sie aufriß, den einen rechts, den andern links hinstieß, sich zwischen sie stellte und so ruhig — Alles ohne ein Wort zu sagen — der Sache ein Ende machte. Ich freute mich, denn es sollte heißen: „Was du willst, daß Andere thun sollten, das thue vor allem selbst.“ Der Mann war auch ein Kernmann — wenn er nicht zur Polizei gehörte. Es ist das möglich; denn die Specialconstables haben keine Uniform. Und das ist die Ursache, daß jeder, der einen anständigen Rock hat, überall, wo Unrecht geschieht, so oft er thätig

auftritt, für einen Diener der Gerechtigkeit und des Gesetzes gehalten wird. Gestern Abend ließ man mich in allen, selbst den elendesten Wirthshäusern, wo nur der Auswurf der Gesellschaft hinkommt, ungeschoren, weil man auch mich für einen höhern Polizeibeamten oder Offizier ansah. Es liegt auch hierin eine Lehre für unsere Uniformenparaden in Deutschland.

Aber die schönste Lehre ist doch die: „Thue, was du wünschest, daß Andere thun möchten." Der Mann, der heute die beiden festgebissenen Bulldoggs trennte, soll mir nicht umsonst in den Weg getreten sein.

Huddersfield.

Den 27. April.

Freitag ein Ball, Samstag Wochenmarkt und Volksleben, Sonntag Chartistenvorlesungen war das Programm, das mich veranlaßte, schon am zweiten Tage von Bradford wieder zurück nach Huddersfield zu gehen.

Der Ball aber lohnte kaum der Mühe. Seit Jahr und Tag war er der erste, eine Art Ereigniß; er wurde von der Jeunesse dorée des Landes, der reitenden Yeomanry zum Andenken an ihre Reorganisation nach dem Arbeiteraufstand von 1842 gegeben — und dennoch hatte die Sache nicht gezogen. Die Yeomanry ist großentheils aus dem reichern Mittelstande gebildet. Die hohe Aristokratie ist ganz damit einverstanden, daß diese am Tage der Gefahr für sie eintritt. Aber auf Bällen sich mit ihr einzulassen, ist nicht ihre Sache. Und so fehlte denn die ganze Noblesse des Landes, so weit sie nicht selbst

zur reitenden Nationalgarde gehört, das heißt vor Allem die Damen. Und was noch schlimmer ist, die Anwesenden ärgerten sich sehr über die Abwesenden, glaubten sich nicht an ihrem Platze, weil jene fehlten, schlossen sich wieder in engere Kreischen ab und — langweilten sich aufs Gräßlichste.

Man sah das auf den ersten Blick, und ich hörte es überdies durch die Bekanntschaften, die ich machte. Als Fremder hätte ich hier zur Salzsäule versteinern können, ehe mich ein Engländer angeredet. Dagegen sprach mich ein Landsmann an, der sich zu einem Franzosen gesellt hatte. Der Deutsche war Kaufmann, der Franzose Lehrer am Colleg. Beide sehr artige Leute. Aber auch sie standen in der Wüste da. Sie wollten es nicht recht zugeben und sagten, ihre Freunde seien nicht gekommen; mein Landsmann war überdies der Erste, der mir verrieth, daß die Gesellschaft sehr gemischt oder eigentlich sehr schlecht sei. Ich sprach später einen jungen Engländer an und frug ihn, warum, so jung, er nicht tanze. Er rümpfte die Nase und sagte: die Leute, mit denen er tanze, seien nicht da.

Gott verzeih's ihnen und strafe sie nicht härter, denn sie sind es schon hart genug in — ihrer stolzen Langeweile.

Die „schlechte" Gesellschaft bestand theilweise aus steinreichen Fabrikherren, die aber selbst ihr Glück

gemacht hatten, ihre eigenen Ahnen waren; — theilweise aus dem mittleren Handelsstande der Stadt. Die Söhne der „schlechten" Gesellschaft werden vielleicht mit der Zeit die „gute" Gesellschaft schon zwingen, sie aufzunehmen. Darauf geht alles Streben hinaus und vorerst äffen sie dieselbe nach. Das Erste, was ein Aufkömmling oder Aufkömmlingssohn hier thut, ist: Pferd und Wagen halten, sich aus Rennen und Jagden ein Geschäft und eine alltägliche Unterhaltung zu machen. Ich sah Fabrikantensöhne, denen die plebejische Natur noch aus jedem Zuge hervorleuchtete, zweispännig, ein Pferd vor dem andern, in ihren Cabriolets fahren, das Höchste in der Kunst; junge Fabriklords, die, je tiefer ihre Väter einst standen, sich desto mehr Mühe geben, deren Ursprung vergessen zu machen. Es liegt in dieser Sucht eines der größten Uebel Englands, denn es macht den Mittelstand, einen kräftigen, die Freiheit vertretenden Mittelstand unmöglich.

Sonst fand ich auf dem Balle nichts Bemerkenswerthes. Die Damen waren fast ohne Ausnahme unschön, die meisten häßlich, zwei, eine Putzmacherin und eine kleine Fabrikmillionairin, waren leidlich.

In der Mitte des Saales hing eine Inschrift:

The Queen God bless her.

Ich frug, warum es nicht einfach heiße: God bless

the Queen. Man antwortete mir: Es würde doch nicht recht sein, wenn die Königin, the Queen, am Ende käme. Und so construirte man sie über Gott, wie „Heine über Börne". Die unverschämten Lästerer.

Den 28. April.

O was für ein Wetter in England. Der Nordostwind dauert fort, aber die immer kräftiger werdende Frühlingssonne besiegt ihn fast vollkommen. Und die Gegend um Huddersfield ist so schön, wie man sie sich zu einem Ausfluge nur wünschen kann. Ich lief heute Stunden lang in den Bergen um die Stadt umher und freute mich des Lebens aus dem Innersten meiner Seele heraus. Die Gegend ist vollkommen dieselbe wie die der schönsten bergischen Fabrikorte, Solingen, Barmen, Elberfeld und wie sie alle heißen. Die Berge, die Thäler, die Flüßchen, die blühenden Bäume, der reine blaue Himmel sprachen deutsch und in Jugenderinnerungen zu meinem Herzen. Herr, Herr, wie schön ist deine Erde.

Bei meiner Rückkehr in die Stadt begegnete ich in den Straßen unverhofft einem alten Bekannten, dem Sohne des Cassirers meiner Freunde Wanner und Langer in Havre. Es ist doch auch ein wohlthätiges Gefühl, auf einmal, in wildfremdem Lande

seinen eigenen Namen aussprechen zu hören. Acht Tage Einsamkeit würden mir sieben Tage Hölle sein; aber das verhindert nicht, daß ich mich auf Stunden, ja Tage lang mit Wollust in das einsamste Naturleben hinabsenken kann. Es ist mir, als ob ich ein Seelenbad in einem fremden, stillen, einsamen Flusse nähme, als ob ich schöne Träume in fremden Feenländern verlebte; aus diesen Träumen durch das Aussprechen unseres Namens und das Erinnern an ferne Freunde geweckt zu werden, hat aber auch seine Wollust.

Ich redete mit meinem Wecker einen neuen Ausflug gegen Abend ab und hatte noch einmal den vollen Genuß eines schönen Tages in einer schönen Gegend.

Da ich aber ein gutes Tagewerk vollbracht hatte, so sehnte ich mich bald nach Ruhe. Ich dachte mit Schmerzen an die deutsche Art, die in einer schönen Gegend, um eine reiche Stadt hundert kleine Zufluchtorte schafft, wo sich die Menschen scharen und bei Musik und Wein und freundlichem Gespräche des Tages Last vergessen. Ja, ich sehnte mich selbst nach einem französischen Kaffeehause und einer Cigarre, um ein wenig faul sein zu können. Aber so etwas gibt es in England nicht, der Engländer ist ein ungeselliges Einsiedlerthier.

Ich klagte darüber und mein junger Freund schlug

vor, in einen nahen Bauernhof zu gehen, wo er die Pächterleute kenne. So thaten wir. Und wir wurden von diesen Leuten, zwar immer mit kalter, aber doch so ruhiger und bereiter Zuvorkommenheit aufgenommen, daß ich den Engländern halbwegs — aber nur halbwegs — ihre Urungeselligkeit verzieh. Man bot uns Thee an und ich nahm abermals von diesem häßlichen, magenschwächenden und verdauungstörenden chinesischen Gift.

Nach dem Thee, zu dem Eier, Salat, ohne Essig und Oel, nur mit Salz, und gezuckertes Brot vorgesetzt werden, führte uns der Wirth in seinen Garten und zeigte uns mit Stolz seine Gemüsefelder. Es war nichts daran zu sehen und deswegen freute mich der Stolz des Mannes um so mehr, denn er beweist nur um so klarer, wie sehr er für seine Felder eingenommen war.

Hier kam dann das Gespräch zufällig auf die Lage des Landes. Und der Mann erzählte uns von dem Aufruhr im Jahre 1842. Er zeigte uns den Weg, den die wilden Haufen genommen, als sie aus Lancashire nach Huddersfield hinabzogen. Er war Zeuge, wie sie die Fabriken zum Stillstehen brachten, „ohne einem Menschen ein Haar zu krümmen," und wie sie in der Unordnung die größte Gesetzesachtung bekundeten. Aber er sagte uns auch, wie vor dem Ausbruche die Noth so groß gewesen,

daß fast allnächtlich die Häuser, die etwas von der Stadt abliegen, angefallen worden seien, so daß Jeder, der etwas zu bewachen gehabt, eigne Nachtwächter habe halten müssen. Er selbst, ein kleiner Mittelbauer, habe sich zu derselben Vorsicht entschließen müssen. Kein Mensch habe sich nach Sonnenuntergang aus der Stadt wagen dürfen.

Der Ausbruch war die Folge dieses Zustandes und machte ihm zugleich ein Ende. Aber die Ursachen, die die damaligen Verhältnisse herbeiführten, bestehen fort und der Zufall kann morgen dieselben Zustände erneuern.

Wir kamen gegen Nacht wieder in die Stadt zurück und ich besuchte dann den Zeitungs- und Bücherladen Hrn. Hobsons, des Herausgebers des Northern Star. Das Blatt ist die Leadingzeitung der Chartisten und Hr. Hobson selbst, nach O'Connor, einer der ersten unter den Führern des Chartismus.

Sein Laden bestand aus einem sechs Fuß breiten und acht Fuß langen, kleinen Bücher- und Zeitungskram. Auf dem Kramtische lagen die meisten Localblätter der Umgegend — Leeds, Bradford, Manchester xc. — dann Volksbüchlein, Kinderschriften für 1 Penny, Liederbücher, wohlfeile Musik und

dergleichen. Während ich in dem Kram war, las Hr. Hobson die parlamentarischen Verhandlungen über den Vorfall zwischen Hrn. Ferrant und Sir James Graham vor und sprach dann dem Erstern den vollkommensten Sieg zu. Es kamen eine Menge Leute, die Zeitungen kauften, auch mehre Weiber. Es wurde hin und her Politik geplaudert, aber ich wüßte nichts nachzuerzählen.

Ein persönlicher Streit zwischen Hrn. Hobson und O'Connor auf der einen Seite, und Hrn. Clayton — derselbe Mann, der vorgestern die gute Rede in dem Handwerkermeeting hielt — auf der andern, wurde durch einen Anschlag zu einer allgemeinen Sache. Hr. Clayton hatte ebenfalls einen Zeitungskram in der Stadt; er war früher in Huddersfield eine Art Leader der Chartisten. Ob der Brotneid mit im Spiele, weiß ich nicht, nur so viel scheint gewiß, daß Hr. Clayton sich nach und nach mehr zu der Sturgeschen Partei hinneigte und in den birminghamer Versammlungen der Chartisten und Sturgisten im Jahre 1843 für die Letztern wirkte. Deswegen klagten ihn die Chartisten de pure sang des Hochverrathes an. Aber sie gingen ein paar Schritte weiter und warfen ihm zugleich vor, die Chartistengelder in seinem eignen Interesse benutzt zu haben. Es handelte sich um ein paar Schillinge, die Hr. Clayton dazu verwendet hatte, um einen Chartisten-

vorleser nach einer naheliegenden Stadt zu schaffen. Das, oder so etwas wurde ihm dann als ein Misbrauch des Depositums nachgesagt.

Dies zur Einleitung in die folgenden Aktenstücke. Hr. Clayton ließ einen gewaltigen Anschlag an die Mauern von Huddersfield heften und zwar:

„Der, der meine Börse stiehlt, stiehlt eine Bettelei; es ist etwas, nichts; es war mein, es ist sein und ist der Sklave von Tausenden gewesen. Aber der, der meinen guten Namen fälscht, raubt mir das, das ihn nicht bereichert und mich in Wahrheit arm macht.

An T. O'Connor.

Herr, Sie haben gewagt, mich öffentlich in den Columnen des Northern Star gewisser Missethaten anzuklagen; und da Sie (Joshua Hobson, Herausgeber des besagten N. St.) meinen Charakter als Mann und Chartist oft im Geheimen verleumdet und mich angeklagt haben, gewisse Gelder, die der Chartistengemeinschaft zugehören, verschleudert zu haben, so erlasse ich hiermit eine öffentliche Herausfoderung an Sie Beide, diese Anklagen in einer öffentlichen Versammlung vor meinen Stadtmitbürgern zu beweisen &c.

Ich verbleibe für immer ein treuer Chartist.

Huddersfield, 24. April 1844. Edward Clayton."

Darauf antwortete nun Hr. Hobson in seinem Namen, in einem zwei Mal so großen Anschlage:

„Verrath und Zweideutigkeit.
An Hrn. Edw. Clayton, den «treuen» (!) Chartisten."

„Da ich annehme, daß Ihre Herausfoderung ebensowol an mich als an O'Connor gerichtet ist, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu antworten und dem Publikum, an das Sie appellirt haben, zu sagen, was für eine Art Mann Sie sind."

Dann beginnt der ellenlange Anschlagzettel mit sehr spitzfindigen Chikanen gegen die Stelle Shakspeares, die Hr. Clayton über seine Herausfoderung gesetzt hatte. Darauf sagt Hr. Hobson weiter:

„Sie wissen sehr wohl, daß die Anklage gegen Sie auf Betrug, Zweideutigkeit und Unterschlagung von Geldern nicht persönlich von Hrn. O'Connor und mir gegen Sie vorgebracht worden, sondern von der Gesammtheit der huddersfielder Chartisten." Nun kommt die Anklage, daß Hr. Clayton in dem Aufstande 1842 die huddersfielder Chartisten in Gefahr gebracht und in der birminghamer Conferenz sich zu Hr. Sturge geneigt habe. Endlich in Bezug auf die Unterschlagung behauptet Hr. Hobson, daß die Chartisten von Huddersfield über Hrn. Clayton feierlichst zu Gericht gesessen, ihn verurtheilt und aller Würden und Aemter entsetzt hätten. Dann noch die

schönen Phrasen: a coward is allways a blusterer ꝛc. und so wird die Sache abgethan und unterschrieben:

„Ich bin, Herr, mit Abscheu gegen alle Verräther und Unterschläger Joshua Hobson.“

Der Kampf selbst und die Aktenstücke scheinen mir bezeichnend genug.

Uebrigens waren in Hrn. Claytons Kram fast mehr Leute als in Hrn. Hobsons, doch mag die Minorität besser zusammenhalten, wenigstens sollen die Anhänger Hobsons größer an Zahl sein.

Der Markt brachte viel Volks in die Stadt und in die Straßen. Aber es ging trotz der Menge in derselben sehr ordentlich zu. Ich begegnete abermals nicht einer verdächtigen Erscheinung, nicht einem zweideutigen Gruße.

Nach zehn Uhr begleitete mich Hr. X., ein Spezialconstable, in die gemeinsten Kneipen, die es in Huddersfield gibt. Sie waren meist nicht voll; in der Mehrzahl ging es fast sehr anständig zu; in einer waren zwei besoffene Soldaten, in einer andern drei öffentliche Mädchen; in einer tanzte man den Jig. Genug, ich bin überzeugt, daß es sehr wenige Städte in der Welt gibt, wo an einem Abende, an dem die Arbeiter ihren Wochenlohn erhalten, alles so ruhig und ordentlich zugeht.

Ich war darüber nicht wenig erstaunt und fast noch erstaunter, als ich hörte, daß es in der ganzen Stadt von 30,000 Einwohnern nur drei Polizeidiener und sechszehn Spezialconstables gebe. Ich frug nach der Ursache und mein Begleiter, ein einfacher und klarsehender Mann, sagte, er glaube, der Umstand, daß es in Huddersfield sehr wenig fremde Arbeiter gebe, sei der Grund davon. Die meisten Arbeiter sind hier geborne und erzogene Familienväter und Familiensöhne. Das läßt sich hören. Die Wollenspinnerei soll überdies in guten Zeiten den Männern vollauf zu Hause zu thun geben und so dem Vater Achtung und zugleich Hausrecht und Familienherrschaft sichern. Endlich wohnt die große Mehrzahl der Arbeiter in den umliegenden Dörfern und so sind diese wenigstens nicht der Verderbtheit der großen Städte ausgesetzt.

Den 29.

Das war ein harter Tag. Ein Sonntag. Frühstück, Mittagsessen von ein bis halb fünf Uhr, Thee nebst Zubehör und endlich noch ein Supper. Wo das hinaussoll, wissen die Götter. Ja, sie arbeiten rüstig, aber sie essen noch rüstiger.

Hr. G., mein Landsmann, den ich auf dem Balle kennen lernte, hatte mich zum Essen eingeladen

und ich danke ihm und seiner Frau ein paar deutsch verplauderte schöne Stunden.

Nach Tische war ich zu Hrn. X. zum Thee gebeten. Der Mann hatte mich viel herumgeführt und ich mußte seinem Thee Ehre anthun. Nieder mit dem Magen!

Er hatte ein schönes Töchterchen von zwölf Jahren, sehr schön — aber Hände wie Schmiedezangen. Ich glaube, diese großen Hände bei den Frauen sind ganz besonders das charakteristische Zeichen der Arbeiterrace Englands. Wie die Kameele Schwielen an Knie und Bauch haben, um in der Wüste keines Strohlagers zu bedürfen, so haben die Engländerinnen Finger und Hände zum Anfassen. Ich las im Morgenblatt, wie einer meiner Reisecollegen auseinandersetzt, daß die Engländer es nicht für unehrbar halten, ihre Fäuste Einer gegen den Andern zu gebrauchen. In dieser Eigenschaft, die durch die ganze Race Englands durchgeht, bekunden sich die Lords wie die Arbeiter als Brüder und Stammgenossen. Ich weiß sehr gut, warum die Franzosen und auch die Deutschen keine Boxer sind, und zwar weil sie zu Anderm berufen und keine Hände wie Pferdehufe haben. Es wehrt sich Jeder mit dem, was ihm die Natur zum Schutze bescheert hat, der Ochse mit den Hörnern, das Pferd mit dem Hufe, der Wolf mit dem Zahne und der Engländer mit der Faust. Die

schwächern oder edlern Racen nehmen die Pistole oder den Degen zu Hülfe.

Nach dem Thee ging ich zu einer Chartistenvorlesung, die in der Hall of Science gehalten wurde. Diese Halle wurde von den Socialisten in Huddersfield gebaut und ist zu öffentlichem Gebrauche bestimmt. Es werden dort Volksbälle und Concerte gegeben, und ich bedaure, zu spät erfahren zu haben, daß alle Samstage ein Ball stattfindet, der 2 Pc. für die Herren und 1 Pc. für die Damen Eingang kostet. Man muß in England Alles selbst aufsuchen, sich selbst den Weg bahnen, denn der nächste Nachbar kümmert sich kaum um das, was im nächsten Hause geschieht, und so erfuhr ich von diesen Bällen, trotz alles Nachforschens nach dergleichen, erst als es zu spät für mich war.

Ehe die Vorlesung begann, versammelten sich die Führer und Vorsteher derselben in einer Art Comitézimmer. Hr. Doyle, ein ehemaliger Handwerker, jetzt Vorleser der Chartisten, hat ein geistreiches Gesicht, aber überzwerg sehende Augen. Die Leute frugen mich über die Zustände in Deutschland Ich sagte, was ich wußte. Sie behaupteten, der Communismus mache große Fortschritte in Deutschland, aber ich zweifelte und antwortete ihnen, daß es dem Communismus gehe wie dem Manne, der in Deutschland sehr gut Englisch, aber fast kein Deutsch, und

in England ganz vorzüglich Deutsch, aber kein Englisch spreche. Sie wollten wissen, ob ich ein Communist sei. Und ich sagte: Nein, denn ich halte den Communismus für Unsinn und ein Unheil, das der Organisation der Industrie den Weg versperre. Doch habe ich nicht Lust, diese Verhandlung hier weiter zu entwickeln. Sie waren zweifelnde Communisten und wissen im Ganzen selbst nicht recht, was sie wollen. Doch kommt darauf auch wenig an.

Die Vorlesung fand vor höchstens hundert Leuten — in dem Augenblicke, wo die Zahl der Anwesenden am größten war — statt. Sie dauerte von ½7 bis 9 Uhr. Das war des Guten viel zu viel und besonders bei dem schönsten Wetter. Dies Wetter mochte auch die Zahl der Zuhörer vermindert haben.

Zur Einleitung las Hr. Hobson — abermals die Verhandlungen über den Ferrantschen Zwischenfall vor. Ich hörte dieselben jetzt zum dritten Male von ihm und muß gestehen, daß diese wiederholten Anstrengungen des Chartisten für den Hochkirchler und Hochtory mir doch zu denken gaben.

Nach dieser Vorlesung aus den Times kam eine zweite über die Verhandlung der Fabrikbill im Unterhause. Hr. Duncombe hatte auf eine neue Untersuchung der Frage angetragen. Lord Ashley bestand auf der unmittelbaren Verhandlung des Gesetzes und

es war nicht ohne Interesse, zu sehen, wie Hr. Hobson sie beide lobte, den Einen, weil er die Sache ausgesetzt, den Andern, weil er sie unmittelbar verhandelt sehen wollte, da das Gesetz manches Gute enthalte, was nicht verschoben werden dürfe. Der Chartistenführer in Leeds und Huddersfield stand zwischen dem Chartistenführer im Unterhause und dem demokratischen Tory und lobte beide und fand, daß beide recht hatten.

Der Schluß der Vorlesung Hrn. Hobsons war übrigens gut gewählt. Er sagte, daß Sir Robert Peel die zwei Stunden Arbeit über zehn Stunden für die Königin und die Kirche nöthig habe, und somit rathe er dem Volke, diese beiden letzten Stunden mit um so mehr Eifer zu arbeiten, als es wisse, für wen es zwei Stunden mehr arbeiten müsse.

Die Stelle erhielt ungetheilten Beifall.

Die Vorlesung Hrn. Doyle's war eine sehr tapfere Kampfrede gegen Hrn. Cobden und die Freihandelgrundsätze der Anticornlawleague. Der Mann sprach gut, mit Eifer und Feuer, oft mit sehr schlagenden Anekdoten, einer Menge Citaten und Thatsachen — und so in einem fort, fast zwei Stunden. Furchtbar lang war die Sache, wie alle Reden in England, und das that ihr großen Abbruch, denn, wie gesagt, der Mann sprach gut.

Die Hrn. Cobden und Compagnie wollen freien

Kornhandel, um wohlfeilern Lohn zahlen zu können. Aber sie sagen das Gegentheil und deswegen hatte Hr. Doyle leichtes Spiel, zu beweisen, daß sie Unrecht hätten. Es lag viel Haß in seiner Rede und es erklärt sich derselbe leicht, wenn man bedenkt, daß der Arbeiter hier dem Fabrikherrn gegenübersteht. Hr. Doyle gestand offen, daß er die Kornmonopolisten den Cottomonopolisten vorziehe, und klagte die Mittelclasse ganz besonders als die Mehrzahl der Wähler wegen des Geistes, der im Parlamente herrscht, an.

An einer Stelle stieg der Redner zu einem höhern Standpunkte hinauf. Er sagte: „Cobden verspricht uns, daß wir mit freiem Handel alle Märkte erobern würden. Das aber ist eine Schmach und eine Schande. Alle Menschen sind Brüder und darauf hinzuarbeiten, alle Völker im Interesse Englands zu vernichten, ist der krasseste Egoismus. Und überdies der dümmste, denn die Vernichtung des Wohlstandes aller andern Völker würde die Vernichtung unsers eignen Wohlstandes nothwendig nach sich ziehen."

Er suchte mit vieler Umsicht zu zeigen, wie im Gegentheile die Annahme, daß der Freihandel diese Folgen haben werde, selbst auf einem Irrthum beruht, und wie bei Freihandel Amerika sich unbedenklich besser stehen werde als England.

„Was die Freihändler wollen, ist — den Schilling,

den das Brot weniger kosten würde, in die eigne Tasche stecken. Sie stecken jetzt nicht einen, sondern zehn von jeder Woche Arbeit in die Taschen, und ich denke, das ist hinlänglich, um zu bekunden, daß sie auch den elften nehmen würden."

Zuletzt wurde ein Theil der Zuhörer überdrüssig, mehre standen auf und gingen weg. Das benutzte auch Hr. Doyle sehr geschickt zu einem Trugschlusse, der die Leute beruhigte und ihm Zeit gab, noch eine halbstündige Rede nachzusenden, in der er schließlich eben so kräftig gegen die Tories, wie gegen die Leaguer protestirte.

Dann kam Hr. Hobson noch einmal mit einer Vorlesung aus einer Zeitung, aber meine Geduld war zu Ende.

Und mit diesem vollen Magen mußte ich noch ein Abendbrot einnehmen und konnte erst gegen elf Uhr Zeit zu einer Verdauungs- und Ausruhungsfahrt durch die halberleuchteten Garten- und Bergstraßen finden.

Ja, das war einer meiner härtesten Tage, seit ich wieder in England bin.

Rochdale.

Den 30. Mai.

Ein Meeting der Fabrikarbeiter zur Unterstützung der Ansichten Lord Ashleys, das gestern in Rochdale stattfinden sollte, war die Ursache, daß ich nicht direct von Huddersfield nach Manchester ging. Der Weg der Eisenbahn führt beständig durch die freundlichsten Thälchen. Oft laufen hier ein Fluß, der Kanal, eine Landstraße und die Eisenbahn lange Strecken nebeneinander. Ueberall fährt man an Fabriken, kleinen Dörfern und Städtchen vorbei. Man ahnet, daß man hier recht in die Mitte des Ameisenhaufens hineingerathen ist.

Rochdale ist ein unbedeutendes Städtchen von 15,000 Seelen. In den Straßen war viel Leben. Es war Wochenmarkt, doch sah ich auf dem Markte selbst nichts Besonderes, wenn nicht den niefehlenden Pillen- und Tränkleinhändler. Die Leute glotzten

den Fremden übrigens alle in einer Weise an, wie mir dies seit lange nicht wieder begegnet war.

Das Meeting begann um 8 Uhr und fand in dem Theater statt. Es war das schlechteste Gebäude zu diesem edeln Zwecke, das ich je gesehen habe, und bestand aus dem Parterre, zwei Reihen Logen und der Bühne. Ich fand einen guten Platz auf der Bühne. Nach und nach füllte sich der Saal mit Arbeitern, Männer, Frauen und Kinder, in allem wol vier bis fünfhundert. Sie sahen meist wirklich erbärmlich aus und auch hier fehlten abermals die stout fellows, die in Leeds noch so oft vorkamen. Die meisten waren unter Mittelgröße, besonders die jüngern und nur die Aeltern und Alten waren höher und kräftiger gewachsen. Im Parterre boten dann die charakteristischen englischen Gesichter ein nettes Bildchen dar. Doch habe ich nicht Lust, es nachzuzeichnen, denn die Sache ist zu ernst, und wenn auch auf Augenblicke die Laune diesen wunderlichen Gesichtern in den verschiedensten Arten von Aufmerksamkeit oft eine satirische Lächerlichkeit abgewann, so trat diese doch stets wieder zurück, wenn neben dem Gesichte des stupid glotzenden und mit Nase und Mund zuhörenden Burschen ein alter Mann hervorsah, der in jedem Zuge die Spuren langen Elendes trug.

Ein Arbeiter wurde zum Präsidenten gewählt.

Dieser entschuldigte sich dann selbst und sagte, daß man auf die Geistlichkeit gerechnet habe, die aber für gut gehalten, nicht zu erscheinen. Es lag in der kleinen, einfachen und würdigen Rede des Arbeiters ein tiefer Ernst und selbst ein gewisser Zorn, als er darauf aufmerksam machte, daß die ehrwürdigen Herren, die für die Krämer letzte Woche [1]) eingetreten, sich wol auch der Arbeiter hätten annehmen können.

Der zweite Redner war ebenfalls ein Arbeiter, ein alter, grauer, ehrbar und ehrwürdig aussehender und auch so gut gekleideter Mann, daß ich ihn für einen Geistlichen gehalten hatte. Er brachte die erste Motion vor. Aber der gute Mann war so verblüfft, als ob er ein deutscher Redner wäre. Er fing sehr herzhaft an, stotterte aber immer ein wenig mehr und mußte beim vierten, fünften Satze seiner Rede den Gnadenstoß selbst geben. Man versuchte es, ihm Muth zuzusprechen, er setzte wirklich noch einmal an, aber es wollte nicht gehen. Nur so viel wurde aus dem, was er sagte, klar, daß er selbst sich nie zu beklagen gehabt, stets gute Meister gefunden und ruhig seinem Ende entgegensehe. Ich weiß nicht, aber es lag in der Art, wie er dies sagte, gewisser-

---

1) Bei einem Meeting für eine Frage, die den höhern Mittelstand interessirte, hatten sich viele Geistliche eingefunden.

maßen eine Protestation gegen die ganze Versammlung. Er hat sein Leben lang besser gearbeitet als gesprochen, fleißiger die Fabrik als die Wirthshäuser besucht.

Der nächste Redner hielt eine sehr lange Rede, um uns im Einzelnen zu zeigen, daß gegenwärtig ein Arbeiter mit den Maschinen oft so viel als drei und vier früher ohne Maschinen hervorbringe und daß troß all dem der Lohn herabgegangen sei. Es war eine sehr lamentable Auseinandersetzung, aber die Gesellschaft hörte mit aller Andacht und der löblichsten Geduld zu. Die Sache geht ihr so nahe ans Herz.

Dann kam die Reihe an Hrn. Leach, einen Chartistenvorleser aus Manchester. Er wurde mit großem Beifalle empfangen. Da ich einen Berichterstatter der Times am Tische sitzen sah, so habe ich die Rede nicht selbst skizzirt und weiß daher heute nur von ihr zu sagen, daß sie ganz vorzüglich in ihrer Art war. Sie traf Schlag auf Schlag ins Fleisch der Zuhörer und zielte mit jedem Wurfe nach dem Herzen der Gegner. Es war keine Methode in dem Ganzen, aber die Einzelnheiten waren alle treffend. Hr. Leach war früher Arbeiter und hat jetzt einen kleinen Bücher- und Zeitungskram in Manchester. Sein Gesicht ist sehr geistreich, sein Benehmen einfach und bescheiden, seine Redeart klar und überzeugend. Ich werde die Rede in den Times nach-

sehen und nachholen [1]); übrigens hoffe ich den Mann in Manchester wiederzusehen.

Nach ihm kam ein alter hagrer Mann an die Reihe, der wie ein Schulmeister aussah. Er machte eine Menge guter Witze, mit dem ernsthaftesten Gesichte von der Welt, und hatte den schlagendsten Erfolg. Es war schon sehr spät und ein halb Dutzend Mal sagte er, daß er die Zeit seiner Zuhörer achten werde, und fing dann stets ein neues Capitel an. Es ist das ein alltäglicher Betrug und ich werde ihn nie verzeihen, wie sehr er auch an der Tagesordnung ist. Ein anderer Betrug war die Perücke, die des Redners Haupt entstellte. Eine Perücke ist immer eine Lüge, aber eine englische ist ein Grausen. Und selbst die O'Connells ist über den Kopf gezogen wie eine Schweinsblase, verdeckt alle Gehirnbeulen und gibt das stupideste Ansehen von der Welt. Wenn mein Freund August eine solche Perücke tragen müßte, so wäre es um sein Glück geschehen. Aber als witziger und geistreicher Redner ist eine, so allen Geist verdeckende Schanze, hinter der der Witz wie Ziethen aus dem Busche hervorfahren kann, eines der fein-

---

1) Die Times selbst brachten nur eine unbedeutende Skizze der Rede und so hatte ich meine Rechnung ohne den Wirth gemacht.

sten und erfolgreichsten Hülfsmittel der Beredtsamkeit, die es gibt.

Ich weiß nicht, so lange der Mann sprach, konnte ich nur an die Perücke denken, die ihn so dumm aussehend machte, daß alle seine Witze doppelt schön waren.

Als er sich niedersetzte, sollte das Meeting zu Ende gehen, aber die Masse verlangte mit Ungestüm Hrn. Hobson zu hören. Er hielt eine schlechte Rede. Es thut mir leid, es so herauszusagen, denn der Redner hat sich freundlich gegen mich gezeigt. Ich bin ihm dafür verpflichtet und würde Gleiches mit Gleichem vergelten, aber die Reden des Politikers gehören nicht ihm, sondern der Welt an. Und Hr. Hobson ist ein sehr gewöhnlicher Redner. Aber das verhinderte nicht, daß ein paar Donnerschläge, sowol in der Stimme als mit der Faust auf den Tisch, viel Glück machten. Ich will auch seine Rede nachlesen und sehen, ob ich ihm nicht vielleicht Unrecht gethan. Noch sprach ein Secretair Lord Ashleys, der ebenfalls stark genug auftrug, um einiges Glück zu machen.

Ich habe vielleicht Unrecht, es war vielleicht meine augenblickliche Stimmung, vielleicht die Unbedeutenheit des Ortes — aber dies ganze Meeting machte auf mich den niederschlagendsten Eindruck. Mit Ausnahme Hrn. Leachs herrschte in den Reden selbst

nicht einmal Mittelmäßigkeit. Und auch die Masse schien geist- und gedankenlos, denn sie ließ sich durch den Schlag auf den Tisch viel mehr als durch die Argumente hinreißen. Deswegen ist ihre Sache nicht schlechter, sondern nur um so besser; deswegen sind sie nicht verdammt, noch elender und geistloser zum Besten und Nutzen der Ueberreichen — bis auf den letzten Seelenfunken hin, genutzt und abgenutzt zu werden. Im Gegentheile, die geistige Tiefe, auf der sie stehen, ist das unangreifbare Schild, das Medusenhaupt, das jeden Gedanken, der gegen sie gerichtet ist, zurückwerfen muß. Ja, sie sind nichts, sie sind so schwach und ohnmächtig als möglich — so schwach und ohnmächtig, daß ihre Schwäche und ihre Ohnmacht Englands Untergang sein wird, wenn es nicht im Stande ist, ihnen neue Lebenskraft und Geistesaufschwung zu geben.

Ehe ich heute Rochdale verließ, hatte ich noch Gelegenheit, eine lange und umfassende Unterhaltung mit Hrn. H. zu haben. Ich werde davon vieles in der besondern Darstellung des Chartismus benutzen können, nachdem ich die Einen und die Andern gehört und die Documente durchstudirt habe. Hier nur noch so viel, daß Hr. H. sich in dieser Unterhaltung als ein Mann zeigte, der in vieler Beziehung nicht

ohne tiefere Einsicht ist. Ich entsinne mich besonders einer Bemerkung, die, wenn sie von ihm selbst kommt, den Denker bekunden würde. Er sagte: Wir suchen eine Organisation herzustellen, wir suchen dies, weil wir schwach sind. Die Organisation, die Association ist stets ein Zeichen der Schwäche; was stark ist, kann auf sich und durch sich allein bestehen.

Das ist wahrer, als er selbst dachte. Wo sind die Genossen Christs, Luthers, Mahomeds — bis auf O'Connell herab. Wer die Wahrheit spricht, der ist der Mann, der die Welt beherrscht, und wie schwach er ist, er allein genügt, denn nicht er ist es, der siegt, sondern der Gedanke, den er dem die Welt lenkenden Gotte entrissen hat.

Manchester.

Den 1. Mai.

Je näher man Manchester kommt, desto mehr verliert die Gegend den Charakter der Berglandschaften. Der dritte Platz der Eisenbahn wurde auf den letzten Stationen so voll, daß man sich kaum in demselben bewegen konnte, und schon dies verkündete die Nähe der großen Stadt.

Die Straßen in Manchester sind meist breit und der Charakter derselben steigt von dem des höchsten Reichthums, der stolzesten Säulenhäuser, bis zu dem nackten Elende der dunkeln Kellerwohnungen herab. Die Boutiken, die Bank, das Athenäum, die Börse und viele Hotels und Privathäuser in den Hauptstraßen erinnern an Paris und London, die Armenviertel an das Elendeste, was ich in Dublin sah.

Das Leben in den Straßen ist fast mehr irländisch als englisch. Es soll über 50,000 Irländer

in Manchester geben und sie scheinen den Geist des Volkes durchdrungen zu haben. Fast mehr als in Dublin selbst ist die Masse in den Straßen ein leicht erregbarer Haufe, der wie der Sand vom geringsten Winde zusammen- und wieder auseinandergeweht wird. Ein gebrochenes Rad, ein gefallenes Pferd rufen in einem Augenblicke Hunderte von Leuten in die Straßen hinein, alle gleich neugierig und alle gleich bereit zu helfen.

Ich sah heute und gestern in Bezug auf diese Charakterseite des Straßenlebens in Manchester ganz auffallende Sachen. Am 1. Mai kommen alle Milchbauern mit Blumen und Bändern geschmückt zur Stadt, der Karren und die Pferde sind ebenfalls festlich herausgeputzt und die letztern mit Schellen behängt. Wo ein solcher Karren sich in den Straßen hören ließ, wuchsen gleich Hunderte, in den belebtern Straßen Tausende von Neugierigen wie aus der Erde heraus und es dauerte meist halbe Stunden und Stunden lang, bis die Masse sich wieder verlaufen hatte.

Heute Abend sah ich eine Menge Menschen aller Stände in der Marketstraße stehen, es war schwer durchzukommen, und da ich nichts bemerkte, was die Erscheinung erklärte, frug ich und hörte dann, daß die Masse — auf die Stafette warte, die die Nach-

richt von dem Ergebnisse des chester Wettrennens bringen sollte.

Und wie in Dublin haben die Leute in den Straßen dieselbe Gefälligkeit gegen den Fremden. Ich habe Niemanden angesprochen, der mir nicht mit der höchsten Bereitwilligkeit den Weg nicht nur angedeutet, sondern meist selbst gezeigt, oder wenigstens sich alle Mühe gegeben, mir die Sache recht klar zu machen. Zwei Leute sahen mir an, daß ich eine Straße suche, blieben stehen, frugen und zeigten mir den Weg. In England war mir so etwas nie begegnet.

Abends ist dagegen das Straßenleben ungefähr dasselbe wie in London, nur noch ungezogener. Ich ging um halb neun Uhr zum Theater und hatte bei der Gelegenheit so directe Zuvorkommenheiten und Zudringlichkeiten abzuweisen, wie sie mir in Paris und London selbst nicht in den verrufensten Straßen vorgekommen. Und das geschah beim hellsten Mondscheine in der ersten und belebtesten Straße von Manchester.

Im Theater Royal waren gestern funfzig Leute im Parterre und zwölf in den Logen. Das Theaterpersonal mit dem Orchester war gerade sehr zahlreich. Es wurde freilich auch schlecht genug gespielt.

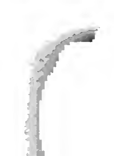
Im Saloon, dem Foyer, dem Sprech- und Er-

frischungszimmer herrschten die öffentlichen Dirnen und boten sich auf die unverschämteste Weise aus.

Als ich nach Hause ging, begegnete ich zwei besoffenen Weibern von mittlerm Alter, Arbeiterinnen, die ganz in der Art, wie sonst Männer, eine die andere noch zu weiterm Trinken ins Wirthshaus hineinziehen wollte.

In dem Queenstheater, das heute wieder eröffnet wurde, waren alle Plätze gefüllt voll und hier trat dann der Gegensatz ziemlich klar hervor. Auf der Gallerie herrschte der vorlaute, schreiende und tobende Mob — die Straßenjungen, Gesindel aller Art. In den höhern Logen saßen die jüngern Leute und die öffentlichen Dirnen, schöne, sehr schöne Gesichter, auf denen der gefallene Adel meist mit klaren Zügen eingeschrieben stand. Sie waren so frech und unverschämt als möglich und wie sonst nirgend in der Welt, so weit ich bis jetzt herumgekommen. — In den untern Logen und im Parterre war es sehr ruhig und ging es sehr anständig zu. Es waren meist Mittelstandsleute dort. — Der gegenseitige Charakter mag für das Leben in Manchester bezeichnend sein.

Gespielt wurde übrigens auch hier erbärmlich schlecht. Lange, Victor Hugo nachäffende Dramen,



mit Handlungen und Phrasen auf ellenhohen Stelzen. Und die Leute, die schon am Boden so unbeholfen sind, fallen auf diesem unnatürlichen Kothurn Schritt für Schritt über ihre eignen Beine.

Nur die Farcen waren halbwegs leidlich, doch zu sehr aufgetragen und zur Carikatur verzerrt. Uebrigens ist die Wahrheit in England der Carikatur oft so nahe, daß die Nachahmung derselben ganz natürlich für ein an deutsche oder französische Originale gewöhntes Auge und Ohr sehr oft als übertrieben erscheinen muß, während sie für den Engländer die richtige Grenze nicht überschreitet.

Den 2. Mai.

Schon vorgestern habe ich Hrn. Leach, den Chartistenvorleser, den ich in Rochdale kennen gelernt hatte, besucht. Ich fand ihn in seinem Papier- und Zeitungsladen und er war eben beschäftigt, Schreibbücher zusammenzunähen. Wir plauderten lange miteinander und er frug mich, als ich fortgehen wollte, ob ich nicht einer Versammlung der Weber zur Widerlegung einer Menge erlogener statistischer Nachrichten im „Manchester Guardian" beiwohnen wollte. Dies Blatt hatte eine statistische Uebersicht über 412 Fabriken mitgetheilt, aus der hervorging, daß in diesen Fabriken einmal mehr Männer als Weiber

seien, und dann, daß der Arbeiterlohn nur um eine Kleinigkeit vermindert worden. Wenigstens waren es diese beiden Hauptpunkte, gegen die die heutige Versammlung gerichtet war. Die Weber setzten ihre Erfahrung gegen die Behauptung des die Fabrikanten vertretenden Blattes.

Dies Meeting fand in einem Locale statt, das Sonntags als Dissenterkirche, Werktags als Schule und Abends als politisches Meetinghaus dienen muß. Eine enge Treppe führte zu demselben. Es war eine viereckige Stube, mit einer Art Katheder an der einen Seite und zwei Reihen Bänken. Ein hochgewachsener Mann hätte an die obere Bühne reichen können.

Unter den Anwesenden aber waren sehr wenige, die, selbst auf den Bänken stehend, dazu im Stande gewesen sein würden, denn die große Mehrzahl war ein kleines, verkümmertes Geschlecht. Die Weiber waren in ziemlich großer Anzahl vorhanden und bildeten das Centrum der Zuhörer, sie waren meist schmuzig und sahen auch elend genug aus.

An diese Leute richtete sich der Vorsitzende mit der Anrede: „Ladies und Gentlemen!" Es war mir nicht ums Lachen zu thun und es fiel mir nicht einmal ein, daß dieser Ausdruck eine lächerliche Seite haben könne. Im Gegentheile erregte er mein doppeltes Mitleiden und zwar einmal, weil gerade diese



Anrede den Gegensatz nur um so klarer heraushob, und dann, weil er doch wieder den Aristokratismus von unten herauf selbst des demokratischsten Theiles des englischen Volkes zeigte. Die Franzosen nannten sich „Bürger ohne Hosen" — die englischen Chartisten reden sich als „Ladies und Gentlemen" an.

Der zweite Redner brauchte übrigens bereits einen bessern Ausdruck und sagte einfach: fellow workingmen! Das klingt ganz anders. Zuletzt trat noch Einer auf und setzte zu dem „Mitarbeiter" noch den Titel: „Weiber von Manchester!" hinzu. Aber das „Ladies und Gentlemen" ist doch die Regel, und ich entsinne mich, es auch schon früher stets in den Meetings gehört zu haben.

Der Beweis der Arbeiter ging darauf hinaus, daß die statistischen Nachrichten des „Guardian" sowol in Bezug auf den Lohn, als auf das Verhältniß der Weiber und Männer in den Fabriken verkehrt angegeben seien.

Die Art und Weise, wie sich diese Leute aussprachen, war abermals ruhig und kräftig; meist schimmerte ein tiefer Haß hindurch. Der zweite Redner nannte den „Guardian" den größten Feind der Arbeiter, und Niemand lachte, als er sehr ernst hinzusetzte, der Teufel selbst könne nicht schlimmer sein. Als dieser Redner einzelne der Behauptungen des „Guardian" ablas, als er insbesondere die, daß seit

1826 nur — eine Lohnherabsetzung von ein paar Pence stattgefunden, anführte, brach die ganze Gesellschaft einstimmig in den Ausruf: „Ah, über den Lügner!" aus. Ebenso zeigten die Anwesenden ihre Entrüstung, als der Vertreter der Fabrikherren behauptete, daß mehr Männer als Weiber in den Fabriken arbeiteten.

Aber nicht diese Entrüstung, nicht dieser Zorn griff mir am tiefsten ins Herz. Derselbe Redner richtete sich einmal an die Versammlung und sagte ganz einfach: „Nicht Einer von zwanzig, nicht Einer von zehn, wie wir hier versammelt sind, wird nach zehn Jahren — nicht die Auszehrung haben." Und ein tiefer Seufzer ging durch die ganze Versammlung; und ich musterte, und sah sie Alle da sitzen, gesenkten Hauptes, und Viele unter ihnen stöhnten ein geheimes: Amen! zu diesem furchtbaren Fluche. Mehr denn Einer aber hätte sagen können: „Was du als Zukunft andeutest, ist schon Gegenwart für mich." — Für wie Viele, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, möchte die Zukunft und Gegenwart bereits zur trostlosen Vergangenheit geworden sein? —

Dieses klare Bewußtsein ihres Elendes ist die drohendste Erscheinung, die es in den Zuständen eines Volkes geben kann. Sie wird nur um so drohender, wenn sie auf dem Willensernst eines Engländers fußt. Derselbe Redner sagte: „Ich arbeite von 5½ Uhr Morgens bis 7½ Uhr Abends. Das hat mich nicht

verhindert, in den letzten Tagen, nach vollbrachtem Tagewerk, jeden Abend noch viele Meilen zu laufen, um von Fabrik zu Fabrik die Thatsachen zu sammeln, die die Statistik der Fabrikherren widerlegen. Die letzte Nacht kam ich erst um 11 Uhr heim und setzte mich zum Ordnen der Materialien, die ich gesammelt. Um 1 Uhr wachte ich auf, den Kopf auf dem Tische, und nur mit Mühe konnte ich die letzte Hand anlegen. Dennoch mußte ich um 5½ Uhr wieder heraus und um 6 Uhr wieder an die Arbeit."

Ein anderer Redner sprach seinen Haß gegen die Fabrikherren und ihre Vertreter noch heftiger aus. Er nannte sie Vampyre, und übersetzte das Wort zum allgemeinen Verständniß in „Blutsauger." — Er sagte: „Wenn sie uns die Zehn-Stundenbill verweigern, so wollen wir selbst das Gesetz in die Hand nehmen."

Während er sprach, wurde die Nachricht verkündet, daß Sir James Graham's „Meister- und Gesellenbill" mit einer bedeutenden Mehrzahl durchgefallen. Der allgemeine Beifall war groß und verdiente es, denn dies ist der erste Sieg, den die Arbeiter in der gegenwärtigen Bewegung davongetragen haben.

Nachdem der Beifall vorüber war, erzählte der Redner eine Geschichte, in der ein Mann nach und nach in seiner Arbeit durch seine Frau und die Frau in ihrer durch den Mann ersetzt wurde. Jene schaffte in der Fabrik, dieser pflegte das Kind und besorgte

die Küche. Und dann fuhr der Redner fort und sagte: „So stößt man die göttliche Ordnung der Dinge um. Im Buche steht: „Der Mann soll sein Brot im Schweiße seines Angesichts verdienen.“ Aber unsere Meister strafen die Bibel Lüge und sagen: „Das Weib soll das Brot des Mannes im Schweiße ihres Angesichts verdienen.“ —

Wer die offiziellen Berichte unserer gesetzgebenden Kammern liest, sieht oft an den unbegreiflichsten Stellen „ein Lachen“ angeführt. Aber ich hörte bei der hier abermals einen dem Herzen Vieler entrissenen stummen Hülferuf durch die Masse schleichen. (Ein Seufzer!) —

Und der Arbeiter fuhr fort: „Und soll ich Euch sagen, weswegen sie die Ordnung Gottes umgekehrt? Weil sie wissen, daß Ihr schwach seid und wir stark, und sie deswegen hoffen, mit Euren schwachen Sehnen, Knochen und Nerven eher fertig zu werden, als mit unsern starken. Aber ich sage Euch, diese Verhöhnung der Gesetze Gottes wird das einst so glückliche England zernichten!“ —

Mit dieser Phrase schloß er, und als dann zum Abstimmen über eine im Geiste des Meetings abgefaßte Motion geschritten wurde, stimmten die Weiber „mit beiden Händen!“ —

Als das Meeting zu Ende gehen sollte, riefen viele Stimmen Hrn. Leach hervor. Dieser hielt dann eine

kleine Rede, die abermals den, so weit sein Kreis reicht, feinen und tiefen Politiker und Redner bekundete. Er sagte: „Diese Behauptungen des Guardian sind mehr als Lügen, sie sind schlechter, sie sind gemeiner selbst als Diebstahl. Denn diese Lüge ist ersonnen, um das Bestreben der Menschenfreunde, die dem gräßlichsten Unrecht ein Ende machen wollen, entgegenzuwirken. Sie ist aber noch dümmer als schlecht. Dasselbe Blatt, das heute behauptet, der Lohn sei nicht vermindert worden, sagte noch kaum vor vierzehn Tagen, daß die Arbeit um 11 Mill. Pf. St. im Werthe gefallen sei. Der Guardian wiederholte dies und sprach es Hrn. Cobden nach. Das verhält sich so: Wenn man gegen die Korngesetze spricht, dann ist es nöthig, daß der Arbeitslohn zu niedrig, wenn gegen die Zehn-Stundenbill, daß er hoch genug, zu hoch ist. Und so hat man zweierlei Maß, beides falsch.“ —

In dieser Art sprach Hr. Leach eine Viertelstunde und schloß mit dem Satze: „Das Ziel der staatlichen Organisation muß sein, daß, wer Kleider webt, auch Kleider zu tragen, daß, wer Korn baut, auch Korn zu essen hat!“ Es ist nur zu natürlich, daß solche Grundsätze hier den ungetheiltesten Beifall fanden. Endlich wurde noch eine Motion gegen Lord Ashley durchgeführt. Das Volk ist nicht damit einverstanden, daß er seine Stellung halbwegs aufgegeben hat.

Das Zehn-Stundencomité in Manchester hatte dem edeln Lord geschrieben, daß das Volk in Manchester mit dem Benehmen des Lords im Unterhause vollkommen einverstanden sei. Die Weber protestirten hiergegen, und zwar einfach sagend: „Das Volk ist nicht gefragt worden und konnte somit nicht antworten. Man hätte uns auffordern sollen, uns auszusprechen, denn Niemand hat das Recht, für uns zu sprechen."

Diese Protestation verwischte dann in etwas den Eindruck, den das „Ladies und Gentlemen" macht. Doch sind diese Protestanten eigentlich nur die Chartistenführer, und was sie auch thun und sagen mögen, die Bestrebungen des edeln Lords sind es vor Allem, die sie wieder aus ihrem Schlummer geweckt und zur politischen Auferstehung gebracht haben.

Auf dem Heimwege tranken wir, Hr. Leach und ich, ein Glas Bier zusammen. Die „Pictorial-Times" lagen auf dem Tische. Stockholm war der Gegenstand eines der Holzschnitte. Hr. Leach frug mich: ob Stockholm in Deutschland liege? Ich sage dies nicht, um ihn herabzusetzen; im Gegentheil, er ist ein ungebildeter, schulungebildeter Mann, und trotz dessen ein sehr ausgezeichneter Redner und sattelfest in Allem, was in sein Fach hineinschlägt. Mir ist eben dieser Gegensatz zwischen Wissen und Nichtwissen höchst charakteristisch, höchst bedeutend und einflußreich, und deswegen spreche ich davon.

Den 5. Mai.

Der Zufall wollte, daß ich heute bei Hrn. R. H. Grey eingeführt wurde. Dieser steht an der Spitze des Comités der Manchester Fabrikanten, das die statistischen Tabellen veröffentlichte, gegen die die Weber gestern protestirten. Er gab mir diese verschiedenen Tabellen. Dieselben enthielten eine statistische Uebersicht über 412 Fabriken. In Bezug auf den Weg, den die Spinner durchlaufen, gab diese Uebersicht neun Meilen als Durchschnitt an, setzte dann aber hinzu: „Diese Berechnung bezieht sich allein auf die Spinner!" Von 116,281 Arbeitern waren 95,642 im Stande zu lesen. Das Alter- und Geschlechtverhältniß stellte sich in folgender Weise heraus:

	Procent.		
Unter 13 Jahren...	$3^9/_{20}$	Knaben..........	$2^1/_4$
		Mädchen.........	$1^1/_5$
13, und unter 18..	$29^7/_{20}$	Knaben..........	$13^1/_4$
		Mädchen.........	$16^1/_{10}$
18, und unter 21..	$19^3/_4$	Männer..........	$7^1/_2$
		Frauen..........	$12^1/_4$
21, und unter 40..	40	Männer..........	$18^3/_5$
		Frauen..........	$21^2/_5$
40 und höher.....	$7^3/_5$	Männer..........	$5^9/_{10}$
		Frauen..........	$1^7/_{10}$
Verheirathet......	$25^3/_8$	Männer..........	$16^1/_8$
		Frauen..........	$9^1/_4$.

10,721 verheirathete Frauen waren in den 412 Fabriken; von den Männern derselben waren 5314 in Fabriken, 3927 in Handwerken verwendet, 821 hatten kein Geschäft, 659 konnten nicht ausgewiesen werden. —

Der Durchschnittlohn ist auf 10 Sch. 3⅛ Pc. per Woche angegeben.

Die Procente der über 40 Jahre alten Fabrikarbeiter belaufen sich nur auf 7⅗, „das ist nicht die Folge von zu raschem Veraltern (superannuation), sondern des Umstandes, daß die „Fabrikhände" durch ihre Ersparnisse im Stande sind, in höhere Beschäftigungen einzutreten." In Asthon-under-Line wurden 197 alte Fabrikarbeiter ausfindig gemacht, von denen 14 Spinner- und Fabrikmeister, 61 Krämer, 42 Schenkwirthe, 11 Gewürz- und Theehändler geworden.

Die Fabrikanten berührten dann noch, daß eine Zehn-Stundenbill den Fabrikherren jährlich einen Verlust von 2450 Pf. St. und den Arbeitern von 3700 Pf. St. bringen müsse. —

Die Ansicht Hrn. Grey's war vollkommen die Gegenfüßlerin derjenigen der Arbeiter. Der Arbeiter sieht in der Fabrik eine Hölle, der Fabrikherr ein Paradies. Hr. Grey behauptet, daß die Fabrikarbeiter glücklicher sind als alle andern in ganz England. Sein Argument ist: „Wer zwingt die Leute vom Lande in die Fabriken zu kommen? Sind sie nicht

frei, sie zu verlassen? Und wenn sie doch kommen und dann in ihr bleiben, so ist das ein Beweis, daß sie sich in ihr wohler finden — — als anderswo!" Als anderswo! Darin liegt es. Anderswo — verhungern sie.

Ich hatte nicht Lust, meine Ansicht der Hrn. Grey's gegenüber zu verrathen; aber ich fürchte doch, daß es mir nicht gelungen ist, mich vollkommen zu beherrschen. Eine der Tabellen gab die Unglücksfälle durch Zufall an, die in dem Laufe von ungefähr drei Jahren in Manchester, Oldham, Ashton, Bolton und Stockport vorgekommen waren. Die Absicht der Uebersicht war, zu beweisen, daß von 858 Fällen nur 29 auf Zufälle in den Fabriken und durch Maschinen kommen. Die Zahl ist wirklich sehr geringe. Aber dagegen wurden neun und siebzig Leute überfahren, hundert sechs und sechszig verbrannten, hundert sechs und sechszig ertranken!! Ich dachte laut und sagte: „Das werden in großer Mehrzahl die Kinder von Familien sein, deren Eltern, in den Fabriken arbeitend, sie ohne Aufsicht lassen mußten?" Ich sah, wie diese Frage wirkte, und merkte bald, daß ich meine Herzensstimmung verräthen hatte. [1])

1) Nach der Statistik des Guardian selbst wurden von 125 verheiratheten Fabrikarbeiterinnen sieben von ihren Männern verlassen, 1 in 17.

Dennoch nahm mich Hr. Grey freundlichst unter den Arm und geleitete mich zu Börse, wo ich Hrn. A. zu finden hoffte. Ich dachte nur, wenn mir nun zufällig Hr. Leach begegnete, oder wenn mir gestern Abend, als ich mit ihm Arm in Arm ging, Hrn. Grey begegnet wäre, was würden sie wechselseitig denken?

Auf der Börse war ein Marktleben. Nun, es ging eben hier zu wie anderswo. Nur die großartige Leseanstalt, die mit der Börse verbunden ist, gibt dieser einen fremden Beigeschmack und erinnert ebenfalls, fast wie das Straßenleben, mehr an Dublin, denn an London. Am äußeren Ende des Börsenlokals liegen auf zehn Tischen Hunderte von Zeitungen, und es gab Leute genug, die sie lasen, obgleich die Geschäftsstunde geschlagen hatte und nächstens zu Ende gehen sollte.

Der Samstag Abend bringt die glücklichste Stunde für den Arbeiter. Das Leben in den Fabrikstädten ist an diesem Tage am bezeichnendsten, am lehrreichsten. Schon ehe die Befreiungsstunde geschlagen, war ich in den Straßen, und Hr. Engels aus Barmen, der mir in dieser, wie in anderer Beziehung mit seinen Beobachtungen und Studien freundlichst beistand,

brachte mich zur Einleitung nach „Klein-Irland" und später in das Irkviertel.

„Klein-Irland liegt gerade zwischen dem thätigsten Fabriktheile und dem reichsten Fashionquartiere der Stadt und trennt beide von einander. Es ist, als ob es symbolisch hier stände, um zu beweisen, daß Englands Macht und Englands Reichthum durch den Keil des irländischen Elendes auseinandergesprengt werden sollten. Auch das irländische Quartier in London liegt zwischen dem Westende und der City und ruft beiden sein Memento mori zu.

„Klein-Irland" in Manchester ist eine Art Kaserne aus etwa ein Dutzend Häuserreihen bestehend. Man muß hineingeführt werden, denn es ist nach den gangbaren Straßen hin entweder von Fabriken oder von einer hohen Mauer eingeschlossen und zugedeckt. Kommt man an den Eingang, so steht man vor einem tiefen Thale, in dem die Häuserreihen liegen, schwarz, dunkel, schmuzig, in stehender Luft, neben stinkenden Pfützen, auf ungepflasterten Straßen. Es wimmelt von Leuten, von Kindern, und zwischendurch lustwandelt das irländische Schwein in dem tiefen Kothe. In diesen Straßen gibt es Nebensträßchen, die wieder die Hauptstraße in den Hintergrund drängen und ein Elend ahnen lassen, das jene, schon so unglücklich, kaum verkündeten. Und in diesen Häusern wohnen vom Keller bis unters Dach stets funfzig und

hundert Leute. An der einen Seite begrenzt der Fluß diese versteckten Thalwohnungen. Die Keller liegen meist nicht höher als der Wasserstand im Flusse, und so oft dieser nur um ein paar Zoll über seine gewöhnliche Höhe steigt, tritt das Wasser in die Keller hinein, was aber die Bewohner meist nicht verhindert, vor wie nach in ihnen fortzuhausen. [1])

Zur Cholerazeit wurde dies Viertel zuerst entdeckt. Bis dahin waren die Bewohner von Manchester an ihm vorbeigeeilt und hatten den Blick abgewendet, wenn er sich zufällig in diesen Schlund des Elendes hinabsenken wollte. Aber die Cholera wählte sich diese Wohnungen der Noth aus und kam als mitleidige Besucherin, ihr ein Ende zu machen. Die Reichen aber begannen zu fürchten, daß die Krankheit aus den Kellern des Elendes sich verirren und auch in die Salons des Luxus einbrechen könne. Und so verordneten die Stadtbehörden, daß diese Wohnungen untersucht, geräumt oder gesäubert werden sollten. [2])

---

1) Von den 169,000 Einwohnern Manchesters wohnen 12,500 in Miethstuben, 7—800 in Kellern.

2) Damals ergab sich, daß von 687 Straßen 284 nicht gepflastert, 53 es nur theilweise waren, 112 waren Sackgassen, ohne Luftzug, 352 enthielten Misthaufen und Pfützen faulen Wassers. Von 6451 Häusern waren 2565 so verpestet, daß sie unmittelbar gekalkt werden mußten; 960 drohten einzufallen, 415 waren feucht, 2221 ohne Abtritt.

Und dann entdeckte die Welt diese grausenhaften Pfützen des Unglückes. Hunderte wurden aus diesen Kellern ausgetrieben, Hunderte, die in ihnen lebendig oft neben Todten, die nicht begraben wurden, verfaulten. Und die ewige Pest, die dort herrschte, war so eingewurzelt, daß alles Räuchern und Reinigen nichts nutzen wollte und man sich entschließen mußte, viele dieser Gruben zuzumanern.

Wie mitleidig doch die Angst macht.

Als die Cholera vorüber war, wurden auch diese Keller wieder aufgebrochen und die Bewohner wieder zugelassen. Aber da fand man einzelne Keller schon wieder bewohnt. Die Elenden stiegen zum Fenster hinab, wohnten hier und arbeiteten hier — nachdem sie jeden Morgen das Wasser, das über Nacht von dem Flusse hereingedrungen war, mit ihren Eßgeschirren zu den Fenstern hinausgeschöpft hatten.

Jetzt ist wieder Vieles ungefähr beim Alten.

An dem anderen Ende des Thales schließt der Fluß dies Viertel. Das Wasser ist schwarz und dunkelblau und fließt schwer über die fasernbehängten und schmuzbeklebten Steine hin. Eine enge Fußgängerbrücke brachte uns wieder auf „englischen" Boden. Und hier sahen wir zurück und überschauten noch einmal das Ganze. Es war ein eigenes wunderbares Bild. Im Hintergrunde reckten die stolzen Rauchfänge stolzer Fabrikgebäude ihr dampfendes Haupt in

die Lüfte. An einer Stelle ließen diese eine weite Aussicht in einem Durchbruche zu, die in der Ferne die kolossalen Säulen eines Prunkgebäudes zeigte. Vor diesem Hintergrunde standen die Häuserreihen Klein-Irlands, die Spuren der Noth und des Elendes in jedem Umrisse, in jedem Steine und Schiffer bekundend. Die schmuzigen Straßen, ein ungepflasterter Platz führten rechts bis zu einer leerstehenden Fabrik, von der her sich der schwarze, stinkende Fluß durch ein grünes Thal bis um die ferner stehenden Häuser der Armuth im Halbkreise herumzog. Und wie die Fabriken rings ihre Rauchfänge in die Luft reckten, um diese zu verpesten, so zogen sich lange, schwarze Eisenröhre bis in das Wasser hinab, um dieses zu vergiften. Die Fabrik rechts, ganz im Vordergrunde, aber stand leer, war halbwegs eine Ruine, viele Hundert Fenster zeigten Tausende von zertrümmerten Scheiben. Es war, als ob auch hier ein höherer Geist ein Symbol der Zerstörung neben das Symbol des Elendes hätte stellen wollen.

Das „Irkviertel" anlangend, so zieht sich dasselbe dem Flusse jenes Namens entlang. Von den letzten größeren Straßen, die mit dem Flusse parallel laufen, gehen kleine Gäßchen abwärts bis zum Wasser hinab. In diesen wohnen die armen Leute,

und mit jedem Schritte tiefer, dem Flusse zu, wird die Armuth größer, bis zuletzt dann wieder die Noth so groß wird, daß auch hier die Cholera die Vermittlerin zwischen den Elenden und den Vertretern des Staates und des Gesetzes werden mußte.

Es war zu spät geworden, um heute noch hier einen längern Besuch zu gestatten. Die Arbeiter waren bereits in die Straßen herabgekommen und das Freistundenleben hatte begonnen. Viele mochten nur verschnaufen wollen, die meisten aber hatten sehr bedeutende Geschäfte abzumachen. Sie hatten ihren Wochenlohn empfangen und mußten für eine Woche haushalten. Für alle Bedürfnisse wurde gesorgt. Die Fleischkräme, die Toiletten=, die Bücherladen und die Pfandhäuser hatten viel zu thun. Es zog aus und ein in ihnen wie in Bienenschwärmen. Am meisten aber drängte es sich nach den Bier= und Schnapsladen hin. Die letztern sind oft Paläste mit dorischen Säulen an den Thoren und vielen Freskogemälden in den Hallen. Diese Hallen selbst sind nicht zur Gesellschaft, sondern nur zum Trinken eingerichtet. Der Gast bekommt keinen Stuhl, sondern trinkt stehenden Fußes, um so recht bald einem Andern Platz zu machen. Und ab und zu, und zu und ab füllen und leeren sich diese Hallen von 5 Uhr Abends bis spät nach Mitternacht. Diese Schnapsladen haben vor den Bierladen das *gesetzliche Vorrecht*, daß sie

bis 12 Uhr aufbleiben dürfen, während jene um 11 Uhr schließen müssen. Doch scheint das Gesetz selbst nicht überall strenge gehandhabt zu werden. Ich gestehe, daß ich vergebens über den Grund dieses Vorzuges nachgedacht, und — wo es keinen gibt, da darf man es kaum den Gegnern der jetzigen Zustände, denjenigen, die durch sie leiden, von ihnen sich niedergedrückt fühlen, verdenken, wenn sie behaupten, daß das Gesetz dieselbe Absicht habe, wie die Geschenke, die die Civilisirten den Wilden machten, wenn sie ihnen Branntwein wohlfeiler als alles Andere verkauften.

Gegen halb 11 Uhr ist das Gedränge in einzelnen Straßen am größten. Die ordentlichen Leute fangen an, nach Hause zu gehen, die Kramladen schließen theilweise um 11 Uhr. So insbesondere die Fleischladen. Kurz vor Schluß schlagen die Fleischer den Rest ihres Vorrathes meistbietend los und die Aermsten der Armen erhaschen dann oft ein Stück Fleisch, das von allen Stufen der Gesellschaft herab bis zur letzten verworfen worden war, denn dieselben Fleischladen waren schon Freitags für die höheren Stände offen und bieten Samstags nur, was für den Freitagsmarkt nicht gut genug war.— Und wie Viele gibt es nicht noch, die mit dem letzten Rest — ein Festmahl feiern würden?

Nach 11 Uhr werden die Straßen leerer. Dann



sieht man sehr oft die Trunkenen nach Hause wanken, Manche nach Hause schleppen, Einzelne von der Polizei abführen. Dann drängen sich die öffentlichen Mädchen mehr und mehr in die belebteren Straßen. An jeder Ecke, wo eine nach und nach in tiefes Dunkel auslaufende Nebengasse von der hell erleuchteten Hauptstraße ablenkt, stehen mehre und harren und schicken forschende Blicke nach den Vorübergehenden. An den Thüren der Branntweinschenken fehlen sie ebenfalls selten, um die, die dort den Verstand vertrunken, nach Hause zu bringen.

Es wurde kalt und ich war müde, und so zog ich gegen Mitternacht zum letztenmale für heute durch die Deangatestraße, den Mittelpunkt der Samstagsbewegung. Die Arbeiter und Arbeiterinnen gingen meist paarweise ihren Wohnungen zu. Ich sah viele, die trotz der kalten Nacht nichts als ihre leinene Brustschürze übers Hemd, tief ausgeschnitten, das nackte Fleisch zeigend, zur Bedeckung des Oberleibes trugen. Viele schlugen die Schürzen, wie die Spanier ihre Mäntel, um die Schultern, sich gegen die Kälte zu decken.

Da die Fußwege leerer waren, so traten jetzt die Keller mehr hervor. In jedem war ein Laden für Solche, die nicht im höheren Stocke kaufen konnten. In einem saßen viele Leute in der Reihe auf einer Bank. Vor dem Feuer stand ein Rost mit Kartof-

feln. Ein zwölfjähriges Mädchen haschte die untern Kartoffeln mit den nackten Händen aus der grellen Hitze hervor, um die obern an das Feuer kommen zu lassen. Und oft setzte das Kind fünf- bis sechsmal an, ehe es die Kartoffel aus der Glut gezogen hatte. Es war ein Bild, ein Meisterstückchen, und ich wollte, ich könnte es in den Speisesaal jedes reichen Fabriklords hängen.

Sie sind so glücklich, die Fabrikarbeiter, daß sie von ihrer Freiheit, die Fabriken verlassen zu können, keinen Gebrauch machen, sondern freiwillig und aus eigenem Antriebe so arbeiten und so leben, wie sie thun.

Den 6. Mai.

Jeden Sonntag versammeln sich die Chartisten von Manchester in der Carpenters Hall. In dieser Halle ist ein sehr bedeutender Saal, mit einer Platforme nebst Tribune und einer Galerie, die alle zusammen ein paar Tausend Leute fassen mögen. Unter der Galerie und über der Platforme sind Gemälde und rings im Saale herum Inschriften angebracht. Die Gemälde sind natürlich keine großen Kunstwerke, doch machen sie auch keine Ansprüche. Sie wollen nichts, als ein paar Scenen und Personen vergegenwärtigen. Unter der Galerie, auf der mit großen grünen Buchstaben:

The Charte — No surrender — steht, hängen zwei Bilder, das erste eine Britannia, das zweite die Manchesterer Schlächtereien aus dem Jahre 1819 vorstellend. Hunt, den die Chartisten gern als ihren Urvater anführen, steht auf der Platforme und predigt das allgemeine Wahlrecht, während die reitende Yeomanry unter das Volk fährt und niedermetzelt. — Ueber der Tribune hängen in der Mitte die drei welschen Chartisten, „the welch martyrs“, Frost, Williams und Jones. Rechts neben diesen M'Donald und links O'Connor.

An den beiden Seiten der Platforme waren Stangen mit Fahnen angebracht, und auf der rechts stand geschrieben: „Fergus O'Connor, the tyrants heat“, auf der links: „Duncombe, the friend of the people.“

Die Aufschriften rings um die Mauern gelten ebenfalls dem Andenken der Heroen des demokratischen Englands, doch war auch Emmet, der Irländer, nicht übergangen. Die andern Inschriften waren Kraftsprüche der chartistischen Anschauungsweise.

„Eine Nation, um frei zu sein, braucht nur zu wollen.“

„Verfolgung soll uns nie von der Vertheidigung der demokratischen Grundsätze abschrecken.“

„Gleiche Rechte und gleiche Gesetze.“

„Krieg ist ein Spiel, das, wären die Völker klug, die Könige nie spielen würden.“

„Die Grundsätze der Demokratie sind gegründet auf Gerechtigkeit und Gerichtsehrbarkeit."

„Gott schuf den Menschen, der Mensch machte den Sklaven."

Als wir in den Saal traten, war derselbe schon ziemlich gefüllt, es mochten in Allem heute — bei dem schönsten Wetter — achthundert Leute hier versammelt sein. An der Thüre im Innern des Saales war rechts ein kleiner Broschüren-, links ein Gingerbeer-, Orangen- und Apfelkram. Hr. Leach lud uns, mich und einen Landsmann, der mich begleitet hatte, ein, auf die Platforme zu kommen, und da hier keine anderen Sitze mehr frei waren, so mußten wir mit den Ehrenplätzen neben dem Präsidenten vorlieb nehmen. Ich warne hiermit meine Reisenachfolger vor einer ähnlichen Mäusefalle, denn, wie die Folge lehren wird, wir waren gefangen und mußten mitspielen. Ich hätte es vielleicht freiwillig gethan, aber gezwungen — ist nun einmal nicht meine Sache.

Das Publicum bestand aus Arbeitern und Arbeiterinnen, nicht wenige Mütter mit ihren Kindern. Auch die Chartisten dürfen der Kirche, die die Schauspiele verbietet, viel danken. Da den armen Leuten die reiche und stolze Hochkirche nun einmal nicht zusagt und nicht zusagen kann, so suchen sie den Sonntag anderswo in einer Weise, die ihnen mehr ansteht, zuzubringen. Und da dies eben nicht im Theater,

nicht bei Lust und Fest der Fall sein darf, — ei so gehen sie in die Dissenterkirche, und seit das Jahrhundert anfängt, etwas heidnischer gestimmt zu sein, in die Chartisten- oder Socialisten-Sonntagsunterhaltungen. O, das alte Rom, ich meine das katholische, wußte sehr wohl, was es that, wenn es die Leute, die nun einmal nicht fromm sein wollten, auf alle Weise belustigte. Das ist das beste Mittel gegen das Dissenter- und Ketzerwesen. Und die Hochkirche wie die Aristokratie Englands werden schwer dafür büßen müssen, daß sie die Leute zwingen, sich zu langweilen. Es ist das — nicht der Boden; denn der liegt tiefer — wol aber der befruchtende Thau, der überall in England den jungen Pflanzen der religiösen, politischen oder socialen Spaltungen Lebensfrische und reges Treiben gewährt.

Auch hier sah die Mehrzahl der Anwesenden verkümmert aus; es war zum großen Theile Krüppelholz und schien kein rechter Saft und Kraft in ihm zu sein. Der Gottesdienst, das Schauspiel, das Meeting — wie Ihr wollt — begann mit einem Liede, dessen Schlußvers die obige Sentenz:

„Gott schuf den Menschen, der Mensch machte den Sklaven"

bildete. Es wurde nicht schlecht gesungen. Die Leute auf der Platforme bildeten den Chor und ein Dutzend Instrumente begleiteten denselben. Wie gesagt, der

Gesang selbst war ziemlich gut, und nur die Musik haperte mitunter sehr. Aber die Hauptsache war, daß das Lied — wie gut auch — doch ohne alle Begeisterung, ohne alles Feuer so hingesungen wurde.

Nach dem Liede wurde aus dem Northern Star ein Artikel über die Verwerfung der Meister- und Gesellenbill vorgelesen. Dann wurde die Geschäftsordnung für die Woche verkündet und ein neues Musikstück begonnen.

Es war eine Händel'sche Cantate. Ich entsinne mich nicht mehr, welche. Sie begann mit einem Flötenduett, das ihnen Händel im Himmel nicht anrechnen wird, sonst haben sie eine schwere Sünde zu verantworten. Fast eben so schlecht war das Frauenduo, das dieser Einleitung folgte, bis dann endlich der Chor einfiel und mit einem leidlich durchgeführten: Groß ist der Herr! Alles wieder halbwegs gut machte.

Nach der ersten Abtheilung der Cantate wurde eine Collecte für den Ringleiter der Musik angekündigt, die gleich stattfand. Dann sagte der Sprecher, daß ihr Freund: So und So, nun an der Auszehrung darniederliege und deswegen ein seidenes Tuch für ihn ausgespielt werden solle. „Wer noch 6 Pc. in der Tasche hat, wird den leidenden Bruder auf seinem Sterbebette nicht vergessen."

Ja, diese Empfehlung wirkte ganz anders, als alle die stolzen Inschriften auf den Mauern!

Dann wurde der zweite Theil der Cantate gesungen und endlich Hrn. Leach's Vorlesung angekündigt. Nach einer kleinen Einleitung sagte er:

„Ich werde heute versuchen, Leute, die früher thaten und noch jetzt so thun, als ob sie nur an Euer Heil dächten, sich widersprechen zu machen. Ich meine die Anti-Kornlaw-Leaguer. — Sie sprachen lange von nichts als von Eurem Elende, sie thaten so, als handelten sie nur aus Theilnahme für Euch. Und was thun sie gegenwärtig? O, jetzt ist die Sache ganz anders; jetzt geht es Euch ganz vorzüglich, jetzt seid Ihr nicht mehr, wie früher, Sklaven. Im Gegentheile, jetzt habt Ihr vollauf zu thun, Freiheit die Hülle und die Fülle, und auch Euer Lohn genügt jetzt, ja, Euer Lohn hat im Ganzen jetzt seit 1826 eher zu- als abgenommen. Auch gibt es nun keine alten Leute mehr unter Euch, — aber nicht, wie früher, weil sie verkümmern, — sondern weil Ihr jetzt im Stande seid, Geld auf die Seite zu legen und, alt und arbeitmüde, Euch einen Laden kaufen könnt."

Das ganze Auditorium stieß hier einen Ausruf des Hohnes und der Verwunderung zugleich aus.

„Leset den „Guardian", dort könnt Ihr alles das über Euch selbst und Eure Lage lernen. — Aber was sagt dies Blatt weiter? Es behauptet, daß, wenn eine Stunde weniger gearbeitet würde, die Herren 2450 Pf. St., die Arbeiter dagegen 3700 Pf. St.

verlieren würden. Also bringt jede Stunde dem Herrn so viel ein; 2450 Pf. St. für eine Stunde."

„Sie behaupten nun in ihren statistischen Nachweisen, daß Ihr durchschnittlich 10 Sch. $3^1/_8$ Pc. Wochenlohn erhieltet. In diesem „durchschnittlich" aber liegt der Betrug. Die Sache verhält sich so wie mit zwei Leuten, von denen der Eine Rindfleisch zum Mittagessen hat und der Andere Kartoffeln, und die zusammen im Durchschnitt ein Mahl von Kartoffeln und Rindfleisch machen. Sie haben alle Aufseher, Maschinisten, Buchhalter u. s. f. mit den Arbeitern zusammengeworfen, und so kommt der Durchschnittlohn heraus, der aber nicht verhindert, daß die Einen oft nur drei, vier oder mehr Schillinge die Woche erhalten, während die Andern größeren Lohn haben."

„Sie behaupten weiter, daß die Arbeiter an den Spinnmaschinen täglich ungefähr acht Meilen machen. Und dann setzen sie hinzu: „Dies bezieht sich auf die Spinner." Und absichtlich übersehen sie, daß die Piécer [1]) eine viel größere Strecke durchlaufen müs-

---

1) Die von den Spinnern gemietheten Knaben, die die abgebrochenen Fäden wieder anknüpfen und wirklich einen doppelt so großen Raum als die Spinner zu überwachen und zu durchlaufen haben.

sen und es sich eigentlich bei dieser speciellen Frage nur um den Raum, den diese durchlaufen, handelt."

„Dann sagen die Weisen in ihren statistischen Lügen weiter, daß die Zahl der Weiber und Männer in den Fabriken ungefähr gleich sei. In den 412 Fabriken, die sie anführen, soll es

28,469 Männer und
26,710 Weiber

geben, zusammen 55,179. Aber die Zahl der Arbeiter ist auf 116,281 angegeben, und somit bleiben 61,000 übrig. Und wer sind diese? Diese sind die Arbeiter und Arbeiterinnen unter 21 Jahren. Als ob wir nicht Alle wüßten, daß gerade die unendliche Mehrzahl der Arbeiterinnen unter 21 Jahren alt sind?"

„Das Alles ist die schändlichste Betrügerei und absichtliche Falschheit, um die öffentliche Meinung zu hintergehen. Aber das genügt noch nicht. Auch in Bezug auf den Arbeitslohn haben sie zu ihren Lügenzahlen Zuflucht genommen. Der „Guardian" behauptet in der Uebersicht des Lohnes der ungenannten Fabriken, daß der Arbeitslohn seit 1826 im „Durchschnitt" nur etwa um 2 Pc. wöchentlich abgenommen habe. Dagegen protestirte ein Arbeiter, schrieb einen Brief an die Zeitung und bewies, daß sein Lohn um 6 bis 8 Sch. herabgekommen. Und das Blatt antwortet, daß ein einzelner Fall nichts beweise, nachdem es selbst an dem vereinzelten Falle vereinzelter

Fabriken die Lüge hat bekunden wollen. Ich sage, die Lüge, denn es gibt keine Fabrik zwanzig Meilen um Manchester, ja keine im ganzen Königreiche, in der der Arbeitslohn — nicht seit 1826, sondern seit 1840 bedeutend herabgekommen."

„Das Alles beruht auf absichtlicher Täuschung. Es ist wieder im „Durchschnitt" so. Sie sagen: Der Lohn in dieser oder jener Fabrik hat nicht abgenommen; aber sie vergessen, daß die Fabrik selbst zugenommen hat. Ich kenne eine, die mit berechnet ist. Der Lohn hat nicht abgenommen, ich glaube es gerne; denn das Gebäude hat in die Breite um sechs Fenster und in die Höhe um ein ganzes Stockwerk zugenommen."

Hr. Leach wiederholte dann in seiner Rede die Argumente, die ich bereits in dem Webermeeting angeführt habe, und kam noch einmal auf den Lohn und die Behauptungen der Fabrikherren in dieser Beziehung zurück. Er sagte:

„Der Lohn ist auf je 20 Schillinge um 5 (eine Menge Stimmen: mehr! mehr!) herabgekommen; um 12, um 14 und 16 Sch. mitunter! Aber ich will Euch sagen, wie die Herren den Schein retten. Das Jahr 1826 war ein Unglücksjahr. Es ist dasselbe, in dem in Folge des neuen Peel'schen Banksystems alle Provinzialbanken zusammenbrachen. Es ist ein Jahr

der Krisis und des panischen Schreckens.[1]) Und deswegen wählte man es zum Vergleichungspunkte und gibt nach ihm den Uebersichtslohn an. Damals standen fast alle Fabriken still, arbeiteten nur einen Theil des Jahres, und so — war der Arbeitslohn, den sie zahlten, nicht groß. Da seht Ihr die monströse Lüge."

„Hr. Fielden, ein Mitglied des Parlements für Manchester, forderte damals Sir Robert Peel auf, einzuschreiten, zu helfen, da sonst eine Revolution zu befürchten sei. Sir Robert Peel versprach das Beste, was in seinen Kräften sei, zu thun und — sandte Kanonen und ließ die Kasernen befestigen."

„Was die Fabrikherren wollen, ist einfach, keine Zehn-Stundenbill für die Männer und Frauen, sondern eine Acht-Stundenbill für die Kinder, um dann die Männer und die Frauen sechszehn Stunden in den Fabriken zu fesseln. Das wollen sie. — (Ah! Ah!) Ihr wundert Euch, aber gibt es denn nicht jetzt Fabriken, die achtzehn Stunden arbeiten. Ich kenne eine Frau, die von Morgens 5 Uhr bis Abends 11 Uhr schaffen muß. Und diese Frau hat ein säugen-

---

1) Ein sehr glaubwürdiger Kaufmann, den ich am folgenden Tage über diese Angabe befragte, sagte mir, daß ein Stück Baumwollenzeug im Januar 1825 12 Sch. 7½ Pc., im März 20 Sch. 6 Pc., im October 13 Sch. und im Februar 1826 nur 9 Sch. gekostet habe.

des Kind. Was aus ihm wird? der Himmel weiß es. Ich nicht!"

„Das ist es, was sie wollen!"

„Aber sie werden sicher nicht zum Ziele kommen. So wie die Zehn-Stundenbill beseitigt ist, müssen die Korngesetze wieder hervorgeholt werden. Dann werden die Fruchthändler wieder gegen sich selbst und für uns arbeiten müssen. Und so wird das Volk seine Freunde immer mehr kennen und von dieser schnöden und infamen Partei (infamous and rascally party) unterscheiden lernen. Wir wollen unsern Stand nehmen und sie überall, wo wir sie fassen können, als Lügner brandmarken. Ja, das gegenwärtige Fabriksystem muß zerstört werden, oder sie selbst werden dabei untergehen."

So sprach der Redner noch eine Weile fort; die „Lügner" wurden noch einmal „scoundrels" genannt, die Fabrikherren als „dirty, little, mean, lying, cotton masters" bezeichnet. Zuletzt wurde das Volk aufgefordert, ein Comité von Arbeitern zu bilden, um die Statistik des Comités der Fabrikherren durch die der Arbeiter aus dem Felde zu treiben. Den Schluß der Rede aber bildete dann der Grundsatz der Chartisten — daß keine Hülfe zu hoffen, bis die Charte durchgesetzt und eine Volksvertretung erlangt sei.

Wie eine solche Rede auf die, die dafür empfänglich sind, wirken muß, brauche ich nicht erst zu sagen.



Ich habe überhaupt nicht Lust, sie hier zu commentiren, ihre demagogische Tüchtigkeit neben ihren staatswirthschaftlichen Schwächen, ihrem bürgerlichen oder besser menschheitlichen Unheile, ihrem unverhohlenen Hasse, ja, ihrer theilweisen Unwahrheit und Unwahrhaftigkeit zu zeigen. Ich denke überdies, andere Parteien, die ich sehen und schildern will, werden mich dessen theilweise überheben.

Nachdem Hr. Leach geschlossen, wurde verkündigt, daß im Laufe des Abends 15 Actien zu 10 Sch. für die projectirte neue Chartistenhalle unterschrieben worden seien. Dann wurde angezeigt, daß, nachdem das gewöhnliche Sonntagmeeting vorüber, ein kurzes zweites Meeting zu einem Dankvotum für Hrn. Duncombe, „dem Sieger des Ministeriums bei Gelegenheit der Meister- und Gesellenbill" stattfinden werde, und hierauf endlich zu einem Schlußliede geschritten.

Das zweite Meeting wurde sehr rasch abgemacht, d. h. es wurden noch drei Reden gehalten, deren jede eine Viertelstunde dauerte, was in England nicht des Redens werth ist und für gar nichts gehalten wird.

Wir gingen dann zusammen nach Hause oder besser, zusammen ins Wirthshaus. Ich frug Hrn. Leach, ob er den Abend mit uns zubringen wolle? Und er sagte: Ja, aber bat uns, mit ihm dorthin zu

gehen, wo die Chartisten meist Sonntags Abends zusammenkämen. So mußte ich wol — und thats nicht ungern. Doch habe ich den Abend über nur sehr wenig des Nacherzählens Werthes gesehen oder gehört.

Den 7. Mai.

Hr. C. begleitete mich heute zu einem seiner Freunde, der uns ein paar Fabriken zeigen wollte. Der Besitzer der ersten, die wir sehen sollten, sagte ganz einfach und ohne Umstände — unser Füher war sein Geschäftsfreund — „Meine Fabrik ist eine der besten in der Stadt, das war die Ursache, daß sie früher oft besucht wurde. Wir verloren dadurch Zeit, die Arbeiter wurden gestört, meist mußte ein Aufseher mit den Besuchern herumgehen. Da habe ich es zuletzt eingesehen, daß es besser sei, keine Besucher mehr zu empfangen und um Niemanden zu nahe zu treten, habe ich ein Gelübde gethan, daß keiner mehr meine Fabrik sehen solle.

So zogen wir ab.

In einer zweiten Fabrik fanden wir Zulaß. Es war eine Sammtfärberei. Auch da wurde ein wenig Höllenarbeit gespielt. Der Sammt wird über eine glühende Eisenwalze gezogen. Die Arbeiter werden dabei etwas weniges geröstet. — Im nächsten Ge-



fache werden sie gefärbt und im dritten gebleicht. Der arme Teufel, der in der Zauberflöte Wasser und Feuer besiegen muß, kann hier die Probe ohne Decorationskosten abmachen. Die Arbeiter waren übrigens alle Männer und einzelne Knaben.

Aus der Färberei gingen wir in eine Baumwollenspinnerei. Die Mehrzahl der Arbeitenden waren hier Weiber. Sie sahen meist krach und rein aus. Viele auch nicht ungesund. Die Arbeit ist sehr leicht und nur durch das ewige, zwölfstündige, leichte Einerlei um so ermattender und abspannender. Gerade in dieser Leichtigkeit, in diesem Einerlei liegt gewiß eine der Ursachen der geistigen Entkräftung, der körperlichen Entnervung des Fabrikarbeitergeschlechts. Kommt zu dieser Stimmung die Versuchung und die Gelegenheit der größern Städte hinzu, so ist die Entwürdigung natürlich, fast nothwendig [1]).

Ich habe gestern Nachmittag und Abend das Irkviertel noch einmal durchzogen. Fast neben jedem Hause in diesen schon an und für sich nichts weniger als breiten und hellen Straßen führt ein enges Gäßchen zu einem Hofe. Die Extreme be-

1) Hr. Logan, An Exposé on female prostitution behauptet, daß es in Manchester 1500 Huren gäbe.

rühren sich. Diese Höfe sind das äußerste Ende der Kette, die ebenfalls mit Höfen anfängt. Die engen, schwarzen Gäßchen, die meist kaum einem Manne Durchgang gestatten, werden von den Vorübereilenden oft misbraucht, um hier zu thun, was anderswo nicht erlaubt ist. Durch diese stinkenden Durchgänge kommt man dann meist in den etwas breiten Hof, an dem so viele Wohnungen und Keller als möglich liegen. Alles schwarz und dunkel, ohne Sonnenschein, ohne Luftzug, schmuzig und verpestet.

In diesen Straßen (Garden- Baloonstraße rc., zwischen Shude Hill und dem Flusse) lebt ein Vagabundenvolk, nicht die Fabrikarbeiter, sondern die Nachzügler des Fabrikheeres. Troz der Arbeitzeit trieb sich eine Menge müßigen Gesindels in denselben herum. An allen Thüren saßen oder standen müßige, meist schmuzige, zerlumpte Weiber. Ich begegnete einer Mutter, ihren Säugling an der Brust — besoffen hin- und hertaumelnd. Aus den Wirthshäusern klang Gesang und Orgelspiel hervor. Viele der Weiber, die an den Thüren standen, waren augenscheinlich öffentliche Dirnen, und mehr denn ein Mal wurde ich von ihnen mit unverschämtem Hohn begrüßt. Auch unter diesen waren einzelne besoffen, vielleicht — nie nüchtern.

In einer der Straßen sah ich einer Boxerei zu, Es war ein alter Mann und ein junger Bursche,

die miteinander kämpften. Der Alte hatte sich eine gute Weile spielend und neckend vor dem zwanzigjährigen Burschen, stets ausweichend und durch sein Lachen den Kampf vermeidend, zurückgezogen. Aber zuletzt kam es zum Schlagen, zum Ernste, denn der junge Bursche wollte keinen Spaß. Nach ein paar harten Stößen, die der Alte im Zurückweichen erhalten hatte, blieb er stehen, riß seinen Hut ab, zeigte sein kahles Haupt und sagte: „Das soll mich nicht verhindern, es mit ihm zu versuchen. Wenn nur einer 10 Pf. wetten wollte.“ Und wirklich schoß er auf den jungen Mann zu. Mit dem ersten Schlage, den dieser ihm versetzte, war seine Wange gespalten. Aber der Alte war wol ein Kunstkenner, er ließ sich das Gesicht zerschlagen und gab seinem Gegner unterdeß mehre Stöße auf den Unterleib, daß dieser beim dritten oder vierten hinsank. — Er stand wieder auf, der Kampf begann von neuem, aber der jüngere Kämpfer war sichtbar ohne Macht, seine Schläge fehlten und einer des Alten streckte ihn von neuem zu Boden. Als er darniederlag, schoß ein Polizeidiener herbei und erfaßte ihn. Der Alte rettete sich durch die Flucht. Das Gefühl einer Hundebeißerei ist lange nicht so unangenehm, wie diese Scene. Ich weiß nicht, ob ich den jungen rüstigen Burschen, der den Alten angriff, oder den Alten, der den jungen unkundigen Kämpfer so listig niederschlug,

mehr hassen soll. Aber ich haßte sie beide und es that mir leid, daß der Alte entkommen, oder daß der junge allein büßen müsse.

Den 8. Mai.

O! mein lieber Freund Dethmar, warum bist du nicht nach Manchester anstatt nach Irland gegangen. Da hättest du deinen Lesern Holzschnittchen vormachen, Genrebildchen beschreiben können. Nicht nur in „Kleinirland," sondern auch in „Kleinengland."

Hr. Dr. N. erlaubte mir heute, mit ihm seine Kranken zu besuchen. Wir kamen in ein anderes Stadtende, aber die Localitäten waren dieselben, wie die, die ich gestern besuchte. Durch einen Durchgang, der nur eine Person zuließ und der durch Unrath verpestet war, gelangten wir auf einen Hof. Neben dem Durchgange war eine Mistgrube, Menschenmist, offen und unbedeckt. Dieser Grube gegenüber führte uns eine enge schwarze Treppe in das Speicherzimmer des zweistockigen Häuschens. Hier stand in der Ecke ein Bett und sonst in der ganzen Stube kein Geräthe mehr. Auf diesem Bette saßen zwei Leute, ein Greis von sechszig bis siebzig Jahren und ein junger Mann von zwanzig Jahren. Das Lager bestand aus Stroh und Fetzen Leinwand,

die schwarz wie der Boden waren. Die Decke, der Himmel weiß, welchen Stoffes, zerrissen und zerfetzt, war zu klein, um die beiden Leute zu bergen, zu zerfetzt, um da, wo sie sie deckte, zu schützen. Und durch die Risse und an den Seiten sahen die abgehagerten nackten Glieder des Greises hervor und verkündeten ihre Schwäche, ihre Nutzlosigkeit.

Der jüngere Mann hatte das Fieber, ein Faulfieber. Er jammerte und wimmerte. O! das Sterben muß sehr hart sein, denn neben diesem Greise, vom Elende zerfressen, von der Arbeit zernagt, schwach und ohnmächtig neben dieser lebendigen Prophezeiung, die ihm seine Zukunft verkündete, verlangte dieser Mann nach Labsal und Heilmittel.

Doch stand am Fuße des Bettes ein Mädchen von siebzehn Jahren, die vielleicht diese Sehnsucht nach dem Leben, diese Furcht vor dem Sterben erklärte. Ach, sie war nicht schön, nicht rein, hatte nichts, was sie dem Bildermaler hätte empfehlen können. Sie stand da thränenlos, sie mochte theilnehmen, aber der äußere Ausdruck dieser Theilnahme war so roh, daß er dem Blicke dessen, der nicht an solche Scenen gewohnt ist, halbwegs entgehen mußte. Und dennoch war sie seine Geliebte, sie liebte, denn sie sprach für ihn, sie klagte die Leiden, die er vergaß, und erst das zeigte, daß sie sie erfragt, erforscht mitgefühlt hatte.

Ich habe nie und nirgend eine ähnliche Scene gesehen und hoffe, nie wieder eine zu sehen. O! daß es die letzte wäre, die es der Art gegeben!

Der Alte war ein Schneider gewesen, der junge ein Cloakenreiniger. — In der Ecke des Zimmers war ein Bretchen angebracht, worauf eine Schneiderscheere bei ein paar Lappen lagen. Auf dem Kamine stand ein schwarzer Wasserkessel neben einem Teller und ein paar Scherben. Und das war alles. Kleider für den Greis, ein Stuhl, ein Tisch, ein Kochtopf waren nicht vorhanden.

Als der Arzt den Kranken befragt hatte, kehrte sich Dr. N. zu mir und sagte: „Haben Sie eine Frage zu thun?“ Es fuhr mich selbst kalt an. Ich hatte stumm und staunend, halb abwesend zugesehen. Der Muth fehlte mir, das Elend dieser Unglücklichen zu seciren. Was konnte ich mehr finden, als dies Bild bot?

Nur eine Frage wagte ich:

Seid Ihr Engländer oder Irländer?

Engländer! sagten alle Drei!

Noch zu ein paar andern Wohnungen führte mich der Arzt. In dem Nachbarhause und Zimmer dieser Unglücklichen war eine Frau mit drei Kindern fast alle von gleichem Alter. Auch hier nichts als

ein faulendes stinkendes Bett, eine Art Wieg·
ein Stuhl, auf dem die Frau saß. Sie ha·
Kessel, in den sie Kartoffeln schälte. Ei.
Kinder, ein Blondköpfchen, war wunderschön
lächelte uns so freundlich an, als ob es das El.
Lüge strafen wollte. Der Vater war ausgegangen,
um Arbeit zu suchen.

Aber ich konnte die erste Scene nicht vergessen
und mochte auch hier nur fragen:

Seid Ihr Engländer oder Irländer?

Engländer!

Ich habe in Irland nie Aehnliches gesehen und
sicher nie diesen Ernst, dieses Bewußtsein des Elendes.

Das nächste Zimmer war von einer Irländerin
bewohnt. Auch sie hatte vier kleine Kinder um sich,
die ihr kaum alle angehören konnten. Wenn mich
mein Stoff nicht überwältigt, wenn ich den Muth
gehabt hätte, diese Leute mir ihr Elend erzählen
zu lassen, es ihnen Stück für Stück abzufragen, ich
hätte vielleicht noch manches erfahren. Aber es war
mir, als ob ich vor Geweihtem stände und ich wagt·
nicht an das Heiligthum der Noth zu rühren.

Die Irländerin aber war schon keine Engländerin
schon kein englisches Elend. Dr. N. sagte, als wi
eintraten: „Wir wollen einen Blick auf Euch un
die Eurigen werfen?“ — A luck at me? antwortet
die Frau, wurde roth und legte die Hand vor d

Augen. Ein rasch vor... ...hre Arbeit ist leichter
auf eine Secunde um M... ...ahlt. Das Elend
einst schön gewesen, sie mö... ...ikstädten ist Folge
vergessen haben, daß sie jetzt, ... die Entwürdig-
elend, dem forschenden Blicke nur ... ...ern die Nach-
konnte. — Der nächste Moment ...
redte Bettelei. Ich gab hier weniger ... ...e Partei,
als früher. Aber in jenem momentanen ... ...te. Die
in diesem beredten Anspruche an unser ... ...ntdeckt.
lag doch der Trost, der milde Gottessegen, ...hens-
bei dem irländischen Elende fehlt. ... ...al-

Ehe wir diese Scenen verließen, kamen wir noch in einen **Hof**, wo ein Mann in einer dunkeln Kellerwohnung an Fässern hämmerte. Er war alt und hinkte auf einem Beine. Der Mann und das Haus waren gleich schmuzig. Der Arzt, mehr an diese Scenen gewöhnt, sagte halb scherzend: „Ihr habt da einen recht artigen Hof!“ Und der Alte antwortete: „Ja, wenn das da erst weg ist, dann würde er schon leidlich sein.“ Er zeigte auf den offenen Abtritt und Dreckhaufen in der Ecke, seiner Thüre gegenüber.

Seid Ihr ein Irländer oder ein Engländer?

Ein Engländer!

Den 9. Mai.

Ein Brief des Hrn. P., den mir Gr. K. verschafft hatte, führte mich bei Hrn. A., einem der ausgezeichnetsten Fabrikanten von ganz Lancashire, ein. Er wohnt eine Stunde von hier, d. h. eine Eisenbahn- und Fahrstunde weit von Manchester. Ich schickte ihm daher meinen Brief und hatte heute die Ehre seines Besuches.

Seine Stellung ist in gewisser Beziehung ebenfalls eine öffentliche; er lebt in der Bewegung der Zeit und seine Thätigkeit greift aus seiner Fabrik rüstig in die Englands Gegenwart bestimmenden, seine Zukunft begründenden Lebensfragen hinüber. Er gehört somit dem öffentlichen Leben an und ich fürchte nicht, indiscret zu erscheinen, wenn ich öffentlich von ihm spreche.

Die Unterhaltung, die ich mit Hrn. A. hatte, flößte mir die größte Achtung vor seinem Geiste ein. Er ist ein Quäker und als Kaufmann und Fabrikant ein unbedingter Anhänger des freien Handels, der freien Industrie und unbegrenzten Concurrenz. In Bezug auf das Fabriksystem gehört er ebenfalls zu den Optimisten. Es ist alles ungefähr so gut, wie's nur immer sein kann. Er ist zu scharfsinnig, um die Misstände, die auf der Hand liegen, zu leugnen. Und deswegen bestreitet er, daß sie Folgen des Fabrikwesens sind. Die Fabrikarbeiter stehen

sich besser als alle andern, ihre Arbeit ist leichter und angenehmer und besser bezahlt. Das Elend und die Entwürdigung in den Fabrikstädten ist Folge der großen Städte, die Elenden und die Entwürdigten sind nicht die Fabrikarbeiter, sondern die Nachzügler des Fabrikheeres.

Wunderbar. Ich hörte bis jetzt keine Partei, die nicht den Stein der Weisen gefunden hätte. Die religiösen Sekten haben alle die Wahrheit entdeckt. Hr. A. sprach, wie die Oekonomisten aller Glaubensbekenntnisse, stets von einer gesunden Nationalökonomie. — Die gesunde ist nämlich seine.

Er lud mich auf morgen zu sich ein, um mir seine Fabrik anzusehen.

Den 9. Mai.

Der erste Zug der Eisenbahn um 7 Uhr brachte mich in einer halben Stunde nach Bolton. In dem Bahnhofe fand ich Hrn. A.'s Cabriolet vor, das mich dann in der nächsten halben Stunde bis nach Turton brachte.

Es war ein schöner Morgen. Die Sonne besiegte nach und nach die Morgennebel der Frühlingsnacht. Als wir aus der letzten Straße von Bolton fuhren und die Aussicht sich öffnete, lag dieser Nebel rechts und links auf der Erde, aber nur in der

Nähe der Stadt, nur in den Thälern, nur funfzehn, zwanzig Fuß hoch auf der Erde, die ganze Gegend erhielt dadurch einen eigenen Reiz. Wunderbar geheimnißvoll erschienen aber durch diese Bedeckung die hohen Rauchfänge der Fabriken. Die Gebäude lagen in Wolken versenkt, nur die thurmhohe Rauchpyramide reckte ihr Haupt dem Himmel zu. Und wie sie in Nebelwolken fußte, so spann sie Wolken oben um ihr Haupt. Was wol da unten vor sich gehen, welcher Gott, welcher gute oder böse Geist in diesem Nebel unten hausen mag; was er wol treiben mag, daß er diese Wolke oben zum Himmel sendet? Eine Höllenküche — ein Göttermahl. So viel ist gewiß, daß in diesen Wolken unten und oben eine geheimnißvolle Macht, ein Ehrfurcht gebietendes Wesen wohnt.

Das Haus des Hrn. A. ist einfach und ernst im Style der englischen Landhäuser gebaut. Aber es liegt sehr schön auf einer Anhöhe zwischen zwei Thälern rechts und links und geschützt durch weitere Anhöhen, die hinter diesen Thälern aufsteigen. Eine Art Berg im Thale. Rechts von dem Hause tiefer unten liegt die Fabrik, die aus der Ferne einer alten Ritterburg nicht unähnlich sieht. Das Flüßchen, das die Maschine treibt, schlingt sich weiter oben in einem buschreichen Thale meilenweit hinauf. Auf der andern Seite liegt das Dorf mit funfzig, sechs-

zig niedlichen Häusern. Im Vordergrunde auf dem Berge, gerade in der Fronte des Hauses steht eine neue gothische Kirche der Bischöflichen. Rings um diese Scenen im Vordergrunde reihen sich die Hügel, die bald als Feld, bald als Wiese, bald als Wald, oft als Haiden und Felswildniß den Kreis der Aussicht schließen. Es ist das alles sehr schön, sehr malerisch und — die Maisonne warf ihren begeisternden Hauch über das Ganze.

Nach einem einfachen Frühstücke, bei dem mir nichts auffiel, als daß mich der Freund, so wie seine Frau stets Sie nannten, was, wie ich glaube, gegen die Regel ist, begleitete mich Hr. A. durch das Dorf und führte mich in mehre der von den Arbeitern bewohnten Häuser. Sie waren ohne Ausnahme frach und rein, bestanden meist aus ein oder zwei Zimmern zur ebenen Erde, und zwei, drei Schlafzimmern im obern Stock. In dem ersten Hause wohnte ein Mechaniker. Er selbst verdiente in der Fabrik 24 Sh. Sein Sohn von 17 Jahren, ebenfalls Mechaniker, verdiente 12 Sh., eine Tochter 7 Sh. und ein Junge 5 Sh., zusammen 48 Sh. per Woche. Der Mann bezahlte für sein Häuschen 4 Sh. und für Wasser und Gas 6 Pc.

In dem zweiten Häuschen wohnte ein Fuhrmann mit einer Frau und zwei Kindern. Er verdiente wöchentlich 18 Sh.

In dem dritten eine Witwe. Eine englische Kernerscheinung. Sie hatte zehn Kinder gehabt und versprach noch Kraft für zehn andere. Gesund, rüstig, froh und lebendig. So etwas sieht man in keiner andern Classe der Gesellschaft. Fünf ihrer Kinder arbeiteten in der Fabrik. Zwei Söhne verdienen jeder 15 Sh., eine Tochter 7, ein Bursche 7 und ein jüngeres Mädchen 6 Sh., zusammen 50 Sh. wöchentlich. — Sie zahlte 3 Sh. für ihre Wohnung.

48 Sh., 50 Sh. für eine Arbeiterfamilie ist gewiß ein sehr anständiges Auskommen. Es läßt sich dagegen nichts sagen. Nur ist die Frage, wie oft das vorkommt, und wie lange das dauert?

Die Häuser gehörten theilweise Hrn. A., theilweise seinen Pächtern, Freeholders, die ihm den Grund und Boden, der ihr Eigenthum geworden, abgekauft hatten. Eine solche Stellung wird zu einem neuen Gegenstande der Klage von Seiten der Arbeiter und Gegner der Fabrikbesitzer. Sie sagen: Auf diese Weise ist der Fabrikherr stets sicher, daß seine Häuser besetzt sind, er kann nichts an Miethe verlieren, denn er hat den Arbeiter in seiner Hand. Und so gewinnt er mehr als andere Hausvermiether und erlangt ein Mittel mehr, den Arbeiter zu knechten. Diese Anklage selbst bekundet — nicht, daß das thatsächliche Verhältniß, das durch dieses neue Band zwischen dem Arbeiter und Herrn eintritt,

wirklich die angedeuteten Nachtheile haben muß und hat — wol aber, daß die Stimmung beider so ist, daß die Folgen eintreten können und meist werden. In der Natur der Sache läge, daß dies Miethsverhältniß ein neues Band der freundlichen Verbindung werden sollte. Die Umstände, d. h. die wechselseitige Stimmung der Fabrikherren und Knechte macht, daß das Gegentheil oft genug der Fall ist. Das bekundet vor allem, daß die Fabrikherren ihre Stellung und ihre Vortheile von dem rein egoistischen Gesichtspunkte aus abnutzen, während gerade hierdurch der Arbeiter in die Stellung der rein egoistischen Selbsthülfe dem Herrn gegenüber hineingetrieben wird. In diesem Zustande liegt der Krebsschaden. Ich fürchte, er ist unheilbar.

Wie tief die Wurzel des Uebels, bekundete noch besonders eine ganz einfache Bemerkung des Hrn. A. Eines seiner Häuschen war unter den Händen der Bauleute. Hr. A. sagte mir: „In diesem Häuschen war ein Kaffee-, Zucker-, Gewürz- und Alltagsbedürfnißkram. Ich bin sicher, es war alles besser und ebenso wohlfeil darin, als in den übrigen Kramladen im Dorfe. Aber das Volk wollte nicht hier kaufen, weil der Kram in unserm Hause war. Das Volk hat einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Tauschsystem und deswegen, weil es glaubte, hier eine Art Tauschsystem hergestellt zu

sehen, ging es in die andern Kramladen. So mußte dieser geschlossen werden. In der Natur der Sache liegt, daß der reichere Fabrikherr die Bedürfnisse der Arbeiter in Masse besser kaufen und wohlfeiler abgeben könnte, als ein gewöhnlicher Krämer. Aber dies Mittel, die Interessen beider zu versöhnen und zu verbinden, ist nicht möglich, weil der Arbeiter überzeugt ist, daß ihn der Fabrikherr zu betrügen streben werde. Der Truck, das Tauschsystem, nach dem der Arbeiter theilweise in Nahrungsmitteln bezahlt wurde, war vielfach eingeführt, aber von den Fabrikbesitzern so misbraucht worden, daß gegenwärtig der Schein genügt, um die Arbeiter zurückzuscheuchen. Das ist abermals das Zeichen des — unheilbaren Krebsschadens. Selbst wo der Fabrikherr das Beste seiner Arbeiter mit Opfer und Anstrengung zu fördern suchen würde, darf er sicher sein, daß die Arbeiter in Mehrzahl nur an Betrug und neue Ausbeutung und Abnutzung denken werden.

Wir gingen durch das ganze Dorf bis zum Ende, wo die Schule steht. Noch in eine Menge Häuser gingen wir hinein, alle zeigten denselben Charakter. Die Wohnungen waren rein und nett, die Leute freundlich und zuvorkommend. Den Eindruck, den das alles machte, war der einer Behaglichkeit, eines Comfort, wie ihn gewiß nur selten die Wohnungen der Arbeiter und untern

Mittelclasse in den Städten machen. Hinter mehren der Häuschen waren kleine Gärtchen. Aber sie lagen alle wüst. Ich frug und Hr. A. sagte: „Wir haben den Leuten Gärten zu einem Spottpreise abgelassen und zu jedem Häuschen ein Stück Land gefügt. Aber wir haben dieselben nach und nach wieder zurücknehmen müssen. Das Klima ist der Gartenarbeit nicht günstig, dann aber finden die Leute auch keine Zeit zum Gartenbauen.“ Ich denke, das Klima ist gewiß weniger Schuld und verhinderte nicht, daß die englische Gartenkunst die erste der Welt ist und in ganz Europa Modesache wurde. Der zweite Grund — keine Zeit ist die Hauptsache und zeigt hier abermals, daß der beste Wille nicht zu helfen im Stande sein wird, so lange die Verhältnisse dieselben sind.

Ich würde mich übrigens nicht wundern, wenn der Hauptgrund, daß die Arbeiter die Gärten dem Grundbesitzer wieder zurückgaben, noch tiefer läge. In Irland sagt der Bauer: „Ich bin nicht so dumm, daß ich für den Herrn mich abarbeiten will.“ Und ich denke, der englische Arbeiter wird ungefähr ebenso geschlossen haben: Wozu soll ich mich abmühen in meinem Garten, den mir der Herr doch nur gab, um eine Gelegenheit zu haben, mir jährlich ein paar Schillinge mehr abzunehmen und so den Werth seines Kapitals nur zu vermehren.

In der Schule waren wol hundert und funfzig Kinder. Die eine Abtheilung, die Knaben und die ältern Mädchen, saßen zusammen und lernten bei dem Lehrer. Die jüngern Mädchen saßen weiter zurück und lernten bei einer Lehrerin Handarbeit. Wie es kam, weiß ich nicht, aber die große Mehrzahl dieser letztern sah kränklich, ungesund, skrophulös aus. Die Burschen dagegen und die Mädchen der höhern Leseclasse hatten im Durchschnitte ein ganz gutes, frisches und rüstiges Aeußere. Und sie lasen und schrieben sehr fertig. Ja, sie waren so gelehrte Rechenmeister, daß ich sie für kleine Hexenmeister halten müßte, wenn ich nur von mir schließen wollte. Sie addirten Carrés von Ziffern, zehn Mann hoch und zehn Mann breit, in ein paar Sekunden, als ob sie der Dampf treibe. Ich würde eine halbe Stunde daran zu thun gehabt haben. Und doch war ich kein ganz schlechter Schüler meines lieben Lehrers, Professor Ohm. Freilich hatte ich ihn viel lieber um seiner selbst, als um seiner Mathematik willen. Aber das alles verhindert nicht, daß die Burschen mir den größten Respect vor ihrer Rechenfertigkeit einflößten.

Aus der Schule gingen wir dann wieder durch das Dorf zurück nach Hrn. A.'s Wohnung und von dort zur Fabrik. Unser Weg führte an dem Schulzimmer der Kinder Hrn. A's. vorüber. Er hat vier

Knaben und drei Mädchen und hält sich einen Hauslehrer, der unter andern ganz gut deutsch spricht. Wir traten einen Augenblick in die Lehrstube. Der Vater stellte eine geographische Frage — wir hatten ähnliche in der gemeinen Schule beantworten gehört — und die Söhne Hrn. A's. schienen kaum fertiger zur Antwort zu sein als die Fabrikkinder. Das wäre denn ein ganz vorzüglicher Beweis, daß die Fabrikschule sehr gut, vielleicht gar besser, als die Privatschule. Aber gerade dieser Umstand rief in mir die Frage auf: Warum sendet denn Hr. A. seine Kinder nicht in die gemeine Schule? — Diese Frage ging mir im Kopfe herum und nach und nach wurde mir durch sie sehr viel klar, was bis jetzt nur in mir als dunkle Ahnung gelegen hatte.

Die Fabrik selbst ist gewiß eine der besteingerichteten. Wir durchzogen die verschiedenen Säle, die Atmosphäre in allen war gemäßigt und die Luft rein genug. Die Arbeiter und Arbeiterinnen sahen theils gut, theils schlecht aus und Hr. A. zeigte, wie gerade diese Verschiedenheit beweise, daß die Fabrik an und für sich nicht nachtheilig sei.

Ueber all diesen Besuchen und Einsichten war die Zeit des Mittagsessens gekommen. Es war einfach und wurde durch Umstandslosigkeit gewürzt. Dies scheint überhaupt der äußere Charakter in der Lebensart der Quäker zu sein. Das Tischgespräch war

erst gesellschaftlich allgemein, nahm aber nach und nach die Richtung in die Fabrik und Fabrikverhältnisse hinein, und da diese dem öffentlichen Leben angehören, so wage ich ein und anderes, dessen ich mich noch entsinne, zu verrathen.

Ich hatte den ganzen Morgen über viel zugehört und meine eigene Ansicht nicht ausgesprochen. Ueber Tisch zwang mich eine halbdirecte Frage aus meinem Incognito theilweise herauszutreten. Hr. A. sprach in seinen Ansichten als Freihändler und Anhänger des laisser faire und laisser aller in den Fabrikverhältnissen und stellte eine Frage an mich — ich weiß nicht mehr welche — die ich durch eine andere beantwortete: „Wissen Sie, wie König Louis Philipp zum Könige der Franzosen geworden ist? — Einfach dadurch, daß er seine Kinder in die Schulen des Volkes schickte. Dies vereinzelte Factum hat es freilich nicht gethan, aber es deutet seine ganze Handels- und Denkweise an. Er hat sich und die Seinigen mit den Interessen des französischen Mittelstandes identificirt und so wurde er König des französischen Mittelstandes. In dieser Identification der Interessen liegt die Macht. Die alte Aristokratie aß mit ihren Knechten, Dienern, Pächtern an derselben Tafel und so findet sich in der Magna Charta durch die Aristokratie die Interessen des Mittelstandes, ja die des Volkes bis zu den Knechten der

Scholle herab vertreten. Sie übernahm nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten ihrer Stellung. Wo die herrschende Classe diese Gemeinschaft der Interessen zwischen allen Theilen des Staates nicht herzustellen im Stande ist, da geht sie ihrem Untergange entgegen."

„Diese Gemeinschaft der Interessen ist unumgänglich nothwendig, aber ich zweifle, ob sie durch Gesetze zu verwirklichen ist. Sie liegt nicht in den Institutionen, sondern in den Menschen. Wo das Herz der Menschen von dem Gifte der Selbstsucht durchdrungen ist, da helfen keine Institutionen mehr. Freilich, je kränker der Kranke, desto nothwendiger erscheint die Medizin. Aber nur um der Krankheit willen. Und die Medizin selbst ändert die Constitution nicht mehr. Wo die Menschen nicht ausreichen, schlecht sind, da sucht man meist durch Gesetze das gemeinschaftliche Interesse zu begründen, aber wenn die Gesetze die Menschen selbst nicht ändern — und das thun sie nur selten, vielleicht nie — so sind die Institutionen abermals nicht im Stande, eine Gemeinschaft der Interessen zwischen krassen Egoisten zu begründen. Die Sache ist sehr einfach. Thue jeder seine Pflicht, d. h. was er will, das Andere ihm thun mögen."

„Ich weiß nicht, ob es möglich ist, aber so lange Sie Ihre Kinder nicht in die Fabrikschule — An-

dere die ihrigen nicht in die Schulen des Volkes überhaupt — senden, so lange sie dies nicht mögen oder können, wird das Geschick der reichen und herrschenden Classen in England stets auf dem Spiele stehen und vom Zufalle abhängen."

Ich habe freilich Hrn. A. nicht diese lange Rede gehalten. Es kam nach und nach mit Einwürfen und Zustimmungen von seiner Seite. Am Ende aber gestand er, daß ihm die Sache einleuchte. Ich setzte hinzu: „Man wird es versuchen, das Gesammtinteresse durch Gesetze zu begründen, weil die herrschenden Classen es nicht ohne Gesetze fanden, aber es wird nicht durch Gesetze begründet werden, sondern diese nur zum Untergange derjenigen führen, die sie nothwendig machten."

„Ich fürchte, auch das ist wahr," antwortete Hr. A. Ich hatte ihn schon früher die Ansicht aussprechen hören, daß England in zehn Jahren ein chartistisches Parlament haben werde. Nach Tisch wollte ich zu Fuß nach dem 3½ Meilen entfernten Bolton gehen. Trotz meiner Protestationen fand ich das Cabriolet an der Thüre bereit, mich zu empfangen. Man kann sichs gar nicht denken in England, daß ein anständiger Mensch zu Fuß gehen sollte. Ja, selbst ein Lord, der zu Fuß kommt, ist nicht sicher, daß ihn der Bauer nicht grob und brutal behandelt. Ich entsinne mich einer Anekdote, wo der Bauer dem

Lord, trotz daß dieser sich nennt, nicht ausweicht und einfach zu seinem Nachbar sagt: „Jack, der Mensch behauptet, er sei ein Lord, dann bin ich auch einer!" Das klingt demokratisch genug, aber es klingt nur so. Wäre der Lord zu Pferd oder im Wagen gekommen, so wäre es kein Mensch, sondern ein Lord, eine Art Gott gewesen.

Ich fuhr also eine halbe Meile und schickte dann Kutsche und Pferd zurück.

In der freien Natur regt sich der Geist ganz anders und mir wurde wieder einmal recht wohl, als ich den Staub der Gesellschaft abschütteln konnte. Zurückdenkend an die paar Wochen, die ich in diesem aufgeregten Leben zubrachte, fiel es mir am Ende doch fast auf, daß ich unter allen diesen verschiedenen Parteien unberührt von ihnen herumgehe und es mir gelungen, den Vertretern derselben, denen ich näher gekommen, mehr oder weniger Vertrauen einzuflößen. Ich verließ so eben das Haus eines vielgehaßten und vielgeachteten sehr reichen und noch einflußreichern Fabrikherrn, der ein Typus der Freihändler und Freiconcurenzer ist. Und er hatte mir eine Empfehlung an seinen Neffen mitgegeben. Hr. Hobson hatte mich an Hrn. Leach empfohlen, Oastler an alle seine Freunde, ein deutscher Communist mich bei den englischen Communisten eingeführt. Ich hatte bei keiner dieser Parteien meine Ansicht verhehlt.



Alle wissen, daß ich ihrer Partei nicht angehöre, alle, daß ich ihre Gegner oft in Schutz nehme, die meisten, daß meine tiefsten Sympathien ihren politischen Gegenfüßlern angehören.

Ich frug mich: Woher dies? Wäre nur gesellige und gesellschaftliche Abgeschliffenheit daran Schuld, so würde ich das Ergebniß eher für ein verwerfliches, für ein erheucheltes halten. Und einen Augenblick traf und verletzte mich dieser Gedanke. Aber er ist nicht die Ursache, nicht die Hauptsache. Die Ursache liegt nicht in mir, sondern in dem leitenden Gedanken meiner Ansicht. Und deswegen fühle ich den Muth und Beruf, davon zu sprechen. Denn dieser leitende Gedanke ist der Schlüssel, der die Thüren wie die Herzen öffnet und heißt: „Gehorche dem höhern Gesetze der Liebe und Pflicht gegen alle Menschen." Das ist mein politisches Glaubensbekenntniß und mit ihm gehöre ich keiner und allen Parteien an, stehe ich über allen. — Ich? nicht doch, der Grundsatz, der mich treibt. Suche den Pflichtgedanken, suche ihn und du wirst ihn finden. Er liegt in jedes Menschen Herz, wie tief ihn auch der Schutt des Hasses und des Eigennutzes verdeckt haben mag. Und wer ihn nicht sucht und nicht findet, der wird ein unfruchtbarer Baum sein und stände er auch in dem üppigsten Boden und beschiene ihn auch die lebendigste und belebendste Sonne.

— — Sie schien so schön, so lebendig in die frischen grünen Bäume, daß ich nur langsam fortschlenderte und zuletzt zu spät auf dem Bahnhofe ankam. Zu spät? als ob Jemand, der nichts zu thun hat und überall zu Hause ist, je zu spät kommen könne. Und so durchzog ich die Straßen von Bolton noch einmal und blieb zuletzt vor der Breterwand eines Bauplatzes stehen. Es waren auf derselben eine Masse Anschläge. Da hieß es:

„Kindermord.“

„Fünf Pfund Belohnung!“

— — Die Autoritäten dieses Fleckens wünschen dem um sich greifenden Verbrechen des Kindermordes ein Ziel zu stecken und fodern hiermit alle wohlwollenden Leute auf, alle Hülfe, die in ihrer Macht steht, zu leisten, den Vollführer oder die Vollführer des obigen Verbrechens ausfindig zu machen.“

Dafür wird ein Lohn geboten. Der Ausruf, die Auffoderung an die Wohlwollenden gehört der bessern Seite Altenglands an, die 5 Pfund sind die Schmach und die Schande der selbstsüchtigen Art, die immermehr die des ganzen Volkes wurde.

Neben, über und unter diesem Anschlage standen ein halb Dutzend Predigten aller Sekten ausgeschrieben und angekündigt.

Und zwischen diesen durch schielte dann eine Warnung der Gewichtbesichtiger, die zum Voraus an-

zeigten, daß sie nächstens eine Rundschau halten würden und daß daher jeder sein Gewicht stempeln lassen möge. Diese altenglische Naivetät in der neuenglischen Gesetz- und Zuchtlosigkeit klingt fast wie die bitterste Ironie der schönen Vergangenheit gegen die elende Gegenwart.

Unter diesen Anschlägen aber stand ein gebeugter, zerbrochener, Auszehrung und Noth und Elend bekundender Ostindier und bettelte, wer weiß, er ist vielleicht der Sohn von Königen. Ein lebendiges Siegesdenkmal des großen Englands!

P. S. Es fielen mir nachträglich noch ein paar bemerkenswerthe Aeußerungen Hrn. A's. ein. Er sagte: „Sehen Sie, wenn hier in meinem Hause ein hoher Lord der Aristokratie wohnte, so würde der von 20 Bedienten, 40 Pferden und 200 Hunden umgeben sein. — Jetzt leben 1000 Arbeiter und 3000 Menschen von meiner Fabrik."

„Die Aristokratie sieht mit Angst und Neid auf die Industrie und den Handel herab. Sie sagt, dieselben seien schon stark genug, und hat ihren Untergang geschworen."

Auf die neue Kirche der Anglikaner, die seinem Hause gegenübersteht, zeigend, sagte er: „Die Kirche

wurde erst in letzter Zeit gebaut. Vorher dachte die Hochkirche nie ans Volk und nur die Dissenter richteten sich an dasselbe. Zuletzt aber gerieth die Hochkirche in Angst. Und dann gab sie sich mehr Mühe. Anfangs gingen kaum 40 Leute in die Kirche, jetzt vielleicht doppelt so viel. Doch ist sie immer noch die Kirche der reichen und nicht die der armen Leute. Hätten die Hochkirchler früher gethan, was sie jetzt thun, die Sachen ständen besser."

Wer die Zustände Englands kennt, fühlt, wie wahr diese Behauptungen — aber auch wie tief der Bruch zwischen den Parteien ist, von denen beide glauben, daß jede den Untergang der andern geschworen habe.

Den 10.

Ich sah gestern in Fairfield abermals eine Dorffabrik (Baumwolle), die Arbeiter und ihre Wohnungen.

Noch einmal: Es läßt sich nicht leugnen, daß die Arbeit an und für sich leicht ist. Ebensowenig, daß die Fabrikarbeiter im Ganzen schwächlicher aussehen als Handwerker, sonstige Arbeiter oder Bauern. Der Gegensatz fiel mir heute umsomehr auf, als ich in dem Hofe der Fabrik ein Dutzend Maurer unter den Fabrikarbeitern sah. Der Unterschied war augenscheinlich.

Die kräftigsten Fabrikarbeiter fand ich in dem Dressing-room, dem Zimmer, in dem das Baumwollengarn gestärkt wird. Es ist dasselbe stets tropisch geheizt. Das kann nicht gesund sein, aber ich fand hier die stärksten Leute — freilich hörte ich später, daß dazu die stärksten nothwendig seien.

Die Wohnungen aller dieser Arbeiter, die ich hier sah, waren wieder sehr gut, rein, krach, Eßzimmer, Sprachzimmer und mehre Betten, wie sie in der Regel sonstwo nur der bessere Mittelstand, fast nirgend aber Arbeiter und Bauern haben. Ich sah meist überall Becher, Bilder, Spiegel und dergleichen Luxus. Die Leute verdienen in guten Zeiten ein schönes Geld — aber der Fabrikbesitzer, der mich begleitete, betheuerte, daß fast Niemand und die am wenigsten, die am meisten verdienen, etwas zurücklegen. Aus der Hand in den Mund, oder an den Leib, ist die Regel. Das geht so weit, daß Hr. Chr., der Besitzer der Fabrik, seine Leute Freitags und nicht Samstags auszahlt. Er sagt: Freitags haben sie nicht Zeit, ins Wirthshaus oder auf den Markt zu gehen, denn sie müssen am frühen Morgen wieder in der Fabrik sein. So müssen sie das Geld bei Seite legen, der Frau geben, und das wird sie oft verhindern, es am Samstage unnütz zu verschleudern.

Ich denke, diese Vorsicht und diese Stimmung

der Arbeiter ist bezeichnend genug für ihren moralischen Zustand.

Hr. Ch. erlaubte mir die folgenden Auszüge aus seinen Büchern. Für die Woche, die am 11. April 1844 schloß, erhielten:

		Pf.	Sh.	Pc.
45	Cardners	29 Pf.	— Sh.	11 Pc.
7	Spinner	14 =	16 =	5 = *)
3	Trostlers (Weiber) .	1 =	6 =	— =
13	Self Acting Spinner .	18 =	7 =	6 =
29	Winders	9 =	12 =	11 =
6	Warpers	2 =	8 =	1 =
12	Dresser	18 =	— =	— =
8	Mechanics	9 =	16 =	— =
16	verschiedene Arbeiter .	11 =	18 =	4 =
6	Weberaufseher	8 =	3 =	3 =

Das Buch der Weber wurde mir nicht vorgelegt. Hr. Ch. sagte mir, daß 200 Weber im Durchschnitte jeder 10 Sh. 3 Pc. verdienen. Ich habe keine Ursache, an der Wahrheit dieser Behauptung zu zweifeln. Uebrigens sind die Weber am schlechtesten bezahlt, klagen am bittersten und deswegen thut mirs leid, daß mir auch hier die Details nicht zugänglich wurden.

Im Durchschnitte verdient in dieser Fabrik jeder Arbeiter, ungefähr 400, 11 Sh. 2½ Pc.

---

1) Jeder Spinner hat zwei piecers, die er selbst zahlt.

Die wöchentliche Durchschnittsumme auf 40 Familien, die zu der Fabrik gehören, ist 1 Pf. 17 Sh. 9 Pc.

Es kommen auf jede dieser Familien im Durchschnitte 5—7 Personen, von denen 2—5 in der Fabrik arbeiten. Auf die Person kommt aus dem in der Fabrik verdienten Gelde 6 Sh. 8 Pc.

Hrn. Ch.'s Fabrik besteht erst seit sieben Jahren, aber er gestand unbedingt zu, daß seit der Zeit Reductionen im Lohne stattgefunden. Die schlechten Zeiten hatten sie herbeigeführt, die guten nicht wieder gutgemacht. Als wir das Wie viel in den frühern Büchern nachsehen wollten, stießen wir auf Schwierigkeiten und ich habe keine Gründe, zu glauben, daß diese nicht in außer den Thatsachen selbst liegenden Ursachen bedingt waren.

Den 12. Mai.

Gestern war abermals ein Samstag und in den Straßen ein Samstagleben. Da dies aber erst am Abend anfängt, so hatte ich Zeit und Weile, den Tag über mich anderswo umzusehen. Hr. Dastler, der hier war, lud mich ein, ihn auf einem Ausfluge zu seiner Schwester, 8 Meilen von Manchester, zu begleiten, um ein paar Stunden in Ruhe zusammen plaudern zu können. Eine Außenseite des englischen Omnibus ist zu so etwas ganz wie gemacht. Dennoch

erzähle ich wenig von unserer Unterhaltung nach. Für meine Leser genügen ein paar Bemerkungen, eine, die von Hrn. Dastler, eine andere, die von einem Reisenden kam. Hr. Dastler war mehre Jahre verhaftet. Er war vorher und nachher Volksagitator, er sah das Volk nach Jahren wieder, wie einen Freund nach langer Abwesenheit. Und er behauptet, daß es unendlich viel ruhiger, ernster, denkender und sich selbst klarer geworden sei. Die Meetings seien bis zu seiner Verhaftung ein wildes Meer gewesen und gestalteten sich jetzt immer mehr zu ruhigen, eingeschlossenen Seen.

Die Bemerkung unsers Reisegefährten war anderer Art. Wir sprachen vom Teatotalismus und den Folgen, die er auf die Irländer gehabt. Unser Reisenachbar behauptete dann, daß in den irländischen Stadttheilen, seit das Branntweintrinken aufgehört, das Opiumessen angefangen und stets zugenommen. Ich habe bis jetzt keine Gelegenheit gehabt, zu bestätigen, ob die Thatsache wahr [1]) — oder eine englisch-hochkirchliche Verleumdung ist, was ich fast lieber glauben möchte.

Das Wetter war sehr schön, die Bäume blühten

1) Die Behauptung bezieht sich auf einen andern Krebsschaden. Die Mütter, die ihre Kinder nicht mit in die Fabriken nehmen, geben ihnen Opium ein; davon anderswo.

überall, die Lillablumen warfen ihre stahlblauen Schatten in das strotzende Grün. Ein Herzensjubel.

Wir kamen gegen Abend zurück und als es Nacht wurde, ging ich in die Hauptader des manchester Arbeiterlebens, die Great-Ancoatsstraße. Diese war gedrängt voll Leute. Mehr als früher noch fiel es mir heute auf, daß wenigstens alle zehn Schritte ein Zuckerzeugkrämer stand. Ich hatte schon mehr denn einmal in den Straßen von Manchester gesehen, daß der vierschulterige Karrentreiber auf einmal bei einem Kuchen- und Zuckerzeughausirer stehen blieb und sich für einen Penny eine Torte mit Eingemachtem kaufte. Es sieht das ganz eigen aus, so ein großer ungeschlachter Kerl kauft eine Kindernascherei. Ich zählte, wie gesagt, heute Abend fast auf je zehn oder zwanzig Schritte einen improvisirten Zuckerzeugkram in den Straßen.

Es gibt sonst noch eine Menge Hausirerbuden, aber nur eine fiel mir besonders auf. Es war ein Laden porzellanener Kamin- und Putztischfigürchen. Der Verkäufer rief dieselben wenigstbietend aus und er selbst bot sich stets bis auf den geringsten Preis herab. „Seht diesen feinen Napoleon" — es war ein verbackener, buckliger Dickkopf — ist er nicht sechs Pence werth? Sechs Pence — fünf — vier — drei — zwei und einen halben — zwei Pence — der Erste, der bietet, soll ihn haben. Zwei Pence!! Und da-



bei schlug er ein Schnippchen, dem meist ein Käufer folgte; nach dem buckligen Napoleon kam ein krummer Wellington, der nicht auf den Beinen stehen konnte. Dann ein Amor und diesem folgte ein Schäfer und eine Schäferin, bis die Reihe wieder an den buckligen Boneparte kam. Und so fort. Es wurde viel gekauft. Die Aristokratie hat in ihren Boudoirs allerlei Kleinigkeiten auf Kamin und Consols stehen — und die armen Teufel müssens halbwegs nachmachen.

Zwei besoffene Weiber, denen ich begegnete und mit Erstaunen ihrem Baumeln hin und her zusah, zwangen einem Arbeiter, der neben mir ging, den Ausspruch ab: „So etwas sahen Sie wol nie in Ihrem Lande!" — Ueberhaupt muß ich gestehen, daß ich in der Menge der Arbeiter trotz meines Fremdaussehens nur selten durch ein Witzwort, fast nie durch eine directe und positive Ungezogenheit verletzt worden bin. Ich mußte mich überall durchdrängen, drängte mich überall hin und stieß auf keine einzige handgreifliche Grobheit. Freilich hörte ich in einem der Wirthshäuser, die ich heute durchzog, mir nachrufen: „Seht den Polizeimann!" — Es mag oft genug der Fall gewesen sein, daß mir dieser Irrthum gut zu Statten kam.

Durch die Straßen schlendernd, kaufte ich die Lie-

der auf, die Bettler absangen. Sie sind das Schlechteste der Art, dem ich bis jetzt begegnet bin, und nur eines, eine sehr flaue Declamation gegen das Trinken: Drinking is a foolish thing, hatte wenigstens eine gute Absicht.

Zuletzt durchzog ich, von einem Arbeiter begleitet, den ich in Hrn. Leach Bücherkram dazu aufgefodert hatte, die Hauptschnapshäuser, Ginpaläste [1]). Es war schon etwas spät und deswegen viele derselben schon ziemlich leer. In den meisten standen die Trinker um den Schänktisch, der entweder in den Eckhäusern im Halbkreise von einem Ende des Hauses zum andern lief, oder in gerader Linie die Scene in zwei Theile sonderte. Hinter dem Tisch stehen der Wirth und seine Gesellen, die Bier und Schnaps aus dem Keller pumpen. Den Hintergrund bilden meist gewaltige, sehr schön bemalte Fässer, oft mit vergoldeten Reifen. In einem der Häuser prunkten die Namen: O'Connell, Hunt, Cobett u. s. f. auf den verschiedenen Fässern. — Vor dem Tische steht das Volk gedrängt zusammen und reicht die Gläser, Einer über den Andern weg. Den Hintergrund bilden ein paar Bänke, meist von Weibern, oft mit Kindern an der Brust, besetzt. Die Wand ist dann in

1) 1840 gab es in M. 1314 Schänken: 502 Schnaps- und 812 Bierkneipen.

der Regel mit prachtvollen Frescobildern, oft Saufscenen darstellend, bemalt.

Ein paar der Schnaps- und Bierhäuser hatten verschiedene Eingänge, die dann zu trichterartigen Abtheilungen vor dem Schänktische führten. In dem ersten Trichter wurde für 2, in dem nächsten für 3, in dem folgenden für 4 Pence Schnaps gegeben, so daß jeder schon vor der Thüre seine Rechnung machen konnte. In den gemeinsten dieser Kneipen herrschten die gemeinsten öffentlichen Dirnen. Hier war es, wo man mich für einen Polizeidiener hielt, und ich blieb nicht lange genug, um sie von ihrem Irrthume zurückkommen zu lassen. An der Thüre eines dieser Häuser stand ein Besoffener. Er rief uns nach: Das ist der Ruhm Englands! Gehe nach Deutschland zurück und erzähle, was wir für ein großes Volk sind! Ich weiß nicht, woher der Kerl wußte, daß ich ein Deutscher war, er mochte mich in einem der populären Meetings, die ich besucht, gesehen haben. Aber so viel ist gewiß, daß sein: That is the glory of England! eine bittre, tiefe Ironie war.

Wir besuchten noch ein Haus, das durch seine Musik berühmt ist. Es spielte dort — der blinde Paganini. Mein Begleiter erzählte mir, daß der blinde Fiedler Stunde von Paganini genommen und ihm, wenn nicht gleichkomme, doch sehr nahe stehe.

Nur daß er blind sei, verhindere ihn zu reisen und die Welt durch sein Talent zu bezaubern. Wir zahlten 2 Pence unten an einer engen steilen Holztreppe, gelangten auf dieser in eine ziemlich große geräumige Speicherkammer, an deren äußerstem Ende der blinde Paganini saß. Er war ein schöner Mann von sechsunddreißig Jahren, groß, kräftig und gesund. Neben ihm saß ein Weib von fünfundzwanzig Jahren, wol seine Frau, ebenfalls nicht häßlich. Zu seiner Seite stand ein Piano, das eine Dame spielte, und neben dieser ein Mann mit einem Violoncelle. Mein Begleiter, der sich als solcher fühlte, drängte sich vor und kündigte den Fremden an. Ich hörte das erst, als er zurückkam. Dafür erhielt ich dann auch Paganini's Meisterstück. Der Blinde trug sein Stückchen mit einer wahren Cäsarmiene und Stellung vor. Er war ein Paganini, denn der Glaube macht selig.

Dann kam ein Lied, die offenbarsten, zweideutigsten Zoten, noch überdies mit Mienen und Geberden begleitet und erläutert. Der Mann — nicht der Blinde — mußte sein Lied zweimal singen, ein einstimmiges encore — än cör — ganz wie in den großen Theatern in London — zwang dem blinden Director, dessen Meisterstück nur für die Kenner war, ein mitleidiges, stolzes, verächtliches Lächeln ab.

Das Publikum bestand zum Theil aus Knaben von siebzehn, achtzehn Jahren, aus Mädchen von

zwölf und vierzehn. Mehre der Knaben saßen da mit hängenden, trunkmüden Zügen, vier der Mädchen, alle Kinder, kamen uns nach und schäkerten mehre Straßen hindurch herausfodernd um uns herum.

Der Wirth selbst war ein kleiner, stämmiger Mann mit feinem Gesichte. Mein Begleiter sagte mir, sehen Sie sich ihn recht an, das ist der tollste, der schnurrigste, der gewitzigtste und schlechteste Bursche unter allen. Gerade in diesem Augenblicke ging der Mann an uns vorüber, blieb bei uns stehen und fing eine Plauderei an. Mein Begleiter hatte ihn mit: Guten Abend, Sander, angeredet. Er aber sagte: Ich heiße eigentlich Alexander, aber der Name ist zu lang, und deswegen machten sie Sander daraus. Doch ist auch das nicht mein rechter Name, sondern ich heiße Rosenberger, denn mein Vater war ein Deutscher.

Da haben wirs!

Es rief Jemand: Sander! und er ging.

Dann fing mein Geleitsmann wieder an: „Das ist der Schlimmste unter Allen und was der alles durchgemacht hat!"

Ich sah es kommen, ich kenne die fortgelaufenen Deutschen, die Wirthe in Havre und die Lumpen in Paris. „Schon gut! — Aber was sind das für Bilder?"

Es waren der Tod Napoleons und die Taufe des

ältesten Kindes des blinden Fiedlers, die in großen Oelgemälden als Pendants an der Wand hingen.

Ueber dem Clavier paradirten rechts ein Brustbild des blinden Paganini und links eine büßende Magdalena in natürlicher Größe und auch sonst in Natura. Mir aber schwebte eine andere Bußgestalt vor der Seele und ich ging trübe nach Hause und dachte daran, daß der ärgste Lump hier — doch ein Deutscher war.

Den 13. Mai.

In Hrn. Leach Zeitungs- und Buchhandlung sollte ich gestern um 10 Uhr einen Fabrikarbeiter finden, der mich in die Wohnungen einiger seiner Arbeitergenossen führen wollte. Ich mußte eine Weile auf ihn warten und benutzte die Zeit, um die Titel der auf dem Ladentische aufgelegten Bücher in Lieferungen abzuschreiben. Hier ist der Catalog:

Feerleys illuminated library (Geschichten und Novellen, die erste hieß: Schlüssel, Kreuz und Gift).
The Peer and the Blacksmith.
Mysteries of Paris.
Dick Turpin.
Tales of my Landlady.
Trial of Daniel O'Connell.
Music for the Million.
History of Napoleon Bonaparte.

The Highwayman.
Fair Rosamunde.
The mouvement and antipersecution Gazette.
The Reprobate.
State of Ireland by F. O'Connor.
Tales of the wars.
The penny Mechanic and Chimiste.
The Vicar of Wakefield.
Paul Jones.
Robin Hood.
Tales of the Pirates.
Practical work on smal farmes by O'Connor.
Robinson Crusoe.
London Singers Magazine.
The Speech of Robert Emmet.
A penny worth of Fun for the Season.

Mir scheint es, als wenn dieser Catalog charakteristisch genug sei. Hr. Leach ist ein Buchhändler fürs Volk, er wählt daher, was diesem zusagt und zukommt. Ein wenig praktische Arbeit über Mechanik, Chemie und Ackerbau. Die Politik hat einen sehr vorherrschenden irischen Beigeschmack, die drei Namen, die in dem Catalog vorkommen, heißen: Emmet, O'Connell und O'Connor. Dann folgt etwas für Geist und Gemüth des Volkes. Die neuen Bemühungen, den Gesang zu fördern, vor allem aber die Mysterien von Paris und die übrigen höchst sentimentalen Novellen, endlich eine gehörige Masse von Spitzbubengeschichten deuten die geistige und Ge-

müthserziehung an, die das Volk in diesen Büchern holen kann. Und diese Bücher werden zu Hunderttausenden verkauft und sind überall zu haben.

Nach einer Weile kam unser Führer und er brachte uns zuerst zu einem Fustian-cutter. Ich weiß nicht, wie dies Gewerbe in Deutschland heißt. Der Mann zeigte uns seine Arbeit, sie besteht in dem Aufschneiden der zusammengewobenen Fäden, wodurch die sanfte Seite des Sammtes hervorgebracht wird. Es ist eine Handarbeit, für die noch keine Maschine erfunden ist. Die Arbeit ist leicht, kann selbst von Kindern betrieben werden und bringt, wenn die ganze Woche gearbeitet wird, ungefähr 8 Schillinge ein. Nicht immer aber ist volle Arbeit vorhanden.

Der Mann klagte sehr und behauptete, daß er mit seinem Verdienste nicht auskommen könne. Es war alles so krach, so rein, so glänzend in seinem Hause, daß die Bemerkung sehr nahe lag und er ihr zuvorkommend sagte: „Wenn ich gegenwärtig mich einrichten müßte, so würde ich nicht im Stande sein, es zu thun. Ich halte aufrecht, was bessere Zeiten geschaffen haben.“

Es wurde das alles mit so vieler einfacher Würde erzählt, daß nur ein Ungläubiger die Wahrheit hätte bezweifeln können. Der gegenwärtige Augenblick ist

übrigens gut, alle Arbeiter sind vollauf beschäftigt und dennoch können die Sammtschneider nicht bestehen.

Die Handarbeit, die mit der Fabrikarbeit Schritt halten muß, gehört mit zu den Nachzüglern des Fabrikheeres; nur sind sie meist nicht die Plünderer und Marodeurs, sondern die Verwundeten, Verkrüppelten, Ermatteten, die nicht nachkönnen.

Die nächste Wohnung, in die unser Führer uns brachte, war die eines Carders eines Fabrikanten. Es sah schmuzig und elend genug in dem Hause aus. Freilich waren die Leute Irländer; doch verdiente der Mann nur 14 Sh. und seine beiden Kinder zusammen 3 Sh. 6 Pc. Davon mußte die Familie leben. Die Carders sind untergeordnete Fabrikarbeiter. Wo ein solcher eine Frau hat, die nichts verdient, Kinder, die noch zu jung sind, um zu helfen, da ist dann das Elend nur zu natürliche Folge der Verhältnisse.

Unser Führer sagte uns, daß man überall bemerkt habe, wie die Kinder der Irländer stets weniger schmuzig seien, als die Eltern, und eine Art Mittelclasse zwischen diesen und den Urengländern bildeten.

Von dem Carder kamen wir zu einem Spinner. Der Mann war sehr wohl auf; er verdient wöchentlich 50 Schillinge und sagte uns, daß es einzelne Spinner gäbe, die oft weit mehr machten. Er nannte einen seiner Geschäftsgenossen, der 1500 Pf.

St. reich sei. Es ist eine durchgehende Wahrheit, daß ein Drittheil der reichen Fabrikbesitzer selbst Arbeiter waren und die große Mehrzahl aller die Söhne von einfachen Arbeitern sind. In dem Wohnzimmer des Mannes sah es halb und halb rein aus, und wirklich ergab es sich, daß er ein in England geborener Irländer sei.

Unter dieses Mannes Wohnung, in einem Keller, lebte eine Frau mit ihrer Mutter und ihrem Kinde, einem wunderlieben blauäugigen Blondköpfchen. Die Frau verdiente wöchentlich 8 Sh. Ihre Mutter versah Mägdedienst bei dem Spinner über ihnen, wofür dieser ihnen freie Wohnung in seinem Keller gab. Aber der Keller glänzte auf dem Boden und an den Wänden wie ein Spiegel, und Großmutter, Mutter und Kind waren so rein, daß sie den reichen Spinner und seine Frau beschämten.

Ich frug die Frau: Was ihr Mann treibe? Sie antwortete: Er sei in Amerika. Auf meine weitere Frage: Ob sie ihm nachziehen werde? sagte sie ein strenges, einfaches: Nein! in dem ziemlich klar angedeutet lag, daß er sie verlassen und sie, trotz des Kindes, keine Lust hatte, ihn wieder aufzusuchen.

Das ist eine alltägliche Geschichte, ein stereotyper Artikel des „Manchester Guardian" und heißt: „Neglect of family."

Der Spinner aber erzählte uns noch eine ganz

erbauliche Geschichte. Seine Arbeitsgenossen bilden zwei Classen, die „Fein- und die Grobspinner." Beide Classen hatten zusammen eine „Union" zum wechselseitigen Schutze organisirt. Als es zu einem Zwiste mit den Herren kam, wußten dann die Feinspinner ihre Angelegenheit so gut zu leiten, daß sie siegreich aus dem Kampfe hervorgingen, wogegen die Grobspinner von jenen verlassen und preisgegeben wurden. „Ja, wenn ein Feinspinner (der Sprecher selbst war einer) seine funfzig, sechszig Schillinge in der Tasche hat, dann denkt er sich hundert Stufen über dem Grobspinner, der nur zwanzig Schillinge aufzubieten im Stande ist." Das ist das Volksgefühl, die Volksart, abermals und abermals: Aristokratie von unten herauf.

Von dem Spinner gingen wir zu einer Handweberfamilie. Sie waren Engländer, — aber schmuzig wie Irländer. Ihr Elend hatte lange genug gedauert, um den alten Stolz zu zernichten, um den alten Wohlstand vergessen zu machen. In einer Art Kellerküche saßen fast ein Dutzend Leute zusammengedrängt. Das Geräthe bestand aus ungehobelten Bänken und Tischen, auf dem Herde hing ein großer Kessel mit Essen für Alle. Die Leute selbst sahen zerlumpt, zerfetzt, schmuzig und verwildert aus — wie Irländer der schlimmsten Art.

Neben dieser Kellerküche war eine Kellerwerkstätte,



wo vier Webstühle standen. Der Fußboden war die natürliche Erde, die Decke ungehobelte Balken, an denen nie gestörter Weberstaub und Spinngewebe wie Tropfstein in oft halbeellenlangen Klunkern herabhingen. Hier muß der Arbeiter von Morgens 6 bis Abends 8, 9, 10 Uhr schaffen, wenn er am Ende der Woche 9 Sh. gewonnen haben will. Zwischen ihm und dem Meister gibt es kein gemeinschaftliches Band irgend einer Art, nicht einmal das der Maschine, und so hört seine Arbeit auf, sobald der Meister das geringste Interesse hat, ihn nicht zu beschäftigen. Was er verdient, reicht kaum zum Allernothwendigsten hin, und somit ist jede Feierstunde, jeder Tag, jede Woche ohne Arbeit — eine Hungerfrist.

Im obern Stocke, ein Speichergefach — Keller und Speicher ohne Mittelsatz — standen noch zwei Webstühle und zwei Betten, in dem Nebenzimmer acht Betten für solche, die 1 Pc. zahlen konnten. Es roch so unangenehm hier, daß ich nicht Lust hatte, die Einzelheiten näher und länger anzusehen und zu untersuchen.

Abermals die Nachzügler der Industrie-Maschinerie.

Wir gingen noch in eine andere Weberwohnung, wo ein armer Teufel allerlei unsinnige Reden hielt und entweder wahnsinnig war oder — sich so stellte, um ein paar Pfennige zu erhalten. Aber wir sahen

auch noch mehre andere Wohnungen, in denen im Ganzen viel Comfort und Anstand herrschte. Eine Familie fanden wir beim Essen, und wenn ich allein gewesen wäre, hätte ich sicher der Einladung, mit zuzugreifen, Folge geleistet, denn das Essen sah gut aus, Kartoffeln und Fleischragout, und die Leute waren so rein und freundlich als nothwendig, um das einfache Mahl zu würzen.

Ich hatte unsern Führer gebeten, uns das Schlimmste zu zeigen. Er führte uns durch Straßen, die sehr elend aussahen, an Häusern vorbei, die die Polizei hatte zuschließen müssen, weil Fieber und Faulpest darin herrschten. Aber unter seinen Fabrikbekannten hatte er uns gezeigt, was er konnte. Die Unglücklichsten waren die Handarbeiter. Die eigentlichen Fabrikarbeiter waren im Ganzen gut auf. Und in jenen Straßen und Häusern des Elendes, in die wir heute nicht drangen, weil der Fabrikarbeiter dort Niemanden kannte, wohnten höchst wahrscheinlich in großer Mehrzahl die Marodeurs des Fabrik- und Großstadtheeres.

Den 18. Mai.

Zum Beschlusse besuchte ich gestern noch zwei Fabriken in Hyde und Ashton. In beiden wiederholte ich die frühere Bemerkung, daß die Schilderungen der

Gegner des Fabriksystems oft sehr übertreiben. Die Fabriken waren beide in kleinern Städten und Dörfern, was überhaupt von unberechenbarem Vorzuge gegen die Fabriken großer Städte ist. Ich war in mehren Häusern und muß abermal versichern, daß der untere Mittelstand in allen Städten, groß und klein, diese Fabrikarbeiter um ihre Wohnungen beneiden darf.

Unter den Fabrikarbeitern des Hrn. A. in Hyde waren einzelne, die mehre Hundert, einer, der ein paar Tausend Pfund erspart hatte. Die Regel aber ist auch hier, daß auf zehn Familien stets nur eine etwas zu ersparen sucht; die neun verzehren Alles bis auf den letzten Heller.

Die Hälfte der Arbeiter geht in gar keine Kirche — die Mehrzahl der andern Hälfte in Dissenterkapellen, ein bedeutender Rest in die Staatskirche. Die Zahl der Letztern vermehrt sich beständig, denn die Geistlichkeit der Hochkirche geht mit der Aristokratie Hand in Hand und hat sich in der neuesten Zeit hier ebenfalls dem Volke näher angeschlossen.

Die große Mehrzahl der Arbeiter sind Chartisten und die Meister selbst ohne allen Einfluß auf sie. — Ich frug, ob es Spitäler und Lazarethe für die Invaliden und die Kranken gäbe, erhielt eine verneinende Antwort und hörte, daß die Fabrikbesitzer und überhaupt die Stadt- und Gemeindebehörden solche

für „unpraktisch" hielten.[1]) Die acuten Krankheiten sind selten; Beinbrüche und dergleichen werden nach Manchester geschickt; und die chronischen Krankheiten, an denen die Fabrikarbeiter leiden, erlauben ihnen, bis fast auf den letzten Augenblick zu arbeiten. Vielleicht denken auch die Herren mitunter, daß, wenn einmal Spitäler errichtet, die Arbeiter nicht mehr bis auf den letzten Augenblick aushalten würden.

Das ist die Ausbeute meiner eignen Anschauung und einer langen Unterhaltung mit den Fabrikherren und Arbeitern bei meinem gestrigen Doppelbesuche.

Auf dem Heimwege durchzog ich Ashton; ein altes, schwarzes Nest, mit weiten Straßen in dem neuen Viertel. Ich habe nichts gesehen, was des Nacherzählens werth wäre, wenn nicht immer guter Witz, den sich die Parteien hier gespielt hatten. Seit ein paar Tagen hat ein Wahlkampf zwischen einem Kornlord und einem Landlord begonnen. Die Freihändler hatten einen kolossalen Zettel an die Mauern anschlagen lassen. Ein Engel mit einem Füllhorn, Schiffe mit Fracht beladen, ab- und zusegelnd. Und unter diesem Bilde stand: „Vote for Mr. Brown Esq. free trade and plenty!"

Da waren die Gegner gekommen und hatten über

1) Wie Lord Brougham und Malthus.

das „plenty“ ein anderes Wort geklebt, und so hieß es, „free trade and starvation!“ Freihandel und Hungertod! Aber siehe! die Einen sind so pfiffig wie die Andern, und kamen flugs hinterher und klebten vor das starvation ein: No — „No starvation!“ Bis dahin waren sie gekommen; wollen sehen, ob es dabei bleiben wird; aber ich hoffe, nein!

Wie dem aber auch sein mag, so danke ich meinem Schöpfer, daß ich das Ende nicht in Manchester abzuwarten brauche.

A Deus!

Vale!

Lebewohl! — auf — — nein, nicht so; Vale für immer!

Hat Keiner mir das Kleid zerrissen,
Noch in die Wange mich gebissen. —

— Um Keine, Keinen, Keines — aber thut's mir leid! A Dieu!

P. S. Ich hatte verschiedener Ursachen wegen **neun** Nummern des „Manchester Guardian“ gekauft und zu meinen Notizen gelegt. Als ich dieselben später wieder durchsah, fand ich die folgende Lese.

Die reichern Leute in Manchester geben sich viele Mühe, öffentliche, freie Spaziergänge fürs Volk in und um Manchester anzulegen. Sie betrieben die Sache

mit Ernst im Parlamente. Das ist gewiß sehr löblich und beweist, wie die alte Aristokratie jeden Baum eingeschlossen hat und wie die neue endlich das Bedürfniß fühlt, diesem Misstande endlich halbwegs abzuhelfen.

Es gibt in Manchester eine Stadtbibliothek, die auf freiwillige Beiträge gegründet ist und schon mehr als 3000 Bände zählt. Ein jährliches Supper, Reden und dergleichen hielten die Sache im Gange. Das Supper wurde eingestellt und der „Guardian" klagt, daß er fürchte, diese Neuerung werde der Institution schaden. Nur ein Drittheil der Unterschreiber, die regelmäßig zum Supper kamen, fanden sich bei dem letzten Jahresmeeting der Gesellschaft ein.

Es gibt noch eine Gesellschaft zur Beförderung der Künste in Manchester. Die Zahl der Theilnehmer war 1842 677 und 1843 721, die Zahlungen für Preise 1842 342 und 1843 620 Pf. St.

Ebenso gibt es ein paar größere Anstalten für öffentliche Vorlesungen und Zeitungslesen. Die Vorlesungen, die dort gehalten werden, sind höchst unbedeutend. Somnambulismus war während meiner Anwesenheit an der Tagesordnung. Ein Betrug, der eine Zeitlang ganz Manchester in Bewegung gesetzt hatte, indem ein Doctor der Medicin Vorlesungen über Somnambulismus hielt und dabei einen Burschen zeigte, der mit verbundenen Augen lesen konnte, wurde

gerade, während ich in Manchester war, entdeckt. Der Doctor entschuldigte sich zuletzt, daß er selbst betrogen worden.

Das sind die wissenschaftlichen und artistischen Bestrebungen, die ich zufällig in diesen Blättern fand. Ich habe sie nicht in Manchester aufgesucht, weil ich Anderes zu thun hatte; ich mag sie nicht abweisen, wo sie mir, ohne sie zu suchen, aufstießen.

Noch darf ich nicht vergessen, daß auch für Bolton Vorlesungen über biblische Gegenstände angekündigt waren, und zwar „illustrirt durch eine mächtige magische Laterne", illustrated by a powerfull magic lantern.

In den neun Zeitungsblättern kamen für Manchester und die nächste Umgegend (Stockport, Oldham, Ashton und Bolton) sieben Todesfälle von Kindern und einer einer alten Frau, durch Verbrennen, und vier von Kindern, die ertrunken waren, vor; in Allem: in neun Tagen elf verbrannte und ertrunkene Kinder. Vier derselben waren als Kinder von Fabrikarbeitern, zwei ohne nähere Bezeichnung und die übrigen als die von Handwerkern angegeben. Wahrscheinlich arbeiteten die Frauen der letztern ebenfalls theilweise in Fabriken.

In den neun Blättern waren sieben Fälle von „Neglect of family.“ [1])

Aber es standen noch andere Familiengeschichtchen in den Blättern. Ein Bruder wurde vorgeladen, weil er seinem Bruder mit dem Bierglase das Gesicht zerrissen. — Ein Anderer hatte seinen Bruder aufs Gräßlichste mishandelt. Vor Gericht stellte sich heraus, daß der Mishandelte ein liederlicher, misrathener Geselle, der den Hof seines Vaters durchgebracht, worauf der zweite Sohn diesen Hof an sich gebracht und jener aus Rache seines Bruders Kuh in das Feld eines Nachbars getrieben, wofür dieser gepfändet worden. Deswegen hat der jüngere Bruder den ältern mishandelt. Vor Gericht zeugte die Mutter für jenen gegen diesen und das Urtheil fiel milde aus. „Das alte Weib verließ das Gericht in großer Freude und Abends tanzte sie in einem benachbarten Wirthshause. Am nächsten Morgen wurde sie im Bette todt gefunden mit Zeichen von Gewalt am Halse.“ Die Aerzte aber erklärten, daß sie eines natürlichen Todes gestorben, und der Coroner entschied nach ihrem Ausspruche.

Ein Bursche war, eines Diebstahls verdächtig, vor

---

1) In den ersten sechs Monaten von 1842 wurden in Manchester 182 Leute verhaftet, weil sie ihre Kinder verlassen.

Gericht gestellt worden, und seine Schwester hatte ihm deswegen Vorwürfe gemacht. Diese, ein Mädchen von 15 Jahren, wird am andern Tage todt im Bette gefunden. Ihr eigner Bruder wird verdächtig, sie ermordet zu haben. Und die Mutter Beider erscheint vor Gericht und sagt aus: „Ihr Bruder schlief mit ihr in demselben Bette; er ist 21 Jahre alt, und schlief, als die Zeugin merkte, daß ihre Tochter todt war. Ihr Sohn ging um 12 Uhr zu Bette, und die Verstorbene lebte noch zu der Zeit. Es war ein anderes Bett im Hause, aber sie zogen vor, zusammen zu schlafen, und die Zeugin hatte nichts dagegen einzuwenden."

Das ist die Ausbeute von neun Zeitungsnummern des „Manchester Guardian."

Fabriken. Fabrikarbeiter. Fabrikgesetzgebung.

1.

Das englische Fabrikwesen kann in seinen thatsächlichen Ergebnissen dem Beobachter nur die unbedingteste Hochachtung vor dem festen Wollen, der Ausdauer, der Arbeitrüstigkeit und dem schaffenden Erfindungsgeiste des so viel begabten englischen Volkes einflößen. Die Fortschritte, die dasselbe auf diesem Felde in dem letzten Jahrhundert gemacht, sind in jeder Beziehung fast ohne Beispiel in der Geschichte der Industrie. Von Georg III. bis in unsere Tage stieg der Verbrauch der Baumwolle allein von 3 Mill. auf 300 Mill. Pfd. [1])

---

1) Potters Werk „The progress of the nation" ist von Anfang bis zu Ende eine Art Schaustellung der Fortschritte der englischen Industrie.

Eine Erfindung nach der andern erleichterte die Arbeit, vermehrte das Ergebniß derselben.[1]) Mit der Anwendung der Dampfmaschine auf diese Erfindungen wurden bald 150,000 Arbeiter in den Stand gesetzt, so viel zu schaffen, als 40 Mill. von Handspinnern früher thun konnten.[2])

Die Arbeit wurde leicht, die Waare wohlfeil.

Man sollte glauben, daß in diesem doppelten Ergebniß ein doppeltes Glück für England, für die ganze Welt liegen müsse. Aber leider konnten andere Verhältnisse und Zustände diese doppelte Wohlthat vielfach für ganz England zu einem doppelten Unheile umschaffen.

Der Geist der Engländer wurde durch ihre Eroberungen vor Allem auf das Ausland hingerichtet; ihre Industrie, ihr Handel kehrte ebenfalls nach und

---

1) 1764 erfand ein Weber Hargreaves von Blackburn die Maschine Jenny; 1779 ein anderer Weber eines Dorfes bei Bolton, Samuel Crompton, die Mule; 1785 Dr. Cartwright eine Webmaschine; 1790 ein Barbier Arkwright die Self-Acting-Mule-Jenny, die 1825 durch einen Mechaniker Roberts in Manchester verbessert wurde. Endlich wurde 1792 ebenfalls von Arkwright die Dampfkraft auf die vorhergehenden Erfindungen angewendet.

2) Baines in seiner Geschichte der Baumwollenmanufaktur Englands.

nach immer mehr dem Auslande ihre Thätigkeit zu. Es wurde der Glaube Aller, daß die englische Industrie und der englische Handel nur vom Auslande lebten, England nicht ohne das Ausland bestehen könne. „Der auswärtige Handel ist für die Bewohner Englands eine sociale, wenn nicht eine physische Nothwendigkeit. Selbst unser Inlandhandel würde ohne die Thätigkeit sein, die ihn auszeichnet, weil in Bezug auf Alles, was unser eignes Land hervorbringt, jeder Theil des Königreichs von dem andern unabhängig ist. Der Süden braucht kein Korn vom Norden, der Westen kein Vieh vom Osten. Kohlen werden in vielen Theilen des Landes gefunden, so daß ungefähr in jedem Falle die Industrie, die in einem Theile des Landes blüht, in fremden Ländern einen Markt und dort Ersatz für solche Sachen suchen muß, die uns die Natur verweigert.“ [1])

Sollte man darnach nicht glauben, daß der Nordengländer sein Korn nach Indien, der aus dem Westen seine Ochsen nach Nordamerika senden müsse. Beides wird in England verzehrt. Noch wunderlicher ist der Grund, daß die glückliche Lage, in der die Provinzen Englands sich ungefähr selbst genügen, sie nothwendig treibt, nach dem Auslande hinzustreben.

1) Potter II. 93.

Aber das Streben ist einmal vorhanden, es ist so sehr vorhanden, daß selbst die bescheidensten und billigsten Naturen — wie überhaupt England in der Politik, so im Handel — nach nichts weniger als nach Weltherrschaft streben. „Nur die Uebel des Krieges und die nachtheiligen Folgen eines schlecht berechneten Systems der Handelsgesetzgebung sind die Ursache, daß wir nicht über die ganze Welt als unsern Markt gebieten, und daß die 25 Mill. Einwohner der britischen Inseln nicht eine größere Masse von Abnehmern aufbieten können als alle andern civilisirten Staaten." [1])

Ein viel durchgreifenderer, viel haltbarerer Grund für die unbedingte Nothwendigkeit einer vorherrschenden Richtung des englischen Handels nach dem Auslande hin ist der Zustand des englischen Ackerbaustandes; derselbe ist verhältnißmäßig so geringe und die Masse auch so arm als möglich und nimmt überdies von Jahr zu Jahr ab. Ein großer, wohlhabender Ackerbaumittelstand ist die erste Bedingung eines ergiebigen Binnenhandels. Die Aristokratie hat keinen solchen aufkommen lassen. Und so wurde die rastlose Thätigkeit Englands nur um so mehr aufs Ausland angewiesen.

Es ist nichts als gesunder Menschenverstand und

---

1) Potter a. a. O.

sieht gar nicht aus wie Staatsweisheit, wenn es heißt: Bleib zu Haus und nähre dich redlich. Und doch liegt in dieser einfältigen Wahrheit die Auflösung zum Räthsel des Volksglückes und auch der echten Volksgröße. Die Sucht, im Auslande zu finden, was das Inland nicht bietet, hat schon Manchen, schon manches Volk zum Untergange geführt, selten Jemanden Glück, nur mitunter Einzelnen Reichthum und Völkern Geld und Ruhm eingebracht.

Der auswärtige Handel ist natürlich, so lange er im Austausche des natürlichen Ueberflusses zur Befriedigung von natürlichen Bedürfnissen besteht; aber er wird zur Unnatur, sobald er in die Sucht ausartet, durch die Thätigkeit des einen Landes die des andern, ja die aller andern überbieten und zerstören zu wollen. Wo diese Sucht vorhanden, genügt es nicht mehr, der Natur der Arbeit ihren Lauf zu lassen. Das würde in der Regel nicht ausreichen, den fremden Arbeiter in seinem eignen Lande zu besiegen. Die Arbeit muß auf die höchste Kraftanstrengung gegen den geringsten Lohn hinauf- und hinabgeschraubt werden, und so lange das noch nicht zur Eroberung der Welt ausreicht, ist auch das Streben des Handels, der im Auslande seinen Mittelpunkt sucht, nicht erreicht.

Die Maschinen machen die Arbeit leicht, die Waare wohlfeil. Für den Concurrenzhandel nach dem

Auslande hin aber ist die Arbeit nie wohlfeil genug. Und hierin liegt die Ursache einer doppelten Folge, und zwar einmal, daß dieser im Auslande seinen Mittelpunkt suchende Handel selbst die Waare des Inlandes stets mehr und mehr herabdrückt und zugleich immer weniger Lohn für die Arbeit erlaubt.

Die Engländer führten 1700 bereits für 3 Mill. Pf. St. Wollengüter aus.[1]) Im Jahre 1834 belief sich diese Ausfuhr auf 5,736,870 Pf. St. Ich weiß nicht, wie viel Arbeit jene 3 Mill. kosteten, aber gewiß ist, daß sie 1700 dreimal so viel und mehr werth waren, als 6 Mill. im Jahre 1834. Von 1820 bis 1824 war die Ausfuhr der Wollentücher etwa 6 Mill. Pf. St. werth und bestand aus 1,064,441 Stücken, 1825 bis 1830 brachte sie nur 5 Mill. Pf. St. im Durchschnitt ein und bestand aus 1,228,299 Stück, von 1830 bis 1834 5⅕ Mill. Pf. St. mit 1,505,993 Stück. — In Bezug auf die Baumwollenausfuhr tritt dies noch klarer hervor. 1820 brachten 113,682,486 Yards weißer und grober Cattun 5,451,024 Pf. St. ein, 1834 dagegen 285,950,158 Yards nur 6,514,173 Pf. St.; — 1820: 134 Mill. Yards gedruckter Baumwollenzeuge 7,742,505 Pf. St., 1834 dagegen 271 Mill. Yards nur 7,613,179 Pf. St.; —

1) Potter I. 196.

1820: 23 Mill. Pf. St. Twist und Garn 2,826,639 Pf. St., 1834 76 Mill. nur 5,211,015 Pf. St. ein.

Ein ähnliches Verhältniß tritt bei dem ganzen auswärtigen Handel ein. Im Jahre 1801 hatte die offizielle Schätzung der ganzen Ausfuhr aus England von 24 Mill. einen reellen Werth von 39 Mill. Pf. St.; im Jahre 1836 war die offizielle Schätzung 85 Mill. Pf. St., der reelle Werth nur 53 Mill.; im Jahre 1843 hatte ein Schätzungswerth von 113 Mill. Pf. St. nur noch 47 Mill. Pf. St. reellen Werth. [1])

Aber der Handel, der seinen Mittelpunkt im Auslande sucht, drückt nicht nur beständig den Preis der Waare im Inlande selbst eben so gut, wie den aller andern Völker, sondern muß auch, gerade durch diese stets herabsinkenden Preise, den Lohn der Arbeit stets herabzuschrauben suchen. Die Maschinen machen die Arbeit leicht, die unnatürliche Sucht nach vorherrschendem auswärtigen Handel macht die leichte Arbeit zu einer Last ohne Gleichen, weil sie dieselbe so wohlfeil als möglich fordert. Die Maschine ist ein Gottessegen, um die Menschen von schwerer Arbeit zu erlösen; Menscheneigensucht aber weiß diese Gottessendung in einen Fluch der Hölle umzuschaffen.

Die leichte Arbeit fordert nur geringere Kraft-

1) Potter II. 98. Parlamentsübersicht von 1844.

anstrengung; sie würde ein Spiel für Männer sein. Die Sucht nach Wohlfeilheit zur Ausfuhr ins Ausland zwingt die leichte Arbeit Frauen und Kindern auf, und fordert dann von diesen in der leichten Arbeit meist eine Ausdauer, die über alle Manneskraft hinausliegt und nur von willenlosen, unglücklichen und schwachen Geschöpfen zu erlangen ist.

In England stellt sich in Bezug auf das Alter der Fabrikarbeiter folgendes Verhältniß heraus:

	Jahre.	Baumwolle.	Wolle.	Flachs.	Seide.
Von	8—12	3,7	6,7	3,7	20,9
„	12—13	9,3	12,	12,2	8,7
„	13—18	29,8	29,8	36,1	30,8
„	18 ꝛc.	57,2	51,5	48,	39,6
		100	100	100	100[1].

Das heißt, ungefähr die Hälfte aller Fabrikarbeiter ist unter 18 Jahre alt. Zu der Zahl der ältern sind überdies noch die Maschinisten, Aufseher, Schreiber ꝛc. gerechnet.

In Bezug auf das Geschlecht stellt sich das Verhältniß, wie folgt, heraus:

	Baumwolle.	Wolle.	Flachs.	Seide.
Weiber	45,7	52,5	31,2	33,2
Männer . . .	54,3	47,5	68,8	66,8
	100	100	100	100[2].

1) Potter I. 273.

2) Potter a. a. O. Eine andere statistische Uebersicht,

Dies unnatürliche Verhältniß führte zu den naturwidrigsten Folgen. Die Frauen, die sich von erster Jugend an in den Fabriken abarbeiteten, wurden körperlich und geistig unfähig, Weiber und Mütter zu werden, und verlernten bald, daß sie Väter und Mütter hatten. Die Fabrikarbeit entnervte, die Fabrikverhältnisse verwilderten sie. Die Kinder, die für ihre rüstigen Väter, die Frauen, die für ihre oft müßigen Männer arbeiteten, fühlten für diese nicht mehr die Achtung, die dem Familienvater gebührt. Die Frauen wurden den weiblichen Nachzüglern der Armeen ähnlich, warfen alle Weiblichkeit ab und nahmen die wildesten Laster der Männer an. [1]) Sie konnten ihre eignen Kinder nicht pflegen und, gezwungen in die Fabrik zu gehen, stillten sie den Säugling mit einem Schlaftrunke, der ihn für alle Zukunft vergiftete. [2])

---

die, ebenfalls aus offiziellen Actenstücken genommen, in den Rapporten der Factory Commissioners vorkommt, gibt das Verhältniß noch schroffer an:

Unter 11 Jahren . . .	4,811 Knaben,	5,388 Mädchen.
11—18 = . . .	67,203 =	89,822 =
18 2c. = . . .	88,859 =	102,812 =
	160,873 Knaben,	198,022 Mädchen.

1) Sir Charles Shaw, Chef der Manchesterer Polizei.

2) Godfreys Cordiale, ein Opiumgemisch.

Körperlich und geistig sank die ganze Fabrikarbeitergeneration immer mehr herab. [1])

1) Hr. Cowell, einer der Regierungscommissaire, wog eine große Anzahl von Fabrikkindern und Nicht-Fabrikkindern und daraus folgte das Ergebniß:

	Knaben.				Mädchen.			
Alter.	In Fabriken.	Pfund.	Nicht in Fabriken.	Pfund.	In Fabriken.	Pfund.	Nicht in Fabriken.	Pfund.
9	17	51,76	41	53,26	30	51,13	43	50,44
10	48	57,00	28	60,28	41	54,80	38	54,44
11	53	61,84	25	58,36	53	59,60	29	61,13
12	42	65,97	20	67,25	80	66,08	27	66,07
13	45	72,11	22	75,36	63	73,25	18	72,72
14	61	77,09	16	78,68	80	83,41	16	83,43
15	54	88,35	24	86,83	81	87,86	13	93,61
16	52	98,00	13	110,30	83	96,22	6	91,16
17	26	104,46	20	117,80	75	100,21	9	102,44
18	22	106,13	14	126,30	65	106,35	2	122,00
	420		223		651		201	

In diesen Zahlen scheint noch ein weiteres Ergebniß zu liegen. Bei den Knaben tritt ein höheres Gewicht für die Fabrikkinder von 11 und 15 Jahren hervor. Bei den Mädchen in den Jahren 9, 10, 13 und 16 zeigt sich ein ähnliches Verhältniß. Mit der vollkommenen Mannbarkeit von 17 und 18 Jahren zeigt sich dann rasch ein großer Abstand zum Vortheil der nicht in Fabriken arbeitenden Kinder. Die Uebergangs- und Entwickelungsperioden scheinen somit bei den Fabrikkindern rascher einzutreten. Nach einem Rapporte Hrn. Ch. Dupins in der Chambre des pairs sind von

2.

Knaben und Weiber mußten funfzehn, oft mehr Stunden täglich arbeiten.

Das Ueberarbeiten der Kinder, ihre geistige Verwilderung mußte jedem Menschenfreunde, der es sah, ein Grausen sein. Es führte zuerst zu Anträgen auf Verbesserung.

Unter dem alten Armengesetz gab es eine Classe von unglücklichen Kindern, die von ihren Eltern verlassen, als „Lehrlinge" (apprentices) von der Pfarre an einen Meister, in den Fabrikdistrikten an einen Fabrikbesitzer übergeben wurden. Diese unglücklichen Geschöpfe waren doppelt verwaist, ihre Eltern hatten sie aufgegeben, ihre Vormünder (die Gemeinde) sie von sich abgeschüttelt. Ihre Lage in den Fabriken war ein Unglück ohne Gleichen.

Ein Fabrikbesitzer, ein Manufakturist trat für sie in die Schranken und erlangte ohne Mühe für sie ein schützendes Gesetz. Die Fabrikherren sind die natürlichen Vertreter der Fabrikkinder, und nur von jenen kann das Heil dieser ausgehen, wie diese stets am Wohle jener arbeiten.

10,000 Conscribirten in den rein Ackerbaudistrikten 4029 dienstunfähig, dagegen von 10,000 in vorherrschend Manufakturdistrikten 9930.

Sir Robert Peel — der Vater des Staatsmannes — war selbst Fabrikarbeiter gewesen, hatte ein Herz, das über seinem Glücke erhaben stand, und so wurde er zum ersten Vertheidiger der Fabrikkinder in England. Er setzte 1802 eine Bill durch, die bestimmte, daß

1) die Baumwollenfabriken gehörig gelüftet und gewaschen,

2) die Lehrlinge reinlich gekleidet,

3) nur zwölf Stunden, und nicht in der Nacht, arbeiten,

4) während der ersten vier Jahre ihrer Lehre täglich im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet,

5) die Geschlechter getrennt,

6) Sonntags in Schule und Kirche geführt und von Zeit zu Zeit von den Geistlichen geprüft werden und

7) zu dem Ende die Richter der Quarter sessions Aufseher und Besucher der Fabriken zu ernennen das Recht haben sollten.

Dies Gesetz bezog sich nur auf Baumwollenfabriken und hatte keine andern Folgen, als die, nach und nach alle Lehrlinge aus diesen Fabriken zu verbannen. Das Gesetz gerieth in Vergessenheit und war von keinem Nutzen für die Fabrikarbeiter im Allgemeinen.

Mit der Einführung der Dampfmaschinen aber

wurde dann das Arbeiten ein Kinderspiel und so die Kinder in Masse in die Fabriken gezogen, um dort trotz der spielenden Leichtigkeit der Arbeit durch deren Ausdauer abgearbeitet zu werden. So lange der Krieg gegen Frankreich dauerte, war die öffentliche Aufmerksamkeit zu sehr nach Außen hin gerichtet, um viel an die Kinder des Elends zu denken. Mit dem Jahre 1815 aber tritt dann der Vorkämpfer der Apprentices, Sir Robert Peel, noch einmal in die Schranken. Er verlangte nun, daß das Gesetz, das er er früher zum Schutze der Apprentices erlangt, auf alle Kinder in den Fabriken angewendet werden solle.

Aber England hatte von 1802 bis 1815 sehr große Fortschritte gemacht. Der Krieg hatte den Geist der Selbstsucht, den Geist des Handels, der seinen Mittelpunkt im Auslande sucht, den Geist der Geldherrschaft gereift und zur Macht gebracht. Sir Robert Peel stieß auf Hindernisse aller Art, und die Gegner des Vorschlages suchten denselben besonders durch Parlamentscomités und endlose Untersuchungen zu hemmen und zu hintertreiben. In diesen Comités aber kam dennoch die wahre Lage der Dinge sehr oft ans Licht. Sir Robert Peel selbst, und sein Zeugniß als Fabrikbesitzer ist gewiß unangreifbar, sagte: „daß die Kinder in den Fabriken überall schwach und kränklich aussähen, daß die Arbeitstunden von den

Aufsehern bestimmt würden, deren Lohn von der Menge der gethanen Arbeit abhänge und die somit oft verleitet wären, die armen Kinder übernatürlich lange arbeiten zu lassen." Er zeigt, wie sie dreizehn und vierzehn Stunden arbeiten müßten, und setzt hinzu: „Ich brauche nicht die Folgen einer so unheilvollen Praxis auf die Gesundheit dieser kleinen Geschöpfe zu zeigen. — — Ein so rücksichtsloses und grenzenloses Arbeiten der Armen wird für die kommenden Generationen so ernste und drohende Folgen haben, daß ich an dieselben nicht ohne Angst denken kann."

Die Absicht seiner Bill war, daß

1) Kinder unter neun Jahren nicht in Fabriken zugelassen werden,

2) daß Kinder von 9 bis 16 Jahren nur dreizehn Stunden in den Fabriken zugelassen werden und von diesen 1½ Stunde zum Essen und zur Erholung abgehen;

3) daß die Magistrate Aufseher zu ernennen das Recht haben sollen.

Sir Robert Peels Versuch blieb ohne Erfolg. Die Gegner desselben wußten ihn durch Untersuchungen und Comités zu hintertreiben, ohne das Ansehen zu haben, als ob sie ihn bekämpften.

Im Jahre 1819 trat ein neuer Kämpfer für die Fabrikkinder und Fabrikarbeiter im Allgemeinen auf.

Thomas Sadler wurde der Nachfolger Peels, des Aeltern, und von nun an eine Zeitlang der Führer der Factory question. Aber mit ihm erlangte auch die Frage schon halbwegs einen Parteibeigeschmack. Sir Robert Peel war ein Fabrikbesitzer, ein Menschenfreund, Thomas Sadler ein Publicist, ein Tory, ein Parteimann. Er war zu edel, um diese Seite selbst herauszukehren. Sein besseres Ich trieb ihn; aber die Partei drängte sich ihm auf und unbewußt schlich die Parteiansicht ihm überall Schritt für Schritt nach. Er setzte übrigens endlich durch, daß ein Act erlassen wurde, der Kindern unter neun Jahren verbot, in Baumwollenfabriken, und Kindern unter 16 Jahren, nicht mehr als zwölf Stunden (mit Ausschluß der Eßzeit) zu arbeiten.[1]) Sir John Hobhouse erlangte später ein Gesetz, durch welches Kinder unter 18 Jahren wöchentlich nur 69 Stunden arbeiten dürfen.

---

1) In den Comitéverhören sagte ein Arzt, Dr. Thomas Jarrald, daß er Untersuchungen darüber angestellt, wie viele Fabrikkinder zu Nichtfabrikkindern vaterlos; er fand, daß dreißig vaterlose Fabrikkinder auf 100, und dreißig vaterlose Nichtfabrikkinder erst auf 400 kommen. In der St. Clements-Schule in Manchester waren 950 Kinder; 110 arbeiteten in Fabriken, 29 von diesen hatten ihren Vater verloren, der Rest der Kinder, 840, gab 91 vaterlose.

Alle diese Maßregeln bezogen sich nur auf die Baumwollenfabriken. Im Jahre 1832 brachte Thomas Sadler endlich eine allgemeine Maßregel in Vorschlag. Er forderte eine Untersuchung über den Zustand und die Arbeit der Kinder in allen Fabriken und setzte ein Parlamentscomité zu dem Ende durch. Dies Comité verhörte dann eine Menge Aerzte, Geistliche, Privatleute und Fabrikarbeiter, die das schwärzeste Bild von dem ganzen Fabrikwesen entwarfen. Die Ereignisse von 1830 hatten die Parteien von neuem belebt; die Frage der Fabrikarbeit war von nun an ebenfalls noch mehr eine Parteisache geworden. Die Tories hatten in Richard Oastler einen volksthümlichen Agitator gefunden, der sich direct an die Fabrikarbeiter richtete und so zum Vermittler zwischen den alten Hochtories und der Masse des Volkes wurde. Das Alles rief dann auch von der andern Seite den Widerstand nur um so lebendiger hervor.

In der nächsten Session trat dann auch ein Lord, Hoch- und Alttory, an die Stelle des Bürgers, der bisher die Frage leitete; Thomas Sadler verschwand im Hintergrunde, Lord Ashley trat für ihn ein. Zu Anfang zeigten sich noch immer alle Leiter der verschiedenen Parteien, Mackintosh, Sugden, Lord Morpeth, Brougham, O'Connell, Hunt u. s. w. dem allgemeinen Grundsatze der vorgeschlagenen Maßregeln sehr günstig. Aber bald stellte sich heraus, daß hinter

diesem allgemeinen Einverständniß die höchsten Einzelwidersprüche herrschten. Lord Ashley verlangte eine Zehn-Stundenbill für alle Kinder von 9 bis 18 Jahren. Aber sein Vorschlag fiel mit 93 gegen 238 Stimmen durch.

Die Agitation der Factory question hatte aber diese Frage so herausgearbeitet, die verschiedenen Parlamentscomités die Grausamkeiten der Ueberarbeitung und Verwilderung so klar und oft so grell geschildert, daß die öffentliche Meinung nachgerade gesetzliche Bestimmungen zum Schutze der Fabrikarbeiter forderte. Die Regierung selbst trat dann vermittelnd ein und so entstand die Factorybill von 1833, das erste umfassende Gesetz zur „Regulirung der Arbeit der Kinder und junger Personen.“ [1])

Dasselbe zerfällt in drei Theile: der erste ordnet die Arbeit der Kinder; der zweite ernennt königliche Commissare zur Durchführung des Gesetzes und bestimmt ihre Thätigkeit; der dritte verordnet Schulen und Schulunterricht für die Kinder.

In Bezug auf die Arbeit selbst verbietet das Gesetz alle Nachtarbeit für Kinder unter 18 Jahren; (I) die Tagarbeit für dieselben soll nur zwölf Stunden sein (II); es verbietet jede Arbeit von Kindern

1) An Act to regulate the labour of children and young persons etc. III. u. IV. W. IV. c. III.

unter neun Jahren (VII) und erlaubt für Kinder unter 13 Jahren nur acht Stunden Arbeit (VIII). Lord Ashley wollte für diese nur eine Zehn-Stundenbill. Die Regierung war also scheinbar noch milder, als der edle Lord. Aber im Wesentlichen hatten Beide ihre weitern Absichten im Rückhalte. Die Regierung hoffte im Interesse der Fabrikanten, daß mit acht Stunden Arbeit ein Ablösungssystem, das zu 16 Stunden Arbeit für Männer und Frauen führen werde, durchgesetzt werden könne; Lord Ashley und die Freunde der Zehn-Stundenbill hofften im Gegentheil zum Vortheile der Arbeiter, daß die Beschränkung der Arbeit der Kinder auf zehn Stunden auch die der ältern Arbeiter, die nicht ohne Kinder fertig werden können, nach sich ziehen würde. So bekämpften sich die verdeckten Interessen in verdeckten Minen.

Wir haben gesehen, wie Sir Robert Peel 1802 und 1815 besondere Aufseher für nöthig hielt, um die Durchführung der Fabrikgesetze zu sichern. Aber noch im Geiste Altenglands denkend und handelnd, sollten die Richter der Quarter sessions oder die Magistrate des Landes diese Aufseher ernennen. Die neue Generation war 1833 von einem andern Geiste durchdrungen, und die Aufseher ihres Fabrikwesens sind, wenn auch nicht gerade türkische Paschas, doch ganz anständige Regierungscommissare im Geiste des Continental-Absolutismus, im Geiste des Polizeistaa-

tes. Vier Inspectoren wurden vom König ernannt und herrschen „during his Maj. pleasure"; sie haben das Recht, zu allen Zeiten, Tag und Nacht, in jede Fabrik, die arbeitet, einzudringen und alle darin Angestellte zu verhören und auf der Stelle eidlich zu vernehmen; sie haben die Macht, Regeln, Verordnungen zur Ausführung des Gesetzes zu machen; die Fabrikbesitzer zu zwingen, Stundenregister und Bücher über die Arbeit, den Eintritt, Austritt rc. der Kinder zu halten und diese Bücher stets einzusehen; sie können die Besitzer von Fabriken zwingen, Auskunft über alle Personen zu geben, die sie anstellen (XVII. XVIII); die Notizen, Verordnungen, Regulationen der Inspectoren sind gesetzkräftig, wenn sie zweimal in der Zeitung des Ortes veröffentlicht und seitdem acht Tage verflossen sind (XXV); sie haben, wie die Friedensrichter, das Recht, die Constables und Friedensoffiziere zur Vollziehung ihrer Verordnungen rc. in Anspruch zu nehmen (XXXIII); sie können Zeugen verhören und die, die sich weigern, vor ihnen zu erscheinen, bis zu zwei Monat Gefängniß bestrafen (XXXVIII), und das Alles ohne Apell an ein höheres Gericht. (XLII). [1])

---

1) Ich weiß nicht, ob die Sache nicht doch fast orientalischer ist, als ich eben dachte. Hr. R. Hyde Grey, sonst ein sehr eifriger Vertheidiger der Regierung und der Regie-

Diese vom König ernannten Inspectoren aber genügten der Regierung nicht, und so ertheilte sie in diesem Gesetze allen Secretaries of state noch überdies die Macht, Personen zu ernennen, um die Inspectoren selbst zu beaufsichtigen (XIX).

Der dritte Theil des Gesetzes bezieht sich auf den Schulunterricht der Kinder; die Eltern oder Vormünder können die Schule wählen; wählen sie keine, so bestimmt der Inspector dieselbe. Der Fabrikbesitzer zieht von dem Lohne des Kindes das Schulgeld ab, das aber nicht mehr denn 1 Pc. vom Schilling per Woche ausmachen darf (XX). Der Fabrikbesitzer endlich darf kein Kind in seine Fabrik aufnehmen ohne Alterszeugniß und keins ohne wöchentliches Zeugniß des Schullehrers behalten (XXXI).

Dies Gesetz hatte theilweise nur die Absicht, die Agitation der „Factory question" niederzuschlagen. Es gelang dies auch in vieler Beziehung; denn die

---

rungsmaßregeln in Bezug auf die Fabriken, klagt in seiner Schrift: The factory question, gar sehr gegen die Uebermacht der Inspectoren und sagt endlich: „Der Inspector kann eben so, so scheints wenigstens, auf den ersten Anblick verurtheilen" (convict on View — Besides the above, there have been four instances, in which convictio upon view. Mr. Horner's Rapport 18 th. Jan. 1827). „Was könnte ein Pascha mit drei Roßschweifen mehr thun?" Grey, Fact. quest. S. 129.

Arbeiter selbst konnten hoffen, nun durch das Gesetz in eine bessere Stellung zu gelangen und ihre Kinder gegen Ueberarbeit gesichert, so wie durch Schulunterricht verbessert zu sehen. Aber dasselbe stieß bei den Fabrikbesitzern auf den härtesten Widerstand, die Whigsregierung hatte nicht Lust, diesen Widerstand mit Kraft zu besiegen. So blieb das Gesetz im Wesentlichen ein todter Buchstabe. Das Abwechslungssystem stieß auf große Hindernisse und diese veranlaßten dann die Fabrikbesitzer, trotz des Gesetzes, die Kinder zu zwingen, vor wie nach mit den ältern Arbeitern Schritt zu halten.

Drei Jahre später versuchte die Regierung, ihr eignes Gesetz wieder rückgängig zu machen, weil dasselbe unvollzogen eine Schmach für sie selbst, eine Drohung für die Fabrikherren blieb. Am 9. Mai 1836 brachte P. Thomson, damals President of the Board of trade, eine Factories' Act Amendment Bill ein, durch die das frühere Gesetz, in so weit es Kindern unter 18 Jahren mehr als acht Stunden zu arbeiten verbot, widerrufen und ihnen vom zwölften Jahre an in Zukunft zwölf Stunden zu arbeiten erlauben sollte.

Hr. Thomson selbst erklärte: daß man in großen Städten nicht Kinder genug zum Ablösungssysteme gefunden, und daß die Inspectoren einstimmig erklärten, wie sie nicht im Stande gewesen, das Gesetz



in Vollzug zu setzen, und wie seine unmittelbare Folge die Ausweisung aller Kinder unter dreizehn Jahren aus der Fabrik sein würde. [1])

Der Widerspruch, der in diesen beiden Gründen liegt, verhinderte die Vorsteher des Handelsministeriums nicht, sie beide in demselben Athem als Ursache des Widerrufs der frühern Beschlüsse anzuführen. Die Factory-Inspectoren selbst in ihren Berichten waren viel klarer. So sagte Hr. Horner, einer derselben: „Die Tendenz der verbesserten Maschinen ist, mehr und mehr die Arbeit der Erwachsenen durch die der Kinder zu verdrängen. Wir haben gefunden, daß die Zahl der Kinder, in Folge der Tendenz der Verbesserung in den Maschinen, rasch zunimmt." Hr. Rickards, ein zweiter Inspector, sagt: „Neue Fabriken entstehen in verschiedenen Theilen des Landes, die alten werden vergrößert; mehr Hände sind dadurch nöthig und die Nachfrage — nach Kindern wird dadurch noch steigen — — und viel Nachtheil und Unheil (inconvenience and injure) wird die Folge sein." [2])

---

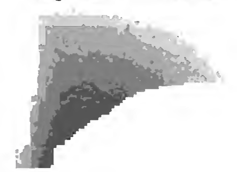
1) Während der Discussion kam die Thatsache vor, daß über 6000 falsche Zeugnisse ausgestellt worden, um Kinder unter 13 Jahren zwölf Stunden arbeiten zu machen.

2) In Bezug auf die jüngern Kinder sagt Hr. Rickards, daß die Fabrikherren sie in Mehrzahl gänzlich entlassen, und

Das Ministerium aber fand einen solchen Widerstand gegen seine Amendment-Bill, daß am Ende nur eine Majorität von zwei Stimmen für dieselbe herauskam. Die Regierung glaubte hiernach, ihren Vorschlag zurücknehmen zu müssen; und so blieb das alte Gesetz aufrecht stehen.

Ja, sie wollte sogar, daß dasselbe von nun an strenge in Vollzug gesetzt werden sollte. Deswegen erließ Hr. Horner am 20. Sept. 1836, in Bezug auf die Alterszeugnisse, einen offenen Brief an die Aerzte, in dem er unter Anderm sagte: „Die Erklärung, die der Arzt macht, hat keinen Bezug auf das wirkliche Alter der benannten Person; es sagt, daß, nach seiner Ansicht, die Person, die vor ihm erscheint, die gewöhnliche Kraft und das Ansehen des Alters, das er bezeugt, hat. Der Arzt muß diese Ueberzeugung von der physischen Condition der Person, ohne Rücksicht auf das wirkliche Alter, erlangen. Er soll selbst sich jeder Frage über das Alter enthalten; denn es ist wahrscheinlich, daß keine genaue Antwort gegeben werden wird, und

„anstatt die vorgeschlagene Erziehung zu erhalten, bekommen sie gar keine; sie werden in die weite Welt hinausgestoßen, andere Arbeit zu suchen, und wandern durch die Straßen der Städte, dem Müßiggange und dem Laster zur Beute." Rap. of R. Rickard. 12. Aug. 1834. p. 39.



so würde die Frage eher geeignet sein, sein Urtheil irre zu leiten, als ihm zu nutzen. Die körperliche Kraft, die man gewöhnlich bei dem angenommenen Alter findet, mit Bezug auf die Fähigkeit des Kindes, die Fabrikarbeit zu ertragen, ist das Object, das gesucht wird, und nicht die Entscheidung des wirklichen Alters. Deswegen, obgleich sie fest wissen mögen, daß ein Kind dreizehn Jahre alt ist, so müssen sie es doch für zwölf Jahre einschreiben, wenn es durch schlechte Gesundheit oder durch unvollkommene Entwickelung nicht die Stärke eines dreizehnjährigen Kindes erreicht hat; von der andern Seite, wenn sie ein Kind sehen, das nur zwölf Jahre alt, das aber so ungewöhnlich stark und entwickelt ist, daß es die gewöhnliche Stärke und Entwickelung eines dreizehnjährigen Kindes hat, so werden sie gerechtfertigt sein, das Wort dreizehn in sein Zeugniß zu setzen."

Man weiß gar nicht, was man zu einer so plump-feinen Heuchelei, zu einer so scheinheiligen Verachtung und Mishandlung des Gesetzes von Seiten derer, die für seine Achtung und Aufrechthaltung vom Volke theuer bezahlt werden, sagen soll. Es waren schon früher 6000 falsche Zeugnisse eingegangen. Hr. Horner hatte Mitleiden mit den Aerzten und öffnete ihnen den Weg, solche Zeugnisse ohne Eidbruch abzugeben. Aber er ging weiter. In demselben Briefe gab er selbst den Aerzten einen Maßstab für die

Kraftentwickelung der Kinder. Oben überläßt er Alles dem Urtheile des Arztes, hier bestimmt er Maß und Gewicht. Die Kinder sollen gemessen werden, und dies muß das Alter entscheiden.

3	Fuß	10	Zoll	9	Jahre.
3	=	11 1/2	=	10	=
4	=	1	=	11	=
4	=	2	=	12	=
4	=	3 1/2	=	13	=

Hr. Horner scheint sich zum Endzwecke dieser Skale an die Aerzte gewendet zu haben. Zwei Antworten derselben sind veröffentlicht worden, die der Herren Dr. Becker von Leeds und Dr. Harrisson von Preston (jene am 8. Sept., diese am 18. Aug., also vor Hrn. Horners Brief, eingegangen).

Die Skala derselben stellt ein anderes Ergebniß heraus.

	Dr. Becker.				Dr. Harrisson.			
	Knaben.		Mädchen.		Knaben.		Mädchen.	
Alter.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.
9—10	3	11	4	0 1/2				
10—11	4	2	4	1				
11—12	4	2	4	2 1/2	4	2 1/2	4	3 1/4
12—13	4	4 1/2	4	4 1/2	4	3 1/2	4	5 3/4

Ein bedeutender Fabrikbesitzer, Hr. Fieldon in Manchester, maß seine Fabrikkinder, und es fand sich, daß von 103 Kindern von 9—13 Jahren 57 das Maß

Hrn. Horners hatten. In den folgenden Plätzen stellte sich das Ergebniß heraus:

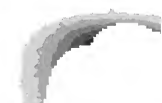
Age	School				
8 to 9	Marylebone Workhouse ..	3	7¾	3	7
	National School	3	10	3	10
	Saint Andrew's School...	3	10¼	3	9
	The three Schools together	3	9½	3	9
9 to 10	Marylebone Workhouse ..	3	9½	3	9¼
	National School	4	1	4	0
	Saint Andrew's School ...	3	11½	3	11½
	The three Schools together	3	11	3	10¾
10 to 11	Marylebone Workhouse ..	3	11¼	3	10¼
	National School	4	0¾	4	1½
	Saint Andrew's School...	4	1	3	10½
	The three Schools together	4	0½	3	11¼
11 to 12	Marylebone Workhouse..	4	1	4	1¾
	National School	4	1½	4	3½
	Saint Andrew's School ...	4	2¼	4	2
	The three Schools together	4	1¾	4	2¼
12 to 13	Marylebone Workhouse ..	4	1½	4	1¾
	National School	4	4½	4	6¾
	Saint Andrew's School ...	4	4½	4	4½
	The three Schools together	4	3¼	4	4
13 to 14	Marylebone Workhouse ..	4	3½	4	6¼
	National School	4	5¾	4	3½
	Saint Andrew's School ...	4	5¼	4	7½
	The three Schools together	4	4½	4	6¾

Nur in dem Arbeitshause [1]) sind die zwölfjährigen Knaben nicht größer, als dreizehnjährige Kinder in Hrn. Horners Skale. So reicht dann die Skale des Inspectors richtig auf den Punkt hinab, auf den Hrn. Thomsons Amendement sie bringen sollte.— Und so wurde der Fabrikinspector zum Gesetzgeber — trotz des Parlaments.

Dieses durch den Fabrikinspector mit den Ansichten und Interessen der Fabrikanten in Einklang gebrachte Gesetz besteht noch heute. Sir Robert Peel, der Minister, griff, damals Lenker der Opposition, dasselbe zwar in seiner zweideutigen Weise an, als Hrn. Thomsons Amendement verhandelt wurde. Nach dem Sturze der Whigs glaubten die Hochtories, die sich der Factory question bemächtigt hatten, daß sie nun von Sir Robert Peel Unterstützung erhalten würden. Lord Ashley forderte ihn auf, eine Zehn-Stundenbill zu genehmigen; aber Sir Robert Peel antwortete verneinend (Febr. 1842). Das verhinderte Lord Ashley nicht, seinen Weg fortzugehen und diese Frage vor wie nach anzuregen. Bald glaubte dann die Regierung selbst einschreiten zu müssen, und so brachte Sir James Graham 1843 eine neue Bill zur Regulirung der Arbeit der Kinder und jungen Personen in den Fabriken ins Parlament.

---

1) Siehe das Capitel: Volkselend und Armengesetz.



Dieser Gesetzvorschlag zerfällt, wie das alte Gesetz selbst, in drei Theile: die Arbeit der Kinder, die Aufsicht der Inspectoren und der Unterricht der Kinder.

Kinder von 8 bis 13 Jahren arbeiten nur 6 St. 30 Min. in den Fabriken (§. 7); das erlaubt eher als 8 Stunden ein Ablössystem, und daher die menschenfreundlichere Bestimmung. „Junge Personen" über dreizehn Jahre alt arbeiten 12 Stunden (§. 8). Die vagen Certificate der Aerzte bleiben im Ganzen dieselben. (Schedule A. enthält Zeugnißformeln im Geiste der Hornerschen Bestimmungen.) Ausnahmsweise können Kinder 7 St. 30 Min. und junge Personen 13 Stunden arbeiten.

Die Macht der Inspectoren wurde mehr geordnet, aber auch vermehrt. Drei sind in Zukunft nöthig, um Verordnungen zu erlassen (§. 29); dann werden 18 Unterinspectoren, mit, den Fabrikbesitzern gegenüber, ungefähr denselben Rechten, wie die Inspectoren, vom Minister ernannt (§. 30). Die Inspectoren ernannten ihrerseits die Zeugnißärzte (§. 39) und bestimmten die Sporteln, die der Fabrikbesitzer ihnen zu zahlen hat (§. 43).

In Bezug auf das Schulwesen aber sollte dies Gesetz ein ganz neues System einführen. Die „Kinder" in den Fabriken sollten drei Stunden täglich zur Schule gehen und dafür 3 Pc. (nie mehr als 1/12 ihres Lohnes) zahlen.

Das ganze Schulwesen sollte aber dann in die Hand der englischen Staatskirche kommen. Der Geistliche der Staatskirche und zwei Kirchwarden des Ortes, wo die Schule errichtet war, sollten nach dem Gesetze die beständigen Schulpfleger, trustees, sein (§. 51). Die Friedensrichter wählten in ihren petty sessions vier andere trustees (§. 52). Der Geistliche sollte der Vorsitzer sein und bei gleichen Stimmen entscheiden (§. 54). Die trustees ordnen die Schulstunden, berichten an den Bischof über die Fähigkeit der Schullehrer und ihrer Assistenten in Bezug auf den religiösen Unterricht (§. 55). Der Religionsunterricht ist der der heiligen Schrift, wie sie die englische Kirche gesetzlich anerkennt und die Liturgie der Kirche (§. 57, 58). Hier wird dann zugleich der Inspektorenmacht eine Grenze gesetzt und ihnen verboten, sich um den Religionsunterricht der Schule zu kümmern, da diese Oberaufsicht ausschließlich dem Bischof zustehe. Vage Vorbehalte sollten (§. 59, 60, 73, 74) die Glaubensfreiheit der Dissenter sichern.

Gegen dies Gesetz erhob sich ein doppelter Sturm: von Seiten der Alttories, Anhänger der Zehnstundenbill, die Anklage, daß die Regierung nicht ihrem System huldige; von Seiten aller Dissenter der Vorwurf, daß die Regierung die ganze Erziehung der Fabrikkinder in die Hand der Hochkirche zu geben suche. Die Dissenter, die zuerst an den Unterricht

der Unglücklichen, des Volks dachten, die fast allein und überall den Fabrikkindern Unterricht ertheilten, warfen mit Recht der Regierung vor, daß sie nun einer Kirche den Unterricht geben wolle, die früher nichts dafür gethan. Nicht weniger als 13,309 Petitionen mit 2,068,059 Unterschriften gelangten gegen diese Bestimmungen an das Parlament.

Dieser Widerstand veranlaßte Sir James Graham seinen eignen Gesetzvorschlag zu modificiren. Die Dissenterkinder sollten nicht mehr gezwungen sein, dem Religionsunterrichte beizuwohnen, sondern unterdeß in andern Lehrgegenständen unterwiesen werden.

Die Haupteinwürfe der Dissenters bezogen sich auf den vorherrschenden Einfluß der Geistlichkeit, auf die Macht der Lehrer und die Disciplin der Schule durch die Art der Zusammensetzung des Schulvorstandes (der trustees). In dieser Beziehung erklärt Sir James Graham sich zu Concessionen bereit. Anstatt der zwei Kirchenwärter (churchwarden), die nach dem ursprünglichen Gesetzvorschlage ex officio Schulvorsteher waren, sollte der klerikalische Schulpfleger, der Geistliche, einen zweiten Schulpfleger aus allen andern berechtigten Personen wählen. An die Stelle des zweiten kirchlichen Schulpflegers sollte ein von den Unterschreibern zu den Fonds der Schule gewählter kommen. Die übrigen vier sollten nicht von den Friedensrichtern, sondern von den Bürgern,

die jährlich 10 Pf. St. poor rate zahlen, gewählt werden. Diese aber wählen jeder nur zwei Pfleger, so daß auch die Minorität stets sicher ist zwei zu wählen. Man kann gar nicht toleranter sein. Das verhält sich nämlich so: die reichen Leute gehören mehr der Hochkirche, die ärmern mehr der Dissenterkirche an. Aber selbst, wo zufällig die Mehrzahl der bemittelten Classe nicht zur Hochkirche gehört, wählt die Minderzahl noch zwei Pfleger. Das macht mit dem Geistlichen und dem vom Geistlichen gewählten stets und immer vier hochkirchliche Pfleger, d. h. die Majorität.

Die Dissenter durchschauten abermals diese grobe List, ein neuer Petitionensturm (11,839 mit 1,920,574 Unterschriften) erhob sich auch gegen dieses verbesserte Gesetz und war eine der Hauptursachen, daß die Regierung dasselbe endlich zurücknahm. Sie hatte versucht, unter dem Scheine der Billigkeit und Milde gegen die Fabrikkinder ihre eignen Parteiansichten über die Kirche durchzusetzen, die Hochkirche auf Kosten der Dissenter zu fördern, und das war die Ursache, daß das Gesetz so bleiben mußte, wie es vorher war.

3.

Diese Lebensfrage Englands wurde wie alle andern zu einer Parteifrage. Die Fabrikarbeiter sind der Boden, in dem ein Theil der Geldinteressen, die ganze reiche Industrie und alle Capitalien, die in ihr verwendet sind, wurzeln. Die alten Hochtories, die Reste der Vertreter der aristokratischen Landinteressen, suchten in der neuern Zeit in den Fabrikarbeitern eine Art Parteigrundlage. Der englische Arbeiter steht zwischen den Landlords, die theures Korn, und den Fabriklords, die wohlfeile Arbeit erstreben. Die Fabriklords verlangen wohlfeiles Korn für die Arbeiter, die Kornlords fodern ihrer Seits besser bezahlte und leichtere Arbeit für das Volk. Es liegt in diesem wechselseitigen Streben viel Eigensucht, viel Parteihoffnung und Parteihaß, doch gibt es auf beiden Seiten wahrscheinlich auch Leute genug, die ohne alle Rücksicht das Beste ihrer Mitbürger, der armen Arbeiter und ganz Englands wollen und für dasselbe kämpfen.

Die unmittelbar thätigen Parteien in diesem Kampfe sind die Reste der hochtorystischen Schule altenglischer Aristokratie, die Manufacturisten und die Chartisten.

Die Hochtories sind die Erfinder und Vertheidiger der Zehnstundenbill. Diese nimmt an,

daß zehn Stunden Arbeit für Groß und Klein genug sei. „Eine einfache Zehnstundenbill mit Hemmung der Maschine nach Ablauf der zehn Stunden und Strafe für die Fabrikbesitzer, die das Gesetz brechen, ist alles, was wir wollen [1]." Sadler war der erste Vertreter dieser Ansicht. Er betrieb sie mit unablässlichem Eifer, oft mit blindem. Seine Berichte schildern die Fabriken in dem schwärzesten Lichte. Wie schwarz dasselbe auch in Wahrheit ist, so gewinnen sie oft sehr viel durch das vermehrte Dunkel, das sein Eifer über sie wirft. Jeder Krüppel wurde hervorgesucht, mußte seine Jammergeschichte erzählen und wurde dann als Regel aufgestellt. Die Schwindsüchtigen mußten ihre Krankheit offen legen und dann wird die Schwindsucht als das beständige unausbleibliche Ziel jedes Fabrikarbeiters dargestellt. Thomas Sadler war ein edler Menschenfreund, dessen Name England mit Stolz nennen darf — ob er mit mehr Ruhe seiner Sache mehr genützt haben würde, ist schwer zu entscheiden; daß sein und seiner Gehülfen übersprudelnde Parteilichkeit den Manufacturisten oft zu einer gefährlichen Waffe für ihre

---

1) Oastler in Huddersfield (1844). Gewöhnlich sagen die Vertheidiger der Zehnstundenbill, daß sie nur für die jungen Personen die Arbeit auf 10 Stunden beschränken wollen. Aber die eigentliche Absicht ist die obige.

Gegner wurde, muß jedem klar werden, dem es gelingt, die Bewegung dieser Parteifrage halbwegs zu durchschauen.

Schon zu Sadlers Lebzeiten — als dieser nicht mehr im Parlament saß — und noch mehr nach seinem Tode wurden Lord Ashley im Parlament, Richard Oastler außer demselben die Leader dieser Frage.

Lord Ashley ist eine der edelsten Erscheinungen der neuern Geschichte Englands. Die Ritter des Mittelalters steckten einen Handschuh ihrer Geliebten an den Helm und kämpften unter diesem Zeichen wie Helden. Die neuere Zeit hat ein edleres Ritterthum geschaffen, das Ritterthum des Kampfes für die Unglücklichen, die Nothleidenden, die Elenden. Und Lord Ashley ist einer der edelsten Vorkämpfer dieses Weltordens. Das Elend des englischen Volkes wurde der Drache, gegen den er auszog, und die hungernden und verwildernden Kinder die verwünschten Prinzen, die er vom Zauber der Noth und des Kummers befreien möchte. Und kein Ritter keiner Zeit hatte ein schöneres Ziel.

Die englische Aristokratie hat aber leider ihre Söhne meist unter den schönsten Fahnen zu dem uneigennützigsten Kampfe ausgesendet, um sie mit vollen Taschen, hochmächtig und überreich heimkehren zu sehen. Deswegen soll keiner den Tag loben, ehe er

vorüber ist. Die Interessen der Menschheit, die Interessen des englischen Volkes wurden sehr oft für die Politiker Englands der sichere und große Hafen, in dem sie ihre Flotten rüsteten, von dem sie ausliefen — um dann als Flibustiers auf dem Meere der Politik ihre eigenen Absichten zu verfolgen. Ich bin weit entfernt, von Lord Ashley zu glauben, daß er den Weg so vieler politischer Charaktere in der englischen Geschichte, besonders der Neuzeit, von Pitt II. bis zu Sir James Graham herab, gehen könne. Ich würde an diese Möglichkeit nicht einmal erinnert worden sein, wenn nicht in der letzten Zeit Lord Ashley einmal sehr klug, sehr politisch handeln zu müssen geglaubt hätte. Seit 10 Jahren kämpft er für eine Zehnstundenbill, im vorigen Jahre halfen Parteieinflüsse und zufällige Verwickelungen ihm, eine Mehrzahl im Parlament zu finden, die seinen Grundsatz halbwegs anerkannte. Aber diese Anerkennung brachte das Peelsche Ministerium in Gefahr und diese Gefahr bewog Lord Ashley zum Rückzuge. Man kann die Großmuth, mit der er seinen Grundsatz dem Fortbestehen eines Toryministeriums opferte, sehr lobenswerth finden. Aber es war das erste Mal, daß Lord Ashley den Menschenfreund vergaß und den Politiker herauskehrte. Wie gesagt, das beweist noch immer nicht, daß der Politiker in ihm den Menschenfreund beherrscht, aber entschuldigt je-

denfalls den Beobachter, wenn er durch dies Benehmen unwillkürlich an andere englische Menschenfreunde erinnert wird, die, so oft ihr Partei-, ihr Kasten- oder auch ihr höheres persönliches Interesse es foderte, den Menschenfreund über Bord warfen [1]).

Die Klugheit, mit der Lord Ashley bei dieser Gelegenheit handelte, war die Ursache, daß sein Einfluß im Volke bedeutend abnahm. Vielleicht nahm derselbe im Parlamente um ebenso viel zu.

Bei Gelegenheit der Verhandlung der Factorybill im Jahre 1844 schloß Lord Ashley seine Rede und sagte: „Kann irgend Jemand mit gesundem Menschenverstande gegenwärtig anstehen zu glauben, daß der beständige Wohlstand des Manufacturstandes in allen seinen Beziehungen, physisch, moralisch und commerciell, nicht nur zur Wohlfahrt, sondern un-

---

1) Die Times ist ebenfalls eine sehr tapfere Vertheidigerin der Zehnstundenbill. Und so sagt sie den 28. April 1844: „Wenn die Landlords die Sache wagen wollen, so können sie jetzt ohne die geringste Schwierigkeit eine Zehnstundenbill durchsetzen. Sie brauchen nur zu sagen, und es ist geschehen. — Nun, dies ist ein sehr bedeutendes Factum und verdient beachtet zu werden, was auch der gegenwärtige Erfolg sein mag.“ So sprach sich das Blatt zur Zeit der Krisis der Zehnstundenbill aus, und es ist nicht nöthig zu zeigen, wie hier der Menschenfreund vollkommen hinter dem Politiker verschwindet.

umgänglich zum Fortbestehen des britischen Reiches nothwendig ist. Nein, wir fürchten die Vermehrung eurer politischen Macht nicht, noch beneiden wir euch um eures kolossalen (stupendous) Reichthums willen; Friede sei in euern Mauern und Fülle in euern Palästen! Wir verlangen nur einen geringen Nachlaß in der Arbeit, Zeit zum Leben und Zeit zum Sterben, Zeit für die Bequemlichkeiten (comforts), die das Leben versüßen, Zeit für die Pflichten, die es schmücken. Und deswegen, mit einem eifrigen Gebete zu dem allmächtigen Gotte, daß es ihm gefallen möge, die Herzen Aller, die mich hören, der Gerechtigkeit und der Milde zuzukehren, überlasse ich schließlich das Ergebniß dem Urtheile und der Menschlichkeit des Parlaments."

Das ist die Sprache eines großen, edeln Herzens. Und dennoch entsinnt sich der Sohn Altenglands in diesem feierlichen Augenblicke mit einer Art trüben Rückblickes der politischen Macht und des kolossalen Reichthums seiner Gegner. Dieser Gedanke bekundet den Besiegten, den Landaristokraten Altenglands — der Segen, den er auf seine Gegner herabruft, den Mann, der selbst über den, mit dem Blute seiner Ahnen ihm eingepflanzten Vorurtheilen seines Standes steht. Und hätte Altenglands Aristokratie viele Leute wie Lord Ashley, so würde vielleicht der alte Baum noch einmal grünen, blühen und neue

Früchte tragen. Aber die Mehrzahl denkt nur an die Macht und den Reichthum ihrer Sieger — und vergißt den Segen. Deswegen ist das Verdienst des Edelmannes, der sich in Lord Ashley's Reden und Thun bekundet, nur um so größer.

Richard Oastler gehört dem Mittelstande, dem Volke an. Er ist Sohn eines Gutsverwalters und war selbst erst Kaufmann und dann Gutsverwalter. Das Gut, dem er vorstand, liegt in der Nähe von Huddersfield. Er selbst war in Leeds geboren, aber erst in Huddersfield wurde er durch Zufall auf die Art und Weise, wie die Kinder in den Fabriken abgenutzt werden, aufmerksam gemacht. Das fiel wie ein Funken in den reichen Brennstoff eines menschenfreundlichen Herzens. Am nächsten Tage schrieb er an ein Blatt in Leeds einen Brief, in dem er, was er glühend empfunden, noch glühender wiedergab und alle Menschenfreunde auffoderte, sich zu vereinigen, um der weißen Sklaverei ein Ende zu machen.

So begann seine politische Laufbahn. Sadler war sein Schulfreund gewesen. Gegenwärtig fanden sie sich beide wieder und standen von nun an wie das Brudergestirn zusammen. Nur mit dem Unterschiede, daß Oastler, eine echtdemokratische Natur, trotz seiner torystischen Grundsätze, sich ans Volk wendete, wäh-

rend Sadler im Parlament und mehr in den höhern Ständen zu wirken suchte.

Als im Jahre 1831 Sir J. C. Hobhouse seine Bill zur Abkürzung der Arbeitstunden für Kinder in allen Fabriken vorbrachte und diese zurückgewiesen wurde, erließ Oastler eine Art Aufruf ans Volk: „Sklaverei in Yorkshire" überschrieben. Er sah, daß die Aristokratie die Sache der Fabrikkinder aufgegeben hatte. Er frug: Wo war Morpeth? wo Strickland? Deswegen wendet er sich ans Volk, an die Arbeiter und sagt: „Bedenkt, daß ihr diese Sache selbst betreiben müßt", und schlägt zu dem Ende Comités, Meetings ꝛc. vor, um sie zu fördern. Zum Schlusse sagt er: Laßt euch nicht bethören. Ihr werdet den Ruf: Keine Sklaverei — Reform — Liebevolle Grundsätze — Keine Monopole — hören. Aber laßt euern Ruf sein: Keine Sklaverei in Yorkshire — keine Sklaverei in irgend einem Theile Englands — keine Factory mongers — keine Fabrikmonopolisten. — Der Mann, der sich weigert eure Kinder zu befreien, ist weder ein Freund der Freiheit noch ein Feind der Sklaverei!

Die Krisis, die für die Factory question im Jahre 1833 eintrat, gab Oastler Gelegenheit, seine ganze Thätigkeit zu zeigen und seinen Einfluß zu begründen. Er wurde der Agitator dieser Frage unter dem Volke in den Fabrikdistrikten. Unter sei-

nem Einfluß, wenn nicht unter seiner unmittelbaren Leitung entstand in Leeds eine Wochenschrift: The british labourers protector and factory childs friend, die ganz besonders gegründet worden zu sein scheint, um die Vorlegung der Zehnstundenbill Lord Ashley's vorzubereiten und zu unterstützen, und die aufhörte zu erscheinen, als die Agitation nicht mehr für die Parlamentsfrage nothwendig war. Diese Zeitschrift, die nur ½ Pc. kostete, richtete sich unmittelbar ans Volk, brachte die Factory question vor die Thüre jedes Fabrikarbeiters. Dastlers Briefe in derselben sind das Bedeutendste, eine Adresse an den König, von ihm verfaßt, bildet den Schluß.

Aber dies Blatt selbst bereitete nur seine direkte Einwirkung aufs Volk vor. Er reiste im Lande, in Yorkshire und Lancashire herum und hielt überall Meetings für die Fabrikarbeiter. Er war beredt und sprach aus seinem Herzen heraus ins Herz der Arbeiter. Bald wurden seine Reisen Triumphzüge, die Gegner der Zehnstundenbill machten sich lustig über ihn, nannten ihn zum Spotte König Richard, aber das Volk nahm den Spott auf und Dastler ließ sich ihn gefallen, und von da an hieß er dann nur der König der Fabrikarbeiter, und Sadler selbst nannte sich sein erster Minister.

Einmal die Bahn des Agitators betreten, ließen den enthusiastischen Mann sein heißes Blut und

sein fester Wille nicht wieder ruhen. Von dem Augenblicke an, daß er nicht mehr recht auf die Aristokratie baute, handelte er für sich allein. In Sadler verlor er einen Freund, der mehr an die feiner berechnende Politik der höhern Regionen gewöhnt, vielleicht oft den Feuereifer Dastlers mäßigen mochte. Er bekämpfte von nun an nicht nur die Fabrikeinrichtungen, sondern wurde bald einer der eifrigsten Gegner der neuen Grundsätze über Armenpflege. Sobald das neue Armengesetz erlassen war, arbeitete er unablässlich auf dessen Rücknahme hin. Sein Eifer steigerte seiner Gegner Haß ebenso wie seiner Freunde Anhänglichkeit. Es kam in den Meetings, die er hielt, ein paarmal zu Thätlichkeiten, die Freunde der Fabrikanten und der Whigs griffen an, die Freunde Dastlers vertheidigten ihn. Diese wurden immer thätiger für ihren König. Sie gaben ihm Essen, schenkten ihm silberne Becher. Im Sept. 1837 führte eine solche Feierlichkeit zu Halifax zu einem Meeting, auf dem Dastler eine Rede hielt, aus der hier ein paar Stellen. „Ich sah diese Leute, die mehr Mitleiden als ihre Nachbarn zu haben behaupteten, die sich selbst als Theilnehmer an der Heiligkeit, Menschenliebe und Wohlthätigkeit herausstrichen — während ich sie als die heuchlerischsten Tyrannen kannte, die die Erde je getragen. Und als ich dies sah, beschloß ich, koste es, was es wolle — Ruhm

oder Schmach, Gesundheit oder Krankheit, Reichthum oder Armuth, Leben oder Tod — dafür zu thun, daß die Nation nicht länger durch diese monströsen Heuchler und Tyrannen getäuscht werden solle, und ich nahm mir vor, aufzutreten und die Wahrheit zu sagen, zu den Armen sowohl, als zu den Reichen zu sprechen, zu der höchsten Aristokratie wie zum ärmsten Bettler in einem Arbeitshause. — Gott sei Dank — ich glaube, wie der alte Wesley sagte: „Ich bin unsterblich, so lange mein Werk nicht vollendet." — „Ich beschloß, daß, so weit meine Macht gehe, kein Friede in England sein soll, bis das neue Armengesetz der Whigs widerrufen." „Ich will jedem Gesetze widerstehen, das dem ausgesprochenen Gebote und verkündeten Willen Gottes entgegen ist, und ganz besonders, wenn ich weiß, daß das Gesetz die Absicht hat, die Armen Englands dahin zu bringen, sich schlechteres Essen gefallen zu lassen." — „Meine Absicht ist, in derselben Art, wie ich bis jetzt gethan, fortzuarbeiten, bis wir die Vereinigung (union) der Reichen und der Armen bewirkt haben [1])."

Diese Rede charakterisirt den Mann hinlänglich, zeigt seine starken und zugleich seine schwachen Sei-

1) Nebenbei nennt er die Whigs: „the devilish Whigs."

ten, seinen Eifer für Recht und Gerechtigkeit — selbst auf Kosten von Gesetz und Billigkeit.

Dieser halbblinde Feuereifer gab seinen Gegnern den Schein des Rechts, wenn sie ihn angriffen und einen Brandstifter nannten. Aber sie suchten ihn von hinten zu fassen, was endlich auch halbwegs gelang.

Hr. Oastler war Gutsverwalter eines großen Eigenthümers, Hrn. Th. Thornhills. Dieser, selbst ein Tory oder Conservativer, hatte nichts dagegen, daß sein Stewart gegen die Fabrikanten zu Felde ziehe. Aber als Oastler auch gegen die neuen Armengesetze anging, wollte ihm sein Herr Schweigen gebieten. Er kannte den Diener nicht. Das führte dann zur Entlassung Oastlers. Aber Oastler war auch ein besserer Politiker als Rechner gewesen. Er war im Rückstande für ein paar Hundert Pfund [1]). Und diese wurden dann durch einen Proceß auf ein paar Tausend hinaufgetrieben, der damit endigte, daß Oastler ins Schuldgefängniß gesetzt wurde.

Aber selbst hier blieb er unermüdet thätig in seinem Streben. Er errichtete ein eignes Blatt, Fleet

1) In einem offenen Briefe sagte Hr. Thornhill: „Hr. O. war, ich fürchte, durch zu tiefes Einmischen in die Politik des Tages, verhindert, gewisse Summen, die er mir schuldig, herbeizuschaffen, und ich denke, daß er seinen Geschäften nicht die rechte Aufmerksamkeit schenkte."

papers, das bald in ganz England Leser fand und tapfer für die Fabrikkinder und gegen die Armengesetze kämpfte. Im Gefängnisse erlangte der Mann eine fast größere Bedeutung, als er vorher gehabt. Die Aristokratie der Hochtories suchte ihn im Gefängnisse auf, das Volk schickte seinem Könige Adressen, Briefe und alles, was es selbst abspleißen konnte. Am Ende jedes Blattes kam die Rentrolle des gefangenen Königs und sie zeigte meist, wie das Volk dafür sorgte, daß seines Königs Börse, Küche, Keller und Kleiderschrank stets gefüllt.

Das Ansehen Dastlers im Gefängnisse stieg durch sein mit vielem Talente, Eifer und nun auch mit viel mehr Mäßigung geschriebenes Blatt nach und nach so hoch, daß, als 1844 die Factoryquestion abermals ernstlich betrieben wurde, die Partei es für nöthig hielt, ihn auch wieder out of doors zu beschäftigen. Von dem Augenblicke an bildeten sich eine Menge Comités zur Herbeischaffung eines Fonds, um die Schuld Dastlers zu zahlen, was denn in ein paar Wochen wirklich geschah.

Frei, wurde Dastler von neuem der Agitator der Factoryquestion. Aber die Art, wie Lord Ashley dieselbe fallen ließ, wurde dann auch die Ursache, daß Dastler, der dem edeln Lord außer dem Parlamente vertrat, ebenso viel an Ansehen verlor, als sein Patron im Parlamente selbst.

Oastler ist kein Parteimensch, sondern ein Mann der Grundsätze. Aber er wurzelt in der torystischen Partei und, ohne es zu wollen, arbeitet er meist im Geiste eines Partisans. Diese Doppelstellung ist die Ursache, daß er weder für den Grundsatz noch für die Partei von größerm Nutzen war und dieser oft durch jenen, jenem oft durch diese schadete. Aber er ist ein Mann altenglischer Art, altenglischen Wollens, altenglischer Ausdauer — und wer weiß — vielleicht schon deswegen im Gefängnisse eher an seinem Platze als in einem Meeting unter dem freien Himmel Englands, wie das neunzehnte Jahrhundert es gestaltet hat.

4.

Lord Ashley in seiner Rede (1844) zur Vertheidigung seiner Ansicht über die Factoryquestion führt als Beweis, wie schwer die Arbeit, folgende Thatsachen an: „In einer Fabrik, die N. 14 Garn spinnt, war die geringste Entfernung, die der piecer durchwandern muß, 17 Meilen täglich, die größte 27 Meilen. In einer, die N. 15 Garn spinnt, war die geringste Entfernung 19, die größte 29 Meilen. In der Fabrik, die N. 30 spinnt, die geringste Entfernung 24, die größte 37 Meilen, in der mit N.

38 die geringste Entfernung 15, die größte 23 Meilen; in einer, N. 40 spinnend, die geringste 17, die größte 25 Meilen."

Das ist klar, so etwas läßt sich leicht messen und berechnen. Und einmal gemessen und berechnet, ist die Sache abgethan.

Die Manufacturisten aber sind ebenfalls gute Messer und Berechner. Und so maßen sie, berechneten und fanden heraus, daß die piecers in allen Nummern von 3¼ bis höchstens 12 Meilen täglich durchwandern. Lord Ashley: 15 bis 37 Meilen; Hr. Grey: 3¼ bis 12 Meilen [1]). Das ist eine harte Nuß, aber es gibt noch härtere.

Hr. Villermé — ich citire lieber einen Franzosen, weil diese noch nicht auf der Höhe der Partei angelangt sind, auf der die Engländer meist stehen — sagt: In der Operation der Baumwollenweberei raffen Husten, Lungenentzündung und die Schwindsucht eine Menge Arbeiter hinweg; aber wie zahlreich auch die Opfer dieser Krankheiten sind, so scheint doch ihr früher Tod fast weniger beklagenswerth als das Ueberhandnehmen von Skropheln in der Masse unserer Arbeiter in den Fabriken.

Ein Doctor der Medizin, Hr. Ure schrieb ein

---

1) The factory question S. 73.

Buch für die Manufacturisten [1]) und hier heißt es: „Die Thatsache ist, daß Skropheln fast unbekannt in Fabriken sind, obgleich das Klima dieser Stadt und Nachbarschaft (Manchester) besonders kalt und feucht. In einer sehr ausgedehnten medizinischen Untersuchung, die ich mit ein paar andern Medizinern vor einigen Jahren machte, fanden wir zu unserer Verwunderung, daß die Baumwollenfabriken, anstatt Skropheln hervorzurufen, in gewisser Beziehung eine Art Heilkur für dieselben sind [2]).“ Es ist zu verwundern, daß Hr. Dr. Ure den hohen Schwindsuchtkranken Englands nicht eine Reise in eine Fabrik anstatt nach Nizza oder Montpellier vorgeschlagen.

Vielleicht wäre es noch besser, sie in eine Wollenfabrik zu schicken, denn Hr. Baines zeigt, wie hier zwar die härteste Arbeit verrichtet werde, aber auch die gesundeste Classe von Arbeitern sei [3]).

---

1) Philosophy of manufactures. 1835.

2) A. a. O. 376.

3) Three letters etc. 1844. Letter II to S. R. Peel 55. Die Medicalcommission in Manchester ist derselben Ansicht, aber sie selbst wundert sich ein wenig über das Resultat und sagt: „Nichts als die Evidenz meiner eignen Sinne hätte mich glauben machen können, daß ein Mädchen, das von neun Jahren an arbeiten muß, wie angegeben, nichts destoweniger Reife und das äußere Ansehen von guter Gesundheit und Kraft nebst feinen und

Die Gegner des Fabriksystems schildern die Arbeiter als höchst unglücklich, die Freunde sagen, daß es keine Classe von Arbeitern gebe, unter denen eine größere Anzahl von gut genährten, gut gekleideten, gesunden und glücklich aussehenden Leuten zu finden [1]).

Die Feinde der Fabrikinteressen sagen, daß in keinem Theile des Landes die Unwissenheit, Roheit und Religionslosigkeit so groß als in den Fabrikdistricten. Hr. Baines beweist, daß in Lancashire und Yorkshire 682,795 Kirchensitze durch freiwillige Beisteuer erhalten werden und nur 70,611 auf Staatskosten bestehen, daß es 60,000 Sonntagslehrer, daß es in den Manufacturdistricton 30 Procent und in London nur 36 Procent Kirchensitze im Verhältniß zur Population gäbe [2]).

Die Freunde des Volks sagen, daß die Kinder in den Fabriken oft mishandelt werden. Die Manufacturisteu antworten: „Mitunter werden sie geschlagen, doch nicht hart, aber dies bleibt dem Herrn unbekannt, er erlaubt gar kein Schlagen [3]).

Lancashire braucht nur sehr wenig Armensteuer

---

proportionirten Gliedern besitzen könne." Factory commission 2. Rap. (Dr. Barry).

1) Hr. Horner in seinem Rapport 1837.

2) In den drei Briefen.

3) Parl. Verhöre, citirt in Grey's Fact. quest. 30.

zu zahlen, nur 2 Sh. 11 per Kopf, während ganz England 6 Sh. 10 zahlt. Die Fabrikländer sind also weniger verarmt. In Manchester waren von 656 Armenhausbewohnern nur 51, in Preston von 266 nur 29 je in Fabriken gewesen [1]).

Hört man nur Manufacturisten, so gibt es in der Welt keine glücklicheren Arbeiter als die der Fabriken, sie sind gut gekleidet, besser genährt, haben leichtere Arbeit und sind moralischer als alle andern. Die Fabrikländer sind nach ihnen ein wahres Eldorado. — Dagegen gibt es nichts Unglücklicheres als die Ackerbaudistricte. Hr. Baines, nach einem Briefe der Poor Law Commissioners [2]), malt diese mit folgenden Farben: „Die Moralität der Weiber kann im Ganzen nicht als sehr groß angesehen werden — ihre Armuth, die Gewohnheiten, die sie von Jugend auf annehmen, und der Mangel an Unterricht wirken derselben entgegen." Die Liederlichkeit ist groß, weil ganze Familien in einem Zimmer schlafen. Die Weiber sind so unwissend, daß es dem Zustand der Familie schadet, in der Regel (nearly universally prevalent) können sie weder nähen noch kochen, noch andere häusliche Beschäftigungen versehen. Die Kin-

---

1) 2 Rapport Dr. Hawkins'. 1833.

2) Diese nehmen halbwegs Partei gegen die aristokratischen Landinteressen, die das neue Armengesetz bekämpfen.

der sind aufs gräßlichste vernachlässigt, die Mütter überlassen sie meist ganze Tage der Aufsicht eines Mädchens, oder schließen sie oft den ganzen Tag allein in ihren Hütten ein. — Er führt einen Geistlichen an, der Scenen der Liederlichkeit schildert, die er nicht nacherzählen kann, und dieser setzt dann hinzu: „daß Anhänglichkeit an ihre Obern, Achtung für ihre Herren, Ergebenheit für ihre Herrscher immer mehr verschwinde.“ Er führt einen andern Zeugen an, der sagt: „Die Einheit Gottes, ein zukünftiges Leben, die Zahl der Monate im Jahr sind Dinge, die nichts weniger als allgemein bekannt sind. Andere Zeugen sagen aus, daß die reichen Pächter sich dem Unterrichte der Knaben widersetzen. Wieder Andere sagen, daß hier 49 von 50, anderswo 70 von 100 Mädchen uneheliche Kinder bekommen. Die Mehrzahl der gewaltsamen Verbrechen werde überdies auf dem Lande begangen [1]).

So waschen sie ihr schmuziges Zeug vor aller Welt.

Die Uebertreibungen der Freunde des Volkes werden nicht verhindern, daß die Fortschritte der Cultur und der Industrie in der Manufactur eine Wohlthat für die Menschen bleiben, daß die Fabrikarbeit an und für sich leicht, daß in Fabriken, in denen der Herr ein milder ist, seiner Arbeiter Wohl will und

1) Three letters. S. 59—61.

zu seiner Aufgabe macht, diese sehr oft besser auf, gesunder, unterrichteter und moralischer sind als die meisten andern Arbeiter.

Die Uebertreibungen der Freunde des Fabriksystems werden aber ebenso wenig verhindern, daß da, wo das Streben nach Wohlfeilheit das einzige ist, die Menschen durch die Maschine, die Leute um der Capitale willen, abgenutzt werden und diese Abnutzung selbst dann sie an Leib und Seele vernichtet, erkrankt, verwildert und demoralisirt.

5.

Zwischen den beiden Hauptparteien, von denen die eine wohlfeile Arbeit, die andere theures Korn erstrebt und halbwegs auch erlangt haben, steht der Fabrikarbeiter selbst.

In Bezug auf die Baumwollenfabrikarbeiter sagen die Armenhauscommissioners in einem ihrer Berichte:[1] „Sie sind industriell, ordentlich und sparsam und zeigen eine geistige Entwickelung, die die aller andern Arbeiterclassen überbietet und die überdies stets im Steigen begriffen ist. Es scheint ebenfalls, daß sie, wenn sie etwas erübrigt haben, es in

1) Den ich der Westminster Revue nachschreibe.

den Sparkassen anlegen, und daß theilweise hierdurch, theilweise durch andere Ursachen, die ihnen als Arbeitern Ehre machen, sie stets vermeiden, der Armensteuer zur Last zu fallen. Bei allgemeiner Noth finden wir hier weder eine verarmte Masse, noch bereit, Pauperismus unter sich aufzunehmen, sondern, gegen Unglück ankämpfend, überall Arbeit suchen und in vielen Fällen eher ihr Vaterland verlassen als Andere für ihren Lebensunterhalt zur Last zu fallen. Die, welche einen Ort, wo Noth herrschte, nicht verlassen konnten, dauerten, ohne sich an die öffentliche Mildthätigkeit zu wenden, mit einer Geduld aus, die oft ihre Gesundheit angriff, während andere, die hierzu getrieben wurden, die geringste Hülfe zur Erhaltung ihres Lebens oft mit Dank und Ergebenheit und fast immer ohne Murren annahmen."

Das ist das Volk, das sind die englischen Fabrikarbeiter. Es ist ein Jammer, zu sehen, daß eine so edle Race oft so unedel abgenutzt wird.

Das Lob aber, das hier den Fabrikarbeitern ertheilt wird, enthält doch auch wieder die Verurtheilung des Fabriksystems, denn es bekundet, wie die Geduld so groß ist, daß sie wol nur Folge der Entmannung und Entnervung. Das Fabriksystem, wie es in England herrscht, hat die wenigsten der Nachtheile, die die Gegner desselben in ihm suchen, aber es nutzt die Kraft, durch seine Leichtigkeit und sein

Einerlei selbst den Stahl des Leibes und des Geistes ab und macht die, die einmal an dasselbe gewohnt sind, zu den geduldigsten, den des höchsten Mitleidens und der höchsten Ergebenheit würdigen Unglücklichen, welche die neuere Civilisation kennt.

Sie sind so geduldig, daß sie selbst in der Bewegung der Factoryquestion nur von sehr geringer Bedeutung sind. Die Chartisten, welche die Demokratie vertreten, sind in unendlicher Mehrzahl selbst in den Fabrikdistrikten keine Fabrikarbeiter, sondern Handwerker. Die Chartisten sind aber neben den alten Hochtories die tapfersten Gegner des Factorysystems, die tapfersten Freunde der Zehnstundenbill. Aber diese Bewegung ist ihnen nur Nebensache und so kommt denn stets selbst in den Meetings, die Lord Ashley's Freunde berufen, die Hr. Oastler dirigirt, am Ende ein Chartist und sagt einfach: „Alles gut und wohl, wir sind für eine Zehnstundenbill, aber wir wollen vorerst und vor allem die Anerkennung der Charte des Volks erwirken."

6.

Ueber allem Parteikampfe liegt die Wahrheit, daß die Fabrikarbeit die Verhältnisse zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern in ihrem Wesen an-

greift und vergiftet, daß sie die Fabrikarbeiter abzehren muß und abzehrt, die Race verschlechtert und die geistige Federkraft des Menschen abstumpft. Man braucht nur dies ewige nichtssagende, so leichte und gerade deswegen so ermattende Einerlei einer zwölf und mehrstündigen Arbeit zu beobachten, man braucht nur zufällig zuzusehen, wo eine Schar von Fabrikarbeitern sich mit andern Handwerkern und Arbeitern kreuzt — um diese Ueberzeugung so unumstößlich zu erlangen, daß der beredtste Manufacturist und der gelehrteste Doctor sie nicht wieder umstoßen wird [1]).

Die Manufacturisten Englands haben auf die

1) Ein parlamentarisches Committee on the factory regulations act veröffentlichte die folgende offizielle Tabelle:

Orte.	Starben unter 5 Jahren.	Starben unter 20 Jahren.	Starben unter 40 Jahren.	Lebten länger als 40 Jahre.
Ackerbaudistrikte:				
Rutland	2,865	3,756	5,031	4,969
London	3,805	4,580	6,111	3,889
Fabrikdistrikte:				
Bradford, Yorkshire	4,687	5,896	7,061	2,939
Macclesfield	4,462	5,889	7,300	2,700
Wigan	4,790	5,911	7,117	2,883
Preston	4,947	6,083	7,462	2,538
Bury	4,864	6,017	7,319	2,681
Stockport	4,879	6,005	7,367	2,633
Bolton	4,939	6,113	7,459	2,541
Leeds	5,286	6,213	7,441	2,559
Holbeck	5,090	6,133	7,337	2,663

meisten Verbesserungsanträge für die Arbeiter eine stets fertige Antwort und beweisen, wie das die Fabrikwaare vertheuern müsse. Die Zehnstundenbill zum Beispiel müsse zur Folge haben, daß die Maschine alle Tage zwei Stunden oder mehr weniger arbeiten könne. Die Maschine sei aber ein Capital. Und dies Capital bringe dann für die zwei Stunden weniger Zinsen, sei also ⅙ weniger werth. Dieser Ausfall vertheure die Waare um gerade so viel, und das sei vollkommen unzulässig, weil schon jetzt die Schweiz, Sachsen und Amerika die englische Waare im Auslande bekämpfe.

Es liegen in dieser Antwort zwei Gründe:

das Capital (die Maschine) und
die Concurrenz des Auslandes.

Im Wesentlichen ist dieser letzte der erste, denn er bedingt den andern [1]). Im Inlande ist diese Concurrenz weniger zu befürchten, bei den englischen Schutzgesetzen für ihre Industrie nicht möglich. Also handelt es sich um den auswärtigen Markt. Dieser soll die Organisation der innern Industrie bedingen, die Ursache sein, daß Hunderttausende abgearbeitet und die ganze Race des englischen Volkes verschlechtert werde. Durch die Sucht und die Noth-

---

1) In Grey's Factory question nimmt derselbe zwei Drittheile des ganzen Werkes ein.

wendigkeit, den Markt des Auslandes zu beherrschen, beherrscht der Markt des Auslandes die Industrie des Inlandes und mit ihr die Millionen, die von ihr und durch sie leben.

Es liegt hierin ein Fingerzeig mehr, daß die Grundlage jedes Handels eines Volkes der Binnenhandel sein muß, und daß dasjenige Volk, das auf Eroberungen im Handel ausgeht, in diese Eroberungen seine Hauptthätigkeit setzt, von der Eroberung um so rascher vernichtet werden wird, je glücklicher und je durchgreifender dieselbe war.

Das Capital, die Maschine, fordert größere Zinsen als die Arbeit, ohne den Arbeiter zu verderben, bieten kann. Beherrscht durch den auswärtigen Handel, ist diese Forderung fast eine Nothwendigkeit. Unabhängig aber vom äußern Handel, nur auf den Binnenhandel berechnet, ist dieselbe keine unerläßliche Bedingung des Fortbestehens der Industrie selbst, und so tritt die Möglichkeit der Aussöhnung zwischen Capital und Arbeit ein.

Diese Aussöhnung kann aber nur durch eine Gemeinschaft der Interessen zwischen dem Capital und der Arbeit, dem Fabrikherrn und Fabrikarbeitern vermittelt werden. Und diese Gemeinschaft der Interessen kann in ihrem vollen Umfange nur eintreten, wenn das Verhältniß Beider zu einander auf

dem Bewußtsein der wechselseitigen höhern Pflicht des Einen gegen den Andern beruht. Der Fabrikbesitzer muß in dem Bewußtsein handeln, daß er die Pflicht hat, für den Arbeiter und sein Heil und Wohl zu sorgen, so weit seine Kräfte es erlauben; und der Arbeiter seinerseits nie vergessen, daß es seine Pflicht, für den Brotherrn zu schaffen, so viel er in Ehren kann.

Das ist aber eine so einfache Wahrheit, daß man fast anstehen könnte, sie auszusprechen. Und dennoch liegt in ihr, und in ihr allein, die Vermittelung, die Versöhnung zwischen streitenden Interessen und zugleich auch die beste, die durchgreifendste Sicherung dieser Interessen selbst. Der Brotherr, der an das Wohl seiner Arbeiter denkt, kann sicher sein, ergebene Arbeiter zu finden, tüchtige Arbeit zu ernten; der Arbeiter, der mit Eifer das Beste seines Herrn fördert, kann eben so fest auf einen guten Herrn, guten Lohn, Schutz und Hülfe in der Noth bauen. Die Nächstenliebe, die Pflicht des Menschen gegen den Menschen, das ist für Alle, für die Gesammtheit die einzige Auflösung des Räthsels, das in allen gesellschaftlichen Verwickelungen liegt.

In England herrscht der Grundsatz der Eigenliebe fast überall selbstbewußt und ausschließlich; und nirgend mehr, denn unter den Manufacturisten, den Maschinen- und Capitalausbeutern. Aber dieser Grund-

satz selbst war gezwungen, bei dem der Nächstenliebe zu borgen, wenn er sein eignes Interesse fördern wollte. Die besten, die einträglichsten Fabriken Englands sind, in denen am meisten für das Wohl der Arbeiter gesorgt ist; die reichsten Fabrikherren stets diejenigen, welche die besten Mittel gefunden, die materiellen und geistigen Bedürfnisse ihrer Untergebenen halbwegs zu sichern. Die Fabrikherren Marshal in Leeds, Wood in Bradford, Ashworth in Bolton sind als diejenigen bekannt, die am meisten für das Wohl ihrer Arbeiter gethan, und haben dabei mehr ihre Rechnung gefunden, als alle andern Fabrikherren, die nur an sich dachten. — Ich habe eine Menge Fabrikherren, die für menschenfreundlich gelten, kennen gelernt. Ich denke, sie sind nur klüger; wären sie edler als ihre stockdummen Mitbewerber, so würde ihr Streben ein ganz anderes Ergebniß haben können.

Und wie die Herren, die am thätigsten für ihre Arbeiter sorgen, die besten Geschäfte machen, so sind die Arbeiter, die am rüstigsten, am ruhigsten im Interesse ihrer Herren arbeiten, die glücklichsten; die, welche sich am meisten regen, die am thätigsten Theil an dem Kampfe gegen die Fabrikherren nehmen, stets die unglücklichsten, stets diejenigen, die dem Elende am nächsten stehen, auf die es am härtesten fällt.

Die Fabrikherren haben ein Interesse, daß die Arbeiter sich so wohl als möglich fühlen; die Arbeiter

ein Interesse, daß die Fabrik blühe und der Herr sich gut stehe. Ein Fabrikbesitzer war der Erste, der auf die Abschaffung der schreiendsten Misbräuche, auf eine mildere Behandlung der Kinder in den Fabriken drang. Er setzte seine Absicht ohne viele Mühe durch und der Misbrauch der Aprentices verschwand vollkommen. Aber später ließen die Herren neue Misbräuche aufkommen, beuteten sie aufs Schmachvollste gegen Kinder und Weiber aus und widersetzten sich der Abhülfe. Und von da an gelang es den Gegnern der Fabrikinteressen, den Kornlords und den Chartisten, sich in den Fabrikarbeitern eine feste Grundlage ihrer Macht und ihrer politischen Stellung zu schaffen, die, wenn sie dereinst stark genug sein wird, die politische Bedeutung, vielleicht das gesellschaftliche Wohl der Fabriklords vernichten muß. Der Gedanke der Pflicht, die zum Werke bereite Nächstenliebe in den Herren würde diese Zustände nie haben aufkommen lassen.

Und auch die Arbeiter würden mit dem Bewußtsein der Pflicht, dem Gedanken der Nächstenliebe, — ja nur dem festen Halten an Blutsfreundschaft und Familie — nie auf die Stufe gekommen sein, auf der sie jetzt stehen. Der erste Mann, der seiner Frau erlaubte, zu arbeiten, während er müßig war, der erste Vater, der von dem Gelde lebte, das sein Kind mit seines Leibes Kraft, mit seiner Knöchlein

Mark erkaufte, ist ein Verbrecher gegen Gott und den Menschengeist, wie die schwarzblutige Geschichte der Verbrechen keinen grausenhaftern aufzuweisen hat. Und noch heute würde das Pflichtbewußtsein der Arbeiter gegen ihre Frauen, gegen ihre Kinder alle Zehnstundenbills ohne Gesetz überflüssig machen. Der englische Arbeiter, der nicht sagt: „Ich will lieber Hungers sterben, als daß meine Frau, als daß mein unmündiges, schwaches Kind mir, dem starken, rüstigen Manne, das Brot verdienen sollen", ist ein elender Wicht, nicht würdig, daß edlere Menschen für ihn in die Schranken treten.

Das Unheil liegt in den Menschen, liegt in den Grundsätzen, die das Heil Aller in der Selbstliebe jedes Einzelnen suchen. Sie finden auf diesem Wege bodenloses Unheil.

„Die Eltern der Kinder [1]) fürchten beständig, daß irgend eine gesetzliche Beschränkung sie des Nutzens der Arbeit ihrer Kinder berauben könne; der natürliche elterliche Instinct, während der Kindheit für des Kindes Bedürfniß zu sorgen, ist in einer sehr großen Masse voll-

1) So der Schluß der Regierungscommission über die physische und moralische Stellung der Kinder und jungen Personen in Minen und Manufakturen. London. Parker. 1843. S. 259.

kommen verschwunden und die Ordnung der Natur umgekehrt, indem die Kinder die Eltern, anstatt die Eltern die Kinder, ernähren."

„Es ist sehr selten unter der großen Masse der Herren, selbst unter denen, die als die besten angesehen werden, daß sie irgend etwas mehr für das moralische Beste des jungen Arbeitsvolkes thun, als daß sie gedruckte Verordnungen über die Pflicht und das Verhalten der Kinder und gegen das Mishandeln derselben durch die ältern Arbeiter in ihren Fabriken aufhängen, ohne aber selbst oder durch ihre Aufseher dafür zu sorgen, daß dieselben gehalten werden. — Wenn ihre Arbeit gethan ist, verlassen die Kinder den Arbeitplatz, und dann hört alle Verbindung zwischen ihnen und ihren Herren auf." [1])

Und auch die Abhülfe liegt eben so in den Menschen, liegt in dem Grundsatze der Pflicht und der Nächstenliebe.

„Wie groß auch die Unwissenheit und Demoralisation [2]) sein mochte, so oft nachhaltige Versuche zur

---

1) Dieser Rapport sagt, daß die Kinder oft schon mit fünf Jahren anfangen zu arbeiten, daß sie fast nie in Schulen gehen; daß sie oft nach vier Jahren Sonntagsschulbesuch so gut wie nichts wußten; daß die Mehrzahl derjenigen, die in den Fabrikrapporten als fähig zu lesen angeführt, keinen Buchstaben kannten 2c.

2) A. a. O. S. 264.

Verbesserung gemacht wurden, hatten diese stets die besten Folgen. So besonders in einzelnen Bergbaudistrikten und vor Allem im Westen von England und Norden von Wales, wo, unter der ergebenen und eifrigen Aufsicht von Wesleyanern und andern Geistlichen, Leute, die sonst zu den gesetzlosesten gehörten und ihre Zeit in Saus und Braus, in Spiel und Unordnung vergeudeten, die in Bezug auf Unwissenheit, Roheit und Religionslosigkeit fast ohne Gleichen in irgend einem christlichen Lande waren, gegenwärtig so verbessert sind, daß sie mehr Anstand zeigen, als man gewöhnlich auf dem Lande beobachtet."

„Alle, und vor Allem die Herren und ihre Aufseher bezeugen, daß überall die besterzogenen Männer auch die besten, ordentlichsten, treuesten und nützlichsten Arbeiter sind."

„Es gibt Eltern, die nicht nur dafür sorgen, ihren Kindern, selbst mit persönlichen Opfern, gute Kleider und Essen, sondern auch, so viel sie können, Erziehung und Unterricht zu verschaffen, sie bewachen nnd leiten; aber diese Rücksicht für ihr moralisches Bessere ist selten."

„Es gibt gewisse Herren großer Fabriken und Bergwerke, die nicht nur dafür sorgen, den Kindern, die für sie arbeiten, in der Zwischenzeit der Arbeit erquickende Spiele und Erholung, sondern noch die Mittel eines geistigen, moralischen und religiösen Un=

terrichts zu verschaffen, und die durch ihren eignen Einfluß noch mehr thun, ihre Arbeiter auf diese Bahn zu lenken." „Und in diesen Fällen sind die Arbeiter, jung und alt, die ordentlichsten, die regelmäßigsten, die gewandtesten und nützlichsten von allen."

So kann Jeder seines eignen Glückes Schöpfer sein, wenn er sein Heil in dem Wohle seines Nächsten sucht. Es wird so in gewisser Beziehung wahr, daß die Selbstliebe in der Nächstenliebe ihren Lohn findet; aber deswegen ist nicht umgekehrt die Selbstliebe die beste Ordnerin der Zustände der Menschen, denn wo Selbstliebe das Ziel ist, da trägt der Mensch das Ziel nur in sich, nicht außer sich, wird geblendet und dreht sich endlich schwindelnd in dem engen Kreise seines kleinen Ichs herum, bis er gebrochen niedersinkt.

Jeder Einzelne ist also berufen, an seinem eignen Heile zu bauen, indem er das Heil seines Nächsten im Auge hat. Das ist die erste und auch die letzte Quelle des Heiles Aller.

Wo diese Quelle sich verstopft, hört die natürliche Entwickelung der Verhältnisse auf. Die Gesellschaft sucht dann meist rastlos eine andere Quelle des Heils. Das Gesetz soll dann aushelfen, den Einzelnen zu zwingen, das Wohl und Heil Aller zu achten. Aber des Menschen Geist ist mächtig und gewaltig, sein Wille versetzt Berge, sein Können wirft Brücken über



Abgründe und Meere. Ein Gesetz ist ein Spielwerk gegen den Willen der Gesellschaft, die es nicht achten will. Alle Gesetze, die den Einzelnen zwingen sollen, am Heile des Ganzen zu arbeiten, sind nur wirksam, wo im Einzelnen selbst über den gesetzlichen Zwang noch eine Spur höhern Pflichtgefühls liegt. Wo dies verschwunden, fällt auch das gewaltigste Gesetz ohnmächtig auseinander.

Deswegen sind solche Gesetze nicht weniger oft nothwendig und heilvoll; sie geben dem hinsinkenden Wesen keine neue Lebenskraft, aber sie sind oft und eine Zeitlang Krücken für die halbgebrochenen Kranken, eine letzte Stütze für die Aengstlichen und Schwachen, die noch ein Fünkchen geistige Lebenskraft des Pflichtgedankens in sich herumtragen.

Aber nur der Gedanke der *Pflicht*, nur die *thätige Nächstenliebe* sind der belebende Athem. Lehrt sie, übt sie und der Segen wird in Fülle auf euch herabkommen. Im Gegentheile, sucht euer und Anderer Heil nur in der Selbstliebe und euer Same wird keine Wurzel mehr schlagen, euer Stamm keine Frucht mehr treiben.

7.

Aber wie, durch welche Mittel sollen wir helfen? Ich weiß es; die gelehrtesten Nationalökonomen, die keckſten Socialisten haben das Mittel nicht gefunden. Die ersten Namen aller Zeiten strebten, das Ziel zu ermitteln, und haben es nicht gesehen. Aber in Einfalt übten unsere Väter, übten Englands einst so große Männer die Pflicht, ihr eignes Heil in dem Heile Aller zu sichern, und fanden das Ziel, so oft sie in dem Gedanken der Pflicht handelten, ohne zu fragen, ohne zu wissen, wie sie zu ihm gelangten.

Die Verhältnisse sind gegenwärtig unendlich verwickelter und deswegen die Mittel der Abhülfe schwerer. Wer wird es leugnen? Die Maschinen haben die Arbeit erleichtert, aber auch fester an das Capital angeknüpft. Die Arbeit ist nicht mehr ohne Capital möglich. Und hierin liegt ein Mittel des Capitals, die Arbeit zu erdrücken. Die Abhülfe hingegen muß gesucht werden, gesucht von Allen im Heile Aller, im Gedanken der Nächstenliebe. Wer sucht, der wird finden.

Die Maschine macht die Arbeit leicht. Aber die Herrschaft des Capitals zwingt die Arbeiter, sich, trotz der geringern Mühe, trotz der leichtern Handgriffe zu Tode zu plagen. Die Arbeit wurde leichter — und deswegen vernichtet sie die Arbeiter nur um so mehr.

Das ist ein Hohn gegen Gott und den Menschengeist, der nur Folge des Fluches der Selbstsucht ist. Das Mittel der Abhülfe liegt hier auf der Hand. Der Wechsel der Arbeit kann diese spielende Mühe zum Spiele für Groß und Klein machen, anstatt, daß sie jetzt eine langsame Marterqual für Alle ist.

Glaubt nicht, daß hier das Gesetz allein oder auch nur vorherrschend helfen kann. Nur die Menschen können hier bessern, indem sie das Bessere mit Ernst erstreben. Jeder Einzelne kann etwas und viel in seinem Kreise. Aber der Einzelne ist, wie stark auch bei gutem Willen, doch im Verhältniß zur Gesellschaft schwach. Verbindung nur gibt Macht. Und diese ist das Mittel. Tretet zusammen, in der Absicht, zu helfen, zu bessern; sucht, und ihr werdet finden. Lernt und lehrt, horcht auf und sprecht aus, auf daß Jeder sieht, wie ihr das Bessere wollt, wie ihr es sucht, wie ihr es findet. Euer Beispiel wird die Einen freiwillig, die Andern gezwungen, die Einzelnen und die Gesammtheit, die Bürger und die Regierung mit fortreißen, und so das Samenkorn des Guten in wenig Jahren zu einer vollen Ernte für Alle umgestalten.

Die Einen sagen, dies, die Andern jenes System der Arbeitorganisation muß helfen. In allen liegt des Guten viel. Die Einen wollen das wüste Land bebauen, die Andern die Unglücklichen als Colonisten

in fremde Länder senden; Sparkassen, Leihinstitute, Wohlthätigkeitsanstalten, Unterricht vor Allem — und hundert andere Sonderplane geben ein großes Ganze, ein System der Menschenliebe, das überall aushelfen wird, wenn es nur in den Bessern eines Landes zum lebendigen Wollen herangereift ist.

Der Gott, der die Ereignisse und Zustände der Völker beherrscht, ist ein milder; denn er ordnete Alles so, daß der gute Wille stets das Mittel zum Heile findet, so oft er es sucht.

Die Freiheit im Gedanken der Nächstenliebe, der gute Wille der Einzelnen und Aller, der Vereinzelten und der Verbündeten, der Bürger und des Staates ist die Bürgschaft, die einzige, des Heils und Wohles Aller. Denn wo dieser gute Wille lebt, wird es wahr, was der Prophet sagt:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth.

C h a r t i s m u s.

1.

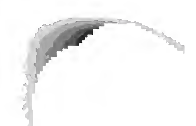
Der Chartismus wurzelt in den demokratischen Bewegungen, die mit dem Anfange der französischen Revolution von 1789 auch in England ausbrachen. Pitt, so lange er noch in der Opposition war und die Wahl- und Parlamentsreform zu seinem Schlachtrosse machte, Fox, der durch seine innere Neigung, wie durch die Partei getrieben, zum Vertheidiger der französischen Revolution wurde, Charles Grey, der in der Parlamentsreform eine Grundlage für seine zukünftige Leaderschaft suchte, sind in gewisser Beziehung die ersten Begründer der C h a r t e. Sie verlangten eine lange Zeit im Wesentlichen nichts Anderes, als was gegenwärtig die Chartisten durchzusetzen suchen. Diese berufen sich stolz auf ihre hohen Vorläufer. In der Einleitung zur „Charte"

zeigen sie, wie schon 1780 der Herzog von Richmond jährliche Parlamente verlangte; wie in demselben Jahre Fox den Wählern von Westminster versprochen, „jährliche Parlamente, allgemeines Stimmrecht, gleiche Wahldistrikte, Abschaffung der Eigenthumsqualification, geheime Abstimmung und Bezahlung der Parlamentsmitglieder" zu betreiben; und wie endlich 1792 Charles Grey (Lord Grey) in der Gesellschaft der Volksfreunde gar so weit gegangen, den Grundsatz aufzustellen, daß es „im Leben keine Stellung geben sollte (no condition in life), die nicht durch Arbeit, Industrie und Talente erworben worden." [1])

Pitt, Fox, Grey sind sehr klangreiche Namen; aber sie bekunden auch ohne weitern Commentar, daß die Bewegung, die sie leiteten, im Wesen doch eine aristokratische und der demokratische Grundsatz in gewisser Beziehung nur eine Lockspeise für die Masse war. Nach und nach trat das Volk von ihnen zurück; während des ganzen Krieges gegen die Revolution ruhte die demokratische Bewegung und nur von Zeit zu Zeit wurde ein Wort laut, um zu bekunden, daß sie nicht gänzlich ausgestorben.

Mit dem Elende, das in Folge des Friedens, oder besser, in Folge des Krieges beim Beginn des Friedens, über England kam, gerieth dann auch die ganze

1) The People's Charter. London. Einleitung. S. 6 u. 7.



Volksmasse wieder in Bewegung. Diesmal hatte das Volkstreiben schon in etwas einen andern Charakter. Die Führer gingen aus dem Volke selbst hervor; Cobbet, Hunt und Andere standen der Aristokratie ferne. Nach und nach aber schlossen sich die Führer der parlamentarischen Parteien, besonders die Whigs, der Volksbewegung an und wußten sie zuletzt vollkommen in die von ihnen gewählte Bahn einer zwitterhaften Parlamentsreform hineinzulenken.

Wir haben an einer andern Stelle gesehen, wie die Reformbill die Wahlberechtigung aus der Hand der Freibürger nahm und in die der reichen Leute legte.[1]) Das Volk fühlte bald genug, daß es noch einmal von den hohen Führern der englischen Zustände ausgebeutet und misbraucht worden war.

Von da an begann dann eine neue Bewegung, die in ihrem Streben wie in ihren Bestandtheilen rein demokratisch ist und sich hierdurch vollkommen von allen vorhergehenden englischen demokratischen Bewegungen der neuern Zeit unterscheidet.

---

1) In vielen Boroughs bestand ein Wahlrecht: „by scot and lot", ungefähr allgemeines Stimmrecht; in andern bestand die „jot-walloping qualification." Jeder, der nur ein Jota, irgend etwas, besaß, hatte Stimmrecht; die freemen wurden durch ein Handwerk, durch Wohnen in der Stadt zu Wählern. Alle diese verloren ihr Recht, und die Zehn-Pfund-Wähler traten an ihre Stelle.

2.

Der erste Schritt auf dieser Bahn war die Begründung einer Arbeiterverbindung (the working-men's-association), die im Jahre 1835 gestiftet wurde und schon in demselben Jahre über 500 Zweigverbindungen zählte. Der Geist dieser Gesellschaft geht ziemlich klar aus einer Adresse in den Statuten, mit denen sie öffentlich auftrat, hervor. In der Adresse heißt es: „Indem wir die „Gesellschaft der Arbeiter" gründen, suchen wir keine einfache Parade mit Zahlen, wenn dieselben nicht durch die That den Charakter von Männern haben; und wenig Recht auf diesen Namen haben die, deren Streben nicht über den physischen Genuß hinausgeht, die, ihre Pflichten als Väter, Gatten und Brüder vergessend, ihren Verstand und ihren Geist in den Träumereien eines Bierhauses ersäufen, deren Verschwendung sie zu den stets bereiten Opfern der Bestechlichkeit macht, zu Sklaven grundsatzloser Herrscher, die ihren Wahn fördern und hohnlächelnd Ketten für die Freiheit, in ihrer Liebe zum Trunke, stählen." — —

„Landsleute! wenn wir Gleichheit der politischen Rechte fordern, so geschieht dies nicht, um eine ungerechte Taxe oder eine nutzlose Pension aufzuheben, oder Reichthum, Macht und Einfluß von einer Partei zur andern zu übertragen; — sondern um

im Stande zu sein, unsere gesellschaftlichen Misstände bis an die Quelle zu verfolgen und nachdrückliche Mittel, ihnen vorzubeugen, anstatt ungerechter Gesetze, sie zu bestrafen, zu finden." [1])

Um diesen Zweck zu erreichen, steckte sich die Gesellschaft im Einzelnen ein näheres Ziel. Sie beabsichtigte:

1) den denkenden und einflußreichen Theil der Arbeiterclassen in eine große Einheit zu verbinden;

2) um so den Besitz gleicher politischen und socialen Rechte durch gesetzliche Mittel zu erstreben;

3) eine ehrbare und wohlfeile Presse zu begründen;

4) die Erziehung der Kinder des Volks zu betreiben;

5) Statistiken über Arbeitlohn, Lage und Verhältnisse der Arbeiter zu sammeln;

6) sich zu versammeln und zu besprechen;

7) ihre Ansichten und Gefühle zu veröffentlichen;

8) Volksbibliotheken zu gründen.

---

1) Adress and Rules of the Working-Men's-Association. London. S. 2. 3.

In einem spätern Aufrufe ans Volk wurde die Absicht, das Volk zu belehren, noch schärfer hervorgehoben und zu dem Ende

Kinderschulen,
Vorbereitungsschulen,
hohe Schulen und
Gymnasien (Finished schools or Colleges)

für das ganze Land vorgeschlagen.

3.

Eine solche Gesellschaft war ein Bedürfniß fürs Volk geworden. Und so erklärt es sich leicht, daß sie in sehr kurzer Zeit überall Fuß fassen konnte. Aber troß der großen Zahl ihrer Zweiggesellschaften blieb sie ohne bedeutenden Erfolg. Sie wirkte moralisirend auf die einzelnen Mitglieder, aber sie war kaum im Stande, irgendwo einen größern Wirkungskreis für eine allgemeine Thätigkeit zu erlangen.

Die „Politiker" aber merkten bald, daß hier ein Element in Bewegung gesetzt worden, das dem, der es zu benutzen wisse, Kraft und Ansehen geben müsse. Im Parlamente und unter den höhern Ständen gab es neben den Whigs und den Tories seit 1830 auch eine radicale Partei, die unbedingtere Freiheit als

die alten Parlamentsparteien forderte. Dieselbe hing mit den Freunden der Handelsfreiheit zusammen und ging nur in Bezug auf die politischen Rechte des Volkes ebenfalls ein paar Schritte weiter als die Whigs. Diese Partei der Radicalen war im Parlamente nur eine geringe Minderzahl und mußte daher suchen, außer demselben eine Kraft zu finden, um sich Ansehen und Macht zu verschaffen. Sie warf ihr Auge auf die Arbeitergesellschaft und wußte sich sehr bald die Führer derselben näher anzuschließen.

Roebuck, Hume, Leader, Dr. Bowring, Charman, Croffort, O'Connell &c. traten 1838 mit Vincent, Hetherington, Lowett &c., den Führern der Workingmen's-association in London in nähere Verbindung. Die Gesellschaft selbst erhielt hierdurch einen neuen Aufschwung. Aber bald glaubten die „Politiker" die Ursache gefunden zu haben, warum die Gesellschaft, trotz ihrer numerischen Bedeutenheit, in der That bis jetzt so wenig erreicht habe. Sie glaubten eine festere Grundlage, eine Art Constitution, eine Magna Charte des Volkes werde der todten Masse Leben zu geben im Stande sein. So kam man zum ersten Plane der „Charte", der dann von den Herren Roebuck, O'Connell &c. und Lowett, Vincent &c., jene die Parlamentspartei, diese das Volk vertretend, näher ausgeführt und am 8. Mai 1838 als „the People's charter" veröffentlicht wurde.

In Form eines Parlamentsactes forderte diese Volkscharte:

allgemeines Stimmrecht,
ohne Eigenthumsqualification,
jährliche Parlamente,
gleichmäßige Vertretung,
Bezahlung der Parlamentsmitglieder und
geheime Abstimmung.

Jeder dieser Grundsätze ist in der Charte in der Anwendung praktisch durchgeführt. Es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, warum die Parlamentsmitglieder nicht täglich, sondern jährlich mit 500 Pf. St. bezahlt werden sollen. Und zwar: „weil eine tägliche Zahlung die Mitglieder verleiten werde, die Sitzung unnöthig in die Länge zu ziehen." [1]) Ist das aber zu befürchten, so steht nichts dafür, daß sie nicht mit ihren 500 Pf. St. in der Tasche die Sitzung so rasch als möglich übers Knie brechen werden. In Wahrheit, diese einfache und einfältige Bemerkung deutet mehr, als was die gelehrtesten Denker sagen könnten, an, wo der Grund des Uebels in England liegt.

Die Charte fand bald den größten Beifall unter den Mitgliedern der Arbeitergesellschaft und wurde in

---

1) The people's charter. London by H. Hetherington. S. 32 Note.

Birmingham allein von einem Meeting angenommen, zu dem sich an 200,000 Leute versammelt hatten. Eine Sonntagszeitung, the Nordern Star, wurde von nun an das Parteiblatt und erschwang sehr bald einen Absatz von 57,000 Exemplaren wöchentlich.

4.

Mit der People's charter aber hatte die Gesellschaft der Arbeiter einen neuen Charakter angenommen. In den Statuten dieser letztern trat das Element der Volkserziehung in den Vordergrund; in der Charte ist davon keine Spur mehr; jene wollten den politischen und gesellschaftlichen Zustand der Arbeiter durch die eignen Bestrebungen derselben bessern; diese dachte nur an die politischen Rechte, an die Macht und die Herrschaft im Parlamente. Die „Klugen", die Politiker, hatten die Einfalt des Volkes aus dem Bestreben der Gesellschaft ausgemärzt. Das erklärt sich leicht; sie handelten in dem Geiste, der sie selbst leitete, dem der Herrschaft von Oben herab, nicht dem des Besserns von unten hinauf.

Aber mit diesem neuen Geiste, der in der Charte über die Arbeiter kam, zeigte sich dann auch eine

ganz neue Richtung der Bestrebungen der Chartisten. Sie hatten in Birmingham 200,000 Mann gemustert, und die „Politiker" hatten sie in eine Bahn hineingeleitet, in der eine solche Musterung von hoher Bedeutung war. Die frühern Führer wurden durch neue verdrängt. Feargus O'Connor, ein Irländer, der alle bösen Eigenschaften der alten „wilden" Irländer mit großem demagogischen Rednertalente und unermüdeter Thätigkeit vereinigt, ein Advocat ohne Processe, den O'Connell aus Irland verdrängt hatte, trat von nun an an die Spitze der Chartisten, nahm die redlichen Arbeiter, die es so gut meinten und zu jedem Opfer bereit waren, ins Schlepptau und zog sie in den Strudel der wildesten und gedankenlosesten politischen Bewegung mit hinein.

Birmingham wurde eine Zeitlang der Mittelpunkt der chartistischen Bestrebungen. Mehre Parlamentsmitglieder für Birmingham, Athwood, Munz ꝛc. hatten sich den Chartisten angeschlossen; Athwood war ihr Vertreter im Parlamente und zugleich Mitglied der chartistischen „Convention", welche die chartistische Bewegung leitete. Aber hier zeigte sich denn auch bald der Gegensatz. Hr. Athwood gehörte dem höhern und reichern Mittelstande an, die Chartisten dem Volke. Dieser ahnete, daß das G e l d es niederdrücke, und sah in der Bank einen seiner Hauptfeinde. Im Geiste der Bestrebungen der amerikanischen De-

mokraten dachten sie an die Sprengung der National-bank. Hr. Athwood dagegen war für eine Vermehrung des circulirenden Papiergeldes und stieß somit direct gegen die Ansicht seiner Mitführer, der Chartisten, an. Nur in Bezug auf allgemeines Stimmrecht waren beide Parteien einverstanden. Hr. Athwood betrieb dasselbe im Parlamente und legte die Petitionen der Chartisten vor. Diese hatten zugleich für Auflösung der Bank petitionirt, und während Hr. Athwood eine ganz entgegengesetzte Bill, für Vermehrung des Papiergeldes, einbrachte, antwortete ihm Lord John Russell mit der Petition seiner Collegen im Convent der Chartisten und gewann sich so die Lacher. Später eintretende Verhältnisse kamen hinzu und bewirkten dann den Rückzug des höhern Mittelstandes von den Chartisten.

Ueberhaupt wuchs die chartistische Bewegung den parlamentarischen Leitern eben so gut, wie den Arbeitern, die den Fortschritt durch Verbesserungen wollten, über den Kopf. Von dem Augenblicke an, daß nur die politische Seite der Bedürfnisse des Volks entwickelt wurde, konnte man glauben, daß ein rascher Schlag zum Ziele führen werde. Auf einen solchen arbeiteten gegenwärtig die Führer der Chartisten los. Sie waren zu klug, um glauben zu können, daß ein einfacher Aufruf ans Volk und zu den Waffen genügen könne. Deswegen ersannen sie den

Plan eines „holy month“, eines Feiermonats. Sie behaupteten, daß der Staat nicht ohne das Volk, die Reichen nicht ohne die Armen, die Fabriken nicht ohne die Arbeiter bestehen könnten, und daß ein Feiermonat, ein Monat Müßigseins, hinreichen müsse, den Staat, die Reichen und die Fabrikherren zu belehren, wie unerläßlich ihnen das Volk sei. Man wendete sich hierdurch nur an die passive Gewalt des Volks, an das gesetzliche Nichtsthun, und konnte sicher sein, dafür eine Menge Liebhaber zu finden.

Aber das ruhige Zusehen ist nicht die Sache der aufgeregten Gemüther. Die Bewegung, die zu einem Feiermonat führen sollte, entwickelte sich fast unwillkürlich in Wales, so wie auch in andern Theilen des Landes (in Dorsetshire, Glasgow ꝛc.) zu gewaltsamen Aufständen.

Die Chartisten sind übrigens für diese Ausbrüche nicht allein verantwortlich. Das neue Armengesetz verletzte alle altenglischen Gefühle, trieb die Armen selbst oft zur Verzweiflung. Die Hochtories machten diese Gefühle zu einem Hebel für ihre Partei. Ihre Agitation blies in das Feuer, das die Chartisten vielfach angezündet hatten, und so brachen in Wales, wie in Dorsetshire und Glasgow Aufstände aus, von denen jener mehr den chartistischen Charakter, dieser mehr den des empörten Elends der Fabrikarbeiter hatte. Der Aufstand in Wales führte zur Verhaftung mehrer

Führer der Chartisten, und diese eine Weile später zum gewaltsamen Versuche ihrer Befreiung, wobei dann zum ersten Male die Militairgewalt gegen die Chartisten nöthig wurde und diese sich nicht eher zurückzogen, bis dreizehn von ihnen auf dem Wahlplatze geblieben.

5.

Diese Ausbrüche lähmten natürlich eine Zeitlang die ganze Bewegung der Chartisten, hatten dann aber später eine doppelte Folge, die von hoher Bedeutung für diese Partei selbst, wie für ganz England wurde.

Wir haben gesehen, wie liberale Parlamentsmitglieder, die Nachzügler der Whigs, die Radikalen, die Freihändler zu den eigentlichen Gründern und Verfassern der Charte wurden. In Folge der Aufstände im Jahre 1839 verloren dieselben jeden Einfluß auf die Chartisten, die im Gegentheile von nun an mehr und mehr gemeinsame Sache mit den alten Tories, die eine demokratische Richtung annahmen, machten. Auch das erklärt sich natürlich genug. Der höhere Mittelstand fand bald heraus, daß die Chartisten kein williges Instrument waren, und zog sich dann mehr und mehr von ihnen zurück. Die Maßregeln der Whigs in Bezug auf das Armengesetz, ja, die Re-

form selbst und ihre ausschließlichen Folgen hatten ihnen das Volk entfremdet. In dem Aufstande selbst stießen die Chartisten auf die Soldaten und die Polizei der Whigs, in den Gerichten auf ihre Ankläger und Richter. Im Gegentheile nahmen die Tories, schon als Opposition, sich der Feinde der Regierung an und hatten dann ihren Haß gegen die neuen Armengesetze, die neue Polizei (die das Volk von nun an oft als „blauen Teufel" bezeichnete) mit den Chartisten gemein. Das Bündniß, wie unnatürlich auf den ersten Anblick, war also in der That gewiß viel natürlicher als das frühere zwischen den Chartisten und den freisinnigen Parlamentsmitgliedern, den Anhängern des freien Handels im Interesse der großen Capitalien und der reichen Fabrikanten.

Bei der allgemeinen Wahl, im Jahre 1841, zeigten sich die Folgen dieser veränderten Lage der Dinge. Die Chartisten stimmten überall für die Hochtories und waren sehr oft Ursache des Sieges, den diese über die Whigs davontrugen. In Manchester richtete sich die Opposition der Chartisten besonders gegen die Freihändler. Das Volk fühlte heraus, daß freier Handel nichts heiße, als unbedingte Concurrenz, und daß bei dieser in der Lage Englands nur die Reichen immer mehr im Vortheile, die Armen im Nachtheile sein würden. Hr. Leach, der Führer der Chartisten in Manchester, wurde der unerbittliche Gegner aller

Vorsprecher der Freihändler. Wo ein öffentliches Meeting zum Besten des Freihandels in Manchester und der nächsten Umgebung stattfand, fehlte auch Hr. Leach nie mit seinen Chartisten, antwortete unmittelbar auf die Argumente des Freihandelredners und konnte in der Regel sicher sein, daß seine Ansicht die Mehrzahl für sich hatte. So verloren die Freihändler in Manchester selbst, ihrem Hauptsitze, allen Boden im Volke und sahen sich endlich gezwungen, die öffentlichen Versammlungen einzustellen und nur welche mit Zulaßkarten abzuhalten.

Eine weitere Folge der Aufstände von 1839 aber war für die Chartistenpartei noch bedeutender. Wir haben gesehen, wie die Grundsätze und auch die Führer der Working-men's-association nach und nach verdrängt wurden, wie der friedliche Fortschritt durch eignes Besserwerden, durch Lehre und gesellschaftliche Reformen dem rein politischen Treiben und gewaltsamen Umgestalten Platz machen mußte. Nach den Ereignissen von 1839 trat eine offenbare Spaltung zwischen diesen beiden Ansichten ein. Zwei der Führer der Chartisten in London waren in Folge dieser Ereignisse zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden, und aus dem Gefängnisse (Warwick Goal) heraus erließen dieselben eine Art Manifest, mit dem sie sich von der Gewalt- und Kriegspartei des Chartismus lossagten. Hr. William Lowett, Schreiner, einer der Stif-

ter der Arbeitergesellschaft, und Hr. John Collins, Instrumentenmacher, suchten in einer Broschüre: „Chartisme, a new organisation of the people", wieder in die Bahn der Working-men's-association einzulenken. Sie erklären sich in diesem Manifeste offen als Demokraten, ja selbst als Republikaner. Sie bestreiten, daß die Constitution Englands die Ursache seiner Größe: „Ob die Größe Englands aus den sich widerstrebenden und abschließenden Interessen einer „das Gleichgewicht haltenden Constitution" oder aus den großen Nationalvortheilen, bei dem unternehmendsten, geschicktesten und fleißigsten Volke der Welt, hervorgeht, ist eine Frage, die der gesunde Menschenverstand leicht entscheidet, ganz besonders, wenn man die Geschichte unserer Gesetzler in die eine und die des Volkes in die andere Hand nimmt. Im Gegentheile wird man dann finden, daß Vieles, was man so „unsere Größe" nennt, nichts als Unsinn und Wahn ist, und daß die wahre Größe Englands trotz der Unwissenheit, Hartnäckigkeit und Schändlichkeit seiner Herrscher entstand. Unparteiische Beobachter werden bald herausfinden, daß die selbstsüchtige Ruhmsucht, die unsere Herrscher veranlaßte, gegen die Rechte und die Freiheit aller Nationen anzukämpfen und alle Grundsätze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit mit Füßen zu treten, in der Absicht, um so durchgreifendere Macht und Reichthum für sich und die Ihrigen

zu erlangen, Verrath gegen den Gott der Gerechtigkeit ist und sie dereinst vor seinem Gerichte ob des Blutes, das sie vergossen, der Schätze, die sie verschleudert, anklagen wird." [1])

An die Zwitterverbindung zwischen der Aristokratie und dem Volke denkend, warnen die Verfasser und rathen ihm, nur auf sich selbst zu bauen. „Wir müssen überzeugt sein, daß nur Selbsthülfe, self-reliance, uns retten wird, daß nur die Vereinigung aller geistigen und moralischen Energie, die die Natur uns gegeben hat, uns erlauben wird, den heiligen Tempel unserer eignen Freiheit aufzubauen." [2])

Deswegen stellen sie sich die Frage: „Wie können wir am besten eine aufgeklärte öffentliche Meinung für die Charte des Volks schaffen und unterhalten, um durch sie ihre friedliche Annahme zu bewirken? Und wie soll diese Meinung moralisch und politisch belehrt und vereinigt werden, um all das sociale Glück zu verwirklichen, das die Folge der Macht und Kraft einer repräsentativen Demokratie sein kann?" [3])

Die Antwort auf diese Frage ist der Vorschlag einer National-Association des vereinigten Kö-

---

1) Chartism by W. Lowett and J. Collins, London 1841. S. 19.

2) A. a. O. S. 27.

3) A. a. O. S. 28.

nigreichs — eine Gesellschaft, um das Volk politisch und social zu verbessern.

Zu dem Ende wird ein neuer Plan entworfen.

Die Association aller Glaubensbekenntnisse, Classen und Meinungen, die die Verbesserung des Volkes wollen, ist die Grundlage, die Charte das Ziel, Unterricht und Belehrung das Mittel zur Erreichung desselben; öffentliche Hallen für das Volk zu Vorlesungen, zu Versammlungen, zur Besprechung, zu Fest und Tanz; — dann Schulen aller Art, Normal- und Industrieschulen, Bibliotheken, Flugschriften, Preisvertheilungen, Missionaire: das sind die einzelnen Gegenstände des Planes.

Der Geist, der hier herrscht, ist gewiß vom Guten. „Es ist kein Heil in der Ausschließlichkeit. Wir müssen die Mittel des Unterrichts überallhin verbreiten, wir müssen ein gleich großes Interesse fühlen an der politischen Aufklärung des unbedeutendsten und entferntesten Bewohners unserer Insel als an der unsers nächsten und bestgesinnten Nachbars, da die politische Corruption des Einen dem Ganzen so nachtheilig ist, als die des Andern." — „Laßt uns suchen, unsere Grundsätze ins Lager unserer Gegner überzupflanzen, indem wir die genarrten Opfer der corrumpirenden und plündernden Factionen unterrichten." — „Eine tiefe Ueberzeugung von der Nothwendigkeit praktischer Mittel zum Unterricht der Arbeiterclassen

hat uns zu der Aufstellung unsers Planes geleitet; so daß, während wir Alles aufbieten, um die Charte durchzusetzen, das Volk unterrichtet werde, wie die Vortheile zu benutzen, die es durch dieselbe erlangen wird. Nur so verhindern wir, daß nicht, wie die Reformer bisher gethan, das Volk aufs Höchste aufgereizt wird, um eben so rasch, mit oder ohne Durchführung des Planes, wieder in die tiefste Apathie herabzusinken." [1])

6.

Was diese beiden Männer im Gefängnisse als Plan aufstellten, führten ihre Freunde und Anhänger und bald sie selbst, wenigstens theilweise und versuchsweise durch. Im Jahre 1841 entstand unter ihrer Leitung eine Gesellschaft, the National association, die eine Art Kirche in der Kirche der Chartisten bildet und die „moralische, sociale und politische Verbesserung des Volkes durch gesetzliche und friedliche Mittel" zu erlangen strebt. Mit Hülfe von Unterstützungen, Anleihen und Credit richtete dieselbe im Mittelpunkte Londons eine Nationalhalle ein, an

---

1) S. 69 a. Orts. Auch an die Emancipation der Frauen denken diese friedlichen Chartisten.

die sich eine Art Kaffeehaus anschließt. Die Halle ist zu Vorlesungen und Versammlungen, das Kaffeezimmer zu gesellschaftlichen Zwecken bestimmt. Am 25. Juni 1842 wurde die Nationalhalle eröffnet und besteht von da an ungestört fort. Die Jahresrechnung vom 22. Juni 1843 zeigt, daß die Gesellschaft vor der Eröffnung der Halle durch Unterschriften eine Summe von 470 Pf. St. eingenommen hatte. Unter den Subscribenten sind 23 Mitglieder des Parlaments, die in Mehrzahl den Radicalen und Freihändlern angehören. Wie dieselben die Working-mens-association unterstützten, so nahmen sie sich auch der National association an, die im Wesentlichen nur eine Wiederbelebung jener war. Der Geist aber, der die Chartisten im Allgemeinen beherrscht, ist Ursache, daß die Mitglieder des Parlaments nie wieder zu größerm Einflusse selbst auf diesen Theil der Chartisten gelangen konnten. Nur Hr. Duncombe, der überhaupt die Vertretung der Chartisten im Parlamente zu seiner Sache gemacht, hat auch auf die National-Association Einfluß.

Die Jahresrechnung vom Juni 1842 bis Juni 1843 zeigt, daß die Gesellschaft durch die Benutzung der Halle zu Vorlesungen, Tanz, Gesang und allgemeinen Unterricht, Bällen, dann durch Vermiethung derselben zu andern Zwecken, Benutzung des Kaffeesaales und endlich durch Schenkungen u. s. w.

724 Pf. St. 5 Sch. 9 Pc. eingenommen und 725 Pf. St. 19 Sch. 11 Pc. ausgegeben hatte.

Die Thätigkeit der Gesellschaft geht schon aus den Rechnungen hervor. Vorlesungen, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Geographie, Singen und Tanzen [1]), — dann ein Lesecabinet und eine Bibliothek sorgen für die geistige Entwickelung. Mitglieder der Gesellschaft zahlen: die Männer monatlich 8, die Frauen 4 Pc. Die Vorlesungen kosten 2 Pc., eine regelmäßige Classe 1 Sch. 6 Pc. Einschreibung, und 9 Pc. monatlich. Die Tanzclasse für Männer 4 Sch. 6 Pc., für Frauen 3 Sch. 6 Pc., und jeder monatliche Ball 1 Sch. Ueberdies wird Ehrenmitglied, wer jährlich 1 Pf. St. oder einmal 5 Pf. St. zu dem Fond der Gesellschaft herschießt.

Ich wollte mir die Sache selbst ansehen, wohnte daher ein paar ihrer Meetings bei und besuchte ein paarmal ihre Samstagsgesellschaften in ihrem Kaffeesaale.

Am 9. Mai (1843) fand eine Versammlung unter dem Vorsitze des Parlamentsmitgliedes für Finsbury, Hrn. Duncombe, gegen die Factorybill und das in derselben aufgestellte Erziehungssystem statt. Ich

---

1) Ja, auch Vorlesungen über Phrenologie; die war gerade Mode in der höhern englischen Gesellschaft, und so wurde die Mode nachgeäfft.

habe in London kaum eine bessere Rede gehört als die, die ein Hr. Pearay bei dieser Gelegenheit hielt. Sie war vom Anfang bis zum Ende schlagend und geistreich und troß der Ueberspanntheit der Ansichten stets von einem tiefen Duldungsgefühle durchdrungen. Selbst wo er die Personen und die Ansichten geißelte, ließ er ihren Beweggründen Gerechtigkeit widerfahren. Der Geist dieser Rede war ungefähr folgender: „Wir sind für den Theil der Torybill, der die Lage der Arbeiter bessert, wir sind gegen den, der ihre Erziehung berücksichtigt. Und wir bekämpfen denselben nicht, um dieses oder jenes Grundsatzes, dieser oder jener Bestimmung, sondern um seines Wesens willen; deswegen, weil er die Erziehung der Hochkirche überträgt. Die Kirche Englands aber ist die Feindin der Freiheit, die stärkste Stütze der Herrschsucht, der Aristokratie, und die Kette, an der man das Volk festhält. Man hofft, England diesen Unterrichtsplan im Namen Gottes und der Moral aufzudringen. Das Mitglied für Oxford, das sich den Vertreter Gottes im Parlamente nennt, lebt vom Schweiße des Volkes und Sir James Graham, der den Kreis aller möglichen Glaubensbekenntnisse durchgemacht hat, spricht im Namen der Moral für seinen Plan; und Beide hoffen, durch denselben die Fabrikarbeiter an die Hochkirche wieder zu fesseln und sie so von neuem auf Jahrhunderte zu Stützen der Herrschsucht von Par-

teien zu machen. Sie haben es nicht für nöthig gehalten, ihren Plan auch auf die Landgemeinden auszudehnen, weil hier die Vereinigung nicht möglich ist, weil hier die Aufklärung nicht hindringt. Die Landdistricte sollen in dem Zustande bleiben, in dem sie sind, damit wir nach wie vor von ihnen Mitglieder fürs Parlament erhalten, welche die Vertreter der Unwissenheit dieser Districte und somit die ergebenen Diener der Parteiinteressen sind. Nur weil das Volk anfängt, klar zu sehen, will man es in die Schulen der Hochkirche schicken, um es wieder blind zu machen. So lange man glaubte, allen Unterricht und alle Aufklärung verbannen zu können, widersetzte sich die Hochkirche jeder Lehre. Was hat sie bis jetzt für den Volksunterricht gethan? Wer war der Mann, der die Erziehung des Volks begann? Gehörte er der Hochkirche an? Nein! es war Lancaster, ein armer Quäker, der nie andere Kirchensteuern zahlte als die, welche ihm der Gerichtsvollstrecker abzwang. Ohne ihn und seine Nachfolger unter den Dissenters würde das Volk noch vollkommen ohne Unterricht sein, da die Regierung und die Hochkirche an nichts weniger denken, als an Volkserziehung. Gebt den Unterricht jetzt in ihre Hände, und sie wird versuchen, ungeschehen zu machen, was Andere gethan haben, sie wird das Volk wieder dahin bringen, wo es vor den Bestrebungen edler Menschenfreunde war. Denn der

Geist der Hochkirche ist derselbe, wie der Geist Roms: der der Herrschsucht und der Volksausbeutung. Was wird sie lehren? den Katechismus und die neununddreißig Artikel. Aber sie wird sich hüten, die Intelligenz und die Moral des Volkes zu verbessern. Sie ist am Werk, und wir können sehen, wie sie es einrichtet. In der neuesten Zeit hat sie ein Rechenbuch, auf die Bibel gegründet, eingeführt. Da lernen die Knaben addiren an dem Beispiele Jakob's, der vier Frauen hatte. Mit der ersten zwei, mit der zweiten drei, mit der andern fünf, mit der vierten sieben Kinder — wie viel macht das zusammen? Und wenn nun der Knabe kommt und sagt: Jakob war ein heiliger Mann, und hatte vier Frauen; mein Vater hatte nur zwei und wurde deswegen deportirt; wie verhält sich das? So will man eure Kinder unterrichten, verdummen. Die Hochkirche und ihre Geistlichen waren überall, wo es sich in England um ein höheres Recht der Menschheit handelte, die Feinde desselben. Als Wilberforce die Befreiung der Sklaven verlangte, wer bekämpfte da die Bestrebungen dieses Edeln? christliche Bischöfe der Hochkirche in England. Als es sich darum handelte, die Lage der Gefangenen zu verbessern, wer arbeitete da dem Wirken der Menschenfreunde entgegen? christliche Bischöfe der Hochkirche. Wer stand auf gegen die Emancipation der Katholiken? christliche Bischöfe der Hoch-

kirche. Wer bekämpfte die Reform, wer protestirte gegen sie, als sie nicht mehr zu bekämpfen war? abermals die Bischöfe der Hochkirche. O! ich klage nicht die Menschen an, welche so handelten, aber die Institution der englischen Kirche, die sie zeugte. Deswegen laßt uns gegen die Bill protestiren, welche dieser Kirche neue Macht geben soll. Die Bill selbst ist Nebensache, aber die Hochkirche und ihr Geist der Herrschsucht und Verdummung des Volkes sind die Hauptsache. Ich hoffe, daß diese Bill zernichtet werden soll, ich hoffe mehr, denn ich müßte sehr irren, oder sie wird den Blick des ganzen Volkes auf die Hochkirche lenken, und dann wird der unabhängige männliche Geist des Volkes nicht ruhen, bis sie zerstört ist. The Church must be done away, sagte einst ein Parlamentsmitglied, und wir wollen wiederholen: Nieder mit der Hochkirche."

Ich bin kein Schnellschreiber und stehe daher nicht für die Worte ein, doch habe ich mir die Reihenfolge der Gedanken notirt und bin sicher, daß ich den Geist der Rede treu wiedergegeben habe. Selten hörte ich etwas Markigeres. Da war kein feines Tüfteln, kein halb angedeutetes Wort. Vom Herzen weg, wie es im Herzen aussah.

Der Nachfolger Hrn. Pearay's, ein Doctor, war schon pfiffiger und hoffte, daß das Parlament die Bill verwerfen, daß aber, wenn dies nicht geschehe, unsere

gesegnete Königin die Rechte des Volkes zur Hand nehmen werde. Am Ende aber sagte er auch: „Hoch die Christenlehre und nieder mit der Hochkirche!“ Es war viel Ernst, viel kalte Ruhe in dieser ganzen Versammlung; aber die Zahl, kaum ein paar Hundert, war für London doch auch gar zu gering.

Die Versammlungen in dem Kaffeezimmer sind ebenfalls charakteristisch genug. Ich wohnte mehren bei. Für 2 Penny bekam ich eine große Tasse Kaffee mit Zucker und Milch und zwei Butterbrotschnittchen. Kaffee, Thee und Cacao sind die einzigen Getränke, die gereicht werden, Wein, Bier und Branntwein sind eben so wie Taback verboten.

Ich habe allerlei dumme Gründe, kein großer Bier- oder Weintrinker zu sein. Also darf ich getrost Wein und Bier etwas in Schutz nehmen. Es kommt mir oft so vor, als ob die Mäßigkeitsgeschichte eine Art nervenschwachen Katzenjammers unserer Zeit wäre. Ein gutes Glas Wein, ein gesunder Schoppen Bier hat noch Niemanden geschadet. Unsere Voreltern thaten oft genug einen zu tiefen Zug, aber sie kamen dabei doch nicht moralisch unter den Tisch. Nur wer, wie Unsereins, wie wir Feder- und Papiermenschen, schwach und krank ist, der muß sich vor den starken und gesunden Getränken hüten. Das Predigen gegen Bier und Wein ist ein Misgriff; das Uebel liegt anderswo, und die Nachtheile, die ein gutes Glas Wein, ein

paar Schoppen Bier uns bringen, sind nur die Symptome einer Krankheit, für die Wein und Bier nichts können.

Das Saufen und Besaufen ist freilich eine thierische Schmach. Auch das Trinken des Feuergeistes, der den Durst nicht löscht, sondern nur den Gaumen reizt und den Geist benebelt, ist vom Bösen. — Fast eben so böse aber sind Thee und Kaffee, die den Magen erschlaffen, die Nerven anziehen und dann doppelt abspannen, den Geist aufregen, ohne ihn zu befriedigen. Wer kein Bier, keinen Wein trinken kann, mag sich ans Wasser halten. Aber diese Thee- und Kaffeepartien in England sind gewiß ein schlechtes Mittel, die Volksnerven gegen Bier und Schnaps zu schützen. Sie haben noch den Nachtheil, daß sie so ehrlich aussehen und auch die ordentlichen Leute vergiften, während Schnaps und Bier nur das liederliche Gesindel angreifen. Mir scheint es, daß die Engländer ihrer sehr einfachen, kräftigen Kost viel verdanken; aber eben deswegen fürchte ich auch, daß die Theegewohnheit die gesunden Nerven des Volkes in Masse anzugreifen im Stande sein wird.

Die Gesellschaft der Chartisten hatte ganz den faden Geschmack ihres schlechten Thees und Kaffees. Freilich war die Sache nicht fader, als in den meisten Theecirkeln höherer Classen; im Gegentheile. Es wird dort, wie hier, gesungen, Arien und Lieder,

Quartetts, Duos, einzelne ziemlich gut, und alle ohne viele Ansprüche und Ziererei. Das war die bessere Seite. Der Ton der Gesellschaft war so anständig als möglich, das Haus war nicht voller als nöthig, um Jedem einen Sitz zu sichern; die Männer und die Frauen waren im Sonntagskleide, und benahmen sich, wie mans nur wünschen konnte. Aber außer den Liedern hörte ich auch nicht ein Wort, sah ich nicht, daß je ein Nachbar den andern angesprochen hätte. Doch nein, einmal erhob sich der Präsident — denn ohne Chairman keine englische Gesellschaft — um Jemanden, der gezischt hatte, zur Ordnung zu verweisen. Das Zischen fand bei einem Liede statt, in dessen zwei letzten Strophen Prinz Albert und die Königin, der Erstere persiflirt, die Letztere etwas Weniges vergöttert wurde. Ich hoffe, daß es ein Deutscher war, der zischte, — ein sachsen-koburger Patriot, dem es das Herz durchschnitten haben wird, als er hörte, daß die kleine Königin sich den hübschen Burschen für „eine halbe Krone“ [1]) gekauft habe. Doch wäre es auch möglich, daß der Malcontente ein republikanischer Chartist gewesen, der an dem Weihrauch für die Königin ein Aergerniß genommen. Er steckte den bescheidenen Rüffel des Präsidenten so still ein,

---

1) Half a crown, eine halbe Krone, 2½ Sch. Münze.

als wäre er ein düsseldorfer Advocat und kein Engländer.

Diese Ordnung, diese Ruhe, diese Stille würden mich Vieles von den Chartisten hoffen lassen, — aber, aber sie trinken nur Thee und Kaffeewasser. Ich kann nicht recht sagen warum, und doch, so oft ich daran dachte, mußte ich mir antworten: „O, die werden England nicht retten!" Der ganze Ton der Gesellschaft, diese Lieder und Arien, diese schweigsame Unterhaltung, dieses Nachäffen Hoch-Lord- und Ladyartiger Gesellschaften, dieses Kaffeewasser, — und fast thuts mir wehe, der Leader dieser Partei, Hr. William Lowett, schenkte den Kaffee ein, trug ihn den Gästen zu, nahm das Geld, — und war mit einem Worte der erste Garçon des Wirthshauses. Der ehrbare Schreinermeister hatte die Hobelbank verlassen und hinter dem Schänktische ein bequemeres Plätzchen gefunden.

Es ergriff mich ein wehmuthsvolles Gefühl, so lange und so oft ich unter diesen ehrlichen Leuten war, die es so gut meinen, die den rechten Weg eingeschlagen und die allein in England dem wahren Ziele zustreben. Ich mochte wollen oder nicht, ich konnte mich des Gedankens nicht entschlagen:

„England bedarf der Demokratie, wie vor Zeiten Rom ihrer bedurfte; aber die Aristokratie hat ihr das Mark so aus allen Knochen ausgesogen, daß, wenn die Demokraten einst an die Herrschaft kom-

men, sie, wie in Rom, der Krücke des Absolutismus nicht werden entbehren können."

Während so diese National-Association ihren friedlichen und gesetzlichen Zwecken nachstrebte, ihre Halle baute und ihre Vorlesungen organisirte, erholte sich auch der Rest der Chartisten nach und nach wieder von den Folgen der Aufstände des Jahres 1839. Ein Theil in den Provinzen schlug dieselbe Bahn ein, die Hr. William Lowett angedeutet hatte. Die große Mehrzahl aber sammelte sich von neuem um O'Connor, und die revolutionaire und krieglustige Chartistenpartei sah mit Verachtung auf die „Moral force Humbug's" (so nannte sie O'Connor) herab.

„O'Connor selbst, der durch seine Erziehung und gesellschaftliche Stellung mehr dem Mittelstande angehörte, neigte sich auch mehr zu diesem hin. Er war vor wie nach für die Grundsätze der Freihändler [1]), während die Chartisten, die aus dem Volke selbst hervorgingen, besonders in Manchester unter der Führung Hrn. Leach's, von den Freihändlern und der Anti-Kornlaw-League nichts mehr wissen wollten. Die

1) So noch 1843 in seinem Werke über kleine Bauernhöfe, von dem später.

Freihändler ihrerseits aber suchten noch einmal in den Chartisten eine volksthümliche Kraft für ihre Zwecke. Mit dem Wechsel der Minister konnten die Anti-Korngesetzler glauben, daß die Tories und die Korngesetze in Sir Robert Peel von neuem und auf lange Zeit wieder ihre Herrschaft gesichert hatten. Die Motion Sir Robert Peel's für eine neue Sliding Skale, die im Februar 1842 vorgebracht wurde, erschien den Anti-Korngesetzlern als ein erster Schritt auf dieser Bahn. Sie boten Alles auf, um das Volk gegen diese neue Stiftung in Bewegung zu setzen. 600 Abgesandte der Anti-Kornlaw-League zogen am 9. Februar in Procession als Bittsteller nach der Westminsterhalle und 100 wurden ins Unterhaus eingelassen. Aber Sir Robert Peel ließ sich nicht einschüchtern und hielt, wie stets, schweigend seine eigne Meinung verdeckt. Deswegen glaubte die League nur immer mehr agitiren zu müssen. Sie war bei O'Connell in die Schule gegangen. An dem Tage, an dem die Deputation im Parlamente war, fand in der Kron- und Ankertaverne ein Meeting statt, in dem die Sprecher offen sagten: „Aber wenn die Gesetzgebung dem Volke widersteht, so werden wir eine Agitation durchs ganze Land zur vollkommenen und durchgreifenden Reinigung des verderbten Hauses beginnen." [1]) Cobden selbst hatte

1) Ein Hr. Taunton. Quarterly Review. Februar 1842.

in seiner Rede vor den Wählern von Stockport, am 17. Juli 1841, gesagt: „Die League muß die Arbeiterclassen in Bewegung und das Haus der Gemeinen durch ein Meeting in Kersal Moor (bei Manchester) in Angst setzen.“ [1]) Im Parlament sagte er, „daß, so lange das Unterhaus nicht in Furcht gesetzt, das Volk nie Gerechtigkeit erlangen werde.“ Er setzte hinzu: „er hoffe, daß das Volk in kurzer Zeit die Korngesetzfrage wohl verstehen und der League die physische Kraft nicht länger fehlen werde, wenn sie einstimmig handeln wollte.“

Die Chartisten geboten über eine solche physische Kraft. Sie waren organisirt, hatten ihren Hauptsitz in Manchester und leiteten dort die Masse der Arbeiter. Deswegen wendeten sich dann die Führer der Anti-Korngesetz-League wieder an sie. Es wurden gemeinschaftliche Versammlungen gehalten, man besprach sich, und es scheint, als ob ein Plan gemeinschaftlichen Handelns zu Stande gekommen. Beide Parteien leugnen dies. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Plan, selbst wenn ein solcher angenommen worden, höchst vage gewesen. Die League wollte nichts, als einschüchtern; die Chartisten hatten viel weiter aussehende Absichten. Jene forderte thatlose Massen, diese mochten

1) A. a. O.

hoffen, die Massen, erst einmal in Bewegung gesetzt, ihrem besondern Ziele zuführen zu können.

Diese verschiedenen Absichten und Hoffnungen führten zu dem Aufstande im August 1842. Die League gab den Anstoß. Am 15. Juli fand in Manchester ein Anti-Kornlaw-Meeting statt, das eine neue Adresse beschloß, die in zwei Tagen 64,000 Unterschriften zählte. In diesem Meeting wurden Stimmen laut, die verkündeten, daß England am „Vorabend einer Revolution" angelangt und daß die Zeit gekommen, „die Räder der Regierung allesammt zu hemmen." Aber das Alles schien nicht auszureichen.

Die Anhänger der League hatten oft davon gesprochen, die Arbeiter durch Schließen der Fabriken in die Straßen zu treiben. [1]) Mehre der größten Häuser in Manchester drohten (am 2., 15., und 28. Juli) mit einer Herabsetzung des Arbeitlohnes. [2]) Am 5. August endlich führt Hr. Bayley diese Drohung aus, sagt seinen Arbeitern, als er sie entläßt: „Ihr würdet

1) Morning Chronicle vom 29. Juli 1842. Ein Hr. Linch von Liverpool schreibt dort: „Laßt die Bergleute im ganzen Königreiche nur einen Monat nicht arbeiten und die Sache ist geschehen."

2) In dem Circular, dem Moniteur der League, vom 21. Juli ist ein Brief, der vorschlägt, den Arbeitlohn herabzusetzen, „dann werde das Volk von selbst in die Straßen gesetzt werden."

vielleicht besser thun, ein paar Tage spielen zu gehen." Die Arbeiter gingen und spielten, und so begann der Aufstand.

Eine Weile behielt dieser den Charakter eines wilden, ungeordneten Sturmes. Die ausgetriebenen Fabrikarbeiter zwangen die übrigen Fabriken, die Arbeit einzustellen. Das war höchst wahrscheinlich Alles, was die League selbst beabsichtigte. Die Gemeindeobrigkeit sah ruhig zu und ließ geschehen, die politischen Gegner der League behaupten, daß sie vorher ihre Unthätigkeit zugesagt habe. So wuchs der Aufstand in ein paar Tagen zu einer Achtung gebietenden, Angst einflößenden Bewegung heran.

Erst dann traten die Chartisten hinzu. Der Stamm der Chartisten besteht in den Handwerkern, die Fabrikarbeiter sind in Masse zu entnervt, zu unwissend, um selbst im Volke von Bedeutung zu sein; die Handwerker dagegen sind aufgeklärt und rüstig. Als sie sich der Bewegung anschlossen, nahm diese dann auch einen ganz andern Charakter an, wurde chartistisch und republikanisch.

Sie begannen damit, daß sie eine Regierung zu organisiren suchten. Sie sorgten dafür, daß das Volk „Delegaten" wähle, die sich über die zu nehmenden Maßregeln besprechen sollten. Von 47 Gewählten stimmten 43 dafür, daß die Charte des Volkes angenommen sein müsse, ehe das Volk wieder zur Ar-

beit zurückkehren werde. Zugleich hatte sich das executive Comité der Chartisten in Manchester eingefunden. [1]) Dasselbe trat an die Spitze der ganzen Bewegung und leitete sie zu ihrem Ziele hin.

So ging der Aufstand aus der Hand der Anti-Korngesetzler in die der Chartisten über. Aber kaum merkten jene, daß die Bewegung ihrer Leitung entschlüpfte, als sie auch augenblicklich sich ihr entgegenstemmten. Zu Anfang des Aufstandes hatten die reichen Fabrikanten dem Volke, das nur *spielen* sollte, Brot, Fleisch und Bier in die Straßen hinabgeschickt. Die Magistrate hatten thatlos zugesehen. Von dem Augenblicke an, daß die Chartisten den Aufstand lenkten, griff der Magistrat zu den ernstesten Maßregeln, ließen sich die Fabrikherren und die Meister der Arbeiter als Specialconstables verpflichten, rief der Gemeindevorstand die Militairmacht zu Hülfe, verhaftete das executive Comité der Chartisten und ließ die Masse des Volkes mit Pelotonfeuer auseinandertreiben.

Zweierlei muß den Beobachter bei diesem Aufstande und seiner Entwickelung in Erstaunen setzen.

---

1) Dasselbe war drei Monate vorher auf den 15. Aug. in Manchester ausgeschrieben worden, und versammelte sich also fünf Tage nachher, nachdem der Aufstand begonnen. Ob dies Zufall oder mehr, bin ich nicht im Stande zu entscheiden. Das executive Comité bestand aus dem Dr. Mc. Donal, Campbell, Barstow, Williams und Leach.

„Die Aufrührer verfolgten ihren Zweck mit Entschlossenheit, aber ohne alle unnöthige Gewalt. Wo kein Widerstand geleistet wurde, wurde weder den Personen, noch dem Eigenthume Gewalt angethan. Fast vierzehn Tage lang war für viele Millionen zerstörbares Eigenthum in ihrer Hand, und sie enthielten sich jeder unnützen Zerstörung." — — Alles Gesindel war los, „aber während des ganzen Aufstandes kam keine einzige Klage wegen Beleidigung gegen Weiber oder unnöthige Gewalt gegen Männer vor." — „Sie waren arm und hungrig, und dennoch blieben selbst die Fruchtbäume in den Gärten der Fabriken, die sie zum Stillestehen zwangen, unangerührt." [1])

Von der andern Seite war es eine auffallende Erscheinung, daß diese Masse von hunderttausend Männern durch eine Handvoll Soldaten [2]) beim ersten Angriffe auseinandergesprengt werden konnte. Dies erklärt sich durch verschiedene zusammenwirkende Ursachen. Das Wort: Order! übt in England Zauberkraft; die Masse des Volkes hat die höchste Achtung

1) Westminster Review. Oct. 42. S. 394.

2) Nach der Aussage der Polizeibeamten in dem Processe gegen die Chartisten genügten ungefähr 30 Soldaten im ersten Zusammentreffen mit dem Volke, um dem Aufstande mit einem Schlage ein Ende zu machen. Fünf Aufrührer blieben auf dem Platze.



vor dem Gesetze. Die Chartisten selbst wollten in allem Ernste keinen Kampf, keine Schlacht; aus Politik, in Folge des Gefühls ihrer Schwäche, und zugleich aus Grundsatz waren sie gegen Gewalt. [1]) Die große Mehrzahl der Fabrikarbeiter aber wußte in allem Ernste nicht recht, was sie wollte, dachte nur an eine Art Feiertag-Spiel und stob als Mob vor den Kugeln wie Staub vor dem Winde auseinander.

---

1) Als bereits der Aufstand auf Waffengewalt gestoßen war, erließen die Chartisten ihre Proclamation, in der sie sagen: „Engländer! das Blut eurer Brüder röthet die Straßen von Preston und Blackburn und die Mörder dürsten nach mehr. Seid standhaft, seid muthig, seid Männer. Friede, Gesetz und Ordnung haben auf unserer Seite Recht behalten, laßt dieselben geachtet bleiben, bis eure Brüder in Schottland, Wales und Irland von eurem Entschlusse unterrichtet sind. Und wenn dann ein allgemeiner Feiertag eintritt, was in acht Tagen der Fall sein wird, was können dann Bajonnette gegen die öffentliche Meinung!“ — — Ob nicht in diesem bis eine Art Drohung liegt, daß bei dem allgemeinen „Feiertage“, sobald er eingetreten, am Ende auch andere Mittel als Friede, Gesetz und Ordnung anzuwenden, ist eben so leicht zu bejahen, als zu verneinen.

7.

In Folge dieses Aufstandes wurde der Bruch zwischen den Chartisten und den Freihändlern immer größer. Die letztern verloren dabei mehr als die erstern, ja, sahen in gewisser Beziehung ihre volksthümliche Grundlage unter ihren Füßen verschwinden. Sie konnten noch große Summen zusammenschießen, aber von nun an keine Massen mehr zusammenbringen. Fast überall, wo sie öffentlich auftraten, stießen sie auf die Chartisten, und selbst in der Hauptstadt, in Marylebone, trieben die Chartisten die Freihändler aus ihren eignen Meetings aus. Die Anti-Korn-League hat in dem Aufstande von Manchester in gewisser Beziehung eine größere Niederlage erlitten, als die Chartisten, und wer die Geschichte ihres Einflusses kennt, weiß, daß dieser vor August 1842 viel größer als nachher war.

Die Regierung ihrerseits schonte die Chartisten. Einzelne ihrer Richter (Lord Albinger) betrugen sich in den Gerichten über sie zwar mit der empörendsten Parteilichkeit, andere aber (Tindal ꝛc.) verfuhren mit der größten Schonung. Der Hauptproceß gegen das executive Comité blieb sogar mit Hülfe der Regierung ohne allen Erfolg. Die Geschwornen fanden unter vierzehn Klagepunkten nur für vier ein Schuldig; und diese Punkte besagten, daß die Angeklagten

sich verschworen, den Aufruhr zu unterhalten (to continue the disturbance). Aber es ging aus den vier Klagepunkten nicht hervor, daß der Aufruhr wirklich durch sie unterhalten worden, wodurch dann kein gesetzliches Verbrechen herausgefunden werden konnte. Die Angeklagten beriefen sich mit diesem Einwurfe an die Queensbench, die, ihn in Erwägung zu ziehen, sich Bedenkzeit ausbat und sich bis heute bedenkt. — Nur einzelne Chartisten wurden wegen besonderer Verbrechen, die gegen sie bewiesen waren, verurtheilt; die Mehrzahl aller Führer entkam ohne Strafe. Die Regierung hat höchst wahrscheinlich dies Ergebniß herbeiführen helfen; denn sie mußte wissen, daß die Freihändler die eigentlichen Urheber des Aufstandes waren, und durfte hoffen, die Chartisten selbst durch milderes Benehmen nunmehr den Whigs und Freihändlern abwendig und dagegen den Tories und Conservativen zugänglicher zu machen.

Die Chartisten selbst verloren durch diesen Aufstand noch einmal alle größere augenblickliche Bedeutung. Eine Schlacht, in der hunderttausend Mann von dreißig Soldaten heimgeschickt werden, kann das Ansehen der Besiegten nicht fördern, wenn sie auch noch so kluge Gründe hatten, fortzulaufen. Sie verloren das Vertrauen in sich selbst und ihre Führer. Viele der thätigsten wurden unthätig gemacht, einzelne verhaftet, andere mußten flüchten. O'Connor,

der wilde Irländer, blieb an der Spitze, und wenn die Regierung nur deswegen den Proceß gegen die Leiter des manchesterer Aufstandes hätte fallen lassen, so würde sie hinlänglich gerechtfertigt sein. O'Connor ist nur durch seine nutzlose Thätigkeit und seine gewissenlose Ehrbegierde berufen, der Führer einer Partei zu sein. Er dankt seine Stellung in seiner Partei nur dem Umstande, daß das englische Volk aristokratisch von unten nach oben ist, und sich hoch und glücklich schätzte, als ein O'Connor, Abkömmling eines irländischen Königs, sich an seine Spitze stellen wollte. Später wuchsen tüchtigere Leute aus dem Volke hervor, aber O'Connor und die Seinigen wußten gegen diese Pats die Waffe der Verleumdung mit vieler List und vielem Geschicke zu handhaben. O'Connor selbst hat, als der Northern Star 55,000 Abnehmer zählte, große Summen aus dem Blatte gezogen (jährlich bis 12,000 Pf. St.), ohne je der Partei davon einen Pfennig zu verrechnen. Er mag die ganze Summe für sie verwendet haben; darauf kommt hier nichts an; denn seine Anklagen gegen andere Chartistenführer gehen meist darauf hinaus, daß sie das Geld des Volkes nicht zu berechnen im Stande wären. Diese Anklagen sind an und für sich meist so kleinlich als möglich; ein paar Schillinge genügen, um einen Ehrenmann, den man beseitigen möchte,

öffentlich als Unterschläger und Dieb an den Pranger zu stellen. [1])

Diese Anklagen selbst würden übrigens höchst wahrscheinlich viel weniger Bedeutung haben, wenn die Masse nicht sonst Gründe hätte, oft an der Ergebenheit ihrer Führer zu zweifeln. Nicht, als ob sie Geld zu unterschlagen fähig. Aber sie sind alle fast ohne Ausnahme *Aristokraten*, d. h. sie streben, selbständig sich meist auf die Schultern ihrer Gehülfen zu schwingen, um so sich eine Stufe höher hinaufzuschrauben. Sie kämpfen nicht *mit dem Volke für das Volk*, sondern *mit dem Volke für sich*. Ich habe nicht wenige Unterleader der Chartisten kennen gelernt, aber nicht einen, der sein Ansehen nicht dazu benutzt, so rasch als möglich die Fabrik zu verlassen, den Hobel oder Hammer zur Seite zu legen und sich

1) In einer Broschüre: „The Executive versus F. O'Connor, The reverend W. Hill, and the Northern Star, or: Who are the traitors? By John Campbell", ist eine Vertheidigung Campbell's und des executiven Comités von Manchester gegen O'Connor, der letzteres angeklagt hatte, ein paar Pfund nicht gehörig berechnet zu haben. In dieser Broschüre sind über sechszig namhafte Leute und Unterleader der Chartisten angeführt, die Einer nach dem Andern von O'Connor als Verräther, Spione, Meuchelmörder, Feiglinge und sonst dergleichen angeklagt und meist dem Stamme der Chartisten entfremdet wurden.

einen Kram anzuschaffen, meist einen Zeitungskram, eine Kaffee- oder Theestube, und so sich bessere Tage zu sichern. Sie treten auf diese Weise in der That aus dem Kreise der Arbeiter heraus und in die der Krämer, der Shopkeepers ein. Oft leitet dieser Uebergang zu einem weitern, und mehre der Chartistenführer wurden, einmal zu Krämern geworden, eher die Bundesgenossen des Mittelstandes, als die ergebenen Vertreter des Volkes. — Bei einer solchen Richtung ist es nur zu erklärlich, daß die Anklage auf eigennützige Ausbeutung des armen Volkes oft genug ein leichtes Echo in den Massen findet. Der Verdacht ist der Schatten unsers eignen bösen Gewissens.

Das Alles wirkte auflösend auf die ganze Partei, und nur der Umstand, daß die Grundsätze der friedlichen Agitation von nun an in der ganzen Masse festere Wurzeln faßte, war die gute Folge der Ereignisse von 1842.

8.

Im Frühjahr 1843 versuchten die Chartisten von neuem eine festere und größere Grundlage zu finden. Zu dem Ende wurde in Birmingham eine Conferenz zwischen den Führern und Abgeordneten der verschie-

denen chartistischen Gruppen in England, so wie mit den Anhängern des allgemeinen Stimmrechts in dem Mittelstande abgehalten. Hr. Jos. Sturge, ein sehr reicher Quäker in Birmingham, handelte als Vertreter der letztern, die unter sich eine Gesellschaft, die „Complete suffrage union" gebildet und in ihr Reste der frühern Partei der Radicalen gesammelt hatten. Zwischen den Freihändlern und den Chartisten war keine Verbindung mehr möglich; deswegen richtete sich ein anderer Theil der höhern Mittelstandsparteien an sie. Die Chartisten und die Charte hatten aber durch die letzten Ereignisse zu viel gelitten, um den Vertretern des Mittelstandes zu erlauben, sich unbedingt der Charte anzuschließen. Im Gegentheile hofften sie, die Chartisten ohne die Charte für sich und ihre Ansichten und Interessen gewinnen zu können. Zu dem Ende hatte die Complete suffrage union eine Bill entworfen, die sie the bill of rights nannte und durch die sie allgemeines Stimmrecht vom Parlamente verlangte, ohne der Charte des Volkes zu erwähnen. Die Chartisten behaupteten ihrerseits, daß die Charte die Grundlage der Vereinigung bleiben müsse. Hr. Sturge widersprach dem nicht, aber verlangte für seine Bill of rights den Vortritt in der Verhandlung. Die Chartisten fürchteten, daß, dieselbe einmal angenommen und als Bittschrift ins Parlament gesandt, die Charte nothwendig eine untergeordnete Rolle spielen müsse

und wegfallen könnne. Das Bewußtsein, schon oft misbraucht und genarrt worden zu sein, leuchtet aus dieser Angst ziemlich klar hervor. O'Connor und Lowett streiten gemeinschaftlich für den Vorschritt der Charte, und Hr. Sturge, trotz der Unterstützung mehrer der bedeutendern Chartistenanführer (unter andern Vincent), blieb in der Minderzahl und zog sich dann mit seinen Anhängern von der Conferenz zurück.

Die ganze Versammlung aber fühlte diesen Ausfall so schwer, daß überhaupt von nun an nichts Rechtes mehr durchgesetzt wurde und sie fast ohne allen Erfolg wieder auseinander ging. Das war dann, nach den Hoffnungen, die man auf diese Conferenz gesetzt hatte, eine fast eben so große moralische Niederlage als die Ereignisse von 1839 und 1842.

Erst im Jahre 1844 kam wieder ein festerer Organisationsplan zu Stande. Zu dem Ende war eine National convention of the industrious classes in Manchester zusammenberufen worden, die dann am Ende einen neuen Organisationsplan der National charter association von Großbritannien aufstellte.

Nach diesem ist der Zweck der Gesellschaft: „die Verwirklichung der Volkscharte durch friedliche, gesetzliche und constitutionelle Mittel zu betreiben."

Die Grundsätze der Charte blieben dieselben.

Die Mittel im Einzelnen sind: öffentliche Ver-

sammlungen, Petitionen, Verhandlungen, wohlfeile Schriften und Presse, so wie Einwirkung durch Comités auf alle Wahlen.

Statuten:

1) Jedes Mitglied des Vereins muß eine Karte für 3 Pc. lösen und 1 Pc. wöchentlich zum Gesellschaftsfond zuschießen, wovon ein Viertheil monatlich an das executive Comité geschickt wird;

2) die allgemeine Regierung der Gesellschaft ist dem executiven Comité übertragen;

3) am dritten Montag im April versammelt sich die Convention der Delegirten aller Zweigverbindungen;

4) diese wählt das executive Comité aus einer Liste von Namen, die von den Zweigverbindungen angegeben sind. Diese Liste muß einen Monat vor der Wahl der Delegirten zum Convent veröffentlicht werden;

5) Localvorleser [1]), von den Distriktdelegirten gewählt, sorgen für Localagitation.

Dann folgen die Pflichten des executiven Comités, des Secretairs, des Schatzmeisters, die aus dem

---

1) Es gibt deren viele. Sie erhalten 30 Sch. die Woche und ziehen von Stadt zu Stadt als Prediger ihres Glaubens. Oft fehlen die 30 Sch. und dann tritt die größte Noth, Hunger und Elend ein. Aber diese Leute zeigen nicht selten wahren Aposteleifer.

allgemeinen Zwecke der Gesellschaft und der besondern Thätigkeit dieser beiden Aemter hervorgehen.

Die Convention ernennt zwei Auditoren, welche die Bücher des executiven Comités untersuchen.

In jedem Dorfe sollen fünf Leute zu einem Generalconcil und außer diesem ein Secretair und Schatzmeister ernannt werden. Das Generalconcil versammelt sich wöchentlich einmal und hat drei Viertheile der Subscription zu seiner Verfügung.

Nachdem die Convention diese Statuten angenommen, wählte sie ein executives Comité von fünf Leuten, O'Connor, Clarke, Mc. Grath, Wheeler und Doyle, und beschloß, daß das Comité in Zukunft in London sitzen solle.

O'Connor wurde fast einstimmig gewählt; die Abwesenheit jedes bedeutendern Namens der Chartistenführer in dem Comité ist halbwegs Bürge dafür, daß auch diese neue Oberbehörde die Sache der Chartisten nicht sonderlich fördern wird. [1])

---

1) Die Zahl der Abnehmer des Northern Star ist von 57,000 auf kaum 6000 herabgesunken.

9.

Gleichzeitig mit diesen Bestrebungen fand eine doppelte Bewegung statt, in welche die Chartisten sehr thätig mit eingriffen: die Agitation der Fabrikfrage und die Einstellung der Arbeit in einer großen Anzahl von Kohlenbergwerken. Die Chartisten reichten in jener den Hochtories und Lord Ashley die Hand, waren deren thätigste Gehülfen. Je mehr sie sich von den Freihändlern abwendeten, desto mehr schlossen sie sich den Protectionsansichten der Hochtories an. Sie verlangen Schutz für die Arbeit und sehen in der Zehn-Stundenbill Lord Ashley's den Anfang dieses Systems.

Der Rückschritt, den Lord Ashley machte, als er fand, daß er fast glücklicher gewesen, als er gehofft, und für seine Ansicht eine Mehrzahl gegen die Regierung gewonnen hatte, erschien den meisten Chartisten wie ein Verrath an ihrer Sache. Sie hatten keine ähnlichen Rücksichten wie Lord Ashley. O'Connor, der den Einfluß Lord Ashley's, wie jeden Einfluß auf seine Leute, fürchten mochte, ergriff die Gelegenheit, um sich seines Nebenbuhlers zu entledigen. Der Northern Star höhnte „das Bischen Noblesse, das Bischen Moralität, das Bischen Heiligkeit und das Bischen Farce" (drollery) des edeln Lords aus und suchte ihn zum Besten Hrn. Duncombe's herabzusetzen. O'Con-

nor selbst machte eine Motion in der Convention, daß „der edle Lord kein gesundes Urtheil bekundet habe", daß er nur gehandelt, „um eine Toryregierung aufrecht zu erhalten", und daß daher die Vertheidigung der Factory question in die Hand eines andern Mitgliedes des Parlaments übertragen werden solle. James Leach von Manchester aber bekämpfte diesen Antrag und setzte es durch, daß derselbe zurück- und eine einfache Misbilligung des Aufschubs von der Convention angenommen wurde.

Die zweite Bewegung dieser Zeit, in welche die Chartisten mit einzugreifen suchten, war die der Kohlenbergleute im Norden Englands. Die Besitzer der Kohlenbergwerke bilden eine geschlossene Gesellschaft, die sowol den Consumenten als auch den Bergleuten gegenüber ihre Interessen aufs durchgreifendste zu schützen sucht. Den Consumenten gegenüber begrenzt die Gesellschaft die Masse der Kohlen, die in England verkauft werden darf. Ein Comité verordnet alle vierzehn Tage, wie viel Kohlen versendet werden sollen. War der Preis der vorhergehenden vierzehn Tage hoch, so erlaubt es einen größern Umsatz; war er niedrig, so beschränkte es denselben, um so den Preis stets hoch zu erhalten. [1]) In derselben Art aber,

1) Potter III. 89. Es gelingt dies auf eine Weise, daß das Neu-Castler Chaldron Kohlen in London 30 Sch. 6 Pc.

wie die Eigenthümer so der ganzen Nation Gesetze und Preise vorschreiben, suchen sie auch die Arbeiter zu beherrschen und zu beschränken. Die Organisation der Eigenthümer in eine Art fester Gesellschaft gibt ihnen dazu alle Mittel an die Hand, und so entstand ein System den Arbeitern gegenüber, das diese auf alle mögliche Weise niederdrückt. Die Preise wurden nach und nach herabgeschraubt. Dann übervortheilten die Bergwerkbesitzer die Bergleute auf jede Weise. Das Maß von 6 Cent, das eine Norm zur Bezahlung für die Bergleute ist, wurde allmälig, und ohne ein Wort zu sagen, sehr oft auf 8 Cent getrieben; die Wagen wurden verfälscht, und herkömmlich bis zu 20 Pfd. auf den Centner im Vortheile der Herren hinaufgeschraubt. Es wurden Strafen eingeführt. Fehlen an 6 Centnern zufällig 14 Pfund, so wurde die ganze Last gestrichen, anstatt, daß nur das Fehlende abgerechnet würde. Oft wurden bis zu 2 Sch. 6 Pc. Strafen abgezogen, wenn der Arbeiter kein „volles Tagewerk" machte. Oft kommt hierzu noch, daß der Eigenthümer dem Bergmanne anstatt Geld nur schlechte und theuer berechnete Waare gibt. [1])

---

kostet, während es im Auslande nur 18 Sch. werth ist. Lord Londonderry ist der ausschließliche Besitzer einer sehr großen Menge dieser Bergwerke.

1) Diese Klagen mögen übertrieben sein. Ich schreibe sie

Um diesem Drucke entgegenzuwirken, bildete sich in den verschiedenen Bergwerkdistrikten eine Miner's union unter den Bergleuten. Nach und nach fühlten diese sich durch die Vereinigung gestärkt. Die von Northumberland und Durham traten zuerst mit ihren Forderungen auf Abstellung der Misstände hervor, stießen auf den durchgreifendsten Widerstand unter den Bergwerkbesitzern und wurden so nach und nach zu einem allgemeinen „strike", Einstellen der Arbeit, geleitet. Die Bergleute aller andern Provinzen unterstützten die des Nordens in ihrem Unternehmen. Die Miner's union gab sich alle Mühe, diesen überall beizustehen. Sie hatte einen eignen Advocaten, Hrn. Roberts, den man nur den „Attorney general der Bergleute" nannte, gewählt und bezahlte ihn, damit er überall, wo Rechtsbeistand Noth thue, den Bergleuten schützend zur Seite stehe. Monate lang hielten die Bergleute des Nordens aus; zuletzt aber muß-

---

den Arbeitern nach; doch waren sie die Ursache, daß Tausende ihre Arbeit aufgaben und hungerten, um den angeführten Beschwerden ein Ende zu machen. Wenn man weiß, daß dieselben Bergleute, in Zeiten der Noth, wo die Herren die Hälfte der Arbeiter entlassen wollten, selbst die Hälfte ihrer Arbeit an jene abtraten, um halb verkümmernd ihre Mitarbeiter vor Hunger und Elend zu sichern, so darf man diesen Leuten schon zutrauen, daß sie nicht ohne Ursache sich zum Aeußersten entschlossen.

ten sie dennoch nachgeben und die Arbeit wieder ergreifen. Eine Hauptursache, daß sie ihre Absicht nicht durchsetzen konnten, war, daß sie ihre Arbeit erst gegen Frühjahr einstellten; aber sie selbst würden am ersten zu Grunde gegangen sein, wenn sie gewagt hätten, dem Winter ohne Nahrung und Schutz Trotz zu bieten. Sie stehen der festen Phalanx der Eigenthümer von Kohlenbergwerken gegenüber, und wenn auch die letzten Bewegungen der Arbeiter mehr Zusammenhang zeigten, so ist doch vorauszusehen, daß sie noch lange nicht stark genug, um den reichen Bergwerkbesitzern Gesetze vorzuschreiben.

Die Chartisten unterstützten diese Bewegungen aufs Thätigste. Ihre Zeitung wurde zum Organ der Bergleute, ihre Vorleser mischten sich in die Meetings, Hr. Roberts selbst ist ein Chartist. Der Zweck der Chartisten ist leicht zu durchschauen. Die Handwerker bilden den Stamm derselben. Sie suchen sich in den Fabrikstädten die Fabrikarbeiter, in den Bergwerkdistrikten die Bergleute zu gewinnen. Gelingt es dereinst, diese Massen gemeinschaftlich und nach einem bestimmten, klar durchdachten Ziele hin in Bewegung zu setzen, so würde freilich nicht leicht eine Macht in England im Stande sein, ihr Widerstand zu leisten.

10.

Die Chartisten sind die eigentlichen Vertreter der englischen Demokratie, der Masse des englischen Volkes, das zum Fußschemel der englischen Aristokratie wurde. Die Zahl dieser Masse, der Aristokratie gegenüber, ist unendlich groß. Die Organisation der Chartisten ist im Ganzen so gut als möglich und nöthig; die Mittel, die sie zur Erreichung ihrer Zwecke haben, sind die aller freien Staaten, die aller englischen Bürger, die Presse, Association, Volksversammlungen, Petitionen und wechselseitige Belehrung.

Und dennoch hat diese Partei bis jetzt fast gar keine Erfolge gehabt, und dennoch zucken die englischen Politiker meist mitleidig die Achseln, wenn der Fremde ihr eine größere Bedeutung für die Zukunft geben will. Woher diese Widersprüche?

Die aristokratische Denk- und Gefühlsweise des ganzen englischen Volkes ist die erste und die Hauptursache dieser sich widersprechenden Zustände und Verhältnisse. Jeder, der eine Bedeutung, eine Kraft in England in sich fühlt, strebt stets, aus dem Kreise, in dem er steht, hervorzutreten. Keiner der wirklich tüchtigen Leute Englands hat seine Wurzeln im Volke; sobald er sich fühlt, greift er aus demselben heraus, schließt sich der höhern Classe über

ihm an und gibt bald seine alten Freunde auf. Das ist die Regel und die Ausnahme ist sehr selten.

Diesem Streben im Volke entspricht dann ein durchgreifendes Gefühl des Mistrauens. Der Mann des Volkes hat kein festes Vertrauen zu seines Gleichen. Er hat zu oft gesehen, wie das Volk nur dazu diente, demjenigen, dem es sein Zutrauen schenkte, zu helfen, sich selbst hinaufzuschwingen, seine eignen Angelegenheiten zu betreiben und die des Volkes, sobald er desselben nicht mehr bedurfte, dem Zufall zu überlassen. Daher denn die ewigen Zwiste unter den Chartisten, daher die Möglichkeit, einen der Führer nach dem andern dem Volke zu verdächtigen.

Mit aristokratischen Richtungen, ohne festes Vertrauen zu den Söhnen des Volkes, hascht dann die Masse stets nach einem Leader aus den höhern Ständen. Ein Lord ist fast unerläßlich für jede Partei; und in Ermanglung eines solchen begnügte sich die der Chartisten mit einem irländischen Königssproß. Daß O'Connor, dieser gehaltlose Typ aller irländischen Schwächen und Leidenschaften, sich bis heute an der Spitze der Chartisten erhalten konnte, ist ein Wunder, das sich nur durch die angedeutete Richtung des englischen Volksgeistes erklärt.

Die Hauptursache, warum dieser Geist sich im Wesentlichen troß der neuern demokratischen Grundsätze bis auf diesen Tag verewigen konnte, liegt in

dem Umstande, daß das Volk in England kein festes Eigenthum, keinen Grund und Boden besitzt.

Im Lande, im Ackerbau wurzelt die Demokratie; nur wo es einen großen, kräftigen Ackerbaustand mit mäßigem, ja kleinem Grundbesitze gibt, ist eine wirkliche Demokratie möglich, denn nur das Land fesselt den Menschen an seine Classe, den Mann des Volkes an das Volk.

Die Handwerker stehen der Demokratie am nächsten; aber ihre natürliche Neigung ist die des Aufsteigens in die höhern Classen. Verbunden mit einer demokratischen Grundbesitzerclasse, erlangt auch der Handwerkerstand einen festeren demokratischen Charakter. Die englischen Chartisten scheinen diese Wahrheit in der neuesten Zeit herausgeahnet zu haben, und sprechen daher sehr oft von der „Landfrage". O'Connor selbst hat ein Werkchen über dieselbe geschrieben [1]), in dem er dem Volke Anweisung gibt, wie kleine Pachtgüter anzulegen sind, und seinen Anhängern räth, solche zu gründen. Aus der ganzen Auffassung geht hervor, daß nur ein dunkles Gefühl hier im Spiele ist; die Mittel aber, die vorgeschlagen werden, würden kaum in vielen Jahrhunderten einen demokratischen Ackerbaustand schaffen, wenn überhaupt die

---

1) A practical work on the management of small farms, by F. O'Connor (Barrister at law). 1843.

englische Eigenthumsorganisation diesem Streben nicht ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg legte.

Die politischen Grundsätze der Chartisten, ihre socialen Bestrebungen, die Mittel zur Durchführung derselben, Gesetze und friedliche Bewegung, sind im Ganzen gewiß so ehrenwerth als möglich. Ich habe manchen tüchtigen Mann unter ihnen kennen gelernt und oft Ansichten, Absichten und Wollen gefunden, die nur zum Bessern führen können. Und dennoch glaube ich kaum, daß der Chartismus je anders, denn als ein auflösendes Element in England thätig werden wird. Die aristokratische Richtung des Volkes wird nur dann den Chartisten erlauben, kräftig in die Staatsräder Englands einzugreifen, wenn an die Stelle Hrn. O'Connor's ein Mann getreten ist, der etwas von dem Geiste Cäsars und Napoleon's in sich hat. Und einem solchen Cäsar würde eine Kaiserepoche folgen, mit dem Unterschiede, daß neben dem neuen Rom eine ganz andere Staatenwelt als die des Alterthums stände.

Ohne einen solchen Mann werden die Chartisten in den innern Verhältnissen noch oft den Sturm der Massen fördern, noch öfter die Absichten der Parteien unterstützen, aber nie zu einer selbständigen Entwickelung und Beruhigung gelangen. In Bezug auf die äußern Verhältnisse aber wird ihre Thätigkeit noch gefährlicher für England sein.

Als O'Connell im Jahre 1844 Irland aufregte, erließ der chartistische Nationalconvent am 15. April eine Adresse an die Arbeiterclassen von Irland, in der es heißt: „Irländer, die Arbeiter in England sehen in euch Männer, die tapfer gegen Unterdrückung ankämpfen; Männer, die von denselben Hoffnungen und Wünschen wie sie selbst beseelt sind. Sie sind bereit, von Herzen euch in der großen Sache der Nationalfreiheit beizustehen." — Und um keinen Zweifel darüber zu lassen, was sie unter „der großen Sache der Nationalfreiheit" verstehen, heißt es dann weiter: „Männer von England und Irland, von Schottland und Wales! wollt ihr noch länger euch durch Vorurtheile zu eurem Nachtheile lenken lassen? oder wollt ihr Herz und Hand verbinden in einer Gemeinschaft der Interessen, in einem gemeinsamen Ausdrucke der Gefühle zum Besten der Sache, für die wir streiten: Repeal für Irland und des Volkes Charte für das vereinte Königthum!"

Es gibt ein Chartistengesangbuch [1]), in dem diese Richtung noch klarer angedeutet ist. Dort finden sich Lieder für die Irländer, welche die Repeal wollen,

---

1) National songs and political pieces, herausgegeben von Hugh Williams. London 1839. Williams war einer der fünf Mitglieder der Executive von Manchester im August 1842.

für Robert Emmet, andere für Wallace und Bruce, die Helden Schottlands gegen England. Wieder andere für Canada und seine Bestrebungen. Ein Pole, der dort im Kampfe gegen die Engländer fiel, wird zum Helden, zum Märtyrer für die Chartisten, die da singen:

His spirit shall wrestle again —
— — And nations shall hallow his name [1])
And tell, how the conqueror died.

Den Canadern rufen sie zu:

The millions of the British Isles are with ye, heart and soul —
But oh! their country's destinies are wrench'd from their control;
They'd rather that Britannia's flag should down to dust be hurl'd,
Than be, as 'tis, protection to the tyrants of the world.
Up! — French and British — both are men — both children of one sire,
And both alas! are buried to their chins in British mire!
Then, on! ye brave Canadians, despite their martial law,
Nine glorious cheers for LIBERTY, and three for PAPINEAU!

Endlich ist sogar die Marseillaise in den verschiedenen Liedern vertreten, von denen eine Strophe des

1) Ich hätte ihn fast vergessen, er heißt General Reile S. von Shoultz.

letztern hier stehen mag, um zu zeigen, daß die Chartisten nicht mehr ausschließlich singen „Rule Britannia!“ und eben so wenig den Franzosenhaß der englischen politischen Parteien theilen.

Heroic France! enshrined in glory,
For ever honoured be thy name!
And, oh! may England, from thy story,
Cherish bright Freedom's sacred flame.
Give but to man the unfetter'd mind,
Let Freedom's banners float unfurled:
Fair France and England, then, combined,
May rule, protect, and free the world.
And, till the work be done,
Think ye as Julius Cæsar thought,
The work is but begun!

Im Ganzen sind alle diese Lieder, außer dem angedeuteten Geiste einer kosmopolitischen Freiheitsliebe, nur höchst unbedeutend, ohne Poesie und ohne eigentliche Kraft und Begeisterung. Nur eins zeichnet sich in dieser Beziehung aus und mag deswegen noch hier folgen.

Song for the Democracy.

Air — „*The Gipsey King.*“

I am a Democrat bold!
Of the rights of the people I sing;
I care not for baron or lord,
For a priest, for a queen, or a king:

I am ready, when Liberty needs me,
In arms to attend her first call,
And proclaim that both crozier and mitre,
Are doomed by the people to fall.
I am a Democrat bold! Ha! ha!
I am a Democrat bold!

A Democrat truly am I,
And my wishes who pleases may know —
I'd have happiness brighten the eye,
And spread freedom wherever I go;
I'd have ignorance banished away,
That the bright eye of reason may see,
That he who is happy to-day,
To-morrow as happy should be.
For I am, etc. etc.

I confess that I am but a man!
And where is the priest who is more?
Though he cantingly tells of *his* plan
Of happiness for me „*in store*;"
But let him rave on with his folly,
I always adhere to *my text*:
In *this world* to be happy and jolly,
And leave *him* to look out for the *next*!
For I am, etc. etc.

Then prepare for the struggle, my brothers,
To level all tyranny down!
Too long we have struggled for others;
Let's a Government have of our own!

A Republic, founded on reason,
Of the poorest and richest, the friend,
That, secure in all time and season,
Our troubles for ever may end!
For I am, etc. etc.

H. Vincent.

Das Lied ist in seiner Keckheit fast eine Ausnahme gegen alle andern, und der Verfasser, wie wir anderswo gesehen, fand sich zu enge in den Grenzen des Chartismus und ging so zu einer höher stehenden Partei über. — —

Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich mich in meiner Ansicht über die Chartisten und den Chartismus täuschte; ich würde mich freuen, wenn ihre Grundsätze, ihre Bestrebungen sie zur Freiheit und Manneswürde und England zu einer schönern, edlern Zukunft führen könnten; — aber das Ergebniß meiner Erfahrungen, das Grundgefühl, das mir, nachdem ich mir die Menschen angesehen und ihre Bestrebungen studirt, ist und bleibt, daß der Chartismus ein neues Element der Auflösung für England ist, bis jetzt nur als ein solches gewirkt hat und auch in Zukunft — so weit ein Blinder ihr Licht zu ahnen im Stande — nur als solches wirken wird!

Socialismus.

1.

Den 8. Mai.

Der Leader der Socialisten in Manchester ist Hr. John Watts. Hr. E. machte mich mit ihm bekannt und wir verplauderten diesen Abend zusammen. Der deutsche Atheismus und Communismus ist der radicalste von allen. Hr. E. hatte Hrn. Watts mit Feuerbach, Bauer und Weitling bekannt gemacht und Hr. Watts hatte solchen Respect vor dem durchgreifenden Charakter der socialen Wissenschaft dieser Leute, daß er sagte: er beuge das Knie vor dem deutschen Geiste! Ich verstand den Ausdruck nicht gleich und er zeigte mir ihn bildlich. — Recht so! einen Gott muß der Mensch doch haben, und läge er auch nur vor sich selbst oder vor Andern im Staube.

Ich fürchte mich nicht sehr vor Gespenstern, auch nicht vor Spitzbuben, — aber vor nutzlosem Disputiren

habe ich ein Grausen. Ich gebe Jedem das Recht, sich auszusprechen, und verlange nur, daß man mir in aller Stille erlaube, meine eignen Gedanken zu haben. So kam es denn in unserer Abendunterhaltung nur zu einem allgemeinen Gespräche, in dem sich Hr. Watts als ein feiner Kopf, geistreicher und witziger Mann bewies.

Nebenbei erfuhr ich freilich, daß die Socialisten der englischen Schule auf eine rein demokratische Organisation — mit Gütergemeinschaft losarbeiten. Der deutsche radicale Communismus hatte schon so weit auf den Engländer gewirkt, daß auch er die Aufhebung aller persönlichen Gesetze zugestand. Owen und Weitling curiren die Verbrecher.

Der erste Anfang einer Ausführung der englischen socialistischen Ideen in der Owen'schen Anstalt: New-Harmony, ist nichts als eine Speculation von Capitalien, die nichts weniger als in Gütergemeinschaft zerfließen, und führte, anstatt zur demokratischen Gleichheit, meist zur absolutistischen Dictatur und in neuester Zeit zur demokratischen Anarchie. Die Speculation ist überdies schlecht. Doch werde ich die Anstalt von London aus besuchen.[1])

---

1) Ich bin dazu nicht gekommen, und es thut mir leid genug. Uebrigens war einer meiner lieben Freunde, Hr. Oestreicher, bairischer Flüchtling, lange Lehrer der Kinder-

Den 10.

So habe ich dennoch eine Disputation mit Hrn. Watts, dem Socialisten, gehabt. Er schenkte mir die Ehre, mit Hrn. E. gestern den Thee bei mir zu nehmen. Dabei wurde dann über dies und jenes gesprochen und — vom Thee begeistert, denke ich, — geriethen wir zuletzt in die Sackgasse eines unbedingten Gegensatzes. Ich behauptete, als Antwort auf die Aussichten einer Zukunft communistischer Gleichheit: „daß es überhaupt gar nichts Gleiches in der Welt gäbe und somit wol auch die communistische Gleichheit nicht möglich wäre.“ Hr. Watts erwiderte: „daß es wol

---

schule in dieser Anstalt, und verließ sie nur, als er die Hoffnung, in Harmonytown unter rüstigem Wirken sein Leben in Ruhe und Friede beschließen zu können, aufgeben mußte. Der edle Mann mag trotz der Erfahrungen, die er gemacht, den Grundsatz nicht aufgeben; aber es gehört deutsche Ausdauer dazu, um der Anarchie gegenüber, die ihn aus seinem Asyl vertrieb, nicht an den Ansichten, die sich hier verwirklichen sollten, zu verzweifeln. Hr. Owen selbst scheint in gewisser Beziehung fast nicht so felsenfest zu sein; denn nachdem die letzte Revolution in New-Harmony die monarchische Alleinherrschaft, die er selbst eingeführt, gestürzt und ein rein demokratisches Regiment zusammengelaufenen Volkes an ihre Stelle gesetzt hatte, entschloß sich Hr. Owen in seinem grauen Alter noch zu einer Reise nach Amerika.

etwas Gleiches gäbe, und zwar die gleiche Nothwendigkeit aller Arbeit", woraus er dann das gleiche Recht auf gleichen Lohn herleite. Ich widersprach und behauptete: „daß es eine absolut nothwendige und eine relativ nothwendige Arbeit gäbe; daß die Gesellschaft ohne die erstere untergehe, während sie ohne die letztere fortbestehen könne, und diese nur dazu diene, die Aenderungen zu vermitteln, den Fortschritt zu bedingen. In China wird seit Jahrtausenden im Wesentlichen nur das absolut Nothwendige gethan, während das relativ Nothwendige nicht so lebendig vertreten scheint." Hr. Watts antwortete: „Das, was Sie relativ nothwendig nennen, gehört wieder absolut zum Wesen und ist somit absolut nothwendig." — Ich machte darauf aufmerksam, wie der Streit also nur darauf hinausgehe, daß er absolut nothwendig nenne, was mir relativ nothwendig erscheine, — und wir mochten wechselseitig denken, der Eine den Andern geschlagen zu haben. Ich aber blies zum Rückzuge, überließ dem Feinde das Schlachtfeld, denn ich sah, nachdem die Ehre gerettet, nicht ein, wozu weiteres Blutvergießen nutzen sollte.

Erst im vollen Rückzuge fiel mir ein, daß, wenn das relativ Nothwendige am Ende doch absolut nothwendig sein sollte, auch das relativ Ungleiche unter dem höhern Gesichtspunkte doch absolut gleich sei. So würde dann der Lohn des Fabrikarbeiters von einem

höhern Standpunkte aus dem des Fabrikherrn gleich und somit Alles wieder in Ordnung sein. Aber wie gesagt, diese gefüllte Bombe kam mir erst zur Hand, als ich schon das Feld geräumt, und ich hatte dann nicht Lust, sie auf die Gefahr hin, die blutige Schlacht noch einmal wieder zu erneuern, nachträglich noch ins Lager meines Feindes zu schleudern.

Hr. Watts ist übrigens ein sehr gewandter Disputant. Er muß nach dem, was ich von ihm gehört, früher mehr als jetzt, eine Art Disputirklopffechterei mit viel Lust betrieben haben. Als Socialist und Atheist ist er der Gegner aller Geistlichen und hat eine Menge öffentlicher Disputationen mit Geistlichen aller Sekten gehabt. Doch beschränkt er sich nicht auf dieses Feld. Er ist, wie er sagt, der Gegner jedes „Humbugs", welcher Art er sei. Und dazu rechnet er außer der Religion auch die Phrenologie und den Magnetismus. Wo sich ein Phrenologe oder Magnetiseur auf zwanzig Stunden in die Runde um Manchester sehen läßt, kann er sicher sein, auf Hrn. Watts und seine scharfe, geistreiche, satirische und mitleidslose Kritik zu stoßen.

Diese Disputationen sind in ganz England an der Tagesordnung. Sie sind die Bethätigungen desselben Geistes, der sich in den Hahnen-, Hunde- und Menschenkämpfen ausspricht. Die Engländer sind geborne Boxer und Jäger, und wo sie dem Faustkampfe

abgeschworen, da muß der Zungenkampf an die Stelle treten.

Uebrigens lernte ich diesen Abend noch, wie es zugegangen, daß die hohe Geistlichkeit und die Regierung nachgerade zur Vernunft gekommen sind und den Socialisten, Chartisten u. s. f. erlauben, ihre Freunde Sonntags wenigstens durch Reden und Lieder und Meetings zu unterhalten. Das Gesetz, das die Sabbathfeier gebietet, sagt, daß „kein Kaufmann, Arbeiter und sonst wer (wheresoever) am Sonntage das Geschäft treiben darf, „wodurch er sein tägliches Brot verdient.“ Nun ist aber Predigen und Lehren der Brotkorb der Geistlichen. Und da in England Jeder das Recht der Klage hat, da der Kläger überdies bei Sonntagsschändungen noch die Hälfte des Strafgeldes bekommt, so sagten die Socialisten eines Morgens zu den Geistlichen und den Regiegierungsbeamten: „Laßt uns in Ruhe, oder wir klagen die Geistlichen der Staatskirche an, daß sie am Sonntage predigen und lehren und somit das Geschäft treiben, womit sie ihr tägliches Brot verdienen.“

Und seit der Zeit sind die öffentlichen Vorlesungen und Discussionen der Socialisten und Chartisten nicht wieder verfolgt worden.

Den 13.

Die Socialisten haben auch in Manchester wie in vielen andern Städten ihre „Hall of science.“ Sie versammeln sich in derselben jeden Sonntag Abend zu einer allgemeinen und außerdem in der Woche zu besondern Unterhaltungen, Tanz, Musik und Belehrung. In der Halle ist überdies eine Schule für die Kinder der Socialisten, der Hr. Watts ebenfalls vorsteht.

Das Innere der Halle ist sehr praktisch eingerichtet. In einem großen, geräumigen Saale sind Bankreihen angebracht; rund um den Saal geht eine Galerie, die im Hintergrunde zu einer Tribune für das Orchester wird. Das Alles zusammen mag mehre Tausend Leute fassen. Der Orchestertribune gegenüber ist eine Art Theater in einer Halbbogennische angebracht, auf dem der Redner vor einem kleinen, mit rothen Decken behängten Tischchen, eine Art Altar, steht.

Der Saal war lange nicht gefüllt. Das Publicum bestand aus Arbeitern und Leuten aus dem untern Mittelstande, meist sehr anständig gekleidet und gut aussehend. Hier und da saßen aber auch einzelne ruppige Gassenbuben, welche die Langeweile hierher trieb und die Langeweile bald wieder fortjagte.

Der „Gottesdienst“ — nicht doch, denn die Leute

sind ja Atheisten oder so etwas — der „Kirchendienst" — denn eine Art Kirche bilden sie dennoch — begann mit einer Hymne. Sie wurde gut und feierlich gesungen. Dann las Hr. Watts einen Artikel aus dem Journal The new world vor, der zu meiner nicht geringen Verwunderung mit einer Huldigung der Moral des Chartismus endigte. Ich wußte, daß Hr. Watts, wie alle seine Glaubensgenossen, diese Moral im Ganzen selbst für eine Art Betrügerei hielt. Auf meine Frage später antwortete er mir, daß sie, so weit die Moral gut wäre, sich nicht scheuten, sie mit einfließen zu lassen, dagegen das Dogma überall bekämpften.

Auf diese Vorlesung wurde ein Orchesterstück, eine Cantate oder so etwas von irgend einem deutschen Componisten — lange nicht so gut, wie die Hymne — vorgetragen, und dann begann Hr. Watts eine Rede über den Zinswucher.

Die Einleitung bestand in der scharfen Hervorhebung der christlichen Moral gegenüber der unchristlichen Praxis in Gesellschaft und Staat. Der Schluß, den er nicht direct, aber andeutend zog, war: „Wir sind keine Christen, und kein Mensch hat ein Recht, uns einen Vorwurf deswegen zu machen, denn der Gegensatz zwischen dem Leben und der christlichen Moral führt zu offenbarem Unsinn."

Dann ging er über auf den Zinswucher. Er deutete den Unterschied zwischen gesetzlichen und ungesetz-

lichen Zinsen an, aber er warf beide zusammen und verdammte beide auf dieselbe Weise als ein Unrecht und ein Unheil. Er suchte zu zeigen, wie das Geld nicht arbeite und somit keinen Lohn verdiene. Er stellte die Behauptung auf, daß bei gesetzlichen Zinsen, daß bei Procenten vom Gelde, das Geld nothwendig sich stets anhäufen, der, welcher es habe, stets reicher werden und zuletzt Alles in eine Hand zusammenfließen müsse. Er führte das Argument an, daß, wenn heute einer 100 Pf. St. für zwanzig Generationen unangreifbar auf Zinsen lege, diese 100 Pf. St. nach zwanzig Generationen der ganzen Welt Reichthum absorbirt haben würden. Er berechnete, wie viel die Zinsen der Staatsschuld in so und so viel Jahren sein würden, und glaubte auf diese Weise bewiesen zu haben, daß die Zinsen vom Capital nothwendig und mathematisch die Welt zerstören müßten. Alles war mehr oder weniger scharf und treffend, aber stets ein Argumentum ad absurdum.

Am Schlusse sagte dann der Redner, daß er nicht als Schauspieler seine Zuhörer zu interessiren, nicht als Priester sie zu erbauen beabsichtigt habe, sondern einfach als Denker sie denken lehren möchte.

Dann kam eine neue Hymne, mit welcher der Kirchendienst — ich finde kein anderes Wort — zu Ende war. Das Ganze ist den christlichen Kirchenceremonien vollkommen nachgebildet. Wie das Chri-

stenthum sich des Heidenthums bemächtigte, so scheint der Socialismus in England die kirchlichen Gewohnheiten seiner Anhänger zu achten. Der Uebergang ist sehr milde, und ein guter Dissenterchrist kann zu einem Socialisten werden, fast ohne selbst zu merken, daß er umgesattelt hat. Und das mag nicht selten der Fall sein, und deswegen schillert die christliche Moral, das alte Christenthum überall durch die philosophische Religionslosigkeit mit durch.

Den 15.

Im Laufe der Sonntagsfeier kündigte Hr. Watts an, daß am nächsten Dienstag der Geburtstag Hrn. Owen's sei, und daß ihm zu Ehren an diesem Tage eine Theepartie und Ball stattfinden werde. Die Mitglieder der Gesellschaft sollten das Recht haben, jeder ein Nichtmitglied zu dem Feste zu bringen. Der Eintrittspreis (wofür Thee, Butterbrot und Kuchen a discretion gegeben wurde) sei 4 Pc. für die Mitglieder, 6 Pc. für Nichtmitglieder.

Um diesem Feste beizuwohnen, hatte ich Birmingham rascher wieder verlassen, als es sonst geschehen sein würde. Ich kam gegen 9¼ Uhr in der Hall of science an und fand natürlich das Fest bereits begonnen. Der Thee war aufgetragen, an zwei langen

Tischen mochten hundertundfunfzig Leute sitzen. Thee, Butter, Brot und Kuchen waren in Ueberfluß.

Nachdem der Magen beruhigt, wurden die Tische weggebracht und Alles zum Balle vorbereitet. Die Gesellschaft kam zum Theile direct von der Arbeit; mehre der Arbeiter hatten ihre Alltagskleider an, einzelne den Sonntagsrock; ein paar Damen waren festlich herausgeputzt, eine trug sogar Handschuhe. Alle, ohne Ausnahme, waren unschön. [1])

Ehe das Tanzen begann, wurde eine Hymne gesungen und dann von Hrn. Watts eine Rede gehalten. Sie war kurz, und das war gut. Sie handelte von der Bedeutung des Jahreswechsels, der Geburtstage als Gelegenheit zur Rückschau, zum Bußethun und Besserwerden. So auf Owen selbst kommend, hub Hr. Watts es ganz besonders hervor, daß „dieser Mann, welcher der höchsten Gesellschaft angehört, der mit Königen und Fürsten in und außer Europa Umgang gehabt," sich zuletzt zum Volke gewendet. Wäre er ein Mann des Volkes gewesen, er würde nicht

---

1) Ich frug mich, warum diese Andeutung, diese Heraushebung? und finde die Antwort in dem lächerlichen Enthusiasmus, mit dem einzelne meiner Vorgänger stets in Extase und Uebertreibung gerathen, so oft sie von englischen Frauen sprechen.

halb so viel werth sein. — Man begegnet dieser Auffassung auf jedem Schritt und überall in England.

Dann kamen die Tänze. Und jedem Tanze folgte ein Lied, eine Declamation oder so etwas. Einer der Vorsänger trat in seinen zerrissenen Arbeitskleidern auf die Bühne und sang dort nicht schlecht. Dieses ohne Umstände war das Beste an dem Feste. Aber die hundertundfunfzig Leute in einem Saale für wenigstens funfzehn Hundert machten die Sache so kalt und unbehaglich, daß schon das genügt hätte, mich bald wieder fortzutreiben. Ich zahlte meine Schuld und tanzte eine Quadrille mit einer Dame, bei der mich Hr. Watts einführte und die in dem Zustande war, der in England keinen Namen hat.

Genug, Alles war so unerbaulich, schal und farblos — wie der Thee, den ich getrunken hatte, und wenn die Socialisten keine lustigern Feste einzurichten wissen, so müssen sie die Sache ruhig dem Zufalle der unsocialistischen Laune und Lust überlassen.

2.

Die Lehre Fouriers fand in London ihren Vertreter in Hrn. Hug-Doherty. Der Name bekundet den Irländer. Hr. Hug-Doherty ist ein Mann von



Geist und lebte lange in Paris, wo er mit den Schülern Fouriers in näherer Verbindung stand.

Wieder nach London zurückgekehrt, suchte er die Lehre Fouriers hierher zu verpflanzen.

Er begründete zu dem Ende ein Blatt, die London Phalanx, die erst als Wochen-, dann als Monatsschrift erschien und zuletzt in dem Strudel des londoner Lebens unterging.

Während meines Aufenthaltes in London hielt Hr. Doherty eine Vorlesung in der National Hall der Chartisten, High Holborn 242, der ich beiwohnte.

Beim ersten Worte, das er sprach, stellte sich der Gegensatz zwischen den französischen Fourieristen und ihrem Vertreter in London heraus. Hr. Doherty begann damit, daß er sagte:

„Wir sind Christen und glauben — an die Offenbarung.“

Der Lord Protector, ich meine den mit Leib und Bein auf Erden, — Hr. Doherty hatte einen solchen für seine Lehre gefunden, dessen Name mir aber wieder entfallen — ist wahrscheinlich ein guter Christ. Hr. Doherty aber ließ sich nicht näher aus über sein Christenthum. Nur so viel deutete er an, daß das Christenthum erst durch Fourier lebendig werden könne, da dieser erst den Schlüssel zu den Wahrheiten des Evangeliums gefunden.

Die pariser Fourieristen sind Pantheisten, höch-

stens Deisten und haben nichts mit dem Christenthume gemein. Sie selbst behaupten, daß Fourier am Ende nur der Schwäche nachgegeben, wenn er ein christliches Glaubensbekenntniß abgelegt. Fouriers ganze Auffassung ist unchristlich, und ich war daher um so erstaunter, als ich hörte, wie Hr. D. ihm die englische Nothtaufe gab.

Aber die Sache ist sehr klar, sehr einfach. Fourier wird hier zum Christen gemacht, weil er nur so den Engländern mundgerecht erscheint.

Aber noch schlagender war, daß Fourier, nachdem er getauft und in die Kirche eingeschmuggelt war, nun auch noch entfranzösirt werden mußte. Der Redner sagte: „Man wird mir vorwerfen, daß F. ein foreigner (d. h. ein Barbar) war, ja (horribile dictu), ein Franzose. Aber, Gentlemen, ich habe sein System nicht studirt, weil es von Frankreich kommt und es noch weniger deswegen angenommen. Ich suchte Wahrheit und fand sie hier. Die Wahrheit aber ist nicht national, sie kommt von Gott, und somit ist, was in Fourier wahr ist, nicht französisch, sondern weltbürgerlich und göttlicher Natur."

Um dies noch klarer zu beweisen, fuhr der Redner fort und sagte: „Fourier ist kein Franzose, denn die Franzosen sind gewöhnlich Ketzer, Unchristen, Voltairianer, und Fourier ist ein — guter Christ."



Da haben wirs, was nur mein Freund Considerant dazu sagen mag!

Jetzt konnte der Redner schon weiter gehen. Und that es, indem er fortfuhr: Er und seine Glaubensgenossen seien Socialisten und Phalansterier. Phalanx komme von Phalang her und heiße Vereinigung. Phalansterien seien eine Art Monasterien, nur seien die Monasterien für das eine Geschlecht allein bestimmt gewesen, während die Phalansterien für beide eingerichtet werden müßten.

Er sei Socialist, aber nicht im Sinne der englischen; er wolle keine Gütergemeinschaft, sondern eine Einheit mit Gleichheit der Rechte und Ungleichheit der Bedingungen, der conditions, eine Verbindung des Capitals und der Arbeit. Vom Talente, das in Paris das dritte Rad am Wagen ist, war keine Rede. Das Schlagwort Hrn. D's war: „Recht auf Arbeit!“ Aber er ließ wenigstens heute unentschieden, wie er dies Recht durch die That verwirklichen wolle.

Der zweite Theil seiner Vorlesung bestand in den der Schule eignen, sehr schlagenden Angriffen gegen die politischen Parteibestrebungen. „Diese sind ohne alle Folgen, können nichts bewirken, weil sie kein sociales und industrielles System enthalten.“

„Was hat uns die Reformbill genutzt?“

„Aber ihr werdet sagen,“ fuhr er fort, sich di-

rect an die Chartisten wendend, „die Charte wird ganz andere Folgen haben. Wir werden dann tüchtige Leute ins Parlament schicken. Zugegeben. Aber diese Leute werden nicht wissen, was thun, ohne sociales System.“

„Ihr sagt, sie werden Handelsfreiheit sichern. Aber was wird das den Armen nutzen? Würden diese deswegen mehr verdienen, weniger arm und die Reichen weniger reich sein?“

„Deswegen ist eine industrielle Charte viel nothwendiger als eine politische, und ich werde in einer weitern Vorlesung [1]) zu zeigen suchen, worin diese besteht. Für heute berufe ich mich auf ein Schriftchen eines Wollenwebers, an O'Connor gerichtet, das für 1½ Pc. an der Thüre zu haben ist.“

Mit diesem Reclam schloß die Vorlesung, und ich gestehe, daß dasselbe der Sache noch einen ganz besonders unangenehmen Nachgeschmack gab.

Der Präsident, der dem Comité vorsaß, erhob sich dann. Hektisch, hager, eine Auszehrungfigur, mit besonders langen Fingern (ohne Misdeutung), die er mitunter wie ein Bündel Flinten mit den Nägelspitzen auf den Tisch stemmte. In seinem ganzen Wesen

1) Die aber wenigstens hier nicht stattfand.

lag viel erduldetes Elend, etwas Märtyrerthum, vergangenes und zukünftiges. Er sagte:

„Ich bin ein Chartist!!“

„Ihre Angriffe gegen die Charte sind verkehrt. So lange die jetzige Regierung und die jetzigen Regierungsgrundsätze herrschen, werden Sie, selbst wenn Ihr System das rechte wäre, nichts zu Stande bringen. Man würde Ihnen entgegenarbeiten, wenn Sie Erfolg haben könnten. Die englische Aristokratie hat England, Europa, ja die Welt unterjocht; und könnten Sie dieselbe mit Ihrem Systeme befreien, so würden Sie bald genug auf unsere Aristokratie stoßen. Nein, mein Herr, vorerst muß diese Aristokratie gestürzt sein, und das soll die Charte, und deswegen sind wir Chartisten. Haben wir durch die Charte erst dem Volke den Weg zur Herrschaft geöffnet, dann fürchte ich nicht, daß es nicht Ehrlichkeit und Umsicht genug im Lande gäbe, um tüchtige Leute ins Parlament zu bringen und durch diese das Heil des Landes zu sichern. Dann kommt Ihre Zeit; bis dahin lassen Sie uns machen; denn unser Werk ist vor Allem nothwendig. So lange die Aristokratie herrscht, so lange die Volkscharte nicht angenommen ist, wirds schlecht gehen; erst wenn diese den Sieg davongetragen hat, wird ein weiterer Fortschritt, Organisation und sociale Verbesserung möglich!“

Der lungensüchtige Ernst des elendwitternden Man-

nes zwangen mir ein Gefühl der Achtung auf, und ich dachte: gäbe es viele solcher Leute unter den Chartisten, so wäre viel von ihnen zu hoffen oder zu fürchten, je nach den Ansichten und Stellungen.

3.

Der Chartist sagt: Warten wir, bis die Charte angenommen, die wird retten. Der Socialist sagt: Retten wir so viel wir können und sehen wir dann zu, welche politische Formen uns nöthig sind. Wäre der Socialismus im Stande, halbwegs zu halten, was er verspricht, so hätten die Socialisten sicher Recht, zu sagen, was liegt uns an allen politischen Reformen und Charten!

Aber der Socialismus — St. Simons, Owens, Fouriers und von Münzer bis auf Weitling herab — beruht auf einer bodenlosen Grundlage. Er sucht die Bürgschaft für das Wohl des Einzelnen in der Gesellschaft anstatt in jedem Einzelnen selbst. Das ist mit einem Worte der Socialismus. Nur hierdurch unterscheidet er sich radical von allen andern Auffassungen der gesellschaftlichen Zustände. Und in diesem Grundsatze liegt seine Unhaltbarkeit, seine Unmöglichkeit, sein innerer Unsocialismus. Die Gesellschaft tritt hier an die Stelle des Menschen, löst



diesen in sich auf, vernichtet ihn. Mit diesem Grundsatze selbst gibt es keine Menschen mehr, kein Recht, kein Unrecht, kein Glück, kein Unglück, kein Heil, kein Unheil mehr. Der Einzelne ist nur ein Rad im Ganzen, kein Ganzes für sich mehr. Die Socialisten kommen sehr oft auf das schöne Bild eines Bienenkorbes, eines Ameisenhaufens zurück, um sie als Muster der Gesellschaft darzustellen. „Die Thiere finden im Instinkte einen untrüglichen Leiter, der ihnen zeigt, was ihnen nützt und was ihnen schadet, was sie können und was sie sollen. Nur der Mensch macht eine Ausnahme von der allgemeinen Regel!" So sagen sie, und es ist wahr, nur der Mensch macht eine Ausnahme, und *nur diese Ausnahme macht ihn zum Menschen.* Noch nie hat eine Biene, eine Ameise eine Ausnahme gegen den Bienen- und Ameiseninstinkt gemacht. Der Mensch allein ist frei, ist seines eignen Glückes freier Schöpfer, und nur so lange er das ist, ist er ein Mensch.

Der Socialismus hebt diese Freiheit auf, sucht die Bienen-, die Ameisenordnung nachzuahmen und ist schon deswegen unmöglich.

Ein höheres Gesetz beherrscht die Menschengesellschaft, als das des thierischen Instinkts. Und dies höhere Gesetz ist das der *Freiheit, gegründet in der Menschenliebe.* Die *Gesellschaft muß nur die Möglichkeit dieser Freiheit,* die

Möglichkeit des ungestörten Strebens bedingen, verbürgen, nicht aber das Ergebniß dieses Strebens, das Heil, das Wohl, das Glück des Einzelnen. Jeder Mensch muß seines eignen Glückes oder Unglückes freier Schöpfer sein; das wahre und gesicherte Glück aber liegt für jeden Menschen nur in dem Wohle Aller, das Unglück in der Eigensucht als Ziel der freien Menschenbestrebungen.

Deswegen ist der Socialismus, der neben diesem Grundsatze die Mittel sucht, das Heil der Menschen zu sichern, nicht weniger ein Glück, eine Wohlthat, in so weit diese Mittel selbst im freien Verkehre der Menschen zum Bessern führen können. Fourier steht in dieser Beziehung über allen seinen Bestrebungsgenossen. Seine Anwendung der Verbindung auf die Wechselbeziehungen der Menschen, sein System der anziehenden Arbeit durch Abwechseln derselben sind berufen, in einer Gesellschaft, in Verbindungen, die das eigne Wohl in dem freien Streben zur Vermittelung des Heils Aller suchen, zu den Grundsteinen einer schönern Zukunft für alle Völker zu werden. Denn so will es die Weisheit der Gesetze, welche die Menschen und ihre Gesellschaft beherrschen. Nicht Thieresinstikt, sondern Menschenliebe, der Funke des Himmels, gibt

die Lösung des Räthsels der menschlichen Gesellschaft.

Manchester, den 16.

Ein Meeting gegen die neuen Armengesetze, das in Birmingham auf den 13. ausgeschrieben, veranlaßte mich, an dem bestimmten Tage Morgens mit der Eisenbahn nach Birmingham zu gehen. Wir langten gegen halb 1 Uhr in Birmingham an, und da das Meeting um 1 Uhr beginnen sollte, so ging ich gleich von der Eisenbahn zu der Town Hall, die zum Versammlungsplatze gewählt war. Diese Stadthalle ist ein sehr schönes und großartiges Gebäude, sowol von außen als von innen. Ein antiker Tempel, mit Säulen umgeben, steht auf einem kolossalen, granitenen Fundamente, das den Tempel selbst wie auf einem Felsen erscheinen läßt. Das Innere entspricht dem äußern Eindrucke durch Einfachheit und Größe. Ringsum sind Galerien, an den beiden Endseiten eine terrassenartige Tribune angebracht, auf welcher der Präsident, die Redner und die Festabgeordneten sitzen. Eine kolossale Orgel bildet den Hintergrund der Tribune.

Der Saal mag sieben, acht, vielleicht mehr Tausend Menschen fassen. Als ich in demselben ankam, waren höchstens tausend Leute und das ganze Meeting

hindurch wol selten mehr denn dreitausend Menschen versammelt.

Das Publicum aber war ein ganz anderes als das, welches ich so eben in Manchester verlassen hatte. Es mochte in Mehrzahl dem bemittelten Handwerkerstande angehören; die Zeit schon, von 1 bis 5 Uhr, erlaubte den gewöhnlichen Arbeitern und Fabrikgesellen nicht, dem Meeting beizuwohnen. Die Masse aber sah sehr kräftig, etwas wild aus und erinnerte eher an die Cyklopen der Birminghamer Schmieden, als an die Spinner der Baumwollenfabriken von Manchester.

Der Präsident eröffnete die Geschäfte gegen halb 2 Uhr. Seine äußere Erscheinung entsprach vollkommen dem Eindrucke, den das Publicum machte. Eine breite und große Figur, freie, offene Züge, hohe Stirn und ganz weißes Haar. So einen Major muß Birmingham haben. Seine Rede war einfach und gut. Er sagte, er theile die Ansicht der Herren nicht, die das Meeting zusammenberufen, aber die Zahl und das Ansehen derselben habe es ihm zur Pflicht gemacht, ihrem Wunsche nachzukommen, das Meeting anzuordnen und ihm vorzustehen.

Der erste Redner sah eben so handfest und respectgebietend aus. Er hielt eine lange, ganz tüchtige Rede gegen das neue Armengesetz und protestirte gegen dasselbe im Namen der Freiheit und der christlichen Menschenliebe. Er sprach mit sehr hohem Stolze

von der Stadt Birmingham und ihren Bestrebungen für die Freiheit; es lag darin der alte Gemeindegeist so offenbar, wie ich ihm bis jetzt in England noch nicht begegnet war, und erinnerte mich an die Auffassung der strasburger Stadtbürger, bei denen dieser Geist fast lebendiger geblieben ist, als sonstwo. Die Verletzung der städtischen Selbständigkeit durch die Controle der Administration des neuen Armengesetzes war der wunde Punkt, und der Redner rieb ihn blutig.

Ihm folgte ein Geistlicher, ein Hochkirchler. Er sah die Sache aus einem andern Gesichtspunkte an, und zwar von der Sakristei aus. Die Parochialinteressen, die Interessen der Kirche, waren durch die Einmischung der Commissioners beeinträchtigt, und somit sprach er seinen Bannfluch gegen sie aus. „Früher hatten wir das Recht, zu handeln, jetzt müssen wir uns im Somersethouse [1]) Befehle holen.“

Die Rede fand nicht wenig Anklang, aber die Art, wie sich der Beifall und ein paarmal sogar ein gewisser Enthusiasmus äußerte, war höchst auffallend. Die schlagenden Stellen wirkten nicht gleich, erst nach und nach kamen sie zum Bewußtsein, so daß der Funke erst in Einen fiel und dann das Licht nach und nach ein paar und erst ganz am Ende der großen Mehrzahl aufging. Der Beifall war eine Art Phalanx,

1) Der Sitz der Armenhauscommission in London.

erst einer, dann zwei, dann drei und so fort, bis Alle sich die Sache bedacht und gut gefunden hatten.

Dem Geistlichen folgte der Freund, Joseph Sturge. Aber der äußern Erscheinung nach hätte der Quäker viel eher einen Pastor abgeben können. Es lag so viel feine Geschliffenheit, so viel ruhige Gesundheit, so viel spitze Festigkeit in dem Gesichtchen des kleinen, feisten und doch strammen Männchens, daß ein Jesuitengeneral sich kein besseres Gehäuse wählen könnte. Hr. Sturge hielt nur eine kurze Rede. Es war etwas wirre: er schien etwas an der ersten Motion auszusetzen zu haben, aber es waren nur zwei Worte, und am Ende kam er gar nicht recht dazu, die Sache zu einem festen Antrage zu formen. Es muß damit seine eigne Bewandtniß haben, und ich denke mir, Hr. Sturge sah durch den Beifall, den seine Vorgänger fanden, daß heute kein Platz für ein Separatröllchen war, während er sich doch auf ein solches vorbereitet hatte und nun nicht mehr herauskonnte.

Nach ihm verlangte ein junger Mann in den Seitengalerien das Wort. Das brachte die ganze Versammlung in Bewegung. Die birminghamer Meetings sind in der Regel sehr aufgeregt, das Volk nimmt mit Hand und Fuß Theil; die Parteien stehen sich scharf gegenüber und so erklärt es sich von selbst, daß bei Parteimeetings es oft zu sehr ernsten Scenen kommt. Das heutige Meeting war aber keine eigent-

liche Parteisache, es galt mehr dem Grundsatze des neuen Armengesetzes, und deswegen standen ehemalige Whigs, Tories, Hochkirchler, Dissenter, Chartisten, Universalwahlanhänger und was weiß ich, was sonst noch für Parteien, zusammen. Das war auch der Grund, warum die gefürchtete Störung nicht eintrat. Der junge Mann in den Galerien begann eine Rede, in der er zeigen wollte, wie schlecht die Armen behandelt würden. Das ging mehr auf die Localbehörden als die Centralverwaltung und paßte somit nicht in das Meeting hinein. Daher nahm einer der Localwarden das Wort und sagte dem Redner, er möge die Fälle, gegen die er klage, bei den Warden vorbringen und die würden dann das Ihrige thun. Bei der Stimmung, die in dem Publicum herrschte, wurde der Redner bald zur Ruhe verwiesen.

Dann trat Hr. Massen, der Hauptleader der Chartisten in Liverpool, auf. Er wurde von seinen Freunden mit Beifall empfangen, aber die Zahl schien nicht groß zu sein; derjenigen, die sein Auftreten beklatschten, waren höchstens funfzig in den funfzehn Hundert oder zwei Tausend Leuten, die jetzt anwesend waren. Eine Menge verließen den Saal, als er zu sprechen begann.

Der Mann hatte ein ausdruckvolles Gesicht, sah aber sehr schmuzig aus, schmuziger als nothwendig, selbst wenn man ein Schuster ist. Er war ungekämmt

und ungewaschen. Seine Rede aber war nicht schlecht, und es war auffallend genug, mit welcher Ruhe ihn die Gewaschenen und Gekämmten sprechen ließen, ja ihm zuhörten. Er sprach eigentlich viel weniger über das Armengesetz, als daß er die Gründe der frühern Redner aufgriff und sagte: Ihr behauptet, daß Jemand, der das Gesetz nicht machen helfe, ihm auch nicht zu gehorchen brauche. Das ist sehr wahr, aber nicht nur in Bezug auf die Gesetze, welche die Herren Commissioners im Somersethouse machen, sondern auch auf die, welche im Parlamente gemacht werden. Und ich hoffe, daß die Herren, die heute im Namen dieses Grundsatzes sprechen, ihn eben so gut anerkennen werden, wenn wir uns im Interesse des Volkes auf ihn berufen."

Das war das Thema seiner Rede; es mochte vielen der Leaders auf der Tribune nicht gefallen; aber, wie gesagt, sie horchten bescheiden zu bis zum Ende, wo dann wieder nur ein sehr theilweiser Applaus den Chartisten begleitete. Als hierauf über die Motion abgestimmt werden sollte, riefen mehre Leute: Massen's Amendement! Massen's Amendement! Es waren die Chartisten, und sie mußten belehrt werden, daß Hr. Massen kein Amendement gestellt hatte. Ob auch er, wie Hr. Sturge, während der Versammlung seinen Feldzugplan geändert hatte, und so die Leute unten nur ihre eingeübte Rolle spielten, oder ob sie zu-

fällig die klare Rede nicht verstanden, kann ich nicht entscheiden.

Nach Hrn. Massen sprach Hr. Muntz, das bekannte Parlamentsmitglied für Birmingham. Hr. Muntz ist in Birmingham durch seine frühern populairen Bestrebungen, in London aber durch seinen ungeheuern Bart bekannt. Und wirklich ist er — der Bart — sehr groß; so groß, breit, struppig und stark, daß er mich im wahren Sinne des Wortes verhinderte, Hrn. Muntz zu hören. Seine Rede verlor sich halb in dem wilden Gebüsche. Was ich davon verstand, war nicht viel werth, aber Alles in einem so zutraulichen, unbefangenen, altbekanntschaftlichen Tone gesprochen, daß es seine Wirkung auf die Anwesenden nicht verfehlen konnte. Der Mann hat es los, wie man mit dem Volke sprechen muß, — wenn man ihm nichts zu sagen hat, wenn man es weder durch gesunde Gründe, noch durch erhebende Gefühle mit sich fortreißen will oder kann.

Noch drei Leute sprachen, aber meist nur sehr kurz, nur Viertelstundenreden, und dann kam die Reihe an Hrn. Dastler.

Ich war nicht wenig gespannt, ihn am Werke zu sehen. Er wurde mit dem größten Enthusiasmus empfangen. Die Masse brach in ein einstimmiges Hurrah! aus, eine Ehre, die bis jetzt keinem Redner widerfahren war.

Der Mann ist groß, stark gebaut, aber nicht dick, hat ein schönes, offenes Gesicht, hohe Stirn, graues Haar und dabei eine Stimme für die Million. Zu seinem großen Nachtheil aber strengte er dieselbe gleich zu Anfang zu sehr an und hatte dann gegen Ende Noth, sich durchzuschleppen. Dennoch war seine Rede meist sehr glücklich und hatte oft den schlagendsten Erfolg.

Er begann damit, daß er frug: „Warum bin ich hier?" und antwortete einfach: „Weil ich eine Schuld gegen die Birminghamer abzuzahlen habe. Als ich Gefangener war, besuchten mich viele der Eurigen; als es sich darum handelte, mich frei zu kaufen, trugen die Birminghamer ihr Scherflein bei."

Dann ging er auf das Armengesetz ein und sagte: „Ich habe das Monster als Embryo erkannt und bekämpft, und will es bekämpfen, so lange mir ein Athemzug bleibt."

Er suchte zu beweisen, wie das Gesetz selbst auf einer Lüge begründet sei, indem es christliche Milde und Mitleid erheuchle, während es nichts beabsichtige, als das Volk vor den milden Gaben, die mit Werkhaus, Gefängniß und Auflösung aller Familienbande verbunden seien, abzuschrecken.

Er behauptete, daß das neue Gesetz die Fundamente der Constitution zertrümmere.

Dann kehrte er sich um zu den Leuten auf der

Tribune hinter ihm und sagte: „Ich komme nicht hierher als Vertheidiger des Volkes, — sondern ich frage euch, die ihr reicher seid, euch und zum Schutze eures Eigenthums, weswegen soll der Arme euch achten, wenn Alles, was er von euch erhält, nichts ist, denn Unterdrückung. — Wenn das Recht der Armen verleugnet werden soll, so wird das Recht der Reichen zernichtet werden."

„Deswegen laßt uns das Monster aus dem Lande treiben."

„Ich habe die Nobilität gewarnt; ich habe mich zu den Höchstgestellten hinaufgedrängt. Sie haben mich nicht hören wollen; aber die Zeit ist nicht ferne mehr, wo sie die Stimme des Volkes hören werden. — In meiner Jugend las ich in den Büchern der Geschichte unsers Landes, und da sah ich die Barone, wie sie für das Volk und die Freiheit kämpften. Jetzt aber sitzen sie da und zählen die Pfennige, die der Armuth zugehören; mehr: sie sitzen da, um Gesetze zu machen und die Armuth unter dies mörderische System zu bringen. Die Barone Englands sind heute gezwungen, ihren Schreiber zu beauftragen, auf daß er bei den drei Königen im Somersetpalast anfrage, ob sie dem Armen einen Penny oder einen Schilling geben dürfen. Das ist es, was mich veranlaßte, von der Nobilité abzusehen, denn ich fand sie kriechend vor diesen Würmern als ihren Herren. Deswegen

laßt sie wissen, daß das Volk edler ist, denn sie selbst, und laßt sie es fürchten lernen."

Dieser Ideengang, den ich glaube meist wörtlich wiederzugeben, wurde oft durch den allgemeinsten Beifall unterbrochen. Hr. Oastler kam dann auf die Regierung zu reden und sagte: „Sir Robert Peel erklärte in der Verhandlung über das neue Armengesetz, daß es eine „Schmach für die christlichen Grundsätze" des Landes sei. Damals war er in der Opposition. Jetzt ist er in der Regierung und nun vollzieht er diese Gesetze, nun vertheidigt er sie, obgleich sie vor wie nach eine Schmach gegen die Christenheit sind."

„Die birminghamer Fäuste, die hunderttausend zählen, haben die Reform durchsetzen helfen. Ich richte mich nicht an die Fäuste, sondern an die Herzen, und wenn die hunderttausend birminghamer Herzen gegen das Monster protestiren, so soll es bald genug besiegt sein."

„Aber gelingt es nicht, das Gesetz zurückzunehmen, so wird es nur ein Anfang sein, und der Geist, der es geschaffen, nicht aufhören, zu wirken, bis der letzte Rest englischer Freiheit vernichtet ist."

Zum Schlusse rieth er dann die passive Verweigerung der Armensteuer an, was allein genügen müsse und werde, die Rücknahme des Gesetzes zu erzwingen.

Hr. Oastler war unstreitig der Löwe des Tages, und so war mit seiner Rede auch das Meeting zu Ende. Fünf Sechstel der Anwesenden verließen den Saal, was aber dennoch nicht verhinderte, daß noch ein halb Dutzend Reden dem Reste zum Besten gegeben wurden.

Ich folgte dem Beispiele der Majorität und ging und suchte mir ein Wirthshaus. Nach einem Imbiß durchschlenderte ich die Straßen. Das Leben ist hier das einer Großstadt, eine Menge stolzer Laden, Menschengewoge, prachtvolle Gebäude mit stolzen Säulenreihen, aber dann auch neben diesen ganz alterthümliche kleine Häuschen mit Holzgefächern und zugestutzten Fensterlein. Nach meinen Begegnissen muß es in Birmingham mehr schöne Frauen als anderswo geben.

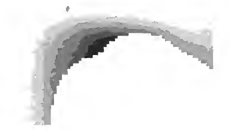
Ein Besuch, den ich zu machen hatte, führte mich fast quer durch die ganze Stadt, und so kam ich in Straßen, die dem Mittelpunkte ziemlich ferne lagen. Sie sahen ärmlich genug aus, aber das Hofwesen ist hier fast noch regelmäßiger durchgeführt als in Manchester. Neben je zwei Häusern ist ein Thor, durch das man in einen jener engen, dunkeln, luftarmen Höfe kommt. Aber ich sah doch keinen, der denen, in welchen ich in Manchester war, gleichkam.

Abends wohnte ich dem Essen bei, welches das Comité der Repealer des neuen Armengesetzes Hrn.

Oastler gab. Dieser hatte mich aufgesucht, mein Wirthshaus ausfindig gemacht und mir eine Einladung hinterlassen. Ich hatte aber bereits gespeist, und da ich mit dem besten Willen kaum für Ein englisches Essen Magen habe, so hatte ich in jeder Beziehung Zeit und Weile, zuzusehen und aufzuhorchen.

Ueber Tisch wurde hin- und hergeplaudert und ich weiß davon nichts nachzuerzählen. Nur eine Bemerkung blieb mir. Hr. B., einer der Gäste, ist ein Freund der Armen, ein sehr thätiger Feind des neuen Armengesetzes, ein alttorystischer Anhänger der Hochkirche und selbst ein sehr ergebener Geistlicher derselben; er erzählte uns ganz einfach, wie ihm in neuester Zeit ein Advocat eine Gesetzesstelle gezeigt, die den Geistlichen erlaube, die Armenhäuser zu besuchen. Da haben wirs. Das wußte er nicht, er, der Freund der Armen, er, der Vertheidiger der Kirche gegenüber den Commissioners des neuen Armengesetzes. Das geschieht am grünen Holze. Und sie wundern sich, die ehrwürdigen Herren, daß man ihnen das Armengesetz aus den Händen rang, — nachdem sie das Gesetz, das ihnen erlaubte, in die Armenpflege thätig einzugreifen, vergessen hatten.

Nachdem die Leute genug gegessen, sprach Hr. B. den Segen. Dann hielten erst der Präsident und hierauf Hr. Oastler ziemlich lange Reden. Oastler sprach ruhiger, seiner mehr selbst bewußt und wirklich sehr



schön. Nach diesen Reden trat eine lange Pause freundlichen Zwiegespräches ein, und ich war bereits auf dem Punkte, meinem Nachbar lobend zu erzählen, was die Irländer für unkluge Menschen seien, da sie nach jedem Essen so viele Reden, als Gäste vorhanden, zum Nachtische auftrügen. Gerade als ich diese lustige Geschichte auf der Zunge hatte, unterbrach mich der Präsident und brachte den Toast Dastlers aus. Das war der Schneeflocken, der zur Lawine wurde, und so lange, von 9 bis 12 Uhr, bergab fortrollte, bis zuletzt alle Anwesenden mit ihren Reden in sie aufgenommen waren. Ja, Reden, nicht Rede, denn jeder hielt drei, vier, fünf und mehr. Ich für meine Wenigkeit kam mit dreien davon. Zwei gezwungen, eine freiwillig. Die erste gezwungene galt als Antwort meiner Gesundheit, die zweite der Gesundheit und dem langen Lebehoch des Vicepräsidenten, wozu mich der Präsident förmlich verurtheilte. Die dritte aber, die freiwillige, galt den Frauen. Dastler brachte ihr Hoch und ich dankte in ihrem Namen. Ich sagte: daß ich als Junggeselle zu diesem Danke verpflichtet sei, daß ich ein Recht habe, für Alle zu sprechen, sie Alle zu lieben, daß ich aber von Herzen gern gestände, wie ich dies Recht nicht meinem freien Willen danke und es mir ebenso von Herzen leid thue, daß ich es habe.“ — Die Engländer lachten und nur ein zweiter „Bachelor“, der gar sein Freistandsrecht nicht gerühmt

hatte, sah etwas ärgerlich und verblüfft aus. Der Himmel weiß, weswegen.

Die Gesellschaft bestand aus den thätigsten Mitgliedern des Comités zur Repeal des neuen Armengesetzes. Sie gehörten sämmtlich dem Mittelstande zweiten Ranges (Handwerker, ein paar Advocaten und ein Arzt) an. Das verhinderte sie nicht, mit Ausnahme Eines, sämmtlich Hochtories und Vertheidiger der Aristokratie in Staat und Kirche zu sein. Sie sprachen jede Minute von der Nobility, sie meinten oft, diese thäte nicht ihre Pflicht, aber man sah es ihnen an, wie wohl es ihnen that, sich einbilden zu können, daß sie für dieselbe, für die Nobility, handelten und so den Staat und die Aristokratie retten halfen. Jedenfalls aber ist es ein Zeichen der Zeit, daß überall, wo die Alttorypartei noch Leben zeigt, ein Mann des Volkes, ein Oastler, hinter den Gespenstern der Vergangenheit steht.

Außer den Toasten, die sehr schön, aber alle überflüssig waren, hörte ich eine Geschichte, die mich viel mehr erbaute. Sie ist alt und einfach. Einer der Gäste, ein Handwerker, war Vater von elf Kindern und freute sich der Zahl. Aber er hatte einen Freund, der ihrer drei hatte und sich den Kopf zerbrach, was aus ihm werden solle, wenn das so fortgehe. Und es blieb bei den dreien. Der arme Mann hat Elend und Kummer an den dreien erlebt, denn sie sind

sämmtlich schlecht gerathen. „Ich habe ihm oft gesagt: du vertrauest nicht auf Gott; du sorgst zu viel. — Und ich freue mich meiner elf Kinder, denn der Herr hat sie alle gesegnet, wie ich auf ihn vertraute."

Diese Leute sind das belebende Element in dem englischen Treiben. Ihr Aristokratismus von unten auf ist der Wurmstich; aber sie meinen es ernst, sie sind überzeugt, sie wollen das Beste, und sie sind es, welche die Selbstsucht der höhern Classen oft genug bezwingen und ihr den Beigeschmack der Hingebung und Aufopferung zufügen. Man muß diese Widersprüche und Gegensätze bei Allem, was in England geschieht, nie aus dem Auge verlieren, denn nur so erhält man den Schlüssel zur Auflösung des Doppelräthsels, das der englische Eigennutz neben englischen Opfern zum Besten eines menschheitlichen Grundsatzes so oft bietet.

Volkselend und Armengesetz.

1.

Elend und Armuth sind — dem Himmel Dank! — nichts weniger als gleichbedeutend. Es gibt daher kein reicheres Land, denn England; und doch auch wahrscheinlich kein Land, auf dem so viel Elend — von unten bis zur obersten Stufe der Gesellschaft hinauf — lastet. Ich sah kein ärmeres Land, denn Irland — und kein glücklicheres. Selig sind die Armen.

Englisches Elend würde sehr oft in Irland — ja selbst oft in den bessern Ländern des Continents — wahre Fülle und Reichthum sein, wie Continentalwohlstand in England oft wahre Bettelei sein würde. Aber das verhindert nicht, im Gegentheile, trägt nur um so mehr dazu bei, Mangel und Noth in England um so drückender zu machen. Das Bedürfniß ist die Grenze der Noth und des Elends, und der englische

Reichthum hat diese Grenze nach und nach für Hoch und Niedrig so weit hinausgesteckt, daß fast in allen Classen nur eine Minderzahl sie zu erreichen im Stande ist.

Weil aber diese Grenze so weit hinausgesteckt, weil das Bedürfniß in England größer als anderswo und Viele dasselbe zu befriedigen im Stande sind, ist es auch sehr leicht, zu behaupten, daß die Noth in England eigentlich keine Noth sei, wenn man sie mit dem spärlichen Wohlstande anderer Länder vergleicht. Die Leute, welche die gegenwärtigen Zustände Englands im glänzenden Lichte zu zeigen suchen, haben leichtes Spiel, zu beweisen, daß ein englischer Arbeiter mehr verdiene als ein deutscher; daß jener in der Regel Weizenbrot esse, während dieser meist nur Roggenbrot auftreibe. Weißbrot und Freiheit sind am Ende besser als Schwarzbrot und Freiheit. Aber die Freiheit oder besser: Glück, innere Zufriedenheit, Beruhigung, Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse sind doch die Hauptsache, und wo diese fehlen, schmeckt weder Weizen- noch Roggenbrot gut, und wo sie vorhanden, sind sie selbst um den Austausch des weißen Brotes gegen schwarzes und selbst hartes und trockenes nicht zu theuer eingekauft. Diogenes in seiner Tonne und Alexander auf seinem Welteroberertthron sind die Extreme; aber zwischen ihnen liegt ein Mittelweg, den Verhältnissen angemes-

sene, geringe Bedürfnisse und vollkommene Befriedigung derselben. Das ist das Glück auf Erden. Dies Glück ist überall selten; nirgend seltener als in England. Die Verhältnisse übersteigende Bedürfnisse und unvollkommene Befriedigung derselben, das ist das Unglück, das Elend; — dies Unglück und Elend sind nicht auf England beschränkt, aber nirgend größer, nirgend allgemeiner als hier.

Die ruhm- und geldreichen Kriege schraubten die Bedürfnisse aller Classen in England auf eine unnatürliche Höhe hinauf; einmal hier angekommen, einmal an sie gewöhnt, wurden sie zur Nothwendigkeit und so oft ein Einzelner oder eine Classe dieselben nicht mehr zu befriedigen im Stande, ist das Elend groß. Aber dies verhältnißmäßige Elend treibt dann rasch Alle, die ihm verfallen, zu den tiefsten Stufen der Noth hinab. Das hochgesteigerte Bedürfniß ist eben ein Bedürfniß; reichen die Mittel, es zu erfüllen, nur noch halbwegs aus, so werden alle Kräfte aufgeboten, es vollkommen zu befriedigen. Und diese Ueberanstrengung führt zum vollkommenen Untergange. Ehe die letzten Mittel aufgeboten worden sind, ist die ganze Stellung des Unglücklichen vernichtet. Abgenutzt, ausgesaugt, nackt und verschuldet, sinkt der, welcher sich nicht auf seiner höheren Stufe erhalten konnte, zuletzt in die untere und endlich in die letzte hinab.

Die geschraubte Stellung Aller, die übertriebenen Bedürfnisse erlauben selten einen neuen Aufschwung. Die Elenden kennen das Glück, und es sitzt wie ein eiternder Dorn in ihrem Herzen, um es ihnen für alle Zukunft unmöglich zu machen, sich dort wohl zu fühlen, wo Andere, die anderswo mit ihnen auf gleicher Stufe stehen, sich überglücklich fühlen würden.

Ja, das Elend ist nirgend größer, denn in England. Wer das Land und die Städte durchreist und nicht die Augen schließt und die Ohren verstopft; wer nur die Zeitungen liest, stößt alle Tage auf Geschichten, wie sie nur in England vorkommen. Wozu sie nacherzählen?

Die Aufstände in den Fabrikländern, die Gewaltscenen in Wales, die Brandstiftungen in den englischen Ackerbaudistrikten [1]) reden eine noch lautere, noch

---

1) In Suffolk waren von 55 Angeklagten (der ersten Halbjahr-Assise 1843) 30 Brandstifter und Brandbriefsender. Sun, 28. Juli 1843. „Im letzten Sommer fanden die Assecuranzoffiziere, daß sie in den Landdistrikten so viel verloren, daß sie ihren Agenten Auftrag gaben, nicht nur überhaupt so wenig als möglich Geschäfte zu machen, sondern sie auch beauftragten, über die Gefühle des Volkes gegen die, welche ihre Güter versichern wollten, Erkundigung einzuziehen und zu untersuchen, ob dieselbe im Rufe harter oder milder Herren ständen. Die Sonne-Versicherung erließ ein Rundschreiben zu dem Ende, und andere handelten nach demselben Grundsatze." Perils of the Nation. 86.

durchgreifendere Sprache als jede, noch so tief ergreifende Einzelngeschichte. Die Armengesetzgebung aber ist der schärfste Miston von allen, die in den englischen Zuständen nachklingen.

2.

Das neue Armengesetz wurde nothwendig, weil das alte auf eine doppelte Weise nicht mehr ausreichte. Die innere Organisation so wie die Armenpflege selbst waren nach dem alten Gesetze auf den Grundsatz der Pflichtergebenheit gefußt. Die Reichen und Mächtigen sorgten für die Armen und Schwachen. Sowol die Verwaltung der Armenpflege als die Armensteuer selbst ruhten in diesem Gedanken. — Die Verwaltung fand Niemanden mehr, der sie im Geiste der alten Gesetzgebung übernehmen wollte; die Steuer selbst stieg immer höher und erschien den Reichen und Mächtigen wie den weniger Reichen eine kaum erschwingbare Last.

Die Aristokratie war allein früher bei der Verwaltung der Armenpflege thätig; der Mittelstand war dazu fast zu ungebildet. Die hohen Familien standen so selbst dem Armenwesen vor. Aber nach und nach änderte sich die Lebensart des hohen Adels und der rei=

chen Aristokratie. Nur die glänzenden und einträglichen Pflichten im Parlamente, im Heere, in den Colonien waren ihr noch genehm. Die Armenpflege lag unter ihrer Würde, brachte weder Lorberen noch Gold ein. Diese Verwaltung wurde vernachlässigt, fiel in unfähige Hände, und so kam die Zeit, wo die herrschenden Parteien in England einsehen lernten, daß die Verwalter der Armenpflege „kein hinlängliches Interesse hätten", daß der „beständige und unfehlbare Trieb des Privatinteresses" [1]) fehle. Das führte zu dem Vorschlage und später zur Herstellung von Beamten und Verwaltern der Armenpflege, „die von der Regierung angestellt seien und in der Hauptstadt residirten." [2]) So kam man zu den drei Commissaren, welche jetzt die ganze Armenpflege, mit einem Budget, das ungefähr ein Zehntel des von ganz England ausmacht, wie unumschränkte Herren und Meister schlichten und richten.

Die immer größer werdende Armensteuer führte zu dem Streben, diese Last von den Schultern der Reichen abzuwälzen, die „Bürde der poor-rate zu er-

---

1) Two Reports adressed to his maj. Commissioners appointed to inquire into the administr. etc. of the Poor Laws, by C. H. Cameron, John Wrottesley and J. V. Cawrell. London 1834. S. 2.

2) A. a. O. S. 3.

leichtern."[1]) Deswegen sollte ein neues Gesetz gemacht werden, das solche „Disciplinarbestimmungen enthalte, die alle Unterstützung, die der Arme erhalte, zu einem Gegenstande mache, der eher zu vermeiden, als zu wünschen"[2]), mit andern Worten, daß „die Lage des paterfamilias, der Unterstützung von der Gesammtheit verlangt, ihm persönlich unangenehm (personally disagreable) gemacht werde."[3])

Im Geiste dieser neuen Gesetzgebung wurde von nun an verfahren. Die Armenhäuser wurden Gefängnisse und schlimmer als solche.[4])

---

1) A. a. O.

2) A. a. O. S. 6.

3) A. a. O. S. 22. — Relief, accompanied undisguisedly by restraint, discipline and privation of stimulants — das soll freilich nur für Leute der Fall sein, deren Elend ihnen als ihre eigne Schuld zugerechnet werden kann. Nach Malthus und Lord Brougham aber sind die Kinder, welche die armen Leute bekommen und die dann ihre Noth oft vermehren, eine solche Schuld.

4) In der Sitzung der Court of Aldermen in London vom 7. Februar 1843 kam dieser Gegenstand zur Klage. In Giltspur Street Compter erhielt jeder Gefangene 210 Unzen Brot, Fleisch und Kartoffeln und 17 Pints wöchentlich; in dem East London Union Workhouse 183 Unzen Essen und 17 Pints, in der West London Union 148 Unzen 10 Pints, in der Strand Union 131 Unzen 15 Pints. Morning Chronicle vom 10. Februar 1843.

Auf den Kindern, die in diese Arbeithäuser kommen, lastet die Schuld, geboren worden zu sein, gerade so, wie das Recht, geboren worden zu sein, die der Lords zu Lords macht. Und diese Schuld büßen die unschuldigen Opfer auf eine grausenhafte Weise. Dr. Tyler Smith [1]) fand am 29. April 1841 in dem Workhouse in Kent 78 Knaben und 94 Mädchen. Alle 78 Knaben hatten geschwollene Nacken und 42 von ihnen Kröpfe. Es waren 91 Mädchen in dem Arbeithause mit geschwollenen Halsdrüsen und 43 mit Kröpfen. Die Kinder erhielten viermal wöchentlich Brot und Käse, zweimal süßen Pudding und Gemüse und einmal Fleisch zu essen, und der Arzt ruft aus: „Eine wahre Skrophelnkost für Kinder im Wachsen!“ [2])

In der Wochenversammlung der Mary-le-Bone board of Guardians des Workhouses in New-road (London) am 14. Januar 1843 klagten die Guardians über die Armenkinderschule des Arbeithauses. Der Eine sagte: daß die Atmosphäre wahrhaft pestartig und die Sterblichkeit grausenvoll. Ein Anderer (Hr. Porter) „sah

1) Tyler Smith On scrofula. Ich habe das Buch nicht gelesen und citire nach einem Berichte der Times über dasselbe vom 22. April 1844.

2) Der Zeitungsschreiber der Times behauptet, daß wenige von den Kindern an Skropheln oder Drüsengeschwüren gelitten, ehe sie ins Arbeitshaus gekommen.

funfzig der Kinder im Grase liegen. Es war gegen 5 Uhr Abends an einem kalten Decembertage (in London!). Er nahm ihre kleinen Füße in seine Hand und fand sie mit kaltem Nebel überzogen." — Dann wurde behauptet, daß von 71 Kindern der Schule 41 in Jahreszeit gestorben. Die Lehrerin, Miß Beaver, war vorgeladen und suchte sich zu entschuldigen. Aber nach ihr wurde ein Geistlicher verhört und bestätigte die obigen Schilderungen. Dieselben Klagen waren vier Jahre vorher gegen dieselbe Lehrerin vorgekommen. Der Ankläger sagt: „Ich hoffte, daß diese Frau damals entlassen werden würde. Aber sie blieb im Dienste der Pfarre." Zwei Tage später kam der Morning Herald auf dieselbe Schule zurück und sagt, daß 1841 von 87 Kindern 47 an Lungenkrankheiten gestorben. Die Zahl der Gestorbenen von 1842 sei nicht anzugeben, aber wenigstens 80 von 300. Die Aerzte klagen und klagen ohne allen Erfolg. Der Morning Herald ist ein Gegner des neuen Armengesetzes und mag zu schwarz aufgetragen haben. Aber die Freunde des neuen Gesetzes vertheidigten die Schule. Sie machten einen Report ex professo, in dem sie sagen, daß von ungefähr 530 Kindern nur 61 gestorben. Das „ungefähr" erklären sie dadurch, daß „keine Register in dem Krankenhause gehalten würden." Im Wesentlichen aber stimmen sie dann doch mit ein, daß die Luft schlecht

und daß die Zahl der Todesfälle zu den Kranken in keinem Verhältnisse stehe. Aber die Herren Reporters hatten nicht Lust, in die Sache näher einzugehen, und so wird der Report mit Stimmenmehrheit angenommen.[1]) Nach vier Jahren kommen vielleicht noch einmal Klagen gegen Miß Beaver vor, unter deren Schutz und Fürsorge unterdeß vor wie nach diese unglücklichen Geschöpfe bleiben.

Nach dem neuen Armengesetze haben die Aufseher das Recht und die Pflicht, die Armen, welche die Disciplinargesetze der Commissioner übertreten haben, anzuklagen, und drei Vorsteher das Recht, sie zu verurtheilen. Die Zahl dieser Verurtheilungen stieg von Jahr zu Jahr, bis zuletzt auf 2299.[2])

3.

Der Grundsatz, die Armenhäuser so einzurichten, daß sie die Armen eher abzuschrecken, als anzulocken geeignet, wird also im Wesentlichen strenge genug

---

1) Morning Chronicle vom 4. Februar 1843.

2) 1836: 401; 1837: 709; 1838: 1284; 1839: 1475; 1840: 1491; 1841: 1656; 1842: 2299. Parlamentsbericht.

durchgeführt. [1]) Die eigentliche Absicht war, durch diese Strenge dahin zu kommen, daß die Armensteuer gänzlich verschwinde. Lord Fitzwilliam, einer der Anhänger der Grey-Administration, sagte: „Das neue Armengesetz ist ein Schritt — zu gar keinem Armengesetze."

Wir haben an einer andern Stelle gesehen, daß die Armensteuer stets im Steigen begriffen ist. 1842 erhielten 1,429,000 Leute Armenunterstützung; von diesen waren aber nur 221,000 in den Workhouses. Die Durchschnittzahl in den letzten sechs Jahren war nur 1,309,000, also die von 1842 um 120,000 größer. Braucht es mehr, um die Größe des Elends zu beweisen?

Die Absicht der Regierung, durch eine strengere Verwaltung der Armenadministration und durch Ab-

1) Da aber die Gefängnisse besser als die Armenhäuser, so ist auch dort eine Reform nöthig. Die Times (vom 14. Januar 1844) sagt in dieser Beziehung: „Englische Gentlemen behaupten gegenwärtig die unabweisbare Nothwendigkeit, daß das Gefängnißleben und die Gefängnißwohnungen so eingerichtet werden sollten, daß sie in allen Fällen unzulänglich, das Leben und vor Allem die Gesundheit zu erhalten; weil, wenn die Gefängnisse auch nur ein wenig besser wären, sie eine comfortablere Wohnung sein würden, als die gewöhnlichen Hütten unserer Ackerbauarbeiter."

schreckung vor der Armenunterstützung dieser selbst ein Ziel zu setzen, ist nicht erreicht worden. Die Reichen haben ein paar Millionen Pf. St. jährlich durch die strengere, spärlichere Armenpflege gewonnen. Der Krebsschaden der Armengesetzgebung, des officiellen Elends mit seiner Civilliste wurde nicht geheilt, wie hart und tief auch die Aerzte einschnitten.

Die Vertheidiger des neuen Gesetzes sagten: „Das Volk wird durch die Armengesetze verwildert, herabgewürdigt, entehrt.“ Die neuen Gesetze sollten es vom Betteln entwöhnen, es heben, seiner selbst und Englands würdiger machen. Die statistischen Ergebnisse sind ohne Aufschluß über diese Seite des neuen Armengesetzes, wenn nicht, wie seine Gegner nicht ohne Wahrscheinlichkeit behaupten, die vermehrten Verbrechen, die Brandstiftungen und dergleichen auf die Rechnung des neuen Gesetzes kommen müssen. Nur so viel ist sicher, daß das neue Armengesetz das Volk der Geldaristokratie Englands immer mehr entfremdet und den Resten der alten hochtorystischen Landaristokratie halbwegs wieder zugewendet hat. Das neue Armengesetz ist einer der Ringe, durch welche die demokratischthuenden oder volksthümlichdenkenden Alttories mit den Chartisten zusammenhängen. Sie sind ein Mittel der Emancipation des Volkes; ob aber das Volk das Mittel auf die rechte Weise zu benutzen im

Stande, ist eine Frage, die ich meinerseits eher verneinen als bejahen zu müssen glaube.

Das Unheil liegt tiefer, als daß ein Gesetz es heilen könnte. Es liegt im Wesen, in der Auffassung und Anschauungsweise, die Hoch und Niedrig in England durchdrungen hat. Das neue Armengesetz mag die Denkart des Volkes ändern, war schon von unendlichem Einflusse, hat die Macht der Whigs zernichten helfen, wird das Ansehen der Aristokratie mit der Wurzel aus dem Herzen des Volkes ausreißen. Aber das Herz des Volkes selbst wird nur durch andern, neuen, bessern Samen als diese Verneinung des Hasses und der Rache, neue Früchte zu tragen im Stande sein. Der Himmel möge ihm diesen Samen, einen Gedanken der Liebe des Einen gegen den Andern, senden, und sie werden das Gesetz und die Institution finden, die dereinst der jungen Pflanze als Stütze dienen muß.

4.

Das neue Armengesetz war gegen alle Armenunterstützung gerichtet. Lord Brougham, der es im Oberhause einführte, wurde zum pompösen Ruhmredner der Malthus'schen Ansichten [1]), indem er sich zu-

---

1) In seiner Rede, mit der er das neue Armengesetz ein-

gleich gegen alle Hospitäler, Kranken- und Findelhäuser aussprach. Ich werde darauf anderswo zurückkommen. Hier genügt die Andeutung. [1])

Edler denkende Menschen suchten auf alle Weise auszuhelfen. Hr. Charles Bulwer, ein Whig, bringt von Jahr zu Jahr einen Auswanderungsplan vor; Hr. Ferrand, ein Alt-, Hoch- und Stocktory, einen Plan zur Vertheilung des unbebauten Landes; die Aristokratie verbindet sich, um Häuser für die Armen zu bauen.

Nur die letztern Bestrebungen haben einen Erfolg und sind gewiß höchst lobenswerth. Aber der Erfolg selbst ist und bleibt auf einen sehr kleinen Theil von England, auf eine sehr geringe Zahl von Theilnehmern (die — Ehre, dem Ehre gebührt — in Mehrzahl den Hochtories angehören) beschränkt.

Die Abtretung und Colonisation des unbebauten Landes in England würde vielleicht am durchgreifendsten helfen, aber stößt auch auf die durchgreifendsten Hindernisse. Die Landaristokratie hat nicht Lust und

---

führte, nannte er ihn den „tüchtigsten (the most able), den tugendhaftesten Menschen," — „Talent, Gelehrsamkeit, Menschlichkeit, das strengste Pflichtgefühl, die sanftesten und menschenfreundlichsten Neigungen — machen aus ihm einen der frömmsten Priester der englischen Kirche."

1) Siehe das Capitel Kornhandel 2c.

nicht die Mittel, ihr Land umsonst herzugeben; die Geldaristokratie nicht Lust, oder besser kein Interesse, für die Armen Englands, wie für die Sklaven Westindiens, ihre Millionen einzusetzen; im Gegentheile würde dieser Plan die Arbeit vertheuern und somit dem Capital schaden.

Als der Colonisationsplan vorkam, sagte die Times: „Wir haben mehr Leute und mehr Geld, als wir zu verwenden wissen. Wir haben hungersterbende Arbeiter, die Arbeit suchen, und die zu nichts Anderem gut, als die Arbeit Anderer herabzudrücken. Wir haben zahllosen Reichthum, der unfruchtbar in der Hand seiner Besitzer liegt. Und dazu Land in Massen in den Colonien."

Alles in Allem in Ueberfluß, nur fehlt der Geist, der dies Alles zu einem einzigen Ganzen verbindet; der Geist der Gemeinschaft ist in der Sucht der Selbstliebe untergegangen. Und so fährt das Blatt fort und beweist, daß auch die Colonisation nicht möglich zur Abhülfe des Elends. „Die Auswanderung ermuthigt selbst die Ansprüche, auf die wir stoßen. Sie ist ein Trunk, von dem jeder Schluck nur immer durstiger macht. Ihr Erfolg selbst regt die Bevölkerung, der sie Hülfe bringen soll, nur auf und ist schlimmer als gar nichts, wenn sie nicht in dem

Grade ausgedehnt werden kann, als mit ihr selbst das Bedürfniß steigt." Die Zustände sind hier so geschraubt, daß die Abhülfe selbst die Noth vermehren müßte. Alles in Ueberfluß! Tantalus, von Durst gequält, in labendem Tranke bis an die Kehle und — verdurstend.

Dächte ganz England, dächte nur die Mehrzahl der höhern Classen, wie die Edeln, die einen Rest ihres Ueberflusses zusammenschießen, um bessere Häuser für die Armen zu bauen, so würde sehr bald das Land, das Menschen, Grund und Boden und Geld in Ueberfluß hat, das Mittel finden, dem Elende ein Ende zu machen.

Aber mit Malthus und Brougham, mit dem Grundsatze der Selbstliebe, der Theorie des Nutzens, des Eigennutzes, als Ausgangspunkt, des Reichthums, als Ziel, wird der Ueberfluß selbst zur Noth und zum Elend.

St. Helens, den 19.

Der Manchester Directory ist ein unverschämter Lügner. Er sollte Alles wissen, auch wann die Bahnzüge abfahren. Wir zogen ihn zu Rathe, folgten ihm und kamen eine Viertelstunde zu spät und anderthalb Stunden zu früh. Es gibt aber nichts Unglücklicheres als wieder in eine Stadt zurückmüssen, mit der man abgeschlossen. Im Zweifel, was zu thun, gingen wir, Hr. E., der mir das Geleit gab, und ich in dem Bahnhofe auf und ab.

Ich kann versichern, daß mir die Zeit nicht lang wurde. Es ist ein eignes Leben hier, jeden Augenblick andere Gesichter, alle fünf Minuten einen neuen Zug ab und zu. Nach und nach wurde auch die Poesie, die in diesem Leben liegt, immer klarer. Da war ein Signaltrompeter, und so oft er sein Zeichen gab, erhob sich in der Ferne ein Schnauben und Wiehern wie von Riesenrossen, und schäumend und dampfend kam eins herbeigeflogen, lief und stand still, von eines schwachen Mannes Hand geführt. Der größte Held auf seinem römischen Triumphwagen ist doch nur ein Stümper gegen jenen Burschen dort, der die unbändige Riesenkraft mit einem Fingerdrucke zähmt.

Mehr als einmal, seit ich unter diesen so hoch

verständigen Maschinen herumwandere, war mir die ganze, große und schöne Poesie des Geistes, der hier wirkt und schafft, lebendig vor die Seele getreten. Ich entsinne mich selten eines mehr Ehrfurcht gebietenden Schauers als dessen, der meine Seele durchlief, während ich staunend in der Fabrik des Hrn. A. stand und das Riesenrad bewunderte, das hier Tausende von Händen beschäftigt. In majestätischem Umschwunge ist es ein lebendiges Bild des Zeitrades, das die Welt in Bewegung setzt, und das Menschlein, das neben diesem Riesen stand, ist doch der Geist, der diesem kolossalen Zeitrade Leben einflößt, es gehen und stehen heißt. Nur wehe, wenn er den gefesselten Geist nicht kennt, das Zauberwort nicht weiß — dann, dann zermalmt ihn ein Druck seines eignen Sklaven.

Ein ähnliches Gefühl durchlief mich, so oft ich in einen dieser endlosen Webesäle trat, wo oft Hunderte von Webstühlen geschäftig und unablässig mit Verstand und Geschmack arbeiten. Das ist ein Leben, ein Hüpfen und Springen, ein Hin- und Herfliegen, und zwischendurch das Kreischen und Rasseln, das Rufen und Schreien, das Heulen und Aechzen der Maschinen. Als ob sie nur mit Empörung gehorchten, als ob sie denen fluchten, denen sie unterthänig sein müssen.

Ja, ja, ein Fluch ist es doch auch wieder. So oft ich selbst mit den besten, den humansten Herren

diese Säle durchzog, so oft ich sie über ihre Arbeiter frug, sprachen sie stets nur von ihren „Händen." So und so viel Hände, heißt so und so viel Arbeiter. Es ist das sogar der officielle Name und fehlt in keinem Parlamentsrapporte. Hände! Hände! und sonst nichts. In Rußland sind die Menschen, die Sklaven, doch wenigstens Seelen — hier in England sind die freien Bürger der ersten Nation der Welt — nur Hände.

Das waren die Gefühle und Gedanken, die das Maschinenleben des Bahnhofes nach und nach hervorrief, eine Art Schauer der Gefühle, welche die Fabrikstädte in mir angeregt hatten. Ich staune, ich schaudre vor dieser Allmacht — mir graust vor diesen Leuten, die in den Menschen nur die Hand achten, mich durchläuft das tiefste Mitleiden mit denen, die nicht einmal auf der Höhe der Seelenachtung in Rußland stehen.

Und als ich in dem Wagen saß und über die engen, schwarzen, dumpfen Straßen der Armuth weg und vorbeifuhr, als die Häuser bald zusammenflossen und nur noch die Thürme und die Schornsteine hervorragten, da tauchte ein Bild vor meinen Augen auf, als ob ich im Sturme von einer überirdischen Gewalt an einem riesenartigen Kirchhofe mit tausend und abertausend Leichensteinen vorbeigeführt würde.



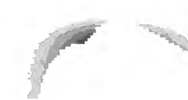
Bald hinter Manchester wird die Gegend öde und sumpfartig, bis sie endlich wieder den frischen Charakter der englischen Landschaft annimmt. Hier fuhren wir dann an manchem artigen Bildchen vorüber. Ich entsinne mich des Eindrucks, den ein paar Bergmannsfleckchen machten. An einem Kanale, der ein paar Schiffchen trägt, liegen ein paar kleine Häuschen, mit Radwerk und Holzgerüste. Zwischen diesen steigt dann oft ein thurmhoher Riesenkamin ganz allein stehend wie eine Siegessäule aus der Erde empor. Ein paarmal lag ein Kirchlein ganz kleinlaut und bescheiden neben dem trotzigen Dampfer, der mit Stolz von oben auf seinen winzigen Nachbar herabsehen konnte.

Es war fast Nacht, als ich in St. Helens anlangte. Ich konnte das Städtchen oder besser Fleckchen in einer Viertelstunde durchlaufen. Das Sonnabendleben, die Marktscenen waren nicht gerade sehr lebendig. Die Menschen waren kleiner als sonst in England, doch sahen sie rüstiger aus als die meisten Fabrikarbeiter. Aber es herrschte ein so unverschämter Nordostwind, daß es in allem Ernste am 9. Mai dickes Eis fror. Im Wirthshause zum Raben herrschte dieselbe Kälte, denn die gute Frau Wirthin frug mich, ob ich Feuer haben wollte? und da ich der einzige Gast war, so wagte ich kaum, ihr den Kummer anzuthun und Ja zu sagen. Dafür aber erhielt ich dann

die Erlaubniß, nach dem Abendessen in den Parlour zu kommen.

Ich fand daselbst einen Gentleman, der sich die Zeit mit Nichtsthun vertrieb. Bald aber kam die Tochter der Wirthin heran und setzte sich an den Tisch, wo dann der Gentleman eine sehr freundliche Unterhaltung anknüpfte. Es war klar, er hatte ihrer geharrt. Nach ein paar Minuten kam ein zweites Töchterlein, und der Gentleman war eben so freundlich. Ich wurde ganz irre. Fünf Minuten später kam ein drittes und zuletzt ein viertes — alle heirathfähig und gar nicht häßlich. Und sie setzten sich alle um den Tisch und begannen zu arbeiten, mit Ausnahme einer, die Schmachtlocken hatte und die Hände in den Schoos legte: die älteste flickte Strümpfe, die zweite strickte, die dritte nähete. Es war eine deutsche Scene, wie ich keine wieder gesehen hatte, seit ich das alte Cöln verlassen habe.

Die Unterhaltung war freundlich, ungezwungen, einfach und doch nicht ohne Leben. Auch in ihren Bewegungen waren die Mädchen viel graziöser als die meisten Engländerinnen, die ich kenne. Und zwar ganz einfach, weil sie ganz natürlich waren und sich nicht zierten. Alles ging viel langsamer als in Frankreich, aber es war nicht unschön, wie in London. Aus den Gesprächen ging hervor, daß in dem kleinen Nestchen dennoch eine aristokratische und eine weniger ari-



stokratische Gesellschaft besteht. Der Gentleman gehörte zu der erstern, die Damen zu der letztern. Und diese neckten den hohen Herrn, der aussah, als ob er Unteroffizier in Indien oder sonstwo in einem wilden Lande gewesen, mit der letztern Picknick-Gesellschaft der Aristokratie. Das verhielt sich nämlich so: Die Aristokratie hatte einen Ausflug nach X. beschlossen. Als das die Demokratie erfuhr, kam sie jener zuvor, richtete eine Fahrt ein und war zwei Tage früher an dem verabredeten Orte. Einer der Gäste kannte überdies den Stewart des Parkbesitzers, und so wurde die nicht aristokratische Gesellschaft sogar ins Heiligthum eingelassen. Als nun die Aristokratie zwei Tage später kam, kam sie zwei Tage zu spät, kannte überdies den Stewart nicht und erhielt somit keinen Zulaß zum Privatpark.

Eine andere Geschichte wurde ebenfalls bei der Gelegenheit aufgedeckt und arg abgehandelt. Eine Dame, Mary Grey heißt sie, wenn ich nicht irre und sie nicht mit der Heldin eines Liedes verwechsele, hatte sich in die nicht aristokratische Gesellschaft eingedrängt, ohne eingeladen worden zu sein; d. h. ein Gentleman brachte sie mit. Ob sie zu hoch oder zu tief stand, weiß ich nicht, aber sie wurde trotz allen Bemühungen des Gentleman wie das räudige Schaf behandelt und mußte nachträglich noch ganz jämmerlich herhalten. Sie that mir im Herzen leid, nicht der Klatsche-

reien wegen, denn das ist überall zu Hause und versteht sich von selbst; aber daß sie so allein stehen mußte, wo alle andern sich freundschaftlich gesellten, war doch arg, hart.

Aber die Erzählerin, die älteste Tochter der Wirthin, sprach darüber in einem so sanften Tone, mit so freundlichem Gesicht, daß sie sicher gar nicht fühlte, wie hart sie war.

Ein Flüstern, das eine Weile eintrat, trieb mich aus dem Parlour; die Kälte aber, die sonst überall herrschte, und noch mehr Musik und Gesang, die im Sprachzimmer begannen, zogen mich wieder in dasselbe zurück. Die älteste Tochter sang eine Art Romanze, hatte eine gesunde Stimme, sang nicht falsch und vor Allem einfach und ohne Ziererei. Der Gentleman begleitete sie, d. h. er machte sich eine zweite Stimme zu der einstimmigen Romanze, und das in einer Art, daß es Ohr und Herz wehe that. Aber wunderbar, die Sängerin sah ihn nicht einmal ärgerlich an, ja, war gleich bereit, ein Duett mit ihm zu singen, was er sich natürlich nicht zweimal sagen ließ. Ich bin nicht im Reinen, ob ihr Ohr zu gleichgültig war, um sich über die falschen Töne zu ärgern, oder ihr Herz zu voreingenommen, zu gut, um mit dem Gentleman, welcher der Aristokratie angehörte, zu rechten. Zuletzt brachte der Gentleman noch ein Lied hervor, mir zu Ehren, ein deutsches — eine Schubert'sche

Romanze, die er selbst abgeschrieben, aber den Namen des Tondichters als überflüssig bei Seite gelassen hatte.

Gegen 10 Uhr schlug die Bürgerglocke für den Gast, und ich selbst folgte bald genug seinem Beispiele, aber nicht ohne mir von der Mutter noch dies und jenes erzählen zu lassen.

Liverpool, den 20.

Nordostwind, ein angehender Schnupfen, ein englischer Sonntag — das ist des Guten viel zu viel. Und das Alles zusammen hat mich gestern auf und davon — und hierher getrieben. Ich verzweifelte an Allem und vorzüglich an etwaigen individuellen Belehrungen und Erfahrungen in St. Helens über das Leben der Kohlenbergleute. Doch werde ich wol auf ein paar Tage nach St. Helens zurückgehen und, mit Empfehlungen ausgerüstet, nachholen.

Was ich noch sah, ist kaum des Redens werth. Gestern bemerkte ich einen Anschlag für Hrn. Brown, in dem die League von diesem sagte, daß er gegen die Incometax, Hr. Entwisle für sie stimme. Wenn es in England eine gerechte Abgabe gibt, so ist es die Incometax, und der Aristokrat, der Tory stimmt für sie; der Mittelstandsmann, der Freihändler macht sich breit, daß er gegen sie stimme, um sich auf diese

Weise ein paar Aristokratenvotums, die durch diese Taxe besonders getroffen werden, zu sichern. — Heute morgen war dieser Anschlag verschwunden. Die Sache ist sehr einfach. Die Freunde Hrn. Entwisle's hatten über den Zettel der League einen andern geklebt, auf dem stand: „League-Falschheiten. Hr. Entwisle ist kein Puseyist." So muß dieser dann ebenfalls seinen Glauben halbwegs verleugnen. Doch ist das nicht das Lustige an der Sache, und ich will morgen genau acht geben, ob die League nicht Nachts Hrn. Entwisle's Glaubensbekenntniß ebenfalls überklebt hat. Am Ende muß das zu einem tüchtigen Pappendeckel führen.

Ich war in der Kirche, oder in zwei halben. Zum Skandal aller Echtgläubigen ging ich vor der Predigt aus der Staatskirche. Mein Schnupfen und der Nordostwind mögens verantworten. Um aber die beiden Enden zu verbinden: joindre les deux bouts, hörte ich die Predigt des Wesleyanredners. Ein solcher Ab- und Ansatz ist interessant genug. Dann tritt es so klar als möglich hervor, daß man aus der Kirche der Aristokratie in die des Volks kommt. Alles in jener ist Parade, Alles in dieser schlichte Einfachheit. Kein Unterschied zwischen den Armen und den Reichen, dem Priester und dem Gemeindegliede. Neben dem Prediger ganz oben an der Lehne seines Rednerstuhls stand ein alter schlichter Bergmann in grobem



Kleide, der sich so hoch hinaufgedrängt hatte, weil er taub war und selbst hier noch ein Hörhörnchen brauchte. Und als der Redner seine Zuhörer in schöner Art, im Pflichtbewußtsein, zur Liebe mahnte, sprach er zuerst und vor Allem zu den Arbeitern, zu den Knechten und Niedrigen, und lehrte sie Liebe gegen die Hohen, die Herren und Meister.

Mich freute die Lehre — denn nur da liegt der Keim des Besserwerdens. Die Liebe ist der Zauber, der Faden, der allein aus dem Labyrinthe der Selbstsucht hinausleitet.

Trotz des Nordostwindes machte ich einen Ausflug durch die Umgegend und ahnete, was mir der unfreundliche Tag Alles stehle. Die Gegend hat einen eigenen Charakter. Die thurmhohen Pyramidenrauchfänge neben den kleinen Häuschen, die grüne Gegend bei schwarzen Kohlenwegen und gelbem Eisenwasser in allen Flüssen und Kanälen, sind neu und aus der Ferne nicht unschön. Aber wie gesagt, das genieße wer da kann, bei Ost- und Frostwind — am 20. Mai.

Ehe ich in Liverpool abstieg, war der Schnupfen zum Durchbruch gekommen, und ich konnte mich herzlich freuen, als ich zur Erholung eine einfache Bouillon forderte und mir der Kellner sagte: „Es gibt keine, aber wünschen Sie nicht etwa Kaffee und

Hammelkoteletts?" Das sind so englische Pillen für einen Kranken.

Liverpool, den 22.

Diesen Morgen machte ich zwei Besuche und durchlief dann die Docks. Es ist dies ein Geschäft, das ein gewissenhafter Reisender abthun muß. Ich hatte es schon einmal versucht, als ich von Dublin zurückkam. Aber damals war ich ein Freiherr, dachte nicht daran, über Liverpool zu schreiben, und gab die Sache auf, als sie mich zu langweilen begann. Heute ging ich bis ans Ende und danke meiner Ausdauer zweierlei, nämlich erstens das Bewußtsein, daß diese Docks wirklich sehr großartig sind und ganz dazu geschaffen, um den Schluß einer Reise zu machen, die mit der Einfuhr in die Themse beginnt; zweitens aber, daß man auch in England etwas gratis — gratis, d. h. auf Deutsch: umsonst haben kann. Ich konnte meinen eignen Augen nicht glauben, als ich auf der Thüre eines Hafenaufseherhäuschens las, daß dort die Docksgesetze umsonst zu haben seien. Ja, bis ich dieselben in der Hand hatte, zweifelte ich noch immer. Aber da liegen sie neben mir auf meinem Tische und haben nichts gekostet; ich werde sie als ein Curiosum mit nach dem Festlande nehmen.

Abends war ich im Theater. Es war Hrn. Kean's

Benefizvorstellung und das Haus war gepfropft voll. Hr. Kean ist wirklich ein denkender Schauspieler, aber doch im Ganzen nur mittelmäßig; er würde seinen Namen nicht gemacht haben. Seine Frau ist besser und spielt mit viel mehr Natürlichkeit; doch wozu das hier?

Was mir des Redens werth scheint, ist, daß Hr. Kean zu seiner Benefizvorstellung „Menschenhaß und Reue" und dann „Das Wunder oder das Weib, das ein Geheimniß bewahrt", wählte. Ich bin nicht ganz sicher, wem letzteres angehört, aber es würde dem größten Dichter keine Schande machen. Es war ein Meisterstück der freundlichsten Laune, des keckſten Witzes und der artigsten Verwickelungen. Ja, der Witz war so keck, daß er nicht wohl englisch sein kann, denn die Zweideutigkeiten wurden meist oft eindeutig. Und was am lustigsten, was mir wenigstens am höchsten auffiel, war, daß die Damen diese eindeutigen Zweideutigkeiten, wo an die geheimnißvollsten Dinge ohne Handschuh gerührt wurde, aus vollem Herzen belachten.

Fast noch mehr aber fiel mir der Erfolg auf, den unser vaterländisches Weh- und Jammerstück hatte. In den Hauptscenen war das Schluchzen und Nasenputzen sehr arg. Ich hatte meinen Sitz in letzter Logenreihe, stand auf und sah mir die Gerührten an. Aber ich war aufs Höchste erstaunt, als ich bei nähe-

rer Einsicht fand, daß auf eine schluchzende und nasenputzende Dame stets zwei, drei Herren kamen, die sich die Thränen aus den Augen wischten. Das erkläre mir Jemand. Nicht, daß nur wenige Damen gerührt waren und ihre Rührung von sich gaben; sie sind dazu zu handfest, zu fleischgesund, zu gefühlsstark — ich mag nicht sagen zu gefühllos, obgleich ichs fast denke — sondern daß so viele Herren schluchzten und seufzten wie Mondscheinliebhaber. Und sie sahen theilweise gar zu lustig dabei aus. Mein Nachbar zur Linken, mit langer Kurfürstennase, großen blauen Augen, offenem, hängendem Munde — ich habe nie eine köstlichere Caricatur gesehen und gäbe Alles darum, wenn ich ihn hier abmalen könnte, wie er sich die Kotzebue'schen Thränen von der Wange wischt.

Als ich nach Hause kam, fand ich einen Brief von Frauenhand vor. Nun, es war kein Liebesbrief, sondern einfach eine Liste von Sachen, die ich in Manchester vergessen hatte und die meine Wirthin mir schickte, um zu fragen, was damit zu machen. Aber die Schriftzüge waren so fest, so keck, so männlich, daß ich befürchte, auch die Schreiberin würde thränenlos den Kotzebue über sich ergehen lassen. Und so handfest schreiben sie in der Regel, wenigstens sah ich bis jetzt keine deutsch- oder französisch-schwache und der Anlehnung bedürfende Handschrift einer englischen Dame. Das hat sein Gutes — und sein Böses, aber

eine weibliche Thräne in „Menschenhaß und Reue“ ist doch nicht zu verachten.

Den 22. Mai.

Die St. Nikolaskirche ist nicht schön und auch nicht großartig. Ich weiß nicht, weswegen ich vor ihr stehen blieb, als ich sie zuerst sah. Mir fiel eine Inschrift auf, die aber hoch unter dem Dache stand, und ich wollte sehen, welchem Heiligen sie gewidmet. Da las ich: Patent Cordage Warehouse, und war ganz erstaunt, daß die Kirche ein Waarenhaus sein sollte, bis ich endlich merkte, daß das Warehouse hoch über die Kirche wegragte und so das Kirchlein unter seine Flügel nahm.

Hr. X., an den ich sehr dringend empfohlen war, hätte mich beinahe zum Essen eingeladen. Er sagte: „Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie morgen bei mir speisen wollten, aber es wird schwer halten, Sie nach Tische wieder in die Stadt zu schaffen, ich wohne vier Meilen von hier, und es geht Abends kein Omnibus mehr in die Stadt.“ Ja, das ist sehr schlimm, sagte ich, dankte freundlichst und freute mich inwendig der Naivetät meines neuen Freundes.

Heute morgen aber habe ich dem Manne fast mein Unrecht abbitten müssen; denn er schickte mir Zulaßbriefe zu dem Museum, dem mechanischen In-

stitut, dem College und nachträglich noch eine zweite Einladung, wo er mir anbot, mich nach Tisch durch seinen Pony in die Stadt bringen zu lassen. Es that mir ganz leid, daß ich schon einem deutschen Uhrmachergesellen zugesagt hatte, heute Abend deutschen Pfannenkuchen bei ihm zu essen. Aber warum der gute Mann erst nachträglich an seinen Pony gedacht haben mag, das möchte ich wissen.

Das Museum ist eine Curiositätensammlung aus allen Reichen der Natur und allen Weltgegenden. Aber das einzige Curiosum, das mir auffiel, war, daß man mich ganz allein und unbeaufsichtigt unter denselben herumwandeln ließ. Ich hätte die seltensten Kostbarkeiten in die Tasche stecken können, wenn ich nicht ein so gräßlicher Ignorant wäre, daß ich befürchtete, mich selbst zu betrügen und eine werthlose Lapalie zu stehlen. Aber diese Aufsichtlosigkeit ist doch ein sehr schönes Zeichen, und ich freute mich stets der offenstehenden Thüren in allen englischen Gasthöfen. Es ist dies ein Beweis von Vertrauen, der auf einen schönen Rest alter Ehrlichkeit hindeutet.

Aus dem Museum ging ich auf den St. Jameskirchhof. Als ich im vorigen Jahre, von Dublin kommend, ein paar Stunden Liverpool durchlief, kam ich an diesem Kirchhofe vorbei und er schien mir damals das Sehenswertheste. Ich suchte ihn deswegen wieder auf.

Die Todten ruhen hier in einem tiefen Steinbruche, dessen Wände mit kreuzenden Terrassen durchschnitten sind. In diese Terrassen sind Thüren eingehauen zu Grabgewölben. Unten in der Grube stehen Tausende von Leichensteinen in Reihe und Glied aufgestellt; den Terrassen gegenüber steigt der Berg wieder steil hinauf, ist aber mit grünen Bäumen und Buschwerk bedeckt. Das Ganze ist schon ein Riesengrab, in dem viele Tausend Menschengräber Platz fanden.

Durch in den Fels gebrochene Wege und Bogengänge kommt man in die Tiefe zu den Gräbern. Ich hatte schon einige englische Kirchhöfe besucht und mich fast immer durch die Einfachheit der Grabschriften erbaut gefühlt. Fast nie war mir eine andere Inschrift begegnet, als die: In memory of John Adams, departed the 20. May 1830 50 years old, oder auch: Sacred to the memory of Mary Williams. Gleich unter des Vaters oder der Mutter Name folgte einfach und kurz: Also Charles Adams, his son, oder: Also Ann Williams, her daughter. Das ist männlich, würdig, andächtig. Wen der einfache Name berührt, wer den Todten gekannt hat, für den genügt dies; und für wen dies nicht genügt, für den sind alle schöne Redensarten todte Worte, wenn nicht unwillkürliche Veranlassung zu Witz und Hohn.

Die ersten Steine, denen ich begegnete, trugen

den Charakter, der mir auf den Dorfkirchhöfen, die ich sah, stets ein stilles Ehrfurchtsgefühl aufgedrängt hatte. Noch fiel es mir auf, daß die Lebenden bereits ihre Stelle bezeichnet hatten. Vor sehr vielen Gräbern war ein kleiner Stein, auf dem meist einfach stand: John Washington's Burial Ground. Der Stein, der so den Namen des noch lebenden Familienvaters trug, hatte meist dieselbe Form, wie das Kopfende des eigentlichen Leichensteins. Er schien noch jung zu sein, erst zu sprossen und aus der Erde zu wachsen. In ein paar Jahren wird er groß sein und dann der Todestag des Ruhenden darauf stehen.

Bald aber kam ich an ein paar Gräber, die mit Blumen geziert waren, und auf den Steinen standen Gedichtchen eingegraben. Die Blumen, wer will sie tadeln? aber mit Gedichten sollte man wenigstens die Todten in Ruhe lassen. Als ich sah, daß die zwei Gräber, auf denen ich die ersten sentimentalen Floskeln bemerkte, zwei Kindern von 6 und 7 Jahren gehörten, tröstete ich mich. Mutterschmerz.

Aber nach und nach stieß ich auf eine solche Menge echt deutscher Kirchhofpoesie, daß mir ganz jämmerlich zu Muthe wurde und ich anfing, mich zu bedenken, ob ich denn nicht etwa nach Berlin oder Scheppenstädt hingerathen sei. Da war eine ganze Litanei über die Talente und Tugenden eines elfjährigen Kindes, da waren trostlose Ehemänner die Hülle

und Fülle, eine gute Schar unglücklicher Witwen und wieder Register über alle Tugenden, die man Todten nur nachsagen kann. Der Eindruck, den das großartige Riesengrab mit den Zwergleichensteinen von oben herab machte, verwischte sich nach und nach in dem Wasser der Poesie, das in den Grabschriften rann. Und es war ein schlechter Trost, als ich merkte, daß die Sache noch nicht alt und die sentimentalsten Inschriften alle erst von 1830 herdatirten. Die Mode ist neu, aber droht allgemein zu werden. Und warum sollte sie nicht, seit der englische Ernst sich zum französischen Ruhmsüchteln, zum Pyramiden- und Steinbilderstolze des römischen Kaiserthums gewendet hat. Dazu eine Gabe überchristlicher Demuth und übergermanischer Gemüthlichkeit — und so ein lamentabler Grabstein versteht sich ganz von selbst.

Ich hatte ein Stelldichein auf der Börse, und da mein Freund auf sich warten ließ, konnte ich mir das Nelsondenkmal, die Herren Kaufleute und die Zeitungen ansehen.

Das Denkmal ist nicht schlecht. Es liegt Ausdruck und Gedanke in einer gewissen Einfachheit. Der Tod greift mit seiner rechten Hand in das Herz Nelsons, während rechts neben Nelson ein Matrose zum

Angriffe bereit ist. Rund um das Denkmal sitzen vier Sklaven in Ketten, besiegte Nationen darstellend:

England expect every man to do his duty!

Das Schlachtwort bei Abukir ist die Inschrift an dem Fuße der Gruppe.

„England hofft von Jedermann — daß er seine Pflicht thun werde.“ Seine Pflicht! Das ist das große Wort, das England groß machte. Aber England selbst hatte seine Pflicht nicht gethan, denn an dem Fuße des Denkmals liegen Sklaven, in Ketten gefesselte Nationen. Und dafür büßt es schon heute, und dafür wird es noch ganz anders in Zukunft büßen.

„Jedermann seine Pflicht.“ — Von dem Hofraum der Börse ging ich in den Zeitungssaal. Dort sah ich mir die Blätter an; das erste war die Times, und ich las:

„England at the present day is a gathering of sects, and classes, and factions, all equally selfish, equally blind.“ [1])

„England ist gegenwärtig ein Gemisch von Sekten, Classen, Factionen, alle gleich selbstsüchtig, gleich blind.“ Das ist der Schlachtruf, die Parole des Tages. Er klingt anders als der: every man — his duty!

---

1) Times vom 20. Mai.

Nach der londoner Times griff ich zur liverpooler. Diese aber ist ein Whig-, ein Anti-Cornlaw-League-Blatt. Sie hatte wenigstens ein halbes Dutzend Artikel zum Besten Hrn. Brown's und dieser wurde ganz besonders angepriesen, weil er Freihandel wolle, sein Gegner angegriffen, weil er sich nicht auf die Höhe dieser liberalen Auffassung hinaufzuschwingen wisse. Freihandel, es klingt so schön.

Aber — was ist denn das? Ganz am Ende des Blattes, des Freihändlers, kommt ein Artikel — nun hier ist er.

Die Regierung schlug vor, die Zuckerabgabe herabzusetzen. Das Freihändlerblatt sagt: „Die westindischen Interessen sprechen sich gegen diese Herabsetzung aus, und zwar erstens, weil sie ihnen einen (2 Sch. per Centner) geringern Schutz gibt, als die von den Whigs vorgeschlagene Scala, und zweitens, weil sie voraussetzen, — — daß sie ungefähr dieselben Folgen haben würde, als ob man den Zuckermarkt frei gebe — brasilischer und Colonialzucker werde ebensowol als Manilla-, Java- und andere Arten feinen ausländischen Zuckers eingeführt werden. — Es würde so viel Zucker zufließen, daß er die Preise im Inlande und im Auslande gleichstellen würde, mit Ausnahme der 10 Sch. Protection, die bleibt. — Wir hören, daß die westindischen Interessen gerne erbötig sind, allen fremden Zucker bei einer Steuer von 34 Sch.

einzulassen, vorausgesetzt, daß so ihr eigner Zucker zu 20 Sch. anstatt zu 24 Sch. eingelassen würde. (Also ein vermehrter Schutz von 4 Sch.) Dies ist es, wofür gegenwärtig eine Deputation (der liverpooler Kaufleute) in London bei dem Ministerium thätig ist, und obgleich es einige Einwürfe (some objections) gegen den Plan gibt, so werden doch die meisten Leute die Ueberzeugung haben, daß es ein viel geringeres Uebel sein würde, 3 oder 4 Sch. mehr in die Tasche der Westindier fließen zu lassen, als den Handel mit Brasilien aufzugeben, und dies ohne die geringste Hoffnung, das zu erreichen, wofür er geopfert wird, nämlich die Abschaffung der Sklaverei."

„Die Frage der Protection ganz bei Seite lassend, ist es klar, daß 24 Sch. eine zu hohe Abgabe ist" ꝛc. Und so fort in halben Worten unterstützt das Blatt die verminderte Abgabe, d. h. den erhöhten Schutz, den die liverpooler Deputation der West-Indian-Association in London betrieb.

Die Herren Freihändler verlangen eine ganz kleine Vermehrung der Protection für ihren Zucker. Während ich in Manchester war, las ich eine Anekdote, die Hr. Ferrand erzählte. Sie ist charakteristisch genug, so schlagend, daß ich sie fast für sehr gut erfunden hielt und damals nicht nachzuerzählen gewagt hatte. Aber die Geschichte der liverpooler Times



ist ganz dieselbe, und so will ich die Hrn. Ferrands nachholen. Er sagte in einem Meeting für die Zehnstundenbill:

„Als ich eines Tages durch die Vorhalle des Unterhauses ging, sprach mich Hr. Croucher, der Parlamentsagent, an und sagte: „Hr. Ferrand! ich wünsche Ihnen eine manchesterer Deputation vorzustellen.“ Ich kehrte um und sagte, daß es mir Freude machen werde, mich mit einer manchesterer Deputation, über welche Frage es auch sei, zu unterhalten. „Erlauben Sie mir, Ihnen Hrn. Alderman Brooks vorzustellen.“ Ich verbeugte mich gegen diesen und er gegen mich. „O, Hr. Ferrand,“ sagte er, „ich freue mich, Ihre Hand zu drücken, Sie gaben uns manchen harten Schlag.“ Ich antwortete: „Ich glaube nichts gesagt zu haben, was nicht wahr wäre.“— „Nun, ich muß sagen, Manches ist wahr, Manches nicht.“— Dann fuhr er fort: „Ich und die Herren, die mit mir gekommen sind, wünschen Ihr Votum gegen eine Herabsetzung der Kaffeeabgaben zu erbitten.“ Ich hob meine Hand vor Erstaunen. Er fuhr fort: „Ich will Ihnen sagen, wie sich die Sache verhält. Sie sehen, da bin ich und die Gentlemen mit mir hier, wir haben sehr große Speculationen in Kaffee gemacht.“— Ich antwortete: „Und ich hoffe, Sie haben dabei nichts verloren.“— „Ja, aber wenn Peel die Abgabe herabsetzt, so verlieren wir eine große

Summe." — „Was, das von Alderman B., dem Vorkämpfer der Anti-Cornlaw-League, dem Apostel des Freihandels, der alle Protection abgeschafft haben will? — Unmöglich!" — — Und er antwortete: „Gott bewahre Sie, wir sind uns Alle selbst am nächsten in dieser Welt."

Seit der Zeit wurde in Manchester der Ausdruck Hrn. Brooks' zum Schlagwort der Gegner der Freihändler: „Gott bewahre, jeder ist sich selbst der Nächste in dieser Welt!" Wie schön klingt das, wie tapfer, wie edel, — neben dem: „England hofft von Jedermann, daß er seine Pflicht thue!"

Liverpool, den 23. Mai 1844.

Ich habe nichts Rechtes hier zu thun. Liverpool ist eine große Stadt und eine Handelsstadt. Das ist Alles, groß und Handel. Ich habe sie in die Kreuz und in die Quer durchstrichen, mir die armen wie die reichen Viertel angesehen. Jene tragen den irländischen Charakter, diese sind kosmopolitischer Natur.

Was soll ich machen?

In der Verzweiflung hatte ich mir schon gestern das Museum angesehen. Heute wagte ichs noch mit der Mechanic Institution; aber das Colleg habe ich nicht übers Herz bringen können. Und daran ist vor

Allem die Mechanic Institution Schuld. Diese ist eine Schule höhern und niederen Ranges, eine englische Nützlichkeitsschule mit classischem Beigeschmack. Ich dachte mir, allerlei schöne Maschinen zu sehen, und obgleich ich davon auch nichts verstehe, so habe ich doch eine solche Hochachtung vor ihnen, daß ich sie nicht ungern besuche und anstaune. Aber es war nur eine Erziehungsmaschine, gerade so rostig und unschön wie andere. Doch thue ich derselben vielleicht Unrecht, denn zu meinem Glücke stand sie stille, sonst hätte ich die classischen und unclassischen Lectionen alle mit durchmachen müssen; so kam ich mit einem blauen Auge weg und brauchte nur die Zeichenstunde und die Geographie mitzumachen. Das, was ich sah, läßt mich hoffen, daß die Schule nicht viel aus dem alten Geleise ausweicht; doch, wie gesagt, ich bin kein competenter Richter.

Wie dankte ich meinem Schöpfer, daß ich gerade in die Freistunden gefallen. Aber das half nur halbwegs. Ich mußte, in Ermanglung der Schüler und Lehrer, mir wenigstens die Zimmer und Bänke ansehen. Zuletzt merkte ich gar, daß man mich auch hier für den Gesandten irgend eines Potentaten, für — Gott sei bei uns — vielleicht gar einen Consistorialrath oder so was hielt. Und der Teufel hats gesehen, ich selbst kam mir fast so vor, und ging ganz stolz einher und spielte den Schulinspector fast so

gut wie die seligen Herren Bruch und Grashof oder sonst ein qualificirter und administrirter Schulrath und Oberaufsichter. Ich warf mich ganz besonders in der Geographie in die Brust und war ganz voll meiner Würde. Aber da platzten ein paar Burschen vor Lachen, — ich denke, mein Schnurrbart war Schuld daran, denn den hatte ich ganz vergessen, als ich mich zum preußischen Consistorialrath und Ritter von der abschreckenden Gestalt schlug.

Als ich wegging, gab mir mein Führer eine Zeichnung des Schulgebäudes, Programme, Prospectus und ein halb Dutzend Broschüren. Ich verspreche, daß ich eine lesen will, und ist was drin, das nicht in allen andern Prospecten und Programmen steht, so hole ichs nach.[1])

Die Schulluft hatte mir den Rest gegeben. Ich konnte es nicht mehr in der Stadt aushalten, und da ich eine Empfehlung nach New-Brighton hatte, so schiffte ich mich auf dem Dampfschiff ein und fuhr dorthin. Das that wohl; die gesunde Seeluft bei dem schönsten Maiwetter, das man sich nur in Frankreich wünschen kann, wehte den Schulstaub und die Consistorialgedanken mit einem Male von der Seele

---

1) Fand nichts — als die edeln Bestrebungen des Irländers Thom Wyse für den höhern Nationalschulunterricht, von denen ich anderswo sprach.

weg. Ich mußte an andere, schönere Tage — Augenblicke denken; aber das ist es ja, solche Augenblicke werden durch das Andenken an sie zu Jahren, zu einem halben Leben, wer weiß — zur Ewigkeit und Seligkeit.

Als ich in New-Brighton ankam, zog ich meinen Empfehlungsbrief heraus — und steckte ihn wieder ein. Ich will was Anderes thun, als mich der Gefahr aussetzen, mir den schönen Tag wieder verderben zu lassen. Vorwärts durch die Felder. Ein blauer Himmel, Sonnenschein, ein Baum, eine Hecke; was willst du mehr, mein Herz? O, ich lerne mit jedem Tage mehr einsehen, wo das Glück wohnt, — in dem blauen Himmel, im Sonnenschein, in dem grünen Baume, der frischen Hecke, — und nur die Unglücklichen, die nicht wissen, was in dieser Allmacht und Allgegenwart des Glückes liegt, können staunen, daß ein Weiser lächelnd einen Mann, der Welten eroberte, bitten konnte, ihn des Sonnenscheines nicht zu berauben. Juble du, mein Herz, denn du weißt, wo du Seelenruhe und Geistesfrische zu suchen hast. Blauer Himmel, Sonnenschein und ein Baum — ferne von dem Ameisengesumme der großen, ferne von dem Wespengezische der kleinen Stadt — das ist das Glück.

Die Ebbe trieb die abfahrenden Schiffe den Fluß hinab. Es waren wol hundert und mehr Segel, die

sich eins an dem andern vorüberdrängten. Ein schönes Schauspiel, ein lebendiger Beleg, wie groß das Geschäftsleben in Liverpool sein mag. Aber ich hatte Besseres zu thun, als daran zu denken: frische Luft zu athmen und meinem Gott zu danken, daß seine Welt so schön.

Auf dem Dampfschiff, das mich wieder nach Liverpool übersetzte, kam ich dem Leben wieder näher, und eine Anekdote, die ich dort in dem Liverpooler Standard las, war zu national, um mich nicht wieder mit meinen Schul- und Seelustträumen nach England zu versetzen. Hier ist sie. Labt euch daran, sie ist lustig genug — jedenfalls echt englisch. „Was soll ich dir zum Andenken geben, mein theurer John?" sagte eine sentimentale Dirne zu ihrem scheidenden Liebhaber, dem honorabeln John B., der eben bereit war, sein Kriegsschiff zu besteigen. „Gib mir, theuerster Engel, — — Why, why — Haben Sie nicht so ein Ding wie eine Fünf-Pfund-Note bei sich?"

Das Mittagessen war nicht gut, aber wohlfeil. Ich war darüber sehr verwundert, da es gestern in demselben Hause theuer war. Diesmal hatte ich an der Barre gezahlt, gestern der Aufwärterin. Ich hatte schon oft in den Speisehäusern gelesen, daß die Gäste gebeten seien, an der Barre, d. h. bei dem Wirthe selbst und nicht den Aufwärtern zu zahlen. Aber erst jetzt wurde mir klar, daß dies dieselbe Geschichte sei,

wie mit dem bevorstehenden Gesetze über das Verbot, Briefe anders als mit Stempeln zu frankiren, da die Knechte und Mägde die gute Gewohnheit haben, diejenigen, für die sie den Freipfennig erhalten, ins Feuer zu werfen oder wenigstens, wenn sie sehr ehrlich sind, unfrankirt abzusenden.

Abends ging ich, faute de mieux, ins Royal amphitheatre. Und ich muß gestehen, daß ich mich selten besser amusirt, als in dem ersten Stücke, einem schrecklichen Trauerspiele: Der Maniac der Berge oder Liebe, Haß und Rache! Man kann sich nichts Lustigeres denken, ein deutsches Schauerstück ist ein unschuldiges Kinderspiel gegen The maniac of the mountains. Und das wurde gespielt; in der ersten Scene nahm ein grauer Vater seinen Hut ab und — die Perücke blieb im Hute sitzen. Mit dem lobenswerthesten Kaltblute nahm der in einen frischen Krauskopf verwandelte Greis sie aus dem Hute heraus und setzte sie ruhig wieder auf. In der zweiten Scene flüchtete sich ein Schäfer vor einem Bären, der eine Hauptrolle spielt, hinter einen Fels, aber so rasch, daß er ihn streift, ein Erdbeben erzeugt und der Fels über den Armen zusammenbricht. Und in der Art fort bis zum grausenhaften Ende des dritten Mordes und der Trauung. Die erste Heldin heulte, daß ich einmal, als sie hinter den Coulissen anfing, glaubte, der Bär werde wieder als deux ex machina erscheinen. Am

Ende kamen auch Tänzer und Tänzerinnen, fast so gut, wie sonst wo. Sie mußten Alles doppelt tanzen. Was aber viel artiger, war ein betrunkener Matrose im Parterre, der auf die Bänke stieg — es war Raum genug — und mittanzte, bärenartig die leichte Sylphide nachmachte. Das gab zu großem und wohlverdientem Beifall und Jubel Anlaß. Zuletzt aber schien die Sache doch diesen oder jenen zu ärgern; ich hörte zweimal das Zauberwort: Order! Order! und wenn ich nicht fast fürchtete, daß es die Stimme des blauuniformirten Gewissens, genannt Polizei, gewesen, so würde mir der Erfolg, den das Wort hatte, als Engländer Ersatz für Vieles sein. Aber wie gesagt, ich fürchte, es war ein Polizeibefehl. — Von da an tanzte der Matrose nicht mehr auf den Bänken herum, sondern begnügte sich mit sehr lautem Beifallklatschen, und ich kann versichern, daß der branntweinzufriedene Anschlag meist genügte, um die Hände der Masse auf der Galerie und im Parterre ins Feuer zu leiten. Das ist das Geheimniß der Claque.

Aber ich konnte es trotz all dieser schönen Zwischenspiele doch nur so lange aushalten, bis die Zeit herbeikam, wo man mit Anstand zu Bett gehen kann.

Ich träumte, daß ich mit der Diligence umgefallen; wollen sehen, was das zu bedeuten hat. Jedenfalls aber ist das ein Fingerzeig, auf und davon

zu gehen; und ich gestehe, daß ich desselben kaum bedurfte, ihm aber willig folge.

Liverpool, den 24. Mai.

Der socialistische Ball hatte mich um das erste Meeting der Wähler in Manchester gebracht. Während ich dort in Frieden den Tänzen zusah und den Liedern zuhörte, herrschte in der Freetradehall Bürgerkrieg. Nun, so schlimm war es nicht. Hr. Cobden hielt eine Rede, und sie ist das Schlagendste, was mir, seit ich hier bin, vorgekommen ist. Ich muß das nachholen.

Hr. Cobden, der Leader der Manufakturisten, — der Vorkämpfer des Mittelstandes, der Mann, der sich rühmt, in ein paar Jahren 100,000 Pf. St. gemacht zu haben, der die Landaristokratie haßt und von ihr bis aufs Blut gehaßt wird — fing seine Rede nach einer langen Einleitung in folgender Weise an: „Ich sage als Handelsmann, daß, wenn wir, der Stimme der öffentlichen Meinung dieser Grafschaft nachgebend, gerade den rechten Mann, dem Ackerbaue angehörig und mit den aristokratischen Familien in Südlancashire verbündet, finden wollten, Hr. Brown der Erste sein würde; darum also: Nehmt ihn, denn er wird die größte Menge von Stimmen haben. Ich erkläre Ihnen, wir wendeten uns an

einen Gentleman in London, Hrn. Pascal Grenfill, Schwager des Earls Sefton, und wäre er nicht krank gewesen, so würdet ihr in ihm den besten Vertreter gefunden haben, denn einen aufrichtigern Repealer, als er ist, gibt es nicht."

Da aber die Herren Fabrikanten keinen Lord bekommen können, so richtet sich ihr Blick nach einer andern Seite hin und Hr. Cobden fährt fort: „Zunächst nach der Achtung (reverence), die wir für aristokratische Herkunft haben, kommt wahrscheinlich die Huldigung (homage), die wir in England, klug oder unklugerweise, dem Reichthume darbringen. In Rücksicht auf Reichthum aber muß Hr. Brown den Allergeldliebendsten unter uns (the most money-loving portion of us) ohne Vorwurf erscheinen." Also erst ein Lord, dann ein Reicher, wenn die Lords nicht wollen. Und nachdem dieser Reiche gefunden ist, möchte ihn Hr. Cobden wenigstens zu einem Quasilord machen, zeigt er, wie sein Protegirter große Landgrundstücke, large landed estates, an sich gebracht habe. Die Hauptsache aber ist doch der Reichthum des Candidaten [1]), und da Hr.

1) Hr. Cobden parodirte Napoleon. Dieser frug, ehe er Jemanden ein Commando gab: „Qu'avez vous fait!" Cobden fragt so Hrn. Brown und antwortet für ihn: „Ich bin reich geworden!"

Cobden es mit Baumwollenspinnern zu thun hat, so denkt er darauf, ihnen diesen Reichthum recht klar und bildlich vor die Seele zu führen. In dergleichen besteht ein Hauptelement seiner Beredtsamkeit. In Coventgarden spricht er zu der Tasche der Krämer in Regentstraße und dem Strande; den Baumwollen-fabrikanten aber sagt er: „Wenn einer von euch weiß, was ein Ballen Baumwolle ist, so mag er bedenken, daß einer der nächsten Verwandten Hrn. Brown's (sein Bruder) ein Sechstel des ganzen Baumwollen-handels zwischen England und Amerika in seiner Hand hat."

Zuletzt kommt dann, daß sein Candidat für freien Handel stimmt, und hierbei hebt er besonders heraus, wie Hr. Brown früher schon einmal gegen sein eig-nes Monopol gestimmt habe. Er sagt: „Als der Vorschlag gemacht wurde, die Monopole der ostindi-schen Compagnie und des Chinahandels aufzuheben, ging Hr. Brown nach London und gab Zeugniß in den parlamentarischen Comités zum Vortheile der Oeffnung des Handels mit China, obgleich dies ihn selbst des Monopolhandels, den er damals in diesem Lande hatte, beraubte." Die Thatsache ist ganz ein-fach, daß Hr. Brown, der mehr mit Amerika han-delt, größere Interessen in seinem europäischen und amerikanischen Handel hatte, als in dem ostindischen und chinesischen. Doch kommt darauf wenig an.

Nachdem so die Tugenden des Freihandelcandidaten herausgehoben worden, folgt dann die Kritik des gegenseitigen Bewerbers. Der Redner kehrt die Gründe für seinen Candidaten um und beginnt damit, daß er mit Stolz sagt: „Wir stehen bei dieser Gelegenheit nicht Jemanden gegenüber, der, in Folge von hocharistokratischen Verbindungen und berühmter Herkunft in diesem unsern lordliebenden (lord-loving, oben money-loving) Lande, berechtigt ist zu einer Art Präsumption, um die Grafschaft zu vertreten. — Wir wissen, daß Hr. Entwisle ein Privatgentleman von ehrbarem Charakter ist, und wir wissen, er ist sonst nichts."

Nachdem Hr. Entwisle so zurechtgesetzt, als a private gentleman and nothing else, d. h. ein Lump, der weder Lord, noch reich, abgefertigt ist, sucht Hr. Cobden die Gründe für eine sliding scale zu bekämpfen, wobei er dann seine bekannte Gewandtheit zeigt.

Den Schluß seiner Rede machte eine Abhandlung über die Zehnstundenbill. Und ich habe Hrn. Cobden nie schwächer in seinen Beweisgründen gefunden. Er und seine Partei gerathen hier zwischen zwei Feuer und wissen nicht, wohin sich wenden. Die Freihändler thaten früher stets so, als ob sie Freihandel nur im Interesse des Volks verlangten; noch heute heißt ihre Parole für Hrn. Brown: — „Free trade and

plenty!“ — Aber die Alttories sprechen ebenfalls im Interesse des Volkes und fanden mehr Anklang, so daß die Baumwollenlords zwischen der Aristokratie und dem Volke stehen. Sie können sich noch nicht in diese neue Lage finden und schwanken oft wie Jemand, der den festen Boden unter den Füßen verloren hat.

So beginnt Cobden seinen Angriff gegen die Zehnstundenagitation damit, daß er sucht, die elfte und zwölfte Stunde der Aristokratie in die Schuhe zu schieben. Er erzählt eine Anekdote, wie er einst Jemanden gesagt, daß Lord Ashley seine Zehnstundenbill vorgebracht und dieser ihm geantwortet: „Es wird vollkommen unmöglich sein für die Arbeiterclasse, die Aristokratie mit zehn Stunden Arbeit zu ernähren.“ Und er fährt fort und zeigt, wie Sir James Graham, nachdem Lord Ashley eine Mehrzahl für seine Ansicht gefunden, dieselbe wieder zu gewinnen suchte, indem er sagte: „Laßt die ehrbaren Gentlemen bedenken, was sie thun. Unser Restrictionssystem ist ein sehr künstliches System, eine Art Kartenhaus, man braucht nur daran zu rühren und es fällt um. Ich saß hinter einem Protectionisten, stieß ihn an die Schulter und frug ihn: „Verstehen Sie das?“ Was aber wollte Sir James sagen? Einfach: „Wenn ihr ein Zehnstundengesetz gebt, so können die Korngesetze, die Zuckergesetze,

die Kaffeegesetze nicht aufrecht stehen bleiben." — Und was bedeutet dies Zugeständniß des Home Secretary? — Daß die Arbeiterclassen hier zwei Stunden mehr arbeiten, um die Aristokratie zu erhalten. — — Nun, das ist sehr bedeutsam, denn es zeigt, daß wir die eigentlichen Zehnstundengesetzleute sind. — Deswegen sollten sich die Arbeiter mit uns verbinden, um die ungerechte Last zu beseitigen, die sie zwingt, zwei Stunden mehr täglich zu arbeiten, um die Monopolisten zu ernähren." Vor Allem aber fordert er sie auf, deswegen für seinen Candidaten zu wirken und zu stimmen.

Die Begriffsverwirrung tritt hier sehr klar hervor. Die Freihändler sagen: „Freihandel ist die Angel, um welche sich die Zukunft dreht, das Heil Englands hängt von ihm ab, und bevor er erlangt ist, wird nichts gut gehen." Und Sir James Graham ruft aus: „Hütet euch, die Zehnstundenbill anzunehmen, denn die wird Freihandel nach sich ziehen."

Und siehe! Hr. Cobden und die ganze Schar der Manufakturisten dreht sich auf dem Absatze herum und stimmt für Sir James Graham und gegen Freihandel. Und warum? — Weil die Zehnstundenarbeit unmittelbar den Fabrikbesitzern schaden würde. Die Frage der Zehnstundenarbeit ist nicht so einseitig; aber die Freihändler und Manufakturisten fassen sie so einseitig auf.

Und das bezeichnet ihr Wesen scharf genug, mehr als Alles, was man sagen konnte, und bedingt vor Allem die Folge, daß das Volk bei diesen Widersprüchen immer mehr von den Manufakturisten und Kaufleuten abfällt und in die Hände der demokratischen oder aristokratischen Demagogen fällt. [1])

Dublin, den 28. Mai.

Die Nomination des Deputirten für den südlancashirer Landbezirk sollte in Newton, zwei Stunden von St. Helens, stattfinden. Es hatte mir in dem Wirthshause dieses letzten Oertchens so gut gefallen, daß ich mich auch ohne die Rath- und Thatlosigkeit, die in Liverpool über mich gekommen, leicht entschlossen haben würde, noch einmal nach St. Helens zu gehen. So fuhr ich mit der Eisenbahn bis nach Hayton, ging von dort zu Fuß über Prescot nach dem Köhlerstädtchen.

---

1) In Bezug auf die Fabrikarbeit selbst entfiel Hrn. Cobden ein Geständniß, das sonst die Fabrikherren gerne verhehlen. Er sagte im Laufe seiner Rede: „Geht in die Ackerbaudistrikte, und wenn sie auch dort nicht so hart arbeiten, so ist ihre Arbeit wenigstens so unangenehm und beschwerlich als irgend welche hier, und sie sind nicht so gut bezahlt.“

Auf der Eisenbahn waren ein englischer Matrose und sein Bruder meine nächsten Nachbarn. Der Matrose hatte heute seit drei Jahren zum erstenmale wieder englische Erde betreten. Er war an der Küste von Brasilien gewesen und hatte dort Portugiesisch gelernt. Und da ich ein Fremder war, sprach er mich portugiesisch an, und obgleich ich halbwegs Englisch und kein Wort Portugiesisch verstehe, mußte ich doch portugiesisch herhalten. Aber noch stolzer, als auf seine fremde Sprache, war er auf sein altes Aussehen. Er hatte neunzehn Jahre und konnte für dreißig gehen. Darauf that er sich viel zu gute.

Sein Bruder, der ihn in Liverpool abgeholt hatte, war ein Schriftgelehrter, und nachdem er des Matrosen Sprachgelehrsamkeit mit bewundert, zog er Papiere aus der Tasche hervor, Freihändlertraktätlein und Lobreden auf Hrn. Brown, die er unter die Anwesenden vertheilte. Jeder erhielt ein halbes Dutzend. Ob in jedem Eisenbahnwagen ein so freigebiger Helfershelfer Hrn. Brown's saß oder ob uns nur der Zufall begünstigte, weiß ich nicht; doch fürchte ich Ersteres. Ich hatte aber Besseres zu thun, als Traktätlein zu lesen.

Der Weg von Hayton nach Prescot und von Prescot nach St. Helens ist sehr schön, englisch schön. Die Gegend ist hügelig, das Land voll und grün, mit vielen Hecken und Baumgängen durchzogen, und

fast überall sind Parkanlagen, mit üppigen Wiesen und vollblätterigen Baumgruppen. Und dazu ein Maitag mit Junisonne. Was braucht es mehr? Ich entsinne mich seit langem keines so wohlthuenden Zwischenessens als der zwei Bisquits und der Flasche Gingerbier, die ich hinter Prescot zu mir nahm.

Als ich aus dem Wirthshause hervortrat, begegnete ich einem Wagen, in dem ein Geistlicher und ein Junker saßen. Beide reisten wol im Lande herum, um für Hrn. Entwisle zu werben, und sie mögen mich für einen Brownisten gehalten haben, denn sonst hätte mich der ehrwürdige Herr nicht so gar ärgerlich fragend: Wie kommst denn du hierher? ansehen können.

Als ich St. Helens zu Gesicht bekam, war ich ganz verwundert, wie groß das Oertchen heute erschien. Aber der Dampf, der aus allen Kaminen hoch und niedrig aufstieg, belebte die Scene so, daß Alles mehr zu einem Ganzen wurde. Ich kam eben zur Zeit, wo die Bergleute ihre Schachte verlassen, um 6 Uhr, an. Sie gingen von allen Seiten aus der Erde Schoos hervor und sahen wie die lebendigen Kobolde aus, schwarz und rustig, grau und häßlich. Ich kannte meine Leute gar nicht wieder, denn der Sonntagrock stach gegen die Werktagnoth auch gar zu sehr ab.

In dem Wirthshause aber war Alles beim Alten.

Nach dem Abendessen wurde ich in den Parlour eingelassen und fand dort denselben Gast, den ich früher dort kennen gelernt hatte, dann den Arzt des Städtchens und den Wirth. Die Unterhaltung war höchst interessant. Es handelte sich um das Heil und das Ergebniß — des Derbypreises in Epsom. Und die guten Leute, von denen sicher keiner je auf einem Rennrosse gesessen, wußten die Details bis ins Einzelne auswendig. Ein paarmal, im Zweifel, wurde ein Buch zu Rathe gezogen, das der Wirth in der Tasche bei sich trug und in dem die Genealogie aller Rennrosse nebst Geburt, Geschichte und seligem Ende der berühmtesten stand.

Einen Augenblick nahm die Unterhaltung eine andere Richtung. Der Sänger frug mich Eins und Anderes über mein Vaterland. Ich war fast stolz, daß wir keine solche Rennen hätten. Aber der Mann wollte höher hinaus und frug nach der Constitution unsers Landes. Was sollte ich thun? Nun, ich wollte die Wahrheit sagen und neben dem Fehlenden das Gute, was wir haben, zeigen; aber ich kam schlimm an. Als ich von der deutschen Heerorganisation sprach und fallen ließ, daß sie sehr gut, die beste sei, schrie der Sänger laut auf und lachte aus vollem Halse: Ho! ho! die beste, die beste, das ist die englische. Wo ist die englische Armee je geschlagen worden? Hat sie nicht überall, überall und zu allen Zeiten gesiegt? —

Ich sagte bescheiden: „Aber Sie misverstehen mich, es ist ja nur die Rede von der Heerorganisation — und nicht von der Tapferkeit der Heere.“ Aber er lachte noch lauter. „Heerorganisation und Heer? das beste Heer ist das, welches am meisten und am leichtesten siegt, und das ist das englische!“ Ich hatte gar nicht Lust, mich noch weiter auslachen zu lassen, und behielt somit meine Staatsgelehrsamkeit für mich. Aber der Bursche, wie ungeschickt er auch war und nicht einmal den Unterschied zwischen Organisation und Tapferkeit verstand, schlug doch ein so großes Loch in die Theorie meines Nationalstolzes, daß ich eine gute Weile ganz kleinmüthig dasaß und über mich ergehen ließ. Es lag so viel gesunde Roheit in dieser Art, daß man Respect davor bekam, wie roh sie auch war.

Nach einer Weile rief der Vater die Töchter herein. Es kamen heute nur zwei. Die Herren baten um ein Lied, was ohne viel Ziererei gewährt wurde. Und von da an hörte ich dann derer ein Dutzend, alle recht gut, einfach und würdig, mit einer sehr gesunden Sopranstimme gesungen. Es liegt in der englischen Aussprache bei schöner Weiberstimmen Gesang ein eigner Reiz, ein Sammetüberzug der Gaumenlaute, der die Töne oft wie aus fernem Hintergrunde als Nachklänge erscheinen läßt. Und die Lieder waren sämmtlich voller zarter Liebe, oder auch keck und stolz, die englische Eiche bis an die Wolken erhebend,

die englische Rose über alle Blumen setzend. Es mag diese Vaterlandsliebe, dieser Stolz oft verletzen, aber wer will bezweifeln, daß in ihm die Größe Englands wurzelt?

Das Wirthstöchterlein sang sehr schön, sehr einfach und doch mitfühlend. Ich denke, daß, wenn Jemand, der nach mir in dies Haus käme und dort suchen wollte, was ich zu finden glaubte, sich wahrscheinlich höchlich getäuscht finden würde. Aber ich ahnete hier, wie edel und würdig der Typ des englischen Weibes ist, ich ahnete es in Vielem, das vielleicht Vielen gar nicht des Beachtens werth. Ruhe und Milde, Ernst und Würde, Fleiß und Schamhaftigkeit spielten in unsichtbaren Zügen um mich herum und lehrten mich, was einst die englischen Frauen waren, was sie noch oft sein mögen, wie sie uns aber im gesellschaftlichen Leben der großen Städte selten genug begegnen.

Der Vater saß da und schlürfte Honig aus jedem Tone der Lieder seiner Tochter. Sein ganzes Gesicht war von heilgem Wollustschimmer übergossen. Und er neigte langsam und freundlich das Haupt mit jeder Liedphrase und hob es wieder, um es langsam sinken zu lassen. Als endlich die Tochter viel gesungen hatte und eine Pause eintrat, reichte der Vater erst der ältern und dann der jüngern das Whiskypunschglas und sagte: „Trinke, mein Kind!" Und beide

nippten und neigten sich freundlichst und sahen aus, als ob ihnen große Ehre widerfahren.

Dann sang die älteste noch ein Lied und viel schöner als alle vorhergehenden: das von der Rose Englands. Sie lohnte den Preis, den ihr der Vater gegeben.

Als das Lied zu Ende war, kam die Mutter herein und rief die Töchter ab. Der Vater und die Gäste legten bescheidenen Einspruch ein, die Mutter aber antwortete: „Es ist schon spät und sie müssen morgen früh bei Zeiten aufstehen."

So gingen sie, nachdem sie vorher allen Anwesenden freundlichst die Hand geschüttelt. Als sie das Zimmer verlassen, lobten wir die Sängerin und — der Sänger, derselbe, der mir meine schöne Theorie zerschlagen — nahm den besten Theil des Lobes für sich. Er sagte: „Ja, sie hat in den letzten sechs Monaten sehr große Fortschritte gemacht, besonders in der Accentuirung und Cadenzirung, und ich bilde mir was darauf ein. Ich habe ihr gezeigt, wie man singen muß. Und es ist ein großer Unterschied zwischen einem einfachen und einem cadenzirten Gesange. So kann man singen:

Heil dir! im Siegeskranz,
Herrscher des Vaterlands!

oder auch:

He—eil dir, i—h—m Si—egeskranz,
Herrscher des Vahaterlands.

und so fort. — „Ja, sehen Sie, — doch ich will es Ihnen praktisch zeigen." Und so begann er ein Lied, dessen Ende ich nicht erlebte. Es dauerte so lange, daß mir der Schweiß aus allen Poren hervorbrach und ich mich, als ichs nicht mehr aushalten konnte, leise zur Thüre hinausstahl. In der Thüre aber erhaschte mich ein Strafblick, der mir ein blaues Auge hätte schlagen können, wenn ich die Thüre nicht rasch zugemacht hätte.

Im Bette dachte ich an dies und jenes und freute mich vor Allem der guten Seiten in John Bull's Charakter, die mir nach und nach doch immer klarer geworden. Er mag, ferne von den Hauptstädten, noch sehr oft eine ganz ehrliche Haut sein, die sich gibt, wie sie ist, und auf die man wie auf Felsen bauen kann. Ein solcher John Bull muß dann eine gar freundliche Erscheinung sein und thut um so wohler, je mehr man im Leben sich an den häßlichen Seiten des englischen Volkscharakters wund gestoßen hat. Ich fürchte, die Race wird immer seltener, die Entartung ist groß. Aber so oft man auf echtes englisches Blut stößt, ahnet man, woher dies Volk so gewaltig geworden, und so oft ich der Entartung begegnete, schien mir eine Stimme zuzuflüstern: „Verfall und Untergang!"

Ich fuhr mit dem ersten Eisenbahnzuge nach Newton und kam dort gegen 8 Uhr an. Der Flecken war sonntäglich feierlich und stille. Eine hölzerne Barake vor der Kirche auf dem Marktplatze und zwei große Fahnen, die eine blau und weiß für den Tory, die andere grün und roth, mit der Inschrift: Freetrade, für Hrn. Brown, aus den Fenstern zweier gegenüberstehender Wirthshäuser hervorhängend, waren vorerst Alles, was auf die Wahl deutete. Ich hatte Zeit, mir die Ortsverhältnisse anzusehen.

Bei meinem Hin- und Herziehen fielen mir zuerst die Polizeipatrouillen auf. Sie zogen herum, thaten sehr beschäftigt — gerade so wie im lieben Vaterlande. Bald kamen sogar drei Polizeidiener, die einen armen Teufel oder Spitzbuben geschlossen abführten. Ich konnte nicht erfahren, was er gethan. Aber als Vorspiel zu der Wahl schien mir doch diese Parade des Zufalls interessant genug.

Da ich mehr denn drei ganzer Stunden Zeit hatte, so las ich alle Mauerzettel, die ich fand, und bei der Gelegenheit auch das Glaubensbekenntniß der beiden Candidaten noch einmal. Was thut man nicht, wenn man nichts zu thun hat? Hr. Brown war Freihändler und sonst nichts. Aber Hr. Entwisle war es auch, und das ist merkwürdig genug. Er war es gerade so wie Sir Robert Peel und Hr. Gladstone, und so sagte er: „daß Freiheit des Handels, so weit

diese mit andern Interessen, die unmittelbar mit denen des Handels in Verbindung stehen, vereinbar, für die großen und unternehmenden Städte dieser Wahlabtheilung unerläßlich ist, kann keinen Augenblick bezweifelt werden, und ich werde stets bemüht sein, ihr Interesse aus allen Kräften zu unterstützen." Er lobt dann die halben Handelsfreiheitsmaßregeln des Ministeriums in Bezug auf die Korngesetze und die Zollgefälle, und freut sich, daß dieselben so gute Folgen gehabt. „In wie weit eine Ausdehnung dieser Maßregeln wünschenswerth, würde voreilig sein, zu untersuchen, bevor das gegenwärtige System sich durch die Erfahrung bewährt hat. Aber ich gestehe, daß ich denen widerstreben werde, die, im Interesse eines Theiles der Bürger, rücksichtlos allen Schutz aufheben wollen, der einer andern, nicht weniger als der Handel selbst dem Lande nützlichen Abtheilung der Gemeinschaft, der, welche den Landbau betreibt, gewährt ist."

Das heißt ungefähr: Ja und nein! wie Sir Robert Peel es seinen jüngern Anhängern alle Tage vormachte. Die Tories waren damit gar nicht einverstanden, und ich las in dem liverpooler Standard einen Artikel, worin dies Blatt sich selbst anklagte und rechtfertigte, daß es einen solchen Candidaten und eine solche Regierung unterstütze. Aber was thun — faute de mieux!

Nach und nach wurden die Straßen lebendiger.

Es kamen Wagen von allen Seiten an. Die der Tories waren regelmäßig mit blauen und weißen Fähnchen versehen. Die Freihändler waren viel sparsamer in dieser Beziehung. Der Fahnen- und Farbenluxus der Tories war überhaupt groß, und besonders die Bedienten, die Karren, Pferd und Esel waren mit blauweißen Bänderrosen geziert. Die Kinder in den Straßen, Knecht und Magd, hatten breite weiße Bänder mit: Entwisle for ever, in blau gedruckt darauf. Entwisle for ever! Die Armen, wenn Gott sie erhörte: Entwisle for ever!

Ich ging in das Wirthshaus dem Hustings gegenüber, und da ich mir dachte, daß es schwer sein werde, sonst einen Platz zu erlangen, frug ich, ob ich einen Fensterstand haben könne. Der Wirth sagte: Ja und zeigte mir einen, der mir halbwegs anstand. Ich frug, wie viel er kosten werde, und er sagte: „Ja, das ist nach Umständen, eine halbe Krone, zwei Schillinge, einen Schilling und sechs Pence oder einen Schilling." — So ehrlich war mir lange Niemand vorgekommen. Wenn ich nicht diese Ehrlichkeit hätte lohnen wollen, so hätte ich meinen Platz sicher für 6 Pc. bekommen. Aber dem Verdienste seine Krone — oder Einen Schilling — ich zahlte ihn; fand bald, daß ich hier kein Wort hören werde, und suchte mir dann auf dem Hustings einen Platz, wo ich umsonst stand, und zwar mitten unter den Toryjunkern.

Nur mein nächster Nachbar zur Rechten war ein Freihändler, ein Fabrikant. Man sah es auf den ersten Blick, obgleich er sich lange neutral verhielt. Aber es liegt in dem Gesichte jedes Landjunkers noch so viel sonnenverbrannte Ehrlichkeit und in dem Gesichte jedes Fabrikherrn noch so viel feiner Maschinenstaub und pfiffige Umsicht, daß man sich selten täuschen wird, wenn man erst ein wenig an den Gegensatz gewöhnt ist. Er war hier bei der Wahl so schlagend als möglich.

Gegen 11 Uhr waren Tausende auf und vor dem Hustings versammelt. Kurz ehe die Reden begannen, kamen noch zwei Wagen, einer vierspännig mit Bedienten und Lakaien, ein Tory; der andere einspännig mit zehn Leuten darauf, wovor zwei Stangen mit Bret, ein kleines und ein großes, jenes die Korngesetze, dieses den Freihandel darstellend, führten. Während die Verhandlungen schon begonnen hatten, strömte die Masse noch immer zu und ein paarmal in großen Zügen mit Musikanten und Fahnen. Wie gesagt, in dieser Beziehung erschienen die Tories sehr freigebig.

Nachdem endlich Alles in Ordnung sich zusammengerafft, der Highsheriff im Präsidentenstuhl, die Candidaten auf dem Hustings, die Niedern in großen Mistkarren vor dem Hustings sich zurechtgesetzt, gestellt und gelehnt hatten, erhob sich der Highsheriff und hielt



eine Rede, worin er den verstorbenen Candidaten beweinte und Unparteilichkeit versprach. Dann wurde das Gesetz gegen Bestechlichkeit bei Wahlen verlesen. und erst hierauf begann das eigentliche Wahlgeschäft. Ein Hr. Gardner, der sich selbst als ein Tory bekundete, schlug Hrn. Brown, den Freihändler, vor. Er hielt eine lange Rede, in der er die Nothwendigkeit des freien Handels zu beweisen suchte und insbesondere darauf bestand, daß, da die südlancashirer Grafschaft nach und nach zu einem commerziellen Distrikt geworden, sie auch von einem Kaufmanne vertreten werden müsse. Das Alles bewies er in einer Rede, die sich fast immer um die Schillinge und Pence drehte, wenigstens waren diese Worte der Grundton. Dabei sprach der Redner einmal von den chinesischen guten Freunden Englands, verglich seinen Candidaten mit der Sonne und den der Tories mit dem Monde, und kam zuletzt doch darauf zurück, daß er, als Tory, keine unmittelbare, sondern nur eine graduelle Abschaffung der Korngesetze verlange.

Nach dem Tory im Lager der Freihändler kam ein wahrer Tory, ein Hr. Tempest, und sagte von sich selbst, daß er ein alter bigotter Stocktory sei. Er sprach sehr heftig gegen die Freihändler und gab dadurch zu einem lustigen Wortspiele Anlaß. Als er gerade ein wenig arg donnerte, rief eine Stimme: a tempest in a tea-pot! und alle Welt lachte und der

Donnergott lachte herzlich mit. Er verlangte Protection für alle englischen Industrien. Er sagte: Durch Protection sind wir groß geworden, und setzte hinzu: „Ich entsinne mich, daß die League zu Anfang ihrer Feldzüge sagte, sie sei im Stande, die ganze Landaristokratie auszukaufen. Es mag dies wahr sein, aber — ist vor Allem ein Beweis, daß die Herren bei dem jetzt bestehenden Systeme nicht verarmt sind.“ — Die Kirche und die Constitution, die Constitution und die Kirche waren der Grundton seiner Rede. Zuletzt schlug er Hrn. Entwisle vor.

Dann sprach ein zweiter Tory, um den Vorschlag zu unterstützen. Er nannte sich ebenfalls einen alten bigotten Tory, war sehr guten Humors, lachte und machte lachen, ohne den geringsten Witz zu besitzen, und sprach auch seinerseits mit von Constitution und Kirche, Kirche und Constitution.

So kam die Reihe an die beiden Candidaten. Hrn. Brown's Rede war eine Freihandelrede, ein Tractätlein, auswendig gelernt, schlecht hergesagt, die zuletzt gar mit einer langen und stotternden Vorlesung aus einer Rede des Secretairs der Anti-Cornlaw-League schloß. Der Mann ist aber sehr reich.

Hr. Entwisle sprach besser, aber die Rede war auch so unbedeutend als möglich. Er klagte, daß die Freihändler sich in das Lager seiner Grundsätze gedrängt, — während er selbst für Freihandel halbwegs

einstand. Was aus seiner Rede vor Allem klar wurde, war, daß er stets für Sir Robert Peel stimmen werde und schon heute sich als ein sehr gutes Majoritätsmitglied zeigte, das in allen Hauptfragen sich die Entschließung für die Zukunft und nach den Umständen vorbehalte. Er war halbwegs für und halbwegs gegen die incometax, halbwegs für und halbwegs gegen Freihandel, und — nur für die Constitution und die Kirche!

Die Constitution und die Kirche! Als einer der Wähler Hrn. Entwisle speciellere Fragen vorlegen wollte, erklärte dieser, daß er sich nur auf allgemeine Grundsätze, nicht aber auf Specialfragen einlassen könne.

So sollte die Sache zu Ende gehen. Da aber erhob sich Hr. Cobden und mit ihm ein Sturm, der eine ganze Stunde dauerte. Obgleich Hr. Entwisle gesagt hatte, daß er hoffe, diese Wahl werde dem ganzen Königreiche ein Beispiel der Ruhe und der Ordnung geben, so hatte es doch schon Grunzen und Heulen, Applaus und Vivats mit Pfeifen, Zischen und Gott weiß was für Tönen in Fülle abgesetzt. Als aber Cobden sprechen wollte, begann eine vollkommene wilde Jagd. Er verlangte das Wort, der Sheriff frug ihn, ob er einen neuen Candidaten vorzuschlagen habe? und auf die Bejahung gestand er ihm das Wort zu, um eine lange Freihandelrede zu halten und

zuletzt einen Foppcandidaten vorzuschlagen. Aber das Alles las ich erst am andern Tage in der Zeitung, denn obgleich ich nur sechs Schritte von Hrn. Cobden abstand, hörte ich kein Wort von dieser ganzen Verhandlung. Von dem Augenblicke, daß er aufstand, heulte ein Sturm der wildesten Art um meine Ohren. Sie wieherten wie die Pferde, sie bellten wie die Hunde, sie hetzten wie mit Peitschen, sie pfiffen, sie schrien, sie heulten, sie klatschten in die Hände, sie tobten mit den Füßen. Cobden stand eine ganze Viertelstunde da und konnte kein Wort vorbringen. Der Highsheriff, die Leaders der Tories, Hr. Entwisle selbst mahnten zur Ruhe; aber es war sehr klar, die Masse hatte strengen Befehl, nicht zu gehorchen. Die Junker um mich herum gaben den Ton an, die Bedienten und eine Hetze Mägde unten im Volke waren die Ringleiter und Leiterinnen. Und so oft sie müde waren, machte Cobden Miene, zu beginnen, und so oft er begann, fing die Hetze wieder doppelt wild an. Ich bemerkte in der Masse ein paar Leute, die wie Geistliche oder Stewarts aussahen und die ganz besonders thätig waren, aber doch von den Bedienten und den Mägden überboten wurden.

Zuletzt sprach Cobden trotz des Sturmes. Ich las dann die gefährliche Rede später in einem Freihändlerblatte. Wie Jemand sie hören und nachschreiben konnte, ist mir ein Geheimniß. Aber weswegen Cobden

so sehr darauf bestand, sie zu halten, ist mir noch weniger klar. Denn er sagte nichts, was er nicht schon so oft gesagt, und was nicht auch Hr. Brown schon angedeutet. Nur eine Stelle war pfiffiger. Wir hörten einen der Tory andeuten, daß die League einst stolz gethan, sie könne die Landaristokratie auskaufen. Darauf antwortete Cobden etwa: „Man sagt uns, daß die Landesinteressen mächtiger und reicher sind als die Manufakturinteressen; sie sagen, daß sie hundert Millionen Capital mehr haben, als in den Manufakturen liegt. Ist das wahr? weswegen kommt denn der Riese und sucht Hülfe bei dem Zwerge? Aber, Gentlemen! wenn wir so klein sind, wie sie sagen, wer machte uns so?“ — Das Argument ist umgekehrt. Der Tory sagt: „Sie behaupten, sie seien reicher als wir, wie wurden sie es?“ — Der Freihändler erwidert: „Sie sagen, wir seien ärmer, wie wurden wirs?“ — Advocaten und Advocatenfinten. Damit aber regiert man keine Völker!

Nur die Geduld, mit der Cobden wartete, mit der er unter Sturmheulen sprach, — nur die Geduld, mit der sich die Masse heiser kreischte, eine ganze Stunde immerfort lärmte, waren altenglisch. Aber es fehlte, mir schien es, der rechte Ernst, und ich bin sicher, die Knechte und Mägde, die Bauern und Arbeiter werden sich den ganzen Tag davon erzählt haben, wie lustig sie den Morgen zugebracht. —

So viel kann ich unterdeß versichern, daß ich in den sämmtlichen Fabrikstädten nicht eine solche Menge stupider Gesichter gesehen habe als unter den Anhängern Hrn. Entwisle's; ich meine die Masse der Knechte, Mägde, Bauern und Tagelöhner, die mit dem Symbolum: Entwisle for ever! an der Stirne den Hustings umstanden.

Einen Augenblick schien Cobden besiegt, trat von seinem Stuhle herab und gab dann seinen Gegnern Gelegenheit, ihn für besiegt zu erklären. Scham! Scham! schrie die ganze Junkermasse, die ihn nicht zu Worte hatte kommen lassen. Ob das Cobden veranlaßte, wieder aufzustehen, oder ob er nur zufällig sich gebückt, weiß ich nicht. Aber erst jetzt begann er seine Rede, die dann zum Schlusse der Nomination führte.

Es ist ein eigenes Schauspiel, so tausend und tausend Hände zum Himmel aufgereckt zu sehen. Es ist, als ob sie aus der Erde wüchsen; denn die Arme verdeckten die Köpfe, und ich sah, wie die Fabel entstand, daß der Meineid die Erde zwinge, die Hand aus dem Grabe durchzulassen. Die Händeschau war unstreitig für Hrn. Entwisle und mit ihr sein Sieg für heute entschieden. Der Freihändler aber verlangte den poll, und dieser, die schließliche geheime Abstimmung, gab dann später Hrn. Entwisle ebenfalls die Mehrzahl.

Als Hr. Entwisle von dem Hustings herabkam, mußte er poignées de main zum Besten geben für Jung und Alt, Hoch und Niedrig, Knecht und Magd, und ich stehe nicht dafür, daß, wenn er ein Fabrikant gewesen, ihm nicht hier und dort ein guter Freund den Arm aus der Achsel geschüttelt hätte.

Hurrah! hurrah! hurrah! und Entwisle for ever — for ever!

Korngesetze.

1.

In der so lehrreichen, so folgegerechten Geschichte Englands gibt es nichts Lehrreicheres, nichts Folgegerechteres als die Korngesetze und die Erfahrungen, zu denen dieselben geführt haben.

Ich habe in der Entwickelung der englischen Geschichte anzudeuten gesucht, wie die Korngesetze ebenfalls dem Geiste folgen, der im Allgemeinen die Verhältnisse und Zustände beherrscht. Aber sie sind auch in ihrer Sonderentwickelung so lehrreich als möglich.

Der einfachste und natürlichste Gedanke in Bezug auf Korn ist stets, dafür zu sorgen, daß alle Welt vollauf Brot zu essen habe. Das führt die Gesetzgeber eben so einfach und natürlich zu dem Streben, Fülle und Wohlfeilheit des Korns zu fördern, und zwar dadurch, daß sie die Ausfuhr desselben beschrän-

ken. Diese Ansicht und Absicht geht, mit einer einzigen Ausnahme, durch die seltenen Korngesetze der ganzen Epoche bis zum Beginne der Herrschaft der Tudors durch, führte aber, wie wir anderswo gesehen, zu einem ganz entgegengesetzten Ergebnisse.[1])

Erst später tritt ein doppeltes Bestreben hervor. Neben den Gesetzen, welche die Ausfuhr des inländischen Korns im Interesse der Verzehrer beschränken, erscheinen endlich andere, die der Einfuhr des ausländischen Korns im Interesse der englischen Kornbauer ebenfalls Schranken zu setzen suchen. Das erste Gesetz dieser Art ist aus dem Jahre 1436 und bestimmt, daß kein fremdes Korn eingeführt werden darf, wenn das einheimische nicht auf den Preis von 6 Sch. 8 Pc. gestiegen.

Aber erst unter den Tudors und der Mittelstandsherrschaft bildete sich dies Doppelstreben klarer aus. Heinrich VIII. verbot (1533—34) von neuem jede Kornausfuhr ohne des Königs vorhergehende Erlaubniß, und zwar in der ausgesprochenen Absicht, „die Preise niedrig zu halten.“ Die Viehzucht drohte damals, das Uebergewicht über den Ackerbau erlangen zu wollen; Gesetze desselben Königs suchten jene, diesem gegenüber, abermals im Interesse der Verzehrer und des wohlfeilen Korns zu beschränken. Unter

---

1) S. Bd. I. S. 343.

Edward VI. kommen Gesetze gegen die Aufspeicherung und die Kornwucherer vor (1549, 1551), während zugleich die freie Ausfuhr nur dann erlaubt wird, wenn das inländische Korn[1]) bis auf 6 Sch. 8 Pc. gefallen ist.

Von Elisabeth bis zur Zeit des „Gemeinreichthums" verwickeln sich die Korngesetze durch ein neues Verhältniß. Die Ausfuhr wird erleichtert, aber zugleich mit einer Abgabe belegt. 1562 durfte Korn ausgeführt werden, wenn es bis auf 10 Sch. gesunken; 1571 gar zu allen Preisen für befreundete Länder; 1592 aber wird die Ausfuhr nur erlaubt, wenn der Preis des Korns 20 Sch. ist, und zwar von nun an mit einer Zollabgabe von 2 Sch. — Unter James I., der mit seinen aristokratischen Ideen dem Streben der reichen und hohen Mittelstandsherrscher nachhalf, wird die Einfuhr verboten, so lange Korn nicht auf 26 Sch. gestiegen. Unter dem „Gemeinreichthum" endlich steigt der Ausfuhrpreis erst auf 44 und dann auf 48 Sch. und die Ausfuhrabgabe auf 5 Sch. 6 Pc.

Die Grundsätze waren im Ganzen noch dieselben: beschränkte Ausfuhr und Zoll auf das auszuführende Korn zum Schutze des Verzehrers im Lande; beschränkte Einfuhr zum Schutze des Kornbauers, der Grundeigenthümer. Aber von Elisabeth bis zu Cromwell zeigt

---

1) Stets Weizen, wenn allgemein gesprochen.

sich eine immer größere Bevorzugung der Kornbauer. Der Preis, wenn Korn ausgeführt werden darf, steigt von 6 Sch. 8 Pc., wie er unter Edward VI. stand, nach und nach bis auf 48 Sch. Unter James I. wird auch die Einfuhr des Korns beschränkt; Alles zum Vortheile der Kornbauer, der Grundbesitzer, — zum Nachtheile der Verzehrer, des ganzen Volkes. — Doch blieb, wie gesagt, der Grundsatz des doppelten Schutzes noch immer aufrecht stehen, wenn auch die Wage sich gar sehr auf die Seite der Reichen und Mächtigen hinneigte.

2.

Die Revolution führte durch die Restauration zum Siege und zur Herrschaft der Aristokratie, der großen Grundbesitzer. Land war die gemeinsame Grundlage der beiden Hauptparteien, in welche sich die Aristokratie spaltete; und erst als später mit der vergrößerten Staatsschuld auch das Geld zu einer festen Grundlage wurde, trat der Gegensatz zwischen Whigs und Tories hervor, indem jene sich zugleich und vorherrschend den Geldinteressen anschlossen.

Mit der Herrschaft der Aristokratie, der großen Grundbesitzer, nahmen auch die englischen Korngesetze einen neuen Charakter an. Der doppelte Schutz der

Bürger gegen die Kornbauer und der Kornbauer gegen das Ausland gestaltet sich von nun an einfach als alleiniger Schutz der Kornpflanzer, der Grundbesitzer gegen die Natur, welche die Verhältnisse des Kornhandels bedingt. Von nun an wurden die Korngesetze nur ein Mittel, die Vortheile der Kornbauer, der großen Grundeigenthümer ohne Rücksicht auf alle andern Staatsangehörigen ausschließlich zu fördern. Zu dem Ende wurden 1670 unter Karl II. Gesetze erlassen, nach denen die Ausfuhr erlaubt war, wenn das Korn im Lande 53 Sch. kostete, während zugleich die Ausfuhrabgabe von 5 Sch. 6 Pc. auf 1 Sch. herabgesetzt wurde. Die Einfuhr aber wurde mit sehr bedeutenden Abgaben belegt, bei einem Kornpreise von 53 Sch. mit 16 Sch. und von 80 mit 8 Sch. Nur wenn der Preis über 80 Sch. stieg, war die Einfuhr frei.

Mit diesem Gesetze aber beginnt für die Herrscher Englands eine wahre Danaidenarbeit. Das Gesetz der Natur, das Gesetz Gottes, das den Kornbau und auch den Umsatz des Korns beherrscht, ruht in einem Gedanken des Gemeinwohls; das der englischen Herrscher in einer Absicht des ausschließlichen Eigennutzes Einzelner. Der Menschenwille versuchte es, der Natur Schranken zu setzen. — Und das Meer strömte, so oft die Flut kam, über die Sandwälle der Menschen weg und riß das elende Machwerk nieder. Und



die Menschen, so oft die Ebbe es wieder erlaubte, begannen von neuem ihr keckes Werk und mühten sich nutzlos ab, um der nächsten Flut neues Spielwerk zur Zerstörung zu bieten. Die Lehre ist so schön, so groß, so einfach, wie die Geschichte selten welche aufzuweisen hat.

Die Natur sendet gute und schlechte Jahre meist in fast regelmäßig wechselnden Perioden. Die guten Jahre bieten reiche Ernten, Fülle und Ueberfluß; die schlechten lehren mit dem Ueberflusse schalten, in der Gegenwart an die Zukunft denken, den physischen Genuß einem geistigen Gesetz unterordnen. Ohne diesen Wechsel würde die Fülle den Geist tödten, die Noth den Leib zernichten. Dieser Wechsel ist Gottes Gesetz; das Gebot der englischen Aristokratie aber sollte ein anderes begründen. Der Wechsel der Natur schafft für den Kornbauer reiche Jahre, wenn das Korn theuer, arme, wenn es wohlfeil ist. Das englische Gesetz sollte die reichen Jahre, das theure Korn zur Regel für England machen. Das Gesetz der Natur sendet seinen Segen über die Felder der Erde, das Gesetz der englischen Aristokratie muß diesem Segen Gottes entgegenstreben; denn Fülle und Ueberfluß führen zur Wohlfeilheit, und das Gesetz der englischen Aristokratie verlangt theures Korn und muß somit zu dem Streben nach seltenem Korne führen.

Sehen wir, was Menscheneitelkeit der Natur gegenüber vermag.

Das Gesetz Karl's II. sollte hohe Preise für das Korn schaffen, aber ein paar Jahre Segen Gottes genügten, um das Korn tiefer herabzudrücken als seit langer Zeit. 53 Sch. muß nach dem Gesetze Karl's selbst der damalige Durchschnittspreis gewesen sein, denn mit ihm beginnt der Schutz und zugleich die Ausfuhrerlaubniß. 1672, zwei Jahre später, kostete das Korn nur 36 Sch.; schlechte Jahre trieben es 1679 wieder auf 46 hinauf, aber gute dann 1691 auch noch tiefer, bis auf 27 Sch., hinab.[1])

Schon ehe es auf diesen Punkt gesunken war, hatte die zweite Revolution eine Regierung geschaffen, die der englischen Aristokratie noch günstiger war, oder besser, nothgezwungen noch günstiger sein mußte, als die vorhergehende. Karl's II. Korngesetze sollten hohe Preise sichern. Das war nicht gelungen, und so versuchte man unter Wilhelm III. ein ganz neues System. Das Korn war wohlfeil, die Landaristokratie klagte — ob dieses Segens der Natur, und die Regierung ersann ein System, nach dem der Staat, das Volk, einen Lohn von 5 Sch. auf die Ausfuhr jedes Quarters Korn setzte, der Landaristokratie 5 Sch.

1) History of the Corn L. by J. C. Platt. London.

für jedes Quarter Korn zahlte, das sie an Ausländer verkaufte. So war der Sand dann wieder aufgebaut, — bis eine neue Welle kam und ihn von neuem wegführte. Auf die reichen Jahre folgten weniger reiche. Die 5 Sch. für die Ausfuhr förderten dieselbe, und so wurde denn das Korn in England wirklich theurer. Nicht zehn Jahre, nachdem dies Gesetz erlassen war, kostete es wieder 56 Sch. Bald aber wurde dann Korn im Lande selbst selten, die Ausfuhrzulage mußte erst ausgesetzt und zuletzt aufgehoben werden, weil alle Welt, mit Ausnahme der Landaristokratie, die Noth fühlte und die Herrscher zu fürchten begannen, daß diese Noth das Volk zum Aeußersten treiben könne.

Der Friede unter Walpole's Herrschaft und gesegnete Jahre führten dann eine Epoche für England (1720—50) herbei, die nach seinen Geschichtschreibern die glücklichste, die dem Volke je geblüht. Das Korn sank in demselben Grade, wie der Arbeitlohn stieg. Die Lebensort des ganzen Volkes, Essen, Wohnen, Kleider verbesserten sich von Jahr zu Jahr. Die Schutzgesetze für Korn schlummerten unterdessen, aber nicht der Eigennutz, der sie geschaffen, und in einem Jahre gesegneter Ernte (1753) riefen die Freunde der Landaristokratie, angeblich zum Vortheile des Handels (denn nun war das Geld schon mächtiger), die halbvergessenen Schutzgesetze und Preise für Kornaus-

fuhr wieder ins Leben zurück. Aber kaum ein Jahrzehend später traten dann auch wieder dieselben Schwierigkeiten ein; schlechte Ernten, Noth im Volke, Gefahr für die Aristokratie zwangen (1766) die Regierer von neuem, alle Kornausfuhr zu verbieten und Gesetze gegen den Kornwucher zu erlassen. Ein paar Jahre später (1772) mußte England sogar seine Häfen für freie Korneinfuhr öffnen, während London, am nächsten durch eine hungernde Volksmasse bedroht, einen Preis von 4 Sch. per Quarter auf die Einfuhr von 20,000 Quarter versprechen mußte.

Nach diesen Stößen suchte die herrschende Classe im nächsten Jahre die Korngesetze von neuem zu ordnen. Die Abgabe auf die Einfuhr des Korns, 6 Sch. per Quarter, sollte von nun an beginnen, wenn dasselbe 48 Sch. erreicht; die Schutzabgabe für das ausgeführte Korn sollte aufhören, wenn dasselbe bis auf 44 Sch. gestiegen. Dies neue System, das im Wesentlichen die Interessen der Landaristokratie weniger förderte, als alle vorhergehenden seit der Revolution, war eine Folge der allgemeinen Richtung, die in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und bis zur französischen Revolution in England herrschte und den beiden Pitts erlaubte, oft andern Grundsätzen als denen des Parteivortheils zu huldigen. Der alte Geist der Landaristokratie war vernichtet und die Inclosurebestrebungen unterwühlten ihren Boden. Am auffallendsten

aber ist, daß der englische Kornhandel, der bis jetzt viel Korn ausführte, trotz des durchgreifendsten Schutzes, vielleicht in Folge desselben, nicht mehr für England ausreichte. In den zehn Jahren, die mit 1769 endigen, wurden noch fast 2 Mill. Quarter mehr englisches Korn aus- als fremdes eingeführt, in den zehn Jahren, bis Ende 1779 war der Ueberschuß der Einfuhr 431,566 Qu. und in den nächsten zehn Jahren 233,502 Qu. Von 1791 bis 1803 aber stieg dieser Ueberschuß auf 6,458,901 Qu. Die englischen Korngesetze beabsichtigten theures und somit seltenes Korn. Diese letztere Absicht erreichten sie in einer Weise, daß das fruchtreiche und fruchtbare England von nun an in der Regel Jahr aus, Jahr ein für sein tägliches Brot zum Theil auf das Ausland angewiesen ist.

Mit dem Kriege gegen die französische Revolution beginnen die Ausnahmsverhältnisse, die den Reichthum Englands so unendlich steigerten, die Macht der Landaristokratie in ihren Grundlagen zerstörten und dennoch den Tories, den Landinteressen erlaubten, während des ganzen Krieges und noch eine gute Weile nachher, das Staatsruder in ihren Händen zu halten und die Gesetze in ihrem Interesse zu lenken und auszubeuten.

Mit dem Ausbruche des Krieges schafft ein neues Gesetz größeren Schutz. Die Ausfuhr wurde bis zum Preise von 44 Sch. per Quarter mit 5 Sch. gefördert;

aber sollte bei 46 Sch. gänzlich aufhören. Die Einfuhrzölle waren, so lange Korn unter 50 Sch. stand, 24 Sch. 6 Pc., von 50—54 Sch. 2 Sch. 6 Pc. und von 54 Sch. und höher nur 6 Pc. So schloß man in gewisser Beziehung das Land beim Beginne eines Krieges und nach zwei Jahrzehend, welche die Nothwendigkeit der Einfuhr gezeigt hatten, gegen alles ausländische Korn ab. Und auch diesmal erreichten die Sonderinteressen ihre Absicht wieder über alles Erwarten. Zu Ende des Jahres 1793 stand Korn noch 55½ Sch. Im Jahre 1795 war es auf 108 Sch. 4 Pc. gestiegen. Der unendliche Gewinn, den England aus dem Kriege zog, erlaubte Vielen, diese Preise mit Leichtigkeit zu zahlen; aber diese Vortheile drangen nicht in alle Classen zugleich und so fühlte ein Theil des Volkes die höchste Noth. Die Regierung mußte dann wieder in die Korngesetze eingreifen und wieder nachhelfen, wo sie zu weit gegangen. Wenn sie ein paar Jahre vorher die Einfuhr zu beschränken suchte, so mußte sie dieselbe gegenwärtig fördern; anstatt einen Preis von 5 Pc. für die Ausfuhr, mußte sie nun einen solchen von 16—20 Sch. für die Einfuhr zugestehen. Dennoch zwang die Noth die Engländer, selbst die höhern Stände, sich trotz ihres Reichthums, trotz ihres Luxus — das Broteſſen halbwegs abzugewöhnen.

Im Jahre 1800 stieg der Kornpreis auf 134 Sch.

und 1801 auf 156 Sch. Die Landbesitzer, die Ackerbauer häuften Schätze auf, alle andern Stände aber fühlten sich mehr oder weniger verletzt. Die Arbeiter konnten sich trotz höherer Arbeitspreise nicht mehr nähren, die Leute, die Arbeiter bedurften, konnten keine höhern Arbeitspreise geben. In dieser Noth trat die Regierung, der Staat und die Gemeinde halbwegs vermittelnd ein. Sie fanden ein System, das der Allowances, nach dem der Arbeiter aus der Armensteuer so viel Zuschuß zu seinem Arbeitlohne erhielt, daß er wenigstens nicht zu verhungern brauchte. Dies System selbst aber setzte sich im Volke fest; der Arbeiter gewöhnte sich an die Armensteuer, wurde ein Bettler, der sein Almosen wie sein Recht (und wahrlich mit Recht!) in Anspruch nahm.

Die hohen Preise, der große Gewinn, den der Kornbau jetzt brachte, vermehrten die inclosures, vermehrten die Kornfelder. Diesem Streben halfen ein paar gesegnete Jahre nach, und das genügte dann wieder, alle Berechnungen der Landaristokratie zu stören. 1804 waren die Preise (49 Sch.) wieder tiefer als fast nie vorher, wenn man bedenkt, daß alle andern Waaren seit dem Beginne des Krieges um 200 Procent gestiegen waren. Die Pächter, die auf hohe Preise gerechnet hatten, büßten Hab und Gut ein; die Grundeigenthümer selbst, die sich nach den hohen Preisen eingerichtet, konnten ihren Verpflichtungen

nicht mehr nachkommen. Was war zu machen? Ei, ein neues Gesetzchen. Der Schutz gegen die Einfuhr wurde geändert. Bei einem Preise von 63 Sch. (anstatt 50) 24 Sch. 3 Pc. Zoll, bei 63—66 Sch. (50—54) 2 Sch. 6 Pc. und über 66 Sch. (54) 6 Pc. Zoll. Die Ausfuhrprämie von 5 Sch. begann erst mit dem Preise von 48 Sch. per Quarter. — Ein paar mittelmäßige Jahre (1805—1808), fünf schlechte (1808—1812) trieben dann das Korn wieder rasch hinauf und im August 1812 bis zu 155 Sch. per Qu. Noch einmal glaubten die Kornbauer, die Landaristokratie an ihre goldenen Berge und richteten sich noch fester nach ihrem Glauben ein. Von neuem mehrten sich die inclosures, von neuem stiegen die Ausgaben und die Abfindungsgelder der ältesten Söhne mit ihren jüngern Brüdern und so fort. Sie rechneten noch einmal auf ihr Gesetzchen und verrechneten sich, denn mit der neuen Ernte, die gesegnet und vollkommen war, stürzte ihr Kartenhaus auch wieder zusammen. Nach der Ernte fiel der Preis, der bis auf 155 Sch. gestiegen war, noch in demselben Jahre bis auf 73, und 1813 und 1814, die gleich volle Scheuern lieferten, bis auf 53 Sch. 7 Pc.

So war (1815) abermals ein neues Gesetz nothwendig. Die Landaristokratie hoffte alles fremde Korn auszuschließen und auf diese Weise das inländische theuer zu erhalten, wenn sie fremdes Korn nur er-

laube, nachdem einheimisches bis auf 80 Sch. gestiegen. Aber diesmal kam das neue Gesetzchen zu früh. Die Reihenfolge der gesegneten Jahre war nicht zu Ende und so fiel, trotz der Ausschließung alles fremden Korns, das einheimische immerfort, bis es 1822 auf 38 Sch. 6 Pc., gerade 41 Sch. 4 Pc. tiefer als der Schutzpreis, stand!

Die Kornlords waren ganz verwundert und wußten nicht, was davon denken, daß ihr Quacksalbermittelchen auch gar nichts geholfen. Das konnte nur an dem Mittelchen liegen, und so wurde rasch ein neues verschrieben. Die Substanz war dieselbe, nur die Mischung etwas gelehrter. 1822 wurde ein neues Gesetz gemacht, nach dem fremdes Korn mit 12 Sch. Zoll (und für die ersten drei Monate 17 Sch.), wenn einheimisches 70 Sch., mit 5 Sch. (10 Sch. die ersten drei Monate), wenn einheimisches 70—80 Sch. und endlich mit 1 Sch., wenn es 80—85 Sch. koste, eingeführt werden dürfte. Der Himmel kam gegenwärtig dem Gesetze wieder zu Hülfe, zwei mittelmäßige Jahre halfen nach, ein drittes und viertes aber, sehr schlecht, trieben den Unsinn wieder über sein Ziel hinaus und zwangen die Gesetzgeber schon 1826 fremdes Korn auf eine Zeitlang einzulassen, 1827 alles in den Häfen liegende fremde Korn freizugeben und überdies 500,000 Qu. frei einzulassen, bis dann im

nächsten Jahre abermals die gesetzliche Quacksalberei ein neues Mittel verschreiben zu müssen glaubte.

Nach und nach hatte die Landaristokratie immer mehr ihre Stellung verloren, war immer mehr von dem Gelde verdrängt worden. Mit diesem machten sich die Grundsätze des freien Handels geltend [1]), die unter Canning zu dem auf- und absteigenden Zollsatze (sliding scale) führte, der die Verhältnisse so verwickelte, daß eine gute Weile dazu gehörte, ehe England sich über das neue Gesetz Rechenschaft geben konnte. Nach dem Gesetze von 1828 konnte fremdes Korn, wenn englisches auf 53 Sch. stand, zu 33 Sch. 8 Pc. Zoll eingeführt werden. Mit jedem Schillinge, den das einheimische Korn bis zu 68 Sch. stieg, fiel der Zoll des ausländischen ebenfalls um 1 Sch., von da an stieg der Zoll bei den Preisen von 69 bis zu 73 Sch. auf 18 Sch. 8 Pc., 16 Sch. 8 Pc., 13 Sch. 8 Pc., 10 Sch. 8 Pc., 6 Sch. 8 Pc., 2 Sch. 8 Pc. und 1 Sch. herab. [2])

---

1) Hr. Huskisson, Cannings College, bezeichnet selbst den Geist, in dem der Freihandel aufgefaßt war. „Freihandel ist berechnet, dem äußern Handel, dem Capital und der Industrie des Landes die größte Ausdehnung zu geben.“ In seinen gesammelten Reden. II. 472.

2) Canning's erste sliding scale war liberaler. Er schlug 1827 vor, daß von 34 Sch. Zoll bei 53 Sch. Preis der



Dies Gesetz dauerte vierzehn ganzer Jahre. Die Whigs, als sie ihren Untergang herannahen sahen, hofften, sich mit einem neuen Receptchen, einer festen, kleinen Abgabe sowol die Freihändler als die Kornlords zu gewinnen; aber erst ihr Nachfolger, Sir Robert Peel, sollte mit einer neuen sliding scale einstweilen die gesetzliche Laufbahn der Kornabgabe in England enden. Diese Stufenleiter Peel's beginnt mit 50 Sch. Preis des inländischen Korns und 20 Sch. Abgabe. Mit jedem Schilling steigenden Kornpreises fällt die Abgabe ebenfalls um einen Schilling. [1])

3.

Ob Korngesetze nothwendig sein können, ob sie nützlich oder schädlich wirken, habe ich nicht Lust, hier zu untersuchen. Aber wenn sie nützlich sein sollen, so müssen sie in einem andern Geiste aufgefaßt sein, als die englischen. Diese haben nicht die Absicht, die

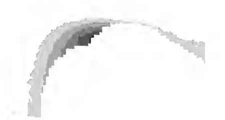
---

Zoll für 1 Sch. Preiserhöhung um 2 Sch. fallen solle, bis bei 70 Sch. Preis nur 1 Sch. Zoll eintrete. Die Peers verwarfen dies Gesetz, wie wir anderswo gesehen.

1) Von 66—69 Sch. Preis bleibt der Zoll 6 Sch. und erst von 69—73 Sch. geht er wieder regelmäßig abwärts bis auf 1 Sch.

Interessen des ganzen Volkes zu sichern, dafür zu sorgen, daß Kornbau und Kornhandel zum Besten Aller beitrage. Im Gegentheile, sie haben die ausgesprochene Absicht, eine Classe des Volkes zu bevortheilen. Die besten Freunde der Korngesetze behaupten gegenwärtig nur, daß die Landbesitzer und Landbauer größere Staatslasten als alle andern Classen des Volkes zu tragen haben und dafür durch Schutzgesetze für ihre Industrie bevorzugt werden müssen. Wäre der Vordersatz unumstößlich wahr, so würde er dennoch die Gerechtigkeit des Nachsatzes noch immer nicht beweisen; im Gegentheile würde Recht und Billigkeit fordern, daß die in den Staatslasten bevorzugten übrigen Classen mit der der Kornpflanzer auf gleichen Fuß gestellt, nicht aber diesen eine neue in ihren Folgen schwer zu berechnende Bevorzugung zur Aufhebung einer andern zuerkannt werde.

Die Geschichte der Korngesetze Englands aber zeigt, daß es sehr schwer ist, eine unnatürliche Bevorzugung auf eine halbwegs naturgemäße und beständige Weise in das Leben eines Volkes einzuweben. Das natürliche Gesetzleben eines Volkes sträubt sich gegen die Unnatur. Wie der Leib des Menschen alle fremdartigen, seinem Wesen widersprechenden Körper ausstößt, so widersetzt sich das Gesetzleben der Völker gegen die fremden Bestandtheile, die seinem Wesen entgegen sind. Das Gesetzleben Englands empört sich



Schritt für Schritt gegen die unnatürlichen Gesetze des Kornschutzes im Interesse einer einzigen Classe, und schüttelte sie hundertmal ab, stieß sie hundertmal aus, um sie sich dann stets von neuem wieder aufdringen zu sehen.

Aber diese Gesetze zum bevorzugten Schutze einer einzigen Classe des Volkes haben im Wesen, wie alles Unrecht, dieser Classe selbst am meisten geschadet.

Von dem Augenblicke an, daß die Landaristokratie in den Korngesetzen zu dem Bewußtsein eines Sonderinteresses, zu der Absicht, dies Sonderinteresse vor Allem zu schützen, gelangt war, verlor sie das Gesammtinteresse immer mehr aus den Augen. Sie fühlte sich nicht mehr als ein Theil des Ganzen. Deswegen gehen die Inclosurebills, die Zernichtung des Gemeinguts des natürlichen Bandes zwischen Pächtern, Bauern und Landlords, mit den Korngesetzen Hand in Hand. Wie diese die moralische Stellung des Landadels entwurzelt, haben wir anderswo gesehen.

Aber nicht nur die moralische Stellung, die politische Macht wurde durch diese Gesetze des Eigennutzes zernichtet, sondern sehr oft, ja in der Regel, selbst die materielle Stellung, der Reichthum oder besser die Wohlhabenheit der englischen Landaristokratie erlitt von diesen Gesetzen unsinniger Bevorzugung die härtesten Stöße. Die unendlichen Ge-

winne, die in Folge schlechter Ernten, gehoben durch die Korngesetze, von Zeit zu Zeit gemacht wurden, schraubten alle Bedürfnisse und alle Ausgaben der Landaristokratie auf eine unnatürliche Stufe hinauf. Der Engländer ist nicht nur stolz, sondern sehr oft wahrhaft prunksüchtig und eitel. Wer viel hat, läßt meist viel draufgehen, oft bis auf den letzten Pfennig, sehr oft bis weit über diesen hinaus. In Folge von ein paar fetten Jahren stiegen meist alle Bedürfnisse der mit Gold überströmten Landlords. Alle Lasten, die auf ihren Gütern ruhten, stiegen in gleichem Grade. Die nachgeborenen Söhne erhielten ihre Abkunftrevenuen nach dem Maßstabe des augenblicklichen Einkommens festgesetzt. Das Einkommen sank, die Last blieb dieselbe. Schuldenmachen ist, „seit der Staat dadurch so viel gewonnen," wie die englischen Staatsökonomen oft behaupten, fast eine Speculation, und je höher der Lord steht, desto natürlicher ist es, daß er es dem Staate, so viel möglich, gleich thut. Die Schulden, die in guten Zeiten gemacht wurden, lasteten in schlechten doppelt schwer als Pfandpflicht für Morgengabe, Witthum und Abfindung auf den Gütern und ihren Eigenthümern. Es würde schwer sein, zu berechnen, wie hoch sich die Privatschulden der englischen Landaristokratie belaufen; aber ich hörte im Parlamente selbst sagen, daß, wenn man den englischen Adel zwänge, seine Schulden zu zahlen, er in

Masse bankbrüchig und ruinirt sein würde; ich hörte von dem Wahlhustings herab prahlen, daß eine einzige Stadt wie Manchester und Liverpool den ganzen englischen Adel auszukaufen im Stande sei. Es mag das übertrieben sein; aber die Uebertreibung abgerechnet, bleibt der Wahrheit immer noch genug. Die billigsten Freunde der Korngesetze behaupten einfach, daß dieselben gegenwärtig nothwendig, weil die Güter der Landbesitzer mit so hohen Privatlasten belegt, daß diese ohne den Schutz jener Gesetze sämmtlich zu Grunde gehen müßten.

Die untern Classen des Ackerbaustandes haben aber fast noch mehr, als die obern gelitten. Der Mittelstand hat abgenommen, die Zahl der kleinen Eigenthümer hat sich bedeutend vermindert; der ganze Ackerbaustand ist verhältnißmäßig, und allen andern gegenüber, zusammengeschrumpft, im fortschreitenden Abnehmen begriffen. Die Korngesetze selbst haben die Armensteuer vermehrt, die Armensteuer das Volk verwildert, entartet.

Das Alles war nur zu natürlich. Die Absicht der Korngesetze ist, hohe Preise aufrecht zu erhalten. Jedes der verschiedenen Gesetze hat einen gewissen Preis im Auge, den es erlangen will. Das Gesetz von 1815 zielte auf 80 Sch. per Qu., das von 1822 auf 70 Sch., das von 1828 auf 73 Sch. ab. Die Landlords und die Bauern hofften und bauten auf

das Gesetz. Oft hatten die Gesetze, durch schlechte Jahre und andere äußere Umstände begünstigt, die Folge, diese hohen Preise wirklich für ein paar Jahre zu erreichen. In der Regel wurde der beabsichtigte und gesetzlich halbwegs verbürgte — so glaubte man — Preis zur Grundlage der Pachten. Und dann stellte sich meist heraus, daß diese Preise nur seltene Ausnahmen waren und die Pächter in der Regel die größten Verluste erlitten.

Die Korngesetze aber waren theilweise mit Ursache, daß die Preise stets bedeutender als anderswo schwankten. Sie stiegen unendlich hoch und fielen eben so tief. Während der theuern Jahre war das Brot für die Aermern und selbst die mittlern Bürger unerreichbar. Man entwöhnte sich des Broteſſens. In den wohlfeilen Jahren holte man jedenfalls nicht nach, was in den theuern ausgefallen war; denn Niemand ißt mehr Brot, als um sich satt zu essen. Genug, die Lücken füllten sich nicht aus, es wurde wenig theures und selbst nach und nach immer weniger wohlfeiles Brot gegessen.

Die sliding scale verwickelte die Verhältnisse noch unendlich mehr zum Nachtheile der untern Ackerbauclassen. Dieselbe machte den Kornzoll unsicher [1]) und

1) Tooke, On prices III. 35 und 38 sagt, daß die Preise unter der sliding scale von 36 bis zu 78 Sch. wechseln

so den ganzen Kornhandel zu einer Speculation. So oft es den Anschein hat, daß fremdes Korn nächstens einen guten Markt in England finden werde, gibt der Speculant zum Ankaufe desselben Auftrag. Ehe es eingelaufen, ändert sich aber sehr oft wieder die Abgabe; je mehr Korn auf Speculation gekauft und eingebracht worden, desto niedriger fällt der Kornpreis, desto höher steigt die Abgabe und desto rascher muß der Speculant, der nicht sehr reich ist und sehr viel wagen kann, sein Korn um jeden Preis abzusetzen suchen. Diese Misverhältnisse selbst sind die Ursache, daß überhaupt nur sehr reiche Häuser im Kornhandel Geschäfte zu machen wagen dürfen. Der schlechte Ackerbauer wird durch die Speculation gedrückt und ist selten, fast nie im Stande, von den höhern Preisen, die das Korngesetz schaffen soll, Nutzen zu ziehen. Das Korngesetz erlaubt die Einfuhr nur, wenn die Preise in England hoch stehen, wenn das Korn selten ist. Selten ist es aber in zwei Fällen, regelmäßig am Ende des Jahres, vor der neuen Ernte, und dann bei schlechten Jahren. In schlechten Jahren fühlt sich meist der arme Bauer, der nur wenig Korn und viele Kinder hat, und jedenfalls die Classe der Ackerbau-

---

müssen. Wir haben früher gesehen, wie überhaupt die Korngesetze sie auf- und abtreiben von 23 bis zu 156 Sch. hinauf.

tagelöhner eben so gedrückt, wie die ganze Arbeiterbevölkerung des Landes. Ueberdies steigen die Preise selbst in schlechten Jahren nur nach und nach, und der ärmere Ackerbauer, der von einem Jahre zum andern lebt, ist stets gezwungen, sein Korn, sobald er es gedroschen, zu billigen Preisen zu verkaufen. Der reichere kann zusehen und abwarten, der Speculant mit großen Capitalien aber steht sich auch hier am besten. — In gewöhnlichen Jahren steigen die Preise vor der Ernte, regelmäßig, wenn der ärmere und mittlere Kornbauer bereits Alles verkauft und nur der reichere noch Korn in seinen Speichern hat. Nach der Ernte fallen die Preise augenblicklich, und der Mittelbauer ist gezwungen, dann sein Korn wieder wohlfeiler zu lassen.[1]) In der Regel lastet somit der

1) Im Jahre 1838 war die Abgabe in der zweiten Woche des Septembers 1 Sch., in der dritten 2 Sch. 8 Pc., in der vierten 10 Sch. 8 Pc.; in der ersten Woche des Octobers 16 Sch. 8 Pc., in der zweiten 20 Sch. 8 Pc., in der dritten 22 Sch. 8 Pc. Mit dem steigenden Zoll war der Kornpreis in gleichem Maße gefallen. Die Durchschnittspreise waren:

	Juli.	August.	September.	October.
1829	64 Sch.	5½ Pc.	59 Sch.	— Pc.
1830	69 „	8 „	60 „	7½ „
1831	62 „	5 „	59 „	8 „
1832	60 „	10 „	53 „	4 „

Schutz drückend auf dem eigentlichen Kornbauer. Er verhindert im Wesentlichen sogar, sein Korn in theuern Jahren so theuer, als es die Natur der Dinge sonst mit sich brächte, zu verkaufen; denn sobald der Preis steigt, fällt der Zoll, und sobald dieser auf seinen tiefsten Satz gekommen, strömt eine solche Masse Korn ein, daß dieselbe stets den Preis drücken muß. Hört der Druck auch später wieder auf, so tritt doch der natürliche Zustand für die Kornbauer Englands zu spät ein, denn der Zoll fiel nur auf seine tiefste Stufe, weil das Korn bereits selten wurde, nur noch in den Händen der reichsten Landlords und Speculanten war.

Die Unnatur eines selbstsüchtigen Schutzes führte auf diese Weise zu dem entgegengesetzten Ergebniß und fiel bleischwer auf die zurück, welche diese Unnatur zu fördern suchten. Nicht die Fülle des Korns,

---

	Juli. August.				September. October.			
1833	53	Sch.	3	Pc.	51	Sch.	5	Pc.
1834	46	„	10	„	41	„	3	„
1835	40	„	8	„	36	„	5	„
1836	48	„	—	„	36	„	5	„
1837	56	„	4	„	53	„	1	„
1838	71	„	—	„	65	„	2	„
1839	70	„	3	„	68	„	11	„
1840	71	„	2	„	64	„	5	„
1841	69	„	5	„	65	„	5	„

nicht das Bedürfniß, sind die Regulatoren der Ackerbauverhältnisse, sondern ein Menschengesetz, eine Thatsache, die außer den natürlichen Verhältnissen liegt, bedingt dieselben. Die sliding scale, der Zoll, nicht das Korn und das Bedürfniß, sind die Grundlage des Kornhandels. Daher denn die Folgen, daß der Zoll zur Speculation führt, die Speculation den eigentlichen Ackerbau in die Hand der Wucherer gibt und die Ackerbauer, hoch und niedrig, freilich diese viel mehr als jene, überall verletzt und niederdrückt. [1])

---

1) Die Mehrzahl aller Flugschriften der Anti-Cornlaw-League sind nicht gerade ausgezeichnet. Eine derselben, Agriculture and the Corn-Law, von W. R. Grey, aber ist eine sehr scharfsinnige Abhandlung über ihren Gegenstand. Ein paar der angeführten Misverhältnisse sind diesem Schriftchen entlehnt. Ueber die sliding scale sagt dasselbe unter Anderm: „Hätten unsere Gesetzgeber absichtlich ein Gesetz gesucht, das am wenigsten nutzen und am meisten schaden werde, sie hätten nichts Besseres erfinden können. — — — Wäre die Abgabe im Gegentheile mit 40 Sch. am kleinsten und mit 70 Sch. am höchsten gewesen, so würde das, obgleich in mancher Beziehung für das ganze Volk nachtheiliger, wenigstens dem Pächter eine thatsächlichere Protection zugesichert haben, denn er würde dann den vollen Vortheil theurer Jahre einziehen, während er in wohlfeilen durch die Fülle von Korn gegen Mitbewerbung geschützt wäre." S. 10.

4.

In der neuesten Zeit haben die englischen Korngesetze harte Niederlagen erlitten und gehen sicher und rasch ihrem Untergange entgegen. Die Regierungen, Whigs oder Tories, fühlten beide, daß dieselben nicht mehr haltbar. Und es ist nicht ohne Interesse, zu sehen, in welcher Art die beiden Hauptregierungsparteien sich gegen die Korngesetze benahmen.

Als die Whigs den Untergang ihres Ministeriums herannahen sahen, versuchten sie, um sich zu halten, auch, ein neues Korngesetzchen vorzuschlagen. An die Stelle der Steuer, die bis zu 33 Sch. per Qu. steigen konnte, schlugen die Whigs eine feste Steuer von 8 Sch. vor. Sie hofften, sich hierdurch die Gegner der Korngesetze und zugleich die Kornlords zu gewinnen. Den Gegnern der Korngesetze sagte man: „Seht, an die Stelle von 33 Sch. Abgabe ist eine von 8 Sch. getreten." Aber im Wesentlichen sollte diese feste Steuer eher ein Gewinn für die Kornlords sein. Wir haben anderswo gesehen, wie die Whigs überhaupt in neuester Zeit, mehr als eine andere Partei, das aristokratische Element aufrecht erhalten, während die Conservativen, mit Sir Robert Peel an der Spitze, die Vertreter der Geldinteressen geworden sind. In diesem Geiste handelten beide den Korngesetzen gegenüber.

Der geistreichste Vertheidiger der festen Abgabe von 8 Sch. ist Hr. Mc. Culloch, der Staatsökonom der Whigs. In einer besondern Schrift zu diesem Zwecke [1]) sagt er zwar in der Einleitung, daß die „Erhaltung des Reichthums, der Macht und der Blüte des Reiches wesentlich davon abhänge, daß England im Stande, seine Manufaktur- und Handelsoberherrschaft zu erhalten, und daß alle Gesetze, die dem Handel und der Manufaktur nachtheilig, auch dem Ganzen schaden müssen." [2]) Deswegen müssen denn die Korngesetze zurückgenommen werden. Das ist für die Anti-Cornlaw-League, den Handel und die Fabriken.

Aber Hr. Mc. Culloch verlangt dann mit Lord John Russell und vielen der reichsten und höchsten Land- und Kornlords Englands [3]) anstatt der sliding scale eine feste Abgabe von 7 oder 8 Sch. per Qu. Und zu dem Ende berechnet er, daß der Durchschnittpreis des Korns in England in den letzten zehn Jah-

---

1) Statements on the policy and probable consequences of the repeal of the existing C. L. by Mc. Culloch. London 1841.

2) A. a. O. S. 3.

3) Die Herzöge von Devonshire, Bedford, Norfolk, Cleveland, Sutherland, Leinster, die Marquis von Westminster, von Landsdowne, die Earls Fitzwilliam, Leicester, Badnor, Spenser, Ducie rc.

ren 56 Sch. 11¼ Pc. gewesen. Er zeigt weiter, daß der Durchschnittpreis in Danzig von 1770 bis 1819 45 Sch. 4 Pc., von 1799 bis 1819 dagegen 57 Sch. 8 Pc., endlich von 1821 bis 1831 33 Sch. 8 Pc. und von 1816 bis 1838 34 Sch. 4 Pc. gewesen. Er geht weiter und behauptet, daß, sobald England in Danzig Korn bis zu 200,000 Quarter verlange, dieser Preis unfehlbar auf 40 Sch. steige. Hierzu die Fracht und der Handelsnutzen von 10 bis 12 Sch. per Qu., und es stellt sich bei den geringern Preisen eine Summe von 44—46, bei den höhern von 50—52 Sch. heraus. Eine Abgabe von 8 Sch. macht somit 52—60 Sch. für danziger Korn in England.[1])

Aber dann geht er weiter und zeigt, daß die Abgabe, seit der sliding scale eingeführt, im Durchschnitt nur 8 Sch. 9 Pc. per Qu. gewesen. Die Wahrheit ist, daß nach dem Vorschlage Lord John Russell's die Abgabe höher ist, als unter dem gegenwärtigen Gesetze.[2]) Hr. Mc. C. setzt hinzu, daß die Kaufleute und Fabrikanten sich sehr irren würden, wenn sie glaubten, daß in Zukunft durch die feste Abgabe von 8 Sch. das Korn und das Brot wohlfeiler sein

1) Eine ähnliche Berechnung findet für Odessa und die Vereinigten Staaten statt.

2) S. 30.

werde.[1]) Der kluge Mann sagt es nicht offen heraus, daß die Landaristokratie, die Kornlords sich unter dieser festen Abgabe besser stehen würden, als unter der sliding scale; aber er sucht zu zeigen, daß sie eines besondern Schutzes bedürfen, weil sie besonders belastet.

Der Widerspruch ist hier sehr klar, und Hr. Mc. Culloch hat sehr Recht, auf sein Büchlein drucken zu lassen, daß er es weder in Folge „eines Wunsches der Regierung noch einer Partei" geschrieben und somit allein für den Inhalt verantwortlich sei. Stände es nicht gedruckt da, schwarz auf weiß, man könnte das Gegentheil fast glauben, wie unklug auch das Schriftchen damit anfängt, zu behaupten, daß man dem Handel Alles zu lieb thun müsse, und damit aufhört, für die Landaristokratie eine höhere Schutzabgabe zu fordern.

Lord John Russell ist nicht pfiffiger als der staatswirthschaftliche Publicist seiner Partei, und es ist daher nicht nöthig, seine eignen Ansichten über die feste Kornabgabe von 8 Sch. näher anzuführen. Sein und Hrn. Mc. Culloch's einziger haltbarer Grund ist, daß diese schwankende Abgabe die Preise selbst schwankend macht, die Speculation fördert und den Kornbauern überall im Wege steht. Das ist nur zu wahr, spricht

---

1) S. 28.

aber nur gegen die sliding scale und nicht für die feste Abgabe.

Sir Robert Peel, der Vertreter der Geldinteressen, spielte die umgekehrte Rolle Lord John Russell's und Hrn. Mc. Culloch's. Er begann damit, daß er sich, als tapferer Freund der Landinteressen, die Kornlords vorschob. In der Rede, mit der er 1842 seine neue sliding scale einführte, sprach er in unklaren Worten von „der nachtheiligen Folge der unvorbereiteten Anwendung von Maschinen, durch Austreibung der Handarbeit aus gewissen Distrikten Englands." Er sagte sogar: „Vermehret euern auswärtigen Handel, so viel ihr wollt, und seid überzeugt, daß es kein nothwendiger Grundsatz, daß die Mittel zur Verwendung von Handarbeit in demselben Verhältnisse wie der Handel sich vermehren." Lord Ashley und die edelsten Alt- und Hochtories hätten nicht anders sprechen können. Sir Robert Peel behauptete weiter, daß England nur für den Ausfall, aber nicht für den ganzen Kornhandel vom Auslande abhängen solle; deswegen sei eine Protection nothwendig, um das fremde Korn abzuschrecken, sich an die Stelle des englischen zu drängen.

So sprach er, aber, dann handelnd, verminderte er den Schutz um ein Drittheil und mehr, von 33 auf 20 Sch. als der höchste Zoll. Zum Troste setzt er dann hinzu: „Wenn der Agriculturist diese

Abgabe mit der frühern vergleicht, so muß er sehen, daß er troß der Herabsetzung, die ich vorschlage, noch immer hinlänglich protegirt ist." Aber das genügte noch nicht. Colonialkorn zahlte bei einem Preise von 67 Sch. 5 Sch. Zoll, und über 67 Sch. 6 Pc. Sir Robert Peel änderte auch dies, und so wurde bei einem Preise unter 55 Sch. 5 Sch. Zoll, bis 57 Sch. 3 Sch. Zoll, bis 58 Sch. 2 Sch. Zoll und über 58 Sch. 1 Sch. Zoll eingesetzt. Dann kehrte Sir Robert Peel noch einmal um und sagte abermals zum Troste der Hartgetroffenen: „daß, obgleich er jedem Protectionssysteme im Interesse einer Classe entgegen, er sicher keine Maßregel fördern werde, durch die das Land auf immer für einen sehr großen Theil seines Kornbedarfs aufs Ausland angewiesen werden würde." Es ist nicht schwer, dies Versprechen zu halten, denn es ist ein Partei- und Classenunsinn, zu behaupten, daß das fruchtbare England je durch die Abschaffung aller Korngesetze bleibend für seinen Kornbedarf aufs Ausland angewiesen sein würde.

Diesen ersten Maßregeln Sir Robert Peel's folgten nach und nach andere noch bezeichnendere. Im Mai 1843 wurde von ihm eine Bill in Bezug auf Getreide aus Canada vorgelegt, die bei seiner Einfuhr in England anstatt der oben angegebenen sliding scale nur 1 Sch. fordert, ohne auf die Preise Rücksicht zu nehmen. Die canader Gesetzgebung, hierzu vom Co-

lonialminister Lord Stanley aufgefordert, hat zur Beförderung dieser Herabsetzung des Zolles auf ihr Getreide amerikanisches Korn mit 3 Sch. Zoll belegt. So daß dieses gegenwärtig, vorausgesetzt, daß es nicht in Canada eingeschmuggelt wird, nur 4 Sch. Zoll in England zahlt. Das ist ein sehr bedeutender Schritt zur Abschaffung der Korngesetze überhaupt, denn besteht dies Gesetz lange genug, um in Canada den Kornbau und den Kornhandel mit Amerika durchgreifend zu fördern, so wird schon dies zuletzt das ganze Kornabgabenwesen in England fast überflüssig machen, und die Engländer sind nicht die Leute, die den Canadern zu Liebe sich eine unnütze Last auflegen lassen.

So handelte Sir Robert Peel in dem Geiste, der ihn treibt, der überhaupt England lenkt; in der neuesten Zeit fing er auch an, in diesem Geiste zu sprechen. „Kaufen auf dem wohlfeilsten, verkaufen auf dem theuersten Markte", war von jeher sein Grundsatz, und in einer Rede, die er am 12. Mai hielt, sagte er: „Es liegt außer der Macht einer Gesetzgebung, es ist vollkommen unmöglich für eine gesetzgebende Maßregel, den Kornbauern einen gewissen Preis für ihr Korn zu sichern; es ist eine offenbare Täuschung, anzunehmen, daß eine Abgabe auf auswärtiges Korn diese Absicht für immer erreichen kann. Die Blüte der Manufaktur und des Handels

sind viel unerläßlicher als die der Landinteressen.[1]) Wir haben gesehen, wie Hr. Mc. Culloch mit derselben Behauptung anfing, mit der Sir

1) In derselben Sitzung schloß Sir Robert Peel seine Rede gegen den Antrag auf gänzliche Aufhebung der Korngesetze in folgender Art: „Ich denke, die Landinteressen geben ihre Zustimmung zu der Behauptung in der Voraussicht, daß das Gesetz nicht ohne gute und hinreichende Gründe geändert werden würde. Ich habe nicht die Absicht, zu sagen, daß ich dies als ein strenges Argument gegen die Aenderung des Gesetzes aufstellen könnte, wenn Aenderung sich als wünschenswerth erzeigte; aber sicher, ohne daß sich solide und hinlängliche Gründe für weitere Aenderungen zeigen, denke ich, daß diese Zustimmung von vorherrschendem Einflusse sein und Stand halten muß... Wie ich vorher sagte, schlugen wir die gegenwärtigen Maßregeln in Bezug auf die Getreidegesetze nicht mit einem geheimen Vorbehalte oder einer geheimen Absicht weiterer Aenderungen vor. Ich habe keine solche Aenderung in Aussicht (I contemplate no such alteration). Meine Ansicht ist, daß die Zeit nicht lang genug war, um die Erfolge des gegenwärtigen Gesetzes zu bewähren. Ich denke, daß der Erfolg derselben meine Hoffnungen bestätigt hat und eher vortheilhaft ist — aber das ist Alles, was ich zu sagen im Stande bin." Die Sache ist sehr klar und heißt: wenn ich morgen Ursache habe, zu glauben, daß „gute, solide und hinreichende" Gründe vorhanden sind, die eine Aenderung „wünschenswerth" machen sollten, so werde ich dieselbe vornehmen. Das ist Sir Robert Peel, wie er leibt und lebt.

Robert Peel hier endigt. Zu andern Zeiten und in einem andern Geiste sagte Edmund Burke: „Die Interessen der Land- und der Handelsclassen dieses Reiches sind enge verbunden; nichts könnte beiden mehr schaden, als die Eifersucht der einen gegen die andere, und nichts kann dem Reiche nützlicher sein, als die vereinten Anstrengungen beider zu ihrem wechselseitigen Besten." [1])

5.

Die natürlichsten und unermüdlichsten Gegner der englischen Korngesetze sind die Anhänger der unbedingten Handelsfreiheit. Der Grundsatz, von dem diese ausgehen, ist folgender: „Die Freiheit des Handels ordnet die Angelegenheiten der Menschen so unfehlbar — als die Vorsehung selbst; denn das weise und schöne Gesetz der Natur will, daß die Menschen, indem sie ohne Zwang und Befehl ihre eignen Interessen fördern, die Interessen der Gesammtheit sichern, oder, wie der Dichter sagt: „Selbstliebe und Nächstenliebe (self-love and social) sind ein und dasselbe." [2])

---

1) Parl. hist. XVII. 479.

2) Five letters to the R. H. the Earl of Harewood by Edw. Baines Jun. (einer der geistreichsten Vertreter der Freihandelgrundsätze). S. 6.

Das Wort Nächstenliebe ist nicht eigentlich die rechte Uebersetzung für social-love, „gesellschaftliche Liebe;" aber es hebt den Gegensatz klarer heraus und hat eine feste Bedeutung. Es ist so leicht, den Menschen Sand in die Augen zu werfen, wenn man ein großes, schönes, neues, wohlklingendes und nichtssagendes Wort, social-love u. dgl., am rechten Orte anwendet.[1]) Halten wir uns an den wohlverstandenen Gegensatz zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe.

Die Selbstliebe ist, wie gesagt, der Grundsatz, in dem die unbedingte Handelsfreiheit der englischen Freunde derselben ruht. Und in diesem Grundsatze liegt das Unheil, denn dieser Grundsatz ist die Hauptsache. Die Handelsfreiheit — nicht die unbedingte, denn es gibt nichts Unbedingtes in der Welt als der unbedingte Unsinn und die taubstumme Selbstsucht — muß, wie überhaupt alle Freiheit, in der Nächstenliebe wurzeln und wurzelt nur in ihr. Die Freiheit ist nichts denn die Achtung der Freiheit Anderer, und wird zur Anarchie, sobald sie nichts verlangt,

1) Colonel Thompson in seinem Catechism on the Corn L. ist viel klarer und sagt einfach (S. 17): „Es ist überflüssig, die Thatsache zu leugnen, Jedermann sucht Jedermann zu berauben." Every body wants to rob every body.

denn die Freiheit der Selbstliebe. Und deswegen zielt die Handelsfreiheit der englischen Freetraders unmittelbar auf die unbedingteste Anarchie hinaus. Die Freiheit, die in der Selbstliebe wurzelt, kann unbedingt sein; die Freiheit, die in der Nächstenliebe wurzelt, findet in dieser selbst ihre Bedingung, ihre scharfen Grenzen gegen Anarchie, Herzlosigkeit und Abnutzung der Menschen im Interesse der Selbstliebe Anderer.

Auch ich bin ein Anhänger des Grundsatzes des freien Handels und bin überzeugt, daß in ihm allein die Industrie und der Handel jedes Volkes zu einer höhern Entwickelung gelangen könne. Aber das verhindert nicht, daß mich ein kalter Schauer überlief, so oft ich an dem bodenlosen Abgrunde der Selbstsucht der englischen Freihändler anlangte.

Die Freiheit der Nächstenliebe sagt: „Ja, Freiheit ist ein Bedürfniß der Welt und aller Menschen.“ Aber sie steht stille, so oft sie einen Unglücklichen sieht, der alt, lahm, gebrochen, elend, nicht von der Stelle kann und dort trotz der Freiheit verkümmern müßte, sobald sein Nächster nicht ein Opfer bringt, ein Restchen seiner eignen Freiheit hingibt, um dem Unglücklichen unter die Arme zu greifen und ihm mit fortzuhelfen. Sie baut Krankenhäuser und Hospitäler, Waisen- und Findelhäuser für Elend und Unglück.

Die Freiheit der Selbstliebe aber sagt: „Krankheit

ist eine Sache, die ein vorsichtiger Mann vorhersehen und sich gegen sie als ein gewöhnliches Uebel des Lebens selbst sichern soll.“ [1]) — So verurtheilt sie die Kranken. Sie sagt weiter: „Alter steht Jedem bevor, und alle vorsichtigen Männer unabhängigen Geistes werden in ihren kräftigen Tagen so viel zur Seite legen, als nöthig ist, sie in ihren alten Tagen, wenn sie nicht mehr arbeiten können, zu unterhalten. [2]) Des-

1) Lord Broughams Rede bei der zweiten Lesung der neuen Armengesetze. Er setzt hinzu: „Unterdeß gehe ich nicht bis zu dem rigorösen Schlusse, die Krankenhäuser zu verurtheilen!“ So milde ist der Mann, Andere gingen weiter, und ich las in den englischen Blättern grausenhafte Geschichten der furchtbarsten Herzlosigkeit gegen Kranke, besonders in den Gefängnissen, noch mehr in den Armenhäusern. Geschichten der Art kommen so oft vor, daß es nicht nöthig ist, welche zu citiren. Wer vierzehn Tage die Times liest, kann sicher sein, auf mehr als eine zu stoßen.

2) Die größten Männer aller Völker haben in der Regel es nicht verstanden, Geld zurückzulegen, um in der Noth und im Alter sorgenlos zu leben. Die englische Regierung und das englische Volk zahlten gerne die Schulden Chatham's, Pitt's und Anderer. Je edler ein Mann denkt, desto weniger fragt er bei seinem Werke: „Was wird es mir einbringen?“ Und je weniger er sich diese Frage stellt, desto eher wird er in einem Staate und bei Leuten nach dem Herzen Malthus' und Brougham's zum Hungertode im schwachen Alter verurtheilt sein. Nicht das Armsein, sondern nur der Müßiggang ist verdammenswerth. Wer red-

wegen mögen Hospitäler für alte Männer und Frauen als in ihren Folgen dem Gemeinwohl schädlich betrachtet werden.“ [1]) Sie ist noch strenger gegen die

---

lich gearbeitet, hat ein Recht, sobald er nicht mehr arbeiten kann, die milde Gabe seines Nächsten in Anspruch zu nehmen; und wer redlich gearbeitet und dies Recht erworben hat, darf stolz seine Hand, wie Belisar, dem Bettelpfennig öffnen. Die Arbeit selbst ist um so edler, je weniger der Arbeiter bei ihr an sich selbst gedacht, je mehr er für Andere, für sein Volk, für die Menschheit geschaffen hat. Und in demselben Grade, als er dies gethan, wird ihn der Grundsatz des edeln Lords verurtheilen. Das Heil der Völker und der Menschheit beruht auf dem doppelten Beweggrunde: der *persönlichen freien Thätigkeit* und des *Schaffens im Interesse Aller*. Und das Heil der Menschen selbst ist um keinen andern Preis zu haben. Die Selbstsucht ist nie befriedigt; das Opfer für Andere allein trägt seine Beruhigung und seinen Lohn in sich selbst. Der edle Lord Brougham ist nicht in Gefahr, daß England seine Schulden zu zahlen braucht, denn er schätzte jeden seiner Schritte und ließ sich jeden vorherbezahlen. Aber der Bettler, der sich in einer Fabrik lahm gearbeitet, steht doch mit seiner offenen Hand an der Straßenecke Londons höher, als Leute, die wie so edle Lords denken und handeln, in ihren Palästen. Und der Abstand von dem Bettler bis zu Chatham, der auch ungefähr bettelarm starb, ist groß genug.

1) Dieselbe Rede. Auch hier setzt Lord B. hinzu: „Unterdeß mag deren üble Tendenz durch das Gute, das sie thun, aufgewogen werden.“

verlassenen Kinder, die unschuldigen Opfer des Elendes oder der Laster Anderer, und so sagt sie: „Hospitäler für Kinder, gleichviel, ob durch öffentliche oder Privatmildthätigkeit gestiftet, sind eine Art der Mildthätigkeit, die schwer gegen die gesunden Grundsätze der Staatsverwaltung sündigt. Alle derartigen Institute, mit Ausnahme der Waisenhäuser, sind nur vom Bösen." [1])

Die Freiheit, die in der Nächstenliebe wurzelt, findet in dieser selbst ihre Grenzen und erlaubt nie, daß Menschenopfer und Menschenelend andere Menschen bereichere. Die Freiheit der Selbstliebe aber, Kranke, Alterschwache, verlassene Kinder in herzloser Strenge zum Hungertode und zur Verkümmerung verdammend, sieht eben so ruhig zu, wenn Tausende von armen Weibern, Tausende von unschuldigen Kindern sich Tag und Nacht in einer Fabrik abmartern, um einen Einzigen zu bereichern. Sie erlaubt, sie

1) Dieselbe Rede. An einer andern Stelle dieser merkwürdigen Rede, von den Ursachen, die ein neues Armengesetz nöthig machen, sprechend, sagt der edle Lord: „Ein Schwarm kräftiger Bettler nimmt dem ehrbaren Arbeiter seinen Lohn und zieht die Rente täglich und stündlich in die Armenbüchse, die stets voll und stets leer ist, hinab." Die Rente, die Einkünfte der edeln Lords, das edle Princip der Selbstliebe wurde zur social-love und diese empörte sich gegen die Armen-, Kranken- und Findelhäuser.

verlangt, daß der schwache Mensch mit der eisernen Maschine Schritt halte, der Athem in der Brust eines Kindes mit dem Athem der Dampfkraft wetteifere. Sie ist damit einverstanden, daß das Geld die Arbeit wie mit eisernen Ketten an die Noth anfessele, während die unangreifbare Grundlage des Geldes in der Staatsschuld den Reichthum eben so fest in der Hand von Einzelnen sichert.

Die Freiheit der Selbstsucht ist eine Maske, welche die schnödeste Tyrannei vorhält, um die Welt und die Menschen zu täuschen und in ihre Netze zu locken. Sie ist nichts als das Faustrecht des Reichthums gegenüber der Armuth.[1])

---

1) Am 17. Mai 1844 fand eine Sitzung der Anti-slavery Society in London statt. Colonel Thompson vertheidigte die Einfuhr des Sklavenzuckers und sagte einfach: „Die Humanität sitzt nicht im Kaffeetopfe," und deswegen ist es einerlei, ob der Zucker von freien Arbeitern oder von Sklaven kömmt. O'Connell aber rief aus: „Ist Jemand hier, der Freihändler in Sklaverei ist?" — Die Mehrzahl der Gesellschaft stimmte für Thompson's und gegen O'Connell's Ansicht.

6.

Die englische Handelsfreiheit bekundet in dem neuen Armengesetz, in dem neuern Fabrikwesen, in der Geldherrschaft, in dem laisser faire und laisser aller des Starken, gegenüber dem Schwachen, des Reichen, gegenüber dem Armen, ihre innere Staatsthätigkeit. Sie hat aber auch ihre eigne äußere Politik. Richard Cobden, einer der ausgezeichnetsten Vertreter der Ansichten der Handelsfreiheit im Grundsatze der Selbstsucht, hat, noch ehe er der Leader der Anti-Cornlaw-League war, eine eigne Abhandlung über die äußere Politik der Handelsfreiheit geschrieben [1]), die höchst merkwürdig ist und einen tiefen Blick in das Wesen und die Auffassungsweise der Freihändler erlaubt.

Richard Cobden, der manchester Manufakturist, ist ein Freund Rußlands, ein Gegner der Türkei. Eine der Hauptsünden der letztern ist der Haß der Türken gegen allen Handel. Die Russen finden Gnade, weil sie größere industrielle und Handelsthätigkeit entwickeln.

---

1) Russia by a Manchester Manufacturer. Contents I. Russia, Turkey and England. II. Poland, Russia and England. III. The balance of power. IV. Protection of Commerce. Edinburgh. 1836.

Deswegen würde die Politik der Handelsfreiheit nichts einzuwenden haben, wenn Rußland die Türkei und Konstantinopel eroberte. „Wir können voraussetzen, daß, wenn Rußland die Hauptstadt der Türkei wegnähme, die Folgen für die Menschheit und Civilisation nicht weniger vortheilhaft sein würden, als die, welche aus ihrer Eroberung Finlands hervorgingen." [1]) Er zeigt dann, wie England nach der Türkei nur für eine halbe Million ausführe, und dies eigentlich nur für Persien; während Rußland die Industrie und den Handel fördere und eine neue Mittelclasse auf Kosten der alten Aristokratie, ganz wie die Plantagenets, zu stiften suche. „Sind wir somit nicht gerechtfertigt, vorauszusetzen, daß unser Ausfuhrhandel eine halbe Million jährlich übersteigen würde, wenn dies fruchtbare Land von einer Nation mit Gesetzen zur Förderung des Handels bewohnt wäre." [2])

Die Politik des Freihändlers ist sehr friedlich und er stellt Watt und Arkwright über Nelson und Wellington. Er ist gerecht und weist diejenigen zur Ruhe, die Rußland seiner Eroberungen wegen anklagen, und sagt sehr klar: „Die Regierung von St. Petersburg hat überall geraubt und aufgeschnappt. Aber war England in derselben Zeit müßig? — — — Brother

---

1) S. 7.
2) S. 8.

Bruin, brother Bruin, we are both in the wrong!“ Er lächelt über die Gefahr, die man in der Vergrößerung Rußlands für England sieht, und behauptet, daß die vier Fabrikgrafschaften von Lancashire, Yorkshire, Cheshire und Straffordshire genügen, die ganze russische Macht zu vernichten, ja Liverpool und Hull allein im Stande sein werden, ihr Gesetze vorzuschreiben. Er fürchtet überhaupt keine Gefahr vom Osten her, wol aber vom Westen — „von der stillen und friedlichen Mitbewerbung des amerikanischen Handels, dem Steigen seiner Manufaktur, seinen raschen Fortschritten in innern Verbesserungen, der bessern Erziehung seines Volkes und seiner wohlfeilen und friedlichen Regierung“ ist die Handels- und industrielle Herrschaft Englands bedroht. [1])

Mit dem lobenswerthesten Eifer, mit den feinsten Gründen des gesunden Menschenverstandes bekämpft er die Eroberungspolitik Englands, und der Menschenfreund kann sich nur freuen, daß diese Ansicht nach und nach in der Selbstsucht des englischen Volkes und der englischen Zustände eine Stütze findet.

Nachdem der Freihändler so seine Grundgedanken

---

1) Bei der Gelegenheit protestirt er gegen die Colonien Englands und zeigt, daß die englischen Arbeiter ihre Waaren theurer kaufen müssen, als sie den Bewohnern des Continents kosten.

über die Politik zwischen England und Rußland entwickelt und letzterm Konstantinopel zugestanden, weil das zu einer größern Ausfuhr manchester Baumwollenzeuge nach Konstantinopel leiten müsse, geht er in dem Capitel über das politische Gleichgewicht zu allgemeinern Ansichten über. Vorerst bekämpft er die Sucht Englands, sich in alle Streithändel der Welt zu mischen, und verlangt einfach die Aufstellung des Grundsatzes der Nichteinmischung.[1] „So wenig Verkehr zwischen den Regierungen als möglich, so viel Verbindung zwischen den Nationen der Welt als thunlich.“[2] Es läßt sich auch gegen diesen Grundsatz nichts einwenden, im Gegentheile ist er voll des Bessern für zukünftige Zeiten.

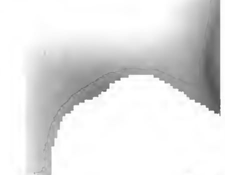
---

1) Es war mir neu, hier zu sehen, wie Bacon über die auswärtige Politik Englands dachte. Er sagt: „Zuerst für ihre Nachbarn gibt es keine allgemeine Regel (die Gelegenheiten wechseln zu sehr) als die eine, daß Fürsten höchlich wachen müssen, daß keiner ihrer Nachbarn so sehr wachse (durch Zuwachs an Land, durch Handel, Befestigungen oder dergleichen), daß er in den Stand gesetzt werde, sie mehr zu „ennuyiren“ als vorher. Und es muß die Aufgabe der Räthe der Fürsten sein, dies zu verhindern.“ Zu verhindern das Wachsen des Handels anderer Völker! Die Ansicht Bacon's war lange genug, und vielfach noch heute, die der Staatsmänner Englands.

2) S. 33.

Die Politik der Nichteinmischung ist nur der negative Theil für die Regierungen, die der möglichst großen Verbindung (connexion) zwischen den Völkern der positive Theil des Systems des Freihändlers. Diesen entwickelt dann Hr. Richard Cobden näher. Vorerst verlangt er auch hier eine Politik des Friedens und in Folge dessen Verminderung, ja, in gewisser Beziehung ungefähr gänzliche Entlassung der englischen Kriegsflotte, weil dieselbe schädlich und überflüssig zugleich; schädlich, weil sie die Lasten des Volkes vermehre und so seine Arbeit und Fabrikation vertheuere; überflüssig, weil, „je mehr eine Nation nach freien und ehrbaren Grundsätzen handle (d. h.: „traffics“, nicht handeln im höhern Sinne, sondern rein kaufmännisch), desto weniger Gefahr ist für sie, daß sie in Krieg gerathe.“ Er zeigt, wie der Handel zwischen Nordamerika und England ein Viertheil des ganzen englischen Handels betrage und die Seemacht Englands in Nordamerika nur höchst unbedeutend sei; er zeigt weiter, wie gerade der Krieg mit Frankreich die amerikanischen Fabriken geschaffen. [1]) Im Gegen-

1) In Jefferson's Notes of Virginia sagt dieser 1785, daß England die Werkstatt Amerikas sein müsse. In einer spätern Ausgabe widerrief er seine Ansicht und sagt: „Die Frage, wie sie 1785 stand, gewann (durch die Hindernisse, welche der Krieg dem Handel in den Weg legte) eine neue



theile berechnet dann der Freihändler, daß der Handel im Mittelmeere, in Gibraltar, in Portugal, in Westindien, wo die größten Schiffstationen der englischen Seemacht sind, viel weniger einbringe und durch die Kosten der Seemacht eher zu Verlusten werde. „Was für eine Art Geschäfte würde es sein, wenn die Reisekosten für Escort allein 6 Sch. 8 Pc. auf das Pfund seiner Verkäufe wären. Und dies ist gerade der unprofitable Charakter unsers jährlichen Handels im Mittelmeere.“ — — „Unser Handel mit Portugal war von derselben Art, als in dem Falle eines Kaufmanns, der jährlich 20,000 Pf. St. umsetzt und 15,000 für

---

Form. Sie ist gegenwärtig: Sollen wir unsere eignen Bedürfnisse fabriciren, oder ohne sie sein, sobald eine fremde Nation es will? Wer daher gegen einheimische Fabrikation ist, muß dafür sein, uns von einer fremden Nation abhängig zu machen. Ich gehöre nicht zu denen.“ — Cobden sagt dann weiter, daß gegenwärtig Amerika nicht einen Tag sich ein System wie das Englands während des Krieges gegen Frankreich gefallen lassen würde. „Die erste Folge eines neuen europäischen Krieges, an dem England unklugerweise Theil nähme, würde sein, daß Amerika auf unsere Kosten davon Nutzen ziehen und sich des ganzen europäischen Handels bemächtigen würde. Und das letzte Ergebniß würde höchst wahrscheinlich sein, daß die Handels- und Industrieblüte dieses Reiches in die Hand eines andern Volkes überginge.“

Schreiber, Pacht, Bureaukosten rc. ausgäbe." — In Bezug auf Westindien „ist der Fall nicht besser, als der Jenkins and Sons oder Jobson und Comp., deren jährlicher Umsatz geringer ist, als die Reise- und Bureaukosten." — Man kann nicht schlagender sein, nicht deutlicher für einen manchester Fabrikanten sich ausdrücken. Das Alles ist der gesunde Menschenverstand selbst.

Aber alles das zeigt noch immer nicht den activen Grundsatz, nach dem der Freihändler politisch thätig sein will. Hr. Cobden spricht denselben endlich eben so klar aus, und er heißt einfach: Wohlfeilheit. „Nachdem wir so gesehen haben, daß Wohlfeilheit und nicht die Kanone oder das Schwert die Waffe ist, durch die allein wir unsern Handel besitzen und hoffen können, ihn zu vertheidigen oder zu vermehren," bleibt nur übrig, das Heer und die Marine zu vermindern, um auf diese Weise die Mittel zu finden, die Abgaben auf „Baumwolle, Wolle, Glas, Papier, Oel, Seife, Farbestoffe und die tausend andern Ingredienzen unserer Manufakturen" aufzuheben oder herabzusetzen. An einer andern Stelle ist auch von Aufhebung der Kornabgabe die Rede. Aber nicht ein Wort von der Aufhebung der Schutzzölle für die Fabrikate Englands. Die unbedingten Freihändler, wie Hr. Baines, der ein Zeitungsschreiber und Theoretiker ist, fordern auch diese;

aber Hr. Cobden in seiner Abhandlung: „Protection des Handels", schweigt von denselben.

Zum Schlusse endlich sagt Hr. Cobden auch ein paar Worte über die Moralfrage der Politik. „Unsere Untersuchung ging nicht auf die Moralität oder Ungerechtigkeit des Falles hinaus, — das ist keine Angelegenheit zwischen Rußland und uns, sondern zwischen diesem Volke und dem großen Herrscher über alle Nationen. Und wir sind nicht mehr berufen, Gott die Rache zu entringen und sie über die nördlichen Angreifer ergehen zu lassen, als wir berufen sind, Friede und Ordnung in Mexiko aufrecht zu erhalten."

Ich bin dieser Darstellung Schritt für Schritt gefolgt; sie ist zu merkwürdig, zu schlagend, fein, geistreich und oft so tief greifend, um nicht die höchste Aufmerksamkeit zu verdienen. Sie vertritt überhaupt die neuere Auffassung der Politik, wie dieselbe sich in der höhern Industrie Englands gegenwärtig gestaltet.

Der Grundsatz der Handelsfreiheit ist so wahr, wie der der Friedenspolitik. Aber dieser Grundsatz des freien Handels trägt in dem Boden der Selbstliebe, der Ichsucht vergiftete Früchte. Und der Grundsatz der Friedenspolitik trägt in demselben Boden ähnliche Früchte.

Die Völker haben bis jetzt oft des Ruhmes, der



Eroberungssucht, der Freiheit wegen gestritten. Mit dem Gedanken des europäischen Gleichgewichts zeigte sich ein Schimmer einer höhern Auffassung, das Morgenroth einer Friedenspolitik zum Heile aller Völker, einer Politik der Gerechtigkeit zum Besten der ganzen Menschheit. Aber die Friedenspolitik des englischen Freetraders ist wie sein Freihandelgrundsatz keine Folge der Nächstenliebe, sondern der Selbstsucht. Alle Staatsfragen lösen sich in einer einzigen auf: „Wird dadurch unsere Fabrikation wohlfeiler? werden wir dadurch in den Stand gesetzt, mit unsern Waaren die anderer Völker von den Märkten zu vertreiben?"

Ein wunderbarer Gegensatz stellt sich hier heraus. Alle englischen Staatspolitiker und Nationalökonomen stellen den Grundsatz auf: „So theuer verkaufen und so wohlfeil einkaufen als möglich." Und siehe, dieser Grundsatz im Dienste der Selbstsucht verliert seine Anwendbarkeit, und von nun an heißt es: „So wohlfeil als möglich verkaufen!" Sie wollen noch einmal die Welt erobern, nicht durch die Kanonen und das Schwert, sondern durch die Wohlfeilheit. Und — wie im Fluche der babylonischen Thurmbauer — kommt der Geist des Misverständnisses über sie; sie arbeiten so wohlfeil als möglich für Andere, und müssen, um diese Wohlfeilheit zu erreichen, die Ackerbauaristokratie zerstören, ihre eignen Arbeiter zu Maschinen machen,

auf die Hungerkost herabsetzen und sogar der Mildthätigkeit ihr Herz verschließen."

Die Gerechtigkeit, die Moral „ist eine Sache, die uns nichts angeht und welche die andern Völker nur mit dem großen Herrscher über alle Nationen abzumachen haben." Und dieser Herrscher über die Nationen schlug sie mit Blindheit, und sie suchen im Dunkeln das Licht der Sonne.

7.

Die Freihändleransichten von der einen Seite, das Beispiel der katholischen Association und der Repealassociation in Irland von der andern führten zur Gründung der Anti-Cornlaw-League.

Die Errichtung einer Gesellschaft zur Bekämpfung der Korngesetze wurde zuerst bei einem Essen, das die manchester Fabrikanten zu Ehren Dr. Bowrings und seiner Freihändlergrundsätze im September 1838 gaben, angeregt. Im Januar 1839 bildete sich dann die Anti-Cornlaw-League. In einem Meeting am 28. Januar beschlossen die Gründer der Gesellschaft:

1) daß dieselbe durch alle gesetzlichen Mittel den Widerruf der Korngesetze im Parlamente herbeizuführen streben werde;

2) daß keine Parteidiscussion irgend welcher Art

in keiner der allgemeinen oder Comitéversammlungen der Gesellschaft erlaubt sein solle.

Die Gesellschaft gründete in Manchester ein Administrativconseil, dessen Vorsitzer Hr. Georg Wilson wurde. Die Mitglieder der Gesellschaft zahlten nach ihren Mitteln 5 — 50 Pf. St. jährlich. Die Vorsteher der Gesellschaft sind unverantwortlich und legen nur dem Vorstande Rechnung ab. Die Geldangelegenheit ist eine reine Sache des Vertrauens, um die sich die Mitglieder der Gesellschaft nicht kümmern. Das ist in vieler Beziehung nothwendig, denn der Vorwurf der Besoldung würde oft genug den Einfluß der thätigsten Kämpfer für ihre Sache zu lähmen im Stande sein. Richard Cobden wurde der Führer der neuen Repealassociation.

Die Thätigkeit der Gesellschaft beruht vor Allem in der Presse und in öffentlichen Versammlungen und Vorlesungen zur Verbreitung der Ansichten und Grundsätze der Gegner der Korngesetze. Sie schuf sich ein eignes Organ: The Anti-Cornlaw-Circular, und wählte mehre zungenfertige Vorleser. (Poulton, Acland, Smith rc.) Ein Bericht des Ausschusses im Januar 1840 sagt, daß die Gesellschaft von ihrem Entstehen an bereits 150,000 Exemplare Flugschriften und 160,000 Circulare vertheilt und 400 Vorlesungen für wenigstens 800,000 Zuhörer habe halten lassen. Die Einnahme der Gesellschaft im ersten Jahre betrug 4500 Pf. St.,

die Ausgabe aber überstieg dieselbe um 1200 Pf. St. Schulden.

Mit dem Sturze der Whigs nahm die Gesellschaft einen viel größern Aufschwung. Die Manufakturisten und Kaufleute fürchteten vielfach, mit Wellington und Peel die alten Landinteressen noch einmal die Herrschaft erlangen zu sehen. Die Whigs ihrerseits schlossen sich der League näher an, weil sie in ihr eine Waffe gegen die Regierung sahen. Die Wahlagitation kam hinzu und die League wurde durch die Thätigkeit selbst, die jene forderte, mehr angeregt. Die Zahl der Mitglieder nahm zu, die Einnahme der Gesellschaft stieg mit jedem Tage. Ihre Sprache selbst wurde viel heftiger, sie wurde in das Parteitreiben, trotz des Grundsatzes, in dem sie begründet war, unwillkürlich mit hineingerissen. Das Organ der Gesellschaft änderte seinen Namen Anti-Cornlaw-Circular in den: Anti-Breadtax-Circular um. Schon das deutet an, daß man sich mehr an die untern Classen richtete. Es wurden Petitionen bei Bäckern aufgelegt, wo neben der Petition ein taxirtes Zwergbrot und an der andern Seite ein untaxirtes Riesenbrot lagen. Ueber der Thüre der Häuser stand: „Keine Brottaxe. Petition, Petition! Gib uns unser täglich Brot. Amen!"

Aber das kleine Brot hieß dann bei öffentlichen Aufzügen und in den Wahlversammlungen: „Peel's

Brot, das große: „Russell's Brot." So wurde die Parteipolitik halbwegs vorherrschend.

Die Wahlen fielen zum Nachtheile der League und der Whigs aus. Wir haben anderswo gesehen, wie die Leaguer und Freihändler dann versuchten, das Volk gegen die Regierung zu hetzen, wie dieser Versuch in einen Chartistenaufstand umschlug, wie die Freihändler dann den Aufstand selbst mit Gewalt stillen halfen und wie von da an ein Bruch zwischen dem Volke und der League eintrat, der auch die Macht und das Ansehen der letztern halbwegs vernichtete.

Die League hatte, wie die irländischen Associationen, die Absicht, der Regierung zu zeigen, das Parlament und die Nation zu überzeugen oder glauben zu machen, daß das Volk in Masse für ihre Ansicht, die öffentliche Meinung mit ihnen sei. Deswegen richtete sich die Agitation ans Volk selbst, an die Massen. In einem großen Meeting am 1. Januar 1841 verlangten die Leaguer nicht nur „unmittelbare Aufhebung der Korngesetze, sondern einen Schadenersatz, den das unglückliche Volk Großbritanniens und Irlands ein Recht habe, von der Aristokratie des Landes zu fordern." [1]) Die Lockspeise war schmackhaft genug.

Aber nach dem Aufstande im August 1842 schien

---

1) Morning Chron. 3. Jan. 1841.

die League das Bewußtsein erlangt zu haben, daß sie nun anderer Mittel bedürfe. Anstatt, wie vor dem Aufstande, von den Massen des Volkes zu reden, zu drohen, erließ die League am 20. October 1842 ein Circular, in dem sie ein anderes, fast noch englischeres Argumentum ad hominem vorschlägt. „Wir wenden uns nun an euch und fordern euch auf, um Vertrauen in unsere Sache und Schrecken unter unsere eigennützigen Gegner zu verbreiten, uns in den Stand zu setzen, das nächste Jahr der Anti-Cornlaw-Agitation — — mit einem verfügbaren Fond von fünfzigtausend Pfund zu beginnen."

Das ist eine Armee, wie sie die englischen Regierer in neuester Zeit am liebsten zu Hülfe riefen und vor der sie die größte Achtung haben. Aber die Scene hatte sich vollkommen geändert; anstatt an das Volk, richtete man sich jetzt an den Reichthum. Das Circular löst zwar die Summe abwärts in Schillinge und Pfennige auf, um jedem zu erlauben, sein Scherflein beizutragen; aber ich denke, es sind mehr Schillinge als Pfennige und mehr Pfund als Schillinge eingegangen. Der Aufruf selbst schlägt vor: „In jeder Stadt muß ein Comité, bestehend aus Ladies und Gentlemen, errichtet werden, mit einem Secretair und Schatzmeister, deren Namen dem Vorsitzer des Rathes in Manchester zugeschickt werden. Jedem Col-

lector wird eine schön gestochene Subscriptionskarte und ein Duplicat der Karte, welche die Summe, die der Collector einzutreiben sich anheischig macht, enthält, übergeben. Das Duplicat wird nach Manchester an den Rath geschickt." In den Dörfern setzen sich einzelne Freunde der Sache unmittelbar und selbständig mit dem Vorsitzer des Raths in Manchester in Verbindung.

Die klugen Lenker der League hatten ziemlich richtig berechnet: was sie im Volke durch den Aufstand verloren hatten, gewannen sie durch die ehrfurchtgebietende Armee von funfzigtausend Pfund Sterling in den höhern Regionen. Die alljährliche Motion Hrn. Villiers' für Aufhebung der Korngesetze hatte 1842 nur 90 Stimmen erlangt; diese Zahl stieg 1843 auf 125 hinauf. Aber dieser Aufschwung selbst wurde dann zu einem Stillstande, und 1844 war die Zahl der Freunde der League im Parlamente ganz dieselbe, 124.[1])

Bedeutender ist, daß mit dieser neuen Richtung die League überhaupt nach und nach einem andern

---

1) In der nächsten Sitzung der League berechnete zwar Hr. Wilson, daß sie 28 Stimmen gewonnen und daß 32 ihrer Freunde nicht mitgestimmt, somit die League 170 Stimmen im Parlamente zähle. Aber die im Parlamente Geschlagenen suchen stets auf ähnliche Weise durch ein Rechenexempelchen den Schein zu retten.

Parteihafen als dem der Whigs zuzusteuern begann. Die Whigs selbst fühlten dies zuerst. In einer Theepartie zu Ashton-under-Lyne wurde Cobden förmlich angeklagt, den Tories günstiger als den Whigs zu sein. Er wies die Anklage zurück und sagte: „Ich finde, daß Lord John Russell ein Monopolist ist, nicht in dem Grade, wie Sir Robert Peel in Bezug auf Korn; aber ich fürchte, daß er vollkommen ein so großer Monopolist in Bezug auf Vieh und andere Artikel ist, als Sir Robert Peel.“ Aber deswegen werde er weder mit der einen noch mit der andern Partei streiten, „denn es ist eine schlechte Taktik, die von uns wegzutreiben, die sich uns alle Tage mehr und mehr nähern. Ich bin keins von den voreiligen und rücksichtlosen Individuen, die da denken, daß die Mitglieder der League diese Frage allein durch die Anstrengung der Handelsgemeinschaft gegen den ganzen Adel durchsetzen können. Ich glaube, daß diese Frage nur mit Hülfe des aufgeklärtern Theiles der Aristokratie durchgeführt werden kann.“ Dann setzt er hinzu, daß er von den Lords Russell und Palmerston nur durch eine feste Abgabe von 5 oder 6 Sch. getrennt, und daß er hoffe, Lord Palmerston werde in der nächsten Session auch diese fallen lassen. Auf Sir Robert Peel kommend, schlägt er den sehr hart: „Keiner kann im Hause ihm gegenübersitzen, ohne zu sehen, daß er selbst fühle, daß

er das Werk eines schnöden und schändlichen Haufens von Jagdjunkern thue, und daß er selbst sehr gut wisse, wie schmuzig das Werk, das er thue, sei."

Wer Parteireden versteht, sieht, daß Cobden dem „Monopolisten" Lord John Russell verständlich genug zeigt, daß es an der Zeit sei, feste Partei zu nehmen. Sir Robert Peel mochte mitunter auf ähnliche Vorwürfe von Cobden gestoßen sein. Er griff Cobden (im Februar 1843) im Parlamente noch schärfer an und drehte eine Phrase desselben so, daß er den Führer der Anti-Cornlaw-League anklagte, zum Meuchelmorde gegen den ersten Minister gerathen zu haben. Es war ein köstlicher Theatercoup und er hatte den schönsten Erfolg. Cobden verlor das Gleichgewicht, wußte nicht zu antworten, und die Kornlords im Unterhause waren voller Jubel.

Aber das Alles verhinderte nicht, daß Hr. Cobden und seine Freunde später in der nächsten Session Sir Robert Peel zweimal retten halfen. Sie stimmten theilweise für ihn und gegen Lord Ashleys Antrag auf Begründung der Fabrikarbeitstunden und eben so gegen den Antrag der westindischen Coloniebesitzer auf einen größern Schutzzoll für ihren Zucker. In beiden Fragen stand man auf dem Punkte, zu fallen und den Whigs Platz zu machen; in beiden traten die Freunde Hrn. Cobden's für Sir Robert Peel und gegen Lord John Russell ein.

Zu Anfang der Session von 1845 wurde endlich das Einverständniß aller Welt klar. Sir Robert Peel brachte seine Freihändlermaßregeln ins Parlament, that ungefähr Alles, was Richard Cobden in seinem Schriftchen über die äußere Politik Englands anempfiehlt, „Baumwolle, Wolle, Seife, Glas, Papier, Oel, Farbestoffe und tausend andere Ingredienzen unserer Manufaktur", wurden von den Zöllen befreit, die auf ihnen lasteten, und die Freihändler stimmten wie ein Mann mit Sir Robert und werden so lange mit ihm stimmen, bis sie hoffen können, durch Lord John in den Stand gesetzt zu werden, ihre Baumwollenwaaren noch etwas wohlfeiler machen und verkaufen zu können.

8.

Ich wohnte einer Menge Vorlesungen und Meetings der Anti-Cornlaw-League bei. Zur Charakteristik der League hier die Eindrücke, die einzelne in mir hervorriefen und wie ich sie zur Zeit niederschrieb.

London, den 7. Januar 1843.

Unter der Leitung des Parlamentsmitgliedes General Evans fand am 5. Januar die vierte Versammlung der Metropolitan-Anti-Cornlaw-Association

statt. Die dort gefaßten Beschlüsse waren allgemeine Protestationen, wie die Reden selbst auch nur allgemeine Redensarten. Nur wurde das sehr klar, daß der Boden, in dem diese Gesellschaft Wurzel zu fassen sucht, der des Volkselends ist. Die Redner sahen, mit Ausnahme von zweien, sehr wohlhabend aus, und man sah es ihnen bald an, daß sie nie gewußt, was es heißt: Ich habe Hunger! Auch war kein rechtes Leben in der ganzen Versammlung, und ich müßte mich sehr irren, wenn die Freunde der Getreidegesetze von diesen Leuten viel zu fürchten hätten. Früher hieß es, Sir Robert Peel selbst werde die Getreidegesetze aufheben; aber jetzt glaubt man das Gegentheil, wenigstens für die nächste Session. Der Mangel an Enthusiasmus bei Rednern und Zuhörern ist vielleicht allgemein national, und ich mag Unrecht haben, wenn ich daraus auf die Wirkung schließe, welche die Gesellschaft haben kann. Aber es muß doch wol überall ein böses Zeichen sein, wenn die Redner selbst kalt bleiben und die Zuhörer, trotz alles Beifallklatschens und guten Willens, kalt lassen. Es dauerte lange, ehe sich der Saal füllte, und als am Ende alle Plätze im Parterre (der Musikhalle in Store Street) besetzt schienen, waren die Logen noch leer und gewiß nur etwa 500 Menschen in dem Saale, der sonst tausend faßt. Fünfhundert ist schon eine gute Zahl, aber London zählt 2 Mill. Einwohner.

Fast eine Stunde lang mußte ein schlechter Orgelspieler die Gesellschaft unterhalten; dann begannen die Reden. „Armuth — Reichthum; Noth — Ueberfülle!“ war der Urtext aller. Nur Einer, ein Geistlicher, schien mir so recht zu fühlen, was er sagte; und es klang aus seiner Rede hervor: Ich weiß, was Hunger ist! Die Andern waren Advocaten einer Sache, die sie nicht selbst angeht. Sie sprachen mehr oder weniger gut; keiner, mir schien es, so recht vom Herzen. Den größten Erfolg hatte ein bekannter Redner, Sir Buckingham. Seine Rede sprudelte über von englischen, faustdicken Witzen, und es war des Lachens kein Ende. Mir that das Lachen wehe, denn auch er variirte das Thema: „Hunger, Elend“, und die Variationen schienen mir doch nicht zum Thema zu passen. Aber gerade dieser Gegensatz beweist, daß die Advocaten des Volkes auch hier nur einen Proceß führen, bei dem sie sich unbetheiligt glauben. Und wie sollten sie auch? Der Redner war so feist wie ein französischer Marquis des alten Regime, seine Bewegungen waren ohne Mark und seine Arme schienen ohne Knochen. Das Mündchen lächelte stets und das dicke Bäuchlein erinnerte an den englischen Punsch. „Hunger! Elend!“ Was mir an der ganzen Versammlung am meisten auffiel, war, daß die Zuhörer von halb 7 bis 10 Uhr ruhig und ohne sich zu rühren auf demselben Flecke saßen. Ich gestehe, daß mir

besonders in der fünfviertelstündigen lustigen Rede Sir Buckingham's alle Nerven zu tanzen anfingen. Aber meine Engländer saßen da, ohne zu zucken. Das hat mir Vieles, sehr Vieles erklärt. Es kam mir vor, als ob gerade in dieser „Sitzkraft" ein nicht kleiner Theil des Geheimnisses der englischen Größe liege. Sie sind so geduldig. Ja geduldig, aber freilich in anderer Art, als die geduldigen Bewohner eines großen Volkes auf dem Festlande. Wer räth? Die Engländer sitzen und dulden für ihre Ansichten, für ihr Recht, für ihre Freiheit, und nicht, wie anderswo, gegen dieselben. Sie harren aus zum Besten ihres Wollens, und nicht in Folge des Zwanges; sie sind geduldig, bis sie das sich selbst gesteckte Ziel erreicht haben, und das ist die Ursache ihrer Freiheit und ihrer Größe.

Was mich noch wunderte, war, daß alle Redner ohne Ausnahme unter der Normalgröße, daß sie, um mit Heine zu sprechen, zu den dicken und gesetzten Griechen und nicht zu den großen, magern Römern oder Nazarenern gehörten. Keiner von allen hatte fünf Fuß, und alle Zuhörer waren fast ohne Ausnahme fünf, sechs Zoll größer als ihre Führer. Auf der Bühne stand ein Zwerggeschlecht, im Parterre saß eine kernichte Generation, mit der etwas anzufangen wäre. Ich sah dieselbe Erscheinung bei den Soldaten. Die Gemeinen sind wahre Riesen, die Offi-

ziere Blaubrillenträger und brustkranke Erscheinungen. Die Extreme sind wol daran Schuld: Ueberreichthum. Nur der Mittelstand ist kräftig, deswegen wenden sich die hohen Herren an ihn, denn er ist es, auf dem Englands Heil beruht, wie er seine Größe begründete. Aber die Erfahrungen der neuesten Zeit, die Zugeständnisse der weitsehendsten Politiker beweisen, daß diese Classe in England im Abnehmen ist; und hierin liegt die Gefahr.

Den 8. Februar 1843.

— — Dr. B. lud mich gestern zu einem Meeting der jungen Leute der City gegen die Korngesetze und für freien Handel ein. Der Herr Doctor präsidirte, hielt eine Antrittsrede, die den wunderlichsten Eindruck auf mich machte. Die Rede war kalt, berechnend, statistisch, und der Redner warm, pathetisch, bombastisch. Ich mußte an das Gesellschaftsspielchen denken, wo der Eine spricht und der Andere mit den Armen die Geberden für den Redner macht. — Nach ihm kamen mehre junge Leute, die theils schlecht, theils ziemlich gut sprachen. Es war eine Art Redeschule; die meisten Redner waren vollkommene Anfänger, mehre sprachen zum erstenmale. Und ich sah nicht ohne Verwunderung, wie doch die meisten, trotz der Neuheit, trotz eines unruhigen Publicums, das die Redner oft absichtlich, um sie zu stören, unter-

brach, fest und sicher dem Ende zusteuerten. Der Stoff ist gut.

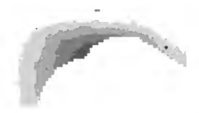
Am Ende kam dann Hr. Buckingham abermals mit einer Rede. Er ist unermüdlich in seinem Amte. Aber diesmal war er ernster. Er bewies den Lehrlingen der City, daß die Handelsfreiheit drei Folgen habe, und zwar:

1) den Handel Londons mit dem Auslande,
2) Londons mit dem Inlande und
3) Londons in London selbst

zu vermehren. Alle seine Argumente gingen auf den Mann, fielen ins Haupt- und Kassenbuch hinein. Er zeigte, wie viele Schiffe jetzt ohne Fracht seien, wie die Armensteuer zunehme u. s. w., und behauptete dann einfach, daß von dem Tage an, wo freier Handel stattfinde, nicht nur alle Schiffe, die jetzt leer liegen, sich augenblicklich füllen und ausfahren, sondern auch eine große Menge neuer gebaut werden würden.

Die Handlungsdiener, jungen Krämer und Schiffbauer stimmten mit dem lautesten Jubel bei. Sie schienen mir fast bereit, den Spatz in der Hand nach der Gans in der Luft werfen und für die League unterschreiben zu wollen. Darauf wars vorerst abgesehen.

Jeder Redner, ohne Ausnahme, warf einen Stein auf Sir Robert Peel und die Masse fing denselben



jubelnd auf, um ihn noch einmal mit Applaus auf den Minister zurückzuschleudern.

Was mich aber am angenehmsten berührte, war ein unangenehmer Vorfall. Mehre Leute, Chartisten, waren nur gekommen, um die Versammlung zu stören. Aber in der City sind die Chartisten nicht zahlreich. Sie unterbrachen die Redner und mitunter selbst den sonst stets geachteten Vorsitzer. Die Sache wurde immer toller; zuletzt schien es fast, als sollte es ans Boxen gehen. Aber so oft die Sache zu toll wurde, erschallte vom Präsidentenstuhle herab ein ernstes, tiefes, eintöniges: Order! Order! und das wirkte jedesmal fast wie ein Zauber. Beim letzten Versuche, der zu Handgreiflichkeiten übergehen zu wollen schien, blieb das zweimalige: Order! Order! ohne augenblicklichen Erfolg, worauf dann bei einem dritten eine Menge Stimmen von Alt und Jung zum Echo wurden. Order! Order! Es lag so viel Ernst, so viel gebieterische Würde in dieser Art, daß die Folge nicht ausblieb. Das letzte Order! brachte die Ruhestörer schließlich zur Ordnung.

Ein Volk, in dem dies Wort noch Zauberkraft hat, ist noch lange nicht am Ziele seiner Tage angelangt.

Den 24. Februar 1843.

— — Der Theatercoup Sir Robert Peel's gegen Cobden hat den bestmöglichsten Erfolg gehabt. Die erste Versammlung der Anti-Cornlaw-League, die gestern in der Kron- und Ankertaverne gehalten wurde, war die größte und bewegteste Versammlung, die seit der Reformagitation in London stattfand. Darüber war nur eine Stimme, und ich bezeuge, daß meine gesunden Rippen in großer Noth waren und ich in meinem Leben mich in keiner unbehaglicheren Lage befunden, als unter den jubelnden Anhängern des Getreide-O'Connells. Der große Saal war gepfropft voll, so daß im Hofe unten ein zweites Meeting eingerichtet und hier ebenfalls Reden gehalten werden mußten. Als ich nach anderthalb Stunden russischen Dampfbades glaubte, meiner Pflicht als Beobachter genug gethan zu haben, ging ich aus dem Saale hinaus und hörte dann eine Weile von einer Galerie aus dem Redner im Hofe unten zu. Die freie Luft that Wirkung, und wenn es drin noch ganz leidlich zuging, so predigte der junge Mann, ich glaube Moore hieß er und war ein Irländer, als ob er seine Zuhörer von der Kron- und Ankertaverne ohne Weiteres in die böhmischen Wälder führen wollte. Ich erlangte den ganz gehörigen Respect vor der Getreideagitation, denn nicht Alles war Folge der Illustra-

tion, die Sir Robert Peel seinem Gegner Cobden gegeben hatte. Jeder der Hauptleiter der League, je nachdem sie aus der Masse nach und nach auf die erhöhten Sitze des Comité traten, wurde mit Jubel empfangen. Als Cobden kam, stieg dieser Jubel bis zum furchtbaren Geheul eines enthusiastischen Haufens. Die Hüte, die Taschentücher wehten in der Luft und es dauerte lange, bis es wieder still wurde.

Ich war hierher gegangen, um den Getreideagitator am Werke zu sehen. Es liegt in dem Anschauen ein eignes Verständniß. Die Alten dachten sich zwar die Gerechtigkeit als blind, und sie hatten gewiß in vieler Beziehung Recht; denn ein unedles oder ein liebenswürdiges Aeußere ist oft gerade so gut eine Bestechung, als das klingende Geld in der Hand des zu Beurtheilenden. Richard Cobden kann nicht viel verlieren, wenn er vor blinden Richtern erscheint; sein Aeußeres hat nichts Ausgezeichnetes. Er ist mittlerer Größe, hager, blaß, mit nicht großem Kopf, unbedeutenden Zügen, hervorstehenden Backenknochen, eine kränkelnde Erscheinung, ein feiner, scharfer Typ, dem ich später in den Fabrikstädten sehr oft begegnete. Seine Stimme ist unschön, kreischend, näselnd. Sein Vortrag ist klar und einfach; die Bewegungen aber, mit denen er sie begleitet, sind im höchsten Grade vulgair. Die linke Hand ist meist in der Hosentasche, die rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger

macht sehr oft die Bewegung vor dem Gesichte vorbei von oben nach unten, oder winkt nach den Zuhörern hin. Von Zeit zu Zeit reibt er sich das kurze schwarze Haar durch einander, nicht um es zu glätten, zurechtzulegen, sondern als ob er dem arbeitenden Gehirne Luft machen wollte. Der Redner bleibt von Anfang bis Ende kalt und ruhig, beherrscht sich selbst und sucht seine Zuhörer zu beherrschen. Es mag hier Leidenschaft mit im Spiele sein, aber sie gehört nicht zu denen, die sprudelnd sich Luft machen müssen. Nun zu der Rede, der Art des Agitators und des Agitirens. Der Angriff Sir Robert Peel's gab die natürliche Einleitung. Cobden aber berührte diesen Punkt nur leicht, da hier nicht der Ort dazu sei. Er sagte: „Ich, der ich nur Frieden will, ich, der ich gegen die Todesstrafe selbst bei Mördern bin, ich wurde des Meuchelmordes verdächtigt!" So wenig er auch über diesen Punkt sagte, so schien schon das überflüssig zu sein, denn Stimmen riefen: question! und Cobden sagte: „Sie haben Recht, wozu noch ein Wort weiter darüber." Dann begann er seine Getreiderede. Er sagte: „Ihr habt in der neuesten Zeit Alle etwas von der Getreideleague gehört, sie erschien nicht im besten Lichte, aber laßt uns sehen, was sie ist. Sie ist eine Conföderation, um eins der ungerechtesten und unbilligsten Gesetze, die es je gegeben hat, zu stürzen, eine Conföderation, errichtet

in der Absicht, den Widerruf des Getreidegesetzes zu betreiben, nicht zur Gewalt aufzufordern, nicht Widerstand zu predigen, sondern um es vollkommen klar und gehaßt zu machen, damit es sobald als möglich aufgehoben werde. Was ist aber dieses Gesetz? ein Gesetz, das gegeben wurde, um das Getreide theuer zu machen. Es kann aber nur theuer sein, wenn es selten ist. Glaubt ihr nun, daß das Volk irgend ein Interesse haben kann, das Getreide selten zu sehen? Was, selbst die Thiere kennen aus Instinct den Unterschied zwischen einem vollen und einem leeren — Trog." (Lauter, anhaltender Beifall.)

Ich denke, diese Worte der Einleitung sind bezeichnend genug, die Entwickelung geht auf den Mann, sie trifft Phrase für Phrase, sie sucht sich, wie der stets arbeitende Zeigefinger des Redners bildlich andeutet, in das Herz des Zuhörers hineinzudrängen, und schließt dann mit dem gemeinsten, handgreiflichsten Vergleiche, den man erfinden könnte. Das ist der ganze Mann. In dieser Art schlagend, eindringlich, gemein und handgreiflich ging die Rede fort. Er erhob sich mitunter zu edlerer Auffassung: „Ich sage dies nicht für uns, wir, die wir hier sind, werden schwerlich je des Brotes ermangeln, aber das Getreidegesetz fällt auf die ärmsten, die elendesten, die hülflosesten Classen der Gesellschaft. Und da die Ackerbauer die Aermsten sind, so wurde das Gesetz heuch-

lerischerweise für diese gegeben! Es ist das ein Gesetz, das von den Aermsten der Armen nimmt und den Reichsten der Reichen gibt. Man sagt uns, wir sollten noch eine Weile warten, weil noch manches Andere zu thun sei und mit diesem zugleich gethan werden könne. Aber das sind Ausflüchte. Nieder mit diesen auf alle Gefahr hin, und nicht erst lange auf die Mittel gegen andere Ungerechtigkeiten gewartet! Dies muß ohne weiteres unter die Füße getreten werden, oder es wird euch aus eurer Existenz heraustreten (trampled under foot or it will trample you out of existence). Wenn ihr vor vier Jahren auf uns gehört hättet, glaubt ihr, daß ihr nun eine Einkommensteuer auf den Schultern hättet. Was ich sagen sollte, ist: Ah, sie sind noch nicht genug in der Klemme (pinched)." Dann geht er sehr praktisch dem londoner Krämer zu Leibe: „Man sagt, London ist vom heimischen, wir (die Manufakturisten) vom ausländischen Handel abhängig. Ich werde Sie fragen, ob Sie Ihre Reisenden nach Buckinghamshire oder Devonshire (den aristokratischen Landbesitzerdistrikten), oder nach Birmingham, Leeds, Manchester und Glasgow senden? Man sagt, die Aristokratie verzehre ihr Geld in London. Woher hat sie das Geld? Wenn man es in unsern Taschen ließe, so bin ich sicher, daß unsere Manufakturisten ihren Weg schon finden würden, um wenigstens einmal im Jahre sich

als Sommervögel bei euch in der Regentstraße oder im Strand pflücken zu lassen. (Lange anhaltender Jubel.) Ihr werdet ihr Geld gerade so gut finden als das der Landaristokratie. Aber ich gehe zu weit, die Aristokratie soll nichts verlieren. Gebt uns Freihandel, und ihr Land wird eben so viel als jetzt werth sein.“ Hiernach geht er die verschiedenen Classen, Arbeiter, Packträger, Kutscher ꝛc. durch, vergißt selbst die Zeitungen nicht: „Fragt den Standard, wie viel er verdient für seinen Unsinn, wenn das Jahr theuer ist; wie viel, wenn es wohlfeil.“ Als er davon spricht, daß man sage, es wäre gefährlich, in Bezug auf die Nahrung vom Auslande abhängig zu sein, ruft er aus: „Ich bin gewiß, das Volk würde es vorziehen, von Türken, Russen, Mohammedanern und Polen abhängig zu sein, als von denen, denen es seit Jahren anheimgefallen ist.“

Vom Getreidehandel kommt er endlich auf allgemeinen Freihandel, Freihandel für Alles, Thee, Kaffee, Zucker, was ihm dann Gelegenheit gibt, sich direkt an die Ladies, die gegenwärtig waren, zu wenden und ihnen zu zeigen, wie der Steuereinnehmer, der Monopolist, stets neben ihnen stehe, um ihnen die Hälfte wegzubugsiren, wenn sie Zucker, Kaffee ꝛc. kaufen. Wie er für Alles Freihandel verlangt, so möchte er auch alle Classen für ihn in Bewegung setzen, und selbst die Aristokratie — „als solche Glieder derselben,

als der Earl v. Radnor, der Marquis v. Clanricarde, der Earl v. Ducie, der Lord Kinnaird." (Lauter Beifall.) Die Getreideleague weiß sehr gut, daß sie trotz ihrer Stärke nicht ohne hochadelige Leaders fertig werden wird, und so wirft der feine Agitator ihre Angeln aus. Zuletzt richtet er sich dann wieder an London. „Die League verlangt nur ein Haupt; deswegen sind wir nach London gekommen. Laßt es nicht gesagt sein, daß die Provinz allein reif und bereit wäre, den großen Grundsatz des Freihandels ins Leben zu rufen. Nein, laßt es eher gesagt sein, daß wir die Agitation nach London gebracht, daß wir dieselbe dort niedergelegt haben, und daß sie, einmal der Energie und dem Geiste der Männer in London übergeben, rasch zu einem siegreichen Erfolge geführt worden sei." Diese Skizze mag genügen zur Bezeichnung des Redners. Vulgair, fein, eindringlich, den Haß des Volkes, den Neid der Armen, die Noth der Elenden, die Leidenschaften des gemeinsten Bedürfnißlebens ausbeutend, ist dieser Mann der Held des Tages, eine der hervorstechenden Erscheinungen der Zeit. O, wie klein muß diese selbst sein; aber auch wie tief verletzen muß es die hohen, edeln Lords, sich von einem Cobden, einem Manne, der sich so klug an die Bedürfnisse von Küche und Keller zu richten weiß, ins Schlepptau nehmen lassen zu müssen!

Den 23. März 1843.

— — Ich wohnte gestern einer Vorstellung, wie die Times sagt, „der Anti-Cornlaw-League im Drury-lane-Theater" bei. Es war ein ganz interessantes Schauspiel. Das Haus war gedrängt voll. In den Logen ersten Ranges saßen eine Menge Ladies, aber sie waren gewiß in großer Mehrzahl heute zum erstenmal auf diesen privilegirten Sitzen der reichen Aristokratie. Die Gesellschaft gehörte zu 99 Procent den Krämern Londons an. Auf der Bühne stand im Proscenium der grüne Tisch, an dem die englischen Redner wie die französischen von ihrer Tribune herab sprechen. Hinter demselben war eine Art Thron für den Präsidenten, und neben diesem saßen zu beiden Seiten die Redner des Tages. Hinter diesen ein großer Kreis von mehr oder weniger politisch bekannten Männern. Ich gestehe, daß der Eindruck des Ganzen nicht unangenehm war, nicht einmal ans Theater erinnerte, sondern vielmehr die Reminiscenzen einer römischen Volksversammlung hervorrief. Es ist ein großartiges Gefühl, Tausende so versammelt zu sehen, um das Wohl und Wehe des Landes zu berathen. Und diese Tausende hatte die Stimme von sonst machtlosen Bürgern berufen, und ein paar Constables mit weißen Stäben waren die selbstgewählten freien Aufrechthalter der Ordnung. Das ist wahrlich ein er-

bauliches Schauspiel, und man braucht nur einer einzigen Vorstellung der Art beizuwohnen, um nicht daran zu zweifeln, daß man in einem Lande der höchsten politischen Freiheit, der anerkanntesten bürgerlichen Selbständigkeit lebt. Die Aufführung selbst aber war nicht sonderlich; das Stück, das spielte, bis auf ein paar Scenen, schlecht genug. Die Redner waren, mit Ausnahme Hrn. Leader's, des Mitgliedes für Westminster, der ein paar sehr glückliche Momente hatte und der überhaupt durch ein überredendes, den schlichten Biedermann andeutendes Wesen für sich einnimmt, so langweilig als möglich. Aber darin liegt ja gerade das Geheimniß; die Engländer langweilen sich selten, sehr selten. Sie halten aus, sie sitzen still, wenn sie glauben, daß selbst die Langweile zur Erreichung ihres Zieles nothwendig ist. Der gestrigen Versammlung aber wurde es doch am Ende mit einem der Redner zu arg. Hr. Christie, ein Mitglied des Parlaments, der seine Rede damit anfing, der Gesellschaft zu verrathen, daß er eines der jüngsten Mitglieder des Unterhauses sei, hörte damit auf, daß er bewies, er sei noch viel zu jung, so jung, daß ihn selbst die Freunde der Anti-Cornlaw-League zu applaudiren für nöthig hielten. Aber dazu kam es erst, nachdem ich selbst zwanzigmal bewundernd ausgerufen hatte: „Du Herr im Himmel, welch eine Langweile, welch eine Langmuth!“ Hr. Villiers hatte

schon eine Stunde gesprochen und damit geschlossen, daß er endlich bescheiden sagte, er fürchte, die Geduld seiner Zuhörer weiter auf die Probe zu stellen, was denn mit jubelndem Applaus beantwortet wurde und worein ich von Herzen einstimmte. Auch Hr. Leader hatte für jeden Nichtengländer zu lange gesprochen. Und so kam das grüne Mitglied, Hr. Christie, und noch einmal hielten die Zuhörer eine ganze Stunde aus, ehe es ihnen zu arg wurde, Dummheiten und Gemeinplätze in der einfältigsten, schülerhaftesten Weise vortragen zu hören. Dann aber schlug die Sache um und das Geduldspiel ging für den Redner an. Zehnmal wenigstens wurde eine halbe Phrase mit Beifallklatschen unterbrochen, um ihm mit Anstand zu sagen: „Genug, junger Mann, laß uns in Ruhe!“ Aber zehnmal fing er sie wieder von vorn an und gab nicht nach, bis sie zu Ende war. Das war des Redners erste öffentliche Rede, so sagte man uns; und ich verzweifle nicht, daß er es noch oft genug wieder versuchen, und wer weiß, am Ende doch ein leidlicher Sprecher werden wird, ein gerade so guter wie hundert andere, die nur Geduld genug, sonst nichts, hatten, um bis zu ihrer Berühmtheit auszudauern.

Aber die Masse ist dann auch ganz dazu geeignet, den Leuten, die sie anreden, unter die Arme zu greifen. So oft immer der Redner stockte, ein Weil=



chen innehielt, begannen die Zuhörer ein einstimmiges oder besser einhändiges Beifallklatschen. Die Redner selbst, um sich zu sammeln, um einen Moment zu ruhen, griffen oft zu dem Wasserglase — ohne Zucker — auf dem Tische. Das war denn jedesmal das Zeichen zu lautem und langem Beifallklatschen. Die Masse behandelt die Redner mit wahrer mütterlicher Liebe, unterstützt sie, hält sie und zürnt selbst in der freundlichsten Art, die es gibt, im Beifallklatschen. Oft freilich wurde damit Misbrauch getrieben; oft schien es mir, als sei die Claque sehr gut organisirt, denn Hr. Cobden oder der Chairmann brauchten nur das Zeichen zu geben, um im Parterre einen wahren Sturm zu erregen. Doch erklärt sich dies auch von selbst. Im Allgemeinen aber ist es ein Zeichen der Gewohnheit des öffentlichen Lebens, wenn der Zuhörer den Redner unterstützt, während gerade da, wo es kein öffentliches Leben gibt, der Zuhörer meist nur zu geneigt ist, von dem Redner mehr zu verlangen, als er selbst besitzt. Der letzte Redner war Hr. Moore, derselbe, den ich bereits einmal im Hofe der Kron- und Ankertaverne gehört. Dieser machte dann wieder gut, was sein Vorgänger verdorben hatte. Ich bin weit entfernt zu sagen, daß er nicht auch in seiner Rede selbst sehr langweilig gewesen und jedenfalls sehr lang, denn er sprach — die Uhr auf dem Tische — von 9—10 Uhr und gab dann, als er vom Präsiden-



ten erinnert wurde, daß das Stündlein seiner Rede geschlagen, noch 10—15 Minuten in rollenden Trugschlüssen zu. Dieser Hr. Moore ist der enthusiastische Redner der League, und darin liegt der Spaß. Denke man sich einen jungen Mann von ziemlich kräftiger Gestalt und offenem Wesen, mit einer Sentorstimme, aber leider auch einer anstoßenden Zunge. So steht er vor dem grünen Tische, hebt die geballte Faust, droht den Tisch zu spalten und schlägt dann zum Glücke stets nur bis zwei Zoll von demselben. So tobt er jede Phrase hervor, als ob ihn der Geist, der Dämon triebe, und siehe, die furchtbare Phrase ist nichts als ein Argument, daß der Krämer seinen Kaffee und Zucker leichter absetzen, daß die Baumwolle sich besser verkaufen und rentiren würde, wenn das Getreide wohlfeiler wäre. Zuletzt sagte Hr. Moore gar, das gegenwärtige System sei ein unchristliches und deswegen führe es den Ruin des Landes herbei. Das ist so ein Schluß- und Schlagwort und damit endigte dann die heutige Versammlung. Ich wollte, daß ich glauben könnte, ein wahrhaft christliches Gefühl treibe die Leaguisten, denn dann würde ich nicht nur an dem Erfolge der League in Bezug auf die Getreidegesetze, der überdies kaum zweifelhaft ist, sondern an dem Besserwerden für ganz England nicht einen Augenblick zweifeln.

Aber anstatt des christlichen Gefühls treibt sie die **krasse Ichsucht**, anstatt der Nächstenliebe die **Selbstliebe**. Und das erklärt es dann von selbst, wenn die Ansichten der Freihändler in der League zu der gewissenlosesten Parteitaktik führten und diese immer mehr und mehr die Hauptsache wurde. Ich habe eine Menge der Flugschriften der League gelesen, und die große Mehrzahl sind nichts als sophistische Advocatenvertheidigungen. Je nach den Leuten, an die sie gerichtet sind, ändern die Grundsätze, und es sollte nicht schwer sein, die Ansichten der League und ihrer Vorleser siegreich zu bekämpfen, indem man die Argumente, die sie den Armen gegenüber spielen läßt, den Reichen zeigte, die, mit denen sie die Ackerbauer zu gewinnen sucht, den Fabrikarbeitern vorhielt. Cobden selbst mag uns der Anführung anderer Beispiele überheben. Wir haben gesehen, wie „Wohlfeilheit" sein erstes und letztes Gesetz zur Schlichtung der Angelegenheiten Englands und der ganzen Menschheit ist. Aber die Ackerbauer wollen kein wohlfeiles, sondern theures Korn. In einer Pächterversammlung in Penenden-Heath warfen die Ackerbauer Cobden sein Streben nach wohlfeilem Brote vor, aber der Kornagitator antwortete einfach: „Das Argument des wohlfeilen Brotes war nie das meinige; Alles, was ich je gesagt habe, ist, daß es nicht Brot genug in England gäbe, daß das Volk ein Recht habe, die Pro-

ducte seiner Arbeit gegen Nahrung einzutauschen, und ich frage wenig nach dem Preise, vorausgesetzt, daß er natürlich ist." — Wie geschraubt die Antwort auch sein mag und wie verschieden sie auch gedeutet werden kann, so heißt sie vor den Pächtern doch: „Ich will kein wohlfeiles, sondern viel und theures Korn!" Das ist Parteitaktik, das heißt gewissenlose Ausbeutung der „Selbstliebe" Anderer im Interesse der eignen „Selbstliebe." Und es ist ein Unglück für England und für Alle, die auf das Beispiel seiner Politiker und Parteien achten, daß andere Ursachen, als der Einfluß der Anti-Cornlaw-League, dem Endzwecke, dem diese zustrebt, mehr und mehr den Sieg verschaffen und so scheinbar die League und ihre Mittel zum Ziele führen, während das Ziel troß dieser Mittel erreicht wird, weil es höher begründet ist, als selbst die Freihändler ahnen.

9.

Die Vertheidiger der Korngesetze sind die beiden Extreme der englischen Gesellschaft: die alte Landaristokratie und die Chartisten. Es ist kaum nöthig, die Gründe jener näher anzuführen. Wie die Manufakturisten und Capitalisten wohlfeiles, so wünschen sie theures Korn, so theuer als möglich. Sie finden eine Menge Gründe für ihre Ansichten,

und thun so, als ob sie nur im Interesse von ganz England, besonders der Ackerbau- und Arbeiterclassen handelten. Als mit dem Gesetze für die Zulassung des canadischen Korns die Interessen der englischen Kornlords sehr nahe berührt wurden, versuchten sie eine Pro-Cornlaw-League zu begründen, und hielten zu dem Ende eine Menge Meetings. Aber in diesen zeigte sich ihre doppelte Ohnmacht, geistige und physische Gehaltlosigkeit. Die Gründe, die sie für ihre Ansicht vorbrachten, hatten oft weder Hand noch Fuß, und nur die Behauptung der größern Belastung der Ackerbauer, größere Pfandschulden hatten einen innern Halt. Versteht man aber unter größerer Belastung die Staatslasten, wie die Kornlords diese Behauptung sehr oft für sich und ihr Schutzgesetz in Anspruch nehmen und überall vorreiten, so ist dasselbe nichts weniger als in der Wahrheit begründet. Die große Mehrzahl aller Steuern in England sind indirecte Steuern, die auf dem Verzehrer lasten. Die Landsteuer ist noch heute dieselbe wie unter Wilhelm III.; die Armenabgaben fallen härter auf die Landbesitzer als auf die Fabrikanten und Capitalisten, aber dennoch ist das Land in England geringer als irgendwo besteuert. [1])

---

1) In dem angeführten Schriftchen Hrn. E. Baines ist folgende Tabelle:

Ein anderer Grund ist, daß Irland England mit Korn versehe und das arme Irland noch unglücklicher werden würde, wenn England sein Korn nicht mehr kaufe. Im Jahre 1841 wurden aus Irland 2,855,525 Quarter Korn nach England übergeführt. Was soll aus dem *armen* Irland werden, wenn das Korngesetz aufgehoben wird? So rufen dieselben Leute, dieselbe Aristokratie, die Irland auf den Punkt brachten, auf dem es heute steht. Die Heuchelei ist groß. O'Connell ist für Handelsfreiheit und Aufhebung des Kornhandels, und in einem der Meetings, die gegen die Canada-Kornbill in Irland stattfand, kam ein Irländer und beantwortete den *englischen* Grundbesitzern in Irland die Frage: „Was soll aus den Irländern werden, wenn die Engländer nicht

---

	Staatseinkommen.	Von Landtaxen bezogen.
Preußen . .	51,740,000 Thlr.	26,630,000 Thlr.
Oestreich . .	164,000,000 Guld.	87,000,600 Guld.
Frankreich .	1,618,750,000 Fr.	579,669,030 Fr.
England . .	52,226,959 Pf. St.	1,531,915 Pf. St.

Es sind das wol für England nur die directen Landtaxen und der Theil der Pferde-, Hunde-, Dienertaxen, die auf sie kommen. Die Summe mag etwas niedrig angegeben sein, aber ein paar Millionen mehr würden keinen sonderlichen Unterschied machen. Die Agriculturisten behaupten aber, daß von der ganzen Armensteuer nur 350,000 Pf. St. auf die Fabriken kommen.

mehr ihr Korn verzehren?" — Der Irländer[1]) sagte: „Ich entsinne mich, daß bei einer Prüfung in einer Nationalschule ein Knabe gefragt wurde: wozu die Schweine gut seien? Sie zu verkaufen, antwortete der arme zerfetzte Bursche. Aber da war ein anderer, besser gekleidet und besser genährt, und der sagte: „Sie zu essen." Dr. O'Neil wünscht, daß wir sie verkaufen sollen, um den Landlords größere Renten zu geben; ich denke, wir thun besser, sie selbst zu essen."

In diesen Pro-Cornlaw-Meetings selbst zeigte sich oft sehr klar, wie tief der Kornbau steht und sinkt. Hr. Pusey, einer der edelsten Anhänger der Korngesetze, der selbst auf seinen Gütern ein neues Pachtsystem, das Allotment-System, wodurch der Ackerbauknecht zum kleinen selbständigen Pachter wird, eingeführt hat, verlangte in einem der bedeutendsten Meetings der Pro-Corn-Freunde (zu Willingfourth 21. April 1843) nicht nur die Aufrechthaltung der gegenwärtigen Schutzgesetze, sondern die Erlassung neuer, um den Kornbau zu fördern. Ein Beweis, daß der bestehende Schutzzoll nicht ausreicht.

Wir haben gesehen, wie die Grundsätze der Anti-Cornlaw-League in der Selbstliebe wurzeln. Die der Pro-Cornlaw-League haben keinen andern Boden. Der

1) Dr. Berling. Morning Herald 20. Jan. 1843.

Baronet Cochrane, einer der tapfersten Freunde der Korngesetze, sagte in einem Meeting zu Bredport einfach: „Seht über die Gegenwart hinaus, bedenkt nicht nur eure eignen Interessen, sondern auch die eurer Kinder und Kindeskinder. Aber weg mit dem Geplauder von allgemeiner Wohlthätigkeit, weg mit der falschen Philanthropie des Tages, die alle Regionen und Nationen umfassen und die dem Fremden jenseits der See denselben Schutz geben möchte, wie dem armen Bürger. Der beste Weg, Recht zu thun, ist, nicht zu viel zu berücksichtigen, sondern vor Allem unsere Pflichten gegen die — — Interessen zu erfüllen, die mit unsern eignen verbunden sind."

Es ist überflüssig, hier näher ins Einzelne einzugehen. Nur noch so viel, daß der Versuch der hohen Kornlords, eine Gegenleague zu bilden, ohne allen andern Erfolg war, als den, ihre moralische Ohnmacht und ihre Zusammenhangslosigkeit zu zeigen. Von da an wurde dann Sir Roberts Freihandelpolitik auch viel kecker, und ging so nach und nach, trotz des ohnmächtigen Zorns der Kornlords, in die Bahn über, in der sie gegenwärtig thätig ist.

Das andere Extrem der englischen Gesellschaft, die Chartisten, wurden gegen die Freihändler und die Anti-Cornlaw-League mehr in Folge eines tiefen Gefühls, denn klarer Begriffe und Grundsätze getrieben.

Sie sahen bald ein, daß es im Wesentlichen nur auf verminderten Arbeitlohn abgesehen sei. „Die Fabrikanten glauben nicht genug Profit zu machen, sie können nicht mit den Continentalfabrikanten concurriren, weil diese wohlfeilere Tagelöhner als die britischen haben können.".[1]) — „Es ist klar, die Handelsinteressen oder die profit-mongers sind die Parteien, die den Rückruf der Korngesetze wollen. Es ist nur ein Kampf zwischen den Landlords und den Lords der großen Schornsteine." „Uns aber kann es vollkommen einerlei sein, ob es Korngesetze gibt oder nicht, so lange unsere Interessen nicht vertreten sind."— Der Chartist geht weiter; er zeigt, wie nach Potters Werk der Arbeitlohn der Spinner von 1804 bis 1833 von 7 Sch. 6 Pc. bis auf 3 Sch. 5 Pc. gefallen; zeigt weiter, wie für gedruckte Stoffe von 1830 bis 1834 der Handel von 134,688,144 Yards auf 271,755,651 Yards gestiegen, aber im Preise von 7,742,505 Pf. St. auf 7,613,179 gefallen, und ruft dann einfach aus: „Ist es nicht klar, daß der zunehmende Handel in Druckwaaren kein Vortheil für die Arbeiter war?" Diese Auffassung führt ihn dann logisch zu dem Schlusse:

---

1) Corn and Provision Laws by Campbell. Zweite Auflage. S. 13. Hr. Campbell war früher einer der tüchtigsten Führer der Chartisten.

„Das Quarterly Review sagte: „England würde um nichts schlechter daran sein, wenn auch der Pflug durch Manchester und Birmingham ging.“ Nun, ich gehe weiter; ich werde wünschen, daß der Pflug nicht nur durch Manchester und Birmingham, sondern durch London, Liverpool, Newcastle, Glasgow, Edinburg und alle andern großen Städte ginge, und die Menschen dahin zurückkehren, wo die Natur und der Gott der Natur sie hingestellt hat, d. h. aufs Land, Jedermann seinen Hof bauend, frei, zufrieden und glücklich lebend.“ [1])

Außer diesen beiden Extremen gibt es auch in der Mittelclasse noch Leute genug, die sich als Freunde der Korngesetze bewähren. Die Korngesetze sind altenglisch, torystisch, aristokratisch. — Viele aufgekommene Handwerker, Fabrikanten glauben sich ein Ansehen geben zu müssen und sind für Korngesetze, um Engländer von echtem Schrot und Korn zu werden, ein wenig torystische, ein wenig aristokratische Uebertünchung über ihre Arbeiterherkunft zu gießen. Diese sind dann meist auch im Grundsatze dem Schutzwesen der Industrie und des Handels zugethan, verlangen Schutz für Korn, Kohlen und alle Producte des Landes, Schutz für die Industrie gegen das Ausland, Schutz für die Arbeit gegen das Capital und

---

1) S. 53.

die Maschinen. Diese ganze Partei ist vielleicht diejenige, die am edelsten in England denkt, es mit England und seinem Volke am besten meint, aber auch, durch die klarern Ansichten der Neuzeit und zugleich die Selbstsucht der englischen Zustände bekämpft, von Tag zu Tag mehr zusammenschwindet.

10.

Die moralische Thatlosigkeit und Schwäche der Kornlords, die vollkommene Besiegung der Landinteressen, die Rüstigkeit und der Reichthum der Gegner der Korngesetze, die Oberherrschaft und Gewalt des Geldes, die grundsätzliche Unhaltbarkeit der Korngesetze werden ihren Sturz ziemlich sicher in sehr kurzer Zeit herbeiführen.

Aber dieser Sturz selbst wird für England unmittelbar nichts weniger als ein Glück sein. Seine entferntern Folgen sind vielleicht, ja höchst wahrscheinlich, im Stande, den Ackerbau wieder von neuem zu beleben, den Bauern selbst eine weitere, bessere, freiere und selbständigere Grundlage zu schaffen. Das würde eine unendliche Wohlthat für das englische Volk sein.

Aber die nächsten Folgen der Aufhebung der Korngesetze werden die unnatürlichen Zustände Eng-

lands nur noch mehr auf die Spitze treiben. Die Aufhebung der Korngesetze wird das Korn selbst herabtreiben, das Brot und mit ihm die übrigen Lebensbedürfnisse werden wohlfeiler werden. Das wird den Fabrikanten erlauben, den Arbeitpreis herabzudrücken, wodurch der Gewinn des Capitals immer größer werden muß. Der geringere Brotpreis wird auch für die „Schuldlords“, die „Annuitants“ ein reiner Gewinn sein. Durch beide Verhältnisse wird also das Geld nur immer rascher sein festes Capital vermehren.

Die Freiheit des Handels ist in der Natur der Menschenverhältnisse begründet, aber sie ist nur dann ein Glück, wenn diese Verhältnisse natürlich sind. Natürlich sind sie nur da, wo Arbeit und Talent die Mittel geben, dem Menschen aus dem Staube des täglichen Bedürfnisses zum Wohlstande zu erheben. Wo das Capital im Gelde oder in der Maschine übermüthig neben die Arbeit und das Talent tritt und diese niederhält; wo die Verhältnisse sich so gestaltet haben, daß das Capital, wie in England in der Staatsschuld zu einem festen, unbeweglichen Grundeigenthum geworden und somit die Arbeit verhindert, ein Mittel zum Umschwunge der Gesellschaft, zur Verbesserung der Lage des Arbeiters zu werden, — da tritt ein Zustand ein, der zur Sklaverei auf der einen und zur Abnutzung auf der andern Seite

führt. Das feste Grundcapital vernichtet die Freiheit der Arbeit; und die Freiheit des Handels bei festen Capitalien, bei Maschinen, die durch ihre Bedeutenheit selbst übermächtige Capitalien werden, führt dann zu nichts, als zur Freiheit des Starken gegen den Schwachen, des geschützten Reichen gegen den schutzlosen Armen, zur Anarchie.

Es gibt nur einen allgemeinen und überall wirksamen Schutz hier, und zwar die Freiheit im Grundsatze der Nächstenliebe. Diese — die Nächstenliebe — wird die Grenze jener — der Freiheit — suchen und finden.

Ich bin nicht unweise genug, zu glauben, daß ich das Gesetz der Weltordnung, die Ordnung der Arbeit und der Menschenthätigkeit für alle Völker und alle Zeiten suchen werde. Denn wie unwandelbar dasselbe auch in seinem Grundsatze, Nächstenliebe, ist, so ewig und allwärts wandelbar ist es in seiner zeitlichen und örtlichen Anwendung. Und deswegen haben die Schriftgelehrten oft so schöne, nutzlose, für alle Zeiten und alle Zonen gleich gute und gleich unbrauchbare Systeme erfunden; während die Einfältigen und Armen an Geist, gesunden Menschenverstandes und unverdorbenen Herzens, so oft sie suchten, das Mittel fanden, die Verhältnisse zu versöhnen, die Ungleichheiten zu vermitteln. Wer sucht,

der findet, Hoch und Niedrig, die Vereinzelten und der Staat. Denn die, „welche das Rechte wollen, thun gut und wohl, ohne zu wissen wie.“[1])

---

1) Cobden in seiner Russia citirt diese Stelle Sterne's, und sie ist so wahr, als sie einfach und edel ist.

Nachwort.

1.

I have done my duty!

Das waren die letzten Worte Nelsons. Er starb unter demselben Banner, unter dem er siegte. Vor der Schlacht: „England hofft, daß Jeder seine *Pflicht* thun werde.“ Nach dem Siege, unter blutigen Lorbern von dieser Welt scheidend: „Ich habe meine *Pflicht* gethan!“

In diesem einen Worte liegt der Keim der Größe und der Freiheit Englands. Lebend und sterbend dachten seine Männer an die Pflicht, die sie ihrem Vaterlande schulden. Der Pflichtgedanke war der beseelende Athem aller gelungenen Bestrebungen Englands. Die Ausbeutung dieses Gefühls im engen Interesse der Führer und Herrscher, der Aristokratie und der Geldleute wurde die Ursache, daß der Pflichtgedanke sehr oft unter dem Unkraute der Eigensucht erstickte, daß die schöne gesunde Ernte, die er versprach, sich in hohle, faule, schillernde Giftäpfel verwandelte.

Wir haben gesehen, wie die englische Sprache keinen Unterschied zwischen dem Wollen und der Zukunft kennt: he will do it, er will und er wird es thun. Wo es aber nicht heißt: „he will do it," da sagt die Sprache: he shall do it, er soll es thun. Fester Wille und Pflichtgefühl — sind die Urfelsen, auf denen Englands stolzer Bau ruhte.

2.

Für das Vaterland sterben, ist die schönste, die edelste Pflichterfüllung. Aus diesem Bewußtsein floß die Ehre, die dem Kriegerwerke überall gezollt wird. Aber diese Ehre selbst führte die Völker nur zu oft auf Abwege. Nicht das Heil des Vaterlandes wurde das Ziel, sondern die Ehre allein, der Ruhm; und dann bald nicht der Ruhm des Vaterlandes, sondern der Ruhm des Kriegers. Ungerechte Kriege — die höchste Schmach und das höchste Unglück, die über ein Land kommen können — Eroberung, Unterjochung, Ausbeutung anderer Völker wurden das Ende und der Zweck ganzer Nationen, und blendeten dann alle Gefühle und Gedanken so, daß zuletzt nur die blutigen Lorbern des tapfern Söldlings — und jeder Krieger, der nur um Ruhm kämpft, ist nichts Anderes — noch Werth in den Augen der Völker hatten.

Man lernte verkennen, daß der Bürger, der im Frieden ruhig sein Leben alle Tage durch rastloses Arbeiten für das Heil Aller opfert, alle Tage für sein Vaterland stirbt. Das Kriegsopfer ist das leichteste von allen; es ist ein Jubel, ein keckes Würfelspiel, eine echte Manneswollust. Und gerade deswegen ist es weniger ruhm- und ehrwürdig, als das alltägliche Opfer des einfältigsten Dieners des Vaterlandes, der müde und matt, alterschwach und gebrochen am Ende seines Lebens ohne Kanonenprunk und Pulverdampf sagen kann: „Ich habe meine Pflicht gethan!"

Das Volk aber wird das freiste, das größte, das mächtigste, das langlebendste sein, in dem, vom untersten Bürger hinauf bis zum höchsten Machthaber, die Masse sich sagen darf: „Ich habe meine Pflicht gethan!"

3.

Was ist denn unsere Pflicht?

„Fürchte Gott, thue Recht, scheue Niemand."

Aber was ist Recht?

Ich werde es nicht sagen; denn wie ewig und unwandelbar es in seinem Endzwecke, so zeitgemäß

und wandelbar ist es in seiner augenblicklichen und örtlichen Anwendung. Nur Eines. Ehe du handelst, frage dich selbst, still und einfältig: „Ist das Recht!“ Und eine Stimme, die Stimme Gottes in deinem Herzen, wird dir antworten: „Das ist Recht“ — oder „das ist Unrecht!“

Zu allen Zeiten und an allen Orten wurden Einzelne durch diese Stimme selbst getäuscht, noch öfterer hatten sie diese Stimme, ehe sie dieselbe befrugen, in ihrem Herzen ertödtet. Die Geschichte hat Männer und ganze Geschlechter, die, was Vor- und Nachwelt für Unrecht hält, thaten und die dabei glaubten, Recht zu thun. Aber das sind Ausnahmen, Verirrungen, wie der Wahn unglücklicher Geisteszerrüttung. Und wo sie stattfinden, sind sie meist nur die Folge frühern Unrechts, selbstbewußten Unrechts.

Es ist möglich, daß der Einzelne sich täusche, aber die Masse wird sich nicht täuschen. Wo alle Welt sich fragt: Ist das Recht oder Unrecht? wird ein Einklang der Antwort den Miston der Ausnahme stets überstimmen. *Das Recht wollen, es suchen* — ist die erste, die einzige und eine *hinlängliche* Bürgschaft, es am Ende stets zu finden.

4.

Aber wo Jemand es nicht findet, wie ihr es erkennt, da hütet euch, das Urtheil über ihn auszusprechen. Er mag irren, aber wer bürgt, daß er und nicht Ihr das Ziel der Wahrheit verfehlt habt? Zu allen Zeiten ist es anderswo gesteckt, und aller Orten stecken Viele es hier oder dort, rechts oder links.

Nur Eines gilt für Alle. Hat der Einzelne selbst sein Ziel erkannt, so fodert seine Pflicht, daß er demselben unaufhaltsam zustrebe.

Duldung ist die große Lehre der Geschichte und der Völkerkenntniß. Milde gegen Andere — Strenge gegen Euch selbst; Duldung für die That, Unduldsamkeit für den Grundsatz. Wo ihr aber Duldung für den Grundsatz und Unduldsamkeit gegen die That findet, wo die Menschen milde gegen sich selbst und strenge gegen andere sind; da tritt die Wahrheit ihrem eigenen Siege in den Weg, da ruft sie durch Unduldsamkeit Unduldsamkeit hervor und zerstört den Samen, den sie selbst ausgeworfen hatte.

England hat auf dieser Bahn die edelsten Früchte seiner eigenen Kraft vernichtet.

5.

Neben der großen Lehre der Duldung für die Menschen und der Unduldsamkeit für den Grundsatz [1]) durchläuft dann die Lehre der Einfalt ebenso klar die ganze englische Geschichte. Einfältigen Herzens, in Ruhe und Strenge, besiegten die Sachsen die Normannen, ging der Mittelstand erneuert aus dem Kampfe gegen die Aristokratie hervor. In der neuesten Zeit wurden die Verhältnisse verwickelter, aber nicht weil sie größer wurden, sondern weil die alte Art, das strenge, einfältige Wesen Altenglands vollkommen verschwand. Die Zustände wurden durch immer steigende Bedürfnisse auf die Spitze getrieben. Die Geldherrschaft schuf immer neue Mittel, sie zu befriedigen, sie zu beschäftigen. Die Schuld und die Bank führten die Börsenoberherrlichkeit bis in die letzten Sprossen des englischen Staats- und Volkslebens hinein. Ich möchte der Warner sein, der meinem Vaterlande zuruft: „Wahre dich! — die Bahn, die England ging, auf der gegenwärtig

---

1) Christus sagte: „Wer nur seines Nächsten Weib ansieht, ist ewig verdammt.“ Aber als die Ehebrecherin vor ihn geführt wurde, schrieb er auf den Boden: „Wer sich frei fühlt, hebe den ersten Stein auf“ — und hieß sie gehen und nicht mehr sündigen — aber er verdammte sie nicht.

Frankreich zur Größe strebt und vielleicht zu seinem Unheile zur Größe gelangen wird, ist vom Bösen. Die Stimme des Versuchers flüstert auch Deutschland alle Tage zu: Nimm die Frucht, iß von ihr, und du wirst ewig leben."

„Die Frucht aber ist vergiftet, und ihr Kern heißt Untergang und Tod."

6.

Und Freund und Feind scheinen sich zu vereinigen, das Volk auf Irrwege zu führen. Die Regierungen fördern oft das unbegrenzte Streben nach rein materiellem Fortschritte, den übersprudelnden Materialismus. Sie hoffen von ihm für sich die ruhige Herrschaft, fürs Volk stilles demüthiges Aufgeben seiner Rechte. Die freisinnigen Staatsökonomen fodern Treibhausschutz für die Industrie und hoffen von ihm die Freiheit des Volkes. Schon dieser Gegensatz sollte die Hellersehenden belehren, daß sie auf demselben Wege dem entgegengesetzten Ziele zustreben. Das aber ist der beste Beweis, daß die Frucht der Erkenntniß, die sie bieten, nicht die Frucht des Lebens ist. Industrie ist der größte Segen, Industrialismus der größte Fluch, die über ein Volk kommen können; denn jene schafft für Alle,

dieser strebt aber nur nach Classenvortheil; jene fußt im Bedürfniß des Volkes, dieser im Nutzen der Einzelnen. Der Weg liegt hier nahe an dem Abwege. Und, wie gesagt, auch in Deutschland suchen Freund und Feind die Volkszustände in den Abweg hineinzulenken. Wahre dich vor Banken, Flotten, Schutzzöllen, die nicht im Bedürfniß der Industrie, sondern in den Bestrebungen des Industrialismus begründet sind! — Wahre dich, denn dieser Abweg führt zu dem goldenen Elende Englands.

7.

In den neuern Zuständen aller Völker Europas zeigt sich das Unheil, das von England über die Welt kam, die Herrschaft des Geldes, die politische Macht der Capitalien, die gesellschaftliche Ueberlegenheit der Maschine. Und wo dieser Geist Fuß faßt, ist er nicht wieder auszurotten, führt er zum gesellschaftlichen Chaos.

Wie dem Unheile vorbeugen?

Durch den Geist des Rechts und der Pflicht. Wo dieser, und nur wo er herrscht, ist die Geldherrschaft, das Chaos der Eigensucht unmöglich. Und wo er herrscht, wird er die Mittel finden, das Un-

recht, die Ausbeutung der Menschen durch das Geld und die Maschine zu verhindern.

Es ist ein französischer Irrthum, wenn die neuern Socialisten meist verlangen, daß der Staat dem Uebel abhelfen, der Staat die Arbeit ordnen soll. Zwingt ihn, den Grundsatz anzuerkennen, verbreiten zu helfen, sich mit ihm zu befassen und so ihn vor Jedermanns Thüre zu bringen. Aber die Abhülfe liegt in Jedermanns Hand, jeder Reiche und jeder Arme, jeder Meister und jeder Arbeiter selbst ist im Stande, Hülfe zu schaffen und zu fördern, wenn der Geist der Pflicht und des Rechts ihn lenkt. Freilich verdoppelt sich, verhundertfacht sich diese Wirkung, wo ihrer drei vereint stehen. Ergreift er eine ganze Classe, ein Volk, die Gesellschaft, so würde er nie erlebte, nie geahnte Wunder der Wohlfahrt für die Menschheit schaffen.

8.

Ich kam mit einer großen Meinung über das englische Volk in England an. Diese Meinung änderte ihren Gegenstand. Die englische Nation, wurde in ihrer äußern Gewalt und Macht fast noch größer, als ich mir sie gedacht hatte — das Volk aber in seinem innern politischen und gesellschaftlichen

Leben und Treiben sank, je tiefer ich in seine Zustände hineindrang, von Stufe zu Stufe immer tiefer von der Höhe herab, auf der ich es zu finden hoffte. Das politische, das offizielle England — die Nation — ist groß, frei, mächtig und reich; das nichtpolitische, nichtoffizielle England — das Volk — niedergedrückt, geknechtet, ohnmächtig und arm. Die Nation ist im Staatsleben Englands Alles, das Volk Nichts.

Die Geschichte Englands lehrt uns, wie die Nation groß wurde und wie eine Zeitlang sich der Kreis der Nation stets vergrößerte, weil im Volke ein Geist der Pflicht, der einfältigen Ergebenheit für das Beste des Ganzen lebte. Aber sie lehrt uns auch, wie dieser Geist verschwand, wie an seine Stelle ein Haschen des Geringsten nach den Vorrechten der Höchsten, ein Aristokratismus von Unten herauf entstand, der dann das Volk entartete und nach und nach den Kreis der Nation immer mehr verengte.

Man hat oft mitleidig die Achsel gezuckt und beklagt, daß die deutsche Sprache kein Wort für Nation habe. Aber es ist vom Bösen, wo es zwei Worte für Volk und Nation gibt. Das Volk muß auch die Nation sein, und wo der Gegensatz nur möglich wird, ist der Riß angedeutet, ist der Gedanke einer herrschenden Nation und eines beherrschten

Volkes ausgesprochen. Und mit diesem Gegensatze, mit diesem Bruche im eigenen Volke wird die Freiheit eine Ausnahme, Macht und Wohlstand ein Vorrecht, Glück und Reichthum ein Standeserbe.

Die erste, die Urbedingung der Freiheit, der wahren Volksgröße, der Macht und des Wohlstandes ist die Herrschaft des Rechts, in der Pflicht begründet — und die erste Pflicht eines Volkes, das heiligste Recht aller seiner Bürger ist, zu verhindern, daß es über dem Volke eine Nation gebe.

9.

Der Himmel bewahre Deutschland vor der Größe und dem Reichthume Englands; der Himmel gebe dem deutschen Volke den Segen des Pflichtgefühls und des starken Wollens, die einst Englands Männer beseelten und zu Großem antrieben, die noch heute alles Gute und Große, was dort geschieht, schaffen.

Die Unnatur eines die Menschen von den Menschen scheidenden Luxus wurde die Folge eines unnatürlichen Reichthums. Die ganze Welt strebt diesem Luxus nach. — Möge Deutschland, ehe es zu spät ist, dessen innere Nichtigkeit, den Wurmstich, trotz des blühenden Aeußern, erkennen.

Diese Gefühle belebten mein Arbeiten, mein Streben, als ich, oft krank und matt, kaum den Riesenstoff zu bemeistern vermochte. Ich träumte als Knabe von Schlachten, ich habe oft beklagt, daß ich zu spät gekommen, um mit für Deutschlands Heil zu kämpfen, zu bluten, zu sterben.

Aber nach und nach wurde mir klar, daß nicht Schlachten allein den Tod fürs Vaterland erlauben. Nur Eines will ich, und will es und es wird sein. Dem Vaterlande gegenüber soll mein letztes Wort heißen:

„Ich habe meine Pflicht gethan!“

Zur Nachricht für den Leser.

Wie viel Arbeit, Mühe und Zeit mich das vorliegende Werk gekostet, so ist es dennoch, wie ich gestehen muß, ein rasches. Hätte ich nur Zeit und Weile gehabt, es nach ein paar Monaten Ruhe wieder ganz durchzugehen, so würde ich eine Menge kleiner Versehen, Misgriffe, Widersprüche leicht auszugleichen im Stande gewesen sein. Der geschichtliche Theil war fertig und abgeliefert, als mehre der Sonderentwickelungen des zweiten Abschnittes erst ins Einzelne ausgearbeitet wurden. Bei diesem Eingehen in die Einzelnheiten stieß ich selbst auf kleine Misverständnisse einer allgemeinern Auffassung. Ich hoffe, ja, ich glaube, daß alle diese Nebensachen dem Endergebniß nur wenig schaden können; aber ich fühle

mich gedrungen, für dieselben Abbitte zu thun, und so — meine Schuld gestehend — mir die Entschuldigung des Lesers zu erwerben.

So ist auch der Abschnitt: Leeds, 20. April, Theil II. S. 609, fälschlich dort eingeschaltet worden, da derselbe doch eigentlich Theil III. S. 152 stehen sollte, wo er mit dem S. 153 beginnenden Abschnitte ein Ganzes bildet.

J. Venedey.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.







